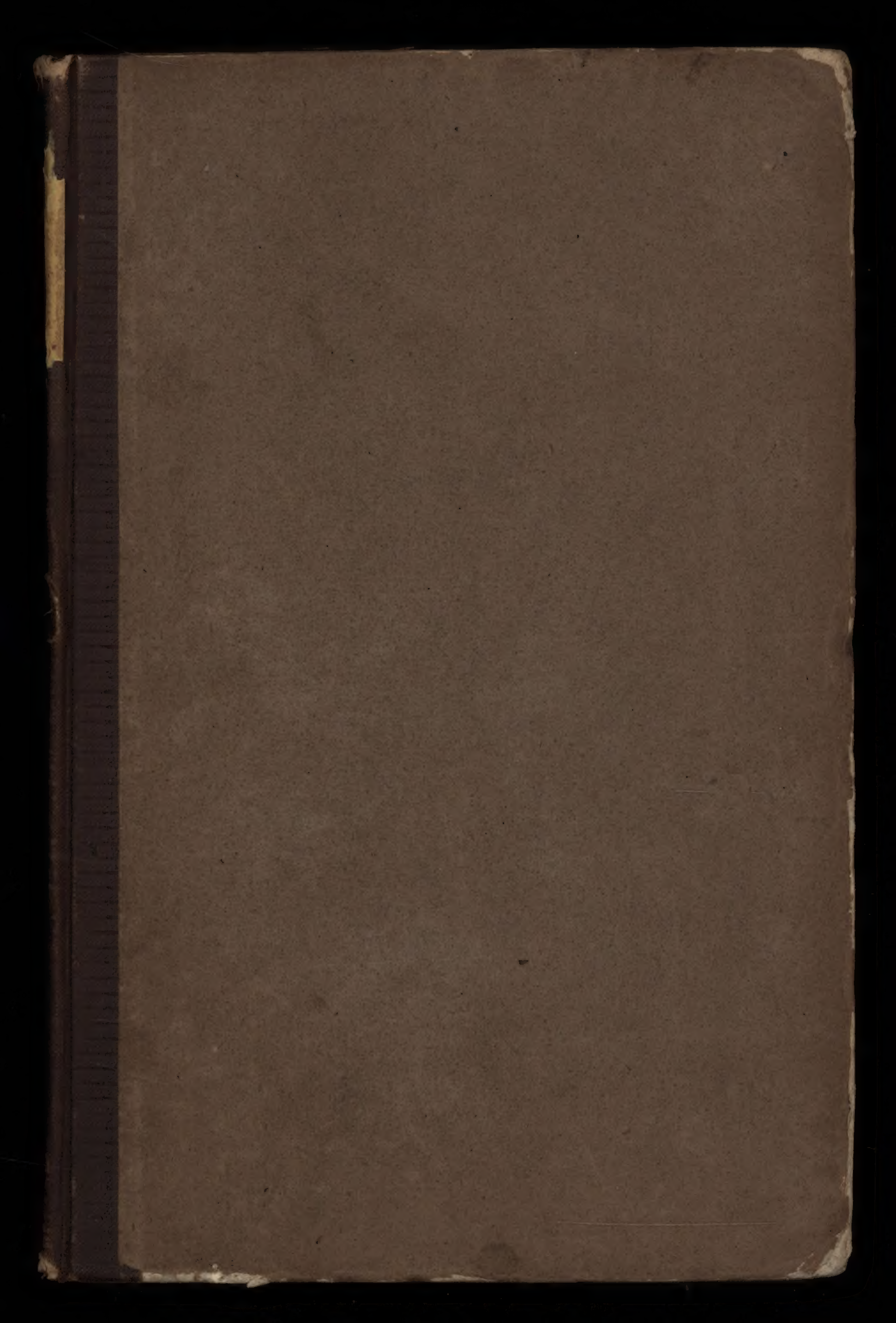




achstehende in meinem Verlage erschienene Schriften riechenland erlaube ich mir besonders aufmerksam zu machen:

Mittheilungen über Griechenland

von

Christian August Brandis.

Drei Theile. Gr. 12. Geh. 1842. 4 Thlr. 15 Ngr.

Der berühmte Verfasser theilt in diesem Werke seine Beobachtungen über Griechenland mit, das er in seiner Stellung als Cabinetsrath des Königs von Griechenland die beste Gelegenheit hatte kennen zu lernen.

Bilder aus Griechenland

von

Ludwig Steub.

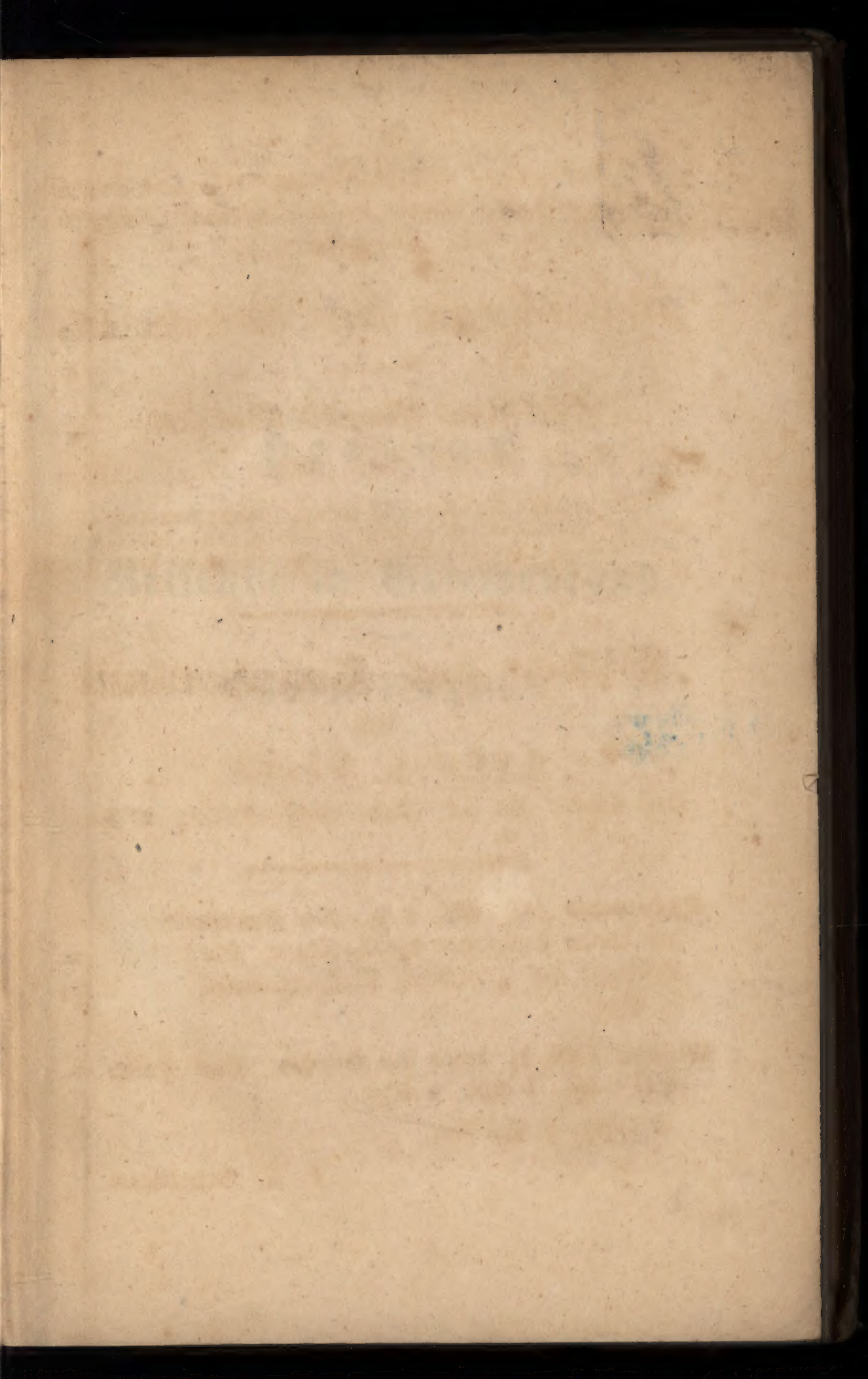
Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 1841. 2 Thlr. 10 Ngr.

Lüdemann (G. W. v.), Der Suliotenkrieg, nebst den darauf bezüglichen Volksgesängen. Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Freiheitskampfes. 8. 1825. 15 Ngr.

Müller (W.), Lieder der Griechen. Fünf Hefte. 8. 1821—26. 1 Thlr. 3 Ngr.

Leipzig, im Mai 1842.

F. A. Brockhaus.



Handbuch

für

Reisende in Griechenland.

Zweiter Theil.

Handbuch

für

Reisende in Griechenland

von

Dr. Joh. Ferd. Neigebaur,
Königl. Preuß. Geheimen Justizrathe

und

Ferdinand Aldenhoven
zu Athen.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1842.

Dem

Herrn Ritter Valery,

Bibliothekar Sr. Majestät des Königs der Franzosen

hochachtungsvoll zugeeignet

von

Dr. Neigebaur.

A.

Achaja. Achäus, der Enkel Hellen's (durch Xuthus), soll der Stammvater der Achäer gewesen sein, sowie sein Bruder Jon der Stammvater der Jonier, und deren Oheime, die Söhne Hellen's, Dorus und Aeolus, die Stifter der nach ihnen genannten Völkerstämme. Nach Homer waren die Achäer der mächtigste Volksstamm der Griechen, welcher seinen Hauptsitz in Thessalien hatte, jedoch auch im Peloponnes wohnte, wo Argos seine Hauptstadt war. Homer braucht diesen Namen daher oft zur Bezeichnung aller Griechen (s. Argolis). Herkules war Herr eines großen Theils des Peloponnes, des Hauptschauplatzes seiner Thaten, gewesen; seine Nachkommen waren von den Pelopiden vertrieben worden, hatten aber schon vor dem trojanischen Kriege vergebliche Versuche gemacht, ihr Erbe wiederzugewinnen, was auch bald nach diesem Kriege mit nicht glücklicherm Erfolge wiederholt ward. Erst in der 5. Generation gelang es den Herakliden mit Hülfe der Dorer, den Peloponnes zu erobern und die bisherige Uebermacht von Argos zu brechen. Von jetzt an herrschten die Dorer in Lakedämon, Messene und Argos; die vertriebenen Achäer eroberten Aegialea, das bisherige Eigenthum der Jonier; diese flüchteten sich nach Attika, wo das ionische Wesen aufkam, während in Lakedämon sich das dorische ausbildete. Die Landschaft Achaja, welche das peloponnesische Küstenland südlich von dem Golf von Korinth mit beiden Seiten des Isthmus und Sikyon umfaßte, hieß anfangs Aegialos, das Küstenland, dann Jonien, bis nach der Vertreibung der Jonier die

Landschaft Achaja genannt ward. Im engern Sinne versteht man darunter nur die 12 Städte, welche zum achäischen Bunde gehörten, von denen die eine, Helike, später bei einem Erdbeben durch das Meer verschlungen ward. Unter der Herrschaft der Römer ward beinah das ganze alte Hellas Achaja genannt, und bei der Anordnung der 4 großen Präfekturen unter Konstantin, nämlich: Orient, Illyricum, Gallien und Italien, gehörte Achaja zur Präfektur Illyricum mit der Hauptstadt Thessalonike, aus den Diöcesen Macedonien, Thessalien und Dakien bestehend. Nachdem Byzanz von den Kreuzfahrern genommen und der Peloponnes von fränkischen Rittern, meist aus der Champagne, erobert worden war, wurde der ganze Peloponnes das Fürstenthum Achaja genannt, welcher Name erst durch die türkische Eroberung gänzlich verschwand (s. Patras).

Ueber das neuere Gouvernement Achaja s. Bd. I. S. 264 und 266.

Acheloos. Dieser Fluß, jetzt Aspropotamos genannt, ist der größte des Königreichs Griechenland. Er war sonst der Grenzfluß zwischen Aetolien und Akarnanien; er entspringt auf dem Pindus in Thessalien, jenseits der jetzigen Grenze Griechenlands, in der Nähe von Dodona, wo früher Löwen hausten. Nordwestlich von der Bucht von Missolunghi fällt der Acheloos, der Insel Ithaka gegenüber, in das ionische Meer. — Hesiod nennt diesen Fluß den Sohn des Okeanos und der Tethys; er war Vater der Sirenen, kämpfte mit Herkules um Dejanira; von diesem Heroen zu Boden geworfen, verwandelte er sich in eine große Schlange, dann in einen Stier, dem aber ein Horn abgebrochen ward, worauf er sich in den Fluß flüchtete. Die Nymphen machten aus diesem Horn das des Ueberflusses der Amalthea. Homer nennt ihn den Fürsten aller Flüsse. Ein Fluß desselben Namens ist in Achaja bei Dyme, ein anderer in Thessalien und noch einer in Phrygien.

Acheron. Ein kleiner Fluß in Elis, welcher sich in den Alpheus ergießt; er hat mit einem Flusse in dem alten Thesprotien, in Epirus, denselben Namen, welchen auch der Fluß der Unterwelt führt, der ein Sohn des Okeanos und der Thethys ist, der den Phlegeton und den Kokytos aufnimmt.

Actium. Die Ruinen dieser von August gegründeten Stadt liegen an der nördlichsten, noch zur Türkei gehörigen Spitze von Akarnanien, unfern Vonitza (s. d.), an einem trefflichen Hafen am Eingange in den Golf von Arta (s. Ambrakia). Das Theater und das Stadium ist noch zu erkennen; der Tempel des actischen Apollo lag auf einem Hügel nahe an der Meerenge, welche zu dem Golf von Arta führt. Südlich ist der schmale Kanal, welcher die jetzige Insel Sta. Maura von Akarnanien trennt; ihn gruben die Korinther. Der leukadische Fels gehört der Insel, ihn nennen die Griechen noch das Frauenvorgebirge. Das Vorgebirge Actium heißt jetzt Capo di Figolo oder Azio und das Fort: Punta; gegenüber liegt Prevesa (s. d.), jenseits des ambrakischen Golfs. Hier standen sich Antonius und Octavian gegenüber, als am 2. Sept., 31 J. vor unserer Zeitrechnung, der Erstere eine Seeschlacht vorzog, weil es Kleopatra so wünschte; doch sie floh bald nach dem Vorgebirge Tänarum (s. Matapan) und feig folgte ihr Antonius. Octavius blieb Herr der Welt.

Adriatisches Meer. Dies Meer bietet die gewöhnliche Straße für den deutschen Reisenden, der den klassischen Boden Griechenlands betreten will, daher es, obwol zu Griechenland nicht gehörig, nöthig sein dürfte, darüber Folgendes anzuführen:

Derjenige Theil des Mittelmeeres, welchen die Küsten von Italien, Epirus, Albanien, Dalmatien und Illyrien einschließen, wird das adriatische Meer, auch wol uneigentlich der Golf von Venedig genannt, welche Benennung nur sein nördlicher Theil führt. Dieser große Meerbusen hat einen Wasserspiegel von fast 4000 □Meilen und bildet an der Küste von Dalmatien, wo er ein schroffes und felsiges Gestade hat, mehre Inseln und Buchten; von den letztern sind die von Quarnaro und Cattaro, und in seiner nördlichen Spitze die von Triest die wichtigsten. An den Küsten vor Italien sind die Ufer flacher, obwol die Felsen bei Ancona sich mächtig aus dem Meere erheben. Die Insel Korfu bewacht gewissermaßen den Eingang in dies Meer.

Zur Zeit der Selbständigkeit der Republik Venedig fand, zum sinnbildlichen Zeichen der Herrschaft derselben über dieses

Meer, alljährlich am Himmelfahrtstage eine Feierlichkeit statt, welche die Vermählung des Dogen mit dem adriatischen Meere genannt wurde. Sie bestand darin, daß der Doge, begleitet von den fremden Gesandten und den Senatoren, eine Strecke in das Meer hineinfuhr und mit den Worten: „Desponsamus te mare in signum veri perpetuique dominii!“ (Ich verlobe mich mit dir, o Meer, zum Zeichen wahrer und ewiger Herrschaft!) einen goldenen Ring in dasselbe warf. Der Ursprung dieser Sitte rührt von dem Siege her, den die Venetianer 1177 über den Kaiser Friedrich Barbarossa, unter Anführung des Dogen Sebastiano Ziani, erfochten. Am Himmelfahrtstage dieses Jahres hielt der Doge seinen Einzug als Sieger mit Otto, dem gefangenen Sohne des Kaisers, und 48 eroberten Schiffen. Der Papst Alexander III., der sich vor dem Kaiser nach Venedig geflüchtet hatte, ging dem Dogen bis an das Meerufer entgegen und gab ihm seinen Ring mit der Auffoderung, denselben ins Meer zu werfen, damit dieses stets der Republik unterworfen bliebe. Das Schiff, dessen sich der Doge bei dieser Gelegenheit bediente, hieß der Bucentoro. Noch sieht man in dem Arsenale zu Venedig die eine, reich mit Vergoldungen verzierte Seite desselben zum Andenken aufgehangen.

Im Alterthume war das adriatische Meer lange durch Seeräuber unsicher gemacht, welche durch die vielen Inseln und Buchten an den Küsten Illyriens begünstigt wurden. Die Römer besiegten im Jahre 230 v. Chr. mehre illyrische Stämme und zwangen sie, allen den römischen Kaufleuten zugefügten Schaden zu ersetzen; auch durften nie mehr als 2 illyrische Schiffe zusammen fahren.

Aedepsos. Am Kanal von Talanta, an der Nordwestküste von Euböa, finden sich die Bäder des Herkules in einer Bergschlucht. Noch sieht man Reste antiker Röhren, womit die Quelle in die Bäder geleitet ward. Von der Stadt Aedepsos dagegen finden sich keine Spuren; aber es ist von ihr bekannt, daß hier Deukalion wohnte und seine Gattin Pyrrha hier begraben ward. Dem Herkules waren alle warme Quellen heilig; daher auch die hiesigen Bäder seinen Namen führten. Demetrios Kalat. berichtet, daß die Quellen zu Aedepsos durch

ein Erdbeben mit denen an den Thermopylen zugleich verstopft wurden und daß die erstern nach 3 Tagen, aber an einer andern Stelle, wieder zum Vorschein gekommen. In der Nähe jagen die Delphine sehr oft verfolgte Fische auf das Meeresufer, die dann mit den Händen gefangen werden.

Auf der rechten Seite des Eingangs in den Hafen von Lipso, eigentlich Aedipso oder Aidipso, eine Stunde von der nördlich und schön gelegenen Ortschaft Lipso entfernt, auf einem sich allmälig emporhebenden ungefähr 100 Fuß über der Meeresfläche hohen Hügel, sprudeln auf vielen Plätzen siedend heiße Quellen hervor, welche die Aufmerksamkeit eines jeden Naturfreundes, insbesondere die der Aerzte verdienen und vielleicht in folgender Zeit allgemeines Interesse erregen werden. Der erwähnte Hügel zeigt die Gebilde der Kalkformation. Er bildet den Fuß des Berges Staiglia und verbirgt in seinem Innern das Laboratorium, in dem die Natur das Heilwasser bereitet. Seine Fläche, etwa ¾ Stunden im Umkreise, macht sich schon von Lithada aus durch die weißen Salzefflorescenzen bemerkbar, und kann mit Recht als der Herd des im Schooße verborgenen und noch in voller Thätigkeit begriffenen vulkanischen Feuers betrachtet werden.

Auf der Anhöhe des Hügels, wo wahrscheinlich die ersten Bäder im Alterthume eingerichtet waren und auch noch die Ueberreste alter Mauern sich vorfinden, zeigen sich kleine vulkanähnliche Erhöhungen, welche sich in Folge von Jahrhunderten aus den im Wasser enthaltenen kalk- und kieselhaltigen Bestandtheilen, sich selbst aufschichtend gebildet haben und aus deren nicht selten ganz zirkelrunden kraterähnlichen Vertiefungen heißes Wasser hervorquillt. Da die Menge desselben, welche daraus zu Tage kömmt, nicht so bedeutend ist, so kann man die Bildung und Vergrößerung dieser Hügelchen noch täglich bemerken und verfolgen. In der Nähe derselben entsprudelt unmittelbar unter der obern Erdschichte eine Quelle des heißesten Wassers, welches sich zu einem kleinen Bache vereint und seinen Lauf durch die Efflorescenz verschiedener talk- und kalkhaltiger Gebilde bezeichnet. Aus dem heutzutage noch häufigen Kalksinter und andern dergleichen Bildungen, sowie den Spuren

alter Mauern, ist es nicht unwahrscheinlich, daß hier die alten Bäder gewesen sein müssen. Nachher aber schienen sich die Thermen einen andern Lauf gebahnt zu haben, daher jetzt der Hauptsammelplatz derselben ungefähr 50 Fuß tiefer zu sehen ist.

Daß die Bäder von Aedipso schon im Alterthume angewendet wurden, erweist eine Stelle in Plutarch's Lebensbeschreibung des Sylla.

Ungefähr 50 Schritte von der Anhöhe nach dem Meere zu scheinen in späterer Zeit auch Bäder bestanden zu haben, deren Existenz durch die noch bis zur Stunde ziemlich wohl erhaltene Grotte außer allen Zweifel gesetzt wird. In dem Innern dieser aus Bruch- und Backsteinen gebauten Grotte, deren hier mehre durch den Sprudelstein sich selbst erbaut haben, wovon die eine sogar eine Kapelle enthält, zeigen sich fünf verschiedene Abtheilungen, deren jede einen eigenen Eingang hat und die mit einem in der Mitte befindlichen Hofe in Verbindung stehen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man in früherer Zeit von der auf der Anhöhe befindlichen Therme das Wasser in die Höhle leitete; die mit Kalk und Kiesel inkrustirten Wände der einzelnen Kammern geben dies zu vermuthen, und es wird noch mehr bekräftigt durch die mehr oder weniger deutlich noch zu erkennenden Ueberreste einer Wasserleitung und durch die röhrenartigen durch Inkrustate aber verstopften Aushöhlungen.

Jetzt ist diese Höhle nebst ihren voneinander getrennten Gewölben zu einem Dampfschwitzbad umgestaltet. Gleich beim Eintritt in dieselbe bemerkt man eine von der äußern Luft auffallend verschiedene erhöhte Temperatur und man geräth schon nach wenigen Augenblicken in einen heftigen Schweiß. Die Ursache dieser im ersten Augenblicke unerklärbaren Wärmeverschiedenheit muß in Folge einer genauen Beobachtung, daß nämlich der Boden der Grotte eine höhere Temperatur zeigt als ihre Seitenwände, auf Rechnung des im Schooße der Erde thätigen vulkanischen Feuers geschrieben werden. Von diesem Dampfbade wieder mehre Schritte entfernt gelangt man zu den eigentlichen und vorzüglich bemerkenswerthen heißen Quellen. An verschiedenen Plätzen zerstreut, aus Hunderten von kleinen Grübchen, sprudelt siedend heißes Wasser empor und ein lebhaftes

Sprudeln und Schäumen, sowie Dampfwolken künden die hohe Thätigkeit des im Innern glühenden Vulkans an. Perlen-, garben- und büschelförmige Inkrustate von kalkhaltigen Verbindungen bedecken eine Fläche von ½ Stunde im Umkreise, hier und da haben sich treppenförmige Ablagerungen und kleine Bassins aus den Bestandtheilen des Wassers zu schwerlöslichen Combinationen vereinigt und schlängeln sich gleich einem Irrgarten auf der Ebene hin und her, und in den Zwischenräumen fließt schäumend und dampfend die Therme. Unter den oft sehr zierlichen Inkrustirungen, welche man hier erhalten kann, zeichnen sich besonders Maisähren aus, wenn sie ein Jahr in diesen Quellen gelegen haben. An andern Plätzen sieht man die vielfältigst gebildeten Efflorescenzen und zwischen denselben schlängelt sich das Heilwasser, bis es sich zu kleinen Bächen vereinigt.

Besondere Aufmerksamkeit muß man einer der vorzüglichsten und wasserhaltigsten Quellen am südlichen Abhange in einer Höhe von 40 Fuß über der Meeresfläche, ungefähr 15 Schritte vom Meere entfernt, widmen. Einer kleinen Fontaine gleich, entsprudelt hier dem mütterlichen Schooße eine Quelle heißesten Wassers, deren Temperatur 68° R. zeigt und deren Oberfläche, mit weißem Schaume bedeckt, Schwefelwasserstoffgas entwickelt und die ganze Atmosphäre mit heißen Wasserdünsten schwängert.

Schäumend stürzt sich die siedend heiße Quelle über einen Felsen, welcher ganz inkrustirt ist. Diese Inkrustationen haben sich seit Jahrtausenden so angehäuft, daß sie an diesem steilen, dem Meere zugewendeten Abhange des Berges ein Gewölbe bilden, unter dem sich das durchsickernde und abträufelnde Wasser wie in einem Bassin sammelt. Die Seitenwände sowie der obere Theil der Höhle zeigen die schönsten Gruppirungen der Tropfsteinbildungen, welche sich aus den das Thermalwasser constituirenden schwerlöslichen Salzverbindungen allmälig zu unlöslichen Combinationen vereinigten und im fortwährenden Vergrößerungsprozesse sich befinden. Das Wasser zeigt an einigen Stellen die Temperatur von 38° R., an andern 54° und sogar an einer die Hitze von 72° R. Es ist klar, frisch geschöpft, nicht den geringsten Absatz bildend, leicht, salzig-bitter, schmeckt und riecht nebenbei hepatisch, aber nicht unangenehm.

Seine specifische Schwere ist 1,016.

Als nähere Bestandtheile ergaben sich in 16 Unzen Thermalwasser

Salzsaure Soda	68,500
" Talkerde	3,50
" Kalkerde	2,00
Kohlensaure "	4,482
Kohlensaure Soda	4,200
Schwefelsaure Talkerde	11,240
Schwefelsaure Kalkerde	0,300

Jod- und Bromsalze.
Extractivstoff.
Kieselerde.
Spuren von Eisenoxyd 1,500
Kohlensaures Gas. 8 Kub. Zoll
Schwefelwasserstoffgas 3½ Kub. Zoll.

Diesen Elementarbestandtheilen zufolge werden die Thermen von Aedipso den warmen alkalischen Mineralwässern beigezählt, deren Wirkung im Allgemeinen reizend auflösend und belebend ist und zwar nach Verschiedenheit der Organe, welche sie in Anspruch nehmen,

a) beruhigend und zugleich belebend auf das Nervensystem;

b) belebend, reizend auf die äußere Haut und die Schleimhäute, ihre Absonderung verbessernd;

c) reizend auf das Drüsen- und Lymphsystem; die Resorption befördernd und auflösend;

d) auf den Darmkanal;

e) eine ausgezeichnete Wirkung besitzen sie auf die Urinwerkzeuge. Sie bethätigen und vermehren nicht nur die Absonderung des Harnes, sondern wirken auch specifisch auf die Nerven, die Funktionen derselben verbessernd und vorhandene Afterbildungen von Stein und Gries zersetzend und auflösend.

f) Wesentlich die Mischung der Säfte umändernd, verbessernd, verflüssigend. Die Krankheiten, gegen welche man dergleichen Wasser innerlich und äußerlich rühmt, sind:

1) Allgemeine Dyskrasien saurer Art; hartnäckige Gichtbeschwerden, namentlich Gichtknoten, Anchylosen, Kontrakturen.

2) Nicht minder wichtig bei der, der Gicht so verwandten Lithiasis, zur Beseitigung der Disposition zur Steinbildung, sowie zur Auflösung und Zerstörung vorhandener Steine in der Harnblase.

3) Stockungen, Auftreibungen und Verhärtungen parenchymathöser Eingeweide, der Leber, Milz, Gelbsucht, Gallenstein; Stockungen im Pfortadersystem, Hämorrhoidalbeschwerden, Stockungen im Uterinsystem.

4) Chronische Nervenkrankheiten, vorzüglich bei Lähmungen.

5) Chronische Hautausschläge, insofern sie als Produkt einer allgemeinen sauern Dyskrasie zu betrachten sind.

In der auf der Anhöhe befindlichen Therme findet die Bildung eines eigenthümlichen Erdschlammes, welcher sich auf dem Boden derselben in Menge niederschlägt, statt, der folgende Bestandtheile hat:

Kieselerde;
Thon;
Kalk und
Kalkverbindungen;
Kohlenstoffhaltigen Extraktivstoff;
Eisenoxyd;
Spuren von Mangan.

Dieser eisenhaltige Erdschlamm wird sich in Form von Umschlägen wohlthätig einwirkend zeigen:

a) bei Krämpfen, Neuralgien, besonders rheumatischer und gichtischer Art;

b) chronischen Hautausschlägen;

c) lokalen hartnäckigen rheumatischen oder gichtischen Beschwerden;

d) Stockungen, Geschwülsten, Verhärtungen, schweren Verwundungen.

Aegäisches Meer. Es bildet den großen Meerbusen zwischen den europäischen und asiatischen Küsten, der nördlich von den Dardanellen und südlich von dem Meere von Kandia begrenzt ist. Dies Meer wird auch der Archipel genannt und soll erst durch eine große Erdrevolution in Meer verwandelt worden und die frühern Bergspitzen als Inseln übrig geblieben

sein, wohin die von Diodor aufbewahrten samothrakischen Sagen deuten, wonach an die Möglichkeit zu denken, daß das schwarze Meer den thrakischen Bosporus und den Hellespont durchbrach und das mittelländische Meer seine Verbindung mit dem Ocean durch die Säulen des Herkules fand.

Nördlich von dem heutigen Griechenland tritt der Meerbusen von Kassandra und Salonichi weit in das Land hinein; der Golf von Zeitun trennt mit dem Kanal von Trikeri und dem Euripos die Insel Euböa von dem festen Lande; dann geht der Golf von Aegina, oder der Meerbusen von Athen, oder das saronische Meer bis zum Isthmus, endlich der Golf von Argos bis Navplia im Peloponnes. Bei den Türken hieß das ägäische Meer Ak Denghiz.

Aegina. Im saronischen Meere liegt diese rings mit Klippen umgebene Insel, die sonst Oenone hieß, wohin Zeus, als sie noch unbewohnt war, die Aegina, Tochter des Asopos, brachte, welche ihm den Aeakos gebar, der sie rings mit Felsen unter dem Wasser umgab, um sie den Feinden gefährlich zu machen. Zeus machte ihm Menschen aus Erde, die den dorischen Dialekt annahmen und bald so mächtig wurden, daß es eine Zeit gab, wo sie den Athenern zur See überlegen waren. Sie stritten selbst den Atheniensern die Ehre ab, das Meiste zur Gewinnung der berühmten Schlacht von Salamis beigetragen zu haben. Aber diese Herrschaft war nicht von langer Dauer; nachdem sie nach und nach von den Argivern, Kretensern, Epidaurern und Doriern bevölkert worden war, wurde Aegina zuletzt von den Atheniensern genommen. Die Einwohner, aus ihrem Vaterlande verjagt, ließen sich zu Thyrea nieder, welches ihnen von den Lakedämoniern eingeräumt worden war. Sie kehrten zwar auf ihre Insel zurück, als die Schiffe der Athenienser im Hellespont genommen worden waren, aber sie erlangten nie mehr ihre frühere Kraft noch Wohlstand.

Die Oberfläche des Landes wird durch Hügel und Thäler lieblich unterbrochen. Die neuangebauten Theile sind von Pinien, Wachholder, Cypressen, Lentiskus und andern Gewächsen und Gebüschen, die gewöhnlich auf den Gebirgen von Attika wachsen, reich bedeckt.

Nahe bei der jetzigen Stadt sind viele schöne Gärten mit Citronen- und Orangenpflanzungen angelegt. Da die Insel sehr gesund ist, wählen viele Familien aus Athen daselbst ihren Sommeraufenthalt. Es sind stets Gelegenheiten von Piräus nach Aegina und bei gutem Winde kommt man in 3 bis 4 Stunden daselbst an. Während der Sommermonate hält das Dampfschiff, welches zwischen Athen und Navplia seine Fahrt hat, dort an. Der Boden von Aegina ist felsig und von heller Farbe, jedoch fruchtbar und herrliches Getreide bringend, desgleichen trägt er Wein, Oliven, Baumwolle und Gartenfrüchte, auch sind seine Trauben, Feigen und Melonen ausgezeichnet an Geschmack, weshalb sie vorzugsweise auf den Märkten von Athen und Piräus gesucht sind und daher in bedeutender Masse gezogen werden.

Die Insel besteht aus gelblich grauem Kalkstein und Kalkmergel; aber Paleochora, die Stadt der Venetianer, erhebt sich auf einer Trachytkuppe und bei Is ton Turkon findet sich der beste Thon zu den hiesigen Töpferarbeiten, der sich roth brennt. Eine andere Trachytkuppe ist zerborsten vulkanisch emporgetrieben und heißt der geborstene Berg, Spasmeno Vuno. Auch der Berg, auf dem die Kapelle des heiligen Demetrius steht, ist mit Trachyt bedeckt und besteht aus Kalkmergelthon, der entweder gelblich weiß calcinirte Seeconchylien enthält und zum Poliren gebraucht wird, oder einen grünlichen Strich hat, mit eisenrostigen Punkten, mit Kernen von solchen Schalthieren und Abdrücken der Schalen. Diese Art Thon ward zu den äginetischen Töpferwaaren gebraucht, die zu den feinsten Griechenlands gehörten. Die Bewohner hatten ihren Beruf dazu durch ihre Entstehung aus demselben Thone erhalten. Auch die untern großen Quadern an der Nordwestseite der Befestigungsmauern der Akropolis zu Athen sind aus dem Kalkmergel von Aegina gehauen.

Der höchste Punkt der Insel, der Berg des heiligen Elias, gegen 1600 Fuß hoch, ist den Schiffern des saronischen Meeres als Richtungspunkt und Wetterverkündiger wichtig; hier war der von Aeakos erbaute Tempel des Zeus, von dem sich nur noch kyklopische Mauerreste vorfinden. Auf der höchsten

Spitze zeigt man, im natürlichen Felsen ausgehauen, die Feuergrube, Eschare, auf welche der Rost zum Verbrennen des Opferfleisches gestellt ward. An Ostern wird zu Aegina ein Reigentanz aufgeführt, an dem mehre Dörfer Theil nehmen, sodaß ihn oft mehre Hundert Personen tanzen. Spielleute und Kinder sind in der Mitte, die Zuschauer außerhalb des Kreises. Er währt stundenlang, es werden aber verschiedene Lieder dazu gesungen. Zugleich ist es die einzige Gelegenheit im Jahre, bei der ein Verliebter seiner Schönen die Hand reichen und mit ihr tanzen darf.

Ganz nahe bei dem besuchtesten Hafen lag die alte Hauptstadt; hier befand sich ein Tempel der Venus und das Aeakeum lag in dem südlichsten Theile der Stadt; dieses war von einer viereckigen marmornen Mauer umgeben, worin ein nicht hoher Altar war, welchen man für das Grabmal des Aeakus ausgab; man glaubt dasselbe bei den Windmühlen der Stadt wiederzuerkennen.

Eine kurze Strecke vom anderen Hafen, der heimliche Hafen genannt, erhob sich ein Theater, jenem von Epidaurus an Größe und Bauart ziemlich ähnlich. Ein Stadium stieß mit einer Seite auf dies Theater und diente ihm selbst zum Stützpunkte.

Hier waren auch drei Tempel, einer dem Apollo, der andere der Diana und der dritte dem Bacchus geweiht.

Die Statue des Apollo war von Holz und nackend. Diana und Bacchus waren bekleidet, letzterer hatte ausnahmsweise einen Bart.

Aeskulap hatte ebenfalls hier einen Tempel und eine Statue von Marmor, welche den Halbgott sitzend darstellte.

Hekate war die von den Aegineten am meisten verehrte Gottheit. Sie feierten alljährlich die Mysterien derselben, wie sie sagten, von dem Orpheus eingesetzt; ihr Tempel war in einer Einfassungsmauer und ihre Bildsäule, welche aus Holz war, hatte nur eins von den drei Gesichtern, mit welchen man sie gewöhnlich darstellte.

Auf dem Wege nach dem Panhellenion fand man den

Tempel der Aphäa, zu deren Ehre Pindar eine Hymne für die Aegineten dichtete.

Nur wenig ist von dieser alten Herrlichkeit geblieben: Aegina ward mit dem byzantinischen Reiche von den Kreuzfahrern erobert und Galeotto Malatesta, der die Tochter des Antonio, Herrn von Böotien, heirathete, war im Mittelalter Herzog dieser Insel. Nachher gerieth sie unter die Oberherrschaft der Venetianer. Nachdem diese sie wieder verloren, diente sie als Zuflucht der Raubschiffe der Barbareskenstaaten, welche von da ihre Streifereien besonders nach Kreta machten. Der Doge Morosini bemächtigte sich dieser Insel 1654; wegen ihres Ungehorsams gegen die Republik Venedig ließ er sie ausplündern und zerstörte die Festungswerke. Der Damm des Hafens besteht noch aus altem Bauwerk. Die jetzige Stadt Aegina ist auf einer sanft ansteigenden Anhöhe erbaut und war zur Zeit des Grafen Kapodistrias Sitz der Regierung. Derselbe errichtete daselbst eine Quarantaine, zwei Schulen, eine Wohnung für sich und ein großes Gebäude für verwaiste Kinder, welches unter der Regierung des Königs Otto zu einer Militairschule umgewandelt wurde; seit diese nach dem Piräus verlegt worden, dient dies Gebäude zum Aufenthalt von Offizieren auf halbem Sold.

Zur Zeit Kapodistrias' siedelten sich viele Familien hier an und besonders Ipsarioten, die aus ihrem Vaterland vertrieben waren. Seitdem aber die Regierung diese Insel verlassen hat, verfallen die meisten Wohnungen und bieten nur eine Masse Ruinen dar, welches um so weniger auffallen muß, da die Wohnungen nur provisorisch aus schlechtem Material aufgeführt waren. Die Zahl der Einwohner der Insel beträgt nur 3460, wovon der größte Theil in den Dörfern zerstreut ist; sie hat einen Flächenraum von etwa 1½ □ Meile.

Von den Ruinen des Tempels der Venus, nordwestlich von Aegina, steht eine einzige dorische Säule ohne Capital noch aufrecht. Auf den ungeheuern Fundamenten dieses Tempels haben die Einwohner ihre Gebäude aufgeführt, welche auf einer Seite bis zum Meere reichen; auch ist eine große Menge dieser Steine dazu benutzt worden, um einen Molo zu bauen. Die aus dem

Meer entstiegene Venus war die Schutzpatronin der Seefahrer, jetzt ist es der heilige Nikolaus, dem hier auch eine Kapelle geweiht ist.

Nordwestlich, ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, befindet sich ein alter Tumulus. Rund um die Stadt sind eine Menge Gräber, bei deren Oeffnung man meistens schöne äginetische Vasen findet.

Die Hauptstadt des Mittelalters, eine Stunde vom Hafen entfernt, jetzt verlassen, liegt an einem steilen Berge mit einer Menge noch erhaltener Kirchen.

Am wichtigsten für den Reisenden ist unbedenklich das auf der Höhe der Insel weit vom Meere aus sichtbare Panhellenion, der Tempel des Jupiter Panhellenios, östlich von der Stadt Aegina und ungefähr 3 Stunden von derselben entfernt. Dieser Tempel befindet sich am östlichen Theil der Insel auf einem erhöhten Plateau. Von hier aus sieht man Attika vom Cap Sunium bis Athen mit seiner Akropolis; man unterscheidet das Parthenon, dessen weiße Säulen als Linien auf dem Pentelikon erscheinen, welcher den Hintergrund dieses herrlichen Gemäldes ausmacht.

Der erste Tempel des Jupiter Panhellenios ward von Aeakus, nach Pausanias, aus folgender Ursache erbaut: Zu seiner Zeit wurde Griechenland von einer großen Dürre heimgesucht. Man befragte das Orakel von Delphi und die Pythia antwortete, nur Aeakus allein kann Jupiter besänftigen. Alle Städte sandten Abgeordnete an ihn, um ihn zu bitten, Vermittler bei der Gottheit zu sein. Er ergab sich den Bitten, brachte dem Jupiter Panhellenios Opfer und erlangte Regen.

Das noch vorhandene Panhellenion ist dorischer Ordnung und hatte in der Fronte sechs, im Ganzen aber 46 kannellirte Säulen; es war mit einer Mauer umgeben und aus Kalkstein, Porosstein und Marmor erbaut, welcher mit Stuck und Farben überzogen war. Dieser Tempel hatte drei Sockel zur Basis. Einundzwanzig Säulen des äußern Portikus sind noch zum Theil mit dem Architrav vorhanden, sowie zwei Säulen des Pronaos ebenfalls mit ihrem Architrav erhalten sind. Man

findet noch an ihrer Stelle einen Theil der großen Steine, welche die erste Schicht der Cellamauer ausmachten.

Der Tempel des panhellenischen Jupiter ist durch seine Erhaltung und durch seinen Charakter eine der bedeutendsten Ruinen des Alterthums.

Die schönen Skulpturen, welche den Fronton bildeten, sind im Jahre 1812 Eigenthum des Königs von Baiern geworden, welcher sie durch Thorwaldsen restauriren ließ; sie sind jetzt die Hauptzierde des münchener Museums.

Der bairische Architekt Haller hatte sich 1811 mit einer Gesellschaft Engländer verbunden, um das Panhellenion zu vermessen. Sie fanden diese Bildwerke der berühmten Aegineten, deren Styl Pausanias von Smilis, dem äginetischen Dädalos, herleitet, der als dorischer von dem ionischen der Athenienser ganz verschieden war. Dieser strebte nach dem Idealen, der äginetische aber nach der allertreuesten Nachahmung der Natur. Später wurde dieser Name allen alterthümlichen Bildwerken gegeben. Nach Smilis war Kallon der berühmteste Künstler Aeginas; Anaxagoras arbeitete zur Zeit des Phidias im Auftrage aller Griechen, welche bei Platäa gesiegt hatten, das Jupiterbild zu Olympia; Simon, Glaukias und Onatas sind ebenfalls berühmte äginetische Bildner (s. Wagner „Bericht über die äginetischen Bildwerke" 1817 und Ottfried Müller „Aeginetica" 1820). Der englische Bildhauer Cockrell, welcher mit Haller diese Ausgrabungen veranstaltete, hat die Zusammensetzung dieser Bildwerke nach Maßgabe des Fundortes bewirkt.

Die Arbeiten des westlichen Frontons scheinen nicht von gleicher Vollkommenheit zu sein, obwol man annimmt, daß dieser Tempel 320 Jahr v. Chr. erbaut worden. Man glaubt, daß die Bildwerke beider Frontons sich auf die Nachkommen des Aeakus beziehen. Diesem hatte Endeis den Peleus und Telamon geboren, und deshalb halten Manche den Vorkämpfer für den Telamon wegen des Leichnams des Laomedon und das andere Fronton für den Kampf um den Leichnam des Patroklos, zwischen Hektor und Ajax, dem Sohne Telamon's.

Schelling, Hirt, Müller und Klenze haben von diesen

Aegineten Gelegenheit genommen, über die griechische Kunst die wichtigsten Forschungen anzustellen.

Aegira. Auf dem Wege von Sikyon nach Vostitza berührt man diese alte Stadt Achajas, von der man noch die hellenischen Mauern mit einem Umfange von einer Stunde und die Akropole erkennt. Hier stehen noch Säulen und weitläufige Unterbaue von bedeutenden Tempeln und andern Gebäuden. Ein hellenischer Thurm ist noch wohl erhalten und eine Wasserleitung scheint aus dem Mittelalter zu sein. Am Abhange des Berges ist ein Grab in den Felsen gehauen. Polybius erwähnt dieser über steilen Abhängen erbauten Stadt, bei der jetzt das Dorf Mavro-Litharia liegt. Auf Vostitza zu kommt man über den Kratis, der vom Styx (s. d.) gespeist wird und an dessen Ufer die schon zu Pausanias' Zeit zerstörte Stadt Aegá lag.

Aegium. Die von den Türken gänzlich zerstörte Stadt Vostitza erhebt sich jetzt freundlich am Golf von Korinth. Hier lag das alte Aegium (Aegion), wo Agamemnon die Hirten der Völker versammelte und unter dem Schutze des Zeus Homagyrios das Bündniß gegen Troja zu Stande brachte. Nach dem Untergang von Helike (s. d.) ward Aegion die Hauptstadt Achajas und unter der Römerherrschaft der Versammlungsort der Achäer, wo sich, nach Pausanias, viele Tempel und Heiligthümer befanden.

Westlich der Stadt liegt der Hafen. Südlich 30 Stadien von hier lag Rhypä, das Pausanias schon in Ruinen sah. Die Umgegend ist bisweilen von Räubern heimgesucht gewesen, welche die von Patras nach Korinth zu Lande Reisenden auf dem mit Seestrandkiefern bewachsenem Wege leicht anfallen konnten.

Auf dem Wege von hier nach Patras findet sich meist auf rothem kieshaltigen Gestein dichter Kalkstein gelagert; auch genießt man auf diesem Wege die reizendste Aussicht über den Golf von Korinth. Am Meere steht eine uralte, leider angebrannte Platane, welcher nach der Behauptung mehrer Einwohner schon Pausanias bei den 5 Quellen erwähnt haben soll. Aegion ward 373 v. Chr. durch ein Erdbeben heimgesucht. Noch sieht man in der See einen 150 Fuß langen antiken Molo. Auf einem östlich von der Stadt gelegenen kahlen Hügel, wahrscheinlich

die alte Akropolis, finden sich antike Mauerreste und Marmortrümmer, in verfallenen Kirchen eingemauert. Hier ist die schönste Aussicht über die jenseits des Golfs in Rumelien aufsteigenden Berge. Nach der Eroberung Moreas durch die fränkischen Ritter erhielt bei Vertheilung der Lehen Hugo de l'Isle die Stadt Vostitza mit 4 Ritterlehen. Sie ward 1536 von den Türken verwüstet; 1770 versammelte der Erzbischof Parthenios hier Verschworne bei dem Aufstande in der Maina und am 23. August 1817 ward diese Stadt durch ein Erdbeben verwüstet. Jetzt hat sie 2000 Einwohner, welche sich vom Korinthenhandel nähren. In der Nähe stürzt der Selinos aus einer Schlucht hervor. Von hier pflegt man das große Kloster Megaspileon, Malavrita und den Styx (s. d.) zu besuchen.

Aeolier. Dieser alt griechische Volksstamm, von dem Sohne des Hellen, Aeolos, so genannt, hatte zuerst seinen Wohnsitz in Thessalien, später aber in Aetolien, Akarnanien und Kleinasien, in der Landschaft Aeolis, zwischen Jonien und Mysien. In Thessalien gab es auch eine Stadt Aeolis; Aeolos aber, der Stifter des ganzen Volksstammes, der seinen besondern Dialekt hatte, hielt seinen Hof zu Kalydon in Aetolien.

Aetolien. Dieser Landestheil des alten Hellas liegt nördlich von dem Golf von Korinth und erhielt seinen Namen von Aetolos, Bruder des Epeus, König von Elis, der hier als Eroberer auftrat. Der Acheloos (s. d.) schied Aetolien von Akarnanien und der Evenos von Lokris. Südlich grenzte diese Landschaft mit dem Golf von Korinth und dem von Patras, nördlich aber mit Thessalien. Durch spätere Eroberungen wurden diese Grenzen bis zum Oeta und bis zu den Athamanen in Epirus erweitert, auch die Thermopylen, Heraklea und ein großer Theil Thessaliens wurden dazu geschlagen, sowie Doris und die Küste von Naupaktos und Eupalion.

Nach Aristoteles und Herodot hausten in diesem rauhen Gebirgslande Löwen neben den ersten Bewohnern, welche von hellenischem Stamme waren (s. Aeolier). Diese blieben lange abgesonderte Jägervölker, ohne eine gemeinschaftliche Hauptstadt, obwol die ätolischen Bundesstaaten durch die jährlich zu Therma

abgehaltenen Bundesversammlungen in einiger Verbindung blieben. Doch waren die Aetolier lange als Räuber zu Wasser und zu Lande gefürchtet und erst spät drang die Gesittigung der andern Hellenen zu ihnen. Zur Zeit des achäischen Bundes erhielt der ätolische Bund eine für Griechenland verderbliche Bedeutung, da er Roms Unterdrückung Griechenlands beförderte. Als die Aetolier endlich einsahen, daß die Reihe auch an sie kommen sollte, verbanden sie sich zwar gegen die Römer erst mit Antiochus von Syrien, dann mit Perseus von Macedonien, mit welchen sie aber endlich gemeinschaftlich unterlagen. Ueber das jetzige Gouvernement Aetolien s. Bd. I. S. 263 und 267.

Aganippe. Dieser Musenquell, der die Dichter begeisterte, lag am Helikon (s. d.) in Böotien, und soll sowie die Hippokrene (s. d.) unter dem Hufschlag des Pegasus entstanden sein. Nach Pausanias war Aganippe die Tochter des Flußgotts Tekmessos am Helikon.

Akarnanien. Diese Landschaft des alten Hellas hat nur einen geringen Antheil an dem hohen Ruhme des griechischen Namens. Im westlichen Griechenland gelegen, durch den Aspropotamos (s. Acheloos) von Aetolien getrennt, zog sich dies Bergland bis zum Golf von Arta, vormals Ambrakia, kam spät zur Gesittigung und ist durch seine Räubereien schon aus der klassischen Zeit her bekannt. Nach Strabo bedeutet der Name Akarnanier Unbeschorne, weil dieser äolische Volksstamm langes Haupthaar trug. Nach Andern hat diese Landschaft ihren Namen von Akarnan, dem Sohne des Alkmäon und der Kallirrhoe, Tochter des Acheloos und Enkel des Amphiaraos. Ueber das neuere Akarnanien s. Bd. I. S. 263 u. 267.

Akrokeraunisches Gebirge. In Epirus, Korfu beinahe gegenüber, thürmen sich, da wo noch der Halbmond thront, diese Felsengebirge in riesigen, ungeordneten Massen empor. Sie strecken sich in mächtiger Reihe von Südost zum Süden bis zum Osten hin. Ihre Spitzen sind oft in Schnee gehüllt. Im tiefsten Hintergrunde, fast in Nebel verloren, sieht man auf der Fahrt nach Griechenland die östlichen Züge, welche von den Albanesern die nackten Häupter genannt werden. Hier verschlug der Sturm den Odysseus zum Gestade der nächt=

lichen Kimerier, welche an die akrokeraunischen Berge verlegt wurden. Dahin wiesen die Alten alle Schrecken der Natur. Dort war ihnen das Ende der Welt und der Eingang in den Tartarus; dort stand auch der geheimnißvolle Tempel der Eumeniden.

Von der nördlichsten Spitze, Cap Linguetta, tritt nach der trefflichen Schilderung des Ritter v. Prokesch das Meer in eine weite Bucht zurück, jetzt das Thal von Valona genannt. Das Gestade ist reich und malerisch das Gebirge. Valona (auch Avlona), einst Sitz eines christlichen Bischofs, ist jetzt verlassen und öde. Ihr liegt wie eine schweigende Sphinx die dunkle Sasona vor, eine Klippe, allen Schiffern bekannt. Polybius setzt sie an den Eingang des ionischen Meeres und hat ihre Lage also richtig angegeben. Die Peutingerische Tafel verlegt sie irrig zwischen Zante und Kephalonia. Sie steigt kahl und steil in die Höhe; dem Auge wird kein Baum, kein Halm darauf sichtbar. Die Rhede ist offen, bei Südost und Süd gut, dagegen bei Nord und Nordost gefährlich. Man ist bei diesen Winden gezwungen, die Anker zu lichten und stößt leicht auf Untiefen, welche um die genannte Klippe sich befinden. Der Seegrund und selbst der Felsen ist reich an Korallen. Silius Italicus warnt vor dem felsigen Sasona.

Cap Linguetta bildet mit Cap Otranto in Apulien die Pforte des adriatischen Meeres. Jenes Cap ist, sowie die ganze Wand der akrokeraunischen Berge eines furchtbar wüsten, kahlen, finstern Charakters. Die Sonne scheint diese Strecke durchbrannt und jeden Keim des Pflanzenlebens darin erstickt zu haben. Das falbe Licht des Tages strahlt unangenehm und gleichsam stechend zurück. Man begreift, daß nur Räuber auf diesem unwirthbaren Boden wohnen und der Seemann dieses Felsengestade flieht.

Albanien. Diese Landschaft gehört zwar nicht zu Griechenland, sie hat aber damit so lange in genauer Verbindung gestanden und grenzt mit dem jetzigen Königreich Griechenland, daß nicht für überflüssig gehalten werden wird, dem Reisenden, dessen Aufmerksamkeit Albaniens Felsenufer anzieht und der in

Griechenland häufig Albaneser sieht, einige Nachrichten darüber mitzugeben.

Albanien liegt unmittelbar der Spitze von Otranto in Italien gegenüber und ist südlich von Griechenland, östlich von Macedonien und nördlich von den Montenegrinern umschlossen. Den nördlichsten Theil des Landes nimmt der Stamm der Gheg oder Gkengkiden ein, wo am Skumbiflusse ihre bedeutendsten Städte sind: Dulcigno, Skutari, Alessio, Durazzo, Tirane und Dibre. Ein anderer Stamm, die Toske, bewohnt südlicher das Flachland von Mizakia und Malakastra, von Durazzo bis Avlona, und die Berge bis Liopesi, Tepelea und Klissura bis zur Vojussa der alten Aous. Die Hauptorte sind Berat und Ilbessan; weiter südlich wohnt der Stamm der Liape bis nach Delvino hin; nördlich von dem Flusse Kaloka an bis zu der Ebne von Janina der Stamm der Szomi, mit den Hauptorten Suli, Parangthia, Livarati, Marganti, Parga und Aghia. Diese Albanerstämme gehören dem ältesten Volke an, welches die Länder zwischen dem adriatischen und dem schwarzen Meere bewohnte; ihre Sprache ist ein Zweig der alten illyrischen Sprache, die sich ungeachtet der mannichfachen Schicksale der Albaneser so rein erhalten hat, daß unter den 4000 albanischen Worten, welche aufgezeichnet sind, sich nur 60 slavische, 200 türkische, 400 griechische, 500 rein germanische und 650 lateinische Worte finden. Die Griechen nannten mitunter die Albaneser: Möso-Dakier, jetzt Wlachen; auch nennt man sie Alt-Illyrier, zum Unterschied von den neuen Illyriern, welche Slaven sind, wozu die Albaneser durchaus nicht gehören. Die Türken nennen sie Arnauten (s. d.); sie selbst nennen sich aber Schkiepetar und ihr Land Skiperi, das Felsenland. Ihre erste Glanzepoche war unter Pyrrhus, nach ihm trat noch der Epirotenkönig Gentios und seine Gemahlin Teuta gegen Rom auf, aber sie unterlagen, Dyrrhachium ward römische Colonialstadt, der Landungspunkt von Brundusium aus, von wo die Via Egnatia über Hiscampes, Edessa, Thessalonika nach Byzanz führte. Die römischen Städte wurden meist während der Völkerwanderung zerstört und im J. 870 ward Achrida oder Ochrida, das alte Lychnidos, die Hauptstadt eines Bulgarenfürsten und bulgarische Städte

entstanden im Lande der Schkipetaren, bis das ältere Bulgarenreich 1018 vernichtet ward. Nach der Eroberung Konstantinopels durch die fränkischen Ritter 1204 traten die Albaneser wieder auf den Schauplatz der Welt, durch die Errichtung der Statthalterschaft oder des Despotats von Arta, unter dem Komnenen Michael Angelus, der von Arta aus über das südliche Epirus, Akarnanien und Aetolien herrschte. Albanon war zwar der Hauptsitz einer Präfectur unter dem Kaiser von Nikäa, Lascaris II., allein 1251 ward der Prätor verjagt und die Albaneser schlossen sich an das Despotat von Arta. Bald aber machten sie sich unabhängig im Bunde mit dem König von Neapel. Manuel Kantakuzenos zog später 1349 mit einer Schar geworbener Albanesen gegen die aufrührerischen Archonten Moreas. Während das Reich des Slavenfürsten Stephan des Großen, der sich Kaiser von Romanien nannte, durch die Türken nach der Schlacht an der Maritza vernichtet worden war, hatten die Albaneser unter Guini de Spada das Despotat von Arta oder Janina nach der Schlacht von Aspropotamos erobert, auch dehnten sie sich nördlich bis Cattaro aus; doch unterlagen sie den Türken bei Kossowa 1389. — Skanderbeg, aus dem Geschlecht der alten epirotischen Fürsten, warf das türkische Joch ab und blieb siegreich von 1443 bis 1467, bis die Albaneser endlich von Bajazet II., Soliman dem Großen und Amurad III. gänzlich unterjocht wurden, soweit es bei diesem Bergvolke möglich war. Doch suchten nach und nach viele Albaneser Einfluß bei den Türken zu erlangen und nahmen den mohammedanischen Glauben an, sodaß jetzt nur noch die Hälfte Christen sind. Dennoch bildeten die einzelnen Städte oder ganze Bezirke eigentlich unabhängige Staaten, in denen die Reichen unter den Namen von Agas oder Beis herrschten. Oft bewaffneten sie sich, und wenn sie nicht zu Paaren getrieben werden konnten, unterhandelte die türkische Regierung mit ihnen und erkannte sie als Armatolen an, um die Gegend vor andern Kleften zu beschützen. So ward mitunter die Stelle solcher Kapitanos in einem Distrikt erblich und bei der Minderjährigkeit der Erben befehligte ein Protopalikar, der gewählt ward. Die Pforte zog natürlich die mohammedanischen Armato-

len vor, welche die christlichen Armatolen sehr haßten, und ernannte sie zu Derwedschi-Baschi oder Beschützer der Straßen. Ali Pascha von Janina, einer der mohammedanischen Armatolen, suchte sich mit den christlichen zu verständigen, um sich unabhängig zu machen, ward aber als Verräther von ihnen verlassen. Wäre dieser Zwiespalt des Glaubens nicht eingetreten, so hätten die Albaneser leicht der Pforte gefährlich werden können, da sie sehr kriegerisch sind und die Seelenzahl derselben beinah eine Million erreicht. Die Kolonisten aus Albanien, welche im 14. Jahrhundert nach Hellas und noch 1770 nach dem Peloponnes geführt worden, haben sich dergestalt vermehrt, daß man annehmen kann, die Anzahl derselben betrage dort über 200,000 Seelen (s. Epirus).

Alpheus, Fluß, jetzt Rufia genannt, entspringt unfern der Hochebene von Tripolitza, nimmt 6 starke Bäche aus dem Hochgebirge Arkadiens auf und den Kladeos aus Elis, schwillt daher im Winter stark an, ehe er sich in den Golf von Arkadia oder Kyparissia ergießt, oder, wie die Alten sagten, seiner Geliebten Arethusa (s. d.) auf die Insel Ortygia bei Syrakus folgt. Man glaubte sonst, daß er mit dem Eurotas eine gemeinschaftliche Quelle habe. Wahr ist es, beide entspringen unfern derselben Hochebne, deren Bäche sich nach allen Seiten in unterirdischen Abzugsschluchten verlieren (s. Tripolitza).

Ambrakia. An dem ambrakischen Golf, oder dem Meerbusen von Arta, liegt diese Stadt Akarnaniens nördlich an dem ambrakischen Landsee, der sich nach dem Aspropotamos oder Acheloos hinzieht. Jetzt heißt diese Stadt gewöhnlich Karavasara. Die alte Stadt Ambrakia, welche Manche für das jetzige Arta halten, soll am Flusse Arachthos in Thesprotien, zu Epirus gehörig, gelegen haben und war eine Kolonie der Korinther.

Amyklä. Südlich von Sparta, am Abhang des Taygetos, liegt Slavochorio oder Slavendorf, welches zuerst in der Mitte des 15. Jahrhunderts erwähnt wird; in der Kirche sind viele schöne architektonische Marmortrümmer eingemauert, die von dem alten Amyklä herrühren. Dieses soll von Amyklas, einem Sohne Lakedämon's, und der Königin Sparta ge-

gründet sein; sein Sohn war Hyakinth, den Apoll aus Versehen im Spiel tödtete; sein Tempel war in der Nähe und noch wachsen hier die Blumen, welche aus seinem Blute entsproßten. Die Dorer zerstörten diese Stadt zuerst, dann Aristomenes.

Eine Viertelstunde von diesem Orte liegt ein alter Thurm von 60 Fuß Höhe, welcher zuletzt einem reichen Türken gehörte, den Yatrakos, einer der griechischen Kapitaine des Befreiungskrieges, daraus vertrieb; dieser ward aber selbst von Ibrahim darin belagert, seine 30 Mann schmolzen bis auf 7 zusammen, sein Pulver und sein Trinkwasser war erschöpft; er schlug sich dennoch durch und entkam über den Taygetos zu Mavrojenos. Ibrahim sprengte den Thurm zur Hälfte in die Luft. Nach dem Eurotas zu liegt ein Hügel, das Grabmal des Agamemnon genannt, das auch das der Elektra sein könnte; bei Vathia und Murmalia sind noch andere Gräber und Ruinen. In Amyklä war eine Apollostatue auf einem kostbaren Thron von 60 Fuß Höhe.

Amorgos. Diese Insel hat ihren alten Namen beibehalten, sie gehörte sonst zu den sporadischen Inseln des ägäischen Meeres und war berühmt durch die Gewänder, welche von dem hier erzeugten feinen Flachs gewebt wurden und die keine vornehme Griechin der klassischen Zeit gern entbehrte. Auch ward hier der Dichter Simonides geboren. Im Mittelalter hatten die Herzoge des Archipels hier eine Burg, die noch auf dem Felsen sichtbar ist, an welchem der jetzige Hauptort sich erhebt.

Die Insel Amorgos, die östlichste der Cykladen, liegt südöstlich von Naxos, hat einen Flächenraum von ungefähr fünf Quadratmeilen, aber eine sehr unregelmäßige Form, ist an der Küste sehr felsig und von dem einen Ende zum andern von einem hohen Bergrücken durchzogen, der unten aus Thonschiefer besteht und mit Grauwacke, im Nordosten aber mit Kalk bedeckt ist. Jedoch fehlt es nicht an zum Anbau tauglichen Stellen, welche ziemlich fruchtbar sind und bei mittelmäßigen Ernten das siebente Korn liefern. Nicht mehr als der achte Theil der Insel wird indessen für kulturfähig gehalten und ist

auch bis jetzt nicht vollständig angebaut. Dagegen ist die Insel stark bewaldet und liefert jährlich viele Ladungen Brennholz nach Santorin und andern Inseln. Von Weizen, Gerste und Hülsenfrüchten werden in guten Jahren 5 bis 6000 Kilos nach Santorin und Syra verkauft, obschon auch in manchen Jahren die Ernte nicht hinreichend für den eigenen Bedarf ist und man das Fehlende von andern Inseln kaufen muß. Der Wein in verschiedenen, mitunter sehr guten Sorten dient blos für eigenen Gebrauch, sowie die Seide, Feigen und Baumwolle. Das Oel ist hier von sehr guter Qualität; es werden davon jährlich nach den im „Ausland" gegebenen, hier dankbar benutzten Nachrichten an 12,000 Okkas nach Santorin und Syra ausgeführt, während erstgenannte Insel auch viele Zwiebeln, Käse und Schlachtvieh von hier erhält. Die Ausfuhr ist daher im Verhältniß zu der geringen Bevölkerung der Insel nicht unbedeutend. Die Bevölkerung ist nämlich in Folge der Auswanderung nach der Türkei im Abnehmen und beträgt etwa 2800 Seelen in 536 Familien, alle zur griechischen Kirche sich bekennend, sehr abergläubisch und im Zustande der Verarmung. Außer vier unbedeutenden Dörfern findet man einen größern Flecken, den Hauptort, Kastron genannt, auf einem Berge, eine Stunde von dem Hafen Hekatondapilo oder ta Katapola gelegen, der nicht sehr einladend ist. Bis 1813 bestanden auf Amorgos Spinnereien von Baumwollengarn, wovon vieles ausgeführt wurde. Seitdem aber ist zufolge der englischen Einfuhr aus Malta dieser Industriezweig ganz eingegangen und daher auch die Baumwollenkultur in gänzlichen Verfall gerathen.

An Vieh besitzt Amorgos etwa 3000 Stück Hornvieh, 2000 Pferde, Maulthiere und Esel, nebst 7000 Schafen und Ziegen. Die Wolle ist jedoch nicht von besonderer Güte, wie dieses denn auch auf den übrigen griechischen Inseln der Fall ist, weil man in ganz Griechenland nirgend die gehörige Sorgfalt dafür hegt und die Racen immer mehr ausarten. Die Viehsteuer beträgt hier 10,000 Dr. Unter der frühern Verwaltung bezahlte man in Allem nicht mehr als etwa 1900 Dr.

Der erwähnte Haupthafen an der Westküste ist ziemlich groß, sicher und tief. Ein zweiter, auf der Nordküste gelegen

und Nikuria genannt, ist untief und unsicher. Früher besaßen die Einwohner gegen 40 kleine Fahrzeuge zum Handel mit den umliegenden Inseln, Candia und den türkischen Häfen. Diese Zahl war zuletzt bis auf 17 vermindert. Da sich jedoch einige 60 Familien von der Insel Kasos oder Kassos auf Amorgos und größtentheils an dem Hafen von Hekatondapilos niedergelassen haben und mit der Schiffährt beschäftigen, so haben die durch diese Einwanderer mitgebrachten Fahrzeuge den Etat der Marine von Amorgos wieder bis auf 49 Schiffe gebracht. Die größten derselben halten indeß kaum 74 Tonnen zum Handel mit Santorin und Syra.

Das Klima ist auf dieser Insel durch die Seewinde sehr gemäßigt und der Gesundheit zuträglich, daher hier weder Arzt noch Apotheker. Sie hat Ueberfluß an dem herrlichsten Wasser; Jagd und Fischerei ist reichlich.

Von Alterthümern sind vier Wartthürme auf vier Berggipfeln aus der römisch-griechischen Zeit zu erwähnen; ferner: bei dem Hafen von Hekatondapilos lagen bei großen Trümmerhaufen einige Ueberreste eines Tempels, welcher rund gewesen zu sein scheint. Hier lag die alte Stadt Minoe, von der noch gewölbte Kammern vorhanden sind, in denen man ein Lazareth eingerichtet hat. Diese Stadt blühte unter den Antoninen. Die Ruinen von Aegiale sind unbedeutend. Die Kirche der Panagia Kastriani liegt auf der alten Stadt Arkesine.

Die umliegenden kleinen Inseln heißen: Krambusa, Keros, Antikeros, Heraklia, Kuphonisia, Schinusa, Kinaros und Heliadia. Auf einigen derselben halten sich Hirten auf; auf Keros und Antikeros wohnen etwa 30 von Amorgos herübergewanderte Familien, welche Ackerbau treiben. Das im Südosten gelegene Amorgopulo ist ein nackter, unbebauter Felsen.

Auf einem hohen Kalkfelsen liegt das Kloster Apanaja auf dem nordöstlichen Theile der Insel, das vom König Alexius Komnenus, der 1203 zu Trapezunt lebte, gestiftet ist; sein Bild wird noch hier gezeigt. Merkwürdig durch seine Lage ist dieses Kloster der Panagia, eine starke halbe Stunde südöstlich von Kastron. Dasselbe hängt an dem steilen Abhange eines hohen Felsen, gleich einem Schwalbenneste, 300 Fuß über den Mee-

reswogen, während ein anderer, ebenso steiler, gerade über demselben gelegener Felsen es gleichsam überwölbt. In diesem fast unzugänglichen Kloster befinden sich 25 Mönche, welche früher dem Schuldienst auf der Insel vorstanden. Jetzt gibt es hier eine Lancaster- und eine hellenische Schule; allein es fehlt an Lehrern.

Von hier sieht man in der Ferne die türkische Insel Stampalia. Nahe an der Nordseite der Insel erhebt sich der Kalkfelsen Nikuria nur wenig aus dem Meere, auf welchem nur Ziegen und Felsenhühner hausen.

Anaphe. Diese südöstlichste Insel der Kykladen besteht aus Grauwackenschiefer, mit Syenit, Hornblendegestein und Granit; auch lagern hier mächtige Kalkmassen; hier und da findet sich Serpentin, Opaljaspis und Perlstein.

Diese Insel, auch Anaphi oder Namphio genannt, erhob sich der Mythe nach aus den Wellen, um das Argonautenschiff im Sturm vor Untergang zu retten. Auch halten Manche diese Insel für ein vulkanisches Produkt, vielleicht sie mit Santorin verwechselnd. Sie ist übrigens stark bevölkert gewesen, wie aus den noch bedeutenden Resten der alten Hauptstadt zu sehen, besonders aber aus den geräumigen Todtengrüften, in denen viele Geräthe aus Griechenlands ältester Zeit gefunden worden sind. Im Mittelalter gehörte sie zum Fürstenthum Naxos unter Sanudo und Crispo.

Die Insel Anaphe liegt östlich von Santorin und südlich von Amorgos, hat 1 □Meile im Umfange, ist im Ganzen kahl, doch finden sich fruchtbare Thäler. 700 Seelen leben in einem einzigen Flecken, auf dem Gipfel eines Berges um ein venetianisches Schloß. Erzeugnisse der Insel sind 2500 Kilo Weizen, 6000 Kilo Gerste, 1000 Kantaros Zwiebeln, 1000 Okkas Honig. Wein und Feigen sind gut. Kalk wird 5000 Kilo gebrannt. Die Insel besitzt 120 Stück Hornvieh und 2000 Schafe. Der Zehnte beträgt 3000 Dr., die Viehsteuer 800 Dr., die Zölle bringen 300 Dr. Die Schule des wechselseitigen Unterrichts zählt 70 Schüler.

Auf der Südküste liegen Reste eines Tempels des Apollo und der alten Stadt mit vielen Gräbern, besonders bei Kata-

lymakia. Auf einem Artemistempel liegt das Kloster Panagia-Kalamiosis.

In der Nähe liegen drei unbewohnte Inseln, Phtina, Pachia und Makria.

Anaphe-Palo. Die südlichste der Kykladen ist die kleine Marmorinsel Anaphe-Palo oder Pachia, unfern Anaphe, sie ist ganz unbewohnt und öde; noch weiter östlich liegt die noch kleinere Insel Makria, welche, wie die beiden andern Felseninseln, ebenfalls unbewohnt ist.

Anatoliko. Diese kleine Stadt Aetoliens liegt auf einer Insel in dem ganz verschlammten Meerbusen, an welchem Missolunghi liegt. Die Alten hatten versucht, den Acheloos oder Aspropotamos hineinzuleiten und zu diesem Ende einen Kanal gegraben, allein vergeblich. Die hiesigen Lagunen geben den von Venedig nichts nach. Auf dem festen Lande in der Nähe befinden sich Salinen und ein wohlbestandener Oelwald in der gut angebauten Ebne. Auf den sich über den Golf erhebenden Bergen liegen die Ruinen der altätolischen Stadt, deren Mauer eine Stunde im Umfang hat und mit mehr als 60 Thürmen versehen ist. Die Akropolis umfaßt ein Viertel des Ganzen. Noch unterscheidet man gegen 50 Gebäude innerhalb der Mauer, welche aus der polygonen in die horizontale Form übergeht. In dem einen Gebäude finden sich dreieckige Thüren. Von hier aus genießt man eine herrliche Aussicht über die Lagunen und das Marschland des Acheloos.

Andrizena. In dem schönsten Punkte Arkadiens, ausgezeichnet durch üppige Vegetation, zwischen Gärten und Bäumen, unter denen sich auch Cypressen befinden, liegt diese ziemlich gut gebaute Stadt unweit Karitena und Phygalia (s. d.), mit herrlicher Aussicht nach mit Laubwäldern bedeckten Bergen. Von den Bewohnern wird nicht soviel Gutes gesagt. Die umliegenden Berge bestehen aus dichtem Sandstein mit Kalkbedeckung, darunter rothes, kieseliges Gestein, das zuweilen karneolartigen Hornstein enthält, wobei sich auch Malachit und in kleinen Nestern Rothkupfererz, selbst gediegenes Kupfer findet; allein es ist nicht bauwürdig. In der Nähe liegt der Apollotempel zu Bassä (s. Kotylos), den Brönstedt, Cockerill,

Haller und Stakelberg 1812 aufgraben ließen, worüber der Letztere zu Rom 1826 eine Beschreibung herausgab. Der damals aus dem Innern entführte Fries befindet sich jetzt im britischen Museum. Dieser Tempel des Apollo = Epikurios (Helfer) soll nächst dem zu Tegea der schönste im Peloponnes gewesen sein; er weicht wesentlich von andern Tempeln ab, da er nicht von Westen nach Osten, sondern von Süden nach Norden liegt. In der Nähe sind die Ruinen der mittelalterlichen Burg Phanari und der Akropolis des alten Aliphera.

Andros. Diese Insel, die nördlichste und größte der Kykladen, scheint eine Fortsetzung der Insel Negropont; sie soll sonst Kauros, Lasia, Nonagria, Hydrusias, Antandros und Epagris geheißen haben, bis sie, nach dem Sohne des Anios, Andros genannt ward; Strabo nennt diese Insel und Pausanias sah hier ein Standbild, das den genannten Gründer der Stadt vorstellen sollte. Nach Herodot wollte sie Themistokles brandschatzen, weil sich die Kykladen der persischen Flotte günstig bewiesen hatten. Nach den Atheniensern besaß Attalus von Pergamus diese Insel, welche im Mittelalter zu dem Herzogthum Naxos gehörte.

Diese Insel, aus Glimmerschiefer bestehend, hat Kalklager und Serpentinkuppen. Die Bergrücken sind kahl, aber auf den Abhängen und Terrassen wächst guter Wein, wenn man auch die Reben und Trauben meist auf der Erde wachsen läßt. Auch finden sich hier Feigen=, Maulbeer=, Citronen= und Oelbäume, sowie Cypressen, das einzige Holz, welches zu dem Decken der Häuser gebraucht werden kann.

Der Hafen Gavrion ist gut, ½ Stunde davon liegt ein alter hellenischer Thurm bei dem Dorfe Agio Petro, bei Selo, mit einer Wendeltreppe; mächtige Mauern von Quadern und ein scheinbar venetianischer Thurm bei dem Hafen is ton Pyrgos. Ein altes venetianisches Schloß ist in ein Kloster verwandelt worden. Von der alten Stadt Andros, Paläopolis genannt, finden sich noch Ueberreste in Tempelinschriften, Gräbern, Gefäßen und guten Statuen, von denen sich die eines Aeskulap und Apollo auszeichnen. Für kleine Fahrzeuge ist hier ein Hafen, von dem man noch die Reste eines Molo sieht.

Bei Phelo, nahe bei Kato-Metoki, strömt eine 2 Fuß starke Wassermasse, welches Ueberreste einer hellenischen Wasserleitung sein sollen. Südlich von hier erstreckt sich ein fruchtbares Thal, in dem die Primaten zwischen Oelbäumen und Cypressen in festen Thürmen wohnen, wo noch altvenetianisches Hausgeräth gefunden wird. Am bedeutendsten ist ein großer runder Thurm, wahrscheinlich aus der byzantinischen Zeit, zum Schutz der alten Eisengewinnung bei Agio Petro, aus Brauneisenstein, Spatheisenstein und Glaskopf.

Die Quelle unterhalb dieses Thurms hat eine Temperatur von	17	Grad	R.
die Königsquelle bei Paläopolis	13	"	"
die bei der Kirche von Kamala	13	"	"
der Brunnen zu Menthes	11	"	"
die Quellen im nördlichen Theil der Insel . .	11	"	"

Auf dieser Insel ist die giftige Viper Ammodytes sehr häufig; der Extract aus der Aristolochia sempervirens von Kreta ist gegen den Biß, innerlich angewandt, sehr heilsam.

Diese Insel ist von Euböa durch den Kanal von Silota getrennt, welcher für Schiffe, die von Osten kommen, des Winters ein gefährliches Fahrwasser ist, sowol wegen der starken Winde, als wegen der Schwierigkeit, zu dieser Jahreszeit die Küsten zu erkennen, weshalb auch auf Euböa in der Gegend von Kumi und Capo d'Oro häufige Schiffbrüche stattfinden.

Andros hat eine Oberfläche von fast 4½ Quadratmeilen und wird von einer hohen Bergkette in zwei Theile getheilt; dies Eiland ist, obwol bedeutend gebirgig, in den Thälern sehr fruchtbar und reichlich mit Wasser versehen, auch das Klima im Ganzen genommen sehr gesund. — Die drei vornehmsten dieser Thäler werden Kastron, Korthi und Termi genannt. Der Hauptort der Insel, gleichfalls Andros genannt, liegt auf der Ostküste, hat einen ziemlich geräumigen, doch nur für Schiffe von geringem Tiefgang brauchbaren Hafen und ist der Sitz des Gouverneurs und eines griechischen Bischofs. Kato-Kastron, westlich von dem Hauptort; Amolochos, mit einem nahe gelegenen Hafen auf der Westküste, welcher gegen nördliche und öst-

liche Winde keinen Schutz gewährt; sodann Arna, in dem nördlichen Theil der Insel, sind die bedeutendsten Dörfer, deren Gesammtzahl über 50 beträgt, wovon die meisten jedoch nur aus 15 bis 20 Hütten bestehen.

Die Bevölkerung von Andros beträgt 15,200 Seelen, die alle zur griechischen Kirche gehören und sich in vier Klassen theilen, nämlich: Bauern, Seefahrer, Dienstboten und einige Handelsleute, welche die Produkte der Insel nach den benachbarten Küsten schaffen. Die Zahl der Seeleute wird auf 600 bis auf 650 geschätzt. Ferner rechnet man, daß jährlich 500 bis 550 Personen der niedrigsten Klasse als Dienstboten oder Tagelöhner auswandern, um ihr Brot zu suchen. Der größte Theil der Andrioten besteht übrigens aus Ackerbautreibenden; die Weiber nehmen Theil an der Feldarbeit und beschäftigen sich außerdem mit dem Seidenbau und dem Spinnen der Seide.

Die wichtigsten Erzeugnisse von Andros sind: Getreide, der mittlere Ertrag des Bodens ist das 7. oder 8. Korn. Bei einer guten Ernte rechnet man auf 60,000 Kilos Gerste (welches nur die Hälfte des eigenen Bedarfs ist), 18,000 Barils Wein, von einer Sorte, die den Transport nicht verträgt und auf der Insel verbraucht wird, 200,000 Okkas Oel, welches meist ausgeführt und gegen 150,000 Dr. im Werthe geschätzt wird; ferner 15 bis 16 Millionen Citronen (eigentlich Limonien), welche nach Konstantinopel, Smyrna und andern Häfen Kleinasiens, sowie nach Griechenland versandt werden und einen Ertrag von etwa 85,000 Dr. liefern. Endlich 7 bis 8000 Okkas Seide, welche weniger gut zubereitet ist als die von Tinos, und wovon jährlich sechs- bis siebenthalbtausend Okkas, im Werthe von 150,000 Dr. nach Triest, Livorno und Kleinasien ausgeführt werden. Das Uebrige wird von der Insel zu eigenem Gebrauch verarbeitet. Der Preis der Seide richtet sich hier nach jenem von Tinos.

Uebrigens gewinnt man auf Andros nicht wenig Baumfrüchte: Aepfel, Birnen und Pfirsiche werden in großer Menge nach Syra und andern Inseln abgesetzt. Dieses ist auch mit Wallnüssen der Fall. Die süßen Mandeln dagegen werden am Orte selbst verbraucht.

Andros besitzt etwa 3000 Stück Hornvieh, zwischen 13 bis 14,000 Schafe und Ziegen und gegen 3000 Schweine, wovon ein Theil als Schlachtvieh nach den Inseln und den Küsten des griechischen Festlandes gebracht wird. Vom Anfang Septembers bis in die Hälfte des Octobers gibt es eine reiche Jagd von Wachteln und Tauben; Rebhühner sind das ganze Jahr hindurch in großer Menge zu haben. Andros bezieht seinen Bedarf größtentheils von Syra. Dazu gehören 60,000 Kilos Gerste mit einigem Weizen, feine Hülsenfrüchte, Seife u. s. w., welche die Andrioten mit ihren eigenen kleinen Fahrzeugen aus Kleinasien holen. Von fremden Manufakturen ist der Absatz hier nur gering, weil man sich fast allgemein mit eigenen Fabrikaten kleidet.

Die Zehnten bringen jährlich auf Andros gegen 30,000, die Zölle ungefähr 20,000 Drachmen ein. Obgleich die Insel keine eigenen sichern Häfen hat, besitzt sie doch einige 70 Seeschiffe von verschiedener Größe, von denen die größten nach Konstantinopel, Smyrna und andern Häfen von Kleinasien, sowie nach Triest und Livorno Oel, Seide, Citronen u. s. w. ausführen und Getreide zurückbringen, während ungefähr 30 kleine Fahrzeuge frische Früchte nach den übrigen Kykladen bringen und allerlei kleine Bedürfnisse zurückführen.

Früher befanden sich auf dieser Insel viele Katholiken und sogar ein bischöflicher Sitz. Seit der Revolution aber sind diese meistens ausgewandert; es gibt jetzt nur noch eine katholische Kirche, welche als Vicariat unter dem Bischof von Tinos steht. Vor Alters lag die Hauptstadt von Andros an der Südseite der Insel; man sieht davon noch einige Ruinen. Als die Venetianer 1207 jedem Abenteurer die Eroberung der Inseln des ägäischen Meeres mit Vorbehalt der Lehnsfreiheit freistellten, bemächtigte sich Dandolo dieser Insel, die später an die Zenos und Sommarivas kam. Das Klima ist hier nicht so sanft als auf den südlichen Kykladen und während des Sommers wehen heftige Nordwinde, wodurch die Hitze gemäßigt wird. Für den Volksunterricht ist neuerdings durch die Errichtung einer Schule besser gesorgt als früher; bei den untern Klassen herrscht jedoch eine große Gleichgültigkeit gegen allen Unterricht. Theophil Kairis,

ein greiser Priester von besondern Fähigkeiten, bereiste Europa und Amerika. Es gelang ihm einen Fonds zur Erbauung einer Erziehungsanstalt mit Hörsälen, Buchdruckerei u. s. w. zu erhalten. Sie hieß Orphanotrophion und zählt ungefähr 80 Zöglinge, welche meist unentgeltlich ernährt, gekleidet und unterrichtet wurden.

Außerdem zählte die Anstalt noch über hundert Studenten, welche die Vorlesungen des Professors Theophil über Philologie, Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik, Astronomie u. s. w. besuchten. Indessen wurde im Jahr 1840 Th. Kairis wegen seiner religiösen Lehren von der heiligen Synode in Athen zur Rechenschaft geladen, seines Lehramts entsetzt und zur Strafe in ein Kloster verbannt. Ihres Führers beraubt, hörte die Schule auf. Er hatte besonders viele Zöglinge aus der Türkei und es soll vom Patriarchen in Konstantinopel die Anklage als Irrlehrer veranlaßt worden sein. Die Sache hat zu vielen Streitigkeiten für und wider in den Zeitungen Anlaß gegeben und es ist zu bedauern, daß durch die Verbannung Kairis' der Unterricht so manchem jungen Manne entzogen wird.

Auf der Landzunge, auf welcher die Stadt Andros erbaut ist, befindet sich ein altes Schloß, wahrscheinlich venetianischen Ursprungs. Sämmtliche Ortschaften haben eine Kirche, das Dorf Arna hat deren sogar sieben. Ferner findet man auf Andros vier schöne Klöster: das eine, die Leben gebende Quelle genannt, ist ein altes großes, geräumiges Gebäude, welches mit seinen Schutzmauern von ferne das Ansehen eines alten Schlosses hat; es liegt eine halbe Stunde vom westlichen Meere. 60 Mönche bewohnen es. Die Priester sind ziemlich aufgeklärt; die Laien beschäftigen sich mit Ackerbau, haben kleine Güter, Metoki genannt, und geben erstern den halben Betrag. Besonders interessant ist die Kirche mit vielen Heiligenbildern und einer Menge Lampen und Leuchtern von Silber; vor allem fällt jedoch links vom Eingang ein 4 Fuß hohes und 3 Fuß breites Bild auf, welches, mit Silber- und Goldstoff auf Seide sehr kunstvoll gestickt, die Austreibung böser Geister vorstellt. Das Kloster hat schöne Gärten und treffliches Trinkwasser. Das zweite Kloster Agios Nikolas mit 30 Mönchen, obwol we-

niger reich als jenes, hat eine reichere Kirche und ist in besserm Zustand. Die Kirche strotzt von Gold und Silber, von welchem letztern Metall der h. Nikolas rechts hinter einem Vorhang steht. Das Kloster Panaiu, das größte, reichste und wohleingerichteteste der kykladischen Inseln, mit 130 Mönchen, hat eine schöne Kirche, die denen der beiden erstern nicht nachsteht, schöne Gärten, ausgebreitete Gründe und Wirthschaftsgebäude mit vortrefflichem Wasser, von dem sich das beste im Kloster selbst befindet. Das Kloster Phletra, im südlichen Theile der Insel gelegen, mit 7 Mönchen, nicht so wohlhabend als die andern. Früher befand sich ¾ Stunden von der Stadt ein Nonnenkloster mit 60 Nonnen; seitdem jedoch die Klostergründe von der Regierung eingezogen worden sind, zerstreuten sich die Nonnen.

An der Westseite der Insel sind Trümmer einer alten Stadt, jetzt Paläopolis genannt; vermuthlich ist dieses die Stelle der alten Stadt Andros, sie war besonders Bacchus geweiht, welcher daselbst einen Tempel hatte. Man sagte, nahe bei der Stadt sei ein Springbrunnen gewesen, aus welchem während des Bacchusfestes Wein floß.

Man sieht jetzt noch eine Menge kyklopischer Mauerwerke, die sich vom Meeresstrand bis hoch ins Gebirge erstrecken, wo sie sich mit einem Thurm schließen. Beim Eintritt in diese Mauern, die jetzt mit Fruchtbäumen umgeben sind, findet sich eine erst vor Jahren ausgegrabene Gruft von zehn Quadratfuß; hier sieht man zwei große Figuren von weißem Marmor, von denen jedoch eine, eine Frau vorstellend, roh gearbeitet ist; die zweite, einen jungen Mann vorstellend, welcher an einem Baumast lehnt, um den sich eine Schlange windet, ist von sehr schöner Arbeit. Nur Schade, daß die Hände und die Füße vom Knöchel bis zur Kniescheibe beschädigt sind.

Eine Menge Marmorstücke und Basreliefs, die früher Tempeln und Monumenten anzugehören scheinen, liegen zerstreut umher. Man findet ferner Ueberreste eines alten Thors von 12 Fuß Höhe und 6 Fuß Breite, aus drei Schieferblöcken. Am höchsten Punkt, wo sich die Stadt schließt, sind Trümmer eines alten hellenischen Thurmes mit einer noch ziemlich erhal-

tenen kyklopischen Mauer; die Entfernung vom Thurm bis zum Meere beträgt $1\frac{1}{2}$ Stunde.

Andrussa. Diese nicht unbedeutende Niederlassung der Türken vor dem griechischen Befreiungskriege liegt zwischen Navarin und den Ruinen von Messene in einer sehr fruchtbaren Gegend oberhalb der Ebene von Nisi (s. d.). Gegen 150 wohlhabende muselmännische Familien lebten hier in mitunter schönen Häusern und lieblichen Gärten, die zum Theil der Verwüstung des Krieges entgangen sind. Auf dem Wege nach Simiza sieht man noch mehre Gräber der türkischen Einwohnerschaft, die ihre Gräber gern an Straßen hatten, in der Hoffnung, daß Vorübergehende einen Stein darauf werfen würden. Allem Anscheine nach ist diese Stadt im Mittelalter entstanden, obwol Manche behaupten, daß sie auf den Trümmern des alten Andiana liegt, welches nach Pausanias 8 Stadien von dem heiligen Hain zu Karnasion und nahe bei der Ebene von Stenikleros auf der rechten Seite des Pamisos gelegen hat. Man findet hier die Ruinen eines alten Schlosses und 300 Einwohner. Eine Kirche aus dem Mittelalter liegt auf dem Wege nach Nisi in einem Olivenwalde, aber von einem fränkischen Schlosse sind nur noch Ruinen vorhanden, von welchen man eine herrliche Aussicht über die mit Maulbeer- und Feigenwäldern bedeckte Gegend genießt, die sich durch ihre herrliche Vegetation auszeichnet. Undurchdringliche Hecken von Kaktus dienen zu Umzäumungen. In der Nähe liegt Samari, ein berühmtes Kloster, welches offenbar aus den Trümmern eines klassischen Bauwerkes errichtet worden. Die Fresken sind nicht übel und die Kuppel gewährt einen malerischen Anblick.

Angistri. Eine kleine Insel im saronischen Meere, zwischen der Insel Aegina und dem Vorgebirge Melhana, die man auf der Fahrt von Epidaurus nach dem Piräus sieht. Sie ist eine öde, kahle Felseninsel von dichtem grauen Kalkstein, der mit Kalkspathadern durchsetzt ist. Nur Schnecken finden sich hier und im fischarmen Meere viele Seeigel, deren gallertartigen Thiere gegessen werden.

Antirrhion. Diese venetianische Veste oder das Kastell von Rumelien, Château de Rumeli genannt, schützt, mit Rhion

(s. d.) gegenüber, den Eingang in den Golf von Korinth, welche beide Schlösser daher auch mitunter die kleinen Dardanellen genannt werden. Die Aussicht von hier über den genannten Meerbusen und den von Patras und auf die gegenüberliegenden Berge Achajas ist außerordentlich; Naupaktos ist nur ein Paar Stunden östlich, Missolunghi aber westlich 3mal weiter entfernt.

Anti-Milos. Diese unbewohnte Insel, nordöstlich von Milo, die westlichste der Kykladen, gehört der vulkanischen Formation an; sie ist ohne Wasser, bildet einen schroffen vulkanischen Felsen von Trachyt, mit Hornblende, Feldspath, Eisenoxyd und Olivin.

Diese Insel ziert kein Baum, kein Strauch, sie hat keinen Hafen und es findet sich keine Nachricht, daß sie früher bewohnt gewesen; daher heißt sie auch das wüste Milo, Erimo-Milo; doch findet sich hier eine Cisterne, die von sorgfältigem Bau zeugt. Jetzt kommen nur ein paar Hirten mit ihren Ziegen während der Monate Februar bis Mai hieher. Die eigentlichen Bewohner dieser Insel sind die wilden Ziegen, welche eine eigene Race bilden. Sie sind größer als die gewöhnlichen Ziegen, braun, mit großen zurückgebogenen Hörnern und sehr scheu; sie sind aber dennoch schon beinahe ganz ausgerottet.

Antiparos. Eine der Kykladeninseln, zwischen Paros und Siphno, im Alterthume und auch jetzt wieder Olearos genannt und berühmt als Geburtsland des Phidias und Praxiteles; sie liegt westlich von Paros, nur durch einen engen Kanal getrennt. Diese Insel hat nur eine halbe Quadratmeile im Umfange, ist im Norden ganz flach und hebt sich stufenweise gegen Süden, besteht größtentheils aus Kalkfelsen und ist bei weitem nicht so fruchtbar als die Nachbarinsel Paros. Die seit Jahrhunderten von Seeräubern beunruhigte Bevölkerung ist jetzt bis auf 500 Bewohner zusammengeschmolzen, von denen die meisten in einem elenden Dörfchen, eine Viertelstunde von der Südostküste entfernt, zusammenwohnen und in dem Landbau und Fischfang einen dürftigen Erwerb finden. Nach den genauen Notizen, welche das „Ausland" mittheilt, werden die 5000 Kilos Gerste und 2000 Kilos Weizen, welche man hier jährlich erntet, zur eigenen Nahrung verbraucht. Von den 500 Barils

Wein, die man gewinnt, und welcher, wenn man ihn ohne hinzugegossenes Wasser bekommen kann, besser ist als der von Paros, werden 500 Barils nach dem Continent geschickt, sowie auch 2000 Okkas Schafkäse, welches mit ungefähr 500 Ziegen, als Schlachtvieh, die ganze Ausfuhr bildet. Etwa 50 Kantaros Baumwolle von geringer Sorte werden für eigenen Bedarf verarbeitet, sowie die Wolle einer Heerde von 2000 Schafen, welche, nebst etwa hundert Stück Rindvieh und einigen Eseln den ganzen Viehstand von Olearos ausmachen. Das Wenige, was man von auswärts bedarf, wird von Paros herübergeholt; jedoch gibt es zu Antiparos noch drei kleine Fahrzeuge, womit man auch nach Syra fährt und die erwähnten Artikel dorthin ausführt. Früher wurde viel Brennholz nach Santorin ausgeführt. Die örtliche Behörde hat jedoch diese Ausfuhr mit einem Zoll belegt, welchem zufolge Santorin sich jetzt auf Amorgos und andern Inseln, wo dieser Zoll nicht besteht, versieht und ein großer Erwerbszweig für die Bewohner von Antiparos verloren gegangen ist. Die Fischerei ist gleichfalls ein Erwerbszweig, wozu umliegende Buchten die schönste Gelegenheit darbieten.

Die Zehnten waren 1836 für 1250 Drachmen verpachtet; die Zölle tragen jährlich 250 und die Abgabe vom Vieh 700 Drachmen. Das Klima ist sehr gesund und eine Bevölkerung von 2000 Seelen würde durch Ackerbau und Fischerei sehr leicht ihren Unterhalt finden können.

Unter den umliegenden kleinen Inseln, welche ohne Ausnahme unbewohnte Felsen sind, hat Zephyra eine Salzpfanne. Auf Despotika und Strongylo lassen die Bewohner von Olearos von Zeit zu Zeit ihre Schafe und Ziegen weiden. Gegenüber Despotika liegt der einzige Hafen von Antiparos, Hagios Georgios genannt, welcher einen nicht unsichern Ankerplatz darbietet.

Die berühmte Stalaktitengrotte im Uebergangskalk, der auf Glimmerschiefer lagert, scheint von den Alten wenig beachtet gewesen zu sein, denn Herodot und Pausanias sprechen von dieser Insel nicht, und nur Strabo führt ihren Namen an. Tournefort hat eine übertreibende Beschreibung dieser Höhle geliefert, welche Choiseul-Gouffier der Wahrheit näher gebracht hat, wie auch der besonnene Clarke. Am 9. Oct. 1840 hat der König

von Griechenland diese Höhle besucht. Am Vorplatz der Grotte steht eine kleine Kapelle; die Hinterwand ist mit Kalksinter überflossen. Den Eingang bildet eine Felsenspalte, von wo man, sich an einem Seile festhaltend, auf solchem Sinter nicht ganz ohne Gefahr herabgleitet; mittels einer Strickleiter gelangt man noch tiefer bis 254 Fuß. Die Hauptgrotte hat ihre schönen Stalaktiten meist verloren, da sie gewaltsam losgeschlagen wurden; sie bestehen aus excentrisch strahligem Arragonit, wie sie nur noch in Amerika vorkommen, während sie sonst gewöhnlich aus Kalkspath gebildet sind. Bei der Beschwerlichkeit, in diese Höhle einzudringen, lassen sich die Führer sehr gut bezahlen. Außer mehren Stricken muß man auf 2—3 Leitern mit 12 Sprossen bestehen, um ohne Gefahr und große Anstrengung überall hinzugelangen; denn mit Hülfe der erstern allein haben Reisende schon ihren Tod gefunden, umsomehr, da die in diesen Höhlen herrschende heiße Luft jede Anstrengung erschwert. Wir theilen die Beschreibung mit, welche der Ritter Prokesch in seinen trefflichen „Erinnerungen aus dem Orient" über den Besuch dieser berühmten Höhle macht: „Du lässest dich zuerst, indem du den Strick, der oben festgebunden, oder von Leuten gehalten wird, mit beiden Händen fassest und die Füße gegen die steile Felswand stemmst, durch das Loch etwa 10 Klafter tief hinab. Leute mit Lichtern folgen. Du kommst in eine Kammer, zur Rechten der Felswand, und auf Entfernung von sechs Schritten eine tiefe breite Spalte lassend, in welche hinabzustürzen nicht rathsam wäre; eine weißglänzende Tropfsteinsäule, geformt wie eine mächtige Steinblume, hebt sich kurz vor derselben aus dem Boden. Von diesem Ruheplätzchen, wo man das Seil um einen drei Fuß hohen Steinstumpf windet, lässest du dich auf gleiche Weise noch etwa funfzehn Klafter hinab und kommst an einen ganz senkrechten Absturz, für den eine Strickleiter von 4 Klafter Länge, die sich auf etwa 6 Klafter schieben mag, genügt. Bist du unten, so hast du abermals ein Ruheplätzchen und kriechst dann an der Steinwand über Gerölle weg, etwa 8 Klafter tief, in den eigentlichen Saal; du hast dabei zur Linken ziemlich nahe, zur Rechten etwas ferner und vor dir auf mehr als 30 Schritte weiter, Abgründe. Die Grotte selbst ist durch

Abgründe unterbrochen und bietet nicht über hundert Schritt Breite dar. Die in Tropfsteinhöhlen üblichen Erscheinungen siehst du auch hier: riesige Zapfen, die an der Decke hängen, andere, die ihnen vom Boden auf begegnen, Vorhänge, durchsichtig und tönend an den Wänden, vielfach gefaltet und übereinander gelegt; Pflanzenformen u. s. w. Alle diese Steinerzeugnisse sind glänzend weiß, durchscheinend und höchst mannichfaltig in der Gestaltung. Hier ließ der französische Gesandte Nointel im Jahr 1643 einen Altar errichten und eine Weihnachtsmesse lesen, die Inschrift ist noch vorhanden, die dies erzählt. Von hier geht ein Schlund von 20 Klaftern in die Tiefe. Die eigentliche Fortsetzung der Höhle ist im Hintergrunde, sie scheint noch kein Reisender besucht zu haben."

„Wir stiegen 364 Fuß tief über Felsenblöcke und Gerölle ohne Gefahr hinab; da verengte sich der Schlund so, daß wir nicht weiter konnten. Gewohnt, auf Schiffmasten herumzuklettern, waren wir nur durch den erbärmlichen Zustand der Leiter und des Seiles beunruhigt, das aus übler Sparsamkeit der Piloten sehr alt, hier und da zerrissen und zusammengestückt war. Es maß in seiner ganzen Länge 50 Klafter. Die Leiter muß zu 6 gerechnet werden, und da man von dem Endpunkte derselben bis zum Altar etwa 10 Klafter Tiefe annehmen und für die Umwindung zu zweien Malen an sechs Klafter abrechnen darf, so ergibt sich die Tiefe von dem Eingange bis zum Altar an 70 Klafter, nicht aber, wie Tournefort angibt, 150. Die tiefste Tiefe, in welche wir stiegen, erreichte höchstens 130 Klafter. Wenn Tournefort, um seine Ansicht vom Wachsen der Steine zu behaupten, angibt, daß er kaum einige Wassertropfen habe fallen sehen, so muß ich dagegen sagen, daß ich die Sickerung reichlich und unablässig fand."

„Die Wände der Höhle sind voll Namen; ich bemerkte meist französische, auch die mehrer Frauen. Dies ginge hin, denn die Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke; aber nicht auf Kosten Anderer, die älteres Recht haben, soll sie erworben werden. Denke dir, da ich wieder ans Licht gekommen, mich an den Eingangspfeiler mache, wo die Namen der 11 Verschwornen gegen Alexander stehen sollen, nichts entdeckend, auf den näch-

sten schauen, finde ich eine andere griechische Inschrift, nur ein paar Fuß über dem Boden, da wo der Fels sich sanft einwärts neigt. Diese Inschrift, kaum dem Auge erkennbar, ist außerdem dadurch noch unleserlicher, daß ein Reisender Name und Jahreszahl, 1778, mit großen Buchstaben mitten in dieselbe hineingrub. Was ich entziffern konnte, gab keinen Sinn. Die Stelle ist wie ausgebrochen; auch sind die Buchstaben nicht vertieft, sondern erhaben gearbeitet und so durch die Zeit verzehrt, daß gleichsam nur ihr Schatten noch dasteht; es schien, als gingen sie zur Linken unter der Steindecke fort, als wäre diese darüber gewachsen. Sie sind nicht rein ausgeführt oder es haben sich die Züge verzerrt." Nach dem Urtheile dieses vielerfahrnen Reisenden steht diese Höhle an Umfang und an Mannichfaltigkeit der Tropfsteingebilde weit hinter der Höhle von Adelsberg, und noch mehr hinter der von Agtelek im Gömörer Comitat in Ungarn zurück. Aber der Eingang in dieselbe ist überraschend. Ein Felsenbruch, im Halbrunde von 30 Schritt Durchmesser, thut sich auf, überhängend, schwarz gebrannt, von einem kolossalen Pfeiler fast in der Mitte nur scheinbar gestützt, denn er reicht bis an die Felsendecke, ohne dieselbe zu berühren. Zur Linken steht ein kleinerer Pfeiler, zur Rechten ebenfalls einer, weit dünner geformt; von beiden Seiten greift dann das natürliche Gewölbe vor und läßt vor sich einen geräumigen ebenen Platz. Da drängt sich zur Rechten an die Bergmasse ein Kapellchen, das ein griechischer Mönch sich zur Wohnung erwählt und wo das auf einer Tropfsteinsäule aufgerichtete Madonnenbild, mit seinen beiden Lichtern zur Seite, den Altar bildet. Wendet man sich auf dieser ebenen Bühne, so hat man einen kahlen Spitzberg auf einer halben Stunde in der Ferne unter sich; das Gestade zieht nach Südwest, das Meer ist aufgethan und das Auge erreicht den Ausgang des Kanals von Antiparos mit der Klippe Banderonisi, die Südspitze des erhabenen Paros, von der mächtigen Naxos weit hinaus überragt; die verlassenen Klippen von Heraklea, Skinosa, Kuphonisia und Karos; die dunkelblaue Nio (Jos), welche Homer's Mutter, Klymene, Geburt und Grab und dem unsterblichen Sänger selbst das letztere gab; Sikinos dann und Pholegandros; im

milderen Blau der entlegenen Ferne Santorin, die den Alten Thera, oder auch Kalliste, die Schönste, hieß. Diesen Kreis umfaßt das Auge von der Bühne selbst, die wie der Ausgang der Grotte nach West-Süd-West schaut. Dieser obere Theil der Eingangshöhle dient jetzt als Schweinestall des Einsiedlers. Hinter dem Pfeiler wird der Boden plötzlich einige Klafter tiefer. In diesem zweiten Theile der Eingangshöhle rechts, wo man hinabsteigt, sieht man im Felsen, wenig bemerkbar, eingehauen die Inschrift des Marquis von Nointel, von der oben die Rede war.

Arachova. Dies Dorf liegt 2 Stunden von Delphi auf der Höhe, von welcher das Thal von Delphi zwischen dem Parnaß und der Kirphis anfängt, 3000 Fuß über dem Meere. Es ist groß und wohlhabend, wegen der gesunden Luft und dem langen Leben seiner Bewohner berühmt; aber der Winter ist so rauh, daß die Schneegestöber von dem das Dorf überragenden Perites im November 1826 den Untergang des Heeres von Mustombei herbeiführten, wobei Karaiskakis ebenfalls thätig war. Die Felsenwand Katopteuterios, die heftige Stürme entsendet, soll dieselbe sein, von der Apollo den pythischen Drachen erspähte und als Ferntreffer erlegte. Der gelehrte Ulrichs hält den Perites für diese Felsenwand, und da sich bei einem Brunnen oberhalb des Dorfes altes Mauerwerk befindet, glaubt er, daß Arachova das alte Anemoria ist, welches die Windhöhe heißt, wo die Grenze zwischen Delphi und Phokis war.

Das Leben der hiesigen Bauern, die auf der Hochebne des Parnaß (s. d.) nicht nur ihre Heerden erhalten, sondern auch dort Ackerbau treiben, ist fröhlich, sie lieben sehr gesellige Tänze, wobei ein alter Musikant zur Zither selbst gedichtete Lieder singt. Solche Volksdichter sind hier häufig und die besten Lieder derselben halten sich im Munde des Volkes. Auch hier scheint sich die hellenische Race unvermischt erhalten zu haben.

Ein Paar Stunden von hier liegen die Quellen des Plistos, der in den Meerbusen von Salona (s. d.) fällt, und die alten Mauern von dem ebenfalls ein Paar Stunden entfernten Paläokastro dürften die des alten Kyparissos, der Stadt der Aeoliden, sein, dessen Lage Homer nicht näher bezeichnet, Strabo aber

nach Phokis unter den Parnaß verlegt. Die Perser, zur Zerstörung von Delphi entsendet, sollen diese Stadt zerstört haben. Nicht weit von hier vereinigen sich die Straßen von Delphi, Daulis und Livadia in einer wilden Felsengegend; den delphischen Weg überragt eine schwarze Steinwand. Ein großer Felsblock, nahe am Kreuzwege, bezeichnet die Stelle, wo Oedip seinen Vater Lajus erschlug (s. Schiste).

Archipelagos. Sonst rechnete man zu dem griechischen Archipelagos alle Inseln vom Hellespont bis zur Südspitze von Morea und von da bis Karien und Kreta. Dem Königreich Griechenland gehören nur die nächsten der sporadischen Inseln und der größte Theil der Kykladen im ägäischen Meere. Alle Inseln zwischen Kleinasien und den Küsten des alten Griechenlands bildeten unter der Türkenherrschaft eine besondere Statthalterschaft (Sandschak), welche von dem jedesmaligen Kapudan-Pascha verwaltet ward.

Arethusa. Diese Tochter des Nereus und der Doris war eine Nymphe der Diana. Alpheus, der Sohn des Okean und der Tethys, der erst die Diana mit seiner Liebe verfolgte, welche sich derselben nur dadurch zu entziehen wußte, daß sie sich und ihren Nymphen das Gesicht mit Schlamm schwärzte, mußte endlich die hart bedrängte Arethusa durch eine Wolke verbergen und sie in eine Quelle verwandeln, welche zu Chalkis in Euböa entsprang, aber von Alpheus (s. d.) als Fluß verfolgt, auf der Insel Orthygia bei Syrakus wieder zum Vorschein kam, wo sich der Alpheus mit ihren Wellen vermischte. Dort dient sie in tiefer Felsenschlucht nicht auf die eleganteste Art zum Reinigen der Wäsche der Einwohner dieser ganz heruntergekommenen Stadt, welche jetzt allein noch die Insel Orthygia bedeckt.

Argolis. Die nordöstliche Halbinsel, welche sich zwischen dem Golf von Argos und dem saronischen Meerbusen weit in das Meer erstreckt, Argolis, ist die wichtigste Landschaft des klassischen Alterthums, wornach oft alle Griechen Argiver genannt wurden. Inachos, Danaos der Aegypter, Perseus, Pelops der Phrygier und Agamemnon herrschten hier, wo sich noch die ältesten Bauwerke der alten Hellenen zu Argos,

Tirynth und Mykene (s. d.) befinden. Inachos soll der erste Anführer der Pelasger in Griechenland gewesen sein, da das höhere Alter des sikyonischen Reiches sehr problematisch ist. Von hier zog Adrast, Fürst von Argos, mit 6 andern Häuptlingen gegen Theben, von denen 6 blieben, während die feindlichen Brüder Eteokles und Polynikes, die Söhne Oedip's, um Thebens Herrschaft zerfallen, im Zweikampfe fielen. Die Nachkommen der 6 gefallenen Fürsten, die Epigonen, setzten den Kampf fort, welcher erst nach 10 Jahren damit endete, daß Thersander, des Polynikes Sohn, Alleinherrscher von Theben blieb. Nicht lange nachher zog von hier Agamemnon von Mykene, der König der Könige, zur Belagerung Trojas, nach welcher diese Landschaft an historischer Bedeutung verlor (s. Achaja). Ueber das jetzige Gouvernement Argolis s. B. I, S. 263 u. 266.

Argos. Eine Stunde vom Meere in der schönen Ebene des vertrockneten Inachos, liegt Argos mit 8000 Einwohnern, das durch seine weißen Häuser und Gärten mit grünen Bäumen, die in Morea so selten sind, aus der Ferne viel verspricht. Nordöstlich überragt die Stadt der Berg, auf dem vormals die Burg Larissa (s. d.) lag, jetzt aber eine von den Venetianern herrührende Veste. Die Straßen sind eng, ungepflastert und die Häuser klein, sodaß das Innere dem Aeußern umsoweniger entspricht, da die größtentheils geraden Straßen sehr unreinlich gehalten werden.

Diese alte Stadt in Argolis, deren antikes Amphitheater von Hirten zur Eintreibung ihrer Heerden benutzt wird, liegt in einer der gesundesten Gegenden Griechenlands, die schon von der Regentschaft durch eine Kunststraße mit der damaligen Hauptstadt Navplia verbunden ward, da von dort der Weg nach Korinth und Tripolitza über Argos führt. In der Nähe erscheint der Erasinos wieder auf der Oberfläche, nachdem er seinen unterirdischen Lauf beendet hat. Hier ist eine Pulvermühle und ein Eisenhammer in dem Flecken Milos angelegt worden. Zu den Umgebungen gehört noch das alte Temenium, von dem man bei dem neueingerichteten Gestüt Trümmer gefunden hat; ferner der im Sommer wasserlose Fluß Inachos,

jetzt Panitza, welcher im Winter oft stark anschwillt und den Boden der Atriden überschwemmt. Auf der Mitte des Weges nach Navplia liegen die alten Reste von Tirynth (s. d.) und östlich das Grab Agamemnon's, der zu Mykene seinen Hof hielt (s. d.), während Diomed in Argos residirte.

Von der obenerwähnten verfallenen Veste genießt man eine herrliche Aussicht über den argolischen Meerbusen. In der Felsenhöhle dieses Berges, wo sich gewöhnlich ein Einsiedler befindet, soll der Apostel Paulus verhaftet gewesen sein.

Die Stadt Argos ward 1570 Jahre v. Chr. von Danaos erbaut, welcher nach Euripides alle andere Könige vor ihm dergestalt übertraf, daß die Pelasger nach ihm Danäer genannt wurden. Die Töchter des Danaos selbst sollen die Brunnen der Stadt gegraben haben, mittels deren die Umgegend bewässert ward, wie dies ihr Vater aus Aegypten mitgebracht hatte. Seit der Ankunft der Pelopiden ward Argos durch Mykene überflügelt und Agamemnon unterwarf sich Lakonien. Nach seinem Tode bemächtigten sich die Herakliden seines Reiches und Mykene ward von den Argivern so zerstört, daß Strabo behauptet, es wär'e nicht die mindeste Spur davon übrig geblieben; aber Pausanias fand noch dieselben Spuren, welche man jetzt noch sieht.

Argos ward später nach Sparta die erste Stadt des Peloponnes. Pausanias fand hier viele Heiligthümer: den Tempel des Apollo Lykios, des nemeïschen Jupiter mit einer Bronzestatue von Lysippos, den Tempel der Fortuna mit den Statuen der vor Theben gefallenen Gefährten des Polynikes, den Tempel der Venus Nikephore, bei dem Tribunal, welches die eine Tochter des Danaos freisprach, den Tempel der Diana und des Aeskulap, sowie noch vieler andern Götter. Von allen diesen Tempeln und dem Gymnasium ist nichts mehr vorhanden. Nur unterhalb der Akropole Larissa sieht man noch die in den Felsen gehauenen Stufen des Theaters, vor denen alte römische Ziegelmauern in Trümmern liegen; südlich sieht man die Stufen eines kleineren Theaters; nördlich liegen Reste von kyklopischem und römischem Bauwerk bei einer Wasserleitung, die für den Eingang zu dem Gefängniß der Danae gehalten werden. Die hier befindlichen

Inschriften und Bildwerke sind ganz verwittert. Südlich sieht man auch noch Reste der Stadtmauer, unter der Burg Larissa, welche so stark wie die von Tirynth waren; Kleomenes konnte sie mit aller Anstrengung nicht zerstören. Von den Mauern der Akropolis sind noch bedeutende Reste vorhanden, innerhalb deren die venetianische Burg errichtet worden, meist aus Trümmern der althellenischen Gebäude. Hier sind auch noch 4 antike Cisternen vorhanden. Das Werk der Zerstörung hat nicht lange nach der Beschreibung des Pausanias angefangen. Argos, bereits 261 n. Chr. von den Herulern und 395 von den Gothen geplündert, war so herabgekommen, daß es unter Julianus Philosophus keinen Beitrag zur Wiederherstellung der isthmischen Spiele aufbringen konnte. Aber im 12. Jahrhundert war es eine der 12 bedeutenden Festungen Moreas, als Leo Sguros, der Tyrann von Napoli, im Aufstand gegen die schwachen Kaiser von Byzanz, sich dieser Stadt und Korinths bemächtigte, wo er sich niederließ. Allein Champlitte aus der Champagne landete 1 Jahr nach der Einnahme von Konstantinopel durch die Franken, 1205, in Patras (s. d.) und traf bei Korinth mit Bonifaz, Markgraf von Montferrat, Fürst von Thessalien, zusammen; sie nahmen gemeinschaftlich Argos, das nach der Theilung der Eroberung als Lehn an Peter Cornaro und die Marie Enghien kam, welche diese berühmte Stadt 1388 gegen 500 Dukaten und eine Leibrente von 200 an die Venetianer verkauften. Bajazet verwüstete Argos; der Venetianer Bertoldo Este eroberte zwar dasselbe wieder, aber nach seinem Tode fiel es aufs neue in die Hände der Türken. Nach dem Aufstand der Griechen zu ihrer endlichen Befreiung schickte Kurschid-Pascha von Epirus aus den Kiaia Mohammed über Patras nach Korinth und Navplia, bei welcher Gelegenheit er Argos zugleich verbrannte. Kaum hatten die wieder zurückgekehrten Bewohner einigermaßen neue Wohnungen aufgebaut, als Kolokotronis und Grivas hier den Bürgerkrieg anfingen.

Von den Tempeln, welche Pausanias erwähnt, ist keine Spur mehr vorhanden; doch sieht man noch kyklopische Mauern von der Akropole, welche Phroneus baute, und die in den Felsen gehauenen Stufen des Theaters, wo die Spiele des nemei-

schen Jupiter gefeiert wurden, dessen Bildsäule mit 3 Augen, vor welcher Priamus erschlagen ward, hieher gebracht wurde. Hier ward von Kapodistrias das erste Panhellenium versammelt, es konnte 20,000 Zuschauer fassen.

An der Rhede von Argos lag wahrscheinlich Apobathmi, der Landungsplatz, wo Danaos zuerst mit seinen Kindern die argolische Erde betrat.

Das berühmte Heräum, der Tempel der Juno, lag 1½ Stunde von Argos entfernt; hier war unter 100 Bildsäulen das chryselephantinische Bild der Juno von Polyklet, auf deren Scepter ein Kukuk saß. Dieser Tempel verbrannte 423 v. Chr. durch die Nachlässigkeit einer Priesterin. Noch sind ansehnliche Reste der Tempelmauern von eigenthümlicher Quaderconstruktion und noch ältere kyklopische Mauern zu sehen, auch sind hier viele Alterthümer gefunden worden.

Arkadia. An einem steilen Felsenabhange der den Meerbusen von Kyparissia oder Arkadien südlich einschließenden Berge liegt diese nicht unbedeutende Stadt mit 2500 Einwohnern, auch Kyparissia genannt. Aber eng und winklich sind die Straßen, die eigentlich nur Ziegen erklimmen können. Sonst wohnten hier viele reiche Türken, dennoch ist die Kirche ziemlich gut.

Auf steilem Felsen überragt die Akropole Psykhro die Stadt; die ältesten Mauern nebst einem Thurm sind von hellenischer Bauart. Diese messenische Stadt hieß zuerst Kyparissias oder Kyparisseis, sie scheint aber schon zu Strabo's Zeit verlassen gewesen zu sein und ward erst durch die Eroberung der Franken wieder bekannt. Wilhelm von Champlitte besetzte die Stadt Arkadia (von der man nicht weiß, wie sie zu dem Namen gekommen, den das Land weiter nach der Mitte von Morea führt) und die Einwohner von Kyparissia flohen in das Schloß. Der Eroberer von Achaja, so ward damals der Peloponnes genannt, nahm unterdeß Modon, kehrte aber hierher zurück und ließ seine Belagerungsmaschinen anbringen; da erfolgte die Uebergabe. Hier erfuhr Champlitte den Tod seines älteren Bruders, des Grafen der Champagne, belehnte mit dem eroberten Achaja als Oberlehnsherr (s. Patras) seinen Marschall und Waf-

fengefährten Gottfried Villehardouin. Nach der Vertheilung der Ritterlehen zu Andravida kam die Herrlichkeit Arkadia in der Folge an Anceau de Toucy, Marschall von Romanien, und zuletzt an Vilain d'Annoy, dessen Erbtochter den Lenoir heirathete, deren Sohn d'Erard sich als Herr von Arkadia vortheilhaft auszeichnete. Von diesen Rittern und den Venetianern, den spätern Besitzern, rühren die noch vorhandenen starken Befestigungen her, welchen die obenerwähnten hellenischen Mauern zum Fundament dienen. Bei der Annäherung Ibrahim's hatten die Bewohner die Flucht ergriffen und nur 250 Greise und Kinder zurückgelassen; alle wurden umgebracht.

Vor der Stadt liegen noch viele türkische Gräber und die Quellen, von welchen Pausanias erzählt, daß Bacchus sie mit seinem Thyrsusstabe hervorgerufen. Von den von ihm hier erwähnten Tempeln des Apollo und der Minerva scheinen noch Spuren vorhanden und in einer Kapelle sind mehre alte Säulentrümmer eingemauert.

Die Einwohner der Umgegend sind meist Albaneser oder Schkipetaren, welche nach dem Orlow'schen Aufstand in Morea hierher versetzt wurden (s. Lala).

Arkadien. In der Mitte des Peloponnes lag diese Landschaft des alten Griechenlands, ein hohes, schwer zugängliches Gebirgsland, worunter sich der Kyllene, Erymanthos, Stymphalos und Mänalos auszeichnen; es soll erst Pelasgien geheißen haben, in welchem die Bewohner, Pelasger, lange unvermischt blieben; umsomehr, da sie nirgends das Meer berührten, welches das größte Bindemittel unter den Völkern ist. Homer sagte darum auch von den Arkadiern, daß sie auf fremden Schiffen nach Troja gezogen. Pelasgus soll die hiesigen Wilden erst gelehrt haben, sich Hütten zu bauen und aus Fellen von Schweinen sich Kleider zu bereiten. Diese Wilden hatten bis dahin nur Blätter, Gras und Wurzeln gegessen, er brachte sie darauf, Eicheln und Buchecker zu essen. Damals hieß das Land noch Pelasgia; der Sohn dieses ersten Begründers einiger Gesittung, Lykaon, baute die Stadt Lykosura auf dem Berge Lykeum, wo er die Kampfspiele des Jupiter Lykäos anordnete, aber ihm noch Menschenopfer brachte, wofür er in

einen Wolf verwandelt ward. Sein ältester Sohn Nyktimos ward sein Nachfolger in der Herrschaft über dies barbarische Volk, die andern 49 Brüder bauten nach ihren Namen: Pallantion, Orestasion, Phigalia, Thoknea, Makaria, Trapezos, Melánea, Hypsos, Methydrion, Tegea, Charisa u. a. m. Der jüngste Sohn Lykaon's zog nach Italien.

Auch die Eroberung der Herakliden hatte auf dies arme Hirtenvolk, in so viele Völkerschaften getheilt, wenig Einfluß. Später bildeten sich ebenso viele abgesonderte Freistaaten und erhielt diese Gegend endlich von einem Enkel des Lykaon, Arkas, seinen jetzigen Namen. Die verschiedenen Staaten traten in der Folge in einen Bund zusammen, von dem die bedeutendsten waren: Mantinea, Tegea und Megalopolis. Die Arkadier, obwol durch Musik etwas gesittigt und Ackerbauer geworden, blieben kriegerisch und stellten viele Söldner. Ihre Hauptgottheit war Pan, da Viehzucht ihren größten Reichthum ausmachte; daher mag es gekommen sein, daß die Poesie hierher den Schauplatz ihrer Idyllen verlegte. Arkadien ist als Gebirgsland glücklicherweise mit Wasser versehen, bildet daher mit Achaja den am besten bewaldeten Theil des Peloponnes. Bei dem sonst so dürren Aussehn der griechischen Küsten zeichnet sich im Innern Arkadien in dieser Beziehung vortheilhaft aus. Dies mag den Arkadiern den hohen Ruf zugezogen haben, in dem sie stehen. Sie sind übrigens ganz unschuldig daran, denn die alten rauhen Arkadier gingen in Felle gekleidet und die jetzigen arkadischen Hirten sind sehr schmuzig und wild hängen ihnen die Haare um den Kopf. Auch den alten Griechen scheint das Idyllische dieser Gegend nicht bekannt gewesen, sondern dasselbe eine Erfindung späterer Dichter zu sein. Dennoch ist das heutige Arkadien, besonders die arkadische Ebne, einer der lachendsten Theile Griechenlands: denn hier herrscht den ganzen Sommer über eine erfrischende Kühlung und das Gras bleibt stets grün, während ganz Griechenland wie verbrannt aussieht. Auch die diese Hochebne umgebenden Berge sind mit Laubholz bedeckt. Man gelangt von Navplia hierher auf steilen und rauhen Pfaden über den hohen Paß des Parthenios oder von Sparta her durch rauhe Thäler in der Nähe der Reste von Tegea vorbei.

Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements, nach den alten Landschaften, hatte keins derselben den Namen Arkadien erhalten; allein Arkadia (Kyparissia) war die Hauptstadt des Gouvernements Triphylia geworden (s. Th. I, S. 264 und 266).

Armyros. Ein Landungsplatz an der nordöstlichen Küste des Golfs von Messene, südlich von Kalamata, mit einer neuen, ziemlich freundlich gebauten Stadt am nördlichen Eingange nach der westlichen Maina, unter dem Dorfe Selistia, wo die Mainotten eine große Feldbefestigung, Tombur genannt, erbauten, in welchem sie die Angriffe Ibrahim's tapfer abschlugen. Von hier sieht man, am westlichen Abhange des Taygetos nach dem messenischen Golf, die Thürme der Mainotten auf beinah aller Kultur unfähigem Boden. In der Nähe ist die Quelle, von der Pausanias spricht. Die Umgegend bildet den durch seine Kultur ausgezeichneten Kanton von Zarnate (s. d.), wo jeder Fuß des wenigen tragbaren Bodens durch Terrassen geschützt wird und diese Art von Landbau den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat. Diese Arbeiten sind, im Ganzen betrachtet, wahrhaft großartig, und doch sind es blos die Frauen, welche sich mit dem Landbau beschäftigen, indem sie sagen: die Männer wären lediglich zur Führung der Waffen bestimmt. In der Nähe liegt zu Paläochori (alte Stadt) eine Kirche, die aus Trümmern klassischer Bauwerke errichtet ist. Man meint, daß hier Abia gelegen, das alte Ire, eine der 7 Seestädte Messeniens, welche, nach Homer, Agamemnon dem Achill versprach. Nach Pausanias zog sich Hyllos mit seinen von den Achäern besiegten Doriern hierher zurück. Abia, die Amme des Hyllos, errichtete hier dem Herkules, der für Hyllos' Vater galt, einen Tempel. In der Nähe findet man noch einen venetianischen gepflasterten Weg auf den Sarandapotamos zu, den Chärius der Alten, der, vom Taygetos kommend, einen Theil des Plateaus von Zarnate bewässert. Südlich liegt an einem Vorgebirge Kytriá, mit einem Kastell, welches den schlechten Hafen beschützt. Man hält diesen Ort für das alte Enope des Homer, oder für die Stadt, von der Nestor den Namen Gerenios führte.

Höher in den Bergen liegt Dolos (s. Kalamata), welches sich durch die Schönheit des weiblichen Geschlechts auszeichnet. Als die fränkischen Ritter von Armyros und von Trinisa (s. d.) aus in die Maina einbrechen wollten, versuchten die Mainotten (s. d.), sie bei Melingos aufzuhalten; sie wurden aber von den eisernen Männern ganz geschlagen und unterhandelten mit den Rittern, die den Primaten ihre Besitzungen ließen und ihnen bei der Vertheilung des Landes (s. Andravida und Patras) die Rechte der Ritter mit Vasallenpflichten ertheilten; aus den alten Thürmen wurden fränkische Burgen zu Zarnate, Passava, Mistra und Maini; auch wurden seitdem manche Sitten der Franken von den Mainotten angenommen (s. Zarnate).

Arnauten, auch Albaneser genannt, bewohnen die Ostküsten des adriatischen und ionischen Meeres, sie sind das Urvolk der illyrischen Gebirge und werden auch Schkipetaren genannt; sie selbst halten sich für die Nachkommen der alten Macedonier, worauf sie sehr stolz sind, wie sich überhaupt auch ihre Eitelkeit in ihrem Anzuge zeigt, bei dem die Fustanelle, das rothe Feß und der Gürtel, mit Waffen aller Art versehen, das Unerläßlichste ist, worüber ein brauner Mantel mit Kaputze getragen wird. Die Arnauten sind theils griechische Christen, theils Mohammedaner, beide gleich kriegerisch gesinnt und im Frieden zu Raub aufgelegt. Ihre dagegen sehr sanften und schönen Frauen besorgen Ackerbau und Viehzucht. Der größte Theil der türkischen und ägyptischen Söldner, die sich durch Rohheit und Grausamkeit auszeichnen, wird hier angeworben. Sie sind oft von den Türken gebraucht worden, Morea zu verwüsten, was besonders zuletzt 1770 nach der Landung Orlow's und Dolgoruki's geschah (s. Navarin).

Arta. Diese türkische Stadt von gegen 7000 Einwohner liegt nördlich vom ambrakischen Golf an dem Flusse Arethon oder Arta, an dessen Ausfluß der Hafen Kalagora liegt. Der Handel, besonders als Ausfuhrort für Janina, ist hier bedeutend. Der türkische Name ist Narda.

Astros. Am argolischen Meerbusen, beinahe gegenüber von Navplia, liegt diese neuerbaute Stadt auf einem dreizackigen

Felsenberge, dessen weiter Vorsprung ins Meer einigen Schutz zum Landen gewährt. Auf der Landseite dieses Felsen sieht man noch die aus polygonen Steinblöcken aufgeführten Mauern einer zerstörten Hafenstadt. In der Nähe lagen auch die alten Städte Thyrea (s. d.) Anthona, Neris und Eva. Die Gegend ist fruchtbar und mit Oelbäumen bedeckt. In der Nähe sind die Sümpfe von Mustos, welche durch einige Quellen im benachbarten Kalkgebirge aus unterliegendem Conglomerat hervortreten, deren Abfluß aber durch Dünen des Meeres gehindert wird, sodaß sie beinahe im Niveau des Meeres stehen. Der Ingenieurlieutenant Dillmann hat die Entwässerung dieses Sumpfes mittels eines 18 Fuß breiten Grabens bewirkt und beinahe 2000 Morgen trocken gelegt. Er ist mit einem einzigen von seinen 16 Pioniers am Leben geblieben; mit ihnen starben noch 20 deutsche Infanteristen am Fieber, denn es mußte stets bis an den halben Leib im Wasser gearbeitet werden. Die griechischen Arbeiter blieben weg, sobald sie die erste nachtheilige Wirkung verspürten, daher von ihnen wenigere starben.

Leider muß der mit Kochsalz geschwängerte Boden noch mehre Jahre der Atmosphäre ausgesetzt liegen bleiben, ehe er der Kultur übergeben werden kann.

Der Berg, auf dem sich Astros erhebt, soll früher eine Insel und der Ausfluß des Thanos sonst auf der andern Seite gewesen sein. Seine Ufer sind hier mit großen Weinpflanzungen bedeckt und überall sieht man offne mit Cement ausgekittete Bassins, in denen der Wein gekeltert wird. Je länger der Wein in diesen Gruben der Sonne ausgesetzt liegen bleibt, desto besser wird er. Hier wachsen auch die größten und besten Melonen, oft bis 12 Pfund schwer; das Stück wird gewöhnlich für 4 Sgr. verkauft. Hier ward 1823 der zweite Nationalcongreß der Neugriechen gehalten.

Athen. An diesen Namen knüpfen sich die schönsten Erinnerungen des klassischen Alterthums, noch heute ist Athen der reichste Ort an Denkmälern aus jener großen Zeit und zugleich jetzt die Hauptstadt des neu entstandenen Königreichs Griechenland. Mit Recht darf daher dieser Artikel eine verhältnißmäßig größere Ausführlichkeit in Anspruch nehmen. Die

Geschichte eines Jahres von Athen ist wichtiger als die manches Königreichs während eines Jahrhunderts. Von dem, was vor Jahrtausenden hier geschehen, ist noch vieles zu sehen, obwol seitdem Jahrtausende der Zerstörung über den der Athene geheiligten Boden dahingegangen sind. Glücklicherweise zeigen sich neben den Greueln der Verwüstung schon die bedeutendsten Anzeigen einer freundlich aufkeimenden Zukunft. Seit der Ankunft des Königs Otto ist die alte Stadt der Minerva wieder aufgelebt.

Am meisten ziehen die ehrwürdigen Trümmer jener großen Vorzeit den Reisenden an, und sowie er in Rom erst auf das Capitol eilt, um das Forum zu übersehen, so hier auf die Akropolis, die ihn schon im Meerbusen von Aegina mit ihrer weithin glänzenden Säulenpracht eingeladen, der jungfräulichen Göttin Athene seine Huldigung darzubringen.

Die Akropolis erhebt sich auf einem steilen Felsen, der nur auf der Abendseite zugänglich ist, überall mit mächtigen Mauern umgeben. Das Plateau derselben ist ungefähr 952 Fuß lang und 427 Fuß breit. Die Pelasger, ein herumirrendes Volk, waren die Ersten, welche diesen Felsen ebneten und mit einer Mauer umgaben, die deshalb die pelasgische Mauer genannt wird. Dieselbe war kyklopisch, aber die Steine kunstvoll zusammengefügt. Hier soll, als Neptun mit seinem Dreizack auf die Erde schlug, ein Brunnen entstanden sein und Minerva hier den Olivenbaum gepflanzt haben, den Pausanias noch in voller Kraft gesehen haben will. Kimon, Sohn des Miltiades, baute die südliche Mauer von dem Gelde, welches aus der Beute kam, die den Persern abgenommen worden, weshalb sie noch die kimonische Mauer heißt. Die südliche Mauer erreicht auf einigen Stellen die Höhe von 62 Fuß. An der nördlichen, wo der Felsen sehr schwer zu übersteigen ist, sieht man noch einen Theil der Mauer, welcher von Themistokles gebaut wurde; darin sind in gerader Linie 14 Säulenblöcke eingemauert. Diese Säulen, dorischer Ordnung, sind unten cannellirt, gleich denen in Delos, Thorikos und Eleusis, die 20 Cannellirungen sind von 11 Zoll Weite; wahrscheinlich waren sie auch zunächst unter den Kapitälern cannellirt. Es

wird vermuthet, daß diese Säulen die Ueberreste von dem frühern Tempel der Athene oder dem Hekatompedon sind, welches von den Persern verbrannt wurde. Der höchste Punkt der Bestung ist jener, wo das Parthenon steht und ist dasselbe mehr als 535 Fuß über die Meeresfläche erhaben.

An der Nordwestseite gelangt man unter der Höhle Pan's auf den am wenigsten steilen Zugang dieses Felsen, durch die Reste der türkischen Befestigungsmauern, an das Thor, welches, von Veteranen bewacht, nur dann geöffnet wird, wenn man von dem Conservator der Alterthümer einen Erlaubnißschein vorweist, der Niemanden verweigert wird. Alle Sonn- und Festtage ist jedoch der Eintritt unbeschränkt. Die Akropolis hat nur diesen einen Eingang und zwar gegen Westen. Zwischen diesen spätern Befestigungen läßt man rechts am südlichen Abhang das Theater des Herodes liegen und gelangt an das innere Thor.

Wenn man zur Akropolis hinaufsteigt und ehe man zu den Propyläen kommt, sieht man rechts eine Mauer aus pentelischem Marmor, von 30 Fuß Länge und 18 Fuß Höhe; sie ist mit einem Sims versehen und finden sich in derselben zwei ziemlich große Nischen; etwas gegen Norden ist ein viereckiges Fußgestell von hymettischem Marmor, 18 Fuß vom nördlichen Flügel und 38 Fuß von der Façade der Propyläen entfernt, dasselbe ist 15 Fuß breit und 27 Fuß hoch; so hoch, daß eine 12 Fuß hohe Statue in gleicher Höhe mit den Kapitälern der großen Säulen der Propyläen stehen würde. Die Bauart und Form dieses Postaments zeigen, daß es den römischen Zeiten angehört. Eine Inschrift unter der Kranzleiste gibt an, daß dasselbe ehemals eine zu Ehren des Marcus Agrippa, als eines Wohlthäters des atheniensischen Volkes, errichtete Bildsäule trug. Höhe und Umfang des Postaments sind von der Art, daß es für eine kolossale Bildsäule oder für eine Reiterstatue paßte.

Die Steine, woraus es zusammengesetzt ist, sind nicht von gleicher Größe, daher treffen die Lagen keineswegs genau zusammen; es sind 8 Lagen von großen Steinen und die kleinern haben $2/3$ der Breite der großen.

Dieses Piedestal steht nicht parallel mit der Fronte der

Propyläen, sondern seine südwestliche Ecke tritt ein wenig zurück; es ward deshalb so gestellt, um Denjenigen, welche gegen die Vorhalle hinaufstiegen, die Aussicht auf dieses Monument nicht zu benehmen, und damit die daraufstehende Bildsäule den Hinaufsteigenden um so besser in die Augen fiel. Die Breite der Akropolis da, wo die Propyläen sind, beträgt 183 Fuß. Durch die Propyläen aus weißem pentelischen Marmor, durch die Schönheit und Größe der Marmorblöcke ausgezeichnet, gelangt man auf die Hochebene der Akropole.

Von hier übersieht man den Schauplatz großer Thaten: gegen Mittag den Meerbusen von Aegina mit dieser berühmten Insel, über welche der spitze Kegel des Orthalitos emporragt; gegen Morgen den Hymettos (s. d.) jenseits des ganz versiegenden Ilissos, weiter nordöstlich, jenseits des Gymnasiums und des Lykabettos oder Achesmos den Pentelikon (s. d.), der das Schlachtfeld von Marathon deckt, nördlich jenseits der Akademie im Olivenwalde der zu den Füßen liegenden zerstörten Türkenstadt und der neuerblühenden Residenzstadt Athen, den Parneß, welcher Attika von Böotien scheidet. In blauer Ferne ragt der Kythäron (s. d.) und gegen Abend verfolgt man den heiligen Weg durch den Olivenwald nach Eleusis, welcher sich hinter dem Aegalios verliert, neben welchem das weltberühmte Salamis sich erhebt, und jenseits dieser Insel die Gebirge des Isthmos nebst den hohen Spitzen des Kyllene und Akro-Korinth. Zu den Füßen liegt der Areopagos, die Pnyx, das Gefängniß des Sokrates, und jenseits des Berges des Musäos sieht man das Vorgebirge Munychia mit dem Piräus, aus welchem Athen seine Handels- und Kriegsflotten entsendete.

Auf diesem erhabenen Standpunkte, unter den großartigsten Zeugen der Vergangenheit, von denen Lamartine sagt: „Athènes est le plus beau piédestal sur lequel les siècles passés aient pu placer la statue de l'humanité", ist es belohnend, die Geschichte dieser ewigen Stadt kurz vor unserer Erinnerung vorübergehen zu lassen. Nach Pausanias soll Aktäos der erste Herrscher Athens gewesen sein; nach ihm Ogyges, dem zugleich Theben gehörte, der Zeuge der großen Wasserflut 1748

v. Chr. war. 1558 landete Kekrops aus Sais in Aegypten in Attika und nannte diesen Ort Kekropia, später erhielt er den Namen Mopsopia, von Mopsos, bis Kranaos, Kekrops' Nachfolger, der Stadt den Namen der Göttin Athene gab, weil sie die Gegend mit dem Geschenk des Oelbaumes beglückt hatte. Unter ihm trat, nach der griechischen Mythe, die zweite große Ueberschwemmung ein, 1500 v. Chr., bei welcher sich Deukalion, König von Thessalien, Sohn des Prometheus, nach Athen flüchtete. Sein Sohn Amphiktyon heirathete die Tochter des Kranaos und verdrängte ihn vom Throne. Er errichtete den Areopag zu Athen; ihm folgte sein Sohn Erichthonius, dann Pandion, dessen Tochter Prokne, Gemahlin des Tereus, in eine Schwalbe verwandelt ward, ferner Erechtheus, dessen Tochter Prokris von ihrem Gemahl Kephalos aus Versehen getödtet ward, unter welchem Ceres bei Eleusis das erste Getreide zu säen lehrte; damals ward ihr Proserpina geraubt. Auf Kekrops II. folgte Pandion II., welcher, von den Söhnen des Königs Metion vertrieben, zu seinem Schwiegervater, dem König Pylas, nach Megara flüchtete, und das Reich unter die mit dessen Tochter Pyle erzeugten vier Söhne: Aegeus, Lykos, Nisos und Pallas, theilte. Aegeus, König von Athen, tödtete den Androgeos, Sohn des Minos und der Pasiphae, welcher bei Gelegenheit der Panathenäen alle Wettkämpfer überwunden hatte. Minos besiegte die Athenienser und legte ihnen als Tribut auf: alle 7 Jahre Mädchen und Jünglinge dem Minotaur als Opfer zu senden. An der dritten Sendung dieses Tributs nahm Theseus Theil, Sohn des Aegeus und der Aethra, Enkelin des Pelops; er besiegte den Minotaur und befreite Athen von diesem Tribut. Er vereinigte alle 12 attische Städte zu einem Reiche, stiftete die isthmischen Spiele zu Ehren Neptun's, ward aber von Aidoneus, König der Molosser in Epiros, gefangen. Während dieser Zeit machte sich Mnestheus, Sohn des Peteus, Enkel des Erechtheus, zum König von Athen, und Theseus, der so viel für Athen gethan, sogar eine auf Stellvertretung des Volkes gegründete Verfassung gegeben hatte, mußte sich nach Skyros (s. d.) zurückziehen, wo er von einem Felsen gestürzt ward. Nach der Belagerung von Troja kam

Demophoon, Theseus' Sohn, wieder auf den väterlichen Thron, dem sein Sohn Oxinthos und dessen Sohn Aphidas, dann dessen Bruder Thymötes folgte. Nach ihm kam der Messenier Melanthos zur Regierung, weil er den König Xuthus von Böotien im Zweikampf besiegt hatte. Ihm folgte sein Sohn Kodrus 1092 Jahr v. Chr., der, von den Herakliden angegriffen, sich selbst tödten ließ, weil das Orakel dem Theile den Sieg versprochen hatte, dessen Führer bleiben würde. Seinem Andenken zu Ehren ward der Königstitel abgeschafft und Archonten gewählt. Der erste war auf Lebenszeit, Medon, Kodrus' Sohn; später wurden die Archonten alle 10 und zuletzt alle Jahre gewechselt. Der Archont Drako gab seine mit Blut geschriebenen Gesetze im Jahre 624 v. Chr., welche Solon im Jahr 598 milderte. Pisistratos maßte sich die Oberherrschaft dieses Freistaats an und ihm folgten 578 seine beiden Söhne Hippias und Hipparch. Zwei Brüder der bedeutenden Familie des Alkmäon, welche sich stets dem Pisistratos widersetzt hatten, Harmodius und Aristogiton, tödteten den Hipparch und Klisthenes vertrieb den Hippias 512 v. Chr. Zwanzig Jahre nachher schlugen die Athenienser unter Miltiades die Perser bei Marathon und 480 vernichteten sie die Flotte der Perser bei Salamis.

Seit diesen Siegen ward Athen der mächtigste, blühendste und durch Kultur ausgezeichnetste Staat Griechenlands und große Geister gaben dem Namen dieser Stadt eine ewige Dauer. Man nannte diese Zeit des höchsten Glanzes Athens das Zeitalter des Perikles. Die Spartaner, eifersüchtig auf das Ansehen Athens, erregten endlich 431 v. Chr. den peloponnesischen Krieg. Der Erfolg dieses 28 Jahr dauernden Krieges war so verderblich für diese damalige Hauptstadt der gebildeten Welt, daß am 18. April 403 v. Chr. der Spartaner Lysander Athen eroberte und der Stadt 30 Tyrannen aufdrang. Diese wurden von Thrasybul vertrieben und von Pausanias die frühere Verfassung wiederhergestellt, wodurch sich Athen sehr schnell wiedererholte und so mächtig ward, daß es der Verbindung der Thebaner mit den Spartanern, den Rhodisern und den tributpflichtigen Bewohnern des Hellespont widerstehen konnte. End-

lich unterlagen die Athenienser mit den Thebanern gemeinschaftlich an dem Tage von Chäronea 338 v. Chr. gegen Philipp von Macedonien. Eben so unterlagen sie gegen Alexander, Antipater und Kassander. Demetrius gab den Atheniensern ihre Selbständigkeit wieder; aber nach der Niederlage von Ipsos in Phrygien verweigerten sie ihn aufzunehmen, wofür er die Stadt eroberte. Doch befreiten sich die Athenienser mit Hülfe der Römer von der Oberherrschaft der Macedonier; allein sie konnten ihrem Schicksale nicht entgehen. Während der Herrschaft Aristion's (87 v. Chr.) nahm Sylla Athen und die verderblichste Plünderung fand statt. Dennoch blieb Athen immer noch die Hauptstadt der Civilisation, was auch den Pompejus vermochte, ihr ihre eigenen Gesetze wiederzugeben; dagegen zerfiel sie mit Cäsar, welcher sie nach der pharsalischen Schlacht (48 v. Chr.) bestrafen wollte, aber vorzog, ihr mit den Worten zu verzeihen: „Aus Rücksicht für die Todten schenke ich den Lebenden die Strafe."

In so hohem Ansehen stand diese Stadt, welche Aristides den Mittelpunkt der Welt nannte, von der Cornelius Nepos sagt, daß sie alle Städte der Welt an Bildung und Wissenschaft übertreffe, und Cicero: daß von dort alles Wissen, Religion, Sitte und Gesetz gekommen; obwol er hinzufügt, daß kein Volk die Gesetze der Vernunft und Gerechtigkeit besser kennt, aber sich ihrer nicht immer bedienen will. Kaiser August wollte den Atheniensern wohl, aber Nero ließ 300 Bildsäulen von Athen nach Rom bringen und Plinius meint, es wären deren damals noch ebenso viele übrig geblieben. Wenn man bedenkt, daß Sylla hier schon einen halben Zentner Gold und 6 Centner Silber eingeschmolzen hatte, kann man sich einen Begriff von dem Reichthum und der Kunst Athens machen. Hadrian wollte den Triumph haben, der Wiederhersteller Athens zu sein. Er vollendete alte angefangene Werke, erbaute neue und schuf wirklich ein neues Athen von 117 n. Chr.

In dieser neuen Glanzperiode der griechisch-römischen Kunst wurde von Hadrian zuvörderst der Tempel des olympischen Zeus, wozu schon Pisistratos den Grund gelegt hatte, nachdem er unter Augustus fortgebaut worden war, vollendet. Neben

diesem glänzten zu Athen, als Werke desselben Kaisers, ein Tempel der Here, der Tempel des Zeus-Panhellenios, ein allen Göttern gemeinschaftlich geweihtes Heiligthum, eine aus phrygischem Marmor errichtete Säulenhalle und ein mit hundert Säulen geziertes Gymnasium. Auch den Apollotempel zu Megara, welcher aus Ziegeln gebaut war, ließ Hadrian aus weißem Marmor neu aufführen. Außerdem werden noch Bäder zu Korinth, ein Tempel des Poseidon bei Mantinea, ein Tempel des Apollo zu Abas in Phokis, eine Säulenhalle zu Hyampolis und mehre andere Gebäude als Werke Hadrian's erwähnt. In dieselbe Zeit gehört die Wirksamkeit des reichen Atheniensers Herodes Attikus, welcher sich auf ähnliche Weise um die Kunst verdient gemacht hat. Von seinen Werken werden als die ausgezeichnetsten genannt: das Stadion am Ilissos aus pentelischem Marmor, und das Theater der Regilla südlich unter der Akropole gelegen.

Antoninus Pius und Antoninus Philosophus hatten dieselben günstigen Gesinnungen für diese Hauptstadt der Civilisation. Severus hatte hier seine Studien gemacht und war hier beleidigt worden; als er Kaiser ward, ließ er dies die Athenienser empfinden, indem er ihnen ihre Gerechtsame nahm. Kaiser Valerian erlaubte ihnen, ihre Stadtmauern wiederherzustellen; aber sie vermochten nicht, dem Andrange der Skythen unter Kaiser Gallienus zu widerstehen; doch wurden sie von Kleomedes und Athemos (296) vertrieben; aber schon 395 drang Alarich mit seinen Gothen zerstörend in Attika ein, dem Arkadius und Honorius nicht widerstehen konnten. Nun sanken die Götterbilder Athens in Staub; fanatische Mönche waren im Gefolge dieses rohen Eroberers, auf den die griechische Kunst keinen Eindruck machte. Durch ein Gesetz des Kaisers Honorius von 408 wurden auf Antrag des heiligen Augustin die hiesigen Tempel in Kirchen verwandelt. Umsonst versuchte Justinian im 6. Jahrhundert Athen wiederherzustellen. Aber nach ihm ward es beinahe ganz von der Geschichte vergessen, indem nur bekannt ist, daß 915 Chazes, Präfect von Achaja, vom Volke gesteinigt ward, bis Balduin, Graf von Flandern, mit seinen Kreuzfahrern Byzanz nahm und Athen vergeblich belagerte, das aber

Bonifaz, Markgraf von Montferrat, Herzog von Thessalien eroberte, worauf Wilhelm von La Roche Herzog von Athen und Theben ward. Nach seinem im J. 1300 erfolgten Tode brachte Isabelle de la Roche, Witwe Gottfried's von Karitene, das Herzogthum Athen an Hugo, Graf von Brienne (s. Theben und Korinth). Während diese Herzoge von Athen zum Theil in Frankreich lebten, unter andern Walther VI. in der Schlacht von Poitiers 1356 blieb, bemächtigten sich die aragonischen Banden, welche im Solde der byzantinischen Kaiser gewesen waren, Athens, bis Rainer Acciajuoli von Florenz Athen nahm und dasselbe an Venedig abtrat. Doch behielt Anton, Bastard von Rainer, Athen und nach ihm Nerio und Francus oder Franz, unter welchen Mohammed 1445 Athen eroberte.

Nunmehr sank Athen zur Provinzialstadt eines barbarischen Reiches herab. Sehr schön sagt von diesem Zeitraum Ritter Prokesch: „Die Geschichte verstummt, sobald die Völker in Verfall kommen, und sie kann nur die Millionen und Jahrhunderte sammt Thronprunk und Adelsverzeichnissen in die Kloaken der Nacht werfen."

So groß war dieser Verfall, daß vor ungefähr 250 Jahren, als die griechische Literatur schon in verschiedenen europäischen Ländern mit Eifer und Erfolg betrieben wurde, Athen kaum als ein bewohnter Ort bekannt war und man noch weniger vermuthete, daß es noch irgend einige Ueberbleibsel seiner alten Pracht enthalte. Diese Armuth und Verborgenheit führte jedoch auch einigen Vortheil mit sich; denn in Verbindung mit der Festigkeit der Akropolis und der Entfernung der Stadt von der Küste diente sie in nicht geringem Grade dazu, die Stadt vor den Seeräubern der Türken, der Venetianer, der Genuesen und anderer Nationen zu schützen, die während der Kriege, welche diese Völker in der Levante führten, das ägäische Meer besuchten und die Küsten desselben verheerten. Nur zweimal seit der türkischen Eroberung haben die Kriegsereignisse Zerstörung und Beraubung in die Stadt selbst gebracht. 1464 landeten die Venetianer unter Victor Capella im Piräeus, überrumpelten die Stadt und schleppten Beute und Gefangene nach

Euböa. Zwei Jahrhunderte später wurde die lethargische Ruhe Athens wiederum durch dieselbe Nation unterbrochen.

Am Ende des Feldzuges, in welchem die Venetianer unter Francesco Morosini, dem nachmaligen Dogen, jene wichtigen Eroberungen im korinthischen Meerbusen und in Morea machten, welche ihnen einen 28jährigen Besitz der Halbinsel verschafften, drang Morosini mit der Flotte in den Meerbusen von Aegina, in der Absicht, auf Euböa loszugehen. Allein da die Jahreszeit zu weit vorgerückt schien, beschloß er, den Ueberrest des Herbstes zur Eroberung von Athen zu verwenden, indem er sich auf die Art wenigstens eine bequeme Station im Piräeus sicherte. Nachdem er ein Geschwader in die Meerenge von Euböa abgeschickt hatte, um die Türken in Egribos zu verhindern, denen in Athen Beistand zu leisten, segelte er mit seiner Macht von Aegina nach dem Piräeus. Hier begrüßten ihn die Häupter der griechischen Einwohnerschaft, boten ihm Unterwerfung und Beistand an und benachrichtigten ihn zugleich, daß die Türken sich in die mit Vertheidigungsmitteln reichlich versehene Citadelle zurückgezogen und zu dem Seraskier von Theben um Hülfe geschickt hätten.

Am 21. Sept. 1687 schifften sich 8000 Mann Fußvolk und 870 Reiter unter dem Grafen Königsmark, einem Schweden, aus, marschirten nach Athen und foderten die Festung vergebens auf. Am 25. wurden vier große Mörser und mehre Stücke von schwerem Kaliber aufgestellt; mehre Kanonen auf dem Hügel Pnyx, zwei Mörser am östlichen Fuße der Akropolis, nahe bei dem lateinischen Kloster, wo das Regiment Braunschweig sein Quartier hatte, und die beiden andern auf der Nordseite der Stadt.

Am 26. wurde das Feuer eröffnet. Da am westlichen Ende des Hügels die einzige Stelle war, wo man angreifen konnte, so wurde das Feuer hauptsächlich gegen die Propyläen gerichtet und gegen die neuern Vertheidigungswerke unter diesem Gebäude. Dem Auffliegen eines türkischen Pulvermagazins, welches bald erfolgte, hat man wahrscheinlich die Zerstörung des kleinen Tempels der ungeflügelten Siegesgöttin zuzuschreiben, dessen Fries sich jetzt in dem britischen Museum be-

findet. Denn nichts als ein Paar Bruchstücke haben alle Reisende gefunden, die seit jener Belagerung Athen besucht haben, und doch wissen wir aus Spon, daß wenige Jahre vor dieser Belagerung der Tempel noch vollständig vorhanden war und als Pulvermagazin gebraucht wurde.

Die Belagerung wurde auf eine kurze Zeit unterbrochen durch einen Trupp der Reiterei des Seraskiers, der plötzlich auf der Ebene erschien. Doch die Venetianer griffen denselben an und schlugen ihn in die Flucht. Am 27., als die Vertheidigungswerke am westlichen Ende sehr verletzt waren und mehres Geschütz bereits demontirt war, fingen die Belagerer an, Approchen gegen die feindlichen Werke zu machen; allein wegen der felsigen Beschaffenheit des Bodens rückten sie nur mit Mühe vor. Mittlerweile wurde das Feuer der Mörser auf die Citadelle fortgesetzt. Das Parthenon, das so weithin sichtbar war und einen großen Theil der Citadelle einnahm, konnte nicht lange unbeschädigt bleiben; allein dies würde immer noch wenig bedeutet haben, wenn nicht die Türken außer ihrem kostbarsten Eigenthum noch eine große Menge Munition in diesem Tempel aufgehäuft gehabt hätten. Am 28. gegen Abend fiel eine Bombe auf den Mittelpunkt des Gebäudes und entzündete das Magazin. Die Explosion verwandelte die ganze Mitte des Tempels in einen Haufen von Trümmern; allein, da sie näher nach dem östlichen als nach dem westlichen Ende geschah, so riß sie dort die ganze Mauer nieder und warf alle Bildsäulen des östlichen Giebels zu Boden, während die westliche Fronte wenig beschädiget wurde und ein Theil des Opisthodomos stehen blieb, sammt einigen Säulen von der Seite des Säulenganges, der an die Cella stieß.

Da der durch die Explosion verursachte Brand sich über die Häuser der Citadelle verbreitete und der Pascha und sein Sohn bald darauf durch eine andere Bombe waren getödtet worden, so erboten sich die Türken zu unterhandeln, und unterzeichneten am 29. Sept. die Kapitulation, vermöge welcher sie in 5 Tagen den Platz verließen, alle ihre Sklaven und Gefangenen frei gaben und mit ihren Familien nach Syra gebracht werden sollten. Am 4. Oct. marschirten 3000 Türken, von

denen 500 eigentliche Soldaten waren, aus und wurden eingeschifft. Die Venetianer fanden 18 Stück Kanonen in der Festung. Diese vertheilten sie in 2 Redouten, welche sie zwischen der Stadt und dem Piräeus anlegten, um die Straße gegen die Reiterei des Seraskiers zu schützen. Allein bald fing ein Feind an ihnen lästig zu werden, der viel fürchterlicher war als die Türken. Es zeigte sich nämlich die Pest bei der venetianischen Besatzung der Akropolis und Morosini, um zu verhüten, daß sie nicht etwa aus der Stadt zur Flotte im Piräeus und in das Lager zu Munychia bringe, ließ eine Verschanzung vom Hafen Munychia bis zum Hafen Piräeus aufwerfen, wodurch die Halbinsel Munychia in einen festen Waffenplatz verwandelt wurde. Während des Winters trafen die Venetianer Anstalten zu ihrem Unternehmen gegen Negroponte; Morosini aber, den die Pest beunruhigte und der sich selber sagte, daß Negroponte seine ganze Flotte in Anspruch nehmen, Athen aber eine weit größere Macht als die, worüber er zu gebieten im Stande wäre, erfodern würde, wenn er die Communikation mit dem Meere behaupten wollte, von wo aus seine Besatzung allein mit Lebensmitteln versorgt werden konnte, faßte den Entschluß, seine erst gemachte Eroberung ganz und gar aufzugeben. Vergebens erboten sich die Griechen, aus Furcht vor der Rache der Türken, 20,000 Realen zu zahlen und die Besatzung zu verpflegen. Im März 1688 wurden die Außenwerke der Akropolis abgebrochen und das schwere Geschütz nach dem Piräeus gebracht. Dahin begaben sich auch die Griechen, nicht ohne von der türkischen Reiterei beunruhigt zu werden, und unter bittern Klagen, daß die vorgebliche Freundschaft ihrer Mitchristen kein anderes Resultat für sie gehabt als den Verlust ihrer Häuser und ihres Vermögens.

Am 4. April räumte die venetianische Besatzung die Akropolis, zog sich in das verschanzte Lager von Munychia und schiffte sich 3 Tage darauf ein. Von den Griechen, die auf venetianischen Schiffen mit abzogen, gingen einige nach Salamis, nach Aegina und den Inseln im ägäischen Meere, andere nach Korinth und Navplia. Nahe bei diesem letzteren Orte

wies der Senat von Venedig einigen der Ausgewanderten Wohnungen und Ländereien an, andern gab er jährliche Pensionen.

Um den Venetianern jedoch nicht Unrecht zu thun, muß man gestehen, daß sie weder den Werth der in der Akropolis enthaltenen Alterthümer vorher gekannt, noch irgend eine Vorstellung von den unglücklichen Wirkungen ihres Bombardements gehabt zu haben scheinen. Der vorzüglichste Grund aller Zerstörung, welche die Gebäude der Akropolis in neuern Zeiten erfahren haben, lag in der unter den Türken in Athen herrschenden Gewohnheit, die alten Gebäude als Niederlagen für ihr Schießpulver zu benutzen. Obwol so kunstreich gearbeitete Werke wie die der Akropolis nothwendigerweise durch ein Bombardement und eine Kanonade sehr leiden mußten, so würde doch die Festigkeit der alten athenienfischen Bauart dem venetianischen Geschütz Trotz geboten haben, wären nicht die erwähnten Niederlagen voll Pulver gewesen. Auf gleiche Weise wurde 1636 der östliche Säulengang der Propyläen durch ein Pulvermagazin niedergestürzt, das, wie man meinte, der Blitz anzündete.

Mit dem Wegbringen der Statuen des westlichen Frontons des Parthenon, die sogar die Explosion nicht hatte verrücken können, machte Morosini den Anfang, indem er meinte, der Wagen der Siegesgöttin mit seinen Pferden von so bewundernswerther Arbeit, daß seine Venetianer, als sie dieselben sahen, von Staunen ergriffen wurden, würde seinen Siegeseinzug zu Venedig verschönern und ein rühmliches Denkmal seiner Eroberung von Athen, oder, nach dem ehrlichern Ausdruck des italienischen Geschichtschreibers, des freiwilligen Aufgebens der Eroberung Attikas sein. Durch die Ungeschicklichkeit der venetianischen Ingenieurs wurde jedoch die ganze Gruppe bei dem Abnehmen heruntergeworfen und zerbrochen. Die Pferde waren so ganz und gar zertrümmert, daß man keine Spur davon unter den übrigen Bruchstücken entdeckt hat, die man am Fuße des westlichen Giebels gefunden und welche von Lord Elgin nach England gebracht sind.

So blieb Athen von nun an im ungestörten Besitz der Türken, bis zur jetzigen Wiedergeburt Griechenlands.

Vor der griechischen Revolution war Athen eine ziemlich unbedeutende Provinzialstadt, der Sitz eines griechischen Erzbischofs (Metropoliten) und eines türkischen Woiwoden, welcher Letztere von dem Pascha von Euböa abhing. Aller größere Landbesitz in Attika war in den Händen der vornehmen Türken (Beis und Agas), die jedoch gewöhnlich in der Stadt wohnten. Weit geringer war der Besitz der angesehenen Griechen (der sogenannten Archonten). Die Mehrzahl der geringen Bürger besaß nur Gärten in den nächsten Dörfern und eine Anzahl Olivenbäume im Oelwalde. Ackerbau im weitern Sinn und Viehzucht waren die Haupterwerbszweige und lieferten die wenigen Artikel der geringen Ausfuhr, namentlich Oel, Wolle, Käse und Honig; die Industrie erstreckte sich nicht über die Bedürfnisse der Stadt und Umgegend hinaus; doch gab es in früherer Zeit einige Seifenfabriken. Die Stadt war ganz in türkischem Style erbaut; sie hatte meist 2, zum Theil selbst 3stöckige Häuser, viele Holzbaue, überall vorspringende Erker, wenig Fenster nach der Straße, dagegen im Innern der Höfe mehr Bequemlichkeit und nach Landesart selbst Aufwand; offene, von zahllosen antiken Marmorsäulen oder gemauerten Pfeilern getragene Hallen; im obern Geschosse lange, vorn offne Galerien, mit hölzernen Pfeilern und buntem Farbenschmuck. An jedem Hause war ein Garten mit Cypressen, Weinlauben, Orangen= und Citronenbäumen; überall gab es fließendes Wasser und häufig Springbrunnen. Die Türken, welche die Reinlichkeit lieben, unterhielten sorgfältig die alten Wasserleitungen, die, da sie unter der Erde nach Athen geführt sind, weniger der Zerstörung ausgesetzt waren. Dabei waren die Straßen freilich eng und krumm und wegen der aus orientalischer Eifersucht aufgeführten hohen Gartenmauern finster und unfreundlich. Nach außen war die Stadt mit einer 20 Fuß hohen und nicht über 2 Fuß dicken Mauer umgeben. Sie wurde 1780 zum Schutze gegen die Seeräuber und Arnautenhorden erbaut, die manchmal des Nachts in die Stadt eindrangen und sie der Gefahr der Plünderung aussetzten. Diese Mauern betrugen im Umfange beinahe ¾ Meilen und schlossen nicht allein Stadt und Burg, sondern auch einige offene Viehplätze ein. Sie wurden inner=

halb fünf und siebzig Tagen erbaut, wobei alle Hände Tag und Nacht beschäftigt waren. Da es Zwangsarbeit war, so kostete sie äußerst wenig. Zu ihrer Erbauung nahm man alle Materialien, die zur Hand waren, und so zeigte sie denn auch an einigen Stellen große alte Steinblöcke und schöne Marmortrümmer nebst manchen zerbrochenen Inschriften. Die Brücke Hadrian's über den Ilissos ward bei dieser Gelegenheit der Steine willen zerstört und so haben unfehlbar mehre andere schöne Bauwerke dasselbe Schicksal getheilt. Die Türken hatten in dieser Mauer den Bogen Hadrian's geschlossen, sowie das Thor der Apostel; dagegen waren folgende 5 Thore praktikabel: das Burgthor, welches durch die neue Mauer aus der Akropole nach dem Piräus führte. Das Thor Mondravili, dessen Deckstein einem choragischen Denkmal angehörte; das Gyphto= (Zigeuner=) Thor, welches nach der Akademie und auf den heiligen Weg nach Eleusis führte; in diesem Stadtviertel lebten Zigeuner als Grobschmiede; das Thor Bubanistra führte nach Marathon und Negroponte und die Porta Albanitika nach dem Hymettos und dem Vorgebirge Sunium.

Als Festung galt Athen nur durch seine Akropolis, die, mit den bedeutenden Ueberresten ihrer alten Mauern umgeben, von den Türken seit dem letzten venetianischen Kriege wiederholt durch neue Werke und Bastionen verstärkt, mit einigem Geschütz und einer schwachen türkischen Besatzung unter einem besondern Commandanten (Disdar) versehen war.

So war Athen, als im März 1821 Griechenland seine Fesseln zu schütteln anfing und in den Ebenen Daciens, auf den Höhen des Peloponnes und auf den Fluten des ägäischen Meeres der Freiheitskampf begann. Attikas Söhne, besonders aus den Dörfern Kassia und Meridi eilten, dem Rufe der Freiheit zu folgen; sie fingen an die türkische Mauer Athens zu berennen. Doch die Türken lagerten sich an den Thoren um große Feuer mit ihren langen Pfeifen, während ihre griechischen Diener statt ihrer auf der Mauer Wache standen und im Scherz riefen: Kommt, die Türken schlafen! Doch erst in der Osternacht bemächtigten die Griechen sich der Stadt mit dem Feldgeschrei: Christ ist erstanden! und schlossen die Türken auf der

Burg ein. Doch bei ihrer Unerfahrenheit im Kriegswesen führten sie die Belagerung mit Ungeschick und nicht ohne Unterbrechung; erst im Juni 1822 wurden die Türken genöthiget, sich zu ergeben und die Akropolis zu räumen. Vier Jahre lang blieb nun Athen in den Händen der Griechen und fing allmälig an, die Früchte der Freiheit zu ernten. Allein Reschid Pascha, nach Unterwerfung des westlichen Griechenlands, wandte sich nach dem östlichen Theile dieses in vollem Aufstande begriffenen Landes. Nachdem er Salona genommen, im Juni 1826, Theben erobert, sich die Verbindung mit Zeituni und Oropos gesichert, begann er zu Anfang Juli die Belagerung von Athen. Alles, was man in der Eile von disponiblen Truppen aufbringen konnte, die Rumelioten unter Karaiskakis, die Taktiker unter Oberst Fabvier, das Corps unter General Guras wurden aufgeboten, um diesen Platz zu retten. Allein umsonst; am 17. August 1826 nahm Reschid Pascha die Stadt mit Sturm; die Besatzung zog sich nach der Akropolis und so begann sogleich die berühmte Belagerung. Schon vor Ausgang des Jahres 1826 litt die Besatzung den drückendsten Mangel sowol an Proviant als an Munition. Zweimal ward diesem mittels eines kühnen Durchbruches durch die feindlichen Linien unter Kapitain Grisiottis am 23. October und Oberst Fabvier am 12. November abgeholfen; allein dies konnte ebenso wenig, wie die endliche Ankunft der längst erwarteten Dampfschiffe aus England den Fall der Akropolis abwenden. Ein Versuch, dieselbe zu entsetzen, unter dem Obersten Gordon, in den ersten Tagen des Febr. 1827 gelang nur zum Theil; das völlige Mislingen einer Expedition gegen Oropos, um dem Seraskier die Verbindung mit dem Meere abzuschneiden, zu Anfang März, schrieb man vorzugsweise der unglückseligen Spaltung zwischen den Führern zu. Die im April wieder einberufenen Deputirten, von denen die Militairpartei durchaus Hermione als Versammlungsort bestimmt wissen wollte, während die Regierungskommission Aegina für angemessen hielt, trug nur dazu bei, die üble Stimmung des Volkes in diesem entscheidenden Augenblicke zu vermehren. Glücklicherweise belebte um diese Zeit die Ankunft des längst erwarteten Lord Cochrane, welcher seine Landung und seinen Bei-

stand von der unverzüglichen Vereinigung beider Theile zu einer Nationalversammlung in Trözene abhängig machte, die verzagten Gemüther wieder mit einiger Hoffnung. Auf einmüthigen Beschluß war Lord Cochrane zum Oberbefehlshaber der griechischen Marine, Sir Richard Church, welcher früher als Commandant des leichten griechischen Jägerregiments auf den ionischen Inseln mit den meisten griechischen Heerführern in persönliche Berührung gekommen war, zum Befehlshaber der Landarmee und Graf Kapodistrias zum Gouverneur des griechischen Freistaates am 14. April auf sieben Jahre ernannt. Bis zur Ankunft des Letztern, welcher sich damals zu Paris befand, ward die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte einer stellvertretenden Regierungskommission aus drei Mitgliedern (Georg Mavromichalis, Joannis Milaites und Jannulis Nako) übergeben, welche ihren Sitz zu Aegina haben sollte. Man hatte gehofft, durch diese Beschlüsse, welche nicht ganz ohne fremden Einfluß gefaßt wurden, die Parteien zu versöhnen und namentlich in die Operationen auf Athen mehr Einheit zu bringen. In letzterer Beziehung täuschte man sich jedoch. General Karaiskakis und Admiral Miaulis, welche bisher die Land- und Seemacht befehliget hatten, fühlten sich durch die Ernennung von Church und Cochrane beleidiget, waren daher ihren Planen, wenn nicht geradezu entgegen, doch eben nicht geneigt. Gleichwol versammelte sich, auf die Auffoderung der beiden Oberfeldherren, in wenig Wochen ein Heer von 12,000 Mann in Attika. General Church beschloß sogleich einen Hauptangriff auf die Belagerer; Karaiskakis widersetzte sich. Church unternahm ihn am 25. April allein, trieb die Türken aus ihrer Stellung am Piräus und nahm das Kloster S. Spiridion. Dieser Sieg gab neue Hoffnung, die leider etwa 8 Tage später durch das Mislingen eines zweiten Angriffs, wobei Karaiskakis das Leben verlor, wieder vernichtet wurde. Am 6. Mai wurden nämlich die Griechen an der Rhede von Phaleron gänzlich geschlagen; ein Theil ihrer Flotte verließ fliehend den Piräus, und selbst Church und Cochrane zogen sich bald darauf zurück. Die Besatzung der Akropolis hatte das Beispiel von Missolunghi vor sich und war fest entschlossen, es nachzuahmen. Allein auf Anrathen des

General Church ergab sich Athen Anfangs Juni 1827 durch eine Capitulation, welche am 5. Juni vorzüglich unter dem Einflusse des Oberst Fabvier und durch Vermittelung des französischen Admirals Rigny abgeschlossen wurde. Die Besatzung bekam freien Abzug nach dem Piräus, wo sie nach dem Peloponnes eingeschifft wurde.

Athen lag bis auf wenige Häuser in Trümmern; die unglücklichen Einwohner hatten sich nach Salamis, Aegina, Poros und in den Peloponnes geflüchtet; auch die Dörfer der Provinz waren größtentheils zerstört und verödet. Die türkische Besatzung richtete sich in den Ruinen der Stadt und der Burg so gut als möglich ein und fällte ohne Erbarmen, wie sie schon während der Belagerung gethan hatte, die Bäume der Gärten und des Oelwaldes zu Brennmaterial; sie ward aber bald wieder durch griechische Streifcorps sehr eingeschränkt. Bei dieser letzten Besetzung der Akropolis litten die Türken sehr durch Mangel an Lebensmitteln und Wasser, sie ließen damals ihre Esel an Stricken von der Akropolis herabgleiten und lieber den Griechen in die Hände fallen, als daß sie sie geschlachtet hätten. So weit geht ihre Liebe für Thiere. Auf demselben Wege wurden auch bei einem Ausfall abgeschnittene Türken in mit Decken ausgefütterten Kasten hinaufgezogen, mancher aber auf diesem Wege erschossen.

In dieser traurigen Lage blieb Athen eine Reihe von Jahren und es wird Kapodistrias beschuldiget, aus Gründen einer selbstsüchtigen Politik sich nicht besonders beeifert zu haben, Athen den Händen der Türken zu entziehen und mit dem freien griechischen Staate zu vereinigen. Inzwischen fingen seit dem Ende der Feindseligkeiten (1829) die Einwohner an, in ihre verödete Heimat zurückzukehren, in den Trümmerhaufen sich Hütten zu bauen und Felder und Gärten an den verwaisten Ufern des Kephissos und Ilissos wieder zu bestellen. Nachdem das Protokoll der londoner Conferenz vom 3. Februar 1830 die Vereinigung Attikas mit Griechenland bestimmt ausgesprochen und den Türken den Verkauf ihrer dasigen Güter gestattet hatte, wurden jene Einwanderungen häufiger; auch fingen jetzt wohlhabende Fremde, theils Griechen, theils andere Europäer an,

in Athen und Attika Bauplätze und andern Landbesitz zu erwerben. So bereitete sich nach und nach eine bessere Zukunft vor. Inzwischen blieb der Wiederanbau des im Ganzen von Natur wenig ergiebigen und durch den Krieg fürchterlich verwüsteten Landes noch sehr eingeschränkt, bis nach der Ankunft des Königs Otto in Griechenland endlich am 20. März (1. April) 1833 die wirkliche Räumung Athens von den Türken und Besitznahme durch eine königl. Besatzung erfolgte. Im Mai besuchte der König Athen zum erstenmale und erklärte, daß er die Stadt zu seiner künftigen Residenz bestimme.

Von jetzt an erblühte Athen, damals noch ein elendes Hüttendorf, mit erstaunlicher Schnelle und wenige Städte mögen, nach Verhältniß ihrer Größe, in sieben Jahren eine so völlige Umgestaltung erfahren haben wie Athen. Ein Haus erhob sich nach dem andern; jeder Tag sah neue Einwanderer kommen, die Umgegend belebte sich durch Anlagen von Gärten, Weingärten und Baumpflanzungen. Am 1/13. Dezember 1834 geschah die Verlegung der Residenz von Navplia nach Athen; die Entwickelung der Stadt, durch das Bedürfniß gedrängt, erhielt dadurch einen neuen Aufschwung. Die alte einengende türkische Mauer sank in wenigen Tagen zusammen, neue, gerade und breite Straßen wurden durch das alte Trümmergewirre geschlagen, um die Stadt für Wagen zugänglich zu machen und die Communikation zu erleichtern. Die wichtigsten derselben sind die Hermesstraße, welche, mit der Akropolis parallel laufend, die Stadt von Westen nach Osten in ihrer ganzen Länge durchschneidet; die Aeolus- und Athenenstraße, welche, unter sich parallel, von Norden her auf die Hermesstraße führen, und die neue Stadiumstraße, die auf der Nordseite der alten Stadt sich bildet. Die Regierung unternahm verschiedene Neubauten, von denen die königlichen Ställe, das Münzgebäude, zwei Kasernen, ein Militairhospital, das Universitätsgebäude und mehre andere bereits vollendet sind. Privatgebäude entstanden in Menge, anfangs Erzeugnisse der hastigen Gewinnsucht, in späterer Zeit aber mehre stattliche Bauten, die jede Stadt zieren würden, von denen wir besonders das Haus des östreichischen Gesandten, Ritter Prokesch von Osten erwähnen müssen.

Dadurch daß der Hof und die vielartigen Regierungsbehörden nach Athen übersiedelt wurden, folgten ihnen Hunderte von Franken, theils Europäer, theils europäisirte Griechen. Türkische Sitte, Sprache und Benennungen, viele Jahrhundert alte Gewohnheiten und Verhältnisse mußten weichen; fränkische Sitten, Sprachen und Zustände suchten sich dagegen geltend zu machen. Aber alles Alte ist beharrlich und sucht sich zu behaupten; nicht alles Neue weiß gleich den rechten Weg zu finden. Anziehend und lehrreich ist es, einem werdenden, sich bildenden Zustande zuzuschauen; aber es ist nicht immer behaglich, einen solchen Uebergangsprozeß mit durchzuleben. In der äußern Erscheinung, in Kleidertracht, Sitten, Lebensweise, selbst in der Bauart der Häuser gewann das fremde Element leicht die Oberhand; die höhere Bildung und der größere Wohlstand mehrer Tausende eingewanderter Franken wurden vorherrschend. Aber ungern sieht der Athener sich genöthiget, sein Bürgerrecht so vielen Fremden zu ertheilen, und ein Fremder ist ihm Jeder, der nicht in Athen geboren ist und wäre er auch aus der nächsten griechischen Stadt, aus Theben oder Korinth. Die Autochthonen, wie sie sich gern nennen, verschanzen sich daher in ihr Gemeindewesen; hier halten sie, wenn auch unter sich in Parteien zerfallen, bei den Wahlen doch gegen die Fremden zusammen und so ist es ihnen gelungen, die höhern Gemeindeämter noch in den Händen eingeborner Bürger zu erhalten. Damit sich tröstend, gönnen sie den Neubürgern ihren größern Wohlstand und größern Einfluß in andern Dingen. Die jetzige Verwaltung Athens steht unter dem Präfekten von Attika, der unmittelbar dem Ministerium des Innern untergeordnet ist. Die städtischen Angelegenheiten aber besorgt ein Bürgermeister (Demarch) nebst mehren ihm beigeordneten Beisitzern und einem Gemeinderathe, welche letztern Behörden sämmtlich von der Gemeinde, dem Demos, erwählt werden.

Unter solchen Verhältnissen bildet und entwickelt sich die neue Stadt. Die Autochthonen halten sich mehr in dem ältern Stadttheile um den Markt und um die Stoa des Hadrian, pflegen ihres Gewerbes und freuen sich des reichlichen Gewinnes aus Miethzins und Handel; die Eingewanderten, der Hof, die

Beamten, die fremden Minister verkehren mehr in den neuen Straßen an der Nordseite der Stadt. Um den alten Markt sieht man Scenen und hört eine Sprache, die beide in wundersamer Aehnlichkeit an die belebtesten und geistvollsten Schilderungen athenischen Verkehrs in den alten Komikern erinnern.

In den neuen Straßen dagegen ist Europa im Kleinen, Kutschengerassel und Ballmusik, und elegant gekleidete Spaziergänger beiderlei Geschlechts unterhalten sich in allen Sprachen Europas.

Den 6. Februar 1835 wurde der Grundstein zu dem neuen königlichen Palais, entworfen von dem k. b. Oberbaurathe von Gärtner, in Gegenwart des Königs, sowie des Königs von Baiern, der sich zu dieser Zeit zu Athen befand, gelegt und mit dem Bau unter der Oberaufsicht des Ingenieuroberlieutenants Hoch begonnen. Dies Palais enthält in der Fronte 94 Metre und ist 74 Metre tief, hat 2 Höfe; die Vorderfronte ziert ein Portikus von 10 dorischen Säulen, rückwärts ein Portikus von 4 dorischen Säulen, und südlich eine Galerie von 16 dorischen Säulen nebst 2 kleinen ionischen Portiken, jeder von 2 Säulen. Die dorischen Säulen haben die Proportion der Säulen des Theseustempels und bestehen jede in 4 Tambours oder Stücken des Säulenschafts. Das Palais hat 3 Etagen mit 16 Fenstern und 3 Balkonthüren in der Fronte; der Sockel besteht aus Quaderstücken von hymettischem Marmor und aus solchen behauenen Steinen besteht auch der ganze Bau, die sämmtlichen Gesimse und Fenster dagegen, sowie die Säulen und die Haupttreppe im Innern aus pentelischem Marmor. Das Palais wird ungefähr 150 Zimmer und Säle enthalten. Unter dem Mittelbau befindet sich ein aus dem Felsen gebrochener Keller. Von dem Balkon hat man die herrlichste Aussicht auf die Stadt, die Akropolis, das Meer, Aegina, Salamis, den Hymettos und den Parnaß, sowie auf die ganze Ebene, welche vom Kephissos durchflossen wird, an dessen Ufern sich der Olivenwald und viele Gärten befinden. Man vermuthet, daß die Kosten des Ganzen 4,000,000 Drachmen (gegen eine Million Thaler) betragen werden. Außer den Vorsälen befinden sich die 3 Hauptsäle, welche durch 2 Etagen gehen, im Mittelbau. Von dem rohen Mate=

rial des pentelischen Marmors, welchen man verwandte, kommt der Kubikmetre durchschnittlich auf 150 Drachmen (über 30 Thlr.); der Tambour einer Säule bedarf eines Kubikmetre Material und kommt bearbeitet auf 1500 Drachmen (über 300 Thlr.) zu stehen.

Von der Galerie, welche auf 16 dorischen Säulen ruht, hat man die herrlichste Aussicht über das Ilissosthal und die Ebene, welche sich bis Munychia ausdehnt, sowie auf den Hymettos und das Stadium, auf den neu angelegten königlichen Park und die daran stoßenden Säulen des olympischen Jupitertempels.

Seit der Verlegung der Residenz nach Athen ist hier der Sitz der königlichen Ministerien, des Staatsrathes, des Cassations- und Appellationshofes, der heiligen Synode, des diplomatischen Corps, des Generalstabs, der Provinzial-Verwaltungsbehörden, des Tribunals erster Instanz und zweier Friedensgerichte. Auch hat Athen gewöhnlich eine Besatzung von 1000 Mann regulairer Truppen.

Die Verwaltung steht unter dem Gouverneur; die städtischen Angelegenheiten aber besorgt ein Demarch, auf 3 Jahre gewählt, mit etwa 800 Thlr. Gehalt, nebst mehren ihm beigeordneten Beisitzern und einem Gemeinderathe, welche Behörden sämmtlich von der Gemeinde erwählt werden und deren Wahl dem König zur Bestätigung vorgelegt werden muß. Die Gemeinderäthe werden auf 9 Jahr gewählt.

Für die Bildung ist unter der neuen Regierung vieles geschehen: es besteht eine Universität, ein Gymnasium, eine hellenische; ferner eine städtische und eine mit bedeutenden Fonds von der amerikanischen Missionsgesellschaft unterhaltene Schule, desgleichen ein Volksschullehrerseminar. Vierzig junge Leute erhalten hier von der Regierung eine Unterstützung von 15 bis 20 Dr. monatlich, sowie freie Wohnung, Arznei und die nöthigen Hülfsbücher; 40 andre leben auf eigne Kosten außerhalb der Anstalt. Seit 5 Jahren sind bereits 250 junge Leute daselbst ausgebildet und als Lehrer in den verschiedenen Volksschulen angestellt worden. Es darf hierbei gelegentlich bemerkt

werden, daß für studirende Griechen auf der berliner Universität ein Stipendium vergeben wird.

Auch die zur hiesigen Universität gehörige Sternwarte bei Athen ist einer rühmlichen Erwähnung werth. Durch Verwendung des für alles Gute und Wahre in so hohem Grade sich interessirenden östreichischen Ministers am griechischen Hofe, Prokesch, Ritter von Osten, wie durch den thätigen Eifer des ehemaligen Professors der Astronomie und Physik an der hiesigen Hochschule, Boury, hat der Banquier, Baron von Sina in Wien sich bewogen gefunden, vorläufig die Summe von 27,000 Dr. anzuweisen, um für Griechenlands Haupt- und Residenzstadt ein Observatorium zu errichten. Die Vortheile, ja sogar die Nothwendigkeit einer Sternwarte für die Griechen, als einer seefahrenden Nation, sind außer allem Zweifel. Das Hauptinstrument für diese Sternwarte, ein Refraktor von sechs Zoll freier Objektivöffnung, ward für Rechnung des Baron von Sina durch den rühmlichst bekannten Optiker Plößl in Wien angefertigt. Ein Meridiankreis ist noch in Aussicht gestellt. Eine herrliche Uhr mit metallenem Compensationspendel von Berthoud, sowie ein paar kleinere Instrumente, sind bereits vorhanden. Der athenienſiſche Himmel ist selten nur mit Wolken bedeckt, sodaß es zum Sprichworte geworden, es vergehe kein Tag im ganzen Jahre, an welchem die Sonne sich nicht wenigstens einmal zeige. Dazu ist die Atmosphäre hier von einer Klarheit und Durchsichtigkeit, wie man sich kaum in Mitteleuropa vorstellen kann. Man sieht hier durch ganz kleine Plößl'sche Instrumente am Himmel Gegenstände, die unter die schwierigsten Probeobjekte für Fernröhre gerechnet werden. Die meisten der Doppelsterne, sowie ganz matte Lichtnebel weichen hier, durch die Atmosphäre begünstigt, der Kraft eines nicht ganz dreizölligen Refraktors von Plößl. In diesem herrlichen Athen ist also eine Sternwarte gewiß an ihrem rechten Orte, wenn auch nicht so prachtvoll ausgestattet, wie solche heutzutage zu sein pflegen. Ein anderer, nicht minder berücksichtigungswerther Umstand ist die Lage der Sternwarte auf dem Lykabettos. Die freie Aussicht rund herum, unbedeutend nur gegen Osten, und auch da blos ganz am Rande des Horizonts

durch den Hymettos gehemmt, sowie der unbezahlbare Vortheil, daß die Instrumente unmittelbar auf den Felsen zu stehen kommen, gewähren dem, wenn auch nur noch kleinen, ersten Observatorium Griechenlands Vorzüge, die schwerlich sonst wo anzutreffen sein dürften. Die Wissenschaft ist in dieser Hinsicht der Freigebigkeit des Baron von Sina, sowie den wissenschaftlichen Bestrebungen des Ritter Prokesch und Professor Boury gewiß großen Dank schuldig. Dem Eifer des letztgenannten für seine Wissenschaft in so hohem Grade enthusiasmirten Professors verdankt Griechenland bereits sein erstes physikalisches Cabinet zu Athen, welches durch den König mit ganz vorzüglichen Instrumenten aus Paris ausgestattet und durch gedachten Gelehrten, trotz aller Schwierigkeiten bei dem hiesigen Mangel an erfoderlichen Hülfsmitteln, auf das Vollständigste hergestellt worden. Durch die Verwendung desselben Professors wurde erst neulich wieder das physikalische Cabinet mit zwei Prachtinstrumenten, einer riesenhaften Elektrisirmaschine und einer dergleichen Luftpumpe, bereichert, und zwar auf Kosten des Kaufmanns Anastasi in Alexandrien, der sich auf die erste, von Professor Boury deshalb an ihn ergangene Bitte bereitwillig dazu erklärte, nachdem dieser Ehrenmann kaum erst 25,000 Drachmen zu dem Bau des neuen Universitätsgebäudes mit beigetragen hatte.

Sodann befindet sich hier ein Institut zur Bildung von Hebammen, ein naturhistorisches und ein Modellcabinet, letzteres in Verbindung mit einer polytechnischen Sonntagsschule, wo alle Sonn- und Feiertage Handwerkern durch 5 Lehrer unentgeltlicher Unterricht ertheilt wird, und zwar in jeder Art von Zeichnen, Mathematik, praktischer Geometrie, Mechanik, Technologie und Plastik. An diesem Unterricht nehmen gegen 400 junge Leute Theil. Es befinden sich hier ebenfalls bereits zwei Institute, worin junge Mädchen gebildet werden, das der Madame Volmerange und des Herrn Hill.

Eine archäologische Gesellschaft, welche viele Mitglieder im In- und Auslande zählt, gibt ein archäologisches Journal mit lithographirten Beilagen heraus und beschäftigt sich besonders damit, theils Ausgrabungen zu veranstalten, theils das Gefun-

dene bekannt zu machen. Eine medicinische Gesellschaft sorgt für die Verbreitung ihrer Wissenschaft durch eine besondere Zeitschrift.

Im botanischen Garten werden viele Versuche über Anbau von Pflanzen gemacht, welches um so nützlicher ist, da die hiesige Agricultur noch sehr zurück ist und es an einer bestimmten Basis fehlt; auch dient derselbe hauptsächlich dazu, Bäume zu veredeln und sie den Einwohnern zu billigen Preisen zu überlassen, um dadurch die Anpflanzung von edeln Fruchtbäumen zu vermehren.

Mit der königlichen Druckerei, welche eine Schnellpresse besitzt, ist eine Schriftgießerei verbunden, sie beschäftigt 12 Pressen und 52 Arbeiter; außer der königlichen lithographischen Anstalt gibt es noch 2 Privatlithographien und 10 Buchdruckereien.

Politische Journale erscheinen hier 12. Es sind in Athen 26 Doctoren und 8 Apotheken.

In dem neuerdings geschmackvoll erbauten Theater werden italienische Opern gegeben, sowie von Liebhabern griechische Stücke aufgeführt.

Spaziergänge besitzt die Stadt noch keine, indem alle Baumpflanzungen während des Krieges zerstört worden sind. Man ist indessen bemüht, mehre Baumpflanzungen zu machen, und es werden schon mehre Gärten in der Umgegend zu Versammlungsorten angelegt.

In Ansehung der Abstammung und des Glaubensbekenntnisses zählt keine Stadt in Europa von demselben Umfange eine solche Verschiedenheit. Es finden sich hier unter den jetzt auf 20,000 Seelen anzunehmenden Einwohnern orthodoxe Griechen, Katholiken, Evangelische, Lutheraner, Anglikaner, Russisch-Griechische, Mohamedaner, Juden, Reformirte, Presbyterianer, Mennoniten, St. Simonianer, Unitarier, unirte Griechen, unirte Armenier, Maroniten und syrische Christen.

Für den orthodoxen Ritus sind 12 Kirchen eröffnet, bei denen 23 Priester angestellt sind. Die katholische Kirche ist mit einem Pfarrer und 2 Priestern besetzt; ein Kaplan versieht die Hauskapelle des Königs. So hat auch die Königin einen evan-

gelischen Beichtvater und noch mehre andere evangelische Geistliche halten ihren Gottesdienst in dazu eingerichteten Localen. Die russische Gesandtschaft unterhält einen besondern griechischen Popen mit einem Sängerchor. Man zählt in Athen außerdem noch 70, freilich meist verfallene Kirchen, welche der Staat der Gemeinde überlassen hat, um aus dem Kaufpreise derselben eine der Residenz würdige Kathedrale zu bauen. Einige derselben werden zu öffentlichen Zwecken benutzt; so ist z. B. der Areopag und der Assisenhof in einer solchen Kirche eingerichtet. Doch darf man bei den griechischen Kirchen nicht an unsere Riesengebäude denken, welche eine große versammelte Gemeinde zu fassen bestimmt sind, sondern die hiesigen Kirchen sind, wie die Tempel des Alterthums, zunächst für das Heiligthum bestimmt und für die Priester, da, außer den bei dem Opfer Betheiligten, bei dem freundlichen Klima des Landes die Versammlung lieber vor den Hallen des Tempels blieb, übrigens auch bei der großen Menge von Kirchen auf jede nur eine sehr kleine Versammlung kommen konnte. Eine der merkwürdigsten Kirchen ist die kleine Kathedrale, auch das Katholikon genannt, mit einer eleganten Façade, welche durch eine Art Glockenthurm aus den letzten Jahrhunderten entstellt ist. Ueberall sind Bildwerke von Marmor angebracht und den Fries bildet ein antiker Zodiakus. Ueber den Thüren und Fenstern findet man die Wappen der fränkischen Kaiser von Byzanz, der Fürsten von Morea und der Großherren von Athen, sowie anderer fränkischen Ritter und des deutschen Ordens. Auch die französischen Lilien wurden hier nach dem Jahr 1258 angebracht, als der Großherr von Athen durch den heiligen Ludwig zum Herzog ernannt worden war.

Die türkischen Moscheen sind meist in Kirchen oder Kasernen umgewandelt; zwei türkische Bäder aber sind beibehalten worden, die sehr beliebt, gut eingerichtet und dabei wohlfeil sind. Die antike Wasserleitung führt das Wasser von Kephissia hierher, auch finden sich noch viele antike Brunnen und Cisternen. Mehre ziemlich gute Wirthshäuser geben dem Reisenden ein verhältnißmäßig nicht zu theures Unterkommen.

Die Einkünfte der Stadt werden angeschlagen:

Von dem Einfuhrzoll auf	60000	Dr.
Miethe von den Buden des Bazar	54000	„
Die Hälfte des Ertrags von den Pässen . . .	1000	„
Ein Viertheil der Patentsteuer	6000	„
Ein Viertheil der Miethsteuer	7000	„
Für das aus den Wasserleitungen gelieferte Wasser	15000	„
Das Wasser des Kephissos zur Bewässerung der Gärten bringt	7000	„
Die Polizeistrafen.	1000	„
Die Erlaubnißscheine zum Bauen	500	„
Mithin im Ganzen	151500	Dr.

oder gegen 38,000 Thlr.

Es ist viel Streit darüber gewesen, ob Athen zur Hauptstadt hätte bestimmt werden sollen, oder ob nicht Korinth mit seiner glücklichen Lage an zwei Meeren in der Mitte des neuen Königreichs vorzuziehen; doch mit Recht hat der große Name Athens entschieden. Aber auch die Anlage der neuen Stadt hat vielen Widerspruch erfahren. Viele meinten, da Griechenlands Bestimmung ist, ein Handelsstaat zu werden, wäre der Piräeus vorzuziehen gewesen, und das schnelle Aufblühen dieser neuen Hafenstadt zeigt allerdings, daß Athen sich hier schneller entwickelt haben würde. Doch haben überwiegende Gründe gegen diesen Plan entschieden. Auch über die Anlage der neuen Straßen ist viel gestritten worden; Manche wollten das königliche Schloß auf die Höhen unfern des Theseustempels an der Straße nach dem Piräeus erbaut wissen, man hat aber die entgegengesetzte Richtung am Ende der Hermesstraße vorgezogen. Wir verweisen auf den Plan von Athen, den Ferdinand Aldenhoven zu Athen 1837 herausgegeben hat, welcher außer den neuen, zum Theil erst projektirten Straßen, auch die Namen der alten Stadtabtheilungen nebst der türkischen Mauer und die Reste der antiken Mauer enthält. Wenn man damit seinen Plan von dem alten Athen unter dem Titel „Agora und Keramikos" vergleicht, erhält man das beste Bild von der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Besonders wichtig aber

ist der Plan von demselben Verfasser, der die nächsten Umgebungen der Stadt bis zum Piräeus enthält und unter dem Titel „Plan topographique d'Athènes et de ses environs, dressé au 20,000ième" zu Athen 1837 herausgekommen ist. Mit diesem Plan in der Hand kann man sich vollständig in dem jetzigen Athen zurechtfinden, wenn man von der Akropolis herabschaut. Ein Standpunkt, der, da man hier den größten Theil des Schauplatzes der Thaten der Athenienser übersieht, kaum seines Gleichen haben dürfte, umsomehr, da beinahe die wichtigsten Reste des klassischen Alterthums sich auf der Akropolis und um dieselbe vereinigt finden.

Zuvörderst zieht der Prachteingang zu der Akropolis, die Propyläen, an; sie wurden unter Perikles 437 v. Chr. angefangen und in 5 Jahren vollendet. Mnesikles war der Baumeister, dem 1000 Arbeiter zur Verfügung standen. Die Façade der Propyläen mißt 76 Fuß 11 Zoll. Sechs dorische cannellirte Säulen von 28 Fuß Höhe bilden den Eingang, jede aus 8 Blöcken pentelischen Marmors bestehend, von denen der unterste 5 Fuß 4½ Zoll mißt. Die beiden Säulen der Mitte sind am meisten voneinander entfernt; die, welche dann zur Rechten und Linken folgen, sind weniger weit, aber unter sich gleich und die Säulen des linken und rechten Flügels sind enger als die vorhergehenden, aber ebenfalls unter sich gleich.

Die erste Säulenweite beträgt 12 Fuß 11 Zoll, die zweite 7 Fuß 6 Zoll, die dritte 5 Fuß. Durch das mittelste Säulenpaar fuhr der heilige Wagen, daher hier zwischen den Stufen ein Fahrweg gelassen war. Zum Behuf der Zusammenfügung der einzelnen Blöcke der Säulen der Propyläen findet sich ein kreisförmiger Ring, der einen halben Zoll über den übrigen Theil der Oberfläche erhaben ist, welcher in die Vertiefung des darauf ruhenden Blockes paßt. Rings um diesen Kreis läuft ein anderer, aber nicht erhabener, der mit dem Meißel behauen und rauh gemacht ward, um das Festhalten zu verstärken. Außerdem waren die Säulen im Kern durch Holz befestiget. Das Centrum der horizontalen Oberfläche jedes entsprechenden Blockes enthält nämlich eine Vertiefung, 4 Zoll ins Gevierte und 3¼ Zoll tief. Jede Höhle ist von einem viereckigen Holz-

stücke angefüllt, das genau in die zwei zusammenstoßenden Löcher paßt. Der Mittelpunkt dieses viereckigen Stückes ist durchbohrt, um ein anderes Stück von Cylinderform aufzunehmen. Wahrscheinlich sollte hierdurch der Verbindung der Blöcke keine größere Festigkeit zugesichert werden, sondern nur als ein Mittelpunkt dienen, um welchen der obere Block zu drehen war, um die Cannellirungen gerade aufeinander zu passen; denn es scheint wahrscheinlich, daß die Cannellirungen schon angefangen oder roh angelegt waren, ehe die Säulenblöcke übereinander aufgestellt wurden, und daß man sie nur nachher erst vollendete. Die Säulen des Apollotempels, Didymäon genannt, in Milet, wurden in einem solchen unvollendeten Zustande gelassen und die Cannellirungen sind mehr oder weniger vollendet. Das innere Cylinderstück von Holz ist mit der größten Genauigkeit gearbeitet, und da es hermetisch zwischen zwei Blöcken eingelassen ward, so blieb es der Luft nicht ausgesetzt und hat diesem Umstande seine völlige Erhaltung zu danken. Die Säulen des Parthenon und andrer griechischen Tempel sind vermuthlich auf dieselbe Weise miteinander verbunden, denn die davon herabgestürzten Blöcke enthalten ebenfalls ein viereckiges Loch. Die Steine in den Mauern der Propyläen und des Parthenon waren durch Eisen und Blei miteinander verbunden. Wenn man durch den mittelsten Säulengang in die Vorhalle tritt, sieht man rechts drei und links ebenfalls drei Säulen; diese 6 Säulen sind ionischer Ordnung und bilden den Durchgang, ihr Durchmesser ist 3 Fuß, ihre Höhe 34 Fuß. Sie trugen das Dach der Vorhalle, dann kommt eine Mauer, mit 5 Thüren versehen. Von diesen 5 Thoren im Innern des Vestibuls ist die Oeffnung des in der Mitte befindlichen und größten Thores dem Raume gleich zwischen den beiden Säulen, die im Mittelpunkte des dorischen Säulenganges in der Fronte stehen, und dieser beträgt wieder ebensoviel, als der Raum zwischen den beiden Säulen in dem Vestibule; die Thore auf jeder Seite des mittleren Säulengangs sind etwas weniger hoch und breit, und die beiden letzten sind noch kleiner. Diese Thüren führen aus dem Vestibule in einen hintern Raum von 18 Fuß Tiefe; dieser hatte vor sich einen dorischen Säulengang und Gebälk, von denselben

Dimensionen wie die des westlichen, des äußeren Säulenganges, nur stand er etwas höher, denn man mußte von dem westlichen Säulengange und Vestibule zu den Thoren und dem östlichen, dem innern Säulengange, fünf Stufen hinaufsteigen. Aus dem östlichen Säulengange steigt man eine Stufe hinab in den angrenzenden Theil der Plateforme der Akropolis. Die Länge des Säulenganges ist von 6 Säulen eingenommen, welche in demselben Verhältniß wie jene der westlichen Seite voneinander entfernt sind.

Das Dach der Propyläen war flach in seiner ganzen Breite, das heißt von Norden nach Süden, neigte sich ein wenig gegen Osten, und die Marmorblöcke, welche dieses Dach bildeten, waren von einer Mauer zur andern angebracht, von gleicher Größe bei 24 Fuß 2 Zoll Länge und lehnten von der Mauer an sich auf die dorischen Säulen. So ungeheure Massen oben auf ein Gebäude gebracht, welches auf der Spitze eines steilen Felsen stand, mußte mit Recht die Bewunderung erregen, mit welcher Pausanias von dem Dache der Propyläen spricht.

Die Mauer, welche 5 Thüren enthält, und die 6 ionischen Säulen waren höher als die Säulenreihen der zwei Hallen, welches beweist, daß das Dach sich nach den beiden Façaden neigte. Man findet auch noch einen Beweis in den zwei angrenzenden Theilen, welche sich außerhalb der auf der Seite liegenden Mauer befanden, und wovon die Linie, zuerst horizontal, sich nachher neigt und einen Winkel bildet. Die in der Quermauer angebrachten Thüren haben jede eine Treppe, aus 4 Stufen bestehend.

Der Fußboden der Thüren ist mit schwarzem Marmor belegt, er wurde vermuthlich gewählt, weil er härter ist und reinlicher schien, da durch diesen Eingang viele Menschen wandelten.

Es scheint, als seien verschiedene Theile, z. B. der Sims, röthlich bemalt gewesen, auf den Triglyphen sieht man eine grüne und blaue Farbe. Die beiden Flügel der Propyläen sind nicht von gleicher Größe, der nördliche Flügel hat 54 Fuß Breite und der südliche nur 23. — Ihre Giebel (Frontons) be-

stehen aus einer Mauer mit einem Fries mit Triglyphen und Pfeilern (Pilastern), an den beiden Winkeln angebracht. Man hatte diesen äußern Theil so einfach gehalten, weil er einen Theil der alten Befestigung ausmachte.

Der Theil, welcher einen Winkel mit der Façade bildet, besteht aus drei dorischen Säulen von 3 Fuß im Durchmesser; sie trugen einen Giebel, welcher niedriger war als die Friese der Halle der Propyläen. Man kommt mittels drei marmorner Stufen an die Basis dieser Säulen, welche dieselbe ist wie jene des Portikus der Propyläen. Diese bilden die Vorhalle zur Pinakothek; dies ist ein sehr mäßiger Saal, worin die Athener die Gemälde ihrer berühmtesten Meister aufstellten. Pausanias hat uns jene beschrieben, welche zu seiner Zeit daselbst noch vorhanden waren. Die südliche Pinakothekmauer ist von 2 Fenstern und einer Thüre durchbrochen; dieser Saal ist 35½ Fuß lang und 29½ Fuß breit. Er nimmt sammt der Halle die ganze Länge des nördlichen Flügels ein; man sieht rings herum ein Band eleusinischen Marmors. Der südliche Flügel der Propyläen bestand blos aus einem Portal oder einer offenen Galerie von 26 Fuß Länge und 16 Fuß Breite, welche an der östlichen und südlichen Seite durch eine Mauer, die ebenso dick als die Seitenmauer der Propyläen und mit dieser verbunden ist, gebildet und deren Decke von der westlichen Seite durch einen schmalen Pilaster gestützt wurde, der zwischen der nordwestlichen Säule des Flügels und einem Eckpfeiler stand, welcher die südliche Mauer schloß. So bildet die Mauer, die diesem Flügel gegenüber sich zeigt und welche die äußere Symmetrie dieses Gebäudes erhielt, blos einen Schirm für die offene Galerie. Zwischen diesem aber und dem Schirm ist ein 4 bis 5 Fuß breiter Durchgang, der vermuthlich durch eine verdeckte Thür in die Festung führte. Daß derselbe nicht in irgend ein Zimmer hinter der Galerie ging, hat eine genauere Ansicht der südöstlichen Ecke dieser Galerie erwiesen, deren Außenseite glattes Mauerwerk ist und gar nicht das Ansehen hat, als ob es mit einer andern Mauer in Verbindung gestanden habe.

Dieser südliche Flügel ist nunmehr von einem hohen viereckigen Thurme eingenommen, welcher eher von den fränkischen

Fürsten als von den Türken erbaut zu sein scheint, und zwar in der Absicht, um durch Signale mit dem Piräeus und auf der andern Seite durch Attika mit Böotien und Phokis stete Verbindung zu unterhalten; denn man findet eine Reihe ähnlicher Thürme in beiden Richtungen, und dieses Verfahren scheint im Mittelalter in allen am mittelländischen Meere liegenden Ländern üblich gewesen zu sein. Dagegen ist kein Beweis vorhanden, daß unter den Türken je eine solche Gewohnheit geherrscht hat.

Man gelangt zu den Propyläen mittels marmorner Stufen; da die Zahl bedeutend war, so hatte der Künstler die Idee, um den Beschwerden des Hinaufsteigens zuvorzukommen, jeder Stufe eine Breite von 5 Fuß zu geben, sodaß man im Hinaufsteigen zwei Schritte machte, ohne den Körper zu heben, um zur folgenden zu gelangen. Die Ueberbleibsel liefern den Beweis hiervon. Auf den vier letzten Stufen, welche noch bestehen und nicht so breit waren, sollen kupferne Statuen gestanden haben. Der mittlere Durchgang zeigt Spuren einer höchst sorgfältig angelegten schrägen Fläche, über welche man die Wagen in die Akropolis zu bringen im Stande war.

Die Propyläen haben noch bei der Besitznahme der Türken bestanden und wurden von denselben zu einem Pulvermagazin benutzt, durch dessen Auffliegen das Dach nebst einem Hause, welches darauf gebaut war, zerstört ward. Später benutzten die Türken dieselben zur Festung und verbauten sie gänzlich. Schon ist es gelungen, sie ganz von dem Schutte und den türkischen Mauern zu reinigen.

Rechts vom Eingange zu den Propyläen steht der Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin. Von diesem Punkte aus kann man das Meer am besten sehen. Dieser Tempel hat vier Säulen gegen Osten, jede Säule ist ein Monolith, 11 Fuß 8 Zoll hoch und an der Basis 5 Fuß im Umfange, mit 25 Cannellirungen. Die Zwischenräume sind 2 Fuß 10 Zoll. Der Tempel ist von drei Stufen umgeben, westlich und südlich auf zwei Mauern von piräeischen Steinen, auf der nördlichen Seite hat er Stufen und gegen Osten einen kleinen Portikus. Dieser Tempel der Nike Apteros war dem Aegeus zu Ehren

errichtet, der sich hier herabgestürzt hat. Das Schiff nämlich, welches den Tribut an Kindern nach Kreta führte, pflegte mit schwarzen Segeln in See zu gehen. Theseus aber, der mit dem Vorsatze, etwas gegen den sogenannten Minotauros zu wagen, mitschiffte, versprach seinem Vater, weiße Segel aufzuziehen, wenn er als Ueberwinder des Stieres zurückkäme. Dieser aber hatte es vergessen, weil er mit der Ariadne, die er mitgenommen und verlassen, zu sehr beschäftigt war. Als nun Aegeus das Schiff mit schwarzen Segeln zurückkommen sah, nahm er sich, in der Meinung, sein Sohn sei umgekommen, das Leben. Die Siegesgöttin dieses Tempels war ohne Flügel dargestellt, indem die Athener dadurch hofften, sie immer bei sich zu behalten. Dieser kleine ionische Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin stand noch 1676, als Spon und Wheler ihre Forschungen in Griechenland machten. Als aber 1684 der letzte venetianische Krieg begann, erhöhten die Türken die an der Westseite der Akropolis vor den Propyläen stehende Batterie auf den Trümmern dieses Tempels. Als mit dem 30. März 1830 die Akropole aufhörte Festung zu sein und den Conservatoren der hellenischen Alterthümer übergeben ward, wurde mit Wegräumung dieser Batterie angefangen und der Tempel wieder zusammengesetzt, dessen einzelne Theile glücklicherweise bis auf Unbedeutendes aufgefunden wurden. So steht er wieder auf demselben Pfeiler, mit dem die südliche, die Kimonische Mauer abschließt, gegenüber dem großen Postament auf der andern Seite der Treppe, auf welchem später M. Agrippa aufgestellt ward. Dieser Tempel rührt wahrscheinlich aus derselben Zeit her, wie die Kimonische Mauer, die 470 Jahr v. Chr. von Eurymedon erbaut ward. Der Styl ist der des Theseustempels und des Parthenon. Wir verweisen über diesen Tempel auf das gelehrte Werk von Dr. Roß, Schaubert und Hansen: Die Akropolis von Athen u. s. w. Berlin, 1839.

Das Parthenon, das wichtigste Bauwerk der Akropolis, der Tempel der athenienſischen Schutzgöttin Pallas Athene, von dem Lamartine sagt: „Ce sont de ces révélations, que le ciel ne donne pas deux fois à la terre. Cela ne se fait plus, cela ne se voit plus, jusqu'à la consommation des

äges" liegt in der Mitte auf der südlichen Seite dieser Felsenplateform. Die Grundfläche desselben liegt 2 Fuß höher als die Kapitäler der östlichen, der innern Façade der Propyläen. Piräischer Stein dient dem Tempel zur Basis. Er wurde zur Zeit des Perikles durch Kallikrates und Iktinos unter der Leitung des Phidias erbaut. Die Lastthiere, welche man zur Herbeischaffung der Materialien gebraucht hatte, wurden in der Folge als heilig betrachtet; man räumte ihnen besondere Weideplätze ein und sie wurden vom öffentlichen Schatze ernährt, ohne daß man sie jemals zu andern Arbeiten benutzte. Das Parthenon ist durchgängig von weißem pentelischen Marmor erbaut. Es besteht aus einer Cella, welche mit einem Peristyl versehen ist, der 8 dorische Säulen in der Front und 15 an den Seiten zählt. Diese 46 Säulen hatten an ihrem Fuße einen Durchmesser von 6 Fuß 2 Zoll, sind 34 Fuß hoch und stehen, eine von der andern um 7 Fuß 4 Zoll entfernt, auf einem Unterbau, auf welchen man mittels 3 hoher Stufen gelangt. Die ganze Höhe des Tempels über der Plateform beträgt etwa 65 Fuß. Innerhalb des Peristyls befand sich an jedem Ende noch eine zweite Reihe von 6 Säulen, deren Durchmesser 5½ Fuß betrug. Diese standen am Anfange der Cella und bildeten Vorsäle. Diese beiden Vestibule standen um 2 Stufen höher als der Peristyl. Die Cella, welche innen eine Breite von 62½ Fuß hat, war in zwei ungleich große Räume getheilt, deren westlicher 43 Fuß 10 Zoll, der östliche 98 Fuß 7 Zoll lang war. Der kleinere Theil war der Opisthodomos, der zum öffentlichen Schatze diente; der größere Theil enthielt einen Portikus von 2 Stockwerken, jetzt gänzlich zerstört; man sieht noch die Kreise, wo die Säulen des innern Peristyls gestanden haben, wo die berühmte Statue der Minerva aufgestellt war. Sie war aufrecht stehend, mit einem Helm geziert und bekleidet mit einer Tunika, welche bis auf ihre Füße fiel, ihre Brust war bedeckt.

Die Decke des westlichen Theils der Cella wurde durch 4 Säulen von etwa 4 Fuß im Durchmesser, die des östlichen von 16 Säulen von etwa 3 Fuß im Durchmesser unterstützt. Von welcher Ordnung die Säulen in jedem dieser Räume gewesen

sein mögen, läßt sich gegenwärtig nicht mehr bestimmen. Da die im westlichen Theile befindlichen Säulen eine Höhe von 36 Fuß hatten, so mußten ihre Verhältnisse ziemlich genau mit denen der ionischen Säulen im Vestibul der Propyläen übereinkommen, und es läßt sich mit ziemlicher Gewißheit vermuthen, daß dergleichen Säulen auch hier angewendet worden sind. Was den östlichen Theil anbetrifft, so läßt der geringe Durchmesser der Säulen kaum einen Zweifel übrig, daß jene Säulen denen der obern Ordnung in den Tempeln von Pästum und Aegina gleich gewesen. Die Ausschmückung dieses glänzenden Gebäudes war sowol in Erfindung als in Hinsicht auf die Ausführung die reichste. Beide Giebelfelder waren mit Skulpturen angefüllt, deren Schönheit bis jetzt noch nicht erreicht ward; die Metopen des äußern Gebälkes bildeten eine Folge von 92 Gruppen in Hautrelief, und der Fries, welcher die Cella und Vestibule umgibt, war in seiner ganzen Länge, welche mehr als 500 Fuß beträgt, mit einer in halberhabner Arbeit ausgeführten Darstellung der panathenäischen Feste geschmückt. Die höchste Zierde des Tempels jedoch war das von Gold und Elfenbein angefertigte Standbild der Göttin Minerva, welches sich in der Cella dieses Tempels befand; es war von Phidias' Meisterhand gearbeitet und stand natürlich in dem bedeckten Theile des Parthenon. Denn die Mitte desselben war, nach der Meinung mancher Architekten, ohne Dach, sodaß man im Innern des Tempels stets den schönen Himmel Griechenlands sehen konnte. Auch im Pantheon zu Rom ist die Kuppel oben nicht geschlossen, sondern statt der gewöhnlichen Laterne sieht man in den blauen Aether. Spon, Dodwell und Wheler geben an, daß im Innern des Tempels 4 Säulen von rothem Porphyr gestanden. Der Verfasser hat im April 1839 dort ein Bruchstück einer solchen Säule von der Größe einer Hand gefunden, dessen polirte Seite auf die nicht unbedeutende Größe dieser Säule schließen ließ.

Die Säulen, welche das Parthenon umgeben, neigen sich unmerklich gegen das Innere des Tempels hin, um demselben mehr Stärke zu geben. Aus der nämlichen Ursache ist der Zwischenraum zwischen jenen, welche den Winkel bilden, kleiner.

Es ist merkwürdig, daß man in den Mauern der Cella zwei Blöcke Marmor in der Länge auf einen Block in der Breite übereinander gelegt findet; diese drei Stücke sind unter sich horizontal und perpendikulair mit Eisen und Blei verbunden. Dieser sorgfältigen Bauart verdanken wir die Erhaltung des Gebäudes; die westliche und östliche Mauer der Cella besteht jede nur aus 4 großen Blöcken.

Auf der Nordseite des Parthenon fielen 19 Metopen und der größte Theil der panathenäischen Procession, in halberhabener Arbeit, herab, als die Akropolis 1687 von den Venetianern belagert ward. Der größte Theil der Metopen auf der Südseite fehlt und so auch eine große Menge von den Halbreliefs; so sind diese letzteren auch mit der Mauer der Cella am östlichen Ende herabgestürzt. Ein großer Theil dieser bewunderungswürdigen Skulpturarbeiten ruht noch unter den großen Massen von Säulen und Architraven verdeckt, durch deren Wegräumung und Aufgrabung sie sicher zukünftig einmal an das Licht gebracht werden dürften. Die westliche und östliche Façade war mit einem Giebel geziert. Auf dem westlichen stellten 18 Statuen den Streit der Minerva mit Neptun über den Namen, den man der neuen Stadt geben sollte, vor. Alle diese Statuen wurden von Lord Elgin weggenommen, außer einer, welche die Venetianer bereits genommen hatten, und zwei, welche sich noch in ihrer alten Stellung vorfinden. Auf dem östlichen Giebel waren alle Vorfälle, welche auf die Geburt der Minerva Bezug hatten, vorgestellt. Auf diesen beiden entgegengesetzten Giebeln waren 2 Wagen von 2 Pferden gezogen; auf dem südlichen sah man die aufgehende und auf dem nördlichen die untergehende Sonne; die Pferdeköpfe sind noch vorhanden. Auf den östlichen Architraven waren die goldenen Schilde aufgehangen, welche die Athenienser den Medern bei Marathon abgenommen hatten. Diese Schilde, sowie alles Gold, womit die Statue der Minerva bekleidet war, wurde schon von dem Tyrannen Lacharis abgenommen, welcher von dem Demetrios Poliorketes zur Flucht gezwungen wurde. Gegen Norden enthielten die 32 Basreliefs der Metopen die Schlacht der Athenienser gegen die Amazonen, jene gegen Süden die Schlacht der Hippokentauren. Rund um

den Tempel befinden sich 96 Triglyphen und 92 Metopen. Jeder Giebel hatte 14 Metopen und jede Seite deren 32. Die Basreliefs der Metopen waren bemalt; 15 Metopen der südlichen Seite wurden von Lord Elgin weggenommen und befinden sich im Museum zu London. Das Ganze dieser Metopen der südlichen Seite stellte eine Kentaurenschlacht vor, deren Bewegung von Westen nach Osten ging. Die Venetianer versetzten zuerst dem Parthenon den empfindlichsten Schlag, als sie Athen 1687 belagerten. Die Werke des Iktinos, des Phidias und Kallikrates wurden während der Wuth des Kampfes nicht beachtet, und viele Jahre hindurch blieben sie in Bruchstücken der langsamen aber gewissen Zerstörung durch die Hände der unwissenden Türken ausgesetzt. Diese haben schräg in der Mitte des Parthenon, gegen die Südseite zu, eine kleinliche Moschee erbaut, welche die herrliche Ruine im höchsten Grade entstellt; sie dient jetzt zur Aufbewahrung der auf der Akropole aufgefundenen Bildwerke, da die Conservatoren der Alterthümer fortwährend beschäftigt sind, den Schutt der Akropole wegzuschaffen. Große Massen von pentelischem Marmor wurden von den Türken in kleine Stücke zerschlagen, um zum Aufbau der hüttenähnlichen elenden Kasernen für die Garnison zu dienen, während andere Marmorstücke, besonders die Basreliefs, zu Kalk gebrannt wurden; denn man sagt, daß die Türken dergleichen bearbeiteten Marmor dem glatten und unbearbeiteten mit Absicht darum vorgezogen hätten, weil ihnen jede Abbildung des Lebendigen ein Greuel ist. Am meisten hat die Elginsche Unternehmung geschadet. Er nahm mit Bewilligung der Türken die herrlichen Bildwerke des Frontons herab und versetzte sie ins britische Museum. Als im J. 1801 noch keine Aussicht war, daß Griechenlands Wiedergeburt möglich sei, wurde es als ein großer Gewinn für die Kunst angesehen, da diese Kunstschätze jetzt zugänglich wurden, was sie bisher nicht gewesen waren. Jetzt aber spricht man hier von ihm als von einem Vandalen.

Die westliche Fronte des Tempels, welche dem Eingange in die Akropolis gegenübersteht, hat noch alle ihre Metopen, ihr Gesimse und ihr Tympanon erhalten. Der gegenwärtige Eingang in die Tempelcella befindet sich in dem Westende;

allein man vermuthet, der ehemalige Haupteingang sei im östlichen Ende gewesen. Dieses war bei allen dorischen Tempeln allgemeine Regel. Indessen ist es augenscheinlich, daß das Parthenon 2 Eingänge hatte. Da die Mauer am östlichen Ende der Cella vollkommen zerstört worden ist, so finden sich hier keine Ueberbleibsel von Thüren mehr vor, aber das Thor, das gegen Westen zu liegt, ist noch vollkommen erhalten. Seine Breite an der Basis beträgt 12 Fuß 8 Zoll; die Höhe erreicht gegen 30 Fuß und es verschmälert sich sehr bemerklich gegen Oben hin, obgleich wol nicht über den 14. Theil seiner ganzen Breite an der Basis, was auch ganz der, von Vitruvius aufgestellten Regel angemessen ist. Die Thorpfosten sind auf eine sonderbare Weise aus abwechselnden Lagen erbaut, von denen die eine aus zwei langen senkrechten Steinblöcken, die andere aus einem einzigen Steinblock, von sehr geringer Höhe, aber von einer den beiden aufrechtstehenden Blöcken gleich kommenden Breite besteht. Im Fußboden sieht man die Geleise, welche das Oeffnen des Thores herbeigeführt hat; und da sie, von der Mitte des Thores ausgehend, einen Viertelkreis beschreiben, so läßt sich annehmen, daß das Thor 2 Flügel hatte. Der einzige Theil der Cella, der jetzt noch übrig geblieben, ist die westliche Mauer nebst Theilen der gegen Süd- und Nordwesten gerichteten. An derjenigen Stelle, wo sie am vollkommensten ist, enthält sie 23 Lagen von Steinblöcken, von denen ein jeder über 2 Fuß Höhe hält. Die untere Reihe von Blöcken ist doppelt so hoch als die übrigen. In dem innern Theile der Cella hat sich die bewundernswerthe weiße Farbe des Marmors fast ganz erhalten, da sie vor 1687 der äußern Luft nicht blosgestellt war.

Die Mauern zeigen hier und da einige Spuren christlicher Gegenstände, die auf ihnen eingemalt worden, als das Parthenon noch die Kirche des heiligen Georg war, welchen Namen dieses Gebäude immer noch unter den Griechen behalten, obgleich es von den Türken die Moschee genannt wird. Spon und Wheler führen einige christliche Vorstellungen in Mosaik an, die an der Decke sich befanden, wovon man Stücke unter den Trümmern gefunden hat. Diese bestehen aus kleinen viereckigen Stücken von gemaltem Glase, von welchen einige sehr stark ver-

goldet sind. Diese Art von Zierath stand bei den Griechen des Mittelalters in sehr hohem Werthe. Die Kirche der heiligen Sophia zu Konstantinopel war auf ähnliche Weise verziert.

Eine Wendeltreppe bemerkt man an der südwestlichen Ecke der Cella, die hinter dem Tympanon auf das Dach führt. Dieses ist der beste Platz, von welchem aus man einen Theil der Procession der Panathenäen bequem und deutlich sehen konnte. Diese Treppen sind modern; allein in den meisten alten Tempeln von einer gewissen bedeutenden Größe fand man ehemals auch ähnliche Treppen angebracht. An jedem äußern Winkel des Pedimentum (Fußgesimses) erscheint ein Löwenkopf, davon sind noch 2 vorhanden. Dieselbe Vorstellung bemerkt man an dem Thurm der Winde zu Athen und in den Trümmern zu Eleusis. Sie sah man übrigens in allen griechischen Tempeln, und zwar besonders häufig an denen in Kleinasien. Auch in Italien trifft man sie an, z. B. in dem Tempel der Fortuna Virilis, an den drei Säulen auf dem Forum Romanum, endlich an dem Tempel des Herkules zu Cora. Vitruv sagt, daß die Löwenköpfe auf den hohlen Ausbiegungen (Sima) der Gesimse auf den Tempelseiten als Bildwerk angebracht werden und daß sie hohl sein müßten, um das Regenwasser auszuspeien. In den dorischen Gebäuden dienen sie einzig zum Schmuck, auch sind sie zur Ausführung des Wassers keineswegs ausgehöhlt. Doch kommen zwei Ausnahmen vor, wo man sie zu letzterm Zwecke brauchte, und hier sind sie in regelmäßigen Zwischenräumen längs der hohlen Ausbiegungen über dem Gesimse fortgeführt, nämlich an den dorischen Tempeln zu Rhamnus und an der Diana Propyläa zu Eleusis. Die Löwenköpfe, die sich in den Gebäuden der andern Ordnungen finden, sind immer durchbohrt, mit alleiniger Ausnahme des Monuments des Lysikrates. Noch muß eine Sonderbarkeit in der Stellung der Löwenköpfe auf dem Parthenon bemerkt werden: sie sehen nicht gerade vorwärts, sondern sind gebogen, daß sie zur Seite hinblicken. Ein großer Theil des Parthenon, der ehemals durch die glänzende Weiße des pentelischen Marmors in voller Pracht sich erhob, ist jetzt von der warmen und sanften Tinte eines Sonnenunterganges überkleidet. Die ganze Westfronte hat durch das Alter

einen ocherartigen Anstrich bekommen, der in tiefen und brennenden Nuancen abwechselt. Einige Säulentheile sind fast ganz schwarz, was wahrscheinlich von dem Rauche einiger nahe stehenden Hütten herrühren mag. Die vorherrschende Farbe bleibt jedoch ein röthliches Gelb von verschiedenen Abstufungen, von denen sich die dunkelsten um die Soffiten und die Säulenknäufe befinden. Die wärmsten trifft man in den Epistylen und in der Mitte der Säulen, die hellsten gegen die Basis zu. Die Farbe an der Südseite des Tempels ist die hellste und in der That haben hier einige Theile die natürliche Weiße des Marmors behalten. Die Nordseite, welche von der untergehenden Sonne nur einige Strahlen bekommt, hat eine sehr kalte Farbe und ist an mehren Theilen von einem wahrnehmbaren dunkelgrünen Lichen bedeckt.

Alle Gebäude in Athen tragen auf ihrer Südseite eine hellere Farbe als auf ihrer Nordseite.

Das Erechtheum (Erechtheion) ist das letzte der wichtigsten alten Bauwerke der Akropole. Es liegt 150 Fuß nördlich vom Parthenon und war die alte Wohnung des Erechtheus, welche nach seinem Tode in drei gleiche Theile getheilt wurde, zwei Tempel ausmachend und einen Portikus. Das jetzige Gebäude erhielt genau die erste Form der Wohnung des Erechtheus. Dieser und alle Könige, seine Vorgänger, wohnten neben dem Tempel der Minerva, welchen man den alten Tempel nannte und welcher die Stadt beherrschte, deshalb erhielt auch Minerva den Zunamen Polias, als Schutzgöttin der Stadt. Hier errichtete Kekrops zuerst dem Saturn einen Altar, dem Himmel und der Erde; er war es auch, der hier einen Tempel der ägyptischen Gottheit Neith weihte, welche in der Folge von den Atheniensern Athena genannt wurde. Homer sagt, daß Erechtheus in dem Tempel der Minerva wohnte, oder mit andern Worten, daß er seinen Palast neben diesen Tempel baute. Der alte Tempel der Minerva-Polias enthielt die älteste Statue dieser Göttin, sie wurde als das Heiligste betrachtet, da sie unter der Regierung des Erichthonios vom Himmel gefallen war.

Zur Zeit des Xerxes ward dieser Tempel nicht ganz verbrannt, denn nach einem Befehl dieses Königs zogen die Athener

hin, um dort zu opfern; und da war es, wo sie nach Pausanias den heiligen Oelbaum fanden, der während der Nacht 2 Ellen wieder in die Höhe gewachsen war. Dieser Tempel wurde 406 v. Chr. wieder aufgebaut und, nach Xenophon, 469 durch die Nachlässigkeit der Priester ein Opfer der Flammen. Das jetzige Erechtheum besteht gegen Morgen aus dem Tempel der Minerva-Polias, gegen Abend aus dem eigentlichen Erechtheum und gegen Mittag aus dem Pandrosion, der Nymphe Pandrosis geheiligt, der Tochter des Kekrops. Manche glauben, daß die unter dem Erechtheum befindliche Cisterne eigentlich den Namen Pandrosion geführt habe.

Das Erechtheum ist in einem von den andern Bauwerken des Alterthums ganz abweichenden Styl erbaut; östlich sind 6 Säulen dorischer Ordnung, ihr Durchmesser ist 2 Fuß, ihre Höhe 24 Fuß, von pentelischem Marmor. Es war in diesem Tempel ein Merkur von Holz aufgestellt, welcher der Sage nach ein Weihgeschenk des Kekrops und vor Myrtenzweigen kaum sichtbar war, weil er so obscön wie der Gott der Gärten vorgestellt worden. Der Tempel der Minerva-Polias diente im J. 1220 zu einer Kirche und 1676 zur Wohnung einer türkischen Familie. Lord Elgin hat eine dieser Säulen entführt. Der Fußboden des Tempels der Minerva-Polias war ein wenig erhabener als jener der angrenzenden Tempel. Von der Pandrose ist er durch eine Mauer getrennt, welche in der Mitte eine Thür hat, wodurch eine Verbindung beider Tempel stattfand. Dieser Tempel wurde von den Athenern der Pandrose geweiht, weil sie die einzige der drei Töchter des Kekrops war, welche in Ansehung des anvertrauten Kästchens keine Schuld hatte. Manche glauben, daß dieser Tempel ohne Dach gewesen und daß dort der berühmte Olivenbaum der Minerva stand. Nach Andern soll in diesem Heiligthum die Quelle sich befunden haben, die Neptun mit seinem Dreizack hervorrief, als er mit Athene um das Protectorat über diese Stadt wetteiferte. Im Innern sieht man am Fries Blumen und Eier, welche nicht ganz vollendet sind, vielleicht weil der Tempel nicht fertig ward. Dieses Gebäude hat eine Thüre, welche nach Süden zum Portikus der jungen Mädchen führt; so werden die Karyatiden genannt,

welche die Hauptzierde dieses alten Bauwerkes ausmachen. Dieser Portikus ist erhabener als der des Durchgangs, und dieser niedriger als die der andern Theile, das heißt, als der Tempel der Minerva-Polias und jener der Pandrose. Von sechs Säulen, welcher dieser Portikus bildete, sind noch drei vorhanden und zwei Architrave; die zwei der nordwestlichen Seite bestanden noch bis 1827 während der letzten Belagerung der Festung. Der Commandant hatte diesen Platz zum Zufluchtsorte seiner Familie gewählt; er ließ deshalb das ganze Gesims mit Erde bedecken, um zu verhüten, daß die Bomben nicht ins Innere des Gebäudes dringen sollten; allein diese Vorsicht war unnütz, denn als eine Säule des nordwestlichen Winkels von den Kugeln zusammengeschossen wurde, zog sie den Sturz der Hälfte des Gebäudes nach sich, die große Last der Erde trug auch das Ihrige dazu bei. In dem Durchgange zwischen den zwei Portikus soll ein Brunnen mit salzigem Wasser gewesen sein. Pausanias sagt, daß, wenn der Südwind weht, man die Wellen in diesem Brunnen könne rauschen hören. Spon und Wheler haben den Brunnen nicht gesehen, weil türkische Frauen in diesem Gebäude wohnten; aber sie haben die Versicherung erhalten, daß er damals trocken war. In der westlichen Mauer dieses Gebäudes liegt ein Stein, 19 Fuß lang und 7 breit; es scheint, als sei unter diesem Stein die berühmte Quelle des Erechtheus gewesen. Auf der westlichen Mauer waren 4 Säulen halb bearbeitet; 2 sind im J. 1826 bei der Belagerung der Türken gefallen; die zwei andern stehen noch; die zwischen diesen Säulen befindlichen Fenster sind oben enger als unten. Ueber den Architraven zieht sich rund herum eine Bande von eleusinischem Marmor, wo in Bronze gearbeitete Reliefs befestigt waren.

Auf der andern Seite des Durchganges, gegenüber der Thür des Erechtheums, ist eine andere, durch welche man in ein kleines viereckiges Gebäude tritt, welches man für das eigentliche Pandrosion hält, denn schon Pausanias ist über das Innere des Erechtheion sehr unklar. Das Dach desselben ist (der einzige bekannte Tempel dieser Art) von den erwähnten sechs Karyatiden getragen, hat aber keine Thüre. Diese sechs Figuren sehen nach dem Parthenon; die drei östlichen haben den

rechten Fuß vor, die drei andern den linken. Diese Statuen haben eine etwas mehr als gewöhnliche Höhe, ihre Tuniken gehen bis auf die Füße; sie haben eine Hand erhoben, um die Last auf dem Kopf zu halten, die andere Hand ist herabhängend. Der Faltenwurf dieser Statuen ist unten auf eine Art geordnet, daß er den Schein einer cannellirten Säule hat. Diese Figuren haben außer der Tunika eine Art von Mantel und unter diesem eine dritte Bekleidung, welche dem Rücken entlang geht. Ihr gelocktes Haar fällt auf die Schultern und es besteht nur ein kleiner Unterschied in ihrer Bekleidung und in ihrer Gestalt. Eine dieser Statuen hat Lord Elgin nach England gebracht, einer andern fehlt der Kopf, der jetzt wieder ergänzt wird; die übrigen sind mehr oder minder beschädigt. Der Portikus der Karyatiden ist mit großen viereckigen Blöcken gedeckt, in deren Tafelwerk der lesbische Würfel, Astrogalus, mit Perlen oder Knöpfen verziert, sich befindet. Eine Mauer stößt hier westlich an dies Gebäude, von welchem einige Stufen nördlich herabführen. Es ist zu bemerken, daß die Steine, welche das Dach bilden, nördlich dicker als südlich sind; diese Proportion ist ihnen absichtlich gegeben, damit das Regenwasser gehörigen Abfluß habe. Dieses Dach besteht aus 4 Steinen, welche getheilt und in der Mitte mit einem Sterne geziert sind. In dem nordwestlichen und nordöstlichen Theile der Mauer waren zwei Pilaster, wovon einer kein Kapitäl mehr hat, er wurde während der Belagerung von 1826 zerstört. Der Architrav ist mit runden Zierathen bereichert, vielleicht Schilde vorstellend.

Diese 3 Gebäude geben in den noch jetzt erhaltenen Resten den Beweis, daß sie zu den größten Meisterstücken der griechischen Baukunst gehören; auch war hier das Haupttheiligthum des athenienfischen Cultus. Vor dem in dem Tempel der Minerva-Polias aufgestellten Wunderbilde, das, wie erwähnt, vom Himmel gefallen, brannte unter einem goldenen Palmbaum, der bis zur Decke reichte, die Lampe mit dem Docht von Asbest, welche, obwol Tag und Nacht brennend erhalten, doch nur einmal des Jahres mit Oel gefüllt ward und deren Rauch unter den Palmenzweigen mittels einer Röhre abgeführt ward.

Der gelehrte Doktor Forchhammer hat auf eine sehr geniale Weise erklärt, in welchem Zusammenhange die Wirkung der Naturkräfte auf die Erzeugnisse der Erde mit diesem complicirten Gebäude stehen, wobei dem Alles belebenden Thau eine bedeutende Rolle angewiesen ist; daher die Pandrosis und Neptun hier ihre Heiligthümer hatten, indem der Boden von Griechenland, ohne Wasser, bei der brennenden Sonnenhitze eigentlich ganz unfruchtbar ist. Zur genauern Kenntniß dieses Meisterstücks alter Baukunst verweisen wir auf folgendes, 1840 zu Berlin herausgegebene Werk: „Das Erechteion zu Athen, nach Inwood von v. Quast“. Es verdienen diese, ungeachtet aller im Laufe von Jahrtausenden angewandten Gewalt der Zerstörung, dennoch bewunderungswürdig erhaltenen Reste volle Aufmerksamkeit, und auch hier findet, wie bei allen Bauwerken Griechenlands aus weißem Marmor, ein großer Unterschied der Färbung statt, welche die Zeit dem Marmor dort in der freien Luft gibt, gegen die, welche er bei uns im kalten Norden annimmt. Bei uns überzieht sich der härteste Marmor bald mit einer schwarzen Farbe, selbst noch, wenn auch in weit geringerem Grade, in Italien; hier aber wird der Marmor, wie erwähnt, besonders der penteliſche, mit einem wahren Goldglanz überzogen, den reifen Aehren ähnlich, oder den rothgelben Blättern im Herbst. Nach den kunstverständigen Forschungen von Quast und Schaubert waren die griechischen Tempel, womit auch die sicilianischen übereinstimmen, entweder von weißem Marmor oder mit weißem Stuck überzogen, aber das krönende Band des Architravs, die kleinere untere Hauptplatte des Hauptgesimses und dessen Unteransicht roth, die Triglyphen dagegen blau gemalt, sowie das Bändchen, an dem die Tropfen des Architravs hängen, und die Dielenköpfe am Hauptgesimse. Darauf dürfte sich die in der neuesten Zeit so viel besprochene Polychromie der antiken Tempel beschränken. Auf dem rechten Flügel der Propyläen, d. h. von Innen nach Außen sehend, stehen die Reste der vormaligen Commandantenwohnung, ein schwaches landübliches Gebäude von 2 Stockwerk, aber ganz zerstört. Endlich liegen auf der Nordostseite der Akropole noch ein Paar eben solche unbedeutende Häuser, in denen sehr sehens=

werthe Alterthümer aufbewahrt werden. Der erwähnte Thurm auf dem linken Flügel der Propyläen spielt in der Katastrophe zwischen Gura und Odysseus im Befreiungskriege eine bedeutende Rolle. Beide hatten erst unter Ali Pascha von Janina die Türken bekämpft und wurden später die mächtigsten Anführer in Attika, standen aber bald im Bürgerkriege mit Kolokotronis; doch hier entzweite sich Guras mit Odysseus, ging zum Sitz der bestehenden Regierung nach Kranidi und ward mit dem Oberbefehl in Attika bekleidet, worauf Odysseus zu den Türken überging, aber gefangen ward und in diesem Thurme gewaltsam sein Leben verlor.

Die größte Bildsäule der Schutzgöttin Athene, die Pallas Promachos, ein Koloß von Erz, der zwischen den Propyläen und dem Parthenon stand und schon zwischen Aegina und Salamis den Schiffern sichtbar ward, ist spurlos verschwunden; die Geschichte schweigt darüber. Wahrscheinlich befreite fanatischer Eifer den christlichen Boden von dem Greuel dieses Götzenbildes durch Anwendung besonderer Gewaltmittel.

Außerhalb der Akropole ist zunächst die Grotte des Pan zu bemerken, bei welcher man bei Ersteigung dieser Veste vorüberkommt. Unter den Mauern des nördlichen Flügels der Propyläen, nahe an dem Wege, der jetzt aus der Mitte der Stadt zur Akropolis führt, liegt die dem Apollo und dem Pan heilige Grotte. Hier hatte Apollo mit Kreusa, des Erechtheus Tochter, heimliche Zusammenkünfte. Als die Meder in Attika gelandet waren, wurde Philippides als Bote nach Lakedämon geschickt, dieser aber meldete bei seiner Rückkehr, daß die Lakedämonier das Ausrücken aufgeschoben hätten; denn es sei Sitte bei ihnen, nicht eher zum Kampfe auszuziehen als bis Vollmond eingetreten wäre. Pan aber, erzählte Philippides weiter, sei ihm am Berge Parthenios erschienen und habe gesagt: er sei den Athenern gewogen, er werde mitstreiten und nach Marathon kommen. Wegen dieser Verkündigung wird dieser Gott hier verehrt. Die Höhle ist gegen 20 Fuß breit am Eingange, etwas mehr als 20 Fuß hoch und zieht sich gegen 12 Fuß unter dem Felsen hin. Innerhalb der Höhle befinden sich mehre Nischen und kreisförmige Aushöhlungen in den Felsen

gehauen. Fast in der Mitte der Höhle bemerkt man eine Nische, die größer als die übrigen ist. Eine Statue Pan's im äginetischen Styl ward in der Nähe gefunden und steht jetzt in der Bibliothek zu Cambridge. Hier sollen die Perser den Felsen erstiegen und die Töchter Kekrops', Herse und Aglauros, sich herabgestürzt haben. Letztere hatte dem Mars die Alkippe geboren und opferte sich im Kampf freiwillig; daher schworen die Epheben in ihrem Heiligthum, das Vaterland bis zum Tode zu vertheidigen. Am nordwestlichen Ende der Festung befand sich die Quelle der Klepsydra. Das Wort Klepsydra bedeutet nach Hesychios einen Zeitmesser vermöge des Wassers. Um das Wasser, welches salzig sein soll, zur Festung zu benutzen, wurde diese Quelle mit Festungswerken umgeben. Der nördliche Theil der Mauer der Akropolis, sowie ein Stück Land unter dieser Mauer am Fuße des Felsen der Akropolis ward Pelasgion genannt, weil die Pelasgier daselbst gewohnt hatten, welche, wie erwähnt, die ersten Festungswerke erbauten. Als die Athenienser sie vertrieben hatten, wurde dieser Ort mit Fluch belegt, und es war durch die Gesetze aufs strengste verboten, daselbst weder zu bauen noch zu pflügen.

Von den klassischen Bauwerken außerhalb der Akropole zieht vor allen dasjenige an, welches in ganz Griechenland noch am besten erhalten ist, nämlich:

Der Tempel des Theseus. Wenn man vom Piräus die neue Landstraße nach Athen kommt, sieht man rechts derselben an dem westlichen Theil der Stadt auf einem kleinen Hügel den Tempel des Theseus, den Manche auch den Tempel des Ares nennen. Die Veranlassung zu diesem Tempelbau war folgende: 800 Jahre nach dem Tode des Theseus verbreitete sich unter den Atheniensern das Gerücht, daß man den Schatten dieses Helden gegen die Meder zu Marathon habe kämpfen sehen. Die Pythia, hierüber befragt, befahl den Atheniensern, die Ueberreste des Theseus nach Athen zu bringen. Kimon, Sohn des Miltiades, entdeckte zu Skyros (s. d.) seine Gebeine mit einem bronzenen Helm und einem Schwerte. Die Athenienser empfingen dieselben mit Begeisterung und legten sie an demselben Orte nieder, wo jetzt der Tempel steht, und um den hohen

Grad der Verehrung zu bezeugen, den sie für diesen Heroen hatten, ertheilten sie diesem Orte das Recht einer Freistätte und erbauten diesen Tempel unter Kimon, ungefähr 465 vor Chr. und 30 Jahre vor Erbauung des Parthenon; Mikon war der Baumeister. Der Tempel des Theseus ist ein Peripteros Hexastylos. Er besteht aus 6 Säulen in der Fronte und 13 Säulen auf den Seiten; die Länge des Tempels selbst ist 73 Fuß 11 Zoll. Er hat ein Pronaos und ein Postikum, beide werden gebildet durch eine Verlängerung der Seitenmauern der Cella, die noch 2 Säulen zwischen den Eckwandpfeilern hat. Der Pronaos hat mehr Tiefe als der Opisthodomos, und eben so auch der Säulengang des erstern mehr als der Säulengang hinter dem Tempel. Die beiden erstern messen zusammen 33 und die beiden letztern 27 Fuß. Die Breite des seitwärts liegenden Säulenganges beträgt 6 Fuß. Die Entfernung einer Säule von der andern ist 5 Fuß 4½ Zoll, ausgenommen jene des Winkels, welche nur 4 Fuß 9 Zoll voneinander entfernt sind, wie bei der dorischen Ordnung gewöhnlich dieser Zwischenraum kleiner ist, um die Triglyphen in die Ecke zu bringen und nicht das Auge durch Ungleichheit der Metopen zu beleidigen; eine Eigenschaft, welche in der dorischen Ordnung beobachtet werden mußte, damit die Triglyphen mit den Winkeln zusammentreffen und alle Metopen gleich werden. Die innere Länge der Cella ist 40 Fuß, die Breite 20 Fuß 7½ Zoll, die Dicke der Mauer ist 2 Fuß 6 Zoll; der Durchmesser der Säulen des Säulenganges 3 Fuß 4 Zoll, ihre Höhe 19 Fuß. Die Höhe des Tempels vom Grunde des Säulenfußes an bis zum Giebelfelde beträgt 33 Fuß 6 Zoll. Wenn man die Säulen beobachtet, so wird man sehen, daß sie sich ein wenig nach dem Innern des Tempels zu neigen; dieses geschah, um demselben mehr Stärke zu geben und gegen Erdbeben zu sichern; Manche glauben auch, daß dadurch sowie, daß alle geraden Linien eine unmerkliche Curve nach Innen bilden, dies den alten Bauwerken den klassischen Zauber gibt, welchen die genaueste Nachahmung bisher nicht hat hervorbringen können. Das Theseion ruht nur auf 2 Stufen, ganz gegen den Gebrauch der griechischen Tempel, die gewöhnlich auf 3 Stufen stehen, diese Stu-

fen sind wie die übrigen Theile des Tempelgebäudes aus pentelischem Marmor. Die östliche oder Hauptfronte des Tempels war sowie das westliche Giebelfeld mit Werken der Bildhauerkunst geschmückt. Auf dem erstern Giebelfelde sieht man noch Löcher für metallene Klammern, an welchen Bildsäulen befestiget wurden. Ebenso sind auch blos die zehn Metopen der östlichen Fronte und die vier angrenzenden jeder Seite mit Werken der Bildhauerkunst geschmückt. Alle andern Metopen sind unverziert. Sonach war es die deutlich ausgesprochene Absicht des Erbauers des Theseums, die östliche Fronte so sehr hervortreten zu lassen als möglich, während dagegen bei dem Parthenon der Baumeister durch die Gleichheit des Pronaos und des Opisthodomos und ihrer Säulengänge an den beiden Fronten des Tempels es ganz und gar verhindern wollte, daß eine Fronte sich vor der andern auszeichne. Das Dach der Cella des Theseums ist aus neuerer Zeit. Der größte Theil der Balken und Decken in den Säulengängen fehlt und die Bildhauerarbeiten sind absichtlich von den Türken verstümmelt. Als der Tempel 667 in eine christliche Kirche verwandelt wurde, nahm man die beiden Säulen des Pronaos weg, um Platz für den Altar zu haben. Damals ward auch eine Thüre in die westliche Mauer gebrochen. Als Athen von den Türken genommen war, welche die Gewohnheit hatten, aus Uebermuth in die Kirchen zu reiten, wurde diese Thüre verschlossen und kleinere in der südlichen und westlichen Mauer angebracht, die aber wieder zugemauert worden. Sonst ist der Tempel vollständig und ruht auf einem künstlichen Fundament aus großen Quaderstücken piräischen Steines.

An der nordwestlichen Ecke des Tempels, wo der Berg steil abfällt, stehen jetzt sechs Lagen vom Fundamente zu Tage aus. Der Fußboden war von pentelischem Marmor. Ein Türke, welcher 1769 ein Haus bauen ließ, benutzte denselben, um Kalk daraus zu brennen. Die innern Mauern waren nicht polirt, damit der Stuck, womit sie bedeckt waren, desto fester halten konnte; man sieht noch schwache Reste alter Malerei. Am innern Fries des Pronaos war der Kampf der Athenienser gegen die Amazonen gemalt, an der südlichen Mauer die Schlacht

der Kentauren mit den Lapithen. Die Gemälde der dritten Mauer waren schon zu den Zeiten des Pausanias zerstört; sie stellten ein Abenteuer des Theseus auf der Insel Kreta vor. Theseus suchte nämlich die Periboa vor den Zärtlichkeiten des Minos zu schützen. Dieser stieß im Zorn Schmähungen gegen ihn aus und behauptete, daß er kein Sohn des Neptun sei, da er nicht im Stande wäre, den Siegelring, den er eben trug, wenn er ihn ins Meer würfe, zurückzubringen. Theseus stürzte sich in das Meer und erschien mit jenem Siegelringe und einem goldenen Kranze, einem Geschenke der Amphitrite, aus der Tiefe. Im Innern des Tempels sieht man noch die Spuren von der Abtheilung des Pronaos und Naos. Eigenthümlich ist es, daß nicht die ganze Reihe der Metopen rings um den Tempel, sondern nur die 10 der östlichen und nur die 4 nächsten von der Ecke auf jeder der langen Seiten Skulpturen enthalten, welche mit über die Hälfte hervortretenden Figuren die zehn Arbeiten des Herkules darstellen, während alle übrigen dazu bestimmten Räume leer sind. Von Süden anfangend, sieht man ihn, 1. den nemeischen Löwen bekämpfen, 2. mit Hülfe des Jolaus die lernäische Hydra erlegen, 3. den Hirsch von Keryneia bezähmen, 4. mit dem Kentaur von Kreta ringen, 5. über eines der Pferde des Diomedes, Königs von Thrazien, siegen, 6. den Cerberus tödten. Das 7. Relief ist größtentheils zerstört und stellte vermuthlich Herkules mit Kyknos dar, das 8. ist ebenfalls zerstört, vermuthlich ist hier Herkules mit Hippolyt dargestellt gewesen; im 9. kämpft Herkules mit Antäos, welchem seine Mutter stets neue Kräfte verlieh; das 10. stellt vor, wie Herkules die Aepfel der Hesperiden pflückt. Es scheint, daß nach Erbauung des Tempels die Griechen den Werken des Herkules noch zwei zufügten. Die vier gegen Süden liegenden Metopen stellen den Theseus kämpfend mit dem Minotaurus dar, ferner den Eber von Marathon nach Athen bringend u. s. w. Auf der Nordseite sieht man in derselben Ordnung Theseus kämpfend mit Korynetos, Kerkyon, Skiron und der krommyonischen Sau. Wenn man in den Säulengang eintritt, sieht man auf dem Gesimse des Pronaos eine Reihe von 30 Figuren in Relief. Man unterscheidet 3 Gottheiten auf der einen und

3 auf der andern Seite, sitzend auf dem Felsen des Berges Olympos; sie theilen die andern Figuren in 3 Gruppen, diese letztern sind in kämpfender Stellung, sie haben nur einen Schild und Steine zu Waffen. Der Angriff ist vom Süden, wo der Sieg sich hinzuneigen scheint. Auf dieser Seite befindet sich die Statue des Jupiter, sitzend, mit denen der Juno und der Minerva. Die 1. Figur stellt einen Kämpfenden, mit einem Schilde bewaffnet, dar; die 2. einen anderen Kämpfer, welcher einen Helm trägt und seinen Feind niederschmettert; die 3. einen Riesen, gegen Mars vorrückend; die 4. einen Kämpfenden, mit einem Schilde bewaffnet; die 5., 6. und 7. die drei genannten Gottheiten; die 8. einen Kämpfenden, mit einem Helm bewaffnet; die 9. einen Kämpfenden, auf einen Felsen steigend; die 10. und 11. einen Kämpfenden, seinen Feind tödtend; die 12. einen nackenden Riesen, die 13. einen Kämpfenden mit einem Schilde; die 14. einen Kämpfer, welcher die Chlamys trägt, vor ihm ein großer Felsen; die 15. einen Kämpfenden, welcher auf seinen Schultern einen großen Felsen trägt und ihn gegen seinen Feind schleudern will; die 16. und 17. einen Kämpfenden, seinen Feind tödtend; die 18. einen Riesen, von Schlangen umgeben; die 19. einen Kämpfenden mit einem Schilde; die 20. einen Kämpfenden mit der Chlamys; die 21., 22. und 23. die andern Gottheiten, vielleicht Neptun, Vulkan und Venus; die 24. einen Kämpfenden mit einem Schilde, die 25. und 26. einen Kämpfenden, der seinen Feind drängt; die 27. einen Kämpfenden mit der Chlamys; die 28. einen Kämpfenden, der einen Felsen zu heben sich bemüht; die 29. und 30. Riesen, die in den Kampf gehen. Auf dem Fries des Opisthodomos sind 20 Figuren, den Kampf der Kentauren mit den Lapithen vorstellend. An drei Stellen sieht man den Theseus siegend, während der Sieg zwischen den Andern unentschieden ist. Die 8. Figur stellt den Käneus zwischen 2 Kentauren, die ihn mit einem großen Steine zu erdrücken drohen, dar, indem sie vernommen haben, daß er vom Geschoß nicht durchdrungen werden kann. Käneus scheint in die Erde durch die Last des Felsen und der Kentauren zu sinken. Diese Reliefs sind jetzt beinahe alle ohne Köpfe, sie zeigen trotz der vielen Beschädigungen, welche

sie sowol durch die Zeit als durch die Bilderstürmer erlitten haben, die Arbeit eines geschickten Meisters; sie sind im Verhältniß größer als jene des Parthenons, welche hingegen viel schöner sind. Die Bildhauerarbeiten dieses Tempels haben einige Spuren der Farben erhalten, womit sie früher gemalt waren; die vorherrschenden Farben waren vergoldete Bronze, vereint mit Blau, und auf den Gewändern Grün.

In den Cassetten sieht man noch die Form eines Sternes in blau und roth gemalt, und rund um die kleinen Friese dieses Viereckes Eier von blauer Farbe, vereint mit Roth und Grün. Die Gewohnheit, die Decken der Tempel zu bemalen, kommt von den Aegyptern. Diodor von Sicilien sagt, indem er ein Gebäude von Theben in Aegypten beschreibt, daß die Decke blau gemalt sei. In dem Museum der Akropolis befinden sich mehre Stücke alter Ornamente mit Malerei. Noch sind einige Querbalken und einiges Tafelwerk vom Portikus übrig; von diesen ist das letztere mit viereckigen Vertiefungen ausgeschmückt, auf deren jeder sich eine strahlende Zierath oder ein Stern gemalt findet. Einer von den Querbalken des Portikus behauptet noch seinen Platz, obgleich er fast in der Mitte auseinander gebrochen ist. Es ist ein äußerst glücklicher Zufall, daß das Theseion in eine christliche Kirche verwandelt worden war; hätte dieses nicht stattgefunden, so würden alle Skulpturarbeiten unfehlbar weggenommen worden sein; zwar hatte man durch Geld und allerhand listige Ueberredung in den Besitz dieses herrlichen Tempels zu gelangen gesucht, allein jeder Versuch dazu schlug fehl. Die Skulpturarbeiten auf den beiden Friesen des Theseums stehen weit mehr hervor als die auf dem Fries des Parthenon und sind Werke von einem noch höheren Kunstwerthe. Da Mikon, welcher die Wände des Theseums mit Gemälden schmückte, Maler und Bildhauer zugleich war, glaubt man, daß die Skulpturen des Tempels nach seinen Zeichnungen gemacht wurden; und da ihrer nicht so viel waren, so ist es wahrscheinlicher, daß er sie selbst vollendet, als anzunehmen, daß Phidias die Figuren am Parthenon ganz allein und eigenhändig gearbeitet habe. Auf der Südseite des Tempels sieht man, daß zwei Säulentambours verletzt sind, ebenso wie die

Mauer des Naos. Wirklich hatten die Türken um 1660 angefangen, diesen Tempel zu zerstören, um eine Moschee daraus zu machen. Die Griechen verhinderten sie aber daran, indem sie ihnen eine von Konstantinopel empfangene Ordre vorzeigten. Zwei Säulen sind 1807 durch ein Erdbeben erschüttert worden; 1821 hat der Blitz die Säule, welche den nordwestlichen Winkel bildet, verletzt.

Oestlich vom Tempel des Theseus, nahe bei der Kirche, welche zum Tribunal umgeschaffen worden ist, sieht man zwei Säulenfüße von weißem Marmor, auf welchem ein Oel- oder Lorberzweig, von einer Schlange umwunden, sichtbar ist. Auf einem befindet sich eine Statue, 9 Fuß hoch, ohne Kopf und ohne Arme, halb Mensch halb Schlange, neben dieser ist eine ähnliche, welche sich ebenfalls in ein Ungeheuer endet. Man kann annehmen, daß sie ein Dach getragen haben. Oestlich von diesen Statuen stehen einige Trümmer, welche muthmaßlich zum Gymnasium des Ptolemäus gehörten, Andere glauben, daß diese Trümmer zum Poikile gehörten. Die Grundmauern kann man gegen Nordosten verfolgen. Derjenige Theil davon, der noch erhalten ist, besteht aus einer hohen aus 25 Schichten von Marmorblöcken errichteten Mauer, von einem Pedimentum bekränzt, von dem noch ein Theil übrig ist. Ein Theil der Mauer ist aus abwechselnden Lagen von kleinen und großen Steinblöcken erbaut.

Das Thor der Agora oder der Portikus des Hadrian. Dem Gymnasium des Ptolemäus zunächst, unfern des Theseustempels, am alten Markt (Agora), steht der Portikus der neuen Agora; aus 4 dorischen Säulen von 6 Fuß 4 Zoll Diameter, mit Säulenknäufen, die eine Intabulatur mit Triglyphen und gefüllten oder glatten Metopen tragen, über denen das Pedimentum sich erhebt, dessen Spitze durch ein Akroterion von einer solchen Größe und Umfang gebildet wird, daß es mehr als eine Figur getragen zu haben scheint. Ueber den Ecken des Tympanon befinden sich ebenfalls zwei Akroterien, die Statuen trugen oder andere Zierathen. Manche halten diesen Bogen für die Reste eines Tempels der Roma und des Augustus. Der mittlere Zwischenraum der Säulen ist

der größte und am Fries darüber eine doppelte Triglyphe. Nicht weit von diesem Thor findet man einen Pilaster, worauf ein Decret des Kaisers Hadrian eingehauen ist; in der Nähe liegt die jetzige katholische Kirche.

Die Stoa, oder das Pantheon des Hadrian, oder das Poikile. Nicht weit von dem Portikus des Hadrian sieht man sieben Säulen korinthischer Ordnung, wovon der Schaft aus einem Stücke (Monolith) besteht. Die Löcher, welche in den korinthischen Kapitälern sind, beweisen, daß Bildsäulen darauf gestanden haben. Der Durchmesser der Säulen ist 4 Fuß 5 Zoll, die Entfernung einer Säule von der andern beträgt 10 Fuß und die Entfernung von der Mauer 2 Fuß. Sie bildeten eine Seite der verzierten Einfassungsmauer eines großen viereckigen Gebäudes, die auf der andern Seite auch 6 Säulen hatte. In der Mitte befand sich ein Portikus von 4 halb cannellirten Säulen; eine davon steht noch, eine wurde 1780 von einem Türken umgeworfen und die Hälfte der dritten wurde beim Baue der benachbarten Kaserne wiedergefunden. Die Bauart beweist, daß diese Säulen nicht einem Tempel, sondern einer Stoa angehört haben, da sie bei einem Tempel nie so nahe an der Mauer angebracht sind. Die Säulen sind von phrygischem oder lybischem Marmor. Die Arbeit ist römisch, sodaß dies nicht mehr dieselbe Stoa sein kann, welche im Innern dieses Säulenganges mit schönen Gemälden, besonders des Polygnotos versehen war, wo Zeno lehrte und nach welcher seine Schüler Stoiker genannt wurden. Oestlich von diesen Säulen ist noch die Mauer vorhanden, welche den Giebel dieses großen Quadrates ausmachte, man sieht noch sechs Pfeiler. Pausanias sagt: Hadrian hat Athen noch mit andern Gebäuden geschmückt, einem Tempel der Juno und des Zeus Panhellinios und einem Heiligthum aller Götter. Das prächtigste an diesem sind 120 Säulen aus phrygischem Marmor. Die Hallen zwischen denselben haben Wände von gleichem Marmor. Auch Kapellen sind dort mit vergoldeten Decken, mit Alabaster, mit Bildsäulen und mit Gemälden geschmückt. Die noch vorhandenen Reste bestätigen diese Erzählung des Pausanias. Im Innern sieht man ein Viereck, wovon die eine Seite 376 Fuß und

die andere 252 Fuß hat. Dieses Gebäude war auf der westlichen Seite mit den erwähnten 14 Säulen geschmückt. Man sieht, wenn man in das Viereck hineintritt, daß die vorher beschriebene Mauer, vor welcher die Säulen sich befinden, den Portikus ausmachte. Gegen Norden steht noch ein großer Theil der alten Mauer aus piräischen Steinen erbaut. Die Steinblöcke sind grob gearbeitet und mit Löchern versehen; man kann daraus folgern, daß die ganze Mauer mit Stuck überzogen und auf eine Art bemalt war, um dem phrygischen Marmor ähnlich zu scheinen. Die gerade Linie der Umfassungsmauer ist durch einige Ausbauten, welche Cellen oder gleichsam Kapellen bilden, von denen einige halbrund, andere rechteckig sind, unterbrochen. In der Mitte dieses großen Viereckes sind zwei Kirchen nebeneinander; die erstere, gegen Norden gelegen, ist dem heiligen Asomatos, die andere der Mutter Gottes (die große genannt) geweiht. Der Platz dient gegenwärtig zum Obst- und Gemüsemarkt. In der Mitte steht ein Thurm, welcher zur Uhr dient und, wie die Inschrift beweist, von Lord Elgin erbaut wurde: er hat ihn den Atheniensern als Entschädigung für die weggenommenen Denkmäler bauen lassen, um in ewigem Andenken zu bleiben. Er ist unbedeutend, viereckig und gleicht einem schlechten Thurm unserer alten Dorfkirchen. Nicht weit davon liegt der

Tempel des Aeolus oder der achteckige Thurm des Andronikos Kyrrhestes. Dieses eigenthümliche, noch beinahe vollständig erhaltene Gebäude, gewöhnlich „Thurm der Winde" genannt, ist von pentelischem Marmor und enthält an jeder seiner 8 Seiten eine allegorische, halberhaben gearbeitete Figur. Die ganze Reihe stellt die verschiedenen Winde dar, wie die Griechen dieselben ordneten und nach Vitruv zu benennen pflegten. Er sagt: „Einige rechnen nur 4 Winde: den Ostwind, welcher aus jener Himmelsgegend weht, wo zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche die Sonne aufgeht; den Südwind, von der Mittagsseite her; den Westwind, welcher aus der Gegend des Sonnenunterganges um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche weht, und den Nordwind von der Seite des Polarsterns. Diejenigen aber, welche genauer zu Werke gehen, zählen acht

Winde, — dahin gehört Andronicus Kyrrhestes, welcher nach diesem System in Athen einen achteckigen Thurm von Marmor errichtete und an jeder Seite desselben eine Figur halberhaben in Marmor ausführen ließ, welche den Wind darstellte, der von jener Seite her wehte. Die Spitze dieses Thurms schloß er mit einem pyramidenförmigen Dache von Marmor und zierte sie mit einem aus Bronze getriebenen Triton, welcher in seiner rechten Hand einen Stab hielt. Dieser Triton war so vorgerichtet, daß er vom Wind um eine feststehende Axe gedreht wurde, und sobald derselbe stetig aus einem Punkte wehte, stille stand und mit dem Stabe sich über der Figur jener Seite befand, von welcher her der Wind eben wehte."

Diese Beschreibung paßt mit der größten Genauigkeit auf unsern Thurm der Winde. Seine Seiten haben genau die Richtung nach den Himmelsgegenden. Der Theil der Wände, welcher sich unmittelbar unter dem Hauptgesims befindet, enthält auf jeder der 8 Seiten des Thurms eine Figur, welche die charakteristischen Kennzeichen ausdrückt, die man dem Winde, der aus der betreffenden Himmelsgegend wehte, beizulegen pflegte. In dem antiken Fußboden sind deutliche Spuren einer Klepsydra oder Wasseruhr. Der angebaute kreisförmige Theil enthielt wahrscheinlich den Wasserbehälter, aus welchem die Klepsydra, die öffentliche Uhr der Athenienser, aus der Quelle bei der Panshöhle gespeist wurde, und die im Fußboden bemerkten Kanäle standen ohne Zweifel mit der Maschinerie in Verbindung; doch läßt sich die Art und Weise, in welcher diese Verbindung ins Werk gesetzt wurde, nicht mehr angeben. An den äußern Seiten dieses Bauwerkes sieht man noch die Linien, welche die Sonnenuhr bildeten, sodaß dasselbe zugleich Sonnen- und Wasseruhr, Wind- und Wetteranzeiger war und von Varro Horologium genannt wird. Es rührt aus derselben Zeit, wie das Horologium des Scipio Nasica zu Rom, also aus dem 158. Jahre v. Chr. Jede Seite dieses achteckigen Thurmes bildet, ohne ihre Verzierungen in Betracht zu ziehen, von oben bis unten eine senkrechte Fläche; derselbe Fall tritt aber an den innern Seiten nicht ein: denn der über dem zweiten Gesims befindliche Theil jeder Seite springt um 2 Zoll vor dem von die-

sem Gesims bis auf das Pflaster reichenden Theile vor. Das untere der beiden Gesimse wird durch die beiden Thüren unterbrochen und schneidet sich an jeder Seite derselben unter einem sehr stumpfen Winkel. Das obere Gesims, welches durch 8 Säulen getragen wird, ist ebenso wie die Fascia, welche diesen Säulen als fortlaufende Basis dient, kreisrund. Jede Seite des Achteckes trägt drei Löwenköpfe, die durchbohrt sind und zum Abfluß des angesammelten Regenwassers dienen. Das Dach selbst ist ebenfalls von weißem Marmor und in Form von antiken Ziegelsteinen ausgeschnitten. Die Hauptfiguren der 8 Winde sind: 1) Boreas, der Nordwind; er verursacht zufolge der Lage einiger Grotten in der Nähe von Athen ein dumpfes Brausen, ähnlich dem einer Schneckenmuschel, wenn man in dieselbe bläst. Daher hat der Bildhauer diese Figur als einen alten, warm gekleideten Mann dargestellt, mit einer Aermeljacke bekleidet und ihm eine Schneckenmuschel in die Hand gegeben. 2) Kakias, der Nordwind, führt oft Schnee und Hagel mit sich. Daher trägt der alte Mann, der diesen Wind vorstellt, einen Schild, aus welchem er eben im Begriff ist, Hagel auf die Erde herabzuschütten. 3) Apheliates, der Ostwind, bringt in Griechenland warmen Regen und ist der Vegetation günstig. Der Bildhauer hat ihn darum als einen Jüngling dargestellt, der leicht bekleidet, fliegenden Haares, Blumen, Früchte und Honig im Mantel birgt. 4) Euros, der Südostwind, ist schwül und bringt viel Regen. Der alte, ernste Mann, der ihn darstellt, hüllt sich dicht in seinen Mantel und hat eine lange Tunika an. 5) Notos, der Südwestwind, ein sehr warmer feuchter Wind, ist als ein Jüngling dargestellt, der seinen Wasserkrug ausleert. 6) Kibs, der Südwestwind, wehete so, daß er die Schiffe bei dem Vorgebirge Sunion vorbei gerade in den Hafen von Piräus trieb. Deshalb stellte ihn der Bildhauer als einen starken Mann mit einem Schiffsschnabel vor. 7) Zephyros, Westwind, ist im Sommer schwül, im Frühling aber angenehm und sehr fruchtbar; deswegen stellte man ihn hier als einen schönen, angenehmen und freundlichen Jüngling dar, welcher sich leicht und anmuthig bewegt und keine Tunika trägt, sondern nur einen fliegenden Mantel, dessen Saum mit Blumen

angefüllt ist. 8) Skiron, der Nordwestwind, der trockenste, der zu Athen weht. Er ist im Winter sehr kalt, im Sommer aber brennend heiß und von Gewittern begleitet. Er ist höchst schädlich und Thieren und Menschen nachtheilig. Hier ist er als ein alter Mann mit schlaffen Zügen und in einer kurzen Aermelweste dargestellt. Das Gefäß in seiner Hand ist sehr sorgfältig gearbeitet und stellt höchst wahrscheinlich einen ehernen Feuertopf dar, aus welchem er Asche und Kohlen, Embleme des heißen sengenden Windes, auf die Erde schüttet. Ebenso gut erhalten ist das

Denkmal des Lysikrates, das aus dem es sonst verhüllenden Kloster wieder ganz herausgearbeitet ist. Oestlich von der Akropolis war die Straße, Tripodes genannt, welche den Namen daher erhält, weil daselbst sich mehre kleine Monumente vorfanden, um Dreifüße zu tragen, die den Siegern im nahen Bacchustheater zuerkannt wurden. Auch befand sich die Werkstätte des Praxiteles in dieser Straße. Von diesen Gebäuden muß das choragische Monument des Lysikrates ohne allen Zweifel das schönste gewesen sein. Vortrefflich gearbeitet, reizend in seinen Verhältnissen, reich in seinen Verzierungen, entspricht die Vortrefflichkeit des Materials der Schönheit des Entwurfs und der Ausführung. Dies war nahe bei der Hand; der feinkörnige pentelische Marmor setzte die atheniensischen Architekten in den Stand, nicht allein die vortrefflichsten malerischen Effekte hervorzubringen, sondern dem Stoffe auch jene feine und tadellose Bearbeitung angedeihen zu lassen, der die schönsten Denkmäler der griechischen Kunst auszeichnet. Von diesem Gebäude ist das Dach, die Basis der Säulenstellung und jeder einzelne Säulenschaft aus einem einzigen Stück. Fries und Architrav zusammengenommen sind wieder aus einem Stück und ebenso bilden die Steinmassen jeder einzelnen Lage wiederum nur ein Stück. Das ganze Gebäude besteht aus einem viereckigen Unterbau, welcher einen kreisrunden Tempel trägt, der mit einem Tholus oder einer Kuppel gekrönt ist, die in ein Ornament ausläuft, auf welchem ein Tripode stand, an dem eine Inschrift, die Widmung enthaltend, angebracht war. Sechs gleiche große Platten von weißem Marmor sind nebeneinander gestellt, sodaß

sie, indem sie einander berühren, eine fortlaufende cylindrische Wand bilden, welche natürlich durch die Fugen jener Platten von oben bis unten in 6 gleiche Theile getheilt ist. In diese Stoßfugen sind ihrer ganzen Länge nach halbkreisförmige Höhlungen ausgearbeitet, in welche eine korinthische Säule mit der größten Genauigkeit eingepaßt ist, welche diese Fugen der Platten vollständig bedeckt. Diese Säulen springen um etwas mehr als die Hälfte vor der äußern Fläche dieser cylindrischen Wand vor und die Intercolumnien sind durch die letztern vollkommen geschlossen. Ueber dem Ganzen liegt das Gebälk und die Kuppel und nirgend befindet sich irgend eine Oeffnung, durch welche man in das Innere dieses Monumentes, welches auch keine Luftöffnungen hat, gelangen kann. Und dennoch hat man in der neuern Zeit diesen dunkeln Raum „die Laterne des Demosthenes oder Diogenes" — lucus a non lucendo — genannt und behauptet, daß diese Laterne ohne Licht, dieser kaum 6 Fuß weite Raum ohne Fenster und Thüre eigentlich das Studirzimmer jenes berühmten Mannes gewesen sei. Rund um den Fries ist die Geschichte des Bacchus und der tyrrhenischen Seeräuber vorgestellt. Die Figur des Bacchus, die Faunen und Satyrn, die Züchtigung und der Schrecken der Seeräuber und ihre Verwandlung in Delphine ist vortrefflich ausgedrückt. Der Gegenstand dieser Figuren ist von einem Mythos entlehnt, den Apollodor, Ovid, Seneca, Philostratos und Lactantius erzählt haben und auf den Lukian in seinem Dialog zwischen Poseidon und den Delphinen anspielt. Bacchus miethete ein Schiff, das einigen tyrrhenischen Seeräubern gehörte, um ihn von Ikaria nach Naxos zu führen; allein die Corsaren richteten ihren Lauf gegen die Küsten von Asien, wo sie die Absicht hatten, ihn als Sklaven zu verkaufen. Bacchus, der ihre Verrätherei inne ward, verwandelt den Mastbaum nebst den Rudern in Schlangen und füllte das Schiff mit Epheu und Pfeifengetön, worüber die Seeräuber, vom Wahnsinn ergriffen, sich in das Meer stürzten und in Delphine verwandelt wurden. Die große Menge von Schmuck, welche über dieses schöne Bauwerk ausgegossen ist, erscheint nicht merkwürdiger als die höchst geschmackvolle und originelle Verbindung des Säulenschaftes mit dem Kapitäl.

Statt des gewöhnlichen Schlusses der Canneluren endigen die letztern hier in einer Art von Blatt, während der Raum zwischen dem Schaft und dem wirklichen Anfange des Kapitäls mit einer ebenso einfachen als zierlichen und anmuthigen Blätterreihe geschmückt ist. Das Dach dieses kleinen Tempels ist von Marmor, seine Gestalt konisch; nach seiner Bearbeitung sollte man sagen, wäre es mit Schuppen bedeckt. Auf einer Art Helmbusch, worin es sich endiget, hat früher der metallene Dreifuß des Siegers gestanden. Es scheint 336 Jahre v. Chr. erbaut zu sein. Zwischen dieser sogenannten Laterne des Diogenes und dem Tempel der Winde liegt ein antikes Bauwerk, das

Prytaneum genannt, von dessen ursprünglicher Gestalt man keine rechte Vorstellung erhalten kann.

Der Bogen Hadrian's. Verfolgt man die benachbarte Hadriansstraße, so kommt man zum Thore des Hadrian. Dieses Thor aus pentelischem Marmor wurde von den Atheniensern gebaut, um die alte Stadt des Theseus von jener des Hadrian zu unterscheiden. Dieses Thor ist von ausgezeichnet schlechtem Geschmack, obwol damals noch die herrlichsten Denkmäler klassischer Kunst zum Muster dienen konnten. Man nennt diesen Bogen auch bisweilen das Theseusthor. Diesem Thore wurde später eine christliche Kirche angefügt, welche aber nicht mehr ist; man sieht indessen oberhalb des Thores noch einige Spuren alten Mauerwerkes. Der östliche Theil der Stadt Athen, welche neben dem Tempel des Jupiter Olympius stand, hieß Hadrianopolis, weil dieses Quartier der Stadt von Hadrian wiederhergestellt worden war. Wenn man durch dies Thor getreten ist, kommt man zum

Tempel des olympischen Jupiter. Die Fundamente zu diesem Tempel wurden unter Pisistratos, ungefähr 530 v. Chr. gelegt. Die Architekten Antistates, Kallanthros, Andimachides und Porinos wurden mit der Ausführung beauftragt. Nach dem Tode des Pisistratos ließen seine Söhne das angefangene Werk fortsetzen. Aber in der Folge fanden sie so viele Hindernisse, daß sie genöthigt waren, die Arbeiten einzustellen, und der Tempel blieb einige Jahrhunderte unvollendet. Es war das vollkommenste Muster, welches die Alten einem Tempel geben konnten,

würdig der Majestät des ersten der Götter. Was vollendet war, erregte das Staunen Aller; es kränkte daher die Athenienser sehr, in ihrer glänzendsten Periode diesen Tempel unvollendet zu sehen. Perseus, König von Macedonien, unternahm, ihn zu beendigen; aber es gelang auch ihm nicht. Jedoch 356 Jahr nach dem Tode des Pisistratos, 174 v. Chr., unter Antiochus Epiphanes, König von Syrien, machte der römische Architekt Cossatius den Plan, das herrliche Denkmal korinthischer Ordnung, welches den Namen Olympia führte, zu vollenden. Antiochus machte die größte Anstrengung zu dessen Ausführung; allein unglücklicherweise starb er, ohne dazu zu gelangen, 164 v. Chr.; 78 Jahr später plünderte Sylla diesen Tempel, er führte selbst Säulen und die metallenen Thüreinfassungen weg, um den Tempel des capitolinischen Jupiter zu Rom damit zu schmücken. Später wollte August ihn vollenden. Doch als Caligula die Statuen des Jupiter nach dem Capitol bringen ließ, war der Tempel noch nicht ganz vollendet. Es war Hadrian vorbehalten, die letzte Hand daran zu legen; er war es, der ihn dem olympischen Jupiter weihte und ihm eine kolossale Statue, 670 Jahr nachdem Pisistratus die Fundamente gelegt hatte, errichtete. Dieser Tempel war von 124 Säulen korinthischer Ordnung umgeben, 6 Fuß 6 Zoll im Durchmesser und ungefähr 60 Fuß hoch. Sie stehen auf einer Plateform, welche Gewölbe tragen, umgeben von Mauern und Widerlagen, in Gestalt von Pfeilern. Die Steine der Grundmauern sind von derselben Gattung wie jene der Pnyx, welche Art sehr dauerhaft ist. Piräische Steine sind unterhalb der Erde angewandt, indem sie zwar minder dauerhaft, aber von der Feuchtigkeit nicht verdorben werden. Nach den Ruinen des Tempels zu schließen, hatte derselbe einen Umfang von 2300 Fuß. Er war geziert mit einer Säulenhalle von drei Reihen Säulen in der Fronte und 2 Reihen auf der Seite. Jede von den Säulenreihen aus der Fronte bestanden aus 10, jede der Seitenreihen aus 15 Säulen. Die Länge des Tempels betrug 354, die Breite 171 Fuß. Die Mauer, welche das Innere umschloß und welche im Grundbau zum Theil noch besteht, hat gegen Osten 463 und gegen Süden 688 Fuß. Nach Pausanias war hier die

Statue des Jupiter sowol wegen ihrer Größe, als auch deshalb so wichtig, weil sie aus Gold und Elfenbein verfertiget war und auch in Ansehung der Kunst Lob verdiente, wenn man ihre Größe in Betrachtung zieht. Der ganze Umfang des Heiligthums betrug 4 Stadien und war voll von Statuen; denn jede Stadt hatte eine Statue Hadrian's aufgestellt, jene der Athener war kolossal und übertraf alle andern. Unter den heiligen Bildsäulen befand sich auch die des Isokrates, der noch, 98 Jahr alt, lehrte und, obwol er sich von allen öffentlichen Händeln fern hielt, doch sein Leben freiwillig endete, als er den Ausgang der Schlacht von Chäronea (s. d.) erfuhr. Die Zeit der Zerstörung dieses Tempels ist unbestimmt; man weiß nur, daß Alarich einen Theil zerstörte; 1667 waren noch 17 Säulen vorhanden, aber einige Jahre nachher ließen die Türken die des südwestlichen Winkels abbrechen. Jetzt ist der Peribolus unbebaut, als hätte dies große Heiligthum jede Annäherung verwehrt; auf einer der erhaltenen korinthischen Säulen ist noch die Zelle zu sehen, in welche einst ein Einsiedler sich zurückgezogen hatte. Im Innern des Tempels befand sich sonst ein heiliger Bezirk der Gea (Erde) mit dem Beinamen Olympia. Hier war ungefähr eine Elle weit der Boden auseinandergerissen und man erzählt, daß nach der Deukalionischen Flut hier das Wasser hinabgeflossen sei, und jährlich warf man in die Kluft Honig mit Weizen gemengt. Wenn man von diesem Tempel abwärts geht, so kommt man zu dem berühmten

Springbrunnen Kalirrhoe. Er war ein wichtiger Brunnen des alten Athens; seine Quelle entsprang am Hymettos und ward durch 9 Röhren in die Stadt geleitet, daher derselbe auch Enneakrunos genannt ward, oder weil er 9 Oeffnungen hatte, die von Pisistratos im Felsen angebracht worden sein sollen. Nach Pausanias war das Wasser hell und klar und gut zum Trinken; die 9 Oeffnungen sind jetzt aber verschüttet. Westlich vom Tempel des olympischen Jupiter finden sich mehre Ruinen und Spuren der alten Stadtmauer, welche man nach der Aldenhovenschen Karte um die ganze Stadt verfolgen kann. Südlich ist der Ilissos; er war mehren Gottheiten geweiht und besonders den Musen.

Der Ilissos entspringt am Abhange des Hymettos. In frühern Zeiten sollen an seinen Ufern Bäume und kleine Gebüsche gewesen sein, welches ihm ein malerisches Ansehen gab. Plato spricht von seinen Platanen, von denen mehre von ungeheurer Größe gewesen sein sollen, wornach man schließen kann, daß die Ufer dieses Flusses zum Spaziergang dienten; jetzt sind seine Ufer baumlos und selbst von allen Gesträuchen entblößt, auch hat er den größten Theil des Jahres kein Wasser. Auf einer kleinen Anhöhe südlich von der Insel, welche der Ilissos bildet, sind die Fundamente eines Tempels zu sehen. Im J. 1672 ließ daselbst der Marquis de Nointel die Messe nach römischem Ritus lesen; der Tempel wurde deshalb von den Griechen verlassen und verfiel ganz, sodaß man kaum noch die Stelle wiederfinden kann. Südlich vom Tempel des Jupiter bildet der Ilissos eine kleine Insel. Diese war in früherer Zeit mit Bäumen besetzt und enthielt mehre Tempel und Altäre, den Nymphen des Flusses geweiht. Auch soll daselbst das Eleusinium gewesen sein, wo die kleineren eleusinischen Mysterien gefeiert wurden. Jetzt ist diese kleine Insel von Bäumen, wie der sie umgebende Ilissos vom Wasser entblößt und zeigt nur hier und da die Fundamente der einst dort gestandenen Denkmäler. Am untersten Ende bildet der Fluß einen kleinen Wasserfall, verliert sich aber bald zwischen Felsenspalten in seinem Bette. Etwas oberhalb dieser Insel kommt man an eine zerstörte Brücke, welche zum Stadium führte; sie hatte drei Bogen, war durch Herodes Attikus gebaut und erst 1774 durch einen türkischen Gouverneur zerstört, welcher die Steine zu den türkischen Stadtmauern von Athen benutzte. Der Brücke gegenüber liegt das

Stadium, die Rennbahn. Der erste Gründer derselben war Lykurg, der Redner, 350 v. Chr.; 500 Jahr später war sie in einem sehr schlechten Zustande, als Herodes Attikus, nachdem er in den Spielen gekrönt worden war, vor den versammelten Zuschauern versprach, daß die nächste Vereinigung in einem neuen Stadium von weißem Marmor stattfinden sollte. Vier Jahre nachher war dieses Stadium versprochnermaßen vollendet. Die stufenweise erhöhten Bänke waren von pente=

lischem Marmor und es war eins der schönsten Monumente dieser Art. Die Länge der Rennbahn ist 780 Fuß, die Breite 137 Fuß und 176 Fuß am äußersten Ende, um den Wagen mehr Bequemlichkeit bei dem Umwenden zu verschaffen. Am östlichen Ende ist ein Durchgang durch den Hügel, man sieht noch im Felsen die Spuren von Wagenrädern. Jetzt dient dieser unterirdische Gang den Schäfern zum Aufenthalte und es ist vom ganzen Stadium nur noch die Gestalt übrig; von den marmornen Sitzen ist auch nicht einer mehr sichtbar. Auf dem Berge westlich vom Stadium war früher ein Tempel ionischer Ordnung, der Fortuna geweiht; man sieht noch die Fundamente. Auf dem Berge, welcher östlich liegt, ist das Grab des Herodes Attikus. Auf jeder Seite des Stadiums waren 15 Reihen Sitze angebracht; es konnte 35,000 Personen fassen, welche Anzahl sich dort versammelt befand, als der Kaiser Hadrian den Spielen vorstand. Dieser Kaiser hatte ein Geschenk von 1000 wilden Thieren gemacht, um im Stadium selbst gejagt zu werden. Die Gegend südlich vom Ilissos wurde Agrá genannt, sie war früher bewaldet; hier soll Diana, als sie aus Delos kam, zuerst gejagt haben. Man sieht in der Mitte eines kleinen Hügels südlich vom Stadium eine Kapelle, Stavromeno Petros genannt; sie soll die Stelle eines Tempels einnehmen, welcher der Diana agrotera (die jagende) geweiht war; in dieser Kapelle ist der Fußboden von Mosaik. Bei der Schlacht von Marathon gelobten die Athener, der Diana so viele Ziegen zu opfern, als sie Feinde tödten würden; allein sie tödteten eine so große Anzahl, daß es ihnen unmöglich war, so viel Ziegen zu finden. Sie beschlossen daher, ihr alle Jahre 500 zu opfern, bis die gelobte Zahl erreicht sei.

Das Lykeion oder Lyceum. Nordöstlich vom Jupitertempel ist das Lyceum; es hatte seinen Namen von Lykos, Sohn des Pandion, und wurde für ein Heiligthum des Apollo angesehen und dieser Gott bekam hier zuerst den Namen Lykeios. Sein Tempel war auf einer kleinen Anhöhe in der Mitte des Lyceums und seine Statue stellte ihn dar, wie er von seiner Ermüdung ausruht, indem er sich auf eine Säule lehnt; er hatte den rechten Arm über den Kopf ausgestreckt und einen

Bogen in der linken Hand. Pisistratos war der Erste, der dort Bäume pflanzte und Springbrunnen errichtete. Perikles verschönerte das Lyceum und Lykurg's Sohn, Lykophron, legte die letzte Hand daran; man sah daselbst Säulenhallen, Stoen und ein Museum mit Gemälden und der Statue des Aristides. An diesem Orte war der Sitz der Polemarchen; hier war es, wo die Jugend von Athen sich in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger einschreiben ließ und wo sie militairische Uebungen hatte. Die schöne Lage des Lyceums und andere Vorzüge machten es zum Lieblingsaufenthalte der Philosophen und bewogen Aristoteles, seine Schule daselbst zu errichten, welche die peripatetische genannt wurde, indem er seine Zöglinge lustwandelnd unter dem Schatten der schönen Bäume unterrichtete. Dieser Hain wurde von Philipp IV., Sohn des Demetrios, König von Macedonien, zerstört. Westlich vom Tempel des olympischen Jupiter ist das Quartier Lymná; man gab ihm vermuthlich den Namen, weil der etwas niedrig liegende Ort das Regenwasser, welches von der Festung kam, aufnahm. Von hieraus kommt man zum neugebauten Militairhospital. Es wurde unter der jetzigen Regierung 1835 erbaut und man fand in den untern Räumen sehr schönen Mosaikfußboden, sowie Fundamente von alten Gebäuden, welche noch dort zu sehen sind. Etwas nördlich nach der Akropolis zu ist

das Theater des Bacchus. Da es südlich von der Akropolis liegt, ist man gegen die Nordwinde geschützt und genießt im Winter eine viel angenehmere Temperatur als an jedem andern Orte bei Athen. Ein Theil der Sitze ist in den Felsen der Festung gehauen, daher diese der Zerstörung widerstanden haben. Aus seiner Mitte kann man das Meer sehen. Dieses Theater war eins der größten und kostbarsten; es hatte 480 Fuß im Durchmesser. Oberhalb des Theaters ist im Felsen der Akropolis eine Höhle, welche dem Bacchus geweiht war; die äußeren Verzierungen dieser Höhle wurden bei der Belagerung 1827 zerstört. Jetzt ist sie zu einer Kapelle der Madonna della Grotta geweiht; hier fand sich das choragische Denkmal des Thrasyllos von Dekelis, wo eine kolossale Bildsäule in weiblicher Kleidung aufgestellt war, welche Elgin nach

London bringen ließ. Oberhalb der Grotte ist eine Sonnenuhr in Marmor, die indessen von ihrer Stelle verrückt worden; dort stehen unter der Mauer der Festung noch 2 Säulen von ungleicher Höhe, welche dreieckige Kapitäler tragen; auf einer hatte früher ein Dreifuß gestanden und auf der andern eine Statue des Maximus Philippus. Von der Akropole aus kann man die Löcher sehen, welche in den Säulen angebracht waren, um jene Gegenstände aufzunehmen. Westlich vom Theater des Bacchus steht noch eine Reihe von Arkaden, welche dieses Theater mit dem des Herodes Attikus verband, und unter dieser Stoa fand das Volk Schutz gegen den Regen; sie hat 28 Bogen. Westlich von dieser Säulenhalle liegt

das Theater des Herodes Attikus. Es ist ganz in den Felsen, auf welchem die Akropolis steht, gearbeitet, und zwar so, daß sämmtliche Sitzreihen aus dem Felsen selbst ausgehauen sind. Man hatte dieselben jedoch durchgängig mit weißen Marmorplatten bekleidet. Wegen der Lage am Felsen war es nicht ausführbar, die große Menge von Corridors und Ausgängen anzubringen, welche den römischen Theatern von allen Seiten eine so große Zugänglichkeit gewähren. Dies Theater war von diesem reichen Athenienser zu Ehren seiner Gemahlin Regilla erbaut, von der dasselbe auch oft das Theater der Regilla genannt wird, welche aus einer der ersten Familien Roms war; ihr Gatte wollte dadurch ihr Andenken verewigen. Die Architektur ist römisch. Die Façade dieses Gebäudes bietet gegen Süden einen Vorsprung dar und zwei Flügel, welche gegen das Ende zurücktreten. Die unterste Etage der Façade besteht aus 9 Bogen, die obere aus 4. Die Seitenflügel sind besser erhalten; sie haben drei Reihen Bogen übereinander, die untersten sind halb im Schutte vergraben. Die Bogen der Flügel sind höher als jene der Façade, allein diese sind breiter. Auf den Bogen der Bühne war außerhalb eine Terrasse angebracht, von wo aus die Zuschauer die Stadt übersehen konnten. Die Bogen der dritten Reihe haben ihre Erweiterung nach Außen, die der zweiten nach Innen, und zwar um von dem obersten Punkte den Zuschauern den Anblick des Meeres zu verschaffen. Das Ganze war mit Stuck über-

zogen und die Arkaden von $1\frac{1}{2}$ Fuß Dicke. Man sagt, daß das Dach dieses Theaters von Cedernholz und ein Kunstwerk wegen seiner Pracht und der Regelmäßigkeit seiner Dimensionen gewesen sei. Sein Durchmesser war 260 Fuß; es konnte 10,000 Zuschauer fassen und ist von piräischen Steinen gebaut, die Fundamente von Stein der Pnyx, die Bänke unterhalb der Festung waren von hymettischem Marmor, die Türken haben Kalk daraus gebrannt. Am nächsten der Westseite der Akropolis erhebt sich der Felsen des

Areopagus. Noch jetzt steigt man auf denselben Felsenstufen empor, auf denen die Beisitzer dieses höchsten Gerichts der Athener in der Nacht heraufstiegen, um ihre Sitzungen zu halten. Kekrops soll dies Gericht eingesetzt und Solon dasselbe reformirt haben. Der Felsen des Ares, auf dem dies Gericht gehalten ward, liegt vor dem Eingang in die Akropolis und ist bedeutend niedriger als dieselbe. Die Richterstellen waren auf Lebenszeit und es wurden aus den Archonten diejenigen zu Richtern gewählt, deren Amtsführung am untadelhaftesten gefunden ward. Aristides nannte dies Gericht das heiligste der Hellenen und Demosthenes versichert, daß der Areopag nie ein Urtheil gesprochen, mit welchem nicht beide Theile zufrieden gewesen. Er erkannte zugleich über Verbrechen gegen den Staat und die Religion, wie über alle schwere peinliche Vergehen. Sogar aus andern griechischen Staaten gelangten an diesen Gerichtshof Streitsachen zur Entscheidung, und wenn auch schon Perikles nicht ganz nach der Form zum Areopagiten aufgenommen ward, so blieb dieses Obertribunal doch so lange in großem Ansehen, als Athen sich blühend erhielt. Manche behaupten, daß diese Felsen sonst mit der Akropolis zusammengehangen und erst durch ein Erdbeben abgetrennt worden. Der erste Prozeß soll hier zwischen Mars und Neptun stattgefunden haben, dessen Sohn den des Erstern erschlagen hatte; Mars ward freigesprochen und von ihm erhielt der Felsen und das Gericht seinen Namen. Der zweite Angeklagte war Kephalos, der seine Gemahlin Prokne aus Versehen getödtet hatte. Die dritte Anklage betraf den Dädalos, der den Tod seines Neffen Talos ebenso veranlaßt hatte. Die vierte Cause celèbre betraf den

Mord Orest's an seiner Mutter Klytämnestra. Man gibt die Zahl der Richter auf 31 oder 51 und sogar auf mehr als 500 an. Die von diesem Gerichtshofe Freigesprochenen opferten in dem darunter liegenden Tempel der Furien, des Pluto und der andern unterirdischen Götter. Hier ward Oedip begraben.

Das Museion oder Museum. Der Platz zwischen dem Areopagos und dem Museum ward vor alter Zeit Koile genannt. Südlich ist der Hügel Museon, auf welchem der berühmte griechische Dichter Musäos seine Gedichte vorzulesen pflegte und wo er auch begraben liegen soll. Dieser Hügel wurde von Demetrios Poliorketes befestigt, weil er der Akropole gegenüber liegt und beinahe ebenso hoch ist. Man sieht daselbst noch die Spuren der alten Mauer, welche die Stadt umgab und über den Abhang des Berges weggeht. Man hat in späterer Zeit einem Syrier Philopappus daselbst ein Denkmal errichtet. Dieser Philopappus war ein Enkel Antiochus' IV., nach Andern ein bloßer Glückspilz aus Bisa oder Visa, einem Dorfe in Attika, das Niemand kennt. Er wurde durch Vespasian nach Rom berufen, Trajan ernannte ihn zum Consul und **Frater arvalis**; er wurde in den zur **tribus Antiochis** gehörigen **demos Besa** eingeschrieben und errichtete dieses Denkmal zum Triumphe seines Wohlthäters Trajan. Die ganze Construktion desselben ist etwas verwirrt; doch ist die Grundform einfach und glücklich genug erfunden, um zur Aufstellung einer Menge von Skulpturen zu dienen, welches augenscheinlich der einzige Zweck ist, zu welchem das Gebäude errichtet wurde. Das ganze Bauwerk besteht in einer Masse von Mauerwerk, welche eine gebogene Fronte darstellt, die verschwenderisch mit Pilastern, Gebälken, Nischen, Bildsäulen und Reliefs ausgeschmückt ist. Es mag allerdings ein großer Ueberfluß hier und da stattfinden, der nicht im genauesten Einklange mit dem vollkommenen und reinen Geschmacke früherer Zeiten steht; dennoch ist der Effekt des Ganzen reich und voll Ausdruck und mit Abänderung einiger Linien und einer kleinen Einschränkung der vorherrschenden Ueberladung möchte dies prachtvolle Monument, von seiner glücklichen Lage begünstigt, leicht ein Modell für andere derartige Bauwerke abgeben können. Es

besteht aus einer Pilasterstellung, welche auf einem Unterbau errichtet ist und deren verschiedene Theile gleichsam die Einrahmung für drei Nischen bilden, deren jede, als das Monument noch vollständig war, eine sitzende Statue enthielt, Philopappus selbst, seinen Vater und Großvater vorstellend. Der Unterbau enthält drei vertiefte Füllungen, die mit einer fortlaufenden Reihe von Figuren, welche den Triumphzug eines römischen Imperators darstellten, geschmückt sind. Das ganze, aus pentelischem Marmor angefertigte Monument steht auf einer Plateform aus piräischem Stein. Dies Denkmal des Philopappus auf dem musäischen Felsen haben Vandalenhände und Kanonenkugeln sehr verstümmelt; selbst die Köpfe und Beine der Pferde sind abgeschlagen. Wenige Schritte westlich von diesem Monument erblickt man auf der Spitze eines Hügels die Spuren einer alten Mauer, die sich fast in gerader Linie gegen die Nordseite des Hügels nach der Tiefe zwischen dem Museum und der Pnyx zieht. Dies mag die Stadtmauer oder auch wol der Ueberrest der von Demetrios erbauten Befestigungen sein; denn Pausanias läßt es unentschieden, ob der ganze Hügel des Museums, oder nur ein Theil davon innerhalb der Mauern sich befand. Sein Fuß ist bebaut, allein die obern Theile sind kahl und felsig. Die Ostseite des Museums gegen die Akropolis hin zeigt einige durch Kunst bereitete Terrassen oder Plateformen, die ehemals unfehlbar bebaut waren. Die Westseite des Hügels ist fast ganz mit Spuren von Gebäuden bedeckt, die in den Felsen eingehauen waren, wie auch von Treppen, die an mehren Orten sichtbar sind. Hier findet man auch einige Brunnen und Cisternen, von runder Form, in den Felsen hineingearbeitet und gegen ihre Basis erweitert. Vermuthlich gehörten die kleinsten von diesen Wasserbehältern Privatpersonen; allein die größern dienten wol zum Gebrauche aller Derer, die, dem Solonischen Gesetze zufolge, innerhalb vier Stadien wohnten. Hier ist die schönste panoramische Ansicht über Athen, dessen Ebene und seine Häfen. Sie umfaßt die Akropolis, die Stadt, das Ganze der Ebene mit den umgebenden Gebirgen, die Seehäfen, den saronischen Golf, der von den Gebirgen des Peloponnes umschlossen wird, unter denen sich der Berg von Methana und

der Arachnäon besonders auszeichnen. Gegen Westen erblickt man Akrokorinth und darunter die schneeigen Gipfel des Kyllene in Arkadien. Die vorzüglichsten Inseln, welche zum Vorschein kommen, sind Kalauria, Aegina, Salamis und Psyttalia.

Am östlichen Fuße des Museums, der Akropolis gegenüber, findet man drei alte Höhlen in dem Felsen, von denen die mittlere in unregelmäßiger Gestalt, die zwei andern aber 11 Fuß im Viereck haben. Eine von ihnen führt zu einem andern unterirdischen Behältnisse von kreisförmiger Gestalt, das 12 Fuß Durchmesser in der Tiefe am Boden hat und nach obenhin wie eine Glocke abnimmt. Diese künstlichen Höhlen werden Paläa Lutra, die alten Bäder, genannt. Sie hatten magische Eigenschaften und wurden für die Wohnplätze der bösen Geister gehalten. Wenn sie Bäder sein sollten, waren sie zum öffentlichen Gebrauche zu klein. Das kreisförmige Gemach war vielleicht das Hypokauston, oder das Schwitzbad; das daran stoßende mag vielleicht das Apodyterion gewesen sein, oder das Auskleidezimmer, und das andere das Aleipterion, oder das Salbezimmer. Die römischen Bäder hatten ein Caldarium, ein Tepidarium und ein Frigidarium. Die äußere Breiteansicht des Felsen ist durch Kunst glatt gehauen und mit Bauwerken versehen gewesen; noch sind Löcher zu sehen, in die man die Balken einfugte, und einige Treppen. Manche vermuthen, daß die eben erwähnten Höhlen Gefängnisse gewesen sein mögen, daher man sie auch das Gefängniß des Sokrates zu nennen pflegt. Außerdem gibt es auch noch an dem südlichen Fuße des Museums einige künstliche Höhlen, die Gräber ausgezeichneter Helden waren. Es gibt hier auch noch bedeutende Grundmauern vor dem Eingange und auf jeder Seite sind noch Ueberbleibsel von Stufen, die in den Felsen gehauen sind. Der Mund oder die Oeffnung der Höhle, die gegen 10 Fuß hoch ist, war ursprünglich rechtwinklig, ist aber nachher zertrümmert oder beschädigt worden. Das Innere ist in 2 Gemächer abgetheilt, von denen das größte drei Sarkophage enthält, die sich in den lebendigen Felsen eingehauen befinden. Ihre Deckel sind zerschlagen. Die innere Höhlendecke ist platt, allein die des äußern Gemaches zieht sich in der Mitte in einen

stumpfen Winkel, wie das Pedimentum eines Tempels zusammen. Man hat vermuthet, daß dies die Gräber der Kimonischen Familie gewesen wären. Herodot sagt, daß Kimon außerhalb der Stadt an der andern Seite der Straße begraben worden sei, die zu der Koile führte. Fast jede Höhle um Athen gibt zu Volkssagen Anlaß. Einige sind dadurch berühmt, daß sie ihre schönen Gelübdebringerinnen, nachdem sie mehre Opfer dargebracht, mit Männern versehen. Andere werden von Weibern bei vorgerückter Schwangerschaft besucht, um für eine glückliche Niederkunft zu beten, wie auch um männliche Kinder; während man glaubt, daß andere dazu dienen, um furchtbare, aus Haß und Rache hervorgegangene Unternehmungen zu unterstützen. Allein statt Honig und Kuchen anzuwenden, wie früher, hält man ein Stück der Mütze oder einen Lappen der Kleidung eines Priesters für die besten Ingredienzien zur Befriedigung von Bosheit und Rache. Längs des östlichen Fußes dieser Felsen, gegen Nordwest, kommt man zu der

Pnyx. Eine große halbkreisförmige Mauer, am Abhange dieses Felsen, dem Areopagos gegenüber, zieht zuerst die Aufmerksamkeit auf sich, wenn man vom Felsen des Musäos herabsteigt. Dieses kolossale Bauwerk, das Wheler für ein Theater und Spon für den Areopagos gehalten, ist der Erbauer von Tirynth und Mykene würdig und besteht aus großen viereckigen, gut verbundenen Felsenblöcken, welche den Boden vor der Rednerbühne unterstützten und so den Raum für die athenienſischen Bürger erweiterten, auf dem sie Demosthenes' Reden versammelte. Der vollkommenste Theil der Mauer enthält drei Lagen oder Schichten solcher Steinblöcke; von diesen mißt der größte 12 Fuß in der Länge, 7 Fuß 3 Zoll in der Breite. Ihre äußere Oberfläche ist rauh, und nahe bei den Verbindungslinien finden sich Zierathen von parallel laufenden Linien, die alle rings um sie her eingehauen sind. Diese Blöcke sind nicht alle rechtwinklig, noch von gleicher Größe, sondern sie tragen dieselbe Unregelmäßigkeit an sich, die man in allen Mauern bemerkt, welche vor Perikles' Zeit erbaut wurden, indem sie der südwestlichen Seite des Löwenthores zu Mykene (s. d.) ähn-

lich sind, deren Steine fast gleiche Seiten haben. Wahrscheinlich gehört diese Mauer mit zu den wenigen Alterthümern, die der Zerstörungswuth der Perser entgingen. Schöne, in den Felsen eingehauene Stufen führen zu der Stelle, von der die Redner zum Volke sprachen. Die Pnyx ist von Pausanias nicht angegeben worden; Julius Pollux sagt, daß sie sich nahe bei der Akropolis befunden und mit aller Einfachheit, nicht mit dem Luxus eines Theaters ausgeschmückt gewesen sei. Wir erfahren aus Plutarch, daß Themistokles befohlen, die Rednerbühne auf der Pnyx solle nach der See hinwärts gerichtet werden; allein die dreißig Tyrannen ließen sie wieder gegen die Landseite hinwärts setzen. Die halbkreisförmige Mauer ward wahrscheinlich vor dieser Periode erbaut, um die Terrasse oder den Hügel zu stützen, auf welchem das Theater nachmals errichtet wurde. Gegenwärtig nennt man sie die Stufen des Demosthenes. Diese Stufen waren fast ganz mit Erde bedeckt, die man auf Kosten eines englischen Reisenden abtrug. Auf jeder Seite der Rednerbühne ist der Felsen senkrecht abgehauen und enthält einige kleine Höhlen oder Nischen für Opfergeschenke, unter denen sich eine befindet, die weit größer als die übrigen ist und vermuthlich die Statue einer Gottheit enthielt. Als man die Erde wegräumte, wurden viele von diesen Opfergelübden entdeckt. Sie sind Reliefs in weißem Marmor, gut gearbeitet, und befinden sich jetzt im britischen Museum. Einige Schritte nordwärts von den Stufen liegt ein losgerissener Steinblock von 19 Fuß Länge, 9 Fuß Höhe und 4 Fuß Dicke. Der ganze Felsen der Pnyx war ehemals mit Wohnungen bedeckt. Auf der andern Seite erhebt sich ein steiler Felsen, dessen Spitze eine prächtige panoramische Ansicht der Gegend von Athen, mit seinen Bergen, seiner Ebene und seinem Golf gewährt. Zwischen den Felsen des Museum und der Pnyx auf der einen Seite, und zwischen dem früher gewöhnlich Lykabettos genannten Berge finden sich Spuren von Wegen, die nach dem Piräeus geführt haben. In dieser Gegend muß das piräische Thor gelegen haben, vor welchem man das geöffnete Grab Kimon's sieht, dessen schon oben Erwähnung geschehen.

Neben der Straße finden sich einige große Steinmassen,

die irgend eine unterirdische Erschütterung von dem Felsen losgerissen hat. Die eine davon gewährt von der Ferne aus den Anblick einer weiblichen Figur in sitzender Lage. Die Athener nennen sie Kaki-Pethara, die böse alte Hexe. Pausanias erwähnt dabei einen Felsen auf dem Berge Sipylos, der von einer gewissen Entfernung aus die Gestalt eines Weibes zeigt; auch war es in den Zeiten der Vorwelt nichts Ungewöhnliches, daß Weiber in Stein verwandelt wurden. Mythen von der Niobe, Anaxarete, Lethäa u. a. sind bekannt. Ebenso war dies auch manchmal das Schicksal der Männer, wie z. B. mit Daphnis, Olenos, Prôtos, Lichas, Polydektes und vielen anderen. Nicht weit von der Kaki-Pethara steht ein Felsen, der wenige Fuß hoch ist, auf den neuverheirathete Weiber sich zu setzen und von dem sie niederzugleiten pflegen, um mit einer zahlreichen Nachkommenschaft männlicher Kinder gesegnet zu werden. Dieser Felsen hat davon ein so schönes Aeußere angenommen, daß seine Oberfläche wie mit aller Kunst trefflich polirt zu sein scheint. Er ist von den Felsen des Museums, des Areopagos und der Akropolis, in Hinsicht auf seinen Gehalt, gänzlich verschieden und scheint aus Seesubstanzen zusammengesetzt zu sein; derselbe ist von hellfarbnen Kreisen auf dunkelbraunem Grunde ganz bedeckt und man findet Gräser und Seegewächse versteinert darin. An seinem östlichen Fuß ist die horizontale Oberfläche des Felsen abgeplattet und fast von kreisförmiger Gestalt. Die benachbarten Felsen haben eingehauene Stufen. Näher gegen den Tempel des Theseus hin befinden sich zwei kleine Hügel, die in neueren Zeiten durch hier aufgehäuften Schutt entstanden sind. Man nennt sie die Aschenhügel. Auf der Pnyx sollen die Amazonen dem Theseus eine Schlacht geliefert haben. Nicht weit von der Pnyx befindet sich nördlich eine kleine Kirche, dem h. Athanasius gewidmet, auf einem einzeln stehenden Felsen erbaut, in deren Nähe bemerkt man mehre andere große Steinmassen, die durch irgend ein gewaltiges Naturereigniß hieher geschleudert zu sein scheinen. Die größte dieser Massen enthält Nischen zu Opfergelübden. Weiterhin in der Ebne durchschneidet man den heiligen Weg nach Eleusis, der neben einer andern Kirche sich hinzieht, in deren Nachbarschaft sich Ueberreste von einem

großen, aus Backsteinen erbauten Grabmale befinden; weiterhin, nordwestlich, eine sehr reiche Quelle. Noch weiter ziehen sich die alten Stadtmauern, welche an einigen Stellen jedoch nur mit Schwierigkeit aufgefunden werden können. Einige kleine Kirchen, die in der Ebene vereinzelt liegen, geben vermuthlich die Lage alter Gebäude an, indem der größte Theil derselben aus Steinblöcken und Bruchstücken von Architekturarbeiten besteht. Nördlich vom Wege nach Eleusis lag der äußere

Keramikos, wo die Gräber der gefallenen Helden und solcher verdienstvollen Bürger waren, die, wie Perikles, derselben Ehre würdig gefunden wurden. Dieser Stadttheil lag vor dem Thore Dipylon und ist mit dem innern Keramikos nicht zu verwechseln, dem nordwestlichen Theile der innern Stadt mit dem Marktplatz, der seinen Namen von dem Töpfermarkt oder der Ziegelei erhalten haben soll. Andere leiten diesen Namen von Keramikos, Sohn des Bacchus, her. Weiter nordwestlich von hier in dem Olivenwalde am Kephissos lag

die Akademie ¼ Stunde von der Stadt entfernt. Hier hatte Akademos einen großen, mit Mauern umgebenen Garten angelegt, in dem man unter dem Schatten der Platanen lustwandelte. Am Eingange stand die Bildsäule Amors und auch andern Göttern waren hier Altäre errichtet. An dem Tempel der Musen hatte Plato seinen gewöhnlichen Aufenthalt und ein Gymnasium ward viel besucht. Jetzt ist von alle dem nichts mehr zu erkennen. Sylla ließ die hundertjährigen Platanen, unter denen Plato lehrte, niederschlagen. Die jetzigen Pflanzungen, vom Kephissos gespeist, gedeihen sehr gut und eine Menge kleiner Kirchen enthalten viele Trümmer der Vergangenheit. Nicht weit von hier unter 2 Felsenhügeln lag

das Dorf Kolonos, wohin sich Sophokles zurückgezogen hatte und den Oedip schrieb. Auf dem einen dieser Hügel sollen sich unter einer Kapelle die Reste des Tempels des Neptunus Hippios befinden. Welche Masse von Tempeln in und um Athen vorhanden waren, darüber halten wir nicht erst für nothwendig, die Angaben des Pausanias mitzutheilen.

Zu den nächsten Umgebungen Athens gehört der bo-

tanische Garten links an der heiligen Straße, ehe man an den Kephissos kommt, welcher früher einem reichen Türken gehörte und mit den erfoderlichen Bewässerungsanstalten versehen ist. Die königliche Regierung hat außer einer ähnlichen Anstalt zu Tirynth hier viele Mühe auf die Förderung der Obstkultur gewandt, auch nimmt die Baumschule und der botanische Garten zu Athen den erwünschten Fortgang und die öffentliche Baumpflanzung um Athen mit Platanen beginnt. Wenn man berücksichtigt, wie wichtig die Vegetation im Allgemeinen für die Gesundheit und Fruchtbarkeit eines jeden Landes, insbesondere aber für Griechenland ist, wo sie zur Zeit noch sehr mangelt, und wenn man gleichzeitig bedenkt, daß die Baumfrüchte wie Oliven, Feigen, Mandeln, Citronen, Orangen, Maulbeere &c. zu den vorzüglichsten Bodenerträgnissen und Ausfuhrartikeln Griechenlands gehören, so kann man nicht mehr zweifeln, daß jede Maßregel, welche die Regierung zur Beförderung der Baumzucht ergreift, auf das physische und materielle Wohl der griechischen Nation gleich vortheilhaft einwirken müsse. Um aber zu zeigen, wie ergiebig die Baumkultur in Griechenland wirklich ist, mag ein Beispiel genügen: Auf Poros (s. d.) wird ein ausgewachsener Baum im Citronenwalde, welcher ungefähr 22,000 Bäume zählt, mit 40 Colonnati oder 240 Drachmen bezahlt; das jährliche Erträgniß zweier Ernten eines einzigen solchen Baumes steigt bis auf 5000 Stück und darüber; für das Tausend wird als Ausfuhrzoll nach Konstantinopel u. s. w. 6—12 Dr. bezahlt, was vom Baum bis 10 Colonnati (60 Drachmen) jährlich beträgt. Hiervon kommen ungefähr 23,000 Dr. für die Unterhaltung der Wasserleitung und 10 Prozent als Staatszehent in Abzug; der Bruttoertrag dieses Citronenwaldes kann also im Durchschnitte jährlich auf eine halbe bis eine Million Drachmen angenommen werden. Aus diesem Beispiel allein kann man zugleich auf die Wichtigkeit der Kultur der Fruchtbäume in Griechenland schließen. Der Regierung scheint dieses auch bei der im Dotationsgesetze aufgenommenen Bestimmung, wonach jeder Dotirte angehalten werden kann, auf das Stremma bis fünf Fruchtbäume zu setzen, und bei den Verpachtungen von Staatsgütern nicht entgangen zu sein. Dadurch nun, daß für

jetzt in den beiden Haupttheilen Griechenlands, auf Morea zu Tirynth und hier auf dem Festlande, zwei Centralbaumschulen errichtet worden sind, sichert sich die Regierung den Vollzug dieser so gemeinnützigen gesetzlichen Anordnung hinsichtlich der Baumpflanzung, indem sie dem Publikum Gelegenheit gibt, ohne Schwierigkeiten und besonderen Kostenaufwand die zur Pflanzung nöthigen jungen Bäume erhalten zu können; auch kann künftighin die Baumkultur mit weit mehr Erfolg als bisher betrieben werden, weil die jungen, aus Kernen gezogenen Bäume bekanntlich viel leichter und schneller gedeihen und versetzt werden können, als die aus Sprößlingen; ja, man darf sagen, daß von der bis jetzt in Griechenland befolgten Methode, aus Sprößlingen die Baumpflanzungen zu machen, sowie von dem übertriebenen Weidesystem der verhältnißmäßig tiefe Stand der Baumkultur herrührt. Indem die Regierung kleine Summen opfert, um Baumschulen einzurichten und zu unterhalten, welche sich bald selbst hinreichend rentiren müssen, befördert sie gleichzeitig indirekt die Baumkultur und mit dieser sowol das Einkommen der Nation als das der Staatskasse selbst. In keinem Lande ist es wol nothwendiger für die Regierung, staatswirthschaftlich zu wirken als gerade in Griechenland; denn nur dadurch, daß die Volkswirthschaft gehoben wird, kann sich auch gleichzeitig der finanzielle Zustand günstiger gestalten.

Etwas weiter als die Akademie liegt das Dorf Patissia mit vielen Landhäusern und weiterhin, unter dem Pentelikon, Kephissia, wo sich Reste einer alten Wasserleitung befinden. Westlich von hier liegt der Flecken Kamatina, über welchen der felsige Bergrücken Ikarios sich erhebt. Hier übersieht man das fruchtbare Thal von Dematis-Kassias, dann die Ebene von Acharnes, wo der Blick den Kephissos zwischen dem Parneß und dem Pentelikon bis zu seinen Quellen verfolgt, und endlich die Ebne von Athen zwischen dem Aegialos und dem Hymettos, wo man den Kephissos bis zum Meere verfolgt. Dem Reisenden, der ein schönes Panorama von Athen zu haben wünscht, ist anzurathen, den östlich von der Stadt gelegenen

Berg Lykabettos zu besteigen. Dieser Berg wurde von den frühern Reisenden stets als Anchesmos bezeichnet; der

gelehrte Doktor Forchhammer hat indessen bewiesen, daß er nicht der Anchesmos, sondern der Lykabettos sei, und ist diese Benennung später allgemein angenommen worden. Ein sehr steiler Weg führt zu seinem Gipfel, wo sich eine dem heiligen Elias geweihte Kapelle befindet; ehe man dahin gelangt, findet man in einer kleinen Höhle ebenfalls eine Kapelle. Der Gipfel ist über 635 Fuß über die Meeresfläche erhaben, indessen ist der Reisende durch die schöne Aussicht, die sich seinen Augen darbietet, für seine Mühe hinreichend belohnt. Da der Punkt nicht zu hoch ist, hat man von Athen, seiner Akropolis, den Häfen und der ganzen Ebene ein herrliches Panorama und kann von hier alle alten Denkmäler überschauen. Seiner ausgezeichneten Lage wegen als einzeln freistehender Berg ist er zur Sternwarte bestimmt. Jenseits dieses Berges liegt das herrliche Dorf

Ambelakipos, die Gartenlust der Athenienser, mit Resten alter Gebäude und Gräbern. Der Garten eines Piemontesers und des russischen Gesandten zeichnen sich hier vorzüglich aus. Weiterhin liegt das nicht ganz unbedeutende Dorf Chalandri.

Der Weg zum Gipfel des berühmten Hymettos führt an dem Fuße des Lykabettos vorbei; das Kloster Hagios Asomatos, welches als Pulvermagazin der Garnison zu Athen dient, links, das Stadium rechts lassend. Nach einer Stunde gelangt man zum Kloster Sergiani (Kåsariani), welches äußerst romantisch liegt und im Sommer seiner gesunden Lage und seines guten Wassers wegen von vielen atheniensischen Familien als Aufenthalt gewählt wird. Am Christi-Himmelfahrtsfeste wird das Kloster von einer Menge Andächtigen der ganzen Umgegend besucht, indem, dem Volksglauben gemäß, durch ein Wunder die dortige Quelle sehr viel Wasser gibt, jeder Pilger sucht davon zu trinken; durch dieses Fest wird der größte Theil der Athenienser nach diesem Kloster hingezogen und man kann ohne Uebertreibung sagen, daß alsdann mehr als 20,000 Menschen sich hin und her bewegen, welches durch die verschiedenartigen Costume für den Fremden einen äußerst reizenden Anblick gewährt. Da sieht man Alles im bunten Gemisch durcheinander, nicht prozessionsweise wie bei uns und betend, sondern singend und jauchzend, und es gleicht so mehr einem deutschen Kirch-

weihfest, verbunden mit einer Maskerade. Denn hier sind Griechen, Katholiken, Protestanten, Juden und Türken vermischt, zu Wagen und zu Pferde. Die Bäuerinnen meistens auf einem Esel reitend, ihre Säuglinge an der Brust, und der Mann den Esel treibend. Bis zum Kloster Sergiani kann man reiten, von dort aus wird der Weg äußerst beschwerlich, und nach 1½ Stunde gelangt man auf den Gipfel des Hymettos.

Athos. Obwol nicht in dem Königreich Griechenland gelegen, gehört dieser berühmte Berg doch zu den Umgebungen desselben und wird von den Reisenden gern besucht, wenn sie nicht zu schnell mit dem Dampfschiff vorüberfahren. Dieser berühmte Berg ist die östlichste der drei Halbinseln, in die das Land zwischen dem strymonischen und thormäischen Meerbusen nach Süden zu ausläuft, die sonst Acte genannt ward. Sie hängt mit einer so flachen Landzunge mit dem festen Lande zusammen, daß man noch Spuren eines Kanals sieht, den Xerxes hier gegraben haben soll; bald erhebt sich aber die Halbinsel dergestalt, daß sie mit einem 5200 Fuß hohen Felsenkegel endet, der auf 3 Seiten steil aus dem Meere emporsteigt.

Bei dem Anfang des steilen Bergrückens, die große Warte genannt, ist die Grenze des heiligen Berges; so wird er wegen seiner vielen Klöster genannt und keinem weiblichen Wesen ist erlaubt, sie zu überschreiten. Acht Stunden von hier liegt auf der Mitte des hohen Bergrückens, der diese Halbinsel bildet, das Dorf Karyäs, der Sitz der Behörden. Hier übersieht man die ganze Halbinsel, mit dichtem Wald bedeckt, mit Klöstern, die Burgen gleichen, und romantischen Schluchten. Das Meer rechts und links vom Athos gewährt einen herrlichen Anblick nach den Inseln Skiathos, Skopelos, Lemnos, Samothrake und Thasos. Landeinwärts sieht man den Olymp, Pelion und Ossa nebst den macedonischen und thrakischen Bergen.

Die Geschichte des Berges Athos hat Johann Komnenos im Jahr 1701 zu Venedig herausgegeben und das Pidalion, Leipzig 1800, das sogenannte Steuerbuch der griechischen Kirche, enthält das Wichtigste über diese für die Geschichte des Christenthums bedeutenden Klöster. Schon Kaiser Basilius Macedo gab den hiesigen Mönchen eine Urkunde über die Grenzen ihrer

Besitzungen. Seit Eroberung von Konstantinopel ist die Zahl der Klöster auf dem Berge Athos auf 20 beschränkt, von denen 10 auf der östlichen, 10 auf der westlichen Seite liegen. In der Mitte liegt Protaton, wo der oberste der Mönche, der Vorsteher, wohnte, der seit Andronikos Paläologos das Recht hatte, bei der Messe eine Schürze zu tragen, wie die Bischöfe, und die niedern Weihen ertheilen konnte. Seit 1600 hat dies Amt aufgehört, obwol sich hier 2000 Mönche befinden, welche jährlich 160,000 Piaster an Abgaben zu bezahlen haben. Auf der höchsten Höhe des Berges Athos, der den Schiffern weithin zum Wegweiser diente, stand im klassischen Alterthum eine kolossale Bildsäule des Zeus, von der sich noch Reste finden sollen, und die Städte Dion, Olophyxos, Akrothoon, Thyssos und Kleonä lagen an und auf diesem Berge.

Die Mönche, welche schon seit Konstantin hier sich niedergelassen haben sollen, folgen der Regel des heiligen Basilius und behielten lange den Bilderdienst bei, welcher hauptsächlich die Losreißung der griechischen von der römischen Kirche veranlaßte. Im 10. Jahrhundert wurden die meisten der hiesigen Klöster erbaut. Als das lateinische Kaiserthum in Konstantinopel gestiftet ward, blieben die hiesigen Klöster unangefochten, auch im Anfange der türkischen Eroberung; nur 1534 wurden mehre Klöster geplündert, die meisten aber seitdem zu Festungen eingerichtet. Die slavische Bevölkerung Macedoniens hatte früh ein solches Uebergewicht in diesen Klöstern gewonnen, daß sie noch lange mit slavischen auswärtigen Fürsten in Verbindung blieben, noch wird in einigen der hiesigen Klöster die Liturgie in slavischer Sprache gehalten und noch haben die Klöster des heiligen Berges bedeutende Besitzungen in der Bulgarei, Moldau, Walachei, Servien und selbst in Rußland.

Während des griechischen Befreiungskampfes nahmen die Mönche insofern Theil an der allgemeinen Begeisterung, daß sie den verfolgten Griechen, selbst Frauen, einen Zufluchtsort gewährten; dafür wurden sie hart gebrandschatzt und mehre Jahre mußten sie eine Besatzung von 400, nach Andern 1200 Albanesern unterhalten und verloren ihre Geschütze.

Die Klöster, meist aus großen Gebäuden, mit einem Hofe

und hohen Mauern und Thürmen bestehend, sind entweder wirkliche Cönobia, wo alle Mönche gemeinschaftlich wohnen, oder freie Klöster, wo jeder Mönch mehr als Einsiedler lebt. Die sämmtlichen Klöster werden in große und kleine eingetheilt; der letzteren sind 15, der großen aber 5, nämlich die große Lavra, das Dornenfeld, das der Iberer, das Chilantari und das des heiligen Dionysius. Die Cönobien werden von Cönobiarchen oder Hegumenen, die Idiorrhythmen, wo die Mönche eine etwas verschiedene Lebensregel haben, werden von 2 Vorstehern, Epitropi, verwaltet. Die Wahl dieser letztern Vorstände geschieht folgendermaßen. Im Mai versammeln sich die angesehensten Väter in einem Gebäude, welches sie das Synaktikon nennen, und berathen sich dort darüber, welche im Kloster die erfahrensten und ältesten sind, um diesen die Ehre zu geben. Die Wahl geschieht durch Zuruf oder durch Kugeln. Die zwei Erwählten mit einem Schreiber, der Logiotatos genannt wird, haben die Sorge für die Einkünfte und Ausgaben des Klosters und für die Beschäftigung jedes Mönches; auch führen sie die Correspondenz mit den abwesenden Mönchen. Wenn es sich aber um wichtigere Angelegenheiten des Klosters handelt, oder wenn Schreiben aus Konstantinopel zu eröffnen sind, so haben die Vorstände auch die übrigen Aeltesten des Klosters mit zuzuziehen. Nach Ablauf eines Jahres versammeln sich die Väter wieder zur Wahl anderer, nachdem zuvor die abgehenden Vorstände ihre Rechnungen vorgelegt und über ihre Verwaltung Rede gestanden haben. Jeder Mönch erhält von dem Schaffner seine Ration wie die Soldaten; diese Ration besteht z. B. für den einfachen Mönch wöchentlich in zwei Okka Wein (etwa 3½ Flaschen), für einen höher gestellten drei, für die, welche ein Amt bekleiden, vier Okka; die Vorstände aber erhalten, weil sie auch Besuche zu empfangen haben, Wein, Brot und andere Nahrungsmittel in unbestimmter Quantität. Die Kleider ist jeder verpflichtet, sich selbst zu verfertigen oder zu kaufen, wie auch, sie zu waschen. Alle diese Mönche essen täglich jeder für sich in seiner Zelle; an den kirchlichen Festtagen aber speisen sie zusammen in dem gemeinschaftlichen Speisezimmer an marmornen Tischen, deren jeder vier Fuß Länge und

drei in der Breite hat. Sie sitzen dabei nach der Ordnung ihres Ranges. Die Wände dieser Speisesäle sind gewöhnlich mit Heiligenbildern bemalt, wie die Kirchen.

Die Cönobien aber wechseln den einmal gewählten Hegumenos nicht, wie die idiorrhythmischen Klöster ihre Vorstände, sondern behalten ihn bis zu seinem Ableben, ausgenommen, wenn er seine hohe Stellung misbraucht. Dieser lebenslängliche Cönobiarch sorgt für die Nahrung und Bekleidung aller Mönche u. s. w. und hat den gemeinsamen Schatz in Händen, denn den übrigen Klostergenossen ist nicht gestattet, auch nur einen Heller zu besitzen. Seine Befehle werden mit großem Gehorsam befolgt, selbst sein Tadel darf keinen Widerspruch erleiden; doch benehmen sich die Aebte im Ganzen mit großer Milde gegen ihre Mitbrüder. Kleider und Nahrung aller Klosterbrüder ist dieselbe, und der Abt hat hierin vor dem letzten Mönche nichts voraus; alle speisen gemeinschaftlich in demselben Refectorium, zweimal täglich; nur am Montag, Mittwoch und Freitag, wo sie nicht einmal Oel genießen dürfen, halten sie blos eine Mahlzeit um 4 Uhr Nachmittags. Bei Tische liest einer der Mönche, der sogenannte Anagnostarius, Heiligenlegenden und Aehnliches vor. Die Lebensweise in den Cönobien ist noch strenger als in den Idiorrhythmen.

Außer diesen zwei Arten von Monasterien gibt es auch noch die sogenannten Sketen und Zellen, die von den Klöstern abhängen. Der Einsiedeleien oder Zellen waren vor der Revolution gegen 190, jetzt aber weniger. Sketen gibt es noch elf. Unter dieser Benennung versteht man Gruppen oder Dörfer von einzelnen Häusern, man zählt deren 60. Die Lebensweise und die Bußübungen der Sketier sind noch strenger, als in den Klöstern, und ihre Entbehrungen noch größer. In jedem Hause wohnen vier bis fünf beisammen, sie haben einen gemeinsamen Betsaal, wo sie täglich ihre Andacht und Bußübungen verrichten; an den Sonn- und Festtagen aber, wo die Vigilien die ganze Nacht durch dauern, versammeln sie sich in der großen und prächtigen Kirche; die ganze Gemeinde nimmt daran Theil. Jede Skete wählt sich einen jährlichen Vorstand, welcher der Gerechte heißt; dieser sammelt von jedem Mönche die Kopf-

steuer und sendet sie an das Kloster, von welchem die Skete abhängt. Ihren Unterhalt erwerben sie sich durch Verfertigung von Priestermützen, beinernen Kruzifixen, hölzernen Löffeln u. s. w., die sie an jedem Samstag in Kará verkaufen, denn sie besitzen keine Güter wie die Klöster. Viele, die sich zu noch härterer Buße gedrungen fühlen, ziehen sich in die Schluchten und Wälder zurück und leben als wirkliche Einsiedler unter den schwersten Uebungen.

Die Centralbehörde aller dieser Klöster ist in der Mitte der Halbinsel, welcher Ort daher die große Mitte oder das Principat oder wegen der Niedermetzelung vieler Väter durch Michael Paláologos 1285 die Schädelstätte (Kará) genannt wird. Diese Centralbehörde wird folgendermaßen gewählt. Im Mai senden alle Klöster ihre Repräsentanten nach Kará; diese wählen vier jährliche Vorsteher, deren Vorsitzender immer aus einem der fünf großen Klöster sein muß und dem noch ein Schreiber und ein Zahlmeister beigegeben wird. Die vier Vorstände unterhalten die Correspondenz mit den Geschäftsträgern des heiligen Berges zu Konstantinopel, zu Thessalonich und andern; sie sammeln die Kopfsteuer und andere Abgaben. Auch schlichten sie die Streitigkeiten der Mönche und der dort hinkommenden Kaufleute. Die Centralbehörde besoldet eine Wache von 18 christlichen Soldaten, die sie als Polizeidiener und Feldjäger gebraucht. Die Ortschaft Kará ist endlich auch der vornehmste Markt und Verkehrplatz der Halbinsel.

Die Kirchen dieser Klöster sind in sehr gutem Stande, mit Blei gedeckt und voll silberner und zum Theil vergoldeter Geräthe.

Auf dem heiligen Berge finden sich auch viele Personen, die von der großen Kirche hierher ins Exil geschickt sind, Erzbischöfe und Bischöfe, Priester und Laien. Ausgezeichnete Geistliche sind von hier ausgegangen, große kirchliche Streitigkeiten haben hier stattgehabt, Könige und Fürsten, Minister und Patriarchen, Bischöfe und Philosophen, mit einem Worte, Menschen aller Stände haben hier als Mönche gelebt. Die albanesische Besatzung hat den Klöstern sehr geschadet. Sie blieb hier 8 volle Jahre und mußte von den Mönchen selbst besoldet und

ernährt werden. Da aber viele der Klöster hierzu nicht die Mittel besaßen, verkauften sie ihre heiligen Geräthe und selbst ihre Bibliotheken. Die Handelsleute der benachbarten Städte kauften viele Pferdeladungen Bücher, unter denen auch manche Handschriften gewesen sein sollen. Der türkische Aga, der ebenfalls in der erwähnten Hauptstadt wohnt, ist eigentlich nur Steuereinnehmer und ohne Einfluß; nur wenn die von den geistlichen Obern geschlichteten Prozesse unter fremden Handelsleuten nicht volle Anerkennung der Parteien fanden, wurden sie vor den Aga gewiesen. Die eigentliche Behörde dieser geistlichen Corporation ist der Patriarch von Konstantinopel, wo sie auch einen Stellvertreter haben, sodaß sie mit dem Bischof von Salonichi und den weltlichen türkischen Behörden daselbst wenig zu thun haben. Die 4 Vorsteher vertheilen zugleich die Steuern. Die Mönche in den strengen Klöstern arbeiten für das Kloster; auch müssen sie sich auf die Besitzungen außerhalb verschicken lassen, um dieselben zu bewirthschaften. Fleisch dürfen sie nie essen, nur vegetabilische Speisen, Fische und Eier, aber auch diese nur an den Tagen, die nicht Fasttage sind. Die Eier müssen aus der Ferne eingeführt werden, denn auch ein weibliches Huhn wird hier nicht gelitten; man sagt: jedes weibliche Wesen werde schon von der hiesigen Luft getödtet. Die sämmtlichen Mönche beschäftigen sich außer dem Gartenbau noch besonders mit der Anfertigung von Rosenkränzen und andern kunstvollen Arbeiten, sie liefern sehr mühsam aus Holz geschnittene Kruzifixe mit Medaillons in Relief, bereiten Rosenöl u. s. w.

Das bedeutendste der hiesigen Klöster ist Lavra, wohin aber auch der Patriarch von Konstantinopel vorzugsweise vornehme Geistliche in die Verbannung schickt. Sonst wird Jeder, der Vermögen hat oder zum Arbeiten kräftig ist, als Mönch angenommen. Alle Pilger werden umsonst bewirthet, lassen aber den Kirchen gewöhnlich bedeutende Geschenke zurück. Jedes Kloster sendet im Lande Mönche umher, um die gläubigen Seelen zu Wallfahrten anzuwerben, und von ihnen werden dann diese Züge angeführt. Die Bibliotheken der Klöster auf dem heiligen Berge sind nicht so bedeutend, wie man gewöhnlich

geglaubt hat; doch hat der gelehrte Dr. Zachariä dort eine bedeutende Ausbeute für das byzantinische Recht gemacht, welche er in seiner Historia juris graeco-romani (Heidelberg 1839) niedergelegt hat. Ihm verdanken wir überhaupt die gediegenste Beschreibung dieser Klöster und besonders ihrer literarischen Schätze, welche sich auf 12,000 Handschriften belaufen.

Am besten erreicht man den heiligen Berg von Salonichi aus in 3 bis 4 Tagen.

Attika. Diese wichtigste Landschaft des alten Hellas verdient, wie die Hauptstadt, eine umständlichere Beschreibung. Das Gouvernement Attika begreift den südöstlichen Theil des hellenischen Festlandes, von dem Gebirge Kithäron an bis zum Cap Sunion, mit den Inseln Salamis, Aegina und den andern zunächst gelegenen Eilanden, sodaß es also beinahe mit der alten Landschaft Attika zusammenfällt. Außerdem umfaßt es noch die ehemalige kleine Landschaft Megaris, welche mit Aegina als eigenes Untergouvernement demselben beigefügt worden ist. Seine Grenzen sind im Osten: das euböische Meer; im Süden auf der schmalsten Seite, in welche die kreisförmige Halbinsel beim Cap Sunion ausläuft, jener Theil des ägäischen Meeres, der im Alterthume das myrtoische genannt wurde; im Westen der saronische Golf, der von Eleusis bis nach Korinth wieder zur Südgrenze wird; dann das isthmische Gebirge Makriplagi, ehemals Gerania, und der innerste Winkel des korinthischen Golfes, das sogenannte alkyonische Meer. Im Norden fängt die Grenze bei der Bai von Livadostro an, geht mit der Kette des Kithäron, berührt den Berg Ozia oder Parnes, wendet sich dann nordöstlich zum Aspros und endet bei dessen Mündung in den Kanal von Euböa, sodaß das Gebiet von Oropos diesem Gouvernement einverleibt ist. Die Nordgrenze scheidet es von Böotien. Zu der unter dem Untergouvernement von Megaris stehenden Insel Aegina gehören die Eilande Ankistri, Moni, Metopi und die 5 Inseln oder Pentenisia. Der Flächeninhalt beträgt 54 □Meilen. Attika hat schöne weite Ebenen, aber auch bedeutende, theils kahle, theils bewaldete Gebirge.

Wir beginnen mit dem im Alterthume so berühmten Kithäron. Er erhebt sich unter dem heutigen Namen Elatia,

bei dem Busen von Livadostro beginnend, zu einem bedeutenden Gebirge, dessen Gipfel, einen Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt, die Höhe von mehr als 4235 Fuß erreicht. Eine Stunde südöstlich von Platäa bildet er den Paß von Kasa bei den Ruinen von Eleuthera, über welchen die Straße von Athen nach Theben führt. Dann zieht er sich noch einige Stunden in östlicher Richtung fort und schließt sich nördlich von Eleusis an den Parnes oder Ozia an. Seine Hauptzweige gehen nach Süden und durchstreichen die Landschaft Megaris. Der enge Paß von Kandili scheidet diese von dem fast isolirten Berge Kerata, welcher im Alterthume die Grenze zwischen Attika und Megaris (s. d.) machte und Salamis gegenüber sich steil in das Meer stürzt, wo er eine gefährliche Passage bildet. Der Hauptrücken des Kithäron ist meistens kahl, während die Ausläufer desselben mehr oder weniger mit Wald und Gebüsch bedeckt sind. Der Parnes, jetzt Ozia, ein steiles nacktes Gebirge, das im Norden das weite Kephissosthal begrenzt; sein höchster Punkt steigt über 4240 Fuß über das Meer. Nach Athen zu liegen niedrige Hügel um seinen Fuß. Eine etwas höhere Hügelreihe zieht sich südwestlich unter dem alten Namen Ikaros und Aegaleus bis in die Nähe des Piräeus und bildet dort gegenüber von Salamis das Vorgebirge Amphiale, wo Xerxes bei der berühmten Seeschlacht seinen Thron hatte. Auch diese Berge sind nur mit schwachen Fichten bedeckt. Zwischen beiden ist der Paß von Khaidari oder Daphne, der nach Eleusis führt. Der Paß von Khassia, mit den Ruinen von Phyle, ist der einzige Uebergangspunkt über den eigentlichen Gebirgsstock des Parnes und führt von Athen nach Theben. Die östlichen Ausläufer des Parnes bilden ein Hügelland, das sich zwischen Marathon und dem euböischen Meere wieder stärker erhebt und nach Süden zu in der Landspitze Lykosura endigt. Einzelne Hügel scheiden die Ebene von Marathon von dem Thale des Kephissos und bilden den Uebergang zu dem durch seine Marmorbrüche so berühmten Pentelikon (s. d.). Es ist ein steiles, kahles Gebirge, dessen schroffe Spitze über 3330 Fuß erhaben ist. Im Süden senkt er sich in schönen kegelförmigen Hügeln herab zur großen Ebene von Südattika.

Als einzelnes Gebirg erscheint der Hymettos (s. d.) östlich von Athen, sich vom Norden nach Süden herabziehend. Hier endigt er in dem dreizackigen Vorgebirge Halikes oder Zoster. Der Hauptstock des Hymettos ist eine schwere graue, gänzlich nackte Masse, von Kalkstein gebildet, dessen stumpfe Spitze über 3075 Fuß hoch ist, und stürzt sich auf der Seite von Athen jäh, von Klüften zerrissen, in die Ebene herab, die nur von ganz niedrigen Hügeln unterbrochen wird. Auf der andern Seite ziehen höhere Hügel von ihm aus, die oft herrlich bewaldet sind. An diese reihen sich, die Ebene Messogia begrenzend, die Vorhügel des durch seine Bergwerke ehemals so berühmten und wichtigen Gebirges Laurium (s. d.); darauf folgt der höchste Gipfel desselben, der einzeln stehende nackte Kerataberg, gegen 1955 Fuß hoch. Dann folgt wieder, die ganze Breite des südlichsten Theiles der Halbinsel einnehmend, ein waldiges Hügelland, in welchem die meisten Bergwerke waren, gegen Süden einen höhern Bergrücken umschließend, welcher hinter dem Cap Sunion plötzlich sich senkt und in einer kleinen Reihe niedriger, baumloser Hügel sich mit dem berühmten Vorgebirge fast senkrecht in das Meer stürzt. Als eine Fortsetzung dieses Gebirgssystems ist die schmale Insel Makronisi, im Alterthum Hellena zu betrachten. Auf der Westgrenze erhebt sich hinter Megara zuerst sanft, dann aber zu steiler Höhe, der waldige Makriplagi oder Gerania, das isthmische Gebirge, an dessen Fuße die berüchtigten skironischen Felsen liegen, die auch unter dem Namen Kaki-Skala bekannt sind. Er ist über 4710 Fuß hoch. Salamis hat mehr nackte Gebirge, Aegina mehr bewaldete, deren höchster Punkt, der Spitzberg Hagios Elias, eine Höhe von mehr als 1600 Fuß hat. Zwischen diesen Gebirgen befinden sich viele größere und kleinere Thäler oder Ebenen, sämmtlich von Bächen durchzogen, die freilich, außer dem attischen Kephissos, nur im Winter einiges Wasser haben. Die Ebene von Megara, zwischen dem Kithäron und dem Gerania, welche sich nach dem alkyonischen Meere hin sanft erhebt, ist dort bewaldet, in der Umgegend von Megara aber gut bebaut; Olivenwälder bedecken den östlichen Theil derselben. Die Ebene von Eleusis, oder das

triasische Feld, von den im Winter wasserreichen Bächen, Sarandapotamos und dem eleusinischen Kephissos bewässert, ist sie, wie im Alterthum, äußerst fruchtbar und auch jetzt noch gut bebaut.

Das große, fruchtbare, mit Dörfern, Gärten und Olivenwäldern bedeckte Thal des attischen Kephissos, das nur durch eine Reihe felsiger Hügel von dem kleinern des Ilissos getrennt wird, dann mit diesem vereinigt, sich zwischen dem Hymettos und dem Aegaläus zur weiten Ebene bildet, welche Athen umgibt und sich in einer Breite von 2 Stunden an das Meer anlehnt. Die Häfen Piräeus und Phaleros befinden sich an dieser Küste. Die schöne, 3 □Meilen große Messogia oder die Bienenebene von Südattika ist von dem Pentelikon, dem Hymettos und dem Laurium umgeben und lehnt sich im Osten an das euböische Meer. Von nur im Winter bewässerten Flußbetten durchschnitten, besitzt sie mehre schöne Quellen und könnte, besser bevölkert und sorgfältiger bebaut, den schönsten Ebenen Griechenlands zur Seite stehen. Sie schließt sich nördlich an die Thäler des Ilissos und Kephissos an, wo Gebüsch und Olivenwälder sie bedecken. Auf der Ostseite des Lauriumgebirgs ist noch die kleine Ebene von Thorikos auf der Westseite des Thals von Legrena, die Ebene von Anaphlistos und die größere von Olympos, welche durch Hügel von dem Thale von Vari getrennt wird. In diesen letztern lagen die Demos der Azenier, Aegilenser, der Anarphlystier, der Anagyrier und in dem Thale von Vari das alte Thorase. Dieses Thal geht an Fruchtbarkeit den südlichen vor, die an Wassermangel leiden. Im Norden ist noch die berühmte Ebene von Marathon, deren Ufer mit Sümpfen bedeckt sind; der Fluß Charadros durchschneidet dieselbe. Die Ebene von Oropos, am Ausflusse des Asopos, längs dem Kanal von Euböa, ist sehr fruchtbar und gut angebaut. Merkwürdig sind die kleinen Salzseen, welche zwischen Athen und Eleusis dicht am Meere liegen und im Alterthume Rheiti genannt wurden (s. Daphne). Namhafte und aus dem Alterthume bekannte Vorgebirge sind: das berühmte, der Minerva geheiligte Cap Sunion, jetzt Cap Colonná; so genannt von den in weiter Ferne sichtbaren weißen

Säulen, den Ueberresten des Minervatempels. Es ist die Südspitze von Attika und von ganz Festgriechenland; hier herrschen im Winter heftige Stürme und Erdbeben haben seit den Urzeiten die Felswände so zerrissen, daß sie beinahe als senkrechte Wände aus dem Meere emporstarren. Das Cap Zoster, auf der Westseite, ist der Ausläufer des Hymettos. Weiter nördlich daselbst die beiden unbedeutenden, aber aus dem Alterthume bekannten Landspitzen Alimonte und Kolias. Darauf das Vorgebirge Amphiale, welches mit dem gegenüberliegenden Salamis die Meerenge bildet. Endlich die Landzunge Lykosura bei Marathon. Die Südspitzen von Salamis und Aegina sind ebenfalls bedeutende Vorgebirge, welche durch ihren Einfluß auf den Wind den Schiffern von Bedeutung sind. Attika besitzt mehre große Häfen, die aber gleich den kleinern seit der langen Reihe von Jahren, in welchem sie verödet lagen, mehr oder weniger versandet sind. Zuerst der allberühmte Piräeus (s. d.). Er hat noch Tiefe genug, um selbst große Fregatten aufzunehmen; doch muß er im Alterthum weit geräumiger gewesen sein, weil er 400 Fahrzeuge fassen konnte. Die Trümmer der von Sylla zuletzt und zwar gänzlich zerstörten Stadt haben offenbar dazu beigetragen, daß der Piräeus keine so reinen Ufer mehr hatte als vor Zeiten, und auf der Nordseite wurde noch überdies ein Theil derselben, der ehemalige Hafen Zea, durch das Wasser des Kephissos fast gänzlich verschlemmt. Die jetzige Regierung hat es sich angelegen sein lassen, den Piräeus, der jetzt wie im Alterthume für Athen der wichtigste Punkt von ganz Attika ist, von diesen Verschlammungen, die vordem die Luft verderbten, zu reinigen, den Hafen durch Werfte und Ausfüllungen enger einzudämmen und dadurch ihn reiner zu erhalten. Um die Jahrhunderte lang verlassenen und verödeten Ufer erhebt sich jetzt wieder eine planmäßig angelegte Stadt und der Hafen, in welchem bis 1835 oft kaum eine Barke zu sehen war, ist jetzt wieder der sehr besuchte Ankerplatz von stattlichen Schiffen fast aller Nationen. Im Mittelalter erhielt er von den Löwen, die am Eingange desselben standen und jetzt in Venedig sind, den Namen Porto Leone, später hieß er Porto Drako.

Große Schiffe, welche nicht einlaufen wollen, finden auch

außerhalb des Piräeus sichere Ankerplätze; Linienschiffe ankern gewöhnlich in der Meerenge von Salamis. Auf der Südseite der munychischen Halbinsel, welche den Piräeus von einer Seite umgibt, liegt der kleinere Hafen Munychia. Er ist stark versandet und gegenwärtig nur für Barken zugänglich.

Oestlich von demselben befindet sich der noch kleinere und versandete Phaleros, der älteste Hafen der Athenienser, welcher jetzt von gar keiner Bedeutung mehr ist. Alle drei Häfen waren bekanntlich mit Athen verbunden. Die Rhede von Phaleros, welche nördlich von der Halbinsel Munychia, südlich von der Landzunge Kolias begrenzt ist, hat sichern Ankergrund und nimmt gewöhnlich die größern Flotten auf. Bei Megara ist der Hafen von Nisäa jetzt wenig besucht. Die Bucht von Salamis, welche tief in die Insel eindringt, hat trefflichen Ankergrund und ist so geräumig, daß sie die größten Flotten aufnehmen kann. Die ganze Westküste von Attika bietet außer der kleinen Bai von Vari nur noch die Bucht von Anaphlistos als Ankergrund dar. Außerdem liegt neben dem Cap Sunion noch ein kleiner Hafen.

Auf der Ostküste folgt zunächst nach Sunion der geräumige Hafen von Thorikos, jetzt Port Mandri genannt; die lange Insel Makronisi schützt ihn vor den Ostwinden. Darauf kommt der große Hafen Raphti, der durch eine kleine Insel geschützt ist. Wie der vorige war er in der klassischen Zeit belebt; jetzt ist er aber ebenso verödet und unbesucht. Die Rhede von Marathon ist ebenfalls ein guter Ankerplatz und nördlich befindet sich noch bei Oropos ein kleiner Hafen, der ehemalige heilige Hafen. Auf der Westküste von Megaris ist der große Hafen Germanos im innersten Winkel des korinthischen Golfes am Fuße des Kithäron.

Das Klima in Attika ist im Allgemeinen gesund; einige Strecken, welche versumpft waren und wodurch Fieber entstanden, werden durch die Fürsorge der Regierung ausgetrocknet und wird diesem Uebelstande dadurch bald ganz abgeholfen werden. Hierzu gehören die Gegenden von Eleusis und Marathon.

Die Hauptprodukte sind: Gemüse aller Arten, besonders in der Umgegend von Athen, wo auch alle Gemüsegattungen

des nördlichen Europa gezogen werden, da sie bei der großen Anzahl Athen bewohnender und besuchender Fremden Absatz finden, sodann alle Obstgattungen. Die Olive aber ist der Hauptertrag, ebenso Gerste, Weizen, Bohnen und Taback. Seidenzucht wird in vielen Distrikten getrieben und die öden Berge und unbewohnten Gegenden dienen den Heerden zur Weide. Im Sommer ist die Hitze drückend und steigt bis zu 34 Grad R., wird aber stets des Nachmittags durch kühlende Seewinde, welche regelmäßig wehen, gemäßigt. Im Winter erreicht der Thermometer in der Ebene selten den Gefrierpunkt. Da aber die umliegenden Gebirge, wenn auch nur kurze Zeit, mit Schnee bedeckt sind, so ist der Wind stets äußerst kalt und empfindlich.

Bei der Wichtigkeit dieses Landstrichs für die Vergangenheit geben wir ein Verzeichniß der Tribus, in welche Attika eingetheilt war.

1) Der Tribus des Akamas, Sohn des Theseus.
2) " " " Hadrian.
3) " " " Ajax, der Sohn Telamon's.
4) " " " Antiochus, Sohn des Herkules.
5) " " " Attalus, König von Pergamos.
6) " " " Kekrops, König von Athen.
7) " " " Aegeus, Vater des Theseus.
8) " " " Erechtheus, König von Athen.
9) " " " Hippothoos, Sohn des Neptun.
10) " " " Leon, der dem Vaterlande seine Töchter opferte.
11) " " " Oeneus, Sohn des Pandion.
12) " " " Pandion, König von Athen.
13) " " " Ptolomeus, Sohn des Königs Lagos.

Wir schließen diesen Artikel mit einem Verzeichniß der im alten Attika bekannten Ortschaften:

Angele, von dem Tribus des Pandion, jetzt das Angelokipos oder Ambelokipos, d. h. Weingarten, 1 Stunde von Athen.
Agnos, von dem Attalischen Tribus.
Agrá, lag vor den Thoren Athens.

Agraule, von dem Tribus des Erechtheus.
Azenia, von dem Hippothoontischen Tribus.
Athmonon, vom Kekropischen Tribus, wo Porphyrion einen Tempel der Venus Urania erbaut hatte.
Aegilia, von dem Antiochischen Tribus.
Aethalidä, von dem Leontischen Tribus.
Aexone, vom Kekropischen Tribus. Man hielt die Einwohner für sehr medisant und glaubt, es sei das jetzige Traxones.
Halä-Aexonides, vom Kekropischen Tribus, der jetzige Hafen Aliki, wo sich Salinen befinden.
Halä-Araphenides oder Araphia, das jetzige Raphina, von dem Tribus des Aegeus.
Halimus, am Meere, vom Leontischen Tribus.
Alopeke, von dem Antiochischen Tribus. Hier war Sokrates geboren.
Amarantheia, vom Hippothoont. Trib. Wenn Amphiale auch zu den attischen Völkerschaften gerechnet wird, so ist es nicht wahrscheinlich, daß bei diesem Vorgebirge eine Ortschaft gelegen haben sollte.
Amphitrope, vom Antioch. Trib.
Anagyros, vom Erechth. Trib. Nahe bei dem Dorfe Vari mit einem Tempel der Kybele.
Anakäa, vom Hippothoont. Trib.
Anaphlystos, vom Antioch. Trib., eine kleine Seestadt, berühmt durch einen Tempel der Ceres, der Venus und der Genetylliden (Schutzgöttinnen der Geburt), auch wurden hier geschätzte gemalte Gefäße gebrannt.
Apollonia, von dem Attal. Trib.
Araphenides oder Araphen, vom Aegeisch. Trib.
Argilia. Hesychius erwähnt diesen Ort, ohne den Tribus zu nennen.
Harma, nahe bei Phyle, an den Grenzen von Böotien.
Atene, vom Antioch. Trib.
Aphidna, vom Leont. Trib.
Acharnä, vom Oeneit. Trib. Aristophanes macht sich über ihren Kohlenhandel lustig. Ihre Esel waren groß, die Menschen grob. Das jetzige Dorf Menidi nimmt die Stelle des alten

Acharnä ein. Wenn übrigens hier und bei mehren andern Orten der Oeneitische Tribus erwähnt wird, so ist dies einer der ursprünglichen 4 Zünfte, welche durch die spätere Stämmeeintheilung verdrängt ward, die einen solchen Tribus nicht hatte. Dies Verzeichniß kann daher in Ansehung dieser Bezeichnung nicht überall für richtig erklärt werden; wir haben es aber als das gewöhnliche und als ein bloßes Ortschaftsverzeichniß des alten Attika mitgetheilt.

Acherdus, vom Hippothoont. Trib.

Bate, vom Aegeisch. Trib. Nach Meursius die unbewohnte Insel Belbina, heißt jetzt St. George d'Arbori.

Berenikidä, vom Ptolom. Trib.

Besa, vom Antioch. Trib.

Buteia, vom Oeneit. Trib. Aus einer vornehmen Familie dieses Namens wählte man die Priester der Minerva.

Brauron, nahe bei Marathon, mit einem Tempel der Diane.

Gargettos, vom Aegeisch. Trib.

Dädalidä, vom Kekrop. Trib.

Deirades, vom Leont. Trib.

Dekeleia, vom Hippothoont. Trib.

Diomeia, vom Aegeisch. Trib.

Drymos. Nach Hesychius mit einer Festung.

Edapteon, ersichtlich aus einer Inschrift zu Paläochori, am Wege nach Salamis.

Eiresidä, vom Akamant. Trib.

Hekale, vom Leont. Trib.

Eläus, vom Hippothoont. Trib.

Eleusa, vom Trib. Hadrian's, jetzt das unbewohnte Elissa oder Lausa im Golf von Aegina.

Eleusis, vom Hippothoont. Trib.; Aeschylos war hier geboren.

Enna, dessen Tribus man nicht kennt.

Epikinidä, vom Kekrop. Trib.

Epikephisia, vom Oeneit. Trib.

Erechthia, vom Trib. des Aegeus; des Isokrates' Geburtsort.

Erikia, von demselben Trib.

Hermos, vom Akamant. Trib.

Eröadä, vom Hippothoont. Trib.

Erchia, von Aegeisch. Trib.; Geburtsort des Xenophon.
Eupyridä, vom Leont. Trib.
Euonymos, vom Erechth. Trib.
Echelidä, nahe bei dem Piräeus.
Zoter, Vorgebirge bei Sunion, der Latone geheiligt, auch Zoster.
Hephästiadä, vom Akamant. Trib.; mit Tempeln des Vulkan und Herkules.
Thébe, nach Stephan von Byzanz.
Themakos, vom Erechth. Trib., nach Harpokration.
Thorä, vom Antioch. Trib.
Thorikos, der äußere Keramikos, vom Akamant. Trib. Man fand hier Smaragde.
Thria, vom Oeneit. Trib. Der Dichter Krates war hier geboren.
Thrion. Den Tribus dieser Stadt kennt man nicht.
Thymötadä, vom Hippothoont. Trib.
Thyrgonidä, vom Ptolom. Trib., sonst von dem des Ajax.
Ikaria, vom Trib. des Aegeus. Hier hatte man dem Bacchus zuerst eine Ziege geopfert, weil sie den Weinstock beschädigt hatte; hier ward auch das Schauspiel erfunden.
Hippotamadä, vom Trib. des Oeneus.
Itea, vom Antioch., sonst vom Akamant. Trib.
Jonidä, vom Aegeisch. Trib.
Kale, wo der Redner Käkilios geboren war.
Keiriadä, vom Hippothoont. Trib.
Kephale, vom Akamant. Trib.; mit einem Tempel des Kastor od. Pollux.
Kedä, vom Erechth. Trib.
Ketti, vom Leont. Trib.; Geburtsort des komischen Dichters Eubolus.
Kephisia, vom Erechth. Trib.; Geburtsort des Mäander.
Kikynna, vom Akamant. Trib. Ein Fest des Apollo ward hier gefeiert.
Kothokidä. Geburtsort des Redner Aeschines.
Köte, nahe bei Athen, vom Hippothoont. Trib.

Kollytos, ein Quartier der Stadt Athen, vom Aegeisch. Trib., wo die Kinder einen Monat früher zu sprechen angefangen haben sollen. Hier waren Platon und Timon geboren.

Kolonos-Hippios, der Pferdehügel, vor Athen, mit Tempeln der Venus, Neptun's, Prometheus' und der Furien. Hier wohnten die Lohnkutscher Athens.

Kolonos-Agoráos, der Hügel am Markt und am Tempel des Vulkan in der Stadt.

Konthyle, vom Ptolom., nach Andern vom Pandion. Trib.

Korydallos, vom Hippothoont. Trib.

Krioa, vom Antioch. Trib.

Kydathenáon, vom Pandion. Trib.; Geburtsort des Redner Andokides, dessen Leben Plutarch beschreibt.

Kydantidá, vom Aegeisch., nach Andern vom Ptolom. Trib.

Kytheron, vom Pandion. Trib.; Geburtsort des Philoxenes, Dichter.

Kynosarges, Hügel nahe am Areopagos, mit einer Akademie und einem Tempel des Herkules. Hier wurden die unehelichen Kinder ausgesetzt.

Kyrtiadá, vom Akamant. Trib.

Lakiadá oder Lakia, vom Oeneit. Trib.; Geburtsort des Miltiades und seines Sohnes Kimon.

Lampra, vom Erechth. Trib., in der Nähe des jetzigen Dorfes Lambrika.

Larissa. Der Tribus dieser Stadt ist nicht bekannt.

Laurion, mit den Silberbergwerken.

Lekkon, vom Antioch. Trib.

Leukonóon, vom Leont. Trib. Der Mathematiker Meton ward hier geboren.

Leukopyra, vom Antioch. Trib.

Lenáon, ein Quartier der Stadt, wo man die Spiele des Bacchus feierte, ehe das Theater desselben gebaut ward.

Limná, eine Stunde vor Athen, mit einem Tempel des Bacchus, wo Kampfspiele gefeiert wurden. Hier ward das Gesetz verliehen, daß die Könige Athens sich nur mit einer Eingebornen, die vorher noch nie verheirathet war, vermählen durften.

Lusia, vom Oeneit. Trib.
Marathon, vom Trib. des Ajax, nach Andern vom Leont. Trib.
Meläna, zum Antioch. Trib. gehörig.
Melite, ein Quartier von Athen, vom Kekrop., nach Andern vom Aegeisch. Trib. Hier wohnten Themistokles und Phokion und die tragischen Schauspieler.
Mileton. Man kennt den Tribus dieser Stadt nicht.
Munychia, der kleine Hafen östlich von Pyräeus.
Myrrhinus, vom Pandion. Trib., von den vielen hier wachsenden Myrten so genannt.
Xypete, vom Kekrop. Trib.
Oa, vom Trib. des Hadrian, sonst vom Pandion. Trib.
Oe, vom Oeneit. Trib.
Oeon-Dekeleikon, vom Hippothoont. Trib.
Oeon-Keramikum, ein Quartier zu Athen, am Keramikos, vom Leont. Trib.
Onoe-Aeantides, vom Trib. des Ajax.
Onoe bei Eleuthera, vom Hippothoont. Trib.
Päania, vom Pandion. Trib.
Päonidä, vom Leont. Trib.
Pallene, vom Antioch. Trib.
Pambotadä, vom Erechth. Trib.
Panakton, nach Hesychius.
Parnes. Auf diesem nördlich von Athen gelegenen Berge gab es viele Altäre des Jupiter u. s. w.
Patrokleia oder die Insel des Patrokles. Diese Insel liegt beim Cap Sunion.
Der Piräeus, vom Hippothoont. Trib.
Pentele, jetzt Penteli, vom Antioch. Trib.
Pergase, vom Erechth. Trib.
Perithödä, vom Oeneit. Trib.
Perrhidä, vom Antioch. Trib.
Pithos, vom Kekrop. Trib.
Plotheia, vom Aegeisch. Trib.
Poros, vom Akamant. Trib.
Potamos, vom Leont. Trib.; Geburtsort des Diogenes.
Prasiä, vom Pandion. Trib., mit einem Tempel des Apollo,

wo die Erstlinge gesammelt wurden, die man diesem Gotte nach der Insel Delos schickte.

Probalinthos, eine der vier ältesten Städte Attikas, vom Pandion. Trib., südlich in der Ebene von Marathon.

Prospalta, vom Akamant. Trib., mit einem Tempel der Ceres und der Proserpina. Der Dichter Eupolis hat ein Lustspiel gegen diese Stadt geschrieben, dessen Aristophanes und Athenäus erwähnen.

Ptelea, zum Oeneit. Trib.

Rhamnus, vom Trib. des Ajax, mit einem Tempel der Nemesis, mit einer Bildsäule von Phidias oder Agorakrit, seinem Schüler; jetzt Hevräo-Kastro genannt, zwei Stunden nördlich von Marathon.

Semachidä, vom Antioch. Trib.

Skambonidä, vom Leont. Trib.; Geburtsort des Alkibiades.

Skiron, mit einem berühmten Minerventempel.

Sunion, vom Leont. Trib., später vom Attal. Trib., mit dem Minerventempel.

Sporgilos, dessen Tribus unbekannt ist.

Steiria, vom Pandion. Trib.

Sybridä, vom Erechth. Trib.

Sypalettos, vom Kekrop. Trib.

Sphendale, vom Hippothoont. Trib.

Sphettos, vom Akamant. Trib. Nach Aristophanes war hier der Essig so scharf wie der satirische Humor der Einwohner.

Titheas, vom Aegeisch. Trib., mit trefflichen Feigen und sehr bösen Einwohnern.

Titakidä, vom Trib. des Ajax.

Trikorythos, von demselben. Sonst eine der 4 Städte, welche diesem Lande den Namen Tetrapolis gaben. Dies waren: Oenoe, Trikorythos, Probalinthos und Marathon. Man glaubt nördlich in der Ebene von Marathon noch Spuren zu finden.

Trinemeis, vom Kekrop. Trib.

Tyrmidä, vom Oeneit. Trib.

Hybladä, vom Leont. Trib. Meursius nennt auch Hydrusa als eine Stadt Attikas; allein dies ist nur ein Felsen.

Hymettos. Dieser Berg war mit mehren Orten bewohnt, ohne daß man die Tribus der Bewohner kennt.

Hysiä, von Herodot erwähnt.

Phaleron, vom Antioch. Trib.; Geburtsort des Demetrius Phalereus, östlich vom Piräeus. Meursius nennt unter den attischen Städten Pharmakusä; allein dies sind zwei unbewohnte Klippen, die auch wahrscheinlich nie bewohnt waren.

Phegäa, vom Tribus des Hadrian, Ajax oder Aegeus.

Phégäa, vom Pandion. Trib.

Phegus, vom Erechth. Trib.

Philaidä, vom Aegeisch. oder Oeneit. Trib., nach dem Marmor der 13 Tribus, welcher sich zu Athen befindet; Geburtsort des Pisistratos.

Phlya, vom Ptolom. Trib.

Phormisii, von Dinarchus erwähnt.

Phrearchi, von Alkiphron erwähnt.

Phrittii, ebenfalls von Alkiphron erwähnt.

Phyle, vom Oeneit. Trib.; von hier vertrieb Thrasybulos die 30 Tyrannen; es liegt auf dem Parnes, auf dem kürzesten Wege von Athen nach Theben.

Phyrne, vom Antioch. Trib.; nach dem Marmor der 13 Tribus.

Chitone, wo bedeutende Feste der Diana gefeiert wurden.

Cholargos, vom Akamant. Trib.

Chollidä, vom Aegeisch. Trib.

Psaphidä, vom Trib. des Ajax. In der Nähe war das Orakel des Amphiaraos.

Nach Strabo war die Insel Psyttalia unbewohnt, daher man sie nicht unter die attischen Kantons aufnehmen kann. Endlich

Oropos, das jetzige Dorf Oropos, dessen Tribus unbekannt ist.

B.

Belbina. Diese kleine Felseninsel liegt zwischen dem saronischen und dem ägäischen Meere, zwischen dem Vorgebirge Sunion und der Insel Hydra; jetzt heißt sie St. George d'Arbori. Diese Insel ist ganz unbewohnt; dennoch erwähnt

Strabo ihrer, und daß sie früher bewohnt war und mit zu der Bundesgenossenschaft der Athener gehörte, sieht man aus dem auf der Akropolis gefundenen Verzeichniß der Tribus der Bundesgenossen, wonach Belbina jährlich nach der Erklärung des gelehrten Dr. Roß 300 Dr. zahlte.

Böotien. Gegen N. an Phokis und die opuntischen Lokrer, gegen O. an den Kanal von Euböa, gegen S. an Attika und Megaris, gegen W. an das alkyonische Meer und Phokis grenzte diese alte hellenische Landschaft, nicht einen einzigen Staat bildend, sondern in viele Städte vertheilt, welche als besondere Freistaaten bestanden, später aber einen Bund schlossen, an dessen Spitze Theben theils allein, theils mit andern Städten gemeinschaftlich stand, obwol Platäa diesen Primat nicht anerkennen wollte. So übel berüchtigt die dumpfe, träge machende Luft Böotiens war, so wenig einig waren die böotischen Freistaaten, sodaß diese Landschaft nie zu der Macht gelangen konnte, wozu ihre Größe sie berechtigte. Vom Parnaß aus durchströmt der böotische Kephissos das Land bis zum Kopaissee, der nur durch die Höhlen des Ptous unterirdische Auswege hat. Helden brachte dies Land hervor wie Epaminondas und Pelopidas; auch Plutarch war darin geboren und dem hiesigen Helikon machte Hesiod, Pindar und Korinna alle Ehre. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements erhielt das Gouvernement Böotien Livadia zur Hauptstadt und Koronea, Orchomenos, Chäronea, Daulis, Tethorea, Drymea, Arachova und Distoma wurden als Gemeinden dazu geschlagen. Böotien soll seinen Namen von Böotos, dem Sohne der Nymphe Menalippe und des Itanos, haben. Der Oberanführer des böotischen Bundes hieß Böotarch, deren aber oft mehre auf ein Jahr bestellt waren. Das größte Heer lieferten die Böotier, als Brennus mit seinen Galliern in Griechenland einfiel, sie stellten sich mit 10,000 Mann schwerbewaffnetem Fußvolk und 500 Reitern an den Thermopylen auf; doch Brennus ging durch den Sperchios, wobei man sich der großen Schilde als Nachen bediente. Der Angriff auf die Thermopylen ward abgeschlagen; aber Brennus ging nach der Plünderung von Kallion über den Oeta, verwüstete Böotien und zog

nach Delphi, wo aber seine Kelten, durch die Elemente und die Phokäer zurückgewiesen, am Sperchios von den Böotiern und den Atheniensern 277 v. Chr. vernichtet wurden, nachdem sich ihr Heerführer selbst den Tod gegeben hatte. Bei den Alten standen die Böotier in keinem guten Rufe, den Thebanern warf man einen heftigen Charakter vor, Tanagara ward als der Sitz des Neides geschildert, Oropos als der der Gewinnsucht, Thespiä des Widerspruchsgeistes, Anthedon der Habsucht, Chäronea der Falschheit, Platäa der Prahlerei, Haliartos der Dummheit und die andern böotischen Städte als der Sitz aller Laster von ganz Griechenland. Allein wenn auch die Spartaner solche Spottgedichte auf die Thebaner von ihren Kindern auswendig lernen ließen, so zeichneten sich doch als Helden die Böotier so aus, daß Philipp sich der Thränen nicht enthalten konnte, als er nach der Schlacht von Chäronea die heilige Schar der Thebaner mit ehrenvollen Wunden auf dem Kampfplatze so geordnet liegen sah, wie sie gefochten hatten.

Butrothum. In Epirus, unfern dem Kanal von Korfu liegt nach der herrlichen Schilderung des Ritter Prokesch diese alte Stadt Butrothum oder Butrinto im Hintergrunde einer majestätischen Bucht und in der Mitte eines weit ausgebreiteten Thales. Kahle Hügel, die in Wiesenstrecken auslaufen, bilden nordwärts das felsige Cap Megalongi, südlich dem Eingang zu den Buchten Armyro und Gerovoglia, welche bei den Alten Posideon und Orchismos hießen und die Virgil den chaonischen Hafen nennt. An diesem Gestade läßt der mantuanische Dichter seinem Helden die Andromache finden, die den Manen des Gatten eben ein Erinnerungsopfer bringt. Diese Gegend überraschte den Sohn des Anchises durch eine theure Aehnlichkeit mit dem Vaterlande. Der neue Simois, der zwischen beiden Buchten in die See fällt, wird ihm zum Skamander. Butrothum, das auf niedern Hügeln am Ufer dieses Flusses (nicht über anderthalb Stunden landeinwärts) sich erhebt, ist ihm die heilige Ilion. Er träumt die Mauern dieser Stadt aus Schutt und Trümmern sich wieder erhebend, er sieht ihre Thürme — er sieht das skäische Thor — er sieht in der waldigen Gebirgskette, die sich zuhinterst und zur Rechten

erhebt, den Ida und Thränen füllen sein Auge. Vier Zeitalter haben an dieser Stadt gebaut und zerstört und das fünfte wenigstens das eine. Pelasgische Trümmer tragen griechische Ummauerung und deuten auf eine urälteste Zeit, der die Sage vorausgeht, daß Jason hier der Medea das Grab errichtete. Römer zogen eine doppelte Mauer um die Stadt, die sie neben der Akropolis bauten. Neugriechen stellten die christlichen Tempel auf die gestürzten Altäre der Heiden. Barbaren kamen zuletzt und häuften den neuen Schutt auf den alten. Als die Venetianer Herren von Buthrotum wurden, bauten sie zur Linken des Flusses eine Veste, unter deren Schirm die wenigen Gebäude standen, die der Kaufmann vom Rialto brauchte. Noch besteht dieses Schloß und tritt malerisch mit hohen Zinnen und Trümmern aus dem weiten Schilfmeer hervor, mit welchem die Ebene des neuen Simois bedeckt ist. Auch den Ausfluß desselben bekleidet Schilf und sperrt die beiden obengenannten Buchten. Wiesen breiten sich daran hin. Einige Meiereien und ein fester Thurm der Türken liegen im Vordergrunde. Hinter einem sanften Hügel birgt sich der pelodische See, ein Wasserbehälter von 3000 Klafter Länge auf 1000 mittlere Breite, worin die akrokeraunischen Berge ihre Sturzbäche abgeben und der sie durch den Simois weiter dem Meere gibt. Beim Beginn dieses natürlichen Kanals liegt am rechten Ufer das alte und am linken das neue Buthrotum, neben dem das Flüßchen Saronia, aus den Gebirgen von Konispolis kommend, sich mit dem Simois verbindet. Hinter demselben werden noch ein paar Orte sichtbar, dann steigt hohes, dunkles Waldgebirge auf; zwischen diesem und dem Hügel, worauf diese Orte liegen, ist der See von Riza verborgen, der mit dem früher genannten pelodischen See, jetzt der See Vivari, durch einen Kanal von einer halben Stunde Länge in Verbindung steht. Der See von Riza hat von Norden nach Süden 1400 Klaftern; die größte Breite beträgt die Hälfte seiner Länge.

Das Gebiet von Buthrotum, wo einst Attikus Meierhöfe und Lustsitze hatte, wird jetzt, wenigstens im Sommer, als höchst ungesund betrachtet und nur der große Ertrag an Fischen, den Armyro und Gerovoglia geben, verhindert, daß es nicht

ganz geflohen wird. Aber selbst die Fische sollen zur Zeit der größten Sonnenhitze den fiebergebenden Stoff in sich aufnehmen und mittheilen.

C.

Cattaro. Diese im östreichischen Dalmatien mit starken Mauern umgebene Stadt mit einem Bergschlosse, an dem von ihr benannten Meerbusen, ist von hohen Bergen umgeben, sodaß man im Winter die Sonne nur wenige Stunden sieht. Die Einwohner der Stadt und des Gebiets sind theils katholische, theils griechische Christen. Längs des engen und gekrümmten Busens von Cattaro liegen mehre stark bewohnte Orte, welche sich, wie Cattaro selbst, von der Seefahrt, einigem Handel und der Fischerei nähren. Cattaro unterwarf sich 1420 aus Furcht vor den Türken freiwillig der Republik Venedig, von welcher es an Oestreich, dann an Napoleon überging. Oestreich nahm es 1814 wieder in Besitz. Jetzt gehört es zum dalmatischen Kreise Cattaro. Die Stadt hat 2500 Einwohner und der Kreis von Cattaro auf 14 □ Meilen in 142 Ortschaften 30,000 Einwohner. Diese wichtige Festung hat großen Werth, theils wegen des schönen Hafens, theils wegen des Einflusses auf den Handel und die Politik des unabhängigen Gebiets der Montenegriner, die ihre Grenze bis an den See von Skutari und die Gemeinde von Zenta ausgedehnt haben. (Vgl. Dalmatien und Montenegro.)

Cerigo. Die südlichste Insel des ionischen Freistaats und die einzige Insel desselben im ägäischen Meere unterhalb der Halbinsel Morea, nur eine Seemeile südwestlich von dem Cap St. Angelo, dem alten Vorgebirge Malea, südöstlich von dem Cap Matapan oder Tänarus vor dem Eingange in den Meerbusen von Lakonien gelegen, in welchen der Eurotas, von den arkadischen Bergen herabkommend, fällt. Südöstlich liegt, 9 Meilen entfernt, die Insel Kandia. Cerigo, jetzt Tserigo, das alte Kythere, einst der Aufenthalt der Venus und der Grazien, erweckt die interessantesten Rückerinnerungen der griechischen Mythe in den verschiedenen, wiewol schon sehr unkennt-

lichen Trümmern, die dem Alterthumsforscher die Stellen bezeichnen, wo einst die prachtvollen, dem Dienste der Liebesgöttin geweihten Tempel standen. Die Insel hat eine länglich-runde Gestalt, mit dem dazu gehörigen Eilande Cerigotto einen Flächeninhalt von 4½ geogr. □Meilen und einen Umfang von beinahe 20 Stunden. Sie ist von kahlen Felsen und Klippen umgeben, die das Anlegen der Schiffe erschweren, und auch im Innern von felsigen Höhenzügen durchschnitten, zwischen denen jedoch tiefe, aber schmale Thäler eingreifen, welche fruchtbares Erdreich enthalten und sorgfältig bebaut sind. Das Klima ist sehr mild, die Luft sehr rein, aber scharf und daher für Schwindsüchtige gefährlich. Heftige Windstöße, denen die Insel ausgesetzt ist, richten oft große Verwüstungen an; dagegen sind Erdbeben selten. Die vielen kahlen Felsenberge geben der Insel einen öden Anstrich. Sie enthalten eine Menge Höhlen, die den Schäfern und Fischern häufig als Zufluchtsort dienen. Die Aussicht von dieser Insel nach dem gefährlichen Vorgebirge St. Angelo ist höchst malerisch. Die Zahl der Einwohner beträgt gegen 8200; sie hat 2 Marktflecken und 29 Dörfer. Die Cerigoten, sämmtlich Griechen, der Abstammung sowie der Religion nach, sind ein sanftmüthiges Völkchen mit einfachen Sitten, die sich meist vom Ackerbau nähren, wenig Kunstfertigkeit besitzen und mit eigenen Barken an den Küsten von Griechenland einen einträglichen Tauschhandel treiben. Der Hauptort der Insel ist der Flecken Kapsali, an der südlichen Spitze derselben, an einer Meeresbucht, welche eine Art von Rhede bildet, und am Fuße eines ansehnlichen Felsen, dessen Gipfel ein verfallendes Kastell krönt, von welchem man jenseits des Meeres die Berge von Kandia ragen sieht, welches die türkischen Geographen schon zu Asien rechnen. Der beste Ankerplatz der Insel ist bei der Bergveste St. Nikola. Hier sieht man in der Nähe in dem Innern eines senkrechten, mehr als 100 Fuß hohen Felsen, an dessen Fuße sich die Wogen des Meeres brechen, eine Menge alter, künstlich in Stein gehauener Grabmäler, die fast alle einander gleichen, aber durch Erdbeben zum Theil ganz unkenntlich geworden sind. In geringer Entfernung von diesen Katakomben bezeichnen noch Thürme und Mauerreste den Um-

fang der alten Stadt Kythere. Diese Ruinen erstrecken sich bis ins Meer, in welchem sich bei stillem Wetter noch in beträchtlicher Tiefe Trümmer sehen lassen. Hier zeigen auch auf hoher Felsenspitze mächtige Substructionen und unkenntliche Säulenfragmente die Stelle an, wo wahrscheinlich einst der älteste Tempel der paphischen Göttin in Griechenland sich erhob: der Ort heißt jetzt Paleo-Castro. Diese Insel ist sehr fruchtbar, sodaß Getreide ausgeführt wird; der Wein ist sehr gut, besonders der Liatiko; das Hauptprodukt aber sind die Rosinen, deren jährlich über 5000 Centner gewonnen werden. Die Insel besitzt über 1000 Stück Hornvieh, 150 Pferde, 1100 Esel und 15,000 Schafe und Ziegen (s. Ionische Inseln).

Cerigotto. Zu dem Freistaat der ionischen Inseln gehörig, liegt diese Insel südöstlich von Cerigo in einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Meilen, das Aegiala der Alten, kaum eine Stunde im Umfange haltend, einst der Aufenthalt griechischer Seeräuber, die von hier ihre Züge machten, jetzt von einigen Hundert friedlichen Griechen bewohnt, welche Ackerbau treiben und Olivenöl bereiten. Die Insel hat treffliches Wasser und gute Ankerplätze; sie liegt auf dem Wege von Cerigo nach Kandia und ist deshalb für die Schiffahrt sehr wichtig. Zwischen Cerigotto und Cerigo liegt die kleine unbewohnte Insel Pori oder Poreta; näher an Cerigo die Insel Oro und östlich von derselben die ebenfalls unbedeutenden Felseninseln Kupheniſi und Dragonières. Etwa 10 Meilen von hier sieht man östlich den griechischen Archipel aus dem Meere steigen und die nächste Insel desselben ist Milo oder Melos.

Chäronea. Nach Epaminondas' glorreichem Tode bei Mantinea standen die griechischen Staaten vereinzelt da, jede Hegemonie hatte aufgehört, da man eine ganz isolirte Politik für Freiheit hielt. Sparta war geschwächt und Athen konnte selbst durch Isokrates' Bemühungen kein Zutrauen gewinnen. Dies benutzte Philipp von Macedonien; er eroberte einen Staat der Hellenen nach dem andern und bediente sich des Blutes und der Schätze des einen gegen den andern. Doch noch einmal verbanden sich die Griechen; allein der macedonische Phalanx siegte auf dem Schlachtfelde von Chäronea in Böotien 338 v. Chr.

Demosthenes hatte eine Verbindung zwischen Theben und Athen zu Stande gebracht, nachdem die Thermopylen genommen und das feste Elatea gefallen war. Auch die Korinther und Achäer hatten geholfen. Alles umsonst. Der Sieger schrieb einen Reichstag nach Korinth aus, wo er zum Heerführer gegen die Perser gewählt ward. Nur Sparta hatte keinen Abgeordneten geschickt. Aber das Schicksal Griechenlands war bei Chäronea entschieden.

Zwischen Orchomenos und dem Daulis der Phokäer liegt noch der berühmte Löwe von Chäronea, in mehre Stücke zerschlagen; er ist von weißem Marmor und inwendig hohl, 12 Fuß lang, stand auf den Vorderfüßen und hatte sich auf die Hinterfüße niedergelassen. Er stand auf dem Grabmal der gegen Philipp gefallenen Griechen. Pausanias nennt dies ein Polyandrion der Thebaner; Strabo läßt dies Grab auch für die gefallenen Athenienser bestimmt sein. Das jetzige Dorf Kaprena besitzt viele Altäre, Inschriften und Gräber, sodaß man sieht, wie Chäronea wirklich hier lag. Früher war die Stadt von ihrem Gründer Chäron auf der Abendseite eines Felsenberges angelegt, der mit dem Thurion zusammenhängt, auf dessen Gipfel man die Reste einer alten Akropole findet. Am nordöstlichen Fuße erkennt man noch sehr wohl das Theater, unterhalb desselben der Hämon entspringt, den das Blut der erschlagenen Athener und ihrer Bundesgenossen geröthet hat. Die Stufen des Theaters sind in den Felsen gehauen und die Akropole ist theils kyklopischen, theils späteren Styls. Hier sieht man noch mehre alte Burgen in den Bergen und die Aussicht reicht bis nach Skripu und zum Kopaissee. Chäronea war übrigens die Vaterstadt Plutarch's.

Chalkis. Diese Hauptstadt der Insel Euböa liegt am Euripos (s. d.), hat ihren Namen von den Kupferbergwerken, die sonst hier waren und deren Bearbeitung schon durch Kadmos eingeführt worden sein soll. Philipp von Macedonien nannte diese Stadt mit Korinth und Magnesia am Pelion einen der drei Schlüssel zu Hellas. Die Römer verbrannten Chalkis zu derselben Zeit wie Korinth, 146 v. Chr. Durch die äußerst vortheilhafte Lage begünstigt, blieb aber dennoch der hiesige

Handel stets bedeutend, daher auch Tempel nicht fehlten, die Pausanias noch sah. Jetzt glaubt man hier eine türkische Stadt zu sehen. Minarets erheben sich neben malerischen Palmen und Cypressen. Es haben sich aber mehre Griechen in der Stadt angekauft und wird solche bald ein verändertes Aussehen erhalten. Da der Handel der ganzen Insel sich auf Chalkis beschränkt, so ist zu gewärtigen, daß solche einst blühend werden wird. Die Wasserleitung, eine schöne venetianische Arbeit, welche das Wasser 6 Stunden weit herführt, aber im letzten Kriege zerstört wurde, ist wiederhergestellt. In der Nähe der Stadt wird sie über Bögen geführt. Die Stadt hat 5000 Einwohner. Im Freiheitskampfe wurde sie mehrmals angegriffen, indessen nie genommen. Es sind sowol in der Stadt als Vorstadt mehre sehr schön gebaute Moscheen; eine in der Vorstadt ist noch im Gebrauche der dort wohnenden Türken, eine andere in der Vorstadt ist in eine griechische Kirche umgewandelt worden und sieht man auf dem Minaret statt des Halbmondes das christliche Kreuz. Die andern Moscheen sind theils zu Schulen, theils zu Kasernen und andern Zwecken benutzt. Bei Einrichtung einer Kaserne hat man neulich mehre alte Waffenrüstungen gefunden. Buchon, ein französischer Gelehrte, der viel über das Mittelalter geschrieben hat, glaubt, daß sie aus der Zeit des Kampfes der Großherzoge von Athen mit der großen Gesellschaft der Katalonier herrühren. Wie meist alle südlichen Städte, ist auch Chalkis sehr enge gebaut, ein wahres Labyrinth von Straßen. Nördlich wird eine Vorstadt regelmäßig angelegt. Oestlich der Stadt erhebt sich eine große Kuppe Serpentin und bildet das steile Ufer des Euripos; hier findet sich auch das Bohneneisenerz, die alten Kupfergruben aber waren an der Grenze mit dem Kalkstein; man glaubt auch, daß dergleichen auf dem Berge Romusa waren, der auf dem Wege nach Eretria liegt. Das Orakel sagte nach Strabo: Thessalien erzeuge das beste Pferd, Lakedämon die beste Jungfrau und der beste der Männer ist, der der Arethusa heiliges Wasser trinkt. Dies trifft die hiesigen Männer, denn hier ergießt sich die Arethusa, ehe sie nach Syrakus eilt, in ein gemauertes Becken; sie hat $11\frac{1}{2}^0$ R. und enthält nur wenig kohlensauren Kalk.

Neben dieser Quelle befinden sich Gräber, in das Conglomerat eingehauene Stufen und ein rundes Loch. Jenseits des den Süden der Stadt überragenden Berges breitet sich die schöne Ebne aus, an welcher das Gebiet von Eretria begann, das zu Athen gehörte. Hier wachsen Oelbäume, Pinien und Eichen. Im nächsten Thale bemerkt man Spuren eines mehre Stunden hergeführten Kanals, der die Stadt mit Wasser zu versehen bestimmt war. Homer kennt diese Stadt schon, die unter Mummius von den Römern zerstört ward; lange war sie die Hauptstadt der venetianischen Macht auf der Insel Euböa, daher sie mit starken Festungswerken aus jener Zeit versehen ist. Im Juni 1469 fing Mohammed II. die Belagerung dieser Festung mit 20,000 Mann an, welche er selbst auf 300 Schiffen herbeigeführt hatte. Die Türken hatten schon einen Theil der Mauer erstiegen, als der Proveditore Erizzo sich endlich auf das Wort des Sultans ergab, doch dieser ließ ihn zersägen. Seine schöne Tochter widerstand den Zärtlichkeiten des Sultans, sodaß er ihr eigenhändig den Kopf abhieb. Nach der Schlacht von Lepanto wollte Papst Pius V. 1571 diese Insel wiedererobern; doch die Türken schlugen sogar den 1688 von dem großen Morosini geleiteten Sturm ab. Unter den Türken war diese Stadt der Sitz des Sandschak-Beis, des mächtigen Paschas, der bis Athen hin herrschte, daher hier noch eine Menge türkischer fremdartig aussehender Häuser. Die Türken, welche diese Stadt erst nach dem Frieden abtraten, nennen sie Egribos, die Franken Negroponte, von der Brücke über den Euripos, welche die Insel Euböa mit dem festen Lande verbindet. Diese Brücke, die zuerst zu einem festen Schloß und dann erst auf den Continent führt, hat 5 steinerne Bogen.

Chiliodromia. Eine der nördlichen Sporaden, in der Nähe von Skopelo, mit einem Dorfe gleichen Namens auf der höchsten Spitze dieser Insel, mit einer Mauer umgeben, weil man sich hier vor den Seeräubern zu schützen hat, welches Geschäft übrigens die Einwohner von Chiliodromi noch vor einigen Jahren selbst getrieben haben sollen. An dem östlichen Fuße dieses Berges finden sich 2 antike Brunnen. Die Insel besteht aus Thonschiefer, Sand und Kalkstein und besitzt ein mächtiges

Braunkohlenlager und Kalkmergel. In dem rauhen nördlichen Theil findet man verwilderte Ziegen, Goldadler, viele Amseln und Kaninchen. Die Küsten sind sehr fischreich.

Bei Paleokastron sieht man Reste der alten Akropole, der Hauptstadt der Insel auf einem Felsen von Kalkbreccie und viele alte Gräber mit Thongefäßen, Kupfermünzen und Spiegeln von demselben Metall.

D.

Dalmatien. Obwol nicht zu Griechenland gehörig, verdient dies Land doch einer kurzen Erwähnung, weil der Reisende nach Griechenland dessen Küsten mehrfach zu sehen Gelegenheit hat.

Das zu Oestreich gehörige Königreich Dalmatien umfaßt 274 □ Meilen mit mehr als 323,000 Seelen in 4 Kreisen, Zara mit 151,000, Spalatro mit 136,000, Ragusa mit 42,500 und Cattaro mit 33,500 Einwohnern in 12 Städten, 23 Flecken und 914 Dörfern. Dalmatien begreift den größten Theil der Küste, welche von Triest bis Griechenland das adriatische Meer gegen Morgen begrenzt, zu welcher sehr viele größere und kleinere Inseln gehören. Dies Land war von Illyriern bewohnt, die ursprünglich nur durch Seeraub bekannt wurden. Ihre Königin Teuta ließ einen römischen Gesandten, der allerdings übermüthig war, tödten; darüber erhob sich Krieg, obwol Rom mit Karthago beschäftigt war. Die Römer setzten sich in Dalmatien fest und schafften den Griechen Ruhe vor diesen Seeräubern, wobei vom Norden die Gallier bis Istrien vordrangen. Ganz wurde Dalmatien den Römern erst unter Augustus unterworfen. Die romantische Küstengegend ward durch die prachtliebenden Cäsaren mit Städten und Palästen geziert, wie Salona (s. Spalatro) und Skardona. Nach dem Verfalle des abendländischen Kaiserthums stand Dalmatien anfangs unter der Herrschaft der Gothen, dann der morgenländischen Kaiser. In der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts eroberten es die Slaven und errichteten hier ein Königreich, welches bis zum Jahr 1030 dauerte, da es zum Theil mit Ungarn,

unter König Ladislaus dem Heiligen, vereinigt wurde; ein anderer Theil begab sich unter den Schutz der damals mächtigen Republik Venedig, um gegen die Anfälle der Türken gesichert zu sein, doch entrissen die letztern in der Folge den Venetianern einen Theil desselben. Durch den Frieden zu Campo Formio, den 17. Oktober 1797, kam der venetianische Antheil von Dalmatien, sowie Venedig selbst, unter östreichische Herrschaft. Aber im Preßburger Frieden, 1805, ward es an Napoleon abgetreten, der es zuerst zum Königreiche Italien, hierauf 1810 zu Illyrien zog, jedoch das Land durch einen General-Proveditore regieren ließ. An der schwachen Bevölkerung dieses fruchtbaren, aber wenig angebauten Landes sind Schuld der übermäßige Gebrauch hitziger Getränke, schädliche Ausdünstungen der Sümpfe, häufige Auswanderungen und die in das dritte und vierte Glied fortdauernde Blutrache. Es gibt undurchdringliche Waldungen und mit Sümpfen bedeckte Gegenden. Die Dalmatier sind ein schöner Menschenschlag, kühne Seeleute und gute Soldaten, wenn sie gut angeführt werden. Venedigs ehemalige militairische Kraft beruhte ganz auf dieser Provinz. Man gibt den Dalmatiern einen hinterlistigen Charakter und Raubgier Schuld; auch ist Streben nach Unabhängigkeit fast allgemein; ein eigenthümlicher Zug ihres Charakters ist, daß viele von ihnen den türkischen Heldentod (wie sie ihn nennen) am Spieße einem natürlichen im Schooße ihrer Familien vorziehen. Sie reden eine slavische Mundart. Die Morlacken (Morlachen), welche in dem Innern des Landes und in den Gebirgsgegenden, auch im türkischen Sandschak wohnen, machen nur einen Theil der Nation aus. Auch diese sind vortreffliche Soldaten, haben aber ebenfalls einen entschiedenen Hang zu Räubereien und zum Trunke, doch sind sie gastfrei, wohlthätig und gewissenhaft in Erfüllung ihrer Versprechen. Bei ihrer Abneigung gegen jede Unterwürfigkeit leben sie in einer Art von Naturzustand. Aber sie sind auch deswegen stets eine gute Schutzwehr gegen die Angriffe der Türken von dieser Seite gewesen. Von den Sitten und Gebräuchen der Bergbewohner hat die Gräfin Rosenberg in einem, auch ins Deutsche übersetzten Werke: „Die Morlacken" ein interessantes, aber durch Dichtung verschönertes

Gemälde aufgestellt. Die Bewohner der Inseln treiben vorzüglich Fischerei und gehen als Knechte auf dem festen Lande oder als Matrosen auf Kauffahrteischiffen in Dienste. Die Inseln sind nicht sehr fruchtbar, weil man sie nicht gartenmäßig durch Terrassirung der Höhen, wie doch die Natur und die Lage des Bodens mit sich bringt, bestellt. Mehre Inseln haben gute Häfen und bringen viel Schiffbauholz hervor, daher auch viele Schiffe hier gebaut werden. Die Bewohner des festen Landes treiben Ackerbau und Gewerbe sehr nachlässig, mehr noch Viehzucht und einigen Handel; vorzüglich widmen sie sich dem Seeleben. So lange der Boden nicht mehr hervorbringt als jetzt, können die Bewohner weder Gewerbfleiß noch bedeutenden Handel haben, zumal die großen Gemeinheiten nach bisherigem dalmatischen Herkommen weder getheilt, noch die übergroßen liegenden Gründe der einzelnen Besitzer unter mehre Erben vertheilt zu werden pflegen. Die Dalmatier führen Unschlitt, Hasenfelle (welche erst aus Bosnien bezogen werden), etwas Oel, Feigen, Wein, Branntwein, Wachs und eingesalzene Fische in verschiedenen Häfen aus und nehmen dagegen Leinwand, Tücher, Kaffee und Zucker, aber nur in geringen Quantitäten, sodaß der Vortheil des Tauschhandels auf ihrer Seite ist. Die Gold-, Eisen- und Steinkohlengruben des Landes liegen größtentheils unbenutzt. Zara (s. d.) ist die Hauptstadt; ferner ist bedeutend Spalatro (s. d.). Zu Dalmatien wird der ebenfalls unter östreichischer Herrschaft stehende, ehemals zu Albanien gehörende Distrikt von Cattaro, der in bogenförmiger Gestalt um den Meerbusen liegt, gerechnet. Die 13 berühmten Buchten (Bocche di Cattaro) bilden den sichersten Hafen im adriatischen Meere und gewähren malerische Ansichten. Das steile, rauhe und unfruchtbare Felsengebirge von Montenegro (s. d.) umschließt bogenförmig einen Theil dieser Provinz. Der türkische Antheil von Dalmatien, welcher sich von Bosnien bis Albanien erstreckt und zu Bosnien gehört, enthält die Landschaft Herzogewina und die Städte Skardona und Trevigno. Vergl. die besonders in naturhistorischer Hinsicht lehrreiche „Reise nach Dalmatien und Ragusa" von E. F.

Germar (Leipzig 1817). Des Generals Dejean Prachtwerk über Dalmatien (Paris 1825) stellt den Insektenreichthum Dalmatiens dar.

Daphne. Auf der alten heiligen Straße, der heutigen Kunststraße von Athen nach Eleusis, in einem engen Thale von graulich weißem Uebergangskalk, liegen die Reste des großen Klosters Daphne, auf den Resten eines Apollotempels. Die Mauern des zerstörten Klosters enthalten noch viele Marmorstücke antiker Gebäude und die schöne Kirche soll die älteste christliche Kirche Attikas sein. Leider sind durch die hier oft angezündeten Bivouakfeuer die durch ihr Alterthum bedeutenden Mosaiken sehr verräuchert. Die noch bis zu Lord Elgin's Zeit hier vorhandenen ionischen Säulen sind von ihm nach dem britischen Museum geschafft worden. Dies Kloster war das St. Denis der fränkischen Herzoge von Athen, denn hier hatten sie ihr Begräbniß. Die schöne Kirche war eben fertig geworden, als sie sich 1205 in Besitz von Attika setzten; sie fügten ein Kloster bei, das sie dem Cistercienserorden einräumten, und erbauten einen cannellirten Vertheidigungsthurm; auch vergrößerten sie die Kirche durch einen Anbau mit gothischen Fenstern. Noch sieht man über der Thüre die Wappen der Herzoge von Athen und in den Kapellen antike Säulen. In der Kapelle links vom Eingange findet sich ein Grabmal und eine noch tiefer führende Treppe. Der König von Griechenland hat den klassischen Boden dieses Klosters mit seinen Umgebungen bis zur Ebne von Eleusis erkauft. Jeder Schritt beinahe auf dieser heiligen Straße führt zu bedeutungsvollen Resten des Alterthums. Diese Straße senkt sich vom Kloster herab nach dem Meere, rechts sind in einem Kalkfelsen mehre kleine Votivnischen eingehauen nebst einer Inschrift auf die schöne Hetäre Pytonike und einer andern auf die Phile-Aphrodite, die hier einen Tempel dorischer Ordnung mit kyklopischem Unterbau hatte. Weiter abwärts zeigen sich ein Paar geöffnete Gräber. Die Aussicht über das Meer, links von dem Aegialosgebirge begrenzt, nach Salamis und die steilen Berge, welche sich zum Isthmos hinziehen, ist herrlich; aber das immer breiter werdende Thal ist öde, da es ganz wasserlos ist; nur einige ver-

einzelnte Oliven= und Johannisbrotbäume haben sich in diesem ausgedorrten Boden erhalten. Am Ausgange des Thales, unfern der Küste, glaubt man die Reste von Thria zu sehen. Die tiefen alten Wagengleise zeigten nur Raum für einen schmalen Wagen im Kalkfelsen; jetzt geht die neue Kunststraße breit am Strande über 2 Brücken, welche das Wasser aus den beiden Salzseen Reitoi abführen, die auch zu dieser Domaine gehören; jenseits derselben stand das Haus des Königs Krokon (s. Eleusis).

Daulia. Das mächtige Daulis der Phokäer liegt auf einem kahlen Kalkberge auf dem rechten Ufer des vom Parnaß herabströmenden böotischen Kephissos. An seinem nördlichen felsigen Fuße sieht man noch die Sitze des Theaters in den Kalkfelsen eingehauen, unterhalb desselben noch jetzt Säulen und Quader einen Brunnen umgeben. Das jetzige Daulia ist ein ärmliches Dorf in dem freundlichen Thale der Platania, da wo sich dasselbe gegen die Ebne von Chäronea öffnet; es ward im Befreiungskriege gänzlich zerstört. Die Nachtigall ist der daulische Vogel, der auch jetzt noch hier häufig ist, obgleich Pausanias erzählt, Philomele habe diese Gegend verlassen, weil sie den grausamen Tereus gefürchtet, um anderwärts ihren Sohn Itis zu beweinen. Das alte Daulis ward für unüberwindlich gehalten: die Perser verbrannten aber die Stadt, da sich die Einwohner auf den Parnaß geflüchtet hatten. Philipp zerstörte sie nochmals in dem heiligen Kriege der Phokäer (s. Delphi). Die Römer konnten sie mit allen Maschinen nicht erobern, daher sie zu Ausfällen verlockten und so mit eindrangen. Das Hauptthor hat sich noch am besten erhalten. Die umliegende Gegend, zum Kephissosthale gehörig, ist sehr lieblich.

Delos. Diese kleine Felseninsel in der Mitte der Kykladen, in der Nähe von Rhenäa und Mykonos soll so lange auf dem Meere umhergeschwommen sein, bis Latona, von der Eifersucht der Juno verfolgt, hier einen Zufluchtsort fand und Apollo und Diana gebar. Diese Insel soll sonst Lagia, von den dort häufigen Hasen und Kaninchen, oder Ortygia, von den häufigen Wachteln genannt worden sein. Auch nannte man sie Asteria, Pelasgia, Chlamydia, Kynäthos, Pyrpile (weil dort das Feuer

erfunden sein soll), Skythias, Anaphe und Agathusa. Nach Aristoteles und Plinius soll sie den Namen Delos davon erhalten haben, daß sie sich plötzlich aus dem Meere erhoben habe. Jetzt heißt dies Eiland Sdilli, Sdiles und Sdilos. Es gab hier Tempel der Leto und der Artemis. Erysichthon, Kekrops' Sohn, erbaute hier den Tempel Apollo's aus parischem Marmor. Hier gab Apollo die am wenigsten dunkeln Orakelsprüche und sein Altar war kunstvoll aus Hörnern zusammengesetzt. Die ersten Herrscher der Insel waren Priester, bis sie von den Atheniensern erobert wurde. Diese Insel ward im Alterthum für so heilig gehalten, daß hier keine Frau gebären und kein Todter begraben werden durfte, auch ward kein Hund auf Delos gelitten. Nach der Zerstörung Korinths, 146 v. Chr., flohen die reichsten Kaufleute hieher und seitdem ward diese Insel der Mittelpunkt des griechischen Handels, bis Menophanes, ein Feldherr Mithridat's, die ganze Insel gänzlich verwüstete, die Einwohner ermordete, den Riesentempel des Apollo zerstörte und das älteste Bild desselben ins Meer werfen ließ, das aber am Vorgebirge Malea aufgefischt ward. Die Römer nahmen zwar die Insel wieder in Besitz, aber sie blieb von jetzt an arm, wenn auch Pausanias dort noch einen Tempel des Apollo fand. Jetzt leben hier nur ein Paar Hirten, und von aller alten Pracht sieht man nur Grundmauern und umgestürzte Säulen von Marmor und Granit, denn Jahrhunderte lang hat man diese Ruinen als Steinbrüche benutzt und sogar Kalk aus den Meisterwerken des griechischen Meißels gebrannt. Die Bewohner von Mykone bezahlten jährlich 10 Thlr. für diese Benutzung an die Türken. Der eherne Palmbaum ist nicht mehr, der zum Andenken an den wirklichen errichtet wurde, unter welchem die beiden Göttergeschwister geboren wurden. Hier stand nämlich der berühmteste Baum des Alterthums — mehr als der Kastanienbaum des Aetna und die Platane zu Konstantinopel — der Palmbaum der Latona, den Ulysses mit der schlanken Gestalt der Nausikaa verglich. Ueberall Trümmer alter Pracht, bis zu den Wellen des Meeres; in ionischen Kapitälen spielt jetzt Gewürm der See, wie es Homer voraussagte. Die Reste des Apollotempels geben ein Bild der vollkommensten Zerstörung.

Nördlich von demselben liegen die Reste eines andern Tempels, den man für den der Leto hält; südlich findet man noch Ueberreste des Portikus oder der Stoa Philipp's III. von Macedonien. Nordöstlich über dem Tempel Apollo's ist noch ganz zu erkennen der mit einer Mauer eingefaßte ovale, der sogenannte runde See, an dessen Ufern Apollo geboren sein soll; ein großes Bassin, das für eine Naumachie gehalten wird, welches der gelehrte Roß bestreitet (der in seinen „Reisen auf den griechischen Inseln" u. s. w., Stuttg. 1840, einen trefflichen Führer durch die Inseln abgibt), aber nach Dr. Fiedler zur Salzgewinnung bestimmt zu sein scheint. Nordöstlich ist ein Wasserbehälter, jetzt ohne Wasser, der für die Quelle Inopos gehalten wird, die nach Plinius mit dem Nil zu- und abnehme; auch der Teich findet sich noch vor, den Kallimachos und Herodot als Sumpf gekannt haben. Das Theater ist noch gut zu erkennen, am besten aber das sogenannte Stadtthor der alten Burg; auf dem Kynthos findet sich ein musivischer Fußboden und viele Scherben von Gefäßen. Auf der Plateform dieses Berges übersieht man diese Reste der ehemaligen Größe, die ganze Insel und einen Theil der Kykladen. Dieser höchste Punkt erhebt sich gegen 265 Fuß über das Meer und besteht wie die ganze Insel aus grauem Granit, der Quarz, Eisenoxydul und große Feldspathkrystalle enthält. Die Abhänge des Kynthos sind ganz mit heruntergestürzten Marmorquadern überdeckt und auf dem Gipfel finden sich noch Reste eines großen Bauwerkes ionischer Ordnung auf einem Unterbau von Granit. Zwei Treppen von der Nord- und Westseite führten auf den Berg, von den letztern finden sich noch viele Stufen. Hier ist auch das bekannte Steingewölbe oder der Eingang zu dem heiligen Peribolus des Berges Kynthos, dessen spitzwinklige Decke von 10 Steinen wie Sparren eines Daches gebildet wird. Der Riesentempel des Apoll zu Delos galt für ein Wunder der Baukunst. Wie großartig die hiesigen Bauwerke gewesen, kann man daraus entnehmen, daß ⅓ der ganzen Insel mit Trümmern der Vergangenheit bedeckt ist. Das Theater, dem zu Epidaurus an Größe nichts nachgebend, scheint mit der Akropolis in Verbindung gestanden zu haben. Dennoch besitzt unter allen diesen Resten alter Pracht das heilige Delos

nicht eine einzige malerische Ruine; so zerstörend haben hier Menschenhände gewüthet. Viel ward nach Tinos zum Bau des dortigen Orakeltempels gebracht; ganze Schiffsladungen von Säulen und behauenem Marmor alter Gebäude wurden nach Konstantinopel und Venedig geführt und bis in die neueste Zeit haben die Einwohner von Mykonos, Syra und Tinos hier ihre Bausteine geholt und Kalk gebrannt. Am leichtesten waren die Privathäuser der Hauptstadt zu zerstören, welche aus einheimischem Schiefer und Granit, mit Mörtel verbunden, waren; der inwendige Stuckmarmorüberzug findet sich mitunter noch mit Farben bemalt. Von den Säulengängen der innern Höfe der Privathäuser findet man noch viele aufrecht stehende Granitsäulen von 1 bis 2 Fuß im Durchmesser, gewöhnlich 8 bis 12 zusammengehörend, die wegen ihrer Unscheinbarkeit und Härte der Zerstörung entgangen sind. Noch liegen mehre Hundert derselben umher, besonders auf der Südseite, wo sich sonst weniger Ruinen befinden. Die Steinbrüche, aus denen sie herrühren, liegen um den Fuß des Kynthos. Unter sehr vielen Privathäusern sind Cisternen, theils überwölbt, theils mit Granitbalken bedeckt. Noch ist das Bette eines vom Kynthos gegen das Theater auslaufenden Gießbaches, vielleicht der Inopos, mit Marmorquadern eingefaßt. Die Hauptgebäude der Insel lagen zwischen dem runden See und dem Hafen; an der Ostküste liegen die Trümmer eines großen Bauwerkes, welches Bogen aus blauem Marmor hatte, das der gelehrte Roß für ein Gymnasium hält. Am nördlichen Fuß des Kynthos hat wahrscheinlich ein Bildhaueratelier gelegen, indem sich dort angefangene Statuen finden. Einer der merkwürdigsten Reste des Alterthums ist unbedenklich die kolossale Statue des Apollo, welche, von den Naxiern geweiht, schon im Alterthum umgestürzt wurde, als der ebenfalls von den Naxiern, nach Plutarch von Nikias errichtete obenerwähnte eherne Palmbaum vom Winde umgeworfen worden, der diesen Koloß mit umriß. Der Kopf und die Vorderarme fehlen.

Die Insel Delos ist übrigens sonst ohne Wasser und unfruchtbar, sodaß kein Strauch zu finden, nur Tamarisken bedecken hier und da den kahlen Felsen; doch sind die Ruinen von

Kaninchen bewohnt und im Frühjahr und Herbst ist die Jagd auf Zugvögel hier bedeutend, wo sonst eine berüchtigte Station der Seeräuber war. Unter dem Namen Delos begreift man gewöhnlich auch die gegenüberliegende Insel Rhenäa und spricht von den beiden Inseln Delos. Hier haben wir es nur mit dem heiligen Delos zu thun und dem andern Delos, der Todteninsel Rhenäa oder Groß=Delos, einen besondern Artikel gewidmet.

Delphi. Hierher muß der Freund des klassischen Alterthums wie die Alten zum Dreifuß der Pythia wallfahrten, denn hier befindet er sich im Mittelpunkt der alten hellenischen Welt. Es können jetzt die Heiligthümer zu Delphi mit einem wohlerfahrnen Führer bereist werden, denn ein gelehrter Deutscher, der Professor Ulrichs, hat durch seine „Reisen und Forschungen in Griechenland" (Bremen 1840) diese Wundergegend aufgeschlossen, über welche man bisher noch im Dunkeln war.

Gewöhnlich steigt man, wie die alten Verehrer der delphischen Gottheit, im Golf von Salona, unweit Kirrha, ans Land und gelangt über die krissäische Ebene, den Plistos aufwärts nach Kastri, wo man bei den dortigen Tannen mit Ehrfurcht das enge Felsenthal betritt, aus dem die kastalische Quelle hervorströmt. Von hier übersieht man das ganze delphische Thal, rechts von dem belaubten Kirphisgebirge, links aber von dem öden Felsenabhang des Parnaß überragt. Gegenüber führt der Weg nach Schiste und man sieht auf einem Berggipfel im Hintergrunde die Kirche des Dorfs Arachova, das alte Anemonia. Links über den Tannen von Kastri fängt die Vorstadt von Delphi, Piläa, an. Die Stadt Delphi füllte das ganze Felsenthal, welches gleich einem ungeheuern Theater unterhalb einer Felsenschlucht des Parnaß, unter steilen Felsenwänden, Phädriaden, sich am Abhange ausdehnte. Die Mitte dieser Felsenwände wird durch die erwähnte Schlucht unterbrochen, in welcher im Winter ein mächtiger Wasserfall vom Parnaß 200 Fuß herabstürzt. Am Fuße der östlichen Felsenwand, beinah unter diesem Wasserfall, entspringt der kastalische Quell, der aus seinem Becken in die Fortsetzung der Felsenschlucht, 60 Fuß tief, hinabfällt, in welcher er durch die Ruinen von Delphi dem Plistos zueilt. Unweit dieses Baches in dem Bette der

Kastalia ist ein brunnenartiges Loch, aus welchem im Winter sich mit großer Gewalt die Gewässer entleeren, die sich auf einer Hochebne des Parnaß, den arachovitischen Wiesen, sammeln und in einem Katavothron, einer unterirdischen Schlucht, versinken. In der Nähe ist eine Höhle, die Krypsora oder Asketaria, von wo aus die Sybaris oder Lamia die Gegend beunruhigte, bis das Orakel dem Ungeheuer einen Menschen zu opfern befahl. Das Loos hatte den Alkyoneus getroffen; aber Erybatos zog die Sybaris aus der Höhle und schleuderte sie über die Felsen der Kirphis hinab. Da, wo das Haupt dieses Ungeheuers zerschellte, entsprang die Quelle Sybaris, jetzt die Winterquelle Zaleska. Groß ist die Menge der unterhalb der Phädriaden noch erhaltenen Reste alter Heiligthümer und anderer Bauwerke. Links von der klassischen Quelle, abwärts am Wege nach Arachova, liegen zuvörderst die Grundmauern mehrer Tempel, jetzt Marmaria genannt. Die Einwohner von Kastri halten dieses Gemäuer, sowie das des Hellenikos auf der entgegengesetzten Schlucht für eine alte Festung und soll davon auch dessen jetziger Name kommen. Pausanias fand schon 2 Tempel zerstört, im dritten einige Bildsäulen römischer Kaiser; der vierte war der Tempel der Athene-Pronöa, in welchem vor Befragung des Orakels geopfert ward. Etwas höher hinauf lag das Heiligthum des Phylakos, in einem kleinen ummauerten Hofe, aus einem niedrigen Altar und einem Grabdenkmal bestehend. Dieser einheimische Heros hatte die andringenden Perser unter Xerxes 497 v. Chr. durch Felsenmassen zurückgeschreckt, welche mit Donner und Blitz von der Höhe des Parnaß herabstürzten. Herodot sah noch Steine davon. Weiter aufwärts bei dem Kloster der Panagia war das Gymnasium. Hier finden sich noch Mosaiken, Ornamente und Inschriften. Unmittelbar über der kastalischen Quelle starrt der hyampeische Felsen, der Phlempeukos, von welchem Alle herabgestürzt wurden, die sich an dem delphischen Heiligthum vergangen hatten. Auch Aesop fand hier seinen Tod: worauf diese Strafe auf einem andern Felsen, Nauplia, verlegt ward, der unterhalb der Vorstadt Pylea bei den Tannen von Kastri den Abhang nach dem Plistos überragt; wenigstens eignet sich dieser

Ort dazu sehr gut, wie sich bei dem Herabstürzen vieler türkischen Kriegsgefangenen im Befreiungskriege gezeigt hat.

Der Wasserfall über dem kastalischen Quell kommt von einer, jenseits zweier Felsen, die dem Bacchus geweiht waren, belegenen Hochebene her, aus der korykischen Höhle, wo die Begleiterinnen dieses Gottes, die korykischen Nymphen, sich aufhielten; daher wird auch der Doppelfelsen, zwischen dem der kastalische Wasserfall herabstürzt, der korykische Felsen genannt (s. Parnaß). Rechts vom kastalischen Quell steht unter den Phädriaden zunächst eine alte Platane; auch Agamemnon pflanzte hier nach Theophrast eine solche, als er das Orakel befragte. Nicht weit von hier ist der Haupteingang in den pythischen Tempelbezirk. Der heilige Peribolus, die Umfassungsmauer, umschloß außer dem Tempel noch viele Gebäude und Heiligthümer und ist das schon genannte Hellenikon. Pausanias erwähnt hier noch des Thesauros der Korinther, des Tempels der Sibylle, eines großen Altars und vieler Statuen. Plinius kannte deren noch an die 3000; Nero führte allein 500 Standbilder von Erz hinweg, Konstantin den Rest von ehernen Standbildern, um Byzanz damit zu schmücken; das Andere haben die Skythen und die Gothen 396 n. Chr. unter Alarich zertrümmert; alles deckt hoher Schutt. Unter den Hütten von Kastri kann noch viel ausgegraben werden. Hier war auch das Rathhaus, Prytaneum, der Delphier und der eherne Wolf, ein Sinnbild des Asyls; auch Apollo's Mutter flüchtete als Wölfin.

Die Trümmer des großen Apollotempels, eines der größten griechischen Tempel, zeigen, daß er von Außen dorischer und von Innen ionischer Ordnung war. Im J. 582 v. Chr. wurden die pythischen Spiele hier eingeführt, wo wahrscheinlich schon ein Apollotempel stand; 548 v. Chr. brannte er ab. Die Alkmäoniden hatten den Wiederaufbau übernommen, den Spintharos von Korinth leitete; nur die Vorderseite war von parischem Marmor. Das eine Giebelfeld enthielt den Apoll, die Artemis, Leto und die Musen, das andere den Dionysos und die Bacchantinnen oder Thyiaden. Euripides beschreibt die Metopen. Am Architrav der Hauptfaçade hingen goldne Schilde, von den Athenern nach dem Siege von Marathon ge-

weiht, auf der andern Seite die langen Schilder aus der Beute von den Galliern. Dr. Ulrichs nimmt an, daß der Tempel, die Triglyphen etwa ausgenommen, weiß war, sowie auch die römischen Aedilen die dortigen Tempel stets weißen lassen mußten; denn Weiß war bei den Alten die heilige Farbe und zugleich des Glücks und der Freude. Im Innern brannte nach Aeschylos ewiges Feuer; hier reinigte Apoll den Orest mit Ferkelblut vom Muttermorde. Neben dem Altar lag der Omphalos oder Nabelstein, von der Form eines umgestürzten Biemenkorbes; auf ihn gelehnt, fand hier Pythia den Orest und die Delphier hielten ihn zu Pausanias' Zeit noch für den Mittelpunkt der Erde Nach Euripides und Aeschylos war das Adyton, die Orakelhöhle, im Innern des Tempels, nach Stephanos von Byzanz aus 5 Steinen von Trophonios und Agamedes erbaut, von denen der erste verbrannte Tempel herrührte. Hier stand über einem tiefen Schlunde, aus welchem ein kalter, begeisternder Hauch aufstieg, der heilige Dreifuß, unter welchem ein Kessel mit Reliquien hing und auf dem die Pythia saß. Nach Plutarch war im Adyton eine Quelle, die von Zeit zu Zeit Gas aushauchte; nach Pausanias ward das Wasser aus der Quelle Kassotis, in der Nähe des Tempels, dorthin geleitet. Außerhalb des Tempels, aber noch innerhalb des erwähnten Peribolus, befand sich das Grab des Neoptolemos, der nach Pindar hierher gekommen war, um Weihgeschenke aus der trojanischen Beute zu bringen, aber im Tempel erschlagen ward. Weiterhin lag der Stein, den hier Kronos ausgespien haben soll, welchen er statt seines Sohnes verschluckt hatte; ferner die erwähnte Quelle Kassotis, wahrscheinlich der jetzige Nikolausbrunnen bei der Nikolauskirche, wo auch ein Lorbeerbaum wächst. Hier war der heilige Hain, in dem der berühmte Lorberbaum des Apollo wuchs. Oberhalb desselben lag die Lesche; so wurde das öffentliche Gebäude zur geselligen Unterhaltung genannt. In der Nähe sieht man noch die obersten Stufen des Theaters und einen Theil der geraden Südmauer desselben. Hier wurden die ersten pythischen Festspiele gefeiert und musische Wettkämpfe zum Lobe Apollo's; auch wurden hier die Volksversammlungen der Delphier gehalten.

Weiter aufwärts, aber außerhalb des Peribolus, des heiligen Bezirks, jenseits der Quelle Delphusa, kommt man zu dem Stadium. Die ebenfalls auf der rechten Seite der Stadt, vom kastalischen Bach aus gerechnet, liegende Vorstadt Pyläa hatte ihren Namen nach Dr. Ulrichs wahrscheinlich von der Versammlung der Amphiktyonen.

Unter ihnen stand das delphische Heiligthum und sie machten zugleich aus den getrennten einzelnen griechischen Völkerschaften eine Art von Föderativstaat. Das Amphiktyonengericht war gewissermaßen der Vereinigungspunkt der einzelnen griechischen Staaten zu einem Staatenbunde. Diese Einrichtung soll vom Amphiktyon, dem Sohne Deukalion's und der Pyrrha, herrühren, nach Strabo aber von dem argivischen König Akrisios. Der Bundestag zu Delphi ward von 12 hellenischen Völkerschaften durch 2 Abgeordnete beschickt, welche die Streitigkeiten der verschiedenen Staaten untereinander schlichteten und die Rechtsvollstreckung des gefällten Ausspruchs nöthigenfalls durch Gewalt der Waffen gegen den Unterliegenden vollstrecken ließen, auch wol von dem Bunde ganz ausschlossen, wie dies unter andern in dem 10jährigen phokensischen Kriege vorkam. Auch wurden hier Verletzungen des Völkerrechts und des Heiligthums zu Delphi, wie andere schwere peinliche Verbrechen bestraft. Später ward der Bundestag abwechselnd auch zu Anthela an dem Thermopylen abgehalten. Nach dem ersten Kriege gegen Phokis erhielt der zu Hülfe gerufene Philipp 2 Stimmen im Rathe der Amphiktyonen und dadurch legalen Einfluß auf die Schicksale Griechenlands (s. Elatea und Chäronea).

Gerade oberhalb der Vorstadt Pyläa finden sich noch Reste der alten Befestigungsmauer, welche sich an den Fuß der Phädriaden anschließt; Philomelos erbaute nach Diodor diese Mauer. In dieser Gegend führt auch der Weg der alten Delphier nach dem Höhen des Parnaß, eins der bewunderungswürdigsten Werke des Alterthums, eine Treppe von mehr als 1000 Stufen, Kakiskala genannt, die im Zickzack auf die Hochebene führt, wo fruchtbare Aecker und schöne Wälder sich befinden, in denen Wölfe, Eber und eine Art Gemsen hausen; weiter hinauf, oben auf dem Gipfel des hohen Parnaß, auch Bären. Rechts sieht

man den Phlempukos mit den Resten des Thurmes Elapho-kastro. Hier liegen auch die Hütten, welche die Einwohner von Kastri während der Ernte bewohnen. Ein Theil der Hochebene gehört den Arachoviten. Zwischen diesen Gefilden liegt eine kegelförmige Anhöhe mit einer Höhle, welche für die korykische Höhle gehalten wird; die Bauern nennen sie Sarantuli und behaupten, daß sie in 40 Zellen abgetheilt sei. Im Befreiungskriege verbargen sich dort die Arachoviten, und die Delphier flüchteten sich hierher im Perserkriege. Diese Höhle war dem Pan und den Nymphen geheiligt, da diese zu dem Gefolge des Dionysos gehörten, dessen Orgien hier von den wilden Thyiaden gefeiert wurden. Auf dieser Hochebene soll auch die Stadt Deukalion's, Lykorea, gestanden haben, ehe sich die Bewohner herab nach Delphi zogen. Von hier geht nordöstlich der Weg auf den Gipfel des Parnaß.

Die erste Unbill erfuhr das Heiligthum von Delphi von den Griechen selbst. Der heillose peloponnesische Krieg hatte den thebanischen von 378 zur Folge, in welchem die Phokäer im Jahr 357 den delphischen Schatz plünderten; dies veranlaßte den zweiten heiligen Krieg. Die darauf folgende Einmischung Philipp's von Macedonien führte 338 die Schlacht von Chäronea und das Ende der Selbständigkeit Griechenlands herbei. Die Stimme der Phokäer auf dem Bundestage der Amphiktyonen ward an Macedonien gegeben und die phokischen Städte Liläa, Hyampolis, Antikyra, Parapotamia, Panopeus und Daulis dem Erdboden gleichgemacht. Unter den von den Phokäern geraubten Tempelschätzen war ein Votivbild von Bronze, das einen bis auf die Knochen abgezehrten Menschen vorstellte, das Hippokrates dem Tempel geschenkt haben soll. Der Oberbefehlshaber der Tempelräuber, Phayllus, starb an einer gleichen Krankheit. Von jetzt an frug die Uebermacht der macedonischen Herrscher nicht mehr die Pythia um Rath und die ihnen unterworfenen griechischen Staaten hatten nichts mehr über Politik zu fragen; das Orakel ward daher nur noch von Privaten benutzt. Die eleusinischen Geheimnisse verbreiteten aber immer mehr eine geläutertere Ansicht über göttliche Dinge, sodaß sich der Glaube an die Untrüglichkeit der Antworten der

Pythia immer mehr verlor, bis sie ganz verstummte, und den Priestern des sonst so reichen Apollotempels blieb nichts anders übrig, als ihre Schätze zu verzehren, sodaß der Verlust für sie nicht mehr so groß war, als 311 durch Konstantin das Christenthum zur Staatsreligion erhoben ward. Julian stellte zwar 361 die Götter Griechenlands und damit auch Apollo's Gewalt in Delphi wieder her, allein schon 363 unterlag er im Kriege gegen die Perser und Valens setzte mit Valentinian das Werk Konstantin's fort. Doch verstand keiner das Werk der Tempelzerstörung so gründlich als der 396 von fanatischen Mönchen begleitete Alarich, der Gothen König, denen schon 30 Jahr vorher Ulfilas die Bibel übersetzt hatte. Seitdem fielen auch hier die Götterbilder in Staub.

Didymi. Am Abhang dieses im östlichen Argolis auf dem Wege von Hermione nach Navplia sich erhebenden Berges liegt an der Stelle der alten Stadt Didymoi (Zwillinge) ein kleines Dorf, bei dem sich in Kalkstein ein sehr merkwürdiger Erdfall von 450 Fuß Umfang und mehr als 100 Fuß Tiefe befindet, der als Garten benutzt wird. In der Nähe sind noch mehre andere Erdfälle. Pausanias fand in Didymi einen Tempel des Apollo, und noch jetzt sieht man hier großartige Fundamente und mehre antike Brunnen; von dem benachbarten Philanorium glaubt man bei Kiladia Ueberbleibsel zu finden.

Doko. Diese nicht unbedeutende Insel liegt zwischen Hydra und dem östlichen Theile von Argolis, welcher Hermione genannt ward, sie hieß sonst Aperopia. Gegenüber liegt das Vorgebirge Bupothmos zwischen den beiden Buchten von Halike und Hermione, von welchen Städten man noch Reste findet (s. Hermione, Korax, Hydra). Diese Insel erhebt sich steil aus dem Meere und diente den Seeräubern zum Versteck, ehe Griechenland befreit ward.

Doris. Der allgemeine Begriff: dorisch, der in Griechenland bei sehr vielen Gegenständen Anwendung findet, bedarf folgender Erläuterung. Doros, ein Sohn Hellen's, soll der Stifter des dorischen Volksstammes gewesen sein, welcher zuerst in Estiäotis hauste, von wo er von den Perrhäbern nach Makedonien verdrängt wurde. Später legten die

Dorer zwischen Thessalien, Aetolien, Lokris und Phokis die 4 dorischen Städte am Fuße des Oeta an und stifteten damit das eigentliche Doris (Dorika Tetrapolis). Von ihnen soll Minos in Kreta abstammen. Westlich von Böotien und dem Golf von Zeitun, nördlich von Phokis lag die alte Landschaft Doris, von seinem ersten Einwohner Dryopia genannt, merkwürdig als der Punkt, von welchem aus sich das dorische Wesen weiter ausbildete. Unter den Herakliden eroberten nämlich die Dorier den Peloponnes und wurden die Stammväter der Spartaner. Diese behielten das rauhe dorische Wesen und die Sprachweise ihrer Vorfahren bei, während die aus dem Peloponnes vertriebenen Jonier in Attika sich niederließen und die Stifter der milden Sitte und ausgebildeteren Sprache wurden, welche als ionisch bekannt ward; der dorische Dialekt ward aber dennoch überall zu feierlichen Hymnen und zur Liturgie gebraucht. Auch die dorische Kleidung der Spartaner blieb bei den Frauen die kurze Jägertracht, welche bei der Diana und ihren Nymphen idealisirt erscheint, sowie die langen faltigen ionischen Gewänder bei der Minerva und den Kanephoren. Schlank und geschmückt war die ionische Säule, während der schmucklose dorische Baustyl sich durch seine Festigkeit auszeichnete.

Doro. Dies Vorgebirge des südlichen Theils der Insel Euböa war der alte Kaphareus, wo der nach der Zerstörung von Troja mit den Hellenen zurückkehrende Agamemnon Schiffbruch litt. Jetzt heißt es das Vorgebirge der Winde, weil es sehr von den Seefahrern gefürchtet wird. Man sagt, hier solle auf Silber gegraben worden sein; allein es findet sich keine Spur davon, dagegen Kastanienwaldungen, aber von geringer Bedeutung.

Dragomestre. Ein unbedeutendes Dorf in Akarnanien, unfern des Meerbusens, welchen die Inseln Dragonera schließen. In der Nähe liegt eine Burg, die dem Mittelalter anzugehören scheint. Sonst hieß diese Stadt Astakos, welche Thukydides erwähnt.

E.

Echinadische Inseln. Sie liegen vor der Mündung des Acheloos bei dem Cap Skrophá; ein Theil derselben heißt auch die kurzolarischen Inseln. Als Alkmáon nach der Ermordung seiner Mutter von Argos floh und von den Furien verfolgt ward, wies ihn das Orakel an, sich da niederzulassen, wo das Meer erst nach seiner Blutschuld Land hervorgebracht habe. Dies waren die echinadischen Inseln. Alkmáon baute sich hier an, heirathete Kalirrhoe, die Tochter des Acheloos, und ward Vater des Akarnan und Amphoteros.

Echinos. Am Abhang eines freundlichen Hügels in Akarnanien zwischen Stellida und Gardike liegt dieses Dorf, auf welches die zerstörten Mauern des alten Echinos herabsehen; weiter herab aber hat sich ein altgriechischer Thurm von mächtigen Quadern besser erhalten. Hier hatten sich 1836 noch 250 Räuber versammelt, allein 24 Gendarmen waren hinreichend, sie in die Flucht zu schlagen.

Elaphonisi. In dem lakonischen Meerbusen, nördlich von der Insel Cerigo oder Kythera und westlich von dem Cap Malea oder St. Angelo, liegt die Insel Elaphonisi, die Hirschinsel, oder Onugnatos, Eselskinnbacken; dort war ein Tempel der Athene ohne Dach und ohne Bild, von Agamemnon erbaut. Zwischen Cerigo und dem Cap Malea hindurchfahrend, hält man diese Insel für mit dem Lande zusammenhängend.

Elatea. Zwischen den Thermopylen und dem vom Parnaß herabkommenden Kephissos liegt Elatea, in einer bedeutenden Ebene voll Kibitze, Schnepfen und Strandläufer. Diese alte Hauptstadt von Phokis ist aber jetzt nichts als ein Steinhaufen und auch die Akropole enthält nur einige niedrige polygone Terrassenwände. Auf dem Peribolos des Tempels der Minerva steht jetzt eine Kirche. Unten am Bach liegt ein Cippus, das alte Weib von Elephta genannt. Die Perser zerstörten Elatea, doch widerstand diese Stadt später dem Mithridatischen Heere unter Tariles. Am bekanntesten aber ist Elatea durch die Eroberung Philipp's von Makedonien geworden.

Die Thebaner hatten nämlich ein Straferkenntniß der Amphiktyonen gegen die Phokäer, welche die delphischen Tempelschätze geraubt hatten, zu vollstrecken; allein, nachdem dieser heilige Krieg — weil er einen Gott betraf, so genannt — in welchem die Athenienser und Spartaner den Phokäern halfen, 10 Jahr gedauert hatte, riefen die Thebaner den König Philipp herbei, der die Phokäer erdrückte. Zur Belohnung erhielt er 2 Stimmen im Rath der Amphiktyonen. Gegen die Lokrer von Amphissa ward ein anderer heiliger Krieg geführt, wobei Philipp Elatea nahm, und wenn auch dies eine Verbindung zwischen Theben und Athen herbeiführte, so war doch die Entscheidung bei Chäronea gegen Griechenland.

Eleusis. Dieser durch die Mysterien der Ceres berühmte Ort ist jetzt ein unbedeutendes Dorf, Lepsina genannt, das man von Athen aus auf dem alten heiligen Wege, am Kloster Daphne vorüber, besucht. Die Lage am Meere, der Insel Salamis gegenüber, ist sehr anmuthig, sowie auch der Weg auf der Seite nach Megara zu, wo man auf dem Hügel Magula, hoch über alten Steinbrüchen, die Reste eines wahrscheinlich antiken Bauwerkes sieht; weiterhin ist eine Höhle, welche man die des Prokrustes zu nennen pflegt, der die Reisenden nach der Länge seines eisernen Bettes zuschnitt oder ausdehnte. Unter dem Berge Kerata liegt das heilige Feld zwischen Eleusis und Thria, wo Ceres das erste Getreide säete; hier war auch die Quelle Anthios, die blumenreiche. Auf dem Wege nach Athen kommt man bei den Resten der auf herrlichen Bogen von den benachbarten Bergen hierhergeführten Wasserleitung vorbei, dann längs dem Meeresufer, gegenüber von Salamis, über die Brücke des eleusinischen Kephissos, der vom Parnaß bei den Ruinen von Phylä vorbeikommt. Bald darauf gelangt man zu den, den Priestern zu Eleusis gehörigen Salzseen Reitoi, deren Fische für sie bestimmt waren. Durch eine Mauer aufgestaut, wird das Gefälle dieser Seen zu Mühlen benutzt. Man glaubt, daß diese Quellen durch unterirdische Felsenspalten mit dem Meere in Verbindung stehen und das unterirdische Reservoir über das Niveau des Meeres durch Quellen ausgefüllt wird. — Von außerordentlicher Pracht und Größe zeugen die noch vor-

handenen Reste des ehemaligen eleusinischen Haupttempels, den Perikles von pentelischem Marmor bauen ließ. Die Propyläen waren denen zu Athen ähnlich. Hier war auch ein Tempel des Neptun. Allein die Zerstörung ist so groß, daß man sich keine Anschauung mehr von der alten Herrlichkeit machen kann. In einem Felsen sieht man noch eine Höhle mit einem Brunnen, die zu den Mysterien gebraucht worden sein soll. Auf dem Felsen, wo eine Kirche steht, finden sich noch deutliche Spuren eines andern Tempels. Auf der Verlängerung des Bergrückens, wo die alte Akropolis stand, sind mehre Cisternen und ein mittelalterlicher Thurm schließt den Eingang zu diesem felsigen Höhenzuge da, wo er am schmälsten ist.

Wann die Feier der eleusinischen Geheimnisse angefangen hat, ist nicht bekannt; wahrscheinlich waren es ursprünglich nichts als Erntefeste, um der Ceres für den der Menschheit so wichtigen Unterricht zu danken. Die Mysterien werden in die großen und kleinen eingetheilt. Die letztern dienten als Vorbereitung für die erstern. Sie hatten ihre Entstehung, als Herkules in das Eleusinium aufgenommen werden wollte und damals noch das Gesetz bestand, daß kein Fremder zugelassen werden durfte; man suchte daher durch seine Aufnahme in einen solchen Vorbereitungsgrad dies Gesetz zu umgehen. Der Aufnahme mußten Andachtsübungen vorausgehen, heilige Gebräuche und symbolische Handlungen, besonders Entfernung von allen Geschäften, von der Welt und ihren Freuden, um durch Nachdenken über sich selbst Sinnesänderung herbeizuführen. Diese Reinigungszeit dauerte 1 Jahr, und ohne ein solches Noviziat durfte Niemand bei Todesstrafe an den Geheimnissen Theil nehmen. Die Einweihung geschah in der Nacht; der Aufzunehmende hatte das Haupt mit Myrten bekränzt und durfte sich nur mit in geweihtem Wasser gewaschenen Händen, reiner Seele und griechischer Mundart den Geheimnissen nähern. Die Mysterien dauerten im Monat Februar 9 Tage und bestanden hauptsächlich in mystischen Vorstellungen der Ceres und Proserpina, der Qualen des Tartarus und der Freuden des Elysiums; sie beförderten daher die Gesittigung und die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele. Die großen Mysterien aber

wurden von dem Hierophanten nur Wenigen (den Epopten) im Innersten des Heiligthums mitgetheilt. Fluch und Tod trafen Den, der das Geheimniß verrieth. Es scheint, als wenn der Gegenstand dieser geheimen Lehren eine reinere Religion war, als die der damalige Bilderdienst erlaubte. Alarich war Christ; darum wüthete er besonders gegen die hiesigen Tempel, denen man es ansieht, daß sie absichtlich zertrümmert worden.

Eleuthera. Im Kythärongebirge zwischen Athen und Theben liegen die noch ziemlich wohl erhaltenen Ruinen der Stadt Eleuthera, jetzt Gyphto-Kastro, welche ein äußerst malerisches Tableau geben. Diese Stadt deckte den aus Attika hier nach Böotien führenden Paß; Eleuthera gehörte nach Strabo aber zu Böotien. Die regelmäßig, wie zu Messene, gebaute Stadtmauer mißt 1080 Fuß in der Länge und 330 Fuß in der Breite; sie wird von viereckigen, noch ziemlich wohlerhaltenen Thürmen flankirt. Diese haben 2 Stockwerk und in jedem sind 2 Gemächer. Die Mauer der Citadelle ist 8 Fuß dick und hat 7 Thore. Im Innern findet man noch Substruktionen von Polygonen. Unter der Akropolis ist eine gute Quelle und südöstlich ein Fundament von Marmor. Nicht weit davon eine türkische Fontaine. Südlich liegt die thriasinische Ebene auf Athen zu. Diese Stadt war von Eleuthes, Sohn des Apollo und der Aethusa, auf der Grenze zwischen Böotien und Attika gestiftet worden.

Elis, Landschaft. Diese westliche Landschaft des Peloponnes ward von den Stämmen der Aeolier besetzt, welche den Herakliden mit den Doriern nach der Halbinsel gefolgt waren, die der Herrschaft der Achäer ein Ende machten. Nach Pausanias sind die Elier aus Kalydon und andern ätolischen Gegenden hier eingewandert und die Dryopier aus den Umgebungen des Oeta. Aethlius soll der erste König des Landes gewesen sein, ein Sohn Jupiter's und der Protogenia, einer Tochter Deukalion's. Sein Sohn war Endymion, von dem Selene 50 Töchter hatte; Zeus verlieh ihm ewigen Schlaf und ewige Jugend. Nach Andern soll er von der Enkelin Amphiktrion's, Asterodia, oder von der Tochter des Arkas drei Söhne, den Päon, Epeus und Aetolus gehabt haben, welche zu Olympia

einen Wettlauf um die Herrschaft des Landes halten mußten. Epeus, von dem die Bewohner des Landes Epeer genannt wurden, ward Sieger, verlor aber einen Theil seines Landes, Olympia, an Pelops, der aus Lydien hierherkam. Sein Nachfolger ward Aetolus, der Jason's Sohn, Apis, mit dem Wagen überfuhr, weshalb er an den Acheloos fliehen mußte, woher jene Gegend den Namen Aetolien erhielt. Sein Nachfolger war Eleus, Sohn einer Tochter des Endymion und des Neptun, der dem Lande den Namen gab; sein Sohn war Augias, der von Herkules wegen verweigerten Lohnes für die Reinigung seiner Ställe bekriegt und überwunden ward; unter seinem Sohne Agasthenes zogen die Eleer in den trojanischen Krieg mit 40 Schiffen. Unter Oxylos nahmen die Aetolier von Elis Besitz. Einer seiner Nachkommen, Iphitos, richtete die olympischen Spiele ein. In der Folge nahmen die Elier Theil an dem Kriege gegen die Perser, wurden aber nachher in den Streit zwischen Athen und Lakedämon verwickelt und zuletzt ließen sie sich mit den Macedoniern in ein Bündniß ein, denen sie auch gegen Lakedämon beistanden, bekriegten nach Alexander's Tode aber den Antipater, bis sie endlich dem allgemeinen Schicksale Griechenlands folgten. Ueber das jetzige Gouvernement Elis s. Bd. I, S. 264 und 266. Diese schöne fruchtbare Landschaft hatte schon zu Pausanias' Zeit viel gelitten, Pylos, Dyspontion urd Harpinna waren verödet, Letrini nur aus ein paar Häusern bestehend und Elis unbedeutend; nur Olympia, Kyllene und Heraklea waren erhalten. Die Ueberschwemmung des Peloponnes durch die Slaven gab den Bächen Kaminitza, Drovalava, Doritza, Linitza, Martinitza, Pachista und Velvitzi ihren Namen und den Städten Anavida, Avoro, Barbasena, Bokovina, Brati, Katakolo, Chalantistra, Chlomutzi, Kakara, Kumani, Dschiurmena, Elekistra, Gomasto und andern mehr.

Elis, Stadt. Unfern Gastuni bei dem Dorfe Kalivia lag das alte Elis, jetzt Paläopolis, in einem Felsenthale, links vom Ausfluß des Peneios der Alten in den Golf von Gastuni. Die Stadt ward von Eleus gegründet und als Hauptstadt von Elis bald nach Athen und Korinth die bedeutendste Griechen=

lands. Das Gebiet von Elis ward so sehr geachtet, daß Fremde an der Grenze ihre Waffen ablegten. Hier stiftete Pyrrho die Pyrrhonische und Phädon die Elische Schule. Die Reste der Akropolis, welche erst unter den Nachfolgern Alexander's befestigt ward, nehmen beinahe ½ Stunde im Umfange ein. Hier übte auf dem Xystus der junge Herkules, der Sohn Amphitrion's, seine Kräfte; später ward hier der Preis der Schönheit vertheilt. Hier finden sich noch Reste eines halbrunden Thurmes und andere Ueberreste von Gebäuden und Quadern aus porösem Kalktuff. In der hiesigen fruchtbaren Gegend baute man nach Pausanias den Byssos in Hellas zuerst und auch Hanf, den man jetzt dort nicht mehr kennt. Noch mehre Ruinen von Akropolen und Tempeln in der Umgegend zeigen von der ehemaligen Macht dieses Landes. Diese Gegend war bei der Eroberung der fränkischen Ritter der Hauptsitz ihrer Fürsten von Achaja. In der Nähe lag Andravida, wo der erste Eroberer sein Hauptquartier hatte und die Ritterlehen vertheilte (s. Patras). Nicht weit davon erbaute Wilhelm I. das Kastell Tornese (s. d.) und in Glarenza, am Kap dieses Namens, hatten die letzten Herzoge ihren Sitz (s. Lakedämon).

Epidauros. An dem saronischen Meerbusen liegt diese dem Aeskulap, der hier geboren sein soll, geheiligte Stadt, dessen Bildsäule und die seiner Gemahlin Epione sich hier befand, sowie ein Tempel des Bacchus, der Minerva und der Juno. Der Erbauer von Epidauros soll ein Sohn des Pelops oder des Argos gewesen sein. In der neuesten Zeit hat diese Stadt zum Vereinigungspunkt von 67 Stellvertretern des eben befreiten Griechenlands gedient, von denen am 13. Jan. 1822 unter der Leitung von Mavrokordatos und Negris eine republikanische Verfassung proklamirt ward.

Das alte Epidauros lag da, wo jetzt ein Kirchhof mit einer Kapelle an der Halbinsel von Epidauros ist, welche früher ein Damm, jetzt eine schmale Landzunge von Argolis aus zugänglich macht. An diesem Damm sind Spuren einer Wasserleitung und Reste römischer Bäder, Bildsäulen und andere Trümmer alter Zeit. Diese Halbinsel trägt noch die Mauern der Akropole des alten Epidauros von polygonischem Baue, auf

welchen Befestigungen des Mittelalters liegen. Landeinwärts, auf dem Wege nach Navplia bei Ligurio oder Lessa, am Fuße der Arachne auf der Höhenfläche Arna, beinahe 2 Meilen von Epidauros, war der heilige Hain, die Badeanstalten und der Tempel Aeskulap's mit der Inschrift: „Nur reinen Seelen steht der Tempel offen". Noch sieht man hier, außer vielen andern Trümmern alter Bauwerke, das in Felsen gehauene Theater, von welchem 58 Stufen aus grau und rothgeflecktem Marmor ganz erhalten sind, welche gegen 15,000 Personen faßten. Das Stadium zeigt nur noch wenige Sitze; dagegen ist das Heiligthum Aeskulap's noch an einem mit polygoner Mauer umgebenen Viereck kenntlich. Die Heilquelle, sonst von einem runden Gebäude umgeben, ist noch vorhanden, aber jetzt ohne mineralischen Gehalt. Die schönste Aussicht findet man hier auf dem Gipfel des Theaters, von wo man alle Ruinen des Thales und zugleich die umgebenden Berge Koryphäum, Tithäum und Kynortium übersieht.

Das heutige Epidauros fängt an sich zu heben, und die Schiffahrt zwischen hier und dem Piräeus, den man in 6 Stunden erreichen kann, ist sehr bedeutend, da dies die Hauptverbindungsstraße von Athen, Negropont und Theben nach dem Peloponnes ist. Im Alterthum war Epidauros bereits eine der bedeutendsten Handelsstädte Griechenlands.

Epidauros-Limera. Am ägäischen Meere, nördlich von Monembasia, sieht man noch die Reste dieser alten Stadt auf einem Hügel am Meere zwischen zwei Gießbächen, welche von den Bergen bei Angelona herkommen. Hier war ein berühmtes Orakel. Das nördlich gelegene Vorgebirge heißt noch heute Limerania.

Noch erkennt man die Umfassungsmauern von Polygonen, mitunter noch ein paar Fuß hoch, einen alten Thurm und mehre Grotten in dieser wüsten Gegend; südlich erhebt sich der Pyrgo von Kranela; hier finden sich Orangen und andere Fruchtbäume nebst Palmen; doch bis zu dem noch gegen 1½ Stunde entfernten Monembasia (s. d.) wird die Gegend wieder ganz öde. Südlich nach dem Meere zu liegt ein kleiner aber tiefer Schilfteich mit Mineralwasser, vielleicht der See

der Ino, wo eine von Epidauros mitgebrachte Schlange im Wasser verschwand, wodurch die Gründung dieser Stadt veranlaßt ward; daneben die neue Ruine eines türkischen Landhauses, mit einem von Felsenwänden eingeschlossenen Garten. Pausanias rühmt die bunten Meerkiesel der hiesigen Bucht, und noch sind sie von den mannichfachsten Farben und der schönsten Rundung.

Epirus. Das heutige Königreich Griechenland grenzt nordwestlich an das türkische Epirus, das eigentlich festes Land heißt und jetzt den südlichsten Theil des neuen Albaniens ausmacht. Hier fließen der Kokyt, der Acheron und der Avernus, aus welchen die giftigen Dämpfe der Unterwelt aufsteigen. Die Chaonier waren die ersten Bewohner dieses rauhen Gebirgslandes, an dessen fruchtbaren Küsten sich viele griechische Kolonien ansiedelten. Hier war das Orakel des Jupiter zu Dodona, das älteste der Hellenen, das nach der Anordnung eines ägyptischen Priesters gebaut war. Neoptolemos, mit dem Beinamen Pyrrhos, Sohn des Achill und der Deidamia, stiftete nach dem trojanischen Kriege ein Reich in Epirus; er ward in Delphi ermordet. Auch ein späterer Neoptolemos, König der Molosser in Epirus, zeichnete sich aus. Er war Vater der Olympias, Gemahlin des Königs Philipp von Macedonien und Mutter Alexander's des Großen. Ihr Bruder, Alexander von Epirus, trug den Krieg schon über das Meer nach Italien, aber mit gleichem Unglück wie sein Neffe mit Glück gegen Persien und Indien. Von hier zog 278 v. Chr. Pyrrhos, der größte König dieses Landes, verheerend gegen die Römer nach Italien. Dieser Pyrrhos, der Aeakide, hatte dreimal Macedonien gegen Demetrios, Lysimachos und Antigonus-Gonnatas gewonnen und verloren; auch gegen Karthago trat er in Sicilien auf und starb endlich durch die Hand eines Weibes vor Argos. Unter seinen Nachkommen ward Epirus ein Freistaat, bald aber von Macedonien unterdrückt. Die Römer befreiten später die Epiroten von der Bedrückung Philipp's II. von Macedonien; doch standen sie später wieder dem Perseus und Antiochus gegen die Römer bei, wodurch Epirus zur römischen Provinz wurde, wobei Paul Aemil 40 Städte zerstörte und 150,000 Bewohner derselben als Sklaven verkaufte. Unter

Cäsar hatte hier Pompejus sich festgesetzt und wehrte ihn von Dyrrachium mit großem Verlust ab; doch zog er sich nach Thessalien und wagte endlich die Schlacht bei Pharsalus (48 v. Chr.), wo ihn aber Cäsar mit Hülfe seiner deutschen Cohorten besiegte und Herr der Welt ward. Zwischen Octavian und Antonius wurde dies Land wieder der Schauplatz, wo um die Weltherrschaft gestritten ward; bei Actium, am ambrakischen Golf, siegte (31 v. Chr.) Ersterer. Bei der Theilung des römischen Reichs kam Epirus an Byzanz und ward 1432 von Amurat II. erobert. Nun trat Kastriota, genannt Skanderbeg, aus dem Stamme der alten Könige, gegen die Türken 1447 kräftig auf; doch nach seinem Tode eroberte 1466 Mohammed II. dies Land, seit welcher Zeit ein großer Theil der Bewohner, die Arnauten, zum Islamismus übergegangen ist (s. Illyrien, Albanien und Arnauten).

Eretria. Südöstlich vom Euripos auf der Insel Euböa lag das alte Eretria, welches über Andros, Tinos und Keos herrschte, auch einen Zug von 3000 Bewaffneten, 600 Reitern und 60 Wagen aufstellen konnte. Die Perser haben diese große Stadt zerstört. Die sich durch ihre Fruchtbarkeit auszeichnende Ebene, welche sich von hier nach Chalkis zieht, hat die Anlegung einer Niederlassung von Ipsarioten veranlaßt, welche aber sehr über Fieber klagen; weiter südlich erhebt sich ein Kastell der Venetianer, jetzt Vasiliko, das königliche, genannt. In einer mit Marmortrümmern bedeckten Gegend soll das alte, von Xerxes zerstörte Eretria wiedererstehen, indem die Ipsarioten schon Kirche, Schule und Gemeindehaus fertig haben; allein es fehlt an gutem Trinkwasser und einem sichern Hafen. Das alte Eretria war Vaterstadt des Menedemos, des Stifters der eretrischen Schule. Bisher nannte man diesen Ort Paleo-Kastro.

Erymanthos. Dieses Berges in Arkadien, jetzt Olonos, erwähnt schon Homer wegen seiner Jagd bei der des Taygetos; an seinem Fuß entspringt der Fluß Erymanthos, der in den Alpheus fällt. Dort jagte Herkules auf Befehl des Eurystheus den erymanthischen Eber. In der Nähe lag die Stadt Psophis, von der Tochter des Herkules so genannt.

Jetzt heißt diese Stadt Tripotamia und noch sieht man die alte Akropole mit kyklopischem Bau; Manche halten sie für das homerische Phegia. Die Beschreibung, welche Polybius von Psophis gibt, ist sehr genau. Von hier zog Zakynthos, ein Sohn des Dardanos, nach Zakynthos und baute die dortige Akropole. Hier liegt auch Alkmäon, des Amphiaraus' Sohn, begraben. Dieser, von seiner Gattin verrathen, mußte in den trojanischen Krieg ziehen und blieb; auf diesen Fall hatte er seinem Sohn Alkmäon versprechen lassen, seine Mutter zu tödten. Dies geschah. Auf Vaniera oder Telphusa (s. d.) zu liegt Mostinitsa auf einer Art von Krater über dem Thale des Erymanthos, und bei Pyrgos-Olenos soll das alte Pholä oder Erimanthos gelegen haben.

Euböa. Diese mittelst einer Brücke mit Böotien zusammenhängende Insel hieß ursprünglich nach Strabo Makris, weil sie lang und schmal war. Homer nennt sie Euböa, welches die tapfern Abanten besitzen, Andere nannten sie Oche, weil man diesen Berg für den höchsten der Insel hielt, Andere Ellopia. Den Namen Euböa leiten Manche von der Höhle her, welche der Ochsenkopf hieß, in welcher Io den Epaphos geboren haben soll. Diese Insel bestand ursprünglich aus mehren abgesonderten Städten, von denen Chalkis die bedeutendste war, welches Mutter vieler Pflanzstädte ward; nächstdem war Eretria am bedeutendsten; später wurden sie mit der ganzen Insel von Athen unterworfen. Chalkis und Eretria blieben die Hauptorte, dann Oreos, später Histiä, Karystos, Aedepsos, Onobia, Styra und Marmarion. Die berühmteste Quelle war die Arethusa (s. d.); Erdbeben verstopften sie, bis sich ein Vulkan in den lelanteischen Gefilden öffnete, aus welchem ganze Ströme feuriger Lava herausflossen. Dort ist noch jetzt eine warme Quelle und die Geschichte spricht noch von anderer damaliger größerer unterirdischer Thätigkeit in der Nähe des euböischen Meeres.

Euböa, von einem einzigen Gebirgsrücken durchzogen, zieht sich in einer Länge von 24 Meilen von Südost nach Nordwest. Die Breite verengt sich mitunter auf eine Meile. Den südlichsten Theil bildet der Gebirgsstock des Oche oder St. Elias,

über 3200 Fuß hoch, der mittlere Gebirgsstock mit den breitesten Unterlagen hebt sich bei Metochi und Mistos 3000 und gegen die Mitte der Insel steigt der Dirphis (Delphi) bis 3400 Fuß. Der nördlichste Gebirgsstock ist der Telethios (Plako vuno), der sich zur Höhe von 1300 Fuß erhebt und dann steil mit dem Kap Lithada (Kenáon) endet und nur noch kleine Eilande, die Lichaden, ins Meer entsendet. Die Hauptvorgebirge sind außerdem noch Cap Philagra, Mantelo, Capo d'Oro oder Kaphareus und Karysto. Die Straße Silota trennt diese Insel von Andros. Euböa hat 69½ □Meilen Flächeninhalt, ist, da Bewässerung nicht fehlt, reich an Weizen, Obst, Limonien, Wein und Baumwolle; an Hasen, Kaninchen, Rebhühnern und Wachteln ist Ueberfluß; der Honig ist vortrefflich und das Meer fischreich. Unter den Venetianern zählte diese Insel 800 Dörfer, jetzt etwa 60,000 Einwohner, unter denen sich noch mehre Türken finden, die sonst nicht im besten Rufe standen. Man sagte: Gott behüte mich vor den Griechen in Athen, vor den Juden in Salonichi und vor den Osmanen in Egribos oder Negropont. Die Hauptstadt ist Chalkis (s. d.).

Der südlichste Theil besteht aus Glimmerschiefer, oben Schichten von Marmorlagern einschließend. Nördlich lagern Berge von Uebergangskalk. In der Mitte der Insel ist Thonschiefer das herrschende Gebirge, zuweilen mit krystallinisch-körnigem weißgrauen Kalk bedeckt, mitunter auf Serpentin liegend, auch auf den höchsten Punkten mit Korallenversteinerungen. Im nördlichsten Theile ist verwitterter Glimmerschiefer mit Kalk bedeckt. Das Schiefergebirge bei Karysto ist mitunter von Serpentinkuppen durchbrochen; bei Limnes und Kumi ist Kalkmergelschiefer mit Conchylien gelagert, wo sich Braunkohlenflötze befinden. Kupfer soll sich auf Euböa nach Strabo und Pausanias gefunden haben, aber es findet sich jetzt nur wenig Malachit, sowie Eisenerze verschiedener Art, jedoch nicht bauwürdig.

Am Fuße dieser Gebirge fehlt es nicht an fruchtbaren Thälern, wie die Ebene von Karysto, Eretria, Chalkis u. s. w., welche die Kornkammern Griechenlands sind, und schon die Athenienser schicken ihr Hornvieh dorthin zur Weide. Die Luft

ist sehr gesund, besonders auf der Ostseite der Insel, wo romantische Gegenden fremde Ansiedler anziehen. Auch fehlt es in dem Gebirge nicht an gutbestandenen Wäldern, die im Ganzen in Griechenland sehr selten sind. Die Insel Euböa ward früher mit zu Böotien gerechnet, Rainer del Carcere eroberte dieselbe unter dem ersten lateinischen Kaiser von Konstantinopel und trat sie 1210 an die Venetianer ab. Mohammed II. griff 1469 Euböa mit 300 Schiffen an und so fiel sie in die Hände der Türken. Ueber Euböa nach den neuen Eintheilungen des Königreichs Griechenland s. Bd. I. S. 265 u. 267.

Euripus. Diese berühmte Meerenge, welche die Insel Euböa oder Negropont von dem Festlande scheidet, ist nur von geringer Tiefe, und ein Felsen erhebt sich in der Mitte, auf welchem ein Kastell erbaut ist, das die Brücke nach der Stadt Negropont und nach dem Festlande vertheidigt. Der eine Arm dieser Meerenge treibt eine Schiffmühle, der andere, tiefere, trägt kleine Barken. In diesem Kanal hat man eine merkwürdige Ebbe und Flut beobachtet, die nur zu gewissen Zeiten regelmäßig ist. Nach Skrophani scheint diese Regelmäßigkeit in den letzten Tagen jedes Monats einzutreten; bei dem Neumond aber kommt die Flut 5, 9, ja bis 12mal des Tages; die Matrosen sagen, daß dies stets geschieht, ohne daß der Euripus sich durch irgend einen Wind in seiner Narrheit irre machen ließe. Mit Ungestüm stürzt das Wasser vom Archipelagus her bis 4 Fuß hoch; langsam tritt dagegen die Ebbe ein. Strabo, Plinius, Suidas und andere alte Geographen behaupten, daß diese Ebbe und Flut 7mal des Tages stattfindet, Antiphilos behauptet 6mal. Pomponius Mela sagt, daß das Wasser des Euripus 7mal während des Tages und 7mal während der Nacht kommt und geht. Dasselbe sagt Seneca. Livius bestreitet dies und behauptet, daß die Strömung nach der einen oder der andern Seite lediglich durch den Wind bestimmt wird. Diese Verschiedenheiten kommen daher, daß der Eine den Euripus in der gewöhnlichen Bewegung, der Andere aber zur ungewöhnlichen Zeit gesehen hat. So ist es auch neuern Schriftstellern gegangen, welche nur die bei Venedig ge=

wöhnlichen Erscheinungen gesehen haben, dagegen Andere jede Regelmäßigkeit leugnen.

Ein sehr aufmerksamer Beobachter dieser Naturerscheinung, der sehr ehrenwerthe Hauptmann v. Fortenbach, hat uns darüber folgende Bemerkungen mitgetheilt.

Bei Naturerscheinungen, welche nicht nach allgemein gültigen Grundsätzen erklärt werden können und bei denen man sich gewöhnt hat, die einmal ausgesprochene Meinung sogenannter Autoritäten nachzubeten, glaube ich, steht es Jedem, der Interesse an dergleichen Naturerscheinungen und Gelegenheit, dieselben zu beobachten, hat, frei, sich seine eigne Ansicht zu bilden, auch wenn sie von der berühmter Autoritäten abweicht.

Dies scheint mir beim Euripus der Fall zu sein, den ich lange zu beobachten Gelegenheit hatte. Ich will übrigens keineswegs durch die Meinung, die ich von der Sache habe, die gegebenen Erklärungen Anderer bekämpfen, sondern ich bemühe mich, irgend einen Grund aufzufinden, der, indem er mir die Möglichkeit der Sache erklärt, mich befriedigt, ohne daß ich gezwungen bin, außerordentliche Einflüsse hierbei wirken zu lassen.

In allen mir vorgekommenen Werken, welche des Euripus erwähnen, habe ich gelesen, daß der Wechsel der Ebbe und Flut 2 bis 7mal des Tags stattfinde, bis zu 14mal steige, und daß das Ab- und Zuströmen ganz gleich sei.

Dies beweist mir, daß noch Niemand sich die Mühe genommen, die Geschwindigkeit zu messen, mit welcher das Wasser durch den Euripus *) fließt. Die Geschwindigkeit der Ebbe und Flut aber ist sehr verschieden, sodaß, obgleich nicht regelmäßig sie bei ersterer zuweilen bis 6mal größer, aber nie gleich mit der letztern, oder gar geringer wird, ein Beweis, daß das Einströmen des Meeres gegen die Inseln des Archipelagus und

*) Worunter ich die engste Welle desselben zwischen dem Thurm und der Festung verstehe, nicht aber zwischen dem Thurm und der Citadelle, denn hier ist das Einströmen sehr verhindert, und kann diese Stelle der Bauwerke wegen nicht so gut beobachtet werden wie die erste.

dagegen sein Strömen gegen Thessalien sehr verschieden sind. Ebenso wenig regelmäßig ist im Allgemeinen der Wechsel, denn man kann zwar bestimmt annehmen, daß derselbe täglich wenigstens 2mal stattfindet, allein das Eintreten desselben auf Minuten und Secunden festsetzen zu wollen, wie dies einige Reisende angegeben haben, ist lächerlich. Allerdings mögen die Einwohner von Chalkis denselben erzählt haben, daß nach hundertjähriger Erfahrung der Wechsel sehr regelmäßig stattfinde, besonders bei Vollmond und in den Sommernächten, d. h. wo man in einer schönen Nacht unter griechischem Himmel ein Viertelstündchen Warten sich nicht verdrießen läßt; sie haben aber nicht gehört, um ein Beispiel aus dem Leben anzuführen, wie die Schiffer fluchen, die oft lange genug warten müssen, bis der Wechsel eintritt, um ihre Kaiks durch den Euripus zu bringen, oder zu spät kommen und die Strömung versäumt haben.

Man betrachte die Lage von Chalkis, betrachte die Insel Euböa und die gegenüberliegende Küste des Festlandes und man wird überall ganz gleiche Formation in gleicher Höhe, dieselben Gebirgsschichten finden, und es ist klar, daß Euböa, einst mit dem Festlande zusammenhängend, durch das Meer von demselben getrennt worden ist.

Bei Lithada erhebt sich ein steiler Bergkegel und bildet den Anfangspunkt des Gebirgsstockes, der in prachtvollen Formen Euböa durchzieht und bei St. Elias sich wieder ins Meer stürzt.

Der Uebergangspunkt, der niedrigste Punkt des Gebirgrückens, liegt in gleicher Höhe mit Chalkis. Das Gebirge bildet in seiner Grundform einen Sattel, der in der Höhe von Chalkis sich am meisten senkt und beim St. Eliasberg seine größte Höhe über die Meeresfläche erreicht. Ganz gleiche Verhältnisse, obgleich weniger ins Auge fallend, finden bei der gegenüberliegenden Küste statt. Betrachtet man nun diese Verhältnisse aufmerksam, so ist es nicht schwer, ein Bild des Meeresgrundes zwischen dem Festlande und Euböa sich zu schaffen. Als das Meer sich bei Volo einen Durchgang bahnte, muß es eben bei Lithada bedeutenden Widerstand gefunden haben, denn sonst wäre es wol bis an die Thermopylen gedrungen, welche, wenn auch die Anschwemmungen aus dem Sperchios abgerechnet

rainverhältnisse bald gehemmt, und, so unmerkbar dies bei einer werden, doch immer noch bedeutend höher liegen, als Stilida, und es ist vielleicht hierin der Grund zu suchen, daß das gefräßige Meer, als es den Widerstand, den es im Kanal von Euböa zu überwinden hatte, immer mehr bezwang, in einem im Verhältniß sehr kurzen Zeitraum gegen 15,000 Fuß von den Thermopylen zurückgetreten ist. Von Lithada an senkt sich der Meeresgrund analog mit dem einschließenden Gebirge und hat früher wahrscheinlich eine tiefe Thalschlucht gebildet, die bei Chalkis in eine Ebene sich erweiterte und bei Kalamo und Eretria wieder zu steigen begann, bis sie, beim St. Eliasberg sich bedeutend verengend, ihre größte Höhe erreicht hatte und dann rasch ins Meer abstürzte. Die gewöhnlichen Erklärungen der Ebbe und Flut im Euripus sind 1) Ebbe und Flut wie in andern Meeren. 2) Die Einwirkung der Winde. Im erstern Falle müßte Ebbe und Flut ganz regelmäßig sein, im letztern der Wechsel nach den Winden sich bestimmen; beides aber findet nicht statt.

Daß übrigens beide Kräfte hier auf diese Erscheinung wirken, soll durchaus nicht bestritten werden; allein ich bin überzeugt, daß sie nicht anders wirken, als wie bei jeder Meerenge, und es müßten daher ganz außerordentliche Kräfte, wie z. B. die des Mondes, die aber nicht genügend erklärt werden können, angenommen werden, um einen Grund für diese Erscheinung zu geben.

Wäre aber die Sache nicht leichter durch die Gestaltung des Meergrundes und der einschließenden Ufer zu erklären, sodaß das Meer durch die Bildung der Gebirge, durch die regelmäßig wehenden Nordwinde, oder durch das Zusammentreffen anderer Umstände, die hier zu entwickeln nicht nothwendig ist, die aber nicht schwer zu erklären sind, das Bestreben zu äußern gezwungen wird, mit Gewalt gegen den Kanal von Euböa einzustürmen, und daß gegen Chalkis zu dieser Zug unterhalten wird (wenigstens behaupten die Schiffer, daß die Fahrt nach Chalkis zu weit leichter sei, als zurück) und es wird erklärlich, daß das Meer da, wo es an die enge Stelle kommt, sich rascher durch dieselbe drängt; — allein es findet sein Bestreben, nach dem Durchströmen sich ins Gleichgewicht zu setzen, durch die Ter-

so großen Wasserfläche auch sein mag, das Meer staut sich, und es muß daher ein momentaner Stillstand und darauf ein, wiewol schwächeres Rückströmen stattfinden. Ein Beweis hiefür ist, daß das Meer in den Häfen von Chalkis, wo es sich gegen Westen einen Ausweg zu bahnen sucht, obgleich der Grund dieser Häfen ansteigend ist, seine Richtung ganz verändert und, statt wie früher von N.O. nach S.W., von N.W. nach S.O. sich zu wenden gezwungen wird. Ein fernerer Beweis hiefür ist, daß bei Aliveri und bei Aulis, sowie bei Kalamo und besonders am erstern Orte zur Zeit des Einströmens das Meer bis zu 2′ steigt und wieder fällt, demnach ganz genau mit dem Euripus sich ins Gleichgewicht setzt. Ich könnte hier noch eine Menge Erfahrungen für das Stattfinden dieser Stauung anführen; allein weit entfernt, eine neue Meinung aufdringem zu wollen, möge das hier kurz Angedeutete genügen, und wird die Möglichkeit einer solchen Stauung eingeräumt, so läßt die Ebbe und Flut des Euripus sich erklären.

Eurotas. In den lakonischen Golf strömt der Eurotas der Spartaner aus einer Bergschlucht hervor, nachdem er eine schöne fruchtbare Ebne von 3 Stunden Breite und 9 Stunden Länge bewässert hat. Am nördlichen Ende dieser Ebne erheben sich die Ruinen des alten Sparta, wo nicht weit davon südlich das neue Sparta wieder ersteht; am westlichen Rande der Ebne unter dem Taygetos liegt Mistra. Nicht weit von den Quellen des Alpheus bei Leondari, unfern der Ebne von Tripolitza, entspringt der Eurotas (s. Megalopolis). Von Arachova herkommend, erreicht ihn, mit Weiden beschattet, unterhalb der Reste des alten Sellasia, etwa 2800 Fuß über dem Meere, der Oenos (s. Sarandapotamos). Weiter tritt er unter den Höhen von Vurlia in die herrliche Ebne von Mistra, über der sich der steile Pentadaktylos (Taygetos) erhebt, in dessen Kalkfelsen bei Vutiani sich viele Höhlen finden. Erst hieß dieser Fluß Karavas, dann Iri, und nach Manchen Basilipotamos.

Ueppig sind die Ufer dieses Flusses, wenigstens bis in die Nähe von Mistra aufwärts; von Oleander und Platanen beschattet, erscheinen die wohl bewässerten Maisfelder sehr fruchtbar und man vergißt hier die sonstige Armuth an Bäumen, die

man überall an Griechenlands Küsten und auf den meisten Inseln bemerkt. Besonders wächst an den Ufern Sasseparille und das schöne Rohr Arundo donax; daher auch dieser Fluß Lakoniens, den Beinamen Kallidonax (der schönbeschilfte) führte. Die benachbarten Felswände des Taygetos sind mittels Terrassen zu dem verschiedenartigsten Anbaue benutzt, besonders für Maulbeerbäume.

So klar und tief der Eurotas bei Sparta ist, so seicht ist er bei seinem Ausfluß, im Gebiet von Helos, wo er etwa 3 Fuß tief ist; doch hat nach Manchen der Eurotas noch 2 Mündungen weiter westlich, welche aber gewöhnlich für besondere Flüsse gehalten werden. Schildkröten sind hier häufig; aber eine wahre Landplage sind die ungeheuern Schwärme von Mücken, welche diese üppige Sumpfgegend, wo viele Salzpflanzen wachsen, fast unbewohnbar machen. Nicht weit oberhalb des Einflusses in das Meer ist der Wasserfall des Iri bei den Dörfern Philisi und Granisa; von ungeheuern Felsen stürzt sich ein Gießbach herunter, von dem Pausanias erzählt, daß der König Eurotas dort einem See auf einer Hochebne Abzug verschaffte und so dem Fluß seinen Namen gab. Nach Pausanias waren damals im Eurotasthale folgende Städte vorhanden: Skotitas, Karyä, Belemina, Salasia (damals schon zerstört), Pellana, Amiklä, Lakedämon, Therapne, Alesiä, Pharis (damals zerstört), Bryseä, Charakomä, Taleton, Sakos, Harplea, Despion, Hypsos, Krokea und Aegiä. Alle diese Orte sind zerstört, welches hauptsächlich bei der Ueberschwemmung des Peloponnes durch die slavischen Horden geschehen. Unweit Mantinea bauten sie Goritza, unweit Tegea Muchli, und Misistra bei Lakedämon, und außerdem im Eurotasthale Gardelibon, Arachova Chlenina, Burlia u. v. a. Links vom Eurotas in der Gegend des ehemaligen Helos setzten sich die Ezeriten, ein slavischer Volksstamm, fest; sie bauten Ezeron, an der Stelle des schon zu Pausanias' Zeiten ganz zerstörten Helos; aber auch Ezeron ist jetzt nicht mehr. Rechts von der Mündung des Eurotas saß nach Konstantin Porphyrogeneta ein anderer Slavenstamm, die Melingi, welche Skutari, Kastagnitza und Tschernagora gebaut hatten, woraus Mavrovuni bei Marathonisi geworden ist.

Eurytane. Die Eurytaner waren ein unbedeutender Volksstamm in Aetolien, welche, ohne viel Einfluß auf die Geschichte gehabt zu haben, in den Bergen östlich von dem jetzigen Karpenisi (s. d.) wohnten. Bei der Eintheilung Griechenlands in Gouvernements erhielt die nordöstlichste Grenzprovinz Romeliens den Namen Eurytane mit der Hauptstadt Oechalia (Kallidromi) oder Karpenisi mit den Gemeinden: Agriá, Arakynthi, Parakampylá u. a.

Evenos, jetzt Phidari, fällt östlich von Missolonghi in den Meerbusen von Korinth, er kommt aus den hohen Gebirgen Aetoliens, dessen Grenze dieser Fluß sonst zwischen Aetolien und Lokris machte.



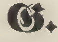
Falconera. Zwischen Monembasia und Milos, zwischen dem Vorgebirge S. Angelo auf Morea und den Kykladen liegt dieses Felseneiland, das ebenso unbewohnt ist wie die noch kleinere, dem letztgenannten Vorgebirge nähere Felseninsel Karavi und die näher auf Monembasia zu liegende Felseninsel Bello-Pulo, die sämmtlich bei stürmischem Wetter nicht zu erreichen sind, da sie keinen Hafen besitzen.

Die **Fanarioten.** Während des griechischen Befreiungskrieges haben die Fanarioten eine so bedeutende Rolle gespielt, daß sie hier erwähnt werden müssen, weil der Reisende in dem jetzigen Königreiche Griechenland sehr bedeutende Männer kennen lernen wird, die ihnen angehören.

Fanarioten heißen die Bewohner des Griechenquartiers Fanar in Konstantinopel, insbesondere die daselbst wohnhaften angesehenen griechischen Familien, welche theils von Dolmetschen der Pforte, theils von Hospodaren der Moldau und Wallachei abstammen, und solche, welche schon seit der türkischen Eroberung in Konstantinopel in Ansehen standen, z. B. die Familien der Mavrokordatos, Morusis, Ypsilantis, Kalimachis, Suzzos, Karadja und Mavrogenis aus den Zeiten der byzantinischen Kaiser. Die Frau eines solchen Fürsten hieß Domna, die Toch-

ter Domnizza. Aus ihrer Mitte wurden die Dolmetsche der Pforte genommen; diese wählte von 1731 — 1822 aus ihnen auch die Hospodare der Moldau und Wallachei. Bis 1669 bediente sich die Pforte zu Dragomans nur der Juden und Renegaten. Damals wurde von Mohammed IV. zum ersten Mal ein Grieche, Panayotoki, zum Großdolmetsch gebraucht. Bald stieg die Macht der einflußreichen Fanarioten so sehr, daß nach dem grausamen Tode des letzten Hospodars der Wallachei aus den Eingebornen, Brankowan Bessaraba, 1714, ein Mavrokordatos 1716 Hospodar wurde. In den letzten Zeiten (vor 1822) beschränkte Halet Effendi's Einfluß diese Wahl auf die Familien Morusis, Kalimachis und Suzzos. Ein griechischer Arzt (in Marseille) Marco Zallony, früher erster Leibarzt des Großwesirs Jussuff Pascha, dann in Bukarescht bei den letzten griechischen Hospodars, entwickelt in seinem „Essai sur les Fanariotes" (Marseille 1824), die Umtriebe dieser damaligen fanariotischen Emporkömmlinge, ihre Erpressungen, worein sie sich mit den Bojaren theilten, die Bestechungen und Ränke, wodurch sie sich so lange in jenen Fürstenthümern behaupteten, indem sie die unwissenden Türken zu ihren eigennützigen Absichten misbrauchten. Auch v. Hammer hat in seinem Werke „Ueber Konstantinopel und den Bosporos" die Ausartung der Fanarioten erwähnt. Doch urtheilt Walsh (Kaplan der britischen Gesandtschaft in Konstantinopel) über sie günstiger.

Bei dem Ausbruch des griechischen Befreiungskampfes 1821 nahmen auch viele Fanarioten Theil und eilten nach Griechenland, um theils durch ihren tapfern Arm, theils durch ihr Geld das Vaterland zu unterstützen. Meist waren dies Leute von guter Erziehung, die zum Theil auf deutschen, italienischen und französischen Universitäten ihre Bildung erhalten hatten, z. B. Mavrokordatos, Karadja, Suzzos, Rhizos, Rhallis u. A.



Gaiduronisi. Diese kleine Insel liegt an der Südspitze von Attika, westlich vom Vorgebirge Sunion, hieß sonst die Insel des Patroklos, jetzt die Eselinsel. Nach Pausanias hatte

Patroklos hier eine Verschanzung angelegt, als er mit den ägyptischen Schiffen eingelaufen war, welche er unter Ptolomäus-Lagus den Atheniensern gegen den König Antigonus, des Demetrius Sohn, zu Hülfe schickte.

Galaxidi. Unfern des Vorgebirges Andromachi, am korinthischen Golf, welches die Bucht von Salona westlich begrenzt, lag einst Okantheia, von welchem noch Ueberreste vorhanden sind. Der gute Hafen unterhält hier einen ziemlich lebendigen Verkehr, und es werden hier kleine Fahrzeuge, Brazzenen erbaut, die mit einem Mast schnell segeln und ein Paar Hundert Centner Ladung fassen. Die neue Stadt liegt auf einer niedrigen Halbinsel, welche 2 Häfen bildet, von denen der tiefere, der südliche, durch das Vorgebirge Andromachi, geschützt wird. Polybius sagt, daß die alte Stadt Aegira gerade gegenüber gelegen habe, und Plutarch spricht von einer von den ozolischen Lokrern erbauten Stadt Hyanthia; eine Colonie derselben waren die epizephyrischen Lokrer in Unteritalien. Die jetzigen Bewohner von Galaxidi haben sich erst vor einigen Generationen aus benachbarten Dörfern hier angebaut und sind keineswegs Albaneser; sie besitzen 180 Schiffe. Das Unterkommen der Reisenden ist hier noch schlecht.

Gallo. Die Südspitze von Messenien führt den Namen Vorgebirge Gallo; gegen Morgen von dem messenischen Meerbusen und gegen Abend von dem Meere von Sapienza bespült. Dies Vorgebirge ist die Fortsetzung der hohen Berge des südlichen Messeniens, von denen der Lykodima sich gegen 3000 Fuß hoch erhebt; etwas niedriger ist die Zarnaura (der Fuchsschwanz) und der kleine Elias, oder die Koubehspitze von gegen 2450 Fuß Höhe, welche von Navarin aus wie ein vulkanischer Kegel erscheint. Die Gipfel dieser Berge, sowie des Manglava sind mit Eichen und wilden Birnbäumen besetzt und mit Heerden von Schakalen bevölkert. Thonschiefer und Conglomerat ist das herrschende Gestein dieser Berge, welche nördlich die Ebne von Nisi (s. d.) begrenzt, durch welche der Pamisos in den Golf von Messene sich ergießt. In diesen Bergen finden sich viele Spuren von Dörfern, welche unter den Venetianern noch bewohnt waren, wo diese Gegend viel bevölkerter war als jetzt.

Vor der äußersten Spitze des Vorgebirges Gallo, sonst Akritas, scheint die Insel Venetiko eine Fortsetzung zu sein. Von Navarin, Modon und Koron aus ist es belohnend, dieses Gebirge zu besuchen, von dem man die herrlichste Aussicht, besonders nach dem Taygetos genießt. Unterhalb des Manglava in der Nähe von Krammidi, Pedemenon und Milioti stellte sich Papa Dikes dem von Navarin nach dem fruchtbaren Thale des Pamisos vordringenden Ibrahim, während Komodoraki den Wald von Kubeh und Mavromichalis Kalamata besetzt hielten, mit 1500 Messeniern und Arkadiern fruchtlos entgegen; der Erstere blieb in einer Kapelle, sich mit dem Handschar tapfer vertheidigend. In der Nähe ward auch 1770 ein russischer Offizier gefangen und enthauptet; die Eindrücke seiner Knie werden noch als ein Wunder in dem Steine gezeigt, wo dies geschah.

Gardike. Am Abhang eines nördlich sich in Phthiotis erhebenden Berges, auf welchem man die Reste des alten Larissa-Kremaste zeigt, liegt dieses Städtchen zwischen dem Golf von Zeitun und dem Kanal von Trikeri, nicht weit vom Meere. Hier lagert auf Serpentin, Mandelstein und Hornstein kalkigthoniges eisenschüssiges Gestein, worauf sich eine mächtige Serpentinkuppe mit Mandelstein erhebt. Bei dem Dorfe Myli geht ein Braunkohlenflötz, 3 Fuß mächtig, zu Tage aus, welches dadurch entdeckt ward, daß eine Schlucht von den Hirten ausgebrannt wurde, um im nächsten Jahre junge Sprossen für die Ziegen zu haben; dabei hatte sich dies Flötz entzündet. Früher sollen hier Kupferhütten gewesen sein. In der Nähe sieht man Ueberreste alter Quadermauern.

Gargaliani. Nördlich von Navarin liegt diese wiederaufblühende Stadt eine Stunde vom messenischen Meere, da, wo Strabo das alte Platamodes erwähnt. Früher lag dieser Ort dem Meere näher, wo die gegenüberliegende Insel Prodano eine Art von Hafen bildet, sonst der Zufluchtsort der Seeräuber, welche diese Gegend unsicher machten. Ein viereckiger Thurm, Pyrgos, erhebt sich über die Stadt, dessen Thüre 20 Fuß über dem Boden ist, zu welcher zwar eine steinerne Treppe führt, welche aber nur durch eine Zugbrücke mit

der Thür in Verbindung stand. Die Umgegend ist fruchtbar; es werden viel Gemüse, Baumwolle, Flachs und Wein gebaut, auch Cypressen und Oelbäume geben den umliegenden Gefilden einen freundlichen Anblick. Auf der erwähnten, eine kleine Stunde entfernten Insel Prodano, der alten Prote, besitzen die Bewohner von Gargaliani einige Gärten, aber die Insel ist ohne Wasser.

Gavreni. Ein unfern der türkischen Grenze nördlich von Gardike gelegenes Dorf, dem türkischen Trikeri, am Eingang in den Golf von Volo gegenüber gelegen, wo sich sehr gute Wetzsteinbrüche befinden. Hier sind die Schluchten stark bewaldet und mit wilden Schweinen und Rehen gut besetzt; aber die Räuber an der türkischen Grenze machen die Gegend sehr unsicher.

Gortynia. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenlands in Gouvernements hat ein Theil Arkadiens, wo die alte Stadt Gortys lag, den Namen von dem Flusse Gortynios erhalten, der, von den hohen arkadischen Bergen kommend, bei Karitene in den Alpheus fällt. Man hält ihn für den alten Rhätes, welche Stadt bei dieser Vereinigung lag, von der man noch Reste bemerkt. Vgl. Bd. I. S. 264 und 266.

Gortys. Zwei Stunden von Karitene in Arkadien liegt das alte Gortys, südlich von Dimitsana, oberhalb des Dorfes Raphti, am Gortynios, unfern der Burg Stemnitza. Noch erkennt man hier die alte Stadtmauer der Akropolis mit eckigen und runden Thürmen und viele architektonische Reste, welche die Bedeutsamkeit dieser Stadt beweisen; auch schenkte Alexander dorthin seine Lanze und seinen Harnisch. Die eine Tempelruine, wo noch Stücke pentelischer Marmor umherliegen, mag der Tempel des Aeskulap sein. Das benachbarte Dorf Atzigolo ist ganz aus den Trümmern dieser Stadt gebaut. Von dem über dem Gortynios liegenden Kloster genießt man eine außerordentliche Aussicht; hier war ein berühmtes Asyl bis in die neueste Zeit.

Grosso, Vorgebirge. Die Westküste der Maina, nördlich vom Cap Matapan, gewährt von dort aus einen großartigen Anblick über den schroffen Abhang des steil nach dem Meere abfallenden Taygetos. Diese ungeheure Felsenlinie wird

durch das Vorgebirge Grosso, das alte Thyrides, unterbrochen, das mit senkrechten Kalkmassen sich einige Hundert Fuß senkrecht aus dem Meere hebt; aber daher ist auch keine Rettung, wenn ein Fahrzeug gegen diese Felsenwände geworfen wird, die von dem Meere in eine senkrechte Tiefe von 150 Fuß bespült werden, sodaß der Schaum die Wolken zu erreichen scheint. Ueber den tobenden Wellen nisten Tausende von Tauben in den Klüften dieser Felsen, was schon Homer erwähnt. An dieser kahlen Abdachung des Taygetos liegen die Thürme der Mainotten. Spärlich sammeln sie hier Wasser in Cisternen und bauen mühsam in Felsenspalten Zwiebeln und etwas Getreide. Oelbäume sind selten, aber von guter Frucht, Weinstöcke ebenfalls eine Seltenheit. Hierher, wo sonst höchstens Hirten hausen würden, hatten sich vor den Türken, die in diesen unzugänglichen Klippen nichts suchten, Griechen aus allen Gegenden angesiedelt. Hier mußten die Menschen verwildern. Major Feder hat Ruhe, mithin Gesittigung durch seinen Feldzug von 1834 hier eingeführt. Auf der Höhe dieses Vorgebirges liegt die Burg Oriokastro und über demselben die Klippe Karavopetra, wo Pietro-Bei einen Geistlichen, der ein Mädchen verführt hatte, dem Hungertode preisgab (s. Maina, Tigani und Matapan).

Gyaros. Dieses von Strabo als eine arme Fischerinsel erwähnte Eiland gehört zu den Kykladen und Aratus bezeichnet es als ebenso unwirthbar wie das eiserne Pholegandros. Die Insel ist Glimmerschiefer, welcher nur einige Ziegenheerden den Winter über nährt, die im Sommer mit den Hirten nach Syra zurückkehren. Alles ist öde und nur in den Felsenrissen blüht der Oleander. Die Insel Gyaros, oder Giura, liegt zwischen Zea und Tinos und erhebt ihre schroffen Felsen bis 600 Fuß über das Meer, sie ist jetzt unbewohnt, nach Strabo aber lag dort ein Fischerdorf, das so arm war, daß es vor der Schlacht bei Aktium Abgeordnete nach Korinth zu Cäsar August schickte, weil die auf 120 Denar festgesetzte Steuer nicht aufzubringen war. Nach Plinius sind die Einwohner von den Ratten vertrieben worden. Antigonus erzählt spottend, daß die hiesigen Mäuse das Eisen durchnagen. Hier ward Fischerei von Purpur-

muscheln durch Taucher betrieben und nach Plutarch und Juvenal ist diese Insel als Verbannungsort benutzt worden.

Gythion. Nachdem Apollo und Herkules wegen eines Dreifußes gekämpft hatten, versöhnten sie sich hier am lakonischen Meerbusen am Abhang des Taygetos und erbauten Gythion, das jetzige Marathonisi, wo man noch Spuren alter Bauwerke findet, z. B. in einer Kapelle und auf der Akropole. Das unter einem Weinberge liegende Theater ist noch ziemlich erhalten und unter Baumwollenpflanzungen finden sich viele dorische Säulenreste aus parischem Marmor. Auch sieht man eine Art von Hippodrom in einen Felsen eingehauen. Strabo nennt Gythion den Hafen von Sparta. Hier schiffte sich Kleomenes nach der Niederlage von Sellasia ein und hier zerstörte Philopömon die Flotte des Tyrannen Nabis von Sparta. Wann das jetzige Marathonisi — etwas weiter südlich — angelegt worden, ist unbekannt. Gegenüber liegt die flache Felseninsel Kraná, auf welcher Amor die schöne Helena an Paris überlieferte; sie bringt außer ein Paar Olivenbäumen nur Kapern und Fenchel, Marathron, hervor, von welchem die Stadt den Namen hat. Jetzt hat sich hier ein reicher Kapitanos Dzanetaki ein schönes Schloß gebaut. Auf dem Wege nach Sparta kommt man durch die Defileen, Kaki-Skala genannt. Das Schloß von Kaki-Skala gehörte stets der Familie Dzanetaki. Weiter nördlich liegen die Steinbrüche des verde antico, gewöhnlich lakonischer Marmor oder Ophites genannt.

Die Stadt Marathonisi war der Schauplatz des letzten Aufstandes der Maina 1839, deren unruhigster Theil die Südspitze, das Cap Tänarum ist, wo die Kakovunioten wohnen. Zwischen hier und diesem Vorgebirge ist die Bucht von Kolokythia, in deren Hintergrunde Kotronas liegt, wahrscheinlich das alte Teuthrone (s. d.), mit der Citadelle auf einer kleinen Insel. Die darüber liegende Bergkette erhebt sich gegen 3000 Fuß; der Abhang ist mit festen Thürmen reichlich bedeckt, auch liegt hier das Kloster Kurnas, mit Resten eines antiken Tempels und der Hafen Meligani (s. Tänarum). Die Ebne nördlich zwischen hier und dem Taygetos ist sehr fruchtbar; das Dorf Mavrovuni liegt, mit dem steilen Vorgebirge desselben

Namens, in der Nähe (s. Skutari). Nordöstlich von hier sind die drei Felsen 1½ Stunde entfernt, welche Trinisia (s. d.) heißen und die Steinbrüche zugänglich machen, welche Ptolemäus Trinasus navale nennt. In dieser Gegend, bei Kumaria blieben 200 Mainotten, welche eine starke Abtheilung Ibrahim's von dem Vordringen in diesen Theil der Maina abhielten.



Helike. Diese alte Stadt lag am Golf von Korinth östlich von Aegion oder Vostitza; sie besaß den prächtigen Tempel des Poseidon. In einer stürmischen Nacht versank nach Pausanias diese schöne Stadt durch ein Erdbeben in das Meer und lange noch sah man sie, besonders aber die kolossale Bildsäule Poseidon's, in den Fluten aufrecht stehen. Er hatte die Entweihung seines Heiligthums bestraft. In derselben Nacht ward auch Bura von den Wellen verschlungen. Helike war bei seiner Vernichtung 2 Jahre vor der Schlacht von Leuktra (373 v. Chr.) die reichste Stadt Achajas; ihre Reste werden noch gezeigt. Nicht weit liegt das kleine zu Megaspileon gehörige Kloster Trupia, angeblich auf der Stelle des erwähnten Bura, und ½ Stunde davon die Höhle des Herkules, wo sonst seine Bildsäule stand und später eine kleine Kirche erbaut ward.

Helikon. Dieser, dem Apoll und den Musen geheiligte Berg liegt im Westen von Böotien und heißt jetzt Sagara; hier waren die berühmten Quellen Hippokrene und Aganippe, auch die Quelle, welche dem Narciß als Spiegel diente. Der Gesundheit dieser Gegend schrieb man zu, daß hier die Schlangen ihr Gift verlören und der Berg keine giftige Pflanzen hervorbringe. Auf dem Gipfel war der Hain und Tempel der Musen, welche daher auch helikonische Jungfrauen genannt wurden. Erst verehrte man nur 3 Musen, später hat der Macedonier Pieros 9 Musen eingeführt, welches seine Töchter gewesen sein sollen, wogegen sie gewöhnlich für die Töchter des Uranos oder des Jupiter gehalten wurden. Pausanias fand hier eine Menge von Bildsäulen der Musen und vieler Dichter; un-

ter andern auch die des Orpheus, der hier sang, ehe ihn die thrakischen Frauen zerrissen, weil er ihre Männer beredete, mit ihm umherzuziehen.

Hellas. Dies ist der Name eines kleinen Städtchens in Thessaliotis, von ihm oder vielmehr von den Hellenen ward sonst der gesammte klassische Boden Hellas genannt. Bessonders aber nannte man so den mittlern Theil Griechenlands, welcher das feste Land des jetzigen Königreichs Griechenland ohne den Peloponnes ausmacht. Der Name kommt von Hellen, dem Gründer der erwähnten Stadt, einem Sohne des Deukalion und der Pyrrha; er war Vater des Doros, Aeolos und Xuthos. Nach Andern sollen die Hellenen, ein Stamm der Ureinwohner Griechenlands, in Phokis um den Parnaß gewohnt haben und erst mit Deukalion nach Thessalien gezogen sein. Der Name Hellespont kommt dagegen von der Helle, der Tochter des Athamas und der Nephele, welche vor ihrer Stiefmutter Ino auf einem goldnen Widder mit ihrem Bruder Phrixos nach Kolchis flüchtete, aber in jener Meerenge ertrank.

Helos. Auf dem linken Ufer des Eurotas, nicht weit von seinem Einfluß in den Meerbusen von Lakonien, lag diese Stadt, von welcher noch die Gegend des Ausflusses dieses spartanischen Stromes ihren Namen hat. Die Gegend zwischen dieser Stadt und dem Eurotas ist sumpfig, aber sehr fruchtbar. Homer kennt diese Stadt schon und Polybius nennt sie Helia. Nach Pausanias soll Helios, der jüngste Sohn des Perseus, diese Stadt gegründet haben. Schon bald nach der heraklidischen Eroberung Spartas unterwarf sich diese Stadt die sämmtlichen lakonischen Gemeinden, wozu auch Helos gehörte, und weil diese ihre Unabhängigkeit wiedererlangen wollte, wurden die Heloten mit der härtesten Knechtschaft bestraft. Lykurg erklärte sie für Eigenthum des Staats, für den sie arbeiten mußten, und ihr Leben ward gleich dem jagdbarer Thiere der kampflustigen spartanischen Jugend preisgegeben. Im peloponnesischen Kriege wurden die Spartaner über die Menge der Heloten besorgt; unter dem Vorwande, ihnen das Bürgerrecht zu geben, wurden mehre Tausend in die Hauptstadt beschieden und — ermordet. Nach Plutarch war die Knechtschaft der Heloten

oder Iloten um so härter, je größer die Freiheit der Spartaner war. Auch andere kriegsgefangene Sklaven wurden in der Folge Heloten genannt, so auch die Messener, welche sich bei Ithome festsetzten. Erst die Römer machten die Heloten frei und seitdem nahmen sie den Namen Eleuthero-Lakones an und die Kaiser gaben ihnen noch mehr Land; sie wurden später von den Slaven nach der südlichen Maina verdrängt. Der Kurkula, von gegen 3000 Fuß Höhe, trennt die Ebne von Helos von den weißen Feldern, Leukae-campi.

Hermione. Auf einer vorspringenden Landzunge von Argolis, gegenüber von Hydra, lag die Stadt Hermione, mit einem Hafen auf jeder Seite. Noch sind Grundmauern aus großen Quadern zu sehen, auch landeinwärts nach den Höhen eine Rennbahn, wo sich noch mehre Reste der von Pausanias bemerkten neuen Stadt finden. Das Dorf Kastri liegt auf den Resten der Akropolis und die Kirche steht wahrscheinlich auf dem Tempel der Demeter-Thermesia. Hier lag der Tempel der Venus Pontia, auch Limenia genannt; auch wurden hier zu Ehren des Bacchus-Melanägis Wettstreite in Musik, Schwimmen und Segeln gehalten. Diana, Iphigenia, der pythische Apoll und das Glück hatten hier Tempel. Als Ceres Argos besuchte, wollte sie Kalontes nicht anerkennen, nur seine Tochter Chthonia entging der Rache der Göttin, welcher sie hier einen Tempel baute; nach Andern soll dieser Tempel von Klymenos und Chthonia, den Kindern des Phoroneus, herrühren. Hier schleppte Herkules den Cerberus herauf und Ilithyia's Steinbild durften nur ihre Priesterinnen schauen. Nicht weit von den beiden Häuptern des Gebirgs Buporthmos soll sich der Stein des Theseus befunden haben, früher der Altar des Jupiter Sthenios, bis dieser Heros das Schwert und die Schuhe hervorholte, die Aegeus verborgen hatte. Dabei baute Theseus der Venus einen Tempel, der der Braut genannt, weil er sich dort mit Helena vermählte.

Herrlich ist von den dominirenden Höhen die Aussicht über Hydra, Doko, Spezzia und auf der andern Seite in den Golf von Argos über die Inseln Hypsili (Ephyrä) und Pityusa (Platia) nach Navplia und Argos. Die hiesige Saline liefert

jährlich an 50,000 Centner Salz. Die Gemeinde Hermione besitzt 70,000 Schafe. Man rechnet hier den Ertrag eines Schafes auf 4 bis 5 Drachmen, d. i. bis 1 Thlr. 6 Gr. (s. Koraka).

Hippokrene. Am Helikon in Böotien, dem Berge der Musen, entspringt dieser Quell der Begeisterung, welcher durch den Huf des Pegasos hervorgerufen ward; daher der Name.

Hydra. Diese unfern der Küste von Argolis liegende Insel ist durch das letzte Erdbeben, welches Griechenland betroffen, im Februar 1837 schwer heimgesucht worden, indem ein vom Meer unterwaschener Kalkfelsen, auf dem ein Theil der Stadt lag, ins Meer stürzte. Diese Insel, welche bei den Alten Hydrea hieß, ist von schwarzem öden Ansehen, etwa vier Stunden lang und eine Stunde breit, ihre Ufer sind steil und der höchste Punkt erreicht kaum 1800 Fuß. Einen undankbareren Boden mag es kaum geben, selten dringt aus dem zerrissenen Felsen geringe Vegetation hervor; Regen erquickt diesen verbrannten Bergrücken fast nie und der erfrischende Thau ist hier beinahe ganz unbekannt. Oft vertrocknen die Cisternen und das Wasser muß von der Küste von Argos geholt werden. Dennoch wohnten hier, allein in der am steilen Felsen ansteigenden Hafenstadt 40,000 Menschen während des Befreiungskrieges, ausgezeichnet durch ihre schönen Frauen und ihre Kühnheit zur See; Miaulis ward hier geboren. Nach Herodot ward diese Insel von dem Staat Hermione Auswanderern von Samos eingeräumt, welche sie an die Trözenier verpfändeten. Die Alten sprechen sonst zwar von Hydrea, aber nicht, daß dasselbe bewohnt gewesen. Zuerst sollen sich in der Gegend von Pephiki Hirten aus dem benachbarten Peloponnes hier niedergelassen haben, dann Auswanderer von Kythnos und Euböa, von welchen die Kriezis abstammen sollen, sowie die Konduriotis von Einwanderern aus Megara, und die Tombazis aus Hermione. Als die Bevölkerung sich vermehrte, legte sie sich auf die Schifffahrt, die aber bald den Schutz der Venetianer verlor und von türkischen und algierischen Corsaren hart bedrängt ward. Während des Türkenkrieges 1770 hielten sich die Hydrioten neutral, deren sich die Türken bisher zur Bemannung von sechs Schiffen gegen die Malteserritter bedient hatten. Die Türken

räumten nunmehr den Hydrioten noch mehr Schiffe ein, und viele von jenen verfolgte Griechen ließen sich in Hydra nieder. Bei der Vermehrung der hydriotischen Handelsmarine hatten die hiesigen Seeleute vielfache Gelegenheit, sich in Gefechten mit Seeräubern, besonders von Tunis und Algier zu versuchen, und es war nicht zu verwundern, daß sie, wenn sie die Stärkern waren, jenen Raubstaaten Gleiches mit Gleichem vergalten. Doch fingen sie seit der französischen Expedition nach Aegypten und der vermehrten Anwesenheit der englischen und russischen Flotten im Mittelmeere an, unter einer dieser beiden Flaggen seit 1803 zu segeln. Nachdem aber 1810 mehre hydriotische Schiffe von den Engländern wegen unrechtmäßigen Gebrauchs ihrer Flagge genommen worden waren, bedienten sich die Hydrioten ausschließlich der russischen Flagge. — Die innere Verwaltung ward von 8 Primaten, 2 Demogeronten und einem Protogeros geführt; doch wurden anfangs bei wichtigern Angelegenheiten alle Notabeln und alle Kapitanos versammelt. Endlich übergab der Kapudan Pascha dem Georg Bulgaris, einem Hydrioten, die Verwaltung dieser Insel, als Bey. Unter ihm war die gesetzgebende Gewalt in den Händen von 21 Notabeln in 3 Abtheilungen, unter Konduriotis, Tzamados und Gioni, von denen jeder 1 Jahr lang den Vorsitz führte. Der Gouverneur hatte die ausübende Gewalt von 1813 bis 1818. So vorbereitet, fand der Aufstand der Griechen 25,000 Hydrioten, die für stolz und ungastlich gehalten werden, die aber im Rufe der Rechtlichkeit und großer Tapferkeit zur See stehen. Hoch ragt das Kloster empor, in welchem, nach der Unterdrückung der Partei des Mavrokordatos durch Kolettis, der alte Kolokotronis gefangen saß; bei der Landung der Aegypter erhielt er Verzeihung und weihte seinen Arm wieder dem Vaterlande. Auch die andern peloponnesischen Chefs, Kaliopulos, Sichinis, Nikitas und Zaimis, von ihren eigenen Soldaten an den damaligen Präsidenten Konduriotis ausgeliefert, saßen damals hier; doch dieselben Soldaten zwangen später den Präsidenten, ihnen ihren frühern Führer wiederzugeben. Hydra ist wie Spezzia und Poros im Befreiungskriege vor der Wuth der Türken verschont geblieben. Schon unter der Verwaltung derselben hatte dies

unfruchtbare Eiland eine so reiche Bevölkerung, daß ihr 350 Handelsschiffe gehörten, mit denen sie im ganzen mittelländischen Meere und sogar bis Nordamerika Geschäfte machte; daher mit diesen Schiffen und 6000 Matrosen die Hydrioten bald zu Anfang des Befreiungskrieges eine Marine aufstellten, die sich mit dem Kapudan Pascha messen konnte. Dabei ist der Hafen, wenn auch nicht groß, doch tief und sicher, und der Kanal von Dramtidra, der die Insel von Argolis trennt, ist auch nur 2 Meilen breit. Bei den Türken hieß diese Stadt Sydra. Jetzt hat Hydra 12,563 Einwohner in 2665 Familien.

Der hyläische See. Nördlich von Theben liegt dieser Landsee, von dem Strabo sagt, er fülle sich auf unterirdischem Wege aus dem Kopais; seinen Namen erhielt er von der an seinem südlichen Ufer gelegenen Stadt Hylä, wo Oresbios, welchen Hektor vor Troja erschlug, herrschte. Tychios hatte hier den Schild des Telamonischen Ajax gefertigt, wie Hylä auch die Vaterstadt Pindar's gewesen zu sein scheint. Nördlich tritt der Felsen Klimatarias und südlich die Hügel Eleusä in den See vor; beide verband eine Brücke über den See, deren Reste man noch gewahrt. An der Mündung des von Theben kommenden Ismenos scheinen die Ueberreste von Hylä zu liegen. Das böotische Kynoskephalä scheint ebenfalls hier zu sein, und der Gießbach, der aus dem Thale von Moriki in den hyläischen See fällt, paßt auf den Schönos und dürfte die schon von Homer genannte Stadt Schönos bei Moriki zu suchen sein. Hier ward Atalanta geboren, die Tochter des Schöneus, welche nur Hippomenes mit seinen Aepfeln überlistete, da sie alle Männer im Wettlauf übertraf.

Hymettos. Dieser Name wurde von den Italienern, statt Monte Imetto, Monte matto ausgesprochen, woraus die Neugriechen Telo-Vuni und die Türken Dehli-Dag, welches beides Narrenberg bedeutet, machten; indessen ist auch unter den hiesigen Einwohnern sein alter Name im Gebrauch. Er begrenzt Athen im Südost und ist ein massiger Bergrücken, welcher sich vom Meere bis fast zum Pentelikon hinzieht, der im Norden als ein breites Massengebirge, durch ein Thal getrennt, vorliegt. Der Hymettos war bei den Alten sowol seines Mar-

mors als seines Honigs wegen berühmt. Der Abhang des Berges besteht aus Glimmerschiefer, auf dem Marmor lagert. Der geschätzteste Marmor ist hier weiß, mit schmalen, nahe beieinander befindlichen bläulich grauen Streifen, ziemlich gleichförmig, parallel der Lagerung durchzogen. Es gibt auch Bänke, die mehr weiß sind, mit grauen und gelben Streifen, aber diese Art achtet man nicht. Die Brüche sind indessen nicht so großartig wie die des Pentelikon. Dennoch finden sich hier viele alte Marmorbrüche, von denen der größte bei dem Kloster Panagia liegt. Das ganze Gebirge, das durch eine Schlucht in 2 Theile getrennt erscheint, besteht aus einem harten kalkartigen Felsen oder aus Marmor, der voll von Höhlen und Spalten ist. Der größte Theil des Gebirges bringt blos verkrüppelte Gesträuche, aber aromatische Pflanzen hervor. Es ist zwar aus den alten Schriftstellern anzunehmen, daß der Berg früher mit Erde bedeckt gewesen sei und Wälder sich darauf befanden; allein jetzt ist er nur ein kahler Felsen und es finden sich blos an seinen Abhängen und in einigen Schluchten wilde Oliven, Myrten, Lorber- und Oleandersträuche. Man muß aber auch annehmen, daß es kein anderes Land als Griechenland gibt, wo seit Jahrtausenden nicht nur die Werke der Menschen, sondern auch die der Natur, soviel es möglich war, zerstört wurden; Bäume und Sträucher wurden bei den fortwährenden Kriegen und zum täglichen Gebrauch, ohne irgend eine Rücksicht auf die Zukunft, auf Nachwuchs, niedergehauen. Was die Axt verschonte, brannten unbeaufsichtigt die Hirten nieder, um aus der Asche das erste Jahr einige zarte Grashalme für ihre Ziegen zu erhalten. Wächst ein Kraut, ein Gesträuch empor, so nagen es die leckern Ziegen ab, der Regen spült die nicht mehr durch Gewächse bedeckte, geschützte, zusammengehaltene Erde hinweg; es kann dann nichts mehr wachsen auf dem kahlen dürren Boden, welcher den sengenden Strahlen der Sonne ausgesetzt ist, als nur jene Gewächse, welche die Ziegen gar nicht anzurühren wagen. Wäre nicht der griechische Himmel so fruchtbar, so müßte längst schon der größte Theil von Griechenland eine nackte, steinige, felsige Einöde geworden sein. Nur in einigen Schluchten des Hymettos finden sich wilde Oliven, Lorber

Oleander und Myrten, jedoch auch bei dem erwähnten Kloster einige magere Kiefern. Uebrigens wächst hier Lentiscus, Cistus, Salvia, Lavendel und Satureia capitata, woraus die hiesigen Bienen, die man in 5000 Bienenstöcken hält, den berühmten Honig bereiten. Diese und andere aromatische Kräuter verbreiten einen solchen Duft, daß davon die Hunde die Spur des Wildes verlieren sollen. Der Honig des Hymettos ist auch jetzt nicht weniger berühmt als ehemals, und überhaupt ist der Honig in Griechenland aromatischer als in andern Ländern, was von den hier in einer noch nicht übermäßigen Hitze sehr concentrirt wachsenden Kräutern herrührt. Indessen findet man in der Nähe von Karistos einen Honig, der jenem vom Hymettos vorgezogen wird, indem er ganz nach Rosen duftet; und daß die Alten jenen des Hymettos am meisten priesen, rührt daher, weil er in der Nähe der Hauptstadt gewonnen wurde. Besonders zieht man aber jetzt den Honig mehrer Kykladen, vorzüglich den von Sikino vor. Der meiste Honig dieses Berges wird von dem Kloster Siriani, nordöstlich von Athen gewonnen; auch Hyazinthen, Amaryllis lutea und violetter Krokus wachsen auf dem Hymettos nebst der giftigen Euphorbia, von welcher der hiesige Honig eine betäubende Eigenschaft erhalten hat. An jagdbaren Thieren gibt es hier Felsenhühner und an den Abhängen Hasen, auch mehr Schakale als Wölfe.

Der Hymettos ist durch seine purpurartige Farbe in einer gewissen Entfernung ausgezeichnet. Vorzüglich von Athen aus, wo besonders gegen eine Stunde vor Sonnenuntergang der Purpurschein so stark ist, daß eine genaue Darstellung desselben im Gemälde durchaus übertrieben und unwahr erscheinen würde. Die andern Gebirge um Athen nehmen diese Farbe zu keiner Jahreszeit an. Der Pentelikon, welcher weit entfernt und mit vielem Wald bedeckt ist, hat ein tiefes Blau. Der Parnes, der Korydallos und andere sind verschiedentlich gefärbt, jedoch im Ganzen von der Sonne verbrannt und gelb. Auf der Höhe des Hymettos stand im Alterthum die Statue des Zeus-Hymettios und ein Altar des Zeus-Ombrios (pluvialis); denn wenn Wolken auf dem Hymettos ruhen, so bedeuten sie Regen, und ehemals rief man den Jupiter-Hymettios an, wenn es an

Regen mangelte; auch war daselbst ein Altar des Apollo-Proopsios (des vorsehenden). Von allen diesen findet sich keine Spur mehr. Der höchste Gipfel des Berges ist mehr als 3350 Fuß über die Meeresfläche erhaben und wenig Ansichten kommen der vom Gipfel des Hymettos sowol hinsichtlich der Pracht als der höchst anziehenden Gegenstände gleich, die man übersieht. Der Beschauer befindet sich hier hinlänglich erhaben, um die ganze umliegende Gegend überschauen zu können, und doch auch zugleich nicht zu hoch oder zu weit entfernt, um nicht von der ganzen malerischen Abwechselung einen vollen Eindruck zu erhalten, und Manche glauben, daß kaum irgend anderswo noch ein anderer Platz vorhanden sei, der mit so vielem klassischen Interesse eine so treffliche Harmonie der Umrisse verbindet. Die weitgedehnte Aussicht umfaßt sechs der berühmtesten Länder des alten Griechenlands: Attika, Argolis, Achaja, Arkadien, Böotien und Phokis. Gleichfalls sichtbar sind der saronische und der opuntische Golf nebst dem offenen ägäischen Meere, an dessen berühmteste Inseln, Buchten und Vorgebirge sich eine Menge geschichtlicher Erinnerungen knüpft. Das höchste Gebirg Euböas, Delphi, das in einem spitzen Gipfel sich endigt, erblickt man über der Niederung, die durch die niederen, dazwischenliegenden Höhen des Parnes und des Pentelikon gebildet wird; das letztere Gebirge verdeckt einen beträchtlichen Theil des euböischen Ufers, das sich wieder auf der südlichen Seite emporhebt, und darüber hinaus entdeckt man in Zwischenräumen den Horizont des ägäischen Meeres gegen den Hellespont und die Küste von Kleinasien zu. Die Insel Skyros läßt sich in weitester Entfernung noch bemerken; allein der größte Theil derselben wird durch die dazwischenliegenden Höhen von Euböa verdeckt. Ebenso liegt die Ebene von Marathon hinter dem Pentelikon; doch sieht man den Kynosura, und zwischen der Küste von Attika und Euböa zeigt sich das Meer mit felsigen und verlassenen Inseln übersäet, von denen 10 in verschiedenen Gruppen sichtbar sind, unter andern die Inseln Petali, Kaballiano und Stura.

Mehre Vorgebirge, besonders Karisto und Gerästos, treten von dem Ufer von Euböa, das durch weit herauslaufende Vorgebirge und zurückweichende Buchten durchbrochen wird, in das

Meer vor. Der hohe zweigipflige Oche steigt von dem Vorgebirge Karistos empor, von dem er den Namen angenommen hat, obgleich er auch manchmal das Gebirge St. Elias genannt wird. Nahe bei dem Vorgebirge Geräſtos liegt die kleine Inſel Myrtos, die, wie Einige vermeinen, dem myrtoiſchen Meere ſeinen Namen gab. In weiteſter Ferne bemerkt man in der Richtung nach Chios hin einen Gebirgszug der Küſte Kleinaſiens.

Die Straße von Silota wird durch Euböa und Andros begrenzt; nahe bei der letztern befindet ſich die kleine Inſel Gavrioniſi. Hinter dem ſüdöſtlichen Ende von Andros bemerkt man Theile dreier Inſeln, von denen eine hinter die andere zurückweicht, nämlich von Tenos, von Rhenea und von Delos, über welche hinaus ſich Mykonos abgeſondert in größerer Entfernung zeigt. Weiter ſüdlich liegt die Inſel Gyaros in ihrer ganzen Länge; über ihr ſüdlichſtes Vorgebirge hinaus finden ſich die in einander laufenden Linien anderer, noch entfernterer Inſeln, nämlich: Syra, Naxos und Paros. Zunächſt ſieht man die platte, jedoch felſige Keos. Zwiſchen ihr und der attiſchen Küſte befindet ſich die Inſel Helena oder Makroniſi; allein ein Theil wird von einem Aſt des Lauriongebirges mit dem Hafen Raphte verdeckt. Jenſeits der ſüdlichen Vorgebirgsſpitze von Keos kann man Theile von den Inſeln Kythnos, Seriphos, Siphnos und eine lange Linie zuſammenhängender Inſeln erkennen, von denen Kimolos und Milos in einer Entfernung von 20 Meilen die vorzüglichſten ſind. Mehr in deren Nähe erhebt ſich die wüſte Inſel Antimilos, die aus einem einzigen Berge von beträchtlicher Höhe und von koniſcher Form beſteht. Darüber hinaus zeigt ſich der Horizont des kretenſiſchen Meeres; die Inſel ſelbſt aber iſt nicht ſichtbar.

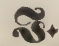
Die unbewohnte Inſel Belbina liegt am Eingange des ſaroniſchen Golfes, nebſt einem einzeln ſtehenden Felſen an ihrem nördlichen Ende. In größerer Entfernung zeigen ſich die Felſeninſeln Falkonera und Karavi. Das ſüdlichſt liegende Vorgebirge von Hydra iſt hier ebenfalls zu ſehen. Dieſes ſind alle die Inſeln, die jenſeits des ſaroniſchen Golfes zu erkennen ſind. Das ſkylläiſche Vorgebirge erſtreckt ſich weit in das Meer hinein von dem argoliſchen Ufer aus, das mit dem gegenüberſte-

henden Vorgebirge von Sunion die Oeffnung des saronischen Golfes bildet. Die Insel Kalavria (Poros) scheint mit dem Ufer des Peloponnesos zusammenzuhängen. Sichtbar ist der Hügel, auf dem der Tempel Neptun's sich erhob. Nicht weit davon nördlich von der Insel zeigt sich die Ebene und der Hafen von Trözen (Damala); das hohe argolische Gebirge Ortholiti, das Vorgebirge Methana und die Insel Aegina befinden sich in derselben Linie. Ueber dem niedrigen und nördlichen Ende von Aegina steht Angistri, und nahe dabei ein einzelner Felsen, genannt Platia (Metopi). Sogar der Tempel des Zeus-Panhellenios ist sichtbar. Zunächst darauf entdeckt man das Vorgebirge Epidauros, mit einer großen Bergkette, von welcher das Arachnaion der Hauptpunkt ist. Längs dem Ufer von Argolis können acht kleinere Inseln verfolgt werden, zugleich mit sechs andern, die mehr gegen die Mitte des Golfes liegen. Die größte Inselgruppe, die nahe bei Argolis ist, wird Pentenisia, die fünf Inseln, genannt, von denen die vorzüglichste Hagios Thomas heißt; eine andere, mehr nordwärts gelegene, heißt Hebräonisi (die Judeninsel), welche einige Bautrümmer aus dem Mittelalter enthält. Die sechs Inseln, die in des Golfes Mitte sich befinden, werden in zwei Gruppen eingetheilt, von denen die eine Elonosa, die andere Diapori oder der Durchgang heißt. Die Insel Salamis erkennt man völlig genau und deren großen Hafen und zwei Dörfer, Ambelaki und Kuluri, auch die Inseln Atalanta, Phytalia und Arepethone. Fast über der Mitte von Salamis und mit der piräischen Halbinsel in gleicher Linie, erblickt man den Isthmus von Korinth und Akrokorinth in einer Entfernung von 21 Stunden; 11 Stunden weiter hinaus darüber erheben sich die mit Schnee bedeckten Spitzen des Kyllene nebst andern Bergen Arkadiens, die über die niedrigen Gebirge von Achaja emporsteigen. Ueber Salamis hinaus liegen die Methurides, vier kleine Inseln, nahe an der Küste von Megara; ferner Kalauria und Psikalia, Lakia und Baukidias. Epidauros gegenüber sieht man Kikripha nebst Pytionesos, sechs Meilen von dem Continent entfernt. Dem spiraischen Vorgebirge gegenüber erheben sich Eleusa, Dendros, Krangia, Käkia, Selachusa, Dakeneris und Aspis. Den Berg Gerania oder Ma-

kriplagi sieht man westlich von Megara, indem er in zwei Spitzen sich erhebt; auf dessen Südseite bemerkt man die skironischen Felsen und an seinem östlichen Fuß liegt die Stadt und Ebene Megara. Der Berg Kerata, der von der rharischen Ebene aufsteigt, endigt mit dem eleusinischen Ufer diesen so berühmten und so herrlichen Golf. Um nun den übrigen Theil des Panoramas verfolgen zu können, ist es nöthig, bis nach Sunion zurückzugehen und die Gegenstände, die auf der attischen Seite dieses Golfes sichtbar dem Peloponnesos gegenüberliegen, zu nennen. Man erkennt einen Theil der Insel des Patroklos (Gaiduronisi) oder Eselsinsel; allein Sunion wird durch die Vorsprünge des Lauriongebirges verdeckt. Gegen Sunion hinwärts läuft ein Vorgebirge von der attischen Küste aus, das der Insel Eleusa, die mit Antimilos unter gleicher Linie sich befindet, gegenüberliegt. Acht kleinere Felsen sind noch bei diesem Vorgebirge in dem Meer umher verstreut, zwei andere liegen mehr gegen Norden und zwei andere dem Cap Zoster gegenüber, von denen die größte Phlega genannt wird. Nahe dabei sind einige andere Felsen, Kampo-Nesia genannt, von denen aber die mehrsten durch einen vorlaufenden Ast des Hymettos verborgen werden. Näher gegen Athen hin erblickt man noch sechs andere kleine Inseln, ein Vorgebirge und einen Salzsumpf bei Tragones, wo wahrscheinlich Aixone lag. Dann unterbricht der Hymettos selbst eine nicht unbedeutende Strecke weit die Ansicht der Küste. So bald diese aber wieder sichtbar ist, zeigt sich noch am Ufer eine kleine Insel und nicht weit gegen Norden hin das Cap Kolias. Von da aus zieht sich eine völlig gerade Küstenlinie bis zum phalerischen Sumpfe und dem Vorgebirge Munychia mit seinem dreifachen Hafen. Ebenso bemerkt man den Hafen Phoron, am Fuße des Aigaleos; da wo sich dies Gebirge östlich wieder senkt, befindet sich ein Hügel, auf dem die Kirche des St. Elias steht: weiter hebt sich der Korydallos oder die östliche Abtheilung des Aigaleos empor, die sich in östlicher Richtung fast mit dem Parnes gleichlaufend fort erstreckt. Ueber dem Aigaleos und Korydallos ist die eleusinische Bucht und Ebene. Von dieser aus steigt der Berg Kerata empor, welcher sich mit der langen Linie des Parnes ver-

bindet. Und über diese hinaus erkennt man in großer Entfernung drei von den Bergen, die in der Mythengeschichte der Vorwelt die berühmtesten waren — den Helikon, Parnassos und Kythäron. Der Parnaß ist wenigstens 16 Meilen weit entfernt. Das östliche Ende des Korydallos reicht in einer Linie bis zu dem Bergschlosse Phyle. Jenseits des westlichen Endes des Parnes sind die Hügel, die über den Oropos und Tanagra sich erheben und die Ansicht des opuntischen Golfs verschließen.

Man sieht Athen, das in dem Panorama einen Hauptpunkt ausmacht und von der Spitze des Hymettos in gerader Linie 6 Meilen entfernt ist, mit dem Kerata und dem Helikon in derselben Richtung liegen. Die Akropolis und das Parthenon, der hohe venetianische Thurm, die Denkmäler des Thrasyllos und Lysikrates, die zwei Theater, des Theseion und Ptolomäon wie auch die übrigen Ruinen alle, mit der Stadt selbst, sind vollkommen deutlich zu sehen; auch das Thor des Hadrian, das Olympieion, das Stadium und das Monument des Philopappos, und das felsige Bett des nach der Stadt hin sich schlängelnden wasserlosen Ilissos. Der Likabettos findet sich im Panorama fast wie verloren und erscheint nicht über der Höhe eines gewöhnlichen Tumulus. Gleichergestalt verlieren auch die übrigen kleinen Berge in der Ebene ihre Gestalt und Bedeutung, von dieser großen Höhe herabgesehen. Die Olivenpflanzungen sieht man im Norden der Stadt, indem sie sich mehre Meilen weit bis nach den Häfen hin erstrecken, während das andere Ende derselben sich dem Pentelikon nähert. Andere einzelne und abgesondert stehende Gruppen von Olivenpflanzungen bemerkt man an verschiedenen Orten in der Ebene, in welcher man gegen zwanzig Dörfer deutlich erkennen kann. Die nördliche Ebene ist durch den Parnes geschlossen, auf dem man das Kloster Pentele und die Marmorbrüche übersieht.



Illyrien. Das Land, das von den illyrischen Gebirgen begrenzt wird, die sich von den Alpen nach dem Hämos hinziehen, und südlich bis Epiros und Macedonien reicht, war das

alte Illyrien. Vom Süden bis zum Drinius hieß dies Land Illyria graeca, von da aber bis zum italienischen Grenzflusse Arsia Illyria barbara. Die Bewohner waren ein den Thrakiern verwandtes Volk, vermischt mit Phönizern, Griechen und Celten. Philipp von Macedonien eroberte dies Land bis zum Drinius, welches das jetzige Albanien bildet. Das barbarische Illyrien ward in Dalmatien, Liburnia und Japydia eingetheilt. Mit Seeraub beschäftigt, kamen die Illyrier mit Rom in Berührung und wurden unter ihrer Königin Teuta 228 Jahr v. Chr. unterjocht; doch vollendeten erst Cäsar, August und Germanicus diese Eroberung. Im 4. Jahrhundert umfaßte Illyrien alle bis zum Orient gelegenen römischen Provinzen, kam bei der Theilung des Reiches an das abendländische Reich, fiel aber schon 476 an das morgenländische Kaiserthum, nachdem das erstere eine Beute der nordischen Völker geworden war. Seit dem 6. Jahrhundert wanderten hier Slaven ein, welche die Königreiche Dalmatien und Kroatien stifteten, die zwar 1020 von Byzanz zerstört, aber bald wiederhergestellt wurden. Die Venetianer setzten sich seit 1090 auf der Küste Illyriens fest und 1170 entstand hier das Königreich Rascian, aus welchem sich im 14. Jahrhundert Bosnien bildete, während die Ungarn einen großen Theil an sich rissen. Doch die Türken nahmen endlich fast alles, bis auf die Küsten, welche als Dalmatien bei Venedig blieben, und Ungarn behielt nur Slavonien und einen Theil von Kroatien. Durch den Frieden von Campo-Formio am 17. Oct. 1797 kam der venetianische Theil an Oestreich. Am 14. Oct. 1809 ward von Napoleon eine große französische Provinz Illyrien gebildet; seit 1815 ist Illyrien ein östreichisches Königreich, aus dem Görzer und Istrianer Kreise bestehend, mit gegen 900,000 Einwohnern meist Slaven und Morlaken; Laibach ist die Hauptstadt dieses Königreichs (s. Istrien).

Jonien. Der Sohn Hellen's, Xuthos, hatte die Kreusa, Tochter des Erechtheus, Königs von Athen, geheirathet; diese hatte früher dem Apollo heimlich einen Sohn, den Jon geboren, den sie in einem Kästchen in die Höhle legte, wo ihre heimlichen Zusammenkünfte stattgefunden hatten. Merkur gab dies

Kind der delphischen Pythia zur Erziehung; das Orakel wies dem Xuthos den Jon als seinen Sohn zu, Kreusa hielt diesen aber für das Kind einer begünstigten Nebenbuhlerin und wollte ihn vergiften; sie ward zur Steinigung verurtheilt und Jon wollte sie eben von dem Altar, zu dem sie sich geflüchtet, wegreißen, als eine Priesterin durch das Kästchen die Erkennung herbeiführte und der Sohn des Apollo bald einwilligte, den Xuthos bei seiner vermeinten Vaterschaft zu lassen. Er führte 1406 v. Chr. eine Kolonie nach dem Peloponnes. Hier ward ihm Aegialea zu Theil, das König Selinos beherrschte, mit dessen Tochter Helike er sich vermählte, eine Stadt dieses Namens baute und die Umgegend Jonien nannte. Dies war der alte Name Achajas, daher noch heut das ionische Meer und die ionischen Inseln in demselben ihren Namen haben. Die Jonier wurden aus Aegialea durch die von den Dorern ihrerseits verdrängten Achäer nach Athen vertrieben, wo sie 60 Jahr lang lebten, bis sie durch das Orakel und den Spruch des Amphiktyonengerichts unter Anführung des Neleus und Androkles, der jüngern Söhne des Kodros, nach Kleinasien zogen, wo sie an der lydischen und karischen Küste 13 Städte bauten, die auf dem Vorgebirge Mykale durch ein Panionium zusammengehalten wurden. Am bedeutendsten ward Milet, von wo aus das schwarze Meer kolonisirt wurde, dann Phokäa, welches nach Italien, Corsika und Marseille Colonien führte. Am bedeutendsten aber ward Ephesos, auch Tejos, wo Anakreon sang; Smyrna, wo Homer geboren ward, und Kolophon, das eine bedeutende Seemacht aufstellte; Samos, wo Polykrates herrschte, und Chios mit seinen berühmten Weinen gehörten auch dem ionischen Bunde an. Krösus machte denselben von sich abhängig, noch mehr Cyrus, bis die Siege von Marathon und Salamis die Jonier befreiten. Der Reichthum des Landes und die vortheilhafte Lage zum Handel hatte die asiatischen Jonier so schnelle Fortschritte in Künsten und Wissenschaften machen lassen, daß sie bald die Lehrer und Vorbilder ihrer Stammgenossen in Hellas wurden, wozu, außer Homer, die Philosophen Thales, Anaximander, Anaximenes, Heraklit, Pythagoras, Xenophanes, Anaxagoras und der Vater der Medizin, Hippokrates, beitru-

gen, welche alle Ionier waren. Auch Apelles und Parrhasios waren von hier und die ionische Säulenordnung ward hier zuerst gebraucht. Natürlich hatte sich dabei auch die Sprache am meisten ausgebildet, die sich durch Sanftheit auszeichnet und durch die größere Häufung der Vokale den meisten Wohllaut hatte. Die auf die Schiffahrt und den Handel hauptsächlich angewiesenen Athenienser blieben am meisten mit dieser von ihnen ausgegangenen Kolonie in Verbindung, daher sich auch hier am meisten das ionische Wesen ausbildete, welches gegen die Dorier des Peloponnes in einem schneidenden Contrast stand.

Ionische Inseln. Von Griechenland aus erblickt der Reisende mehre der Inseln, welche den Staat der vereinigten sieben ionischen Inseln bilden, die zwar nicht zu Griechenland gehören, aber damit in vielfacher Beziehung stehen und schon deshalb dem Griechenfreunde wichtig sind, weil dort den Griechen zuerst eine europäische Regierung und eine gewisse Selbständigkeit zu Theil geworden ist. Die ionischen Inseln — oder die ionische Republik, auch wol der Vereinigte Staat der ionischen Inseln, oder Republik der sieben vereinigten Inseln genannt — begreifen, wie schon der Name andeutet, sieben größere Inseln und einige zu diesen gehörige kleinere Eilande, die längs der Küste von Griechenland im ionischen Meere sich zwischen 37° 40′ — 40° 46′ östl. L. und 36° 1′ — 39° 46′ nördl. Breite erstrecken und drei voneinander getrennte Gruppen bilden, von denen die nördliche, aus den Inseln Korfu und Paxo bestehend, nahe an der Küste von Albanien, dem türkischen Paschalik Janina gegenüber liegt; die mittlere, welche die Inseln Sta. Maura, Ithaka, Kefalonia und Zante umfaßt, sich an der livadischen Küste vor dem Meerbusen von Patras ausbreitet, beide im ionischen Meere; die südliche, die Insel Cerigo mit Zubehör, liegt im ägäischen Meere und zwar südlich von Morea, am Eingange des Meerbusens von Lakonien. Der Flächeninhalt dieses kleinen Inselstaates beträgt 47 geographische Geviertmeilen, worauf 200,000 Seelen leben, unter denen sich etwa 6000 Italiener befinden. Auch viele Malteser finden hier als Tagelöhner ihr Brot, und die Zahl der hiesigen aus Calabrien vertriebenen Juden beläuft sich auf 6000.

Die Geschichte der ionischen Inseln verwebt sich mit der ältesten Geschichte Griechenlands. Schon in den Gesängen Homer's und denen seiner Zeitgenossen geschieht ihrer Erwähnung. Sie bildeten im grauesten Alterthume einzelne Freistaaten, die später unter dem Scepter Alexander's vereinigt wurden, dann den Römern und endlich dem byzantinischen Kaiserreiche unterworfen waren. Noch finden sich auf diesen Inseln manche Spuren der entferntesten Vorzeit. So werden auf Kefalonia die eine Stunde von Lixuri befindlichen ansehnlichen Trümmer für die Ruinen des alten Palis oder Pale gehalten. Das alte Samos ist noch nach seinen Umrissen zu erkennen, und die Stürme der Zeit haben die kyklopischen Mauern nicht ganz vernichten können, welche noch jetzt die Stelle bezeichnen, wo seine Akropolis stand. In der Bai Viskardo sieht man noch die Trümmer römischer Bäder. Besonders reich an historischen Erinnerungen ist die Insel Ithaka, welche das Orakel als Vaterland des Homer angab. Hier lagert bei Vati der Felsen Korax mit der Quelle der Arethusa, in dessen Nähe sich einst die Burg des Odysseus erhob, deren Lage noch ein von hohen starken Mauern umgebener Steinhaufen bezeichnet. Wenige Schritte von hier liegen die Gruben, in denen die goldene Krone des Odysseus gefunden wurde. Noch jetzt trotzt auf Sta. Maura der leukadische Felsen, von dem die glühende Sappho sich hinab in die Fluten stürzte, den ungestümen Meereswogen, die sich an seinem Fuße brechen. Ueber die Alterthümer Korfus, z. B. über den Hafen der alten Chrysopolis, der alten Kasiopeja, den Tempel des Zeus-Kasios u. a. m. haben Remondini, Quirini, Morosini und besonders der treffliche Mustoxidis manch Merkwürdiges berichtet. Auf den Trümmern des byzantinischen Kaiserthums erhob sich Venedig, doch blieb stets ein gutes Vernehmen, bis die Erfolge der Kreuzzüge Byzanz bedenklich machten und man anfing venetianische Schiffe aufzubringen. Nun landeten die Venetianer seit dem Jahre 1129 auf den griechischen Inseln und Roger von Sicilien nahm im Jahr 1148 Korfu. Als die Venetianer, mit den fränkischen Kreuzfahrern vereinigt, im Jahre 1204 Konstantinopel genommen hatten und 1207 die Theilung der Beute erfolgte, erhielt Venedig die grie-

chischen Inseln, welche daraus das Gouvernement der levantischen Inseln bildeten. Die Venetianer hatten seitdem in Korfu einen Proveditore generale da mare und jede der 7 Inseln einen Proveditore, die Stadt Korfu aber einen Bailo; auch wurden die venetianischen Gesetze hier eingeführt; denn ehe das römische Recht sich von Byzanz aus über die Welt verbreitete, hatte Venedig schon ein wohlgeordnetes Gemeinwesen und ein eigenes Civilrecht. Die innere Verwaltung ward den Bewohnern der Inseln überlassen. Der Stern Venedigs erblaßte seit dem 1714 ausgebrochenen Türkenkriege und die Geschichte schweigt beinahe ganz von diesem sonst so mächtigen Freistaat, bis Napoleon 1797 das Heer des heiligen Markus bei Salo schlug und am 1. Mai die dreifarbige Fahne auf dem Palast des Dogen wehte. Der französische General Gentile nahm Besitz von den 7 Inseln im Namen der französischen Republik, ließ ihnen jedoch ihre innere Verwaltung, an deren Spitze der Korfuote Thotokis gestellt ward. Der Friede von Campo-Formio den 12. Oct. 1797 ließ diese Inseln bei Frankreich. Doch da Napoleon schon am 12. Juni 1798 in Aegypten die Pyramiden zu Zeugen seines Sieges machte, schlossen die Türken mit Rußland ein Bündniß am 2. Dec. 1798 und am 1. Mai 1799 erschien die vereinte Flotte dieser Mächte vor Korfu, das nach viermonatlicher Belagerung sich ergeben mußte. Am 21. März 1800 wurden die 7 Inseln zu einem Freistaat unter türkischem Schutz erklärt. Jene Unruhen führten die Besetzung durch die von der einen Partei zu Hülfe gerufenen Russen herbei, bis 1803 am 24. Nov. eine Verfassungsurkunde zu Stande kam. Allein die Russen zogen nicht eher ab bis zum Frieden von Tilsit, worauf die Franzosen Herren des adriatischen Meeres wurden. Doch nahmen die Engländer Zante und die meisten andern Inseln; aber Korfu ward erst in Folge des Pariser Friedens vom 30. Mai 1814 geräumt. Durch die Wiener Schlußakte vom 9. Juni 1815 und den Vertrag von Paris vom 5. Nov. 1815 wurde endlich dieser Freistaat wiederhergestellt und erhielt seine jetzige Verfassung im Jahr 1817.

Die vorzüglichsten Häfen sind auf Korfu die von S. Nicolo, Manbrachio und Affiona; auf Sta. Maura die von Porto

Frapano, Klimino, Kivota und Figaretto; auf Kefalonia Argostoli und Samo; auf Ithaka, Vali und auf Cerigo der Hafen von Nicolo. Die Berge bestehen meist aus Kalkstein und erreichen in der Regel nur eine Höhe von 1000 bis 1500 Fuß. Blos ein einziger Berg, der Aros-Ainos auf Kefalonia, erhebt sich 3958 Fuß über die Meeresfläche. Erderschütterungen sind häufig, besonders auf Zante, und obgleich nirgends auf den Inseln ein Vulkan thätig ist, so scheinen doch mehre derselben einem vulkanischen Ausbruch ihr Dasein zu verdanken zu haben und einige Berge können ihre vulkanische Natur nicht verleugnen. Die Inseln sind wasserarm; schon ihrem geringen Umfange nach können die Bäche, welche sie durchströmen, auf den Namen eigentlicher Flüsse keinen Anspruch machen. Nur auf Korfu trägt einer der größern Bäche, der Messongi, an seiner Mündung leichte Barken. Obgleich es auf allen Inseln süße Quellen gibt, so sichern doch diese nicht überall den Bedarf an Trinkwasser und man muß an mehren Orten seine Zuflucht zu Cisternen nehmen, die sich während der Regenzeit füllen. Das Klima ist äußerst mild und alles athmet die Natur des Südens. Einen eigentlichen Winter kennt man nicht. Wiewol manchmal in den Wintermonaten ein leichter Frost eintritt, so fällt doch nie Schnee. Die Monate November und December machen die Regenzeit — den sogenannten Winter — aus. In der Regenzeit wehen die starken Winde und der Regen strömt oft über einen Monat ununterbrochen vom Himmel herab. Trotzdem, daß die Insulaner sehr frostig sind, gibt es nirgend geheizte Zimmer; aber sie hüllen sich meist in große dicke Mäntel ein, die sie den größten Theil des Jahres über nicht ablegen. Die Monate Januar, Februar, März und April machen den Frühling aus, wo dem erquickten Boden unter dem Strahl der schon mächtigen Sonne alle Pflanzen in erneuter Frische entsprossen. Von der Mitte des Mai bis zur Mitte des October ist die Zeit der großen Hitze. Während sonst die mittlere Temperatur + 13,5 bis 16,9 beträgt, steigt in diesen 5 Monaten das Thermometer Mittags auf 28 bis 30, ja bis zu 32°. Da in dieser Zeit kein Tropfen Regen fällt, so vertrocknen alle Pflanzen in den Gegenden, die keinen Schatten und kein Wasser

haben. Von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags kann man vor Hitze und des brennenden Steinpflasters wegen kaum auf den Straßen ausdauern, aber von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens tritt eine angenehme Kühle ein, indem die Luft durch Nord- und Ostwinde erfrischt wird, die von den mit Schnee bedeckten hohen Bergen Albaniens herüberwehen. Wenn sich der Wind bei Untergang der Sonne nördlich wendet, ist der schnelle Wechsel von der Hitze zu einem beinahe empfindlichen Grade von Kälte bisweilen so plötzlich, daß dadurch katarrhalische und rheumatische Krankheiten erzeugt werden und die Einwohner aus Vorsicht sich wärmer kleiden müssen. Erstickend ist dagegen der Scirocco (Südostwind). Sein Wehen ist stets von einer drückenden Hitze und von schwülen Nebeln begleitet, die das Athmen erschweren und eine beständige Ausdünstung bewirken. Eine wirkliche Winterzeit ist nie vorhanden, indem viele Bäume nie ihrer Blätter beraubt werden und vom October bis zum Mai ein grüner Teppich die Erde deckt, Blumen blühen und Früchte reifen.

Der Boden ist sehr kalkig und trocken, daher nur an wenigen Orten zum Getreidebau geeignet. Am meisten wird Roggen und türkischer Weizen gesäet; doch reicht die Kornernte kaum zum Bedarf eines halben Jahres hin und das Fehlende sowie die mangelnden Hülsenfrüchte müssen aus Morea, der Barbarei und aus Italien bezogen werden. Vortrefflich gedeihen dagegen alle Vegetabilien, die einer regelmäßigen Bewässerung nicht bedürfen und anhaltende Trockenheit ertragen können, besonders Oliven, Korinthen, Rosinen, Baumwolle und verschiedene Südfrüchte. Oliven werden jährlich sogar zweimal geerntet und die Ernte der Orangen, Citronen, Limonien, Granaten und Feigen dauert fast das ganze Jahr. Die meisten Gartengewächse kommen fast ohne Kultur fort, wie Spargel, Artischocken, Skorzonere (Schwarzwurzel); auch findet man Maulbeeren, Johannisbrot, Granaten, Nuß- und Kastanienbäume, Palmdatteln, die aber keine Früchte tragen, die indische Feige, Kapernsträuche, Aloen, Lorber-, Myrten- und Wachholderbäume und eine Menge aromatischer Pflanzen, die einen balsamischeren Duft aushauchen, als es im nördlichen und westlichen Europa

der Fall ist. Waldungen gibt es wenige. Eichen, Tannen und Ahornbäume sind die gewöhnlichsten Waldbäume. Da es ganz an Weiden fehlt, ist auch die Viehzucht sehr gering. Pferde und Hornvieh werden nirgend in Heerden gehalten, Schafe hält man nur in Korfu, Kefalonia und Cerigo in größerer Menge; aber Ziegen und Esel sind die gewöhnlichsten Hausthiere und auf allen Inseln in großer Anzahl vorhanden. An Geflügel und gewöhnlichem Federwildpret ist kein Mangel, besonders häufig sind Krammetsvögel, Wachteln, wilde Tauben, Schnepfen und Drosseln. Das ionische Meer ist reich an Fischen, aber die Insulaner beschäftigen sich wenig mit dem Fang derselben und überlassen die Fischerei lieber den Bewohnern des untern Italiens, die zum Fischfang bis in die Nähe dieser Inseln mit kleinen viereckigen Barken kommen, die dreieckige, mit Kreuzen gezierte Segel führen, welche sie für Amulete gegen die Gefahren halten, denen sie durch Stürme häufig mit ihren zerbrechlichen Fahrzeugen ausgesetzt sind. Blos Paxo hat keine giftigen Amphibien, auf allen übrigen Inseln gibt es gefährliche Insekten und giftige Vipern. Am sparsamsten ist das Mineralreich mit seinen Gaben. An den Küsten wird Seesalz geschlemmt; aber außer Bausteinen, Thon, Mühlsteinen und Erdharz besitzen die Inseln kein nutzbares Mineral. Die Landwirthschaft ist jener Italiens ähnlich. Die größern Grundbesitzer leben meist in den Städten und thun ihre Ländereien in kleinen Parzellen entweder auf eine bestimmte Anzahl von Jahren oder auf Lebenszeit an Meier in Pacht, die ihnen den Miethzins größtentheils in Naturalien entrichten. Der Freistaat der ionischen Inseln steht unter dem Schutze von Großbritanien und es ist ein erfreulicher Anblick, neben der alten venetianisch italienischen Pracht und Kunst, die noch überall vorherrscht, neben dem Geist der griechischen Bevölkerung die englische Ordnung, Reinlichkeit und Gediegenheit zu bemerken. Sehr guten Einfluß hat die Anwesenheit der Briten hier gehabt. Leider hat seit der Befreiung Griechenlands die Sympathie der Jonier für ihre Stammgenossen und die politische Eifersucht der Engländer auf das junge Königreich Griechenland, als Handelsstaat, in der neuesten Zeit manche Reibungen herbeigeführt, welche die Grenzen des trak-

tatenmäßigen Schutzes der Briten zu übersteigen scheinen. Daß wenigstens dieser Schutz nicht immer auf eine den Schützlingen angenehme Art ausgeführt wird, geht aus folgender Schrift über die neuesten Verhältnisse dieser sonst so glücklichen Inseln hervor: „Die Verfassung der ionischen Inseln und die neuesten Bemühungen, eine Reform derselben herbeizuführen. Von dem Geh. Justizrathe Dr. Neigebaur." Leipzig 1839.

Das ionische Meer. Der Theil des mittelländischen Meeres, welcher das neapolitanische Gebiet von Griechenland trennt, wird bis Korfu das ionische Meer genannt. Der Golf von Lakonien, der von Messene und von Patras wird von Manchen mit dazu gerechnet, daher auch die Insel Cerigo als eine ionische Insel angesehen wird; Andere meinen, dieselbe gehöre schon dem ägäischen Meere an.

Ipsara. Diese zur Türkei gehörige Insel ist das alte Psara mit einem Tempel des Bacchus, nordwestlich von Chio, 2 □ Meilen groß, eigentlich ein unfruchtbarer Felsen, aber bei seiner günstigen Lage zum Handel wurden bald aus den armen Fischern, die auf das Meer hauptsächlich angewiesen waren, kühne Seefahrer und reiche Kaufleute, seit sie während der französischen Revolutionskriege im ganzen Mittelmeere ungestört Schiffahrt treiben konnten. Der Reichthum beförderte Bildung, die Söhne der wohlhabenden Kaufleute erhielten ihre Erziehung in fremden Ländern; bald entstanden Schulen auf diesem Eilande selbst und bei dem Aufstand der Griechen 1821 waren es die Ipsarioten, welche mit den Spezzioten und den Hydrioten eine Marine von mehr als 2000 Kriegsschiffen mit 4000 Kanonen und 15,000 Matrosen aufstellten. Am 3. Juli 1824 griff der Kapudan-Pascha Ipsara an, nahm es durch Verrath arnautischer Söldner nach mehrtägigem Kampfe, wobei sich der Kommandant des Fort S. Nicolo endlich in die Luft sprengte. Die meisten Bewohner sind ausgewandert und viele derselben haben sich im Piräeus, Syra und Patras niedergelassen.

Der Isthmos. Der Isthmos, die Landenge von Korinth, war dem Poseidon heilig, daher sein prachtvoller Tempel bei Kalamachi am saronischen Golf, wo der Isthmos am schmälsten ist. Hier am Eingang auf den Isthmos band der

Räuber Sinis, mit dem Beinamen Prokrustes, die Reisenden zwischen 2 herabgebogene Tannen und ließ, sie losschnellend, die Unglücklichen zerreißen, bis ihn Theseus auf dieselbe Weise bestrafte. Theseus befreite auch das korinthische Gebiet von der krommyonischen Sau, Phaia genannt, welche alles verwüstete und aus der Gegend des auf der Grenze von Megaris gelegenen Flecken Krommyon herkam. Hier war auch das Grab des Melikertes, den die Delphine von dem skironischen Felsen hierher trugen, wo ihn Sisyphos begrub, und dem zu Ehren die isthmischen Spiele gefeiert wurden, welche Theseus wiederherstellte. Die Römer nahmen Korinth das Richteramt dabei und gaben es an Sikyon, bis Korinth wiederhergestellt ward; sie wurden unter Hadrian 130 n. Chr. abgeschafft. Der Isthmos, eine der jüngsten Gebirgsbildungen, aus Kalkmergel bestehend, worauf ein grobes Conglomerat lagert, ist mit niedrigen Kiefern bedeckt und gleicht einer Ebne, aus welcher Akrokorinth sich plötzlich steil erhebt. Noch sieht man die Reste der Mauer, die ihn schließen, und weiter nördlich die Spuren des Kanals, der beide Meere verbinden sollte. Man hat diese Durchgrabung, welche eine Länge von 18,000 Fuß bedingt, von beiden Seiten begonnen und besonders von Westen her, am Golf von Korinth, 60 Fuß breit einen bedeutenden Kanal in das Conglomerat eingehauen, und eine Treppe führt von der südlichen Seite herab zur Sohle, welche beinahe dem Niveau des Meeres gleich ist. Das Conglomerat besteht aus faustgroßem Gerölle, mit kalkig thonigem Cement verbunden, in welchem viele calcinirte große Austerschalen und andere Conchylien sich befinden, die den noch lebenden Schalthieren ähnlich sind. Die dabei befindlichen obersten Gerölle sind klein und meist quarzig. Der gründliche Sachkenner Dr. Fiedler erklärt dies für die letzte Meerbildung, ehe der Isthmos trocken wurde. An der höchsten Stelle erhebt er sich nur 60 Fuß über die zum Kanal gewählte Linie, sodaß die Vollendung dieser Arbeit nicht viel Schwierigkeit haben dürfte. Die alten Seehäfen des Isthmos, Kenchreä am saronischen Golf, in der Bucht von Kenchreä gelegen, und der Hafen Lechäon in dem Golf von Korinth, liegen weiter südlich von diesem angefangenen Kanal. Die Be=

wohner an dem östlichen Anfang desselben behaupten, man habe die Arbeit einstellen müssen, weil sich Blut gefunden habe, und Pausanias sagt, daß jeder, der es unternahm, den Peloponnes zur Insel zu machen, starb, ehe er den Isthmos durchstechen konnte. Nach Plinius versuchten noch Alexander, Demetrius, Cäsar, Cajus und Nero diese Arbeit vergeblich. Da der saronische Golf um 7 Fuß höher stehen soll, mußte für Schleusen gesorgt werden, wenn man die Folgen einer Ergießung dieser Wassermasse nach dem Golf von Korinth nicht abwarten wollte. Jetzt ist schon eine Eisenbahn vorgeschlagen worden, um beide Meere zu verbinden, wie dies durch den Diolkos geschah. Dies war eine ähnliche Bahn, auf welcher die Alten ihre Schiffe von mittler Größe mit Wagen über den schmalsten und flachsten Theil der Landenge aus einem Meere in das andere versetzten.

Ueber die Mauer, welche den Peloponnes von dem festen Lande trennte, sind die sichersten Nachrichten vorhanden. Nachdem Leonidas an den Thermopylen gefallen war, sammelten sich die Peloponnesier unter seinem Bruder Kleombrotos und vollendeten diese Mauer nach Herodot in so kurzer Zeit, daß erst nachher der Schlag bei Salamis erfolgte, Mardonius Athen verbrannte und abzog. Nach Polybius und Plutarch haben die Athenienser und Spartaner zur Zeit des Epaminondas den Isthmos mit einem Walle befestigt, sowie auch das öneische Gebirge; der Feind ward dadurch aufgehalten, bis die Vorfälle bei Argos die Spartaner abriefen und der Peloponnes geöffnet ward. Kaiser Valerian stellte die Mauer bei den Einfällen der slavischen Völker wieder her. Justinian verstärkte sie mit 153 Thürmen, welche Michael, Konstantin, Emanuel Paläologus (1413) wieder ausbesserten. Sultan Murad nahm 1447 diese Befestigungen im Sturm und Mohammed II. ließ sie 1451 niederreißen. Die Venetianer, deren hiesige Macht man an den vielen Burgen und Festungen Griechenlands am besten sehen kann, stellten diese Mauern unter Loredano und Berthold von Este wieder her und verstärkten sie mit einem doppelten Graben und 186 Thürmen im J. 1463 in 14 Tagen durch 30,000 Menschen. Doch Bajazet überschritt 1500 den Isthmos ohne Hindernisse, allein 1696 wurde diese Mauer von den Venetia=

nern zum letztenmale wiederhergestellt. Die Mauer nach dem Peloponnes zu ist die ältere, wahrscheinlich von Justinian; aber die auf das feste Land zu venetianisch. Am besten ist der Theil nach dem saronischen Golf gebaut. Die Hexamilion genannte Isthmos-Mauer ist, soweit sie venetianisch, auf der westlichen Seite 8 Fuß dick, die Steine mit Mörtel verbunden, und in Zwischenräumen findet man noch die Kalkgruben, deren man sich bei dem Bau bediente.

Wenn man von dem Hafen Schönus nach Korinth zu geht, überschreitet man die Umfassungsmauer einer Akropole, die sich nach der nördlichen Höhe zieht und sich mit der Befestigungsmauer des Isthmos verbindet. Hier sieht man ein 100 Klaftern langes Stadium; dies dürfte der Ort sein, wo die isthmischen Spiele gefeiert wurden. Hier ward der gemeinschaftliche Krieg gegen die Perser unter Alexander's Anführung beschlossen. Nördlich sieht man noch das Halbrund eines Theaters.

Istrien. Die Halbinsel, welche den Reisenden nach Griechenland zuerst mit ihren herrlichen Felsenufern von Triest aus gegen Morgen begleitet, ist Istrien, eine besondere Provinz des östreichischen Kaiserstaats, wenn sie Manche auch zu dem nördlichen Italien rechnen. Sie zählt 148,000 Einwohner auf einem Flächenraum von 75 □ Meilen. Sie hat mitunter ungesunde Luft, ist aber reich an Wein, feinem Oele, Wiesenwachs, Honig, Salz, Schiffbauholz, Schiffen, Marmor und Bausteinen. Die Einwohner der Städte sind von italienischer Abkunft, die auf dem Lande hingegen sind slavischen Ursprungs und reden eine sehr rauhe Sprache. Der Istrier hat einen unüberwindlichen Hang zum Nichtsthun und arbeitet nie mehr, als um für den Tag leben zu können; verdient er zufälligerweise einmal mehr, als er gerade braucht, so feiert er, bis alles zu Ende ist; bleibt durch einen andern Zufall sein täglicher Gewinn einmal aus, so lebt er auf Kosten Anderer, d. h. er bettelt oder stiehlt und raubt. Daher die große Unsicherheit für Reisende in diesem sonst so anziehenden Lande. Die wohlthätigen Folgen einer strengen Regierung empfand man deutlich unter der Herrschaft der Franzosen, wo die Räubereien auf offner Straße zu den größten Seltenheiten gehörten, während man jetzt nicht

überall ganz sicher ist. In den alten Zeiten gehörte Istrien, wie jetzt wieder, zu Illyrien, wurde aber von August und Tiber zu Italien geschlagen. Nach und nach hatte sich Venedig bis zu Anfange des 15. Jahrhunderts zwei Drittheile des Landes unterworfen. Das Uebrige, was gegen Nordosten liegt, gehörte Oestreich als östreichisches Istrien, worin die Grafschaft Mitterburg mit der Stadt und dem Kreisamte gleichen Namens lag und machte einen Theil des Herzogthums Krain aus. Seit dem Frieden von Campo-Formio besetzte Oestreich auch diesen größern Theil des Landes, zu welchem noch mehre andere venetianische Besitzungen geschlagen und von Oestreich 1804 zu dem Gouvernement von Triest gezogen wurden. Als aber in dem Frieden zu Preßburg auf die sämmtlichen venetianischen Besitzumgen Verzicht geleistet werden mußte, ward auch Istrien an Napoleon abgetreten, der dies Land zu den illyrischen Provinzen schlug, bis es 1813 an Oestreich zurückfiel. Seit 1815 bildet es, nebst einigen Inseln im Golf von Quarnero, den istrianer Kreis (103 □ Meilen 194,000 Einwohner) des östreichischen Königreichs Illyrien. Die wichtigsten Orte sind Capo d'Istria (Aegiola), ehemals Hauptstadt und Festung; Rovigno (Trevigno), die reichste Stadt mit 9500 Einwohnern und 2 Häfen, und Pirano, ein bedeutender Seehafen. Die Lage dieses Ortes auf dem steilen, in das Meer vorspringenden Felsen ist unaussprechlich schön. Das Amphitheater zu Pola war in alten Zeiten berühmt und mochte gegen 18,000 Menschen fassen. Hat der Reisende die Spitze von Istrien passirt, dann nähert sich gewöhnlich das Dampfschiff, das ihn nach Griechenland trägt, den Küsten ostwärts so wenig, daß man von Dalmatien nur selten einige Punkte zu sehen bekommt.

Ithaka. Eine der kleineren Inseln des ionischen Freistaates, trotz ihres geringen Umfanges aber schon im hohen Alterthume als das Vaterland des vielerfahrnen Ulysses berühmt, der von hier seine Schiffe nach Troja führte, hat in der spätern Geschichte immer nur eine untergeordnete Rolle gespielt, da es stets von dem benachbarten größeren Kefallonia abhängig war. Selbst ihren alten ehrwürdigen Namen hat die Insel erst wieder von den Briten erhalten, da es die Neugriechen

bis zur neuesten Zeit Theaki, auch Kefalonia piccola nannten. Ithaka, nordöstlich von Kefalonia gelegen und nur durch den schmalen Kanal von Viskardo von dieser Insel getrennt, ist 4 Stunden lang, 1½ Stunden breit, hat 10 Stunden im Umfange und einen Flächenraum von 3¼ geographischen Geviertmeilen, die dazu gehörigen Eilande Kalamo, Atako und Megannis mit eingeschlossen. Die ganze Insel bildet einen erhöhten Felsrücken von Kalkstein, dessen Endspitzen nordwestlich und südöstlich in hohe felsige Vorgebirge auslaufen, welche beide St. Johannes heißen und die größte Längenausdehnung der Insel bezeichnen; die ganze westliche Längenseite derselben begrenzt der Kanal von Viskardo, der 1 bis 2 Stunden breit und 6 Stunden lang ist. Er ist sehr tief und heftigen Windstößen ausgesetzt; es bietet auch diese ganze Küste keine sichern Ankerplätze dar und nur kleine Fahrzeuge wagen es, bei günstigem Winde durch den Kanal zu segeln, in dessen Mitte die Klippe Daskalia sich erhebt, welche Einige für das homerische Asteris halten. Auf der östlichen Küste dagegen hat die Insel drei geräumige sichere und tiefe Häfen, welche alle Arten von Schiffen aufnehmen können. Der Hafen rechts von derselben heißt Mauli; er ist mehr eine Art Rhede, an deren Eingang mehre Klippen sich befinden; gegenüber liegt der Hafen Skinosa, der 180 Fuß Tiefe hat; in der Mitte zwischen beiden ist der eigentliche Hafen von Vathi, der größte und sicherste. Das Klima der Insel ist mild und weniger unbeständig als auf den Nachbarinseln, daher auch gesünder. Die Oberfläche ist sehr uneben und felsig und bildet im Ganzen ein Aggregat nackter und steiler Höhen, die im Süden mit dem Berge Stephanos, im Norden mit dem Berge Neritos die größte Höhe erreichen. Die Einwohnerzahl beträgt 8300 Seelen, die in 3 Flecken, 6 Dörfern und in zerstreuten einzelnen Gehöften wohnen. Sie sind Griechen und haben bei den Fehlern dieser Nation auch viele Tugenden derselben. Besonders sind sie sehr gastfrei, mäßig, arbeitsam und industriös. Der Hauptflecken des Landes, Vathi, hat der Bucht, woran er liegt, den Namen gegeben. Er hat 2000 Einwohner und ist ziemlich gut gebaut. Die ihn umgebenden Anhöhen sind mit Weinstöcken, Orangen- und Olivenbäumen bedeckt. Auf

dem Gipfel derselben steht eine Anzahl großer Windmühlen. Eine Quelle in der Nähe des Fleckens wird für die Quelle Arethusa gehalten, deren Homer erwähnt, wo der treue Hirt Eumäus die Hunde mit Steinen abwehrte, welche den unerkannten König anfielen. Noch sieht man die Höhle, in welcher Minerva die von Ulyß mitgebrachten Schätze verbarg. Nicht weit vom Hafen Bathi erhebt sich ein ringsumher steil abfallendes Plateau, auf dem man noch die Reste der Burg des vielgereisten Königs sieht. Bei Levki am Abhange des Nerito glaubt man, daß die Gärten des Laertes gewesen, wo er seinen Sohn wiedersah. Von hier liegt Kephalonia so nahe, daß man in der Stille des Morgens den Gesang der Hirten hören kann.

Am Abhange des Anagulia liegen kyklopische Mauern, welche die Schule Homer's genannt werden, die aber Andere für den Palast des Ulysses halten, dessen Landung dann in der Bucht von Aphalis erfolgt sein müßte. Die Aussicht von dem Neritos ist außerordentlich. Wir verweisen auf die treffliche Schilderung dieser Insel von dem Fürsten Pückler.

Juranisi. Diese kleine Insel, auch Gerontia genannt, gehört zu den nördlichen Sporaden und namentlich zu der Gruppe, welche die Dämoninisi oder Teufelsinseln genannt wird; vorzugsweise aber wird Juranisi die Teufelsinsel genannt. Sie gehört nach Bory de St. Vincent zur Kreideformation und besitzt eine große Höhle mit Stalaktiten. Obwol hier ein Paar kleine Klöster sind, diente diese Insel nicht selten den Seeräubern zum Aufenthalt, welche von hier die von Salonichi nach dem Golf von Volo segelnden Schiffe beobachten und dann leicht ihre Schlupfwinkel an den türkischen Küsten bei Sigga und im Golf von Kassandra erreichen konnten. Diese Insel besitzt gutes Wasser und verwilderte Ziegen. Die hiesigen armen Mönche müssen für die gebrachten Opfer den Räubern Messe lesen. Nördlich liegt die kleine Felseninsel Jurapulo, welche ebenfalls ein Kloster besitzt.

K.

Kalamaki. Ein guter, aber nur für kleine Schiffe brauchbarer Seehafen des saronischen Meeres an der Bucht von Kenchreá und am Isthmos von Korinth in einem an Fischen, unter denen sich besonders die Kephali auszeichnen, reichen Meerbusen; westlich von dem Hafen, wo der Meerbusen am tiefsten in den Isthmos eingreift, sieht man noch die Reste eines Theaters, einer Rennbahn und des Tempels des Poseidon. Dieser Hafen, 3 Stunden von Korinth, war der Schönos der Alten. Die Kunststraße von hier bis Lutraki über den Isthmos ist fertig und trefflich angelegt. Auf der Höhe oberhalb Kalamaki übersieht man den herrlichen Golf von Aegina. In der weitesten Entfernung ragt Zea aus dem Meere hervor und nur die Akropolis von Athen verdeckt der Berg von Salamis.

Kalamata. In der messenischen Ebene, ½ Stunde von dem messenischen Golf, liegt diese Stadt, da, wo das alte Kalamä, nach Andern aber Pherai oder Phará oder Phárá stand, überragt von einer Burg späterer Zeit, von welcher man eine herrliche Aussicht genießt, an welcher der Nedon oder der Aris der Alten durch die romantische Schlucht Langoda — wenn er Wasser hat — hervorströmt. Hier sieht man neben der indischen Feige üppige grüne Gärten, die Orangen und trefflichen rothen Wein hervorbringen; der hiesige Taback ist so gut wie der von Argos, und auch Seidenbau wird hier getrieben; daher ist der Verkehr dieser Stadt nicht unbedeutend. Ein paar Stunden westlich fällt der wasserreiche Pamisos (s. d.) in das Meer, der die reiche Ebene von Nisi durchströmt; auch hatte Kalamata unter den Türken nicht unbedeutende Baumwollen- und Seidenwebereien. Kalamata war im 13. Jahrhundert eine der 12 bedeutenden Festungen Moreas. In der Nähe lag ein Olivenwald, Namens Kondura; hier hatte im Anfang des 13. Jahrhunderts Michalis, der Anführer der Moreoten, aus Veligosti, Nikli, Sparta, dem Eurotasthale und dem Kanton von Melingos ein Heer von 4000 Mann versammelt, um den

von Koron heranziehenden fränkischen Abenteurern unter Champlitte den Eingang in das Innere der Halbinsel streitig zu machen, welche die verbündeten Orte, die jeden Vertrag mit den Franken abgelehnt hatten, zur Unterwerfung zwingen wollten. Mainottische Fahrzeuge waren ebenfalls in der Nähe, um die Schiffe der Franken anzugreifen. Aber Champlitte warf hier mit 700 Geharnischten dies einzige Heer der Griechen, das sich seiner Eroberung widersetzte. Von hier zog er durch Messene nach der Felsenburg Arkadia, welche sich sofort unterwarf, worauf die Vertheilung der Halbinsel als Ritterlehen in dem Hauptquartier zu Andravida erfolgte (s. Patras). Die Archontenfamilien, welche sich, wie besonders in Elis zuerst geschehen war, unterworfen hatten, behielten ihr Eigenthum und es wurden ihnen alle Ritterprivilegien des fränkischen Lehnswesens nach dem Verhältnisse dieser Besitzungen zugesprochen. Was nach Ausmittelung dieser Privatrechte übrig blieb, war der Gegenstand der Vertheilung an die fränkischen Vasallen, mit denen jene Eingebornen dieselbe Lehnspflichtigkeit übernahmen. Der deutsche Ritterorden erhielt 4 Ritterlehen in der Gegend von Kalamata; sie mußten daher ein Fähnlein, bestehend aus einem gepanzerten Ritter und 19 Sergeanten beständig schlagfertig unterhalten. Kalamata selbst kam damals bei Vertheilung der Lehen an Gottfried von Villehardouin. Sein Sohn Gottfried II. folgte ihm als Fürst von Achaja, und der zweite Sohn, Wilhelm Kalamatis genannt, weil er hier geboren war, erhielt dies Familienlehn. Er ward der Nachfolger seines Bruders als Wilhelm I. mit dem großen Zahne. Er vermählte sich zu Patras mit Anna Komnena, begleitete Ludwig IX. mit zur Belagerung von Damiette und ward in Kalamata begraben. Seitdem theilte diese Stadt das Schicksal von Koron. Morosini nahm Kalamata mit Hülfe der Mainotten und schlug hier die Türken, welche sich der Stadt nähern wollten. Hier brach 1770 der Aufstand aus, und als am 4. April 1821 zu Kalavrita (s. d.) der letzte Freiheitskampf ausgebrochen war, brach auch Theodor Kolokotronis aus der Maina mit Helias und Kyriakulis nach Kalamata auf, griff am 6. April die Türken an und pflanzte, nach dem ersten siegreichen Treffen, hier die

Nationalfahne auf. Am andern Tage zog Kolokotronis von hier nach Mistra und schlug bei den Ruinen von Porto 400 Türken. Kalamata ward gewissermaßen das Centrum des Aufstandes gegen die Türken. Hier ordnete der zum Präsidenten erwählte Pietro=Bey einen messenischen Senat am 9. Juni 1821 an und erließ das erste Manifest an die europäischen Mächte. Man glaubt, hier habe Phärä gelegen, wo Diokles, Sohn des Antilochos, lebte, den Telemach besuchte. Menelaos war Beherrscher der Umgegend. Kalamata wird der Garten des Peloponnes genannt, auch sind die hiesigen 2000 Einwohner durch Handel wohlhabend und die Häuser freundlich. In der türkischen Zeit wurden von hier bedeutende Quantitäten roher Seide ausgeführt. In der Nähe zu Kiteris, der Burg des König Katsis, war sonst die Residenz der Beys der Maina. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland ward Kalamata die Hauptstadt der Provinz Messenien. Die Aussicht von der hiesigen Burg der Venetianer ist herrlich. Eine ausgezeichnete Aussicht über den Golf von Kalamata und die sich über denselben erhebenden Gebirge findet man besonders auf dem östlichen Ufer desselben bei Dolus, eine am schroffen Felsenabhange bei Zarnate liegende freundliche Stadt zwischen Armyros und Kardamyle. Hier übersieht man die ganze Küste bis Armyros, von den Burgen der Kapitanos überragt, im Hintergrunde der Bucht Kalamata mit seinen malerischen Felsen. Im fernen Horizont erhebt sich der Ithome und Evan, und weiter nordwestlich jenseits der Ebene von Nisi die Berge, hinter denen Navarin liegt; weiter westlich übersieht man hier die ganze Küste bis Koron und bis zum Cap Gallo. Auch auf der andern Seite des Golfs muß die Aussicht von dem Hafendamm von Koron über den Golf von Kalamata nach Dolus und dem Taygetos außerordentlich genannt werden, sodaß in der Nähe und Ferne Kalamata und seine Bucht für einen der lieblichsten Theile des Peloponnes gehalten werden kann.

Kalavrita. In dem Chelmosgebirge in Arkadien liegt diese Stadt unfern der Reste von Klitoria und Kinätha, südlich von Vostitza, welche dadurch berühmt geworden, daß hier zuerst unter der Leitung des Erzbischofs Germanos von Patras und

des Andrea Zaimis von den benachbarten Bergbewohnern die Fahne des Aufstands gegen die Türken erhoben ward; 6 Tage lang vertheidigten sich die Türken in dem städtischen Verwaltungsgebäude, wo der Woiwode und der Kadi ihren Sitz hatten. Hier floß im Peloponnes das erste Türkenblut. Ueber der Stadt erhebt sich ein Hügel mit herrlicher Aussicht, besonders nach den Resten des venetianischen Schlosses Tremala. In der Nähe liegt das Kloster S. Laura, eines der ältesten Moreas, das aber von Ibrahim verbrannt ward; hier übersieht man ein freundliches Thal zwischen den hier sichtbaren Häuptern des Chelmos, Vohidia und Olenos. Die Berge dieser Gegend sind mit immergrünen Eichen bedeckt (Quercus ilex), die aber meist nur Sträucher bleiben. Die beste Art der hiesigen Gebirgswasserfische ist der Pestropha. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland ward Kalavrita die Hauptstadt der Provinz Kyllenè. Bei der Vertheilung der Ritterlehen durch die fränkischen Eroberer erhielt Raoul von Tournay diese Stadt mit 6 Ritterlehen, indem Villehardouin wohl einsah, daß hier in den Schluchten des Chelmos die Anlegung eines festen Schlosses sehr wichtig sei; auch nennen die Griechen die Ruinen eines alten Schlosses, welches diese Stadt und das Thal des Buraikos überragt, das Schloß der Franzosen. Es ist nur auf einem sehr beschwerlichen steilen Fußpfade von der Stadt aus in einer Stunde zu ersteigen, hat 1200 Fuß im Umfange und seine Reste von Mauern und Gewölben tragen noch den Charakter von Größe und Festigkeit. Die Zeit der Zerstörung ist unbekannt.

Die Luft ist hier sehr rauh und wegen der Sümpfe des Buraikos ungesund, daher viele Einwohner der gegen 2500 Fuß hoch gelegenen Stadt im Sommer zum Theil nach dem Dorfe Kerpini ziehen. Nach Pausanias und Polybius soll das alte Kynàtha in der Ebne von Kalavrita gelegen haben. Wie bei der letzten Revolution Kalavrita die Wiege der griechischen Freiheit war, so befand sich auch 1770 diese Gegend in vollem Aufstande und alle hiesige Türken waren nach dem benachbarten Kloster Megaspileon geflohen, wo sie geschützt wurden. Dies menschliche Verfahren hat das Kloster gerettet.

Kalydon. Diese alte Stadt Aetoliens war die Residenz

des Oeneus, der bei einem den Göttern gebrachten Opfer die Diana vergessen hatte; diese schickte aus Rache einen ungeheuern Eber, der Gärten und Felder verwüstete. Meleager, Oeneus' Sohn, veranstaltete eine Jagd auf dies Ungeheuer, welcher Theseus, Nestor und Jason beiwohnten. Nachdem dieser kalydonische Eber mehre Jäger und Hunde geschlagen hatte, blieb ihm der Wurfspieß des Meleager im Rücken stecken, er nahm ihn mit dem Fangeisen auf, und so mußte er mit Hülfe der andern Jäger verenden.

Kardamyle. An dem messenischen Meerbusen unter dem Taygetos liegt diese Stadt, jetzt auch Skardamyle genannt, unterhalb der früher auf der Höhe belegenen alten Stadt Kardamyle, wo sonst ein Tempel der Minerva war. Als Pyrrhos, Achill's Sohn, von Sparta, hier zur Hochzeit mit Hermione durchging, begrüßten ihn die Nymphen, die Töchter des Nereus. Man zeigt hier außer andern Gräbern auch das von Zwillingen, welche in den Himmel erhoben wurden und 2 Sterne bewohnen. Es ist ersichtlich, daß damit die Dioskuren gemeint sind. Auf einem benachbarten Felsen im Hafen Pephnos sollen auch die Dioskuren geboren sein. In der Nähe liegt Andruvista und 2 Quellen, welche abwechselnd in der Nacht warm und am Tage kalt sind. Kardamyle ist eine der Städte, welche Agamemnon dem Achill anbot, um ihn zu bewegen, in den Kampf zurückzukehren. Bei Homer hieß diese Stadt Enope, später Gerenia. Hier soll Nestor erzogen worden sein, nach Andern soll er sich, von Herkules aus Pylos vertrieben, hierher geflüchtet haben. Auch Machaon, der Sohn Aeskulap's, war hier begraben, den Eurypylos erschlagen haben soll; Nestor brachte seine Gebeine hierher. Podalirius, der andere Sohn Aeskulap's, soll sich auf der Rückkehr von Troja in Karien niedergelassen haben, wohin er verschlagen ward. Diesen zwischen Leuktron und Armyros gelegnen Ort muß man sehen, um einen Begriff von der Maina zu bekommen. Die steilen Felsen des Taygetos zeigen die große romantische Natur, die festen Thürme den unbeugsamen Sinn der Männer und die zahlreichen Terrassenmauern den Fleiß der Frauen.

Kardiana (Kardiotissa). Diese Insel ist eine der kleinsten der Kykladen zwischen Polikandro und Sikino, ein öder Kalkfelsen, auf welchem den Winter über Ziegen von Sikino ausgesetzt werden, die aber im Sommer verhungern würden, weil dann alles verbrennt. Dennoch kennt Strabo dieses Eiland, das auch Lagusa heißt.

Karitena. In Arkadien liegt hoch am Abhange des westlichen Gebirgszuges diese Stadt, nördlich von Megalopolis und vom Alpheus, den man auf einer hohen Brücke übersteigt, in einer schauerlich wilden Gegend, die der alte Thurm der fränkischen Barone von Karitena und noch höher, über 1600 Fuß über dem Meere, das Schloß Kolokotronis' überragt; noch höher aber erheben sich die Berge von Diaforti und Andritzena. In dieser Gegend soll der Tisch sein, den Zeus in einen Felsen verwandelt, als ihm Lykaon auf demselben Menschenfleisch vorgesetzt hatte. Hier soll Trapezos, sein Sohn, das alte Trapezos gegründet haben. Auf dem Wege nach Andritzena, am Alpheus, berührt man den Ort Bathos, wo nach Pausanias Feuer aus der Erde gestiegen sein soll. Champlitte fand diese Gegend von tapfern Butzaren vertheidigt. Bei der Theilung des Landes erhielt Hugo von Brienne zu seinen 22 Ritterlehen noch die Erlaubniß, hier, unfern des alten Gortys, eine Burg zu bauen, die Karitena genannt ward, welche nachher der Sohn von Villehardouin erhielt und deren Namen er führte. Jetzt gehört diese Burg dem bekannten Theodor Kolokotronis, der aus dem benachbarten Dorfe Dragomanon herstammt, welches auf dem Wege nach Andritzena in einer sehr fruchtbaren Gegend liegt; einer seiner Vorfahren, die sonst Kondoyami hießen, zog nach Limbovizi bei Tripolitza, wo sein Vater von den Türken gehangen ward. Theodor war seit seinem 16. Jahr als Klephte den Türken gefährlich, mußte aber auswandern und ward zuletzt Major in einem albanischen Regiment im englischen Dienst auf den Sieben Inseln. Sobald die Griechen sich erhoben, kam Kolokotronis aus Zante in sein Vaterland zurück, verabredete mit Mavromichalis den Aufstand in der Maina und zog nach den Siegen bei Kalamata und bei Borduni gegen Leondari und verstärkte in Karitena sein Heer, mit dem er

Tripolitza angriff. Die gefährlichsten Feinde waren damals die mohammedanischen Albaneser von Lala, welche aber von Metaxas aus Kephalonia, von Sissini und Kaliopulos nach Patras geworfen wurden. Nachdem Ibrahim 1825 Tripolitza wieder genommen hatte und über den Isthmos nach Missolunghi aufbrechen wollte, versammelte Kolokotronis ein Heer unter Zaimis, Kaliopulos, Grivas u. A. und lieferte dem mächtigen Ibrahim eine blutige Schlacht bei Trikorpha, die aber den Marsch nach Missolunghi nicht verhindern konnte. Kolokotronis heirathete eine Notaras, sein Sohn Panos eine Tochter der Bobelina, welche, da er später blieb, als Witwe den bekannten Grivas heirathete. Sein zweiter Sohn Genáos heirathete die Schwester von Zavellas und der dritte ist in Paris erzogen worden. Karitena zählt jetzt 1000 Einwohner. Man hat hier viele Rüstungen aus dem Mittelalter gefunden. In zwei unter der Burg gelegenen Kirchen findet man ein paar gute Gemälde aus dieser Periode. Manche halten diesen Ort für das alte Brenthos, von dem Pausanias erzählt, was, obwol man keine Reste alter Gebäude findet, bei der trefflichen Lage, die eine der schönsten Moreas ist, sehr wahrscheinlich sein dürfte.

Von Dragomanon aus besteigt man den Berg Lykáos oder Diaforti, auf dem ein alter Thurm liegt, wo man eine der schönsten Aussichten hat. Man sieht dort den Tempel von Bassá auf dem Kotylos und über den Bergen von Phanari Zante, endlich den Olenos und den Taygetos. Der erwähnte Thurm auf dem Lykáos war zuletzt von einem Räuberhauptmann bewohnt, den man einst mit seinen Leuten im Frühjahr von der Winterkälte erstarrt fand, denn man ist hier 4300 Fuß über dem Meere. Eine halbe Stunde unter dem östlichen Abhange sieht man eine Art Krater, wo sich Reste einer alten Stadt befinden, die Bory de St. Vincent für Lykosura hält, welches die älteste Stadt des Peloponnes sein soll. Spuren der Stadtmauern, eines Thurms, mehrer Tempel und eines Hippodroms sind noch sichtbar, nebst einer kyklopischen Mauer. Nicht weit davon liegt das Dorf Karries, von den vielen Nußbäumen so genannt, mit denen es umgeben ist. Andere glauben, daß Lykosura den Alpheus weiter aufwärts, auf dem Berge Korognion

gelegen habe, unfern dem Pyrgos Deli-Hassan und der Kapelle Hagios Georgios. In der Gegend findet sich die einzige giftige Schlange auf dem Peloponnes.

Auf dem Berge Lykáos (Diaforti) liegt ein festes Schloß aus dem Mittelalter und der berühmte antike Hippodrom, von den Schäfern Kastraki genannt. Hier war es, wo nach Pausanias die lykäischen Spiele gefeiert wurden. Noch sieht man hier große, aber ganz unkenntliche Ruinen. Die hier befindliche Quelle nennt Pausanias Hagno. Von hier gelangt man über das Plateau der heiligen Helena zu dem Tempel des Apollo Epikurios (s. Phigalia).

Während der fränkischen Herrschaft hieß die Gegend von Karitena auf die Quellen von Alpheus zu Skorta. Dieses arkadische Gebirgsland war für die Eroberer sehr wichtig, daher auch bei der Vertheilung der Lehen zu Andravida (s. Patras und Arkadia) hier bedeutende Burgen zur Sicherung der Bergschluchten Skortas angelegt werden mußten. Eine solche war Karitena, welches zur ersten Zeit der Eroberung durch die Franken als die Hauptstadt von Skorta angesehen ward. Einer der mit Karitena belehnten Ritter, Gottfried von Karitena, ward in der Folge einer der mächtigsten Lehnsherren in Morea; er war mit der Schwester Otto's de la Roche, Großherrn von Athen, vermählt, welcher mit seinem Oberlehnsherrn Wilhelm II. von Morea 1258 in Krieg verwickelt ward; er unterstützte ihn, ward aber geschlagen. Der Großherr von Athen huldigte aufs neue in Nikli, aber der an einem Strick vorgeführte Freiherr von Karitena erhielt nur unter der Bedingung Begnadigung, daß er nicht mehr unmittelbarer Lehnsherr des Fürsten von Morea, sondern des Herrn von Kalamata sein sollte, welche Burg dem Letztern als Privateigenthum gehörte (s. Gortys, Leondari und Veligosti).

Karpenisi, Karpenitza, Kerbenesch und Karpenision, sonst Oechalia genannt, liegt in dem unwirthbarsten Theile Rumeliens unter dem steil sich erhebenden Veluchi, der höchsten Spitze Rumeliens. Dieser ganz zerstörte Ort erhebt sich wieder aus seinen Trümmern. In der Nähe, nach dem Dorfe Hagios Andreas zu, fiel Markos Bozzaris, als er bei einem Ueberfall

bis nahe zu dem Zelte des türkischen Befehlshabers vorgedrungen war. Er war Anführer der Sulioten, welche bald nach dem Anfang des griechischen Befreiungskampfes sich nach Missolunghi geworfen hatten und dasselbe gegen wiederholte Angriffe der Türken vertheidigten. Konstantin Bozzaris, Bruder des Gefallenen, vollendete die Niederlage der Türken, welche durch Karaiskakis, Sturnaris, Mitsas und Kondrojannis verfolgt wurden; doch Omer Vrione erschien bald mit überlegener Macht.

Das alte Oechalia war eine im Alterthum wenig bekannte Stadt in der Gegend, welche Völkerstämme der Eurytanes und der Dryopes in Aetolien bewohnten. Bei der Eintheilung Griechenlands in Gouvernements ward Karpenisi die Hauptstadt der Provinz Eurytane.

Karyste. Bei der Eintheilung Griechenlands in Gouvernements ward die Insel Negropont in 2 Provinzen, Euböa und Karysto, getheilt. Dies letzte Gouvernement, die südliche Hälfte der Insel umfassend, hat Kumi zur Hauptstadt und besteht aus den Gemeinden Karystos, Styra, Dystos, Kotylos, Konistros, Tamines und Skyros. Das Vorgebirge Karysto und die Insel Myrtos an der südlichsten Spitze von Euböa gehören dieser Provinz an.

Karystos. Im Süden von Euböa liegt diese alte Stadt, welche nach Pausanias in Delphi eine eherne Kuh aufstellte zum Andenken des Sieges über die Meder. Jetzt hat die Stadt keinen Hafen; früher hatte sie einen Molo. Die Ruinen eines Forts der neuern Zeit werden noch mit Kanonen besetzt, um die Annäherung von Schiffen zu verwehren. Am Gebirgsabhang liegt ein schöner Sarkophag. Die am Strande liegenden Eisenschlacken müssen von Erzen aus Thermia oder Serpho herrühren, die hier wegen hinreichenden Holzes zu Gute gemacht wurden. Die Stadt ist jetzt meist noch von Türken bewohnt, welche aber ihre Ländereien zu verkaufen suchen, um nach dem türkischen Reiche sich zurückzuziehen. Ueber die Stadt erhebt sich die venetianische Burg Castel-Rosso, deren Erstürmung 1821 die schöne Modena Mavrogenia befehligte; in dieselbe und nach Chalkis oder Kara-Baba hatten sich im Befreiungskriege die Türken zurückgezogen, nachdem Diamandis die Fahne des Auf-

ruhrs auf Euböa erhoben hatte. Der Senat des Peloponnes schickte den Helias, Sohn des Mavromichalis, mit einigen Hundert Mainotten zu Hülfe; allein sie wurden vor Karystos aufgerieben. Höher hinauf liegen 7 kolossale Säulen, die noch in Arbeit begriffen zu sein scheinen, aus graulich- und gelblichweißem Marmor, mit grünen Glimmerstreifen durchzogen, weshalb sie nichts taugen. Oestlich von Karystos finden sich Kugeln von grünem Serpentin mit Magneteisenstein; westlich aber kriechen sehr viele Landschildkröten. Höchst merkwürdig ist der alte Tempel auf dem Ochaberge, dessen Bauart auf die frühesten historischen Zeiten Griechenlands schließen läßt. Er ist gegen 40 Fuß lang, 22 Fuß breit und 15 Fuß hoch, mit einem Thurm auf der Südseite, ohne Säulen. Dieser Tempel, von großen Blöcken des Berges selbst erbaut, die auch das Dach bilden, erhält sein Licht von oben.

Kastalische Quelle. Am südlichen Abhange des Parnaß, in einem in rotheisenkieselig-thoniges Gestein gehauenen Bassin von etwa 12 Fuß im Geviert und 1 Fuß Tiefe, quillt reichlich zwischen grüner Brunnenkresse die berühmte kastalische Quelle. Die Hinterwand dieses Bassins ist mannshoch senkrecht behauen; in derselben befindet sich ein Stollen, der in das Thal herabführen soll, bis zu mehren runden Löchern in einer andern behauenen Felswand, wo man die ankommenden Fremden aufgehalten, ausgefragt und schnell unbemerkt Nachricht nach oben gebracht haben soll. Hier hat man vor einigen Jahren ein kleines goldenes Pferd gefunden. Unfern der kastalischen Quelle ist Johannis dem Täufer eine kleine Kapelle erbaut, in deren Rückseite eine roh gearbeitete Oeffnung als der Sitz der Pythia von den Bewohnern der Umgegend bezeichnet wird, bei denen sich noch viele alte Traditionen erhalten haben, sodaß sie noch rathen, aus dieser Quelle zu trinken, um Dichter zu werden. Zu diesem heiligen Orte des klassischen Wunderglaubens gelangt man von Kastri (s. d.). Die Resultate der gediegenen Mittheilungen des Professor Dr. Ulrichs in seinen „Reisen und Forschungen in Griechenland" (Bremen 1840) sind bei dem Artikel Delphi benutzt, worauf wir hier verweisen. Ihren Namen soll diese Quelle von einer tugendhaften Nymphe haben

welche, von Apollo verfolgt, sich hier in die Felsenschlucht stürzte, welche diese Quelle dem Plistos zuführt. Diese Schlucht heißt jetzt Papadia, Pfarrfrau, weil hier die Frau eines Popen verunglückt sein soll. Die Quelle heißt jetzt Hagios Joannes und tränkt zum Theil die Oelbäume des Klosters, das nicht weit davon liegt. Aber auch der Theil, welcher sich in die Schlucht gerettet hat, wird größtentheils, ehe er den Plistos erreicht, durch Bewässerung verzehrt. Die kastalische Quelle, zum Waschen und Besprengen Aller bestimmt, welche religiöse Zwecke nach Delphi führten, hatte von Krösus ein goldenes und silbernes Geschirr zu diesem Behuf erhalten. Doch war man nicht so leichtgläubig über die Wirkung dieses Ablasses durch die sühnenden Abwaschungen; denn die Pythia sagt selbst:

Guten genügt ein Tröpfchen, o Pilgrim; aber dem Bösen
Wüsche das Weltmeer selbst nimmer die Sünden hinweg.

Diog. Laert.

Daß die Pythia sich hier gebadet, ist spätere Erfindung, sowie die Sage von der dichterischen Begeisterung der kastalischen Quelle erst von römischen Dichtern herrührt. Manche glaubten, daß diese Quelle aus dem Kephissos komme, und die Liläer warfen daher an bestimmten Festtagen Kuchen in die Quelle des Kephissos, indem sie behaupteten, sie kämen in der kastalischen Quelle wieder zum Vorschein. Als Ulysses den Autolikos besuchte, machte er hier mit dessen Söhnen eine Jagd auf eine wilde Sau, welche ihm eine Wunde über dem Knie beibrachte.

Kastri. Am Fuße des Parnaß in tiefer Thalschlucht der phädriadischen Fellsenwände liegt dies Dorf zum Theil auf den Trümmern des delphischen Heiligthums. Man gelangt von Chyso in ¾ Stunden hierher zu den Tennen von Kastri, von wo aus man nicht nur die Heiligthümer von Delphi, sondern auch nach dem Meere zu die krissäische Ebne (s. d.) und das kirrhäische Uffer übersehen kann. Diese Tennen waren der passendste Platz zur Versammlung der Amphiktyonen. Ueber diese Tennen führte der alte Fahrweg von Kirrha (s. d.) nach Delphi, von dem man noch die Wagengleise sieht; unter-

halb des tiefen Abhangs drängt sich der Plistos zwischen dem Parnaß und der Kirphis hervor; hier ward Eumenes von den Mördern, die Perseus gedungen, überfallen und herabgestürzt; er entkam dennoch, aber die Mörder tödteten auf der Flucht über den Parnaß einen von ihnen selbst, der nicht schnell genug folgen konnte, um die Entdeckung zu vermeiden.

Kelephina. Ein von dem Taygetos in den Eurotas bald oberhalb Sparta einmündender Bergstrom. An seinem rechten Ufer, 3 Stunden von Mistra, findet sich ein großes Gypslager auf Glimmerschiefer.

Kenäon, Vorgebirge. Die nordwestlichste Spitze der Insel Euböa, die sich zwischen dem Kanal von Trikeri und dem von Talanta nach dem Golf von Zeitun erstreckt, ist der Schauplatz des traurigen Endes des Herakles, dessen Bäder zu Aedepsos in der Nähe liegen. Als er auf diesem Vorgebirge opfern wollte und das von der Dejanira vergiftete Hemd ihn verzehrte, warf er den Ueberbringer, Lichas, gegen die von hier aus im Meere sichtbaren Felsenklippen, die daher den Namen Lichaden haben. Herrlich ist die Aussicht von hier über den Golf von Zeitun (den Meerbusen von Lamia) nach den Thermopylen und dem Oeta; links von diesem zeigt sich der Parnaß und rechts das hohe Grenzgebirge Rumeliens.

Kenchreä. Bei diesem alten Hafen an der Ostseite des Isthmos von Korinth, am saronischen Meere, liegt eine Schlucht, in welcher sich das Bad der Helena befindet, von dem Pausanias erzählt. So wird eine Salzquelle genannt, welche bei 10 Fuß Gefälle bis zum Meere bald eine Mühle treibt und an den steinigen Ufern Meernesseln und in der Nähe Salikornien nährt. Von einer Badevorrichtung für die schöne Helena ist nichts zu sehen; auch ist die Temperatur jetzt nur 12° R., sodaß sie Pausanias, der mehre hiesige, aber nicht mehr aufzufindende Tempel erwähnt, mit Unrecht warm nennt, wenn sie sich nicht etwa verändert hat. Dr. Fiedler leitet die meisten Salzquellen Griechenlands am Meeresstrande davon her, daß in Klüfte eingedrungenes Meerwasser von den unterirdischen Quellen mit emporgehoben wurde, wie z. B. die Salzseen Reitoi bei Eleusis. Manche glauben, daß diese Quelle, sowie die des Bades von

Lutraki (s. d.) an der entgegengesetzten Seite des Isthmos mit der Solfatara von Susaki (s. d.) zusammenhängt.

Kenurio. Unfern der Thermopylen liegt das fruchtbare Thal des alten, dem Jupiter geheiligten Thronium, durch seine Fruchtbarkeit ausgezeichnet, in welcher die große Runkelrüben-Zuckerfabrik von Kenurio durch eine französische Actiengesellschaft in großartiger Weise angelegt ist, die sich über 300 Fuß lang unfern des Meeres zwischen 2 Bächen erhebt, deren beide Seitenflügel von hohen Schornsteinen überragt werden. Zwei Dampfmaschinen, jede von 40 Pferdekraft, fördern diese Anlage, eine der größten ihrer Art in Europa.

Kephalonia. Diese Insel ist die größte des ionischen Freistaates, sie liegt zwischen den Graden 38° 8′—38° 47′ n. Br. und 38° 12′—38° 53′ ö. L., ist durch die Bucht von Patras von Morea und durch den Kanal von Viskardo von der Insel Ithaka getrennt, hat eine fast regelmäßige abgerundete Gestalt, gegen 60 Stunden im Umfange und einen Flächeninhalt von 16¼ geographischen Quadratmeilen. Im hohen Alterthume wurden der Insel verschiedene Namen gegeben; so nannte sie Homer Same, Plinius Melena und andere Schriftsteller Epirus und Tetrapolis. Nach Strabo erhielt die Insel Kephalonia ihren Namen von dem griechischen Worte Kephale, Haupt, weil sie damals die mächtigste der ionischen Inseln war. Die Thebaner nahmen unter Amphitryo diese Insel und erschlugen deren König Pterelaos; Kephalos ward nach dem Tode der Prokris thebanischer Statthalter, von ihm erhielt die Insel den Namen. Jason landete im Hafen von Kranii und gab ihm den Namen Argostoli. Diese Stadt widerstand Philipp von Macedonien und dem Consul Flaminius; aber Fulvius nobilior nahm die Insel und alle Einwohner wurden verkauft. Im Jahr 982 nahm Johann Leo mit einer Schar Lombarden Kephalonia den Byzantinern ab, das in der Folge an Venedig kam. Die spätern Schicksale dieser Insel sind mit denen der andern ionischen Inseln eng verwebt. Die Küsten von Kephalonia sind überall scharf ausgezackt und bilden eine Menge natürlicher Häfen und Ankerplätze, die aber an der östlichen Küste wenig Schutz gewähren, da zwischen den hohen und kahlen Felsen, welche hier

den Kanal umgeben, sich die Südostwinde fangen und gefährliche Wirbel erzeugen, welche die Schiffe an die felsigen Küsten werfen. Südlich schneidet ein Busen, die sogenannte Bai von Kephalonien, 2 Stunden tief ins Innere der Insel ein und bildet einen sehr sichern Hafen, der überall die größten Schiffe einnehmen kann. Südlich senkt sich das Vorgebirge Kapro steil und wild in die Wogen. Hier ist ein herrlicher Standpunkt, um das 6 Stunden entfernte Zante, das ebenso weite westliche Vorgebirge von Morea, das Cap Tornese und den Golf von Patras zu übersehen. Die ganze Oberfläche der Insel ist bergig und steinig. Sie wird in der Richtung von Nordwest nach Südost von einer ziemlich hohen Gebirgskette durchzogen, von den Einwohnern das schwarze Gebirge genannt, welches seine Vorberge über die ganze Insel verbreitet und in verschiedenen Vorgebirgen schroff ins Meer abfällt. Der höchste Punkt dieses Kalksteingebirges und des ganzen Freistaats ist der gegen 5000 Fuß emporsteigende Oros-Ainos, der alte Enos, auf welchem Jupiter einen Tempel hatte, der in ganz Griechenland berühmt war. Keine Spur ist von demselben übrig geblieben, aber der Berg ist noch jetzt wie früher dicht mit Wald bedeckt. Die Volksmenge beträgt 48,600 Seelen, die Zahl der Wohnplätze 3 Städte, 7 Flecken und 105 Dörfer. Die Hauptstadt der Insel, Argostoli, liegt auf der Westseite der sogenannten Bai von Kephalonien und ist amphitheatralisch am Fuße eines Berges gebaut, der bis an das Gestade vortritt. Die Stadt mit 5200 Einw. ist Sitz der Behörden, hat nur eine Straße, ist schlecht gebaut und oft durch Erdbeben beschädigt worden. Die Häuser sind von Stein, haben aber nur ein Stockwerk. Der Hafen ist sicher und kann die größten Schiffe aufnehmen. Der Marktplatz ist groß und außer mehren öffentlichen Gebäuden befindet sich hier ein schönes Franziskanerkloster. Die Umgegend ist morastig und ungesund. Auf einem hohen Berge unweit des Meeres erhebt sich 2 Stunden südöstlich die ehemalige Festung Kephaloniens, das Schloß genannt, in Ruinen versinkend, nachdem durch Erdbeben ein Theil der Festungsmauern und der Gebäude zusammengestürzt ist. Die Aussicht von der Höhe des Felsen über das Meer und die Insel ist entzückend schön. Argo=

stoli gegenüber auf der entgegengesetzten Seite der Bucht ist das Städtchen Lixuri zu bemerken, welches besser gebaut ist als die Hauptstadt und eine reizende Umgebung hat. Die Lage ist gesünder als die von Argostoli; es hat 5000 Seelen. Von den 4 alten Städten Samos, Palá, Pronos und Kranion sind noch mehr und minder bedeutende Ueberreste vorhanden; besonders sind die Mauern der letzten Stadt durch ihre polygone Bauart sehr beachtungswerth, die noch bis 10 Fuß hohen Thürme sind dagegen schon in horizontalen Lagen erbaut. Von Palá sind noch Mauern der Citadelle zu sehen, von deren Einnahme durch Fulvius uns Livius erzählt. Rechts vom Eingang in den Hafen von Argostoli findet sich eine Felsenspalte, in welcher süßes Wasser zwischen 50 und 60 Zoll unter dem Niveau des Meeres steht; man leitete das Meer in diesen Schlund und benutzte das Gefälle zu einer Mühle, welche dem Meere alle 24 Stunden über 60,000 Tonnen Wasser entzieht. Wo diese Wassermasse hinkommt, weiß Niemand (s. den „Südöstlichen Bilderfaal" vom Fürsten Pückler).

Kephissos. Der größere Fluß dieses Namens in Phokis entspringt an dem östlichen Abhange des Parnaß bei Lália und hat zuerst den Namen Fluß von Dodi, bis er sich mit der wasserreichen Quelle Mavronera vereinigt, woher dieser Fluß auch in der letzten Zeit den Namen Mavronero führte. Diese, welche den größten Theil des Jahres die eigentliche Hauptquelle des Kephissos ist, entspringt nördlich von Daulis in dem Winkel, den die Platania mit dem Kephissos bildet, an dem vom Parnaß vorspringenden Nebenberge Parori. Bei den Resten der Stadt Parapotami fällt der Assus in den Kephissos. Hier vereinigte sich Sylla im mithridatischen Kriege mit dem Legaten Hortensius, ehe er nach Chäronea zog und in der dortigen Ebne den Archelaus besiegte. Dieser Fluß endet im Kopaissee (s. d.).

Ein anderer Kephissos, der eleusinische, fällt in die Meerenge von Salamis (s. Eleusis).

Ein dritter Kephissos fließt westlich bei Athen vorbei, ging sonst unter den langen Mauern, jetzt unter der Kunststraße nach dem Piräeus durch und fällt in die Bucht von Phaleron.

Außerdem gibt es noch einen Kephissos in Argos und einen in Sikyon.

Kimolos. Diese Insel gehört zu den Kykladen, ist vulkanischen Ursprungs, liegt nahe bei Milo und hat mit dieser Insel meist gleiches Schicksal gehabt. Im Mittelalter kam sie unter Sanudo zu dem Fürstenthum Naxos und ward später von Barbarossa erobert. Diese Insel, auch Kimoli oder Argentiere genannt, ist öde und nur in den Thälern grünen einige Mastixsträucher; hin und wieder wird Oel und Wein gewonnen. Die Mitte der Insel decken thonige Conglomerate, die Nordseite ist verhärteter Meersand mit Versteinerungen; im Norden findet sich Tuff und poröse Lava, zu Mühlsteinen brauchbar. Südlich liegt auf hornsteinartigem Quarz Hornsteinporphyr. Besonders wichtig ist die Porzellanerde von Kimoli und der Schwefelkies, woher die Sage, daß hier Silber gegraben worden und davon die Insel den Namen Argentiere erhalten hat; besonders aber merkwürdig ist der Kimolit, der weiße Seifenthon, dessen sich die Alten zum Waschen bedienten, sowie als Arznei zur Vertreibung der Magensäure. Es werden jetzt noch etwa 400 Centner Kimolit ausgeführt, da ihn die Türken im Bade der Seife vorziehen. Der Berg Chimmias und die gegenüber liegende Küste von Melos liefern vorzugsweise die kimolische Erde oder Bolus, natürliche Seife, weil viel Natron darin ist; auch zum Häuseranweißen wird sie gebraucht. Die Hydrioten und Spezzioten holen sie gewöhnlich. Diese Insel ist nur durch einen schmalen Kanal von Melos getrennt, 1¼ □Meilen groß, ihre nackten Berge sind nur durch wenige, aber fruchtbare Thäler unterbrochen, wo Gerste, Wein und Baumwolle wächst. Der Zehnte ist für 4000 Dr. verpachtet. Fischerei und Schiffahrt nach Siphnos und Seriphos nährt viele der Einwohner; allein die Insel ist ohne Hafen, nur an der Insel Polino ist eine etwas geschützte Rhede vorhanden; ¼ Stunde davon liegt das Dorf Kastron. Die Insel zählt 300 Stück Hornvieh, 200 Esel und 4000 Schafe. Die heißen Quellen könnten nützlich werden; das Klima ist aber nicht sehr gesund. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 1165 Seelen in etwa 200 Familien, sämmtlich von griechischer Abkunft; sie sind arm. Der Flecken Ki-

molos besteht aus meist elenden Hütten und liegt auf einem Felsen von rothem Porphyr; die erwähnte Walkererde soll aus zersetztem Porphyr entstehen. Das Graben dieses Thons ist einer der wichtigsten Nahrungszweige der Einwohner, die vor der jetzigen Ordnung der Dinge von Seeräubern theils arg heimgesucht, theils demoralisirt wurden. Die Frauen spinnen Baumwolle und stricken davon Strümpfe und Mützen von mitunter ausgezeichneter Qualität, wodurch sie viel Geld erwerben, mit dem sie sich auf eine eben nicht sehr geschmackvolle Weise behängen; manche tragen ihre ganze Ausstattung an sich, — sehr bequem für die Bewerber. Ohne die entstellende Kleidung würde man hier das weibliche Geschlecht schön finden.

Kirphis, eine hohe Gebirgsmasse mit rauhen Gipfeln, welche sich zwischen der Bucht von Salona und Aspraspitia, nördlich vom korinthischen Meerbusen, als ein Vorgebirge des Parnaß in Phokis erhebt. Auf der Hochebne liegt das Dorf Desphina. Am Fuße des Kirphis entspringt eine Salzquelle, die ein großes Bassin füllt und früher die sogenannten Mühlen der Spröden trieb. Dies Wasser wird für heilig gehalten, wie das aller Salzquellen, und der heilige Johannes hat eine Kapelle in der Nähe. Dieser jetzt Stiri genannte Berg liegt südöstlich von Delphi. Auch gab es eine Stadt dieses Namens in Phokis.

Kirrha. Am Golf von Lepanto an dem ziemlich guten Hafen, Skala genannt (die meisten Landungsplätze in Griechenland führen den Namen einer Treppe), lag das alte Kirrha, von dem nur noch wenig Spuren vorhanden sind. Hierher leitete Apollo als Delphin das Schiff, welches seine Heiligthümer und seinen Dienst von Kreta nach Delphi brachte. Auf dem Wege von hier nach Galaridi kommt man zu einem kleinen Bache, dem Hylätos der Alten. Im krissäischen Meere, besonders bei Bulis, wurden die besten Purpurmuscheln gefischt. Landeinwärts war der Hippodrom der pythischen Spiele. Kirrha war der Hauptlandungsplatz für Alle, die aus Sikyon und sonst von der Nordküste des Peloponnes oder aus Großgriechenland oder aus westlichen Gegenden nach Delphi wallfahrteten. In der Umgegend werden viele Dachziegel gemacht. Am Meere,

in der Nähe der heiligen Nikolauskirche, liegen in der flachen Ebene zahlreiche Trümmer, in deren Mitte man eine alte Festung, Magala genannt, erkennt; eine Mauer im Quadrat, von 230 Schritt Länge und 170 Schritt Breite, die noch mitunter einige Fuß hoch und aus Polygonen genau zusammengefügt ist. Inwendig sind noch Spuren einer Stoa vorhanden und von außen stehen Mauern mit einem Molo in Verbindung, bei welchem Reste eines Thurmes aus dem Mittelalter sichtbar sind. Pausanias sagt, daß die Stadt am Ausfluß des Plistos gelegen; dieser ist unfern von hier auf dem Wege nach Skala von Salona. Es führte ein Arm desselben durch Kirrha, das von den Amphiktyonen belagert ward, um den an Pilgern verübten Frevel zu rächen. Solon oder Klisthenes schwängerte dies Wasser mit Helleborus und so konnten die Kirrhäer ihre Mauern nicht länger vertheidigen. Das kirrhäische Gebiet fand schon Pausanias baumleer. Nach der Eroberung Kirrhas wurden in dem eroberten Gebiet gymnische Kämpfe abgehalten und der Eroberer Klisthenes war der erste Sieger zu Wagen. Nach der parischen Marmorchronik war der erste Preis ein Antheil an der Beute; später ein Kranz von dem Lorber des delphischen Apollotempels. Oft ist Kirrha mit Krissa verwechselt worden, aber das erste lag unterhalb des letztern, oberhalb der krissäischen Ebene.

Klemutzi. Der Höhenzug westlich von der Ebene von Elis, auf dessen Mitte das Dorf dieses Namens, auch Khelmutzi genannt, liegt, läuft nördlich in das Cap Glarenza oder Hyrmina, das Cap Tornese oder Chelonitas, und südlich in die Punta Trepito aus, welche nördlich vom Golf Chelonites oder Gastuni liegt. Diese Felsenhöhe am ionischen Meere hatte sich Villehardouin und die meisten seiner Nachfolger zum Stützpunkt ihrer Macht ersehen; am östlichen Abhange hatte er lange sein Hauptquartier zu Andravida und auf der Höhe selbst ließ er nahe bei dem Dorfe Klemutzi das Castell Tornese bauen, in dessen Nähe man eine so große Menge von Aloe (agave americana) findet, daß man ein Kiefernwäldchen zu sehen glaubt. Das benachbarte Glarenza oder Chiarenza war ebenfalls lange der Sitz der Fürsten von Achaja, bis Kaiser Konstantin von

Byzanz daselbst sein Hauptquartier nahm und die letzten Ritter aus Patras vertrieb. Dieser Bergrücken besteht aus feinem dichten Kalkstein, an welchen sich eine bedeutende Ablagerung von erdigem Kalkmergel anlehnt, worin sich schwarze Braunkohle, unter einer Austerbank befindet, worüber Nieren von Thoneisenstein lagern.

Kleonä. Zwischen Korinth und Mykene berührt man diesen alten Ort. Nach der letzten Stadt zu liegen die Berge Euböa und Akäa, von den Töchtern Asterion's, den Ammen der Juno, so genannt, die hier auch ihren Tempel hatte und aus Gold und Elfenbein von Polyklet mit dem Scepter und der geheimnißvollen Granate abgebildet war. In der Nähe ist ein Bach, vielleicht der Eleutherion, und weiter aufwärts Reste einer alten Stadt, vielleicht Lithari, und die Feldverschanzungen und Blockhäuser der neuen Griechen, wo sie den Paß von Korinth nach Navplia vertheidigten, der sonst Tretos hieß.

Von der Ebene von Kleonä genießt man eine herrliche Aussicht nach der Akropolis von Korinth, den Bergen des Isthmos, dem Helikon und Parnaß. Auf Korinth zu liegt links der nemeische Berg, der Apesas der Alten, wo Perseus zuerst dem Jupiter Apesantios opferte, rechts Hagios Basili, mit Resten des alten Tenea, wo gefangenen Trojanern Agamemnon einen Wohnsitz anwies. Alle Trümmer unfern eines natürlichen Amphitheaters, wo wahrscheinlich die nemeischen Spiele gefeiert wurden, zeigen noch, wo Kleonä lag, das Homer das schön gebaute nennt, wo die Gräber des Eurytos und Kteatos waren, welche Herkules tödtete, und ein Bild der Minerva, das von Skyllis und Dipönos, Schülern des Dädalos, gearbeitet war. In der Nähe soll der nemeische Löwe, besonders in den Schluchten von Tretos gehaust haben. Hier starb Hyperides, dessen Verbannung Antipater im Friedensschluß mit Athen, zugleich mit der des Demosthenes, zur Bedingung machte, als er Munychia besetzte. Hier ließ Antipater den großen Redner hinrichten, nachdem ihm die Zunge ausgerissen worden, welche die Griechen vergeblich gewarnt und zur Einigkeit ermahnt hatte. Kleonä oder Kleone ward durch Aratus in den achäischen Bund aufge-

nommen und die nemeischen Spiele durch ihn nach Kleoná verlegt.

Klissura. Dieser Engpaß zwischen Missolonghi und Brachori oder Agrinion führt ½ Stunde lang zwischen romantisch steil sich erhebenden Kalkfelsen, wo sonst viele Räuber hausten, jetzt aber viele Fasanen sich aufhalten.

Klitor. Auf dem Hochgebirge Arkadiens, südlich von Kalavrita und westlich vom See Phoneos liegt diese alte Stadt in Ruinen, unfern des Dorfes Karnesi und der Quellen des Ladon, der oberhalb Olympia in den Alpheus fällt. Noch sieht man die Umfassungsmauer der Stadt mit runden Thürmen, welche sonst mehre Tempel umschloß. An der Ebne von Kalliani finden sich Reste eines dorischen Tempels, und noch sprudelt die Quelle Klitor, welche Widerwillen gegen den Wein veranlaßt haben soll. Nach dem Phoneos zu liegt das schöne Thal des Aroanios mit der Grundmauer eines Tempels und herrlicher Aussicht von dem Berge mit einer Kapelle und einer Höhle. In der Nähe sind Spuren eines antiken Weges. Weiterhin bei Lykuria und Sudena sind die Hauptquellen des Ladon, oder Rusia, welcher jetzt diesen Namen bis zu seinem Ausfluß in den Meerbusen von Kyparissia behält, obwol der alte Alpheus von Megalopolis herkommt. Nach Kalavrita zu liegen die Ruinen von Siguni und überhaupt ist die ganze Umgegend reich an solchen alten Städten, z. B. Kasteli und Durlada. Im Norden erhebt sich der Chelmos.

Konstantinos. Dies kleine Dorf liegt in der messenischen Ebene, da wo das Lykáosgebirge ein Gebirgsjoch entsendet, das mit niedern Kalkbergen schließt. Hier bricht man einen gelblich weißen harten, sehr feinen Kalkstein, der zum Dachdecken gebraucht wird und auch zum Lithographiren dienen könnte; doch sind die hiesigen Platten selten groß genug. Nicht weit von hier ist die hohe Brücke über die Pirnatza (s. Pamisós).

Der **Kopaissee**, auch Topolias und Tobolsee genannt, bedeckt eine Fläche von 120,000 Stremmen Landes, die entwässert einen Werth von 5,500,000 Drachmen haben würden; zwölf reiche Ortschaften erfüllten sonst diese Ebene mit 500,000

Seelen, in der jetzt ein Sumpf voll Rohr, mit Millionen Fröschen und Fischen ungesunde Luft aushaucht. Der durch denselben vom Parnaß her strömende Kephissos fand sonst seinen Abfluß durch die Felsenspalten, die sogenannten Katavothren des Kalkgebirges, welches diese Ebene von dem Kanal von Talanti trennt, die aber jetzt so verstopft sind, daß sie nicht mehr alle Gewässer abführen können, welche sich hier von der Nord- und Ostseite des Parnaß, vom Oetagebirge und mittels des Phalaros und Parmessos vom Helikon herabströmend, sammeln. Endlich liefert der Melas aus den Quellen bei Orchomenos am Philoböotus und der Probatia, am Fuße des Laphystius und Tilphossius fortwährend Zufluß; daher der Kopaissee im Februar am vollsten und im September am trockensten ist. Seit Orchomenos von Theben zerstört ward, unterblieb die Reinigung dieser unterirdischen Abzugskanäle, wozu noch häufige Erderschütterungen kamen. Pausanias erwähnt der Stadt Kopä an diesem auch Kephissos genannten See, deren Schiffe bereits Homer gedenkt. Er fand dort noch die Tempel der Demeter, des Dionysos und des Serapis. Alexander der Große ließ von Krates, Bergmeister bei den Kupfergruben zu Chalkis, als Sachverständigen, dem Wasser Abfluß schaffen; allein seine erfolgreichen Bemühungen wurden durch einen Aufstand der Böotier unterbrochen. Gewöhnlich besucht man den Kopaissee von Theben aus auf dem Wege nach Livadia, oder auf dem nach Tobole, oder über Kokkino. Hat man den Bergrücken überstiegen, der Theben von dem Kopaissee trennt, so erblickt man eine große herrliche grüne Ebene. Dies sind die Sümpfe des Kopais, welche im Winter ganz mit Wasser bedeckt sind, während man im Sommer nur das Flußbett des Kephissos in diesem Sumpfe erblickt. Unfern Kartize erhebt sich ein Steingebilde, einem Weiberkopf ähnlich, Sphingion genannt, von welchem die Sage geht, daß die Sphinx am See liege und Jeden, der sich ihr nahe, in die Fluten werfe. In dem Thale, wo das alte Kartize lag, haben die Alten einen Wasserstollen aus dem Kopais nach dem Likarissee (s. hylische See) gezogen, von dem noch einige Lichtlöcher zu sehen sind. Man glaubte sonst, daß dieser letztere See einen unterirdischen Abzugskana

nach dem Meere habe. Dieser tiefe See ist an drei Seiten von steilen Kalkfelsen umgeben und nur östlich öffnet sich ein fruchtbares Thal. Die Bewohner von Kartize konnten es vor Mücken nicht aushalten; sie bauten daher ihre dürftigen, aber reinlichen Hütten ½ Stunde aufwärts in das Gebirge. Unfern des Dorfes Topole oder Topolia (s. d.) lag das alte Kopá, von dem noch pelasgische Mauerreste sichtbar sind. Hierher führt im Sommer ein Weg durch den Sumpf mittels einer schlechten Brücke über den Kephissos von Kokkino aus. Von dieser Brücke, den Kephissos weiter abwärts, gelangt man zu der Felsenwand von thonigem Kalkstein, welche den Hauptablauf des Flusses sperrt, indem sich dort ein tiefer Teich bildet, der sich zu Ende August so senkt, daß man ein Stück unter die Wölbung der steilen Felsenwand mit dem Kahn hineinfahren kann, welche gegen 60 Fuß Breite hat. Der Abfluß ist hier nicht sehr lebendig; aber weiterhin findet sich ein Erdeinsturz, in den man hinabsteigen und dort das Wasser rasch fließen sehen kann. Ueber dem Einfluß des großen Katavothron steht eine Kapelle wie gewöhnlich an der Stelle eines alten Heiligthums.

Kaum eine Viertelstunde nördlich befindet sich das zweite Katavothron, das aber nicht mehr geöffnet ist, daher das vor demselben einen Teich bildende Wasser ganz still steht; nicht weit davon findet sich der dritte Abzugskanal. Der 4. und 5. Kanal ist meist ohne Wirkung, der 6. aber gibt beinah das ganze Jahr dem Wasser einen raschen Abzug, welches nach einem unterirdischen Lauf von 6000 Fuß unter einem steilen Kalkfelsen mit starkem Rauschen sich im Thal hervordrängt, an dessen Ausgange es die Matinimühlen treibt. Ganz nördlich ist das siebente Katavothron, das aber nur bei dem höchsten Wasserstande gangbar ist; daß dasselbe bei Opos, 3 Stunden entfernt, in das Meer münde, scheint eine Fabel. Außerdem zählt man noch 13 unbedeutende solche Katavothren. Alle diese Abzugskanäle, in natürlichen Felsenspalten bestehend, reichen in ihrem dermaligen Zustande nicht hin, die Wasser aufzunehmen, die der Winter in dies Bassin führt. Darum hat die Regierung Vorkehrungen getroffen, den Wasserabzug zu beschleunigen, und der vielerfahrne Dr. Fiedler hat darüber die zweckmäßigsten Vorschläge

gemacht, nachdem er die noch vorhandenen 15 Lichtlöcher des Wasserstollen der Alten untersucht hatte, welcher bereits aus der Zeit der Blüte von Orchomenos herrühren soll, wo sich damals sehr geschickte Steinhauer befanden. Nach der Zerstörung von Orchomenos haben wahrscheinlich die Feinde durch Ausfüllung eines Lichtloches diesen künstlichen Kanal verstopft. Nach Andern ist dieser Wasserstollen die Arbeit von Krates. Die Ausführung ward durch das Gefälle erleichtert, das für das große Katavothron mehr als 500 Fuß beträgt.

Am Ausfluß des einen Katavothron hat man einen kleinen Stier von Bronze gefunden, der sich jetzt zu Athen befindet. Da dieser Ausfluß für heilig gehalten ward, wurden hier Heiligthümer u. s. w. aufgestellt. Ueber demselben sieht man noch die Wagengleise der alten Straße von Chalkis nach Lamia. Etwa 2 Stunden westlich von dem Hafen Skroponeri sieht man den Ausfluß des großen Katavothron, in dem das Wasser aus mehren Oeffnungen zwischen zackigen Kalkfelsen hervorquillt und die Steine mit grünen vegetabilischen Fasern überzieht, nachdem es etwa 2 Stunden unter der Erde zugebracht hat und dennoch nur um 1 Grad abgekühlt ist; bis zum Meere ist nur noch 1 Fuß Fall. Der Kalkstein am Meere ist meist von Bohrmuscheln durchlöchert; auch findet sich am Meerbusen von Skroponeri Jaspis. An der Nordküste des Kopaissees sieht man noch im Sumpfe den alten Melas, von welchem Strabo sagt, daß bei einem Erdbeben dieser durch Haliartos gehende Fluß von der Erde verschlungen worden, in der nachherigen Versumpfung desselben wachse aber Rohr, das zu Flöten vorzüglich brauchbar sei. Der gelehrte Dr. Ulrichs meint, daß durch die erste, die sogenannte herkulische Ueberschwemmung, das alte Orchomenos untergegangen und auf die Anhöhe verlegt worden, daß die Minyer die natürlichen Abzugsgräben aufgeräumt, aber, von deren Unzulänglichkeit überzeugt, einen künstlichen Abzug schaffen wollten, daß sie aber erst die Luftschachte beendet, als sie verhindert worden, den Stollen zu treiben. Nach dem trojanischen Kriege verschwanden bei einer zweiten Ueberschwemmung die Städte Arne und Migea; Kopá ward nur dadurch gerettet, daß sich dort, nach Strabo, das jetzige Katavothron Vinia von

selbst öffnete und das Wasser ¾ Meilen unter der Erde nach Ober-Larymna abführte. Nach Theophrast stieg die Ueberschwemmung von 9 zu 9 Jahren, besonders zur Zeit des Pelopidas und der Schlacht von Chäronea. Nachdem Alexander Theben zerstört und dessen Gebiet unter die andern böotischen Städte vertheilt hatte, begann die Arbeit des Krates, die aber nur der Natur nachgeholfen zu haben scheint und im Sumpfe Graben ziehen ließ; da wurden die böotischen Städte unter sich uneins, die Arbeit stockte und die Gegend verarmte dergestalt, daß nur Tanagra (s. d.) und Thespiä einige Bedeutung behielten. Bei Akrephnia (s. Ptoon) ließ endlich unter Commodus ein dortiger Epaminondas durch einen Damm diese Stadt schützen; aber Pausanias konnte den von Akrephia nach Kopä führenden Damm, der unter dem Wasser noch wohl erhalten ist, nicht mehr benutzen. Die Lage der Thürme aus dem Mittelalter und fränkische Brücken über den Kephissos scheinen zu beweisen, daß damals die Ueberschwemmungen geringer waren, daß der Weg durch die Pelikania gangbar, und daß der gerade Weg von Talanti über Topoli nach Theben über den Kephissos durch den jetzigen See unterhalten wurde. Unter den Türken nahm die Ueberschwemmung zu; denn die verpachteten Mühlen, welche da liegen, wo das Wasser des Sees in die unterirdischen Schluchten fällt, veranlaßten Anstauungen, die schon bei ein Paar Fuß Erhöhung des Wasserstandes die bedeutendsten Folgen hatten. Die Bauern der Umgegend erzählen die Entstehung des Sees auf folgende Weise: Bei der Theilung des Königs der reichen Gegend erhielt der eine Sohn die Aecker, der andere die Heerden; diese raffte eine Seuche hinweg. Der verunglückte Besitzer derselben bat um Aushülfe von dem Ueberfluß des andern; doch schnöde abgewiesen, rächte er sich durch Verstopfung der natürlichen Abzugsschluchten des Felsengebirges. Der jetzige König läßt die Katavothren durch den Hauptmann Luft reinigen und bald ist die beste Wirkung zu erwarten (s. Topolias).

In den Kopaissee, besonders in den Theil, welcher der Sumpf Melas genannt wird, jagte Sylla das Heer des Mithridat und zu Plutarch's Zeiten fand man noch Rüstungen jener Morgenländer in diesen Sümpfen.

Das **Vorgebirge Koraka.** Dies alte Vorgebirge erstreckt sich im Süden von Argolis in den argolischen Golf weit hinein. Hier wachsen viele Waschschwämme im Meere, sodaß die meisten Mädchen sich mit dem Herausholen derselben aus dem Grunde des Meeres ihre Mitgift verdienen. Von jeher waren die Griechen berühmte Schwimmer und nach Herodot machten sie sich wenig daraus, wenn eins ihrer Schiffe in der Schlacht von Salamis sank, weil sie sich leicht auf die benachbarte Insel retteten, wogegen die Barbaren alle ertranken. Ueber dem Vorgebirge liegt Kranidi mit einem Seehafen und einer Menge Windmühlen, welche in Griechenland gewöhnlich 8 bis 10 Flügel haben. Hier fing das alte Hermione an, welches zuerst, nach Strabo, Halier, Fischer bewohnten; auch sind noch jetzt die hiesigen Fischereien bedeutend. An der Südspitze von Hermione liegt das alte Mases am Hafen Bezali oder Cheli, von welcher Stadt man noch kyklopische Mauern und ein Thor findet (s. Spezzia). Das alte Hermione überragt der Didymos, der über 3200 Fuß hoch ist, auf welchem sich eine Art Krater, aber ohne vulkanische Spuren befindet.

Korfu ist die nördlichste Insel des ionischen Archipels. Sie hieß bei den Alten Korkyra und liegt zwischen 37° 40′—38° 12′ östl. L. und 39° 22′—39° 46′ nördl. Br. am Eingange des adriatischen Meeres, nur 20 Stunden von dem Cap Otranto im untern Italien entfernt und durch einen schmalen, nach ihr benannten Kanal von der westlichen Küste Albaniens, namentlich von dem alten Epirus getrennt. Sie hat eine sichelförmige Gestalt; ihre größte Ausdehnung vom nordwestlichen Vorgebirge Sidari bis zum südöstlichen Cap Blanc beträgt gegen 20 Stunden, ihre größte Breite etwa 10 Stunden. Das Areal wird zu 10¾ geographische Geviertmeilen und der Umfang zu 60 Stunden angeschlagen. Die Küste ist durchaus felsig und hat eine Menge Einschnitte und Buchten, die mehre gute Häfen bilden. Der ansehnlichste Golf ist der Busen von Korfu, ein Einschnitt, der sich im Kanal dieses Namens zwischen der Hauptstadt und der Klippe Ludro ausbreitet und überall eine Tiefe von 150 Fuß hat. Der Kanal von Korfu ist nirgend breiter als eine geographische Meile; am schmalsten aber gegenüber von

Buthrotum, wo seine Breite kaum eine Viertelmeile beträgt. Er ist indeß überall fahrbar, da er hinreichende Tiefe für die größten Schiffe hat. Die Oberfläche der Insel ist sehr gebirgig. Die Berge erreichen keine besondere Höhe (der höchste derselben, der S. Salvador, steigt noch nicht 1500 Fuß empor), aber sie lagern in dichten Gruppen zusammen, sind felsig, meist nackt und kahl; schmale Thäler schneiden zwischen ihnen ein. Ebenen größerer Ausdehnung hat die Insel gar nicht; der Boden ist auf und an den Bergen mager und dürftig, nur hier und da sprossen einzelne Sträucher und Kräuter zwischen den sparsam mit Erde bedeckten Felsen hervor; desto fruchtbarer ist der Boden in den Thälern und an den Abhängen der Berge, wo eine mächtigere Schicht vegetabilischer Erde auf dem Gesteine ruht; auch ist der Wassermangel nicht so groß wie auf den meisten der andern ionischen Inseln. Keine derselben hat so viele Bäche als Korfu, aber der größere Theil derselben trocknet im hohen Sommer fast ganz aus. Der ansehnlichste ist der Missonghi, der an seiner Mündung kleine Fahrzeuge trägt; der Potamo dagegen ist der wasserreichste. — Der einzige Binnensee ist der Korissia an der Südostküste; in der heißen Jahreszeit eigentlich nur ein Morast. An Quellen ist im Innern der Insel kein Mangel, auch gibt es unter denselben einen Mineralbrunnen, dessen Wasser eine stark abführende Eigenschaft hat und von den Landleuten an der Quelle viel getrunken wird. Das Klima ist sehr mild, aber auch außerordentlich veränderlich, sodaß oft auf einen hohen Grad von Hitze schnell empfindliche Kälte folgt. Dieser Wechsel rührt von der Veränderlichkeit der Winde her. Die Nord- und Ostwinde, die über die beschneiten Berggipfel von Epirus und Albanien herüberwehen, bringen Kälte; der Südwind dagegen erzeugt eine dicke, schwüle Luft, welche der Gesundheit sehr nachtheilig ist. Die Volkszahl der Insel beträgt gegen 60,000 Seelen. Der größte Theil der Korfuoten ist griechischer Abkunft, der griechischen Kirche zugethan und spricht die neugriechische Sprache; doch sprechen auch die meisten Italienisch, da sich hier in der venetianischen Zeit viele Italiener niedergelassen haben, weshalb auch viele Katholiken hier wohnen, die einen Bischof haben, der zum Unterschied von den or-

thodoxen, den griechischen Bischöfen, der lateinische genannt wird. In ihrem Charakter sind die verschiedenen Schattirungen verwebt, welche die griechischen Inselbewohner im Allgemeinen auszeichnen. Beide Geschlechter sind im Ganzen schön, groß und gut gewachsen. Die Männer haben einen ungezwungenen freien und natürlichen Anstand. Sie sind gewandt in körperlichen Uebungen und gute Schützen, nicht regelmäßig zur Arbeit und Thätigkeit geneigt, daher sich hier viele Malteser als Dienstboten und Tagelöhner aufhalten, welche Armuth, bei der Uebervölkerung der Heimat, in die Fremde treibt. Die Korfuoten haben zu leben, sind mäßig und haben überhaupt wenig Bedürfnisse, daher auch weniger Auffoderung zu so angestrengter Arbeit. Ihre gewöhnliche Nahrung besteht aus Brot von Mais und Kalambochio (eine Art türkischer Weizen), aus Obst, Gemüse, Käse und Fischen. Die Korfuoten sind geistreich, gewandt, liebenswürdig und haben bedeutende Männer hervorgebracht, z. B. Kapodistrias, Bambas, Mustoxidis u. a. Im Ganzen gibt es hier viele wohlhabende Familien, aber eigentlich keine sehr reichen Leute. Die vielen hier vorhandenen Juden haben noch viel Eigenthümliches, besonders in ihrer Sprache. Der frühere venetianische Adel ist dadurch mit der Nation in vollkommene Harmonie gesetzt worden, daß man die Verfassung der ionischen Inseln für eine aristokratische erklärt und allen Gutsbesitzern bis zu einer gewissen Ausdehnung ihres Bodens, allen Studirten u. s. w. dieselben Rechte wie dem Adel gegeben hat. Auch hat sich der venetianische Adel stets durch Bildung ausgezeichnet; so war der berühmte Kapodistrias Arzt, ehe er Beamter in seinem Vaterlande und, als dies von den Franzosen besetzt ward, russischer Diplomat wurde.

Korkyra, die glückliche Insel der Phäaken, damals Schäria genannt, ward schon früh durch Handel und Schifffahrt als Kolonie von Korinth wichtig und bald so bedeutend, daß die Pflanzstadt es mit ihrem Mutterlande aufnehmen konnte; schon 637 v. Chr. fiel zwischen ihnen die erste Seeschlacht vor, welche die Geschichte kennt; als später Athen, mit Korinth rivalisirend, die Korkyräer gegen Korinth unterstützte, ward dies eine der Veranlassungen zu dem peloponnesischen Kriege.

Korfu, die Hauptstadt des Freistaates der ionischen Inseln liegt auf der Ostküste der Insel desselben Namens, auf einer in den Kanal von Korfu vorspringenden Landzunge, ist regelmäßig befestigt und mit einer großen Menge venetianischer Werke umgeben, von denen die Citadellen von den Briten in vertheidigungsfähigen Zustand gesetzt worden sind. Besonders ist zum Schutz des Hafens eine sehr starke Festung auf der flachen Insel Vido angelegt worden. Seit der Verbindung mit England hat Korfu ein mehr europäisches Ansehen bekommen; der Verkehr hat sich mehr belebt, die Gewerbsthätigkeit ist geweckt und gesellige Vergnügungen sind mit europäischen Sitten in nähern Einklang gebracht worden; besonders aber hat der Handel eine größere Ausdehnung gewonnen. Die Stadt besteht aus 3 Theilen, der alten Citadelle, der eigentlichen Stadt und den Vorstädten. Die Citadelle oder das alte Fort auf dem äußersten Endpunkte der Landspitze und durch einen Wassergraben, über welchen eine Zugbrücke führt, von der Stadt getrennt, ist mit Festungswerken umgeben, die auf der Seeseite von den Wellen des Meeres bespült werden und den Hafen von der großen Bucht scheiden.

Im Innern dieser Werke erheben sich zwei hohe steile Felsen, deren Gipfel befestigt ist und welche die übrigen Forts sowie die Stadt bestreichen. Die Aussicht ist eine der schönsten der Welt. Zwischen ihnen und um sie herum befinden sich eine Anzahl Privathäuser, Magazine, mehre Kirchen und Kasernen, sodaß die Citadelle eigentlich eine kleine Stadt für sich bildet. An einem schönen, ziemlich regelmäßigen Platze zwischen der Stadt und der Citadelle liegt an der Esplanade der Palast des Lordoberkommissars, und unweit davon am Arsenal und dem Thore der Citadelle steht die marmorne Fußstatue des venetianischen Marschalls Grafen Schulenburg, der Korfu 1716 gegen die Türken vertheidigte. Hier steht auch das Standbild, das dieser Freistaat dem Lordoberkommissar Adams aus Bronze errichten ließ. Etwa 600 Toisen seitwärts von der Citadelle liegt die erwähnte Insel Vido, die eine Stunde im Umkreise hat. Nahe bei dieser Insel steigt die Klippe Condilonissi aus dem Meere hervor, und westlich ½ Stunde von derselben liegt im

Meerbusen, den hier der Kanal bildet, die sogenannte Lazareth-insel, an welcher die Quarantaine haltenden Schiffe anlegen müssen. Die Stadt liegt in der Mitte zwischen der Citadelle und den Vorstädten, ist mit Mauern und Wällen umgeben und wird außerdem durch mehre abgesonderte Forts vertheidigt, worunter die sogenannte neue Festung, die am Ende des 15. Jahrhunderts erbaut wurde, das Fort Tenedos, das Fort Abraham und das Fort Saint Sauveur die bedeutendsten sind. Den Hauptwall wollen die Engländer eingehen lassen. Vier Thore, 1 von der Land-, 2 von der Seeseite und 1 von der Bucht aus, führen in das Innere der Stadt, die ziemlich gut gepflastert ist und deren Hauptstraßen Arkaden haben. Die Häuser sind meist nur 2 Stock hoch und haben flache Dächer oder Terrassen. Die Stadt zählt eine griechische und eine katholische Kathedrale, 5 Kirchen dieser Confession, 36 griechische Kirchen und Kapellen, worunter sich S. Spiridion und die der Maria Spiliotissa auszeichnen. Korfu ist Sitz des Präsidenten des Freistaats und des regierenden Senats, des englischen Lordoberkommissars, eine Art mächtigen Statthalters, des Civil-, Kriminal- und Handelstribunals und Oberappellationshofes. Die Stadt besitzt mehre milde Stiftungen, eine Universität, die unter dem Namen der ionisch-griechischen Universität den 29. Mai 1824 von Lord Guilfort feierlich eröffnet wurde. Sie besteht aus 4 Fakultäten, der theologischen, juristischen, medicinischen und philosophischen. Die Vorlesungen werden in neugriechischer Sprache gehalten. Unter ihren Professoren haben sich bis jetzt ausgezeichnet: der gelehrte Bambas, die Philosophen Asopios und Pikkolos; außerdem ist hier ein Lyceum, ein Leihhaus, ein Theater; eine gelehrte Gesellschaft, eine solche zur Verbesserung des Ackerbaues und zur Beförderung des Handels und der Industrie auf den ionischen Inseln. Die Stadt Korfu zählt 15,800 Einwohner mit Einschluß der Vorstädte St. Roch, Kastrati und Marduchio, worunter 4000 Juden, die sich vom Handel und von den Geldausflüssen der Besatzung nähren. Fabriken gibt es gar nicht, einige Gerbereien, Liqueurfabriken und Töpfereien ausgenommen. Der Hafen von Korfu ist eine Art Becken, welches die Insel Vido, die Klippe Condilonissi, die Lazarethinsel und die Festung

bilden. Er ist der größte, sicherste und bequemste in den Gewässern der Levante, hat überall guten Grund und 80 Fuß Tiefe. Weniger sicher ist die Rhede (der Theil des Meeres zwischen der Insel Vido und der Citadelle), da sie den Ost- und Westwinden ausgesetzt ist.

Sehr fühlbar ist in Korfu der gänzliche Mangel von Quellwasser. Es gibt dort nur Cisternen und deren Wasser reicht bei eintretender Hitze und Trockenheit weder für die Bürger noch für die Garnison hin; auch wird es dann trübe, übelschmeckend und selbst ungesund. Den größten Theil des Jahres hindurch wird daher von einer großen Menge von Lastträgern auf Eseln oder auf ihrem Rücken das Wasser, welches sie aus dem eine halbe Stunde entfernten Flusse Potamo holen, zur Stadt gebracht und dort zum Kauf ausgeboten. So bedeutend die Werke von Korfu sind und so fest dasselbe eigentlich durch seine natürliche Lage sowol als auch durch Kunst ist, so würde es doch dieses Wassermangels wegen einer langen Vertheidigung nicht fähig sein. Die äußern Forts sind mit Gärten umgeben, welche die Stadt mit Gemüse versehen, auf dessen Anbau sich besonders die Einwohner der Vorstadt Kastrati verstehen. Am Ende dieser Vorstadt erhebt sich eine Hügelreihe, deren einem die reiche Wasserquelle Karidachio entquillt. Eine halbe Stunde südlich von der Vorstadt liegt die Bai Paläopolis, der Alkinoushafen der Alten, an deren Ufer die alte Hauptstadt der Phäaken, Chrysopolis, stand. Diese Bucht ist rund und ihre ziemlich enge Einfahrt, in deren Mitte eine Kapelle sich auf einer Felsklippe erhebt, durch Sandbänke verstopft. An dieser Bai liegen die so sehr ergiebigen Salzschlämmereien von Kastrati und die Gärten des Alkinous. So heißt nämlich noch jetzt die Gegend von der Bai hinter Kastrati bis gegen die umlagernden Berge. Diese Gärten bestehen blos aus Gebüschen von Myrten-, Lorber- und Granatbäumen, die in Gruppen auf einem hügeligen Terrain zerstreut sind, das mit einem immergrünen Rasen bedeckt ist.

Korinth. Das sonst so prachtvolle Korinth ist jetzt ein elendes Dorf, da die alte Stadt, bei den Türken Kortos genannt, welches zuletzt noch 4000 Einwohner hatte, so gründlich

zerstört ist, daß man von ihr nur noch unkenntliche Ruinen findet. Nur die Säulen eines dorischen Tempels, obwol aus den ältesten Zeiten herrührend, geben noch Zeugniß der verschwundenen Größe. Auf der westlichen Seite des Isthmos erhebt sich im Peloponnes ein ringsum steil abfallender, weißlich grauer und kristallinisch körniger Kalkfelsen auf rothem eisenschüssigen Gestein. Dort ward Akrokorinth gegründet. Die Fläche desselben ist so groß, daß die heutige Festung eigentlich 4000 Mann Besatzung erfodert; südwestlich erhebt sich eine senkrechte Felsenkuppe mit einer Burg des Mittelalters, welche zuletzt allen Anstrengungen der Türken widerstanden hat. Am nördlichen Fuße der Akropole lag die alte Stadt und hier ist auch die neue wieder entstanden; nordöstlich liegen die Reste der zuletzt zerstörten Stadt. Am nördlichen Abhange ist der Eingang zur Quelle der Pirene (jetzt Drakonero), welche sich in Thränen auflöste, weil ihr mit Poseidon erzeugter Sohn, Kenchrias, von Artemis aus Versehen getödtet worden war. Aus einer einige Klafter hohen Kalkmergelwand drang hier tropfenweise, wie Thränen, das Wasser hervor. Die Alten öffneten einen Stollen und gaben der Quelle Pirene ein Marmorbecken. Das Wasser hat 12° R. und ist angenehm zu trinken. Nach Pausanias soll in demselben dem korinthischen Erz seine Farbe gegeben worden sein. Von Kupfererzen findet sich aber in der Umgegend keine Spur. Zuletzt bewässerte diese Quelle den Garten des Harems des Pascha von Korinth. Westlich ist noch ein anderer Stollen in den Felsen getrieben. Akrokorinth ist von Natur sehr fest, von allen Seiten schwer zugänglich und mit Mauern, Bollwerken und Thürmen des Mittelalters versehen. An Cisternenwasser fehlt es nicht, und im Innern der Werke können ein Paar Hundert Schafe weiden. Die obere Burg ist ausgezeichnet wegen einer der herrlichsten Aussichten Griechenlands. Oestlich ist die Bucht von Kenchreä und der saronische Meerbusen mit Aegina und Salamis. Im Hintergrund erhebt sich das Vorgebirge Sunion, von welchem das Lauriongebirge und der Hymettos sich zum Pentelikon hinzieht; dann tritt näher hervor das Geraniagebirge mit den skironischen Felsen. Ueber dem Isthmos erhebt sich der bewaldete Oeneus und zu den Füßen

die Stadt Korinth. Auf der andern Seite des Isthmos der Hafen Lechäon an dem schönen korinthischen Meerbusen, in welchen das olmiäische Vorgebirge weit hineintritt. Der Helikon fällt steil mit dem pharygischen Cap und Antikyra ab; weiter der Parnaß und die Berge von Lokris hinter dem krissäischen Meerbusen. Sie scheinen westlich mit den arkadischen Bergen zusammenzustoßen. Dann erhebt sich der Kyllene, bis man südlich den Tretos, über den Gebirgen von Epidauros aber wieder das Meer erblickt und das klassische Panorama bei dem Minerventempel von Sunion schließt, welches Korinth, Sikyon, Argolis, Attika, Böotien, Phokis, Lokris und Achaja umfaßt. Akrokorinth galt stets für den Schlüssel des Peloponnes, daher zu allen Zeiten an seiner Befestigung gearbeitet worden. Von der Stadt aus zeigt Akrokorinth nur einen runden Felsen, mit wenigen Mauern gekrönt; aber überraschend wird der Anblick, wenn man die Höhe, welche ihrer östlichen breiten Seite gegenüber liegt, erreicht hat; dann sieht man ein Labyrinth von Festungswerken, die mit den starken und hohen Stadtmauern 115 Stadien Länge hatten. Nach Manchen war die Mauer, welche Korinth umschloß, mit ihrem Walde von Zinnen und Thürmen über 10 Meilen lang; so groß war diese Beherrscherin zweier Meere; und mit Recht nannte Korinth seine beiden Seehäfen Lechäon, von dem sich noch sichtbare Verschanzungen der Venetianer bis nach Korinth hinziehen, und Kenchreá nach den Söhnen Neptun's. Neptun und Apoll stritten sich um den Besitz der schönen korinthischen Landschaft. Briareus, zum Schiedsrichter erwählt, überwies den Isthmos dem Erstern und Akrokorinth dem Apollo, der es der Venus überließ. Schon zu Homer's Zeiten war der Reichthum Korinths zum Sprichwort geworden; 637 v. Chr. fiel die erste Seeschlacht, welche die Geschichte kennt, am leukimäischen Vorgebirge zwischen Korinth und seiner Kolonie Korkyra vor; Korinth durfte mit Athen wetteifern.

Der Aeolier Sisyphos soll 1438 v. Chr. der Gründer Korinths gewesen sein. Nach Eumelos soll Ephyra, eine Tochter des Okeanos, zuerst hier geherrscht und die Gegend ihren Namen geführt haben. Später theilte Marathon dieselbe unter

seine Söhne, Sikyon, der Asopia erhielt, das nunmehr nach ihm genannt ward, und Korinthos, von dem Ephyräa den Namen Korinthia erhielt. König Kreon von Korinth gab seine Tochter Glauke oder Kreusa dem Jason zur Gemahlin, welcher die Medea verstoßen hatte. Diese rächte sich durch ein bezaubertes Kleid, welches sie und ihren Vater in seinem Palast zu Korinth verbrannte. Korinth ward von den Herakliden unterjocht, die nach dem trojanischen Kriege um 1200 v. Chr. den Peloponnes eroberten. Doch ward Korinth bald wieder ein unabhängiger Staat, in welchem die Familie der Bacchiden nach Vertreibung der Herakliden um 1000 v. Chr. herrschte. Unter den bedeutendsten Herrschern nennt man den Kypselos und den weisen Periander. Der Erstere war Sohn des Eetion, der von den Bacchiden ermordet werden sollte, aber von seiner Mutter Labda in einem Kasten verborgen ward, welchen Pausanias noch im Tempel des olympischen Jupiter fand. Er bemächtigte sich 663 v. Chr. der Regierung von Korinth und überließ den Thron seinem Sohne Periander. Korinth ward durch Handel reich, und durch Reichthum mächtig sowol als für Bildung empfänglich. Unternehmend zur See, durch ihre Lage an 2 Meeren begünstigt, stifteten die Korinther mehre Kolonien, von denen Syrakus am bedeutendsten ward. Glorreich war die Zeit der Perserkriege (494) auch für Korinth, und auf dem Bundestage zu Korinth war es, wo beschlossen wurde, daß Leonidas, König der Spartaner, mit 7000 Streitern den Thermopylenpaß (480) besetzte. Als aber nach dem Kimonischen Frieden die Spartaner, welche bis dahin das anführende Volk in Griechenland gewesen waren, auf die Athenienser eifersüchtig wurden und die Hegemonie allmälig auf die letztern, meist durch die Schuld des Pausanias überging, ward auch Korinth in diesen Streit verwickelt. Kaum war der griechische Boden von den persischen Horden befreit, entbrannte 431 v. Chr. der peloponnesische Krieg. Korinth war mit Aegina Nebenbuhlerin des atheniensischen Handels; die Athenienser unterstützten Korkyra gegen ihre Mutterstadt Korinth und bedrängten ihre Kolonie Potidäa. Dies gab den unmittelbaren Anlaß zum Ausbruch dieses für Griechenland so verderblichen Krieges. Sparta unterstützte die Korinther und

hatte die Mehrzahl der griechischen Staaten auf seiner Seite; dennoch suchte es Hülfe gegen Athen bei den Persern. Die Spartaner vernichteten 479 v. Chr. Platäa (s. d.) und die Athenienser scheiterten in ihrer Unternehmung gegen die korinthische Kolonie Syrakus, wurden auch im 27. Jahre dieses Krieges 406 v. Chr. bei Aegospotamos durch Lysander gänzlich geschlagen. Nachdem durch den Fall Athens (404) die Hegemonie Spartas allen griechischen Staaten zu drückend war, verband sich Korinth endlich mit Athen, besonders nachdem die Spartaner im Antalkidischen Frieden (387) die asiatischen Griechen, welche der Kimonische Friede befreit hatte, den Persern preisgaben. Nun verlor Sparta die Schlacht bei Leuktra (371) gegen den Thebaner Epaminondas, welcher zweimal über Korinth in den Peloponnes eindrang und 363 als Sieger bei Mantinea blieb. Doch nun fiel der macedonische Phalanx in Griechenland ein und siegte (338) bei Chäronea und Philipp berief die Abgeordneten aller griechischen Staaten nach Korinth; für so wichtig ward damals diese reiche Stadt gehalten. Auch jetzt noch verdunkelte der Handel Korinths den von Athen. Korinth stellte sich (284) an die Spitze des achäischen Bundes. Aratos von Sikyon vertrieb (243) die Macedonier aus Korinth; allein Antigonus besetzte es wieder und siegte bei Sellasia. Auch gegen die Römer trat Korinth kräftig auf; die Achäer und ihre Verbündeten, die Böotier, wurden aber unter Kritolaos von Metellus überall und zuletzt auf dem Isthmos selbst geschlagen. Diäos, der Griechen Feldherr, gab sich hier selbst den Tod und Mummius rückte vor Korinth, das er 146 v. Chr. von Grund aus verheerte und die Bewohner als Sklaven verkaufte. Polybius erzählt, wie römische Soldaten die schönsten Gemälde zerrissen, um sich darauf zum Würfelspiel niederzulassen. Die Greuel der Verwüstung durch Mummius sind bekannt genug. Dennoch lernten von den Korinthern die Römer viel. Julius Cäsar stellte mit Karthago, das in demselben Jahr gegen Rom unterlegen hatte, auch Korinth her, indem hier eine Kolonie angelegt wurde, wo der Apostel Paulus 1½ Jahr lang predigte. Noch mehr that Hadrian und Herodes Attikus ward der Wohlthäter Griechenlands. Korinth war der Sitz des höchsten

Luxus gewesen; sogar die korinthischen Hetären waren die berühmtesten. Die korinthische Säulenordnung wird noch jetzt für die schönste gehalten. Auch erholte sich Korinth wieder einigermaßen und Pausanias fand hier wieder ein prachtvolles Forum, mit reichen Tempeln umgeben, ein Odeum, eine Statue des Herkules von Dädalos und der Minerva Chalinites, welche dem Pegasus Zügel anlegte; ferner ein Gymnasium und so fährt er fort, Tempel und Kunstwerke bis hinauf an die Akropolis anzuführen. Bei dem Einfalle der Heruler ward Korinth 261 n. Chr. geplündert, im J. 395 durch Alarich, welcher von Stiliko zwar vertrieben ward, wobei jedoch Korinth nicht weniger als von den Barbaren litt. Dennoch nennt Chrysostomos Korinth noch den Stolz Griechenlands und unter den byzantinischen Kaisern war diese Stadt und Veste zwar sich selbst überlassen, aber noch von Bedeutung. Allein bei dem Einfallen der Slaven im Peloponnes hatte Korinth bis zum 7. Jahrhundert viel zu leiden; doch blieb diese feste Stadt stets einer der Hauptstützpunkte der byzantinischen Macht, welche sich schon 673 der Araber zum erstenmal durch das griechische Feuer entledigt hatte. Allein 1147 unternahm Roger von Sicilien mit seinen Normannen die Eroberung Griechenlands, nachdem diese kühnen Seefahrer 1060 auf Calabrien und 1066 in England gelandet hatten. Zuerst setzte er sich in Korfu fest, ward zwar bei Monembasia kräftig zurückgewiesen, landete aber bei Korinth. Alles flüchtete sich auf Akrokorinth; allein diese starke Festung ergab sich ohne Gegenwehr unter dem Strategen Nikephoros-Chalupes. Nachdem Korinth 7 Jahr lang normannische Besatzung gehabt hatte, mußte zwar Roger seine Eroberungen, die er bis über Böotien ausgedehnt hatte, herausgeben, allein er führte auch von Korinth alle Seidenweber fort, welche damals den wichtigsten Theil der Bevölkerung ausmachten. Dieser über alle Erwartung glückliche Erfolg hatte leider die Folge, daß die Abendländer gewahr wurden, wie leicht sich große Beute auf diesem klassischen Boden machen lasse, wie die Eroberung von Konstantinopel 1204 durch die Kreuzfahrer zeigte. Dazu kam der Rebell Leo Sguros, Archont von Navplia, der in der Absicht, ein eigenes griechisches Reich zu stiften, Korinth genommen

und Athen belagert hatte, wo er aber an der Tapferkeit des Erzbischofs Michael gescheitert war; er drang jedoch über Theben nach Larissa in Thessalien gegen den dortigen fränkischen Markgrafen Bonifacius vor, fand den von Konstantinopel vertriebenen Kaiser Alexis Angelus und heirathete seine Tochter Eudoxia. Doch Bonifacius mit seinen wenigen Franken verdrängte ihn aus den Thermopylen und warf ihn nach Korinth, von wo Bonifacius eben abgezogen war, als 1205 Champlitte bei Patras landete und die untere Stadt im Sturm nahm. Hier besuchte ihn der Markgraf Bonifaz und belehnte ihn mit der Oberherrlichkeit über Otto de la Roche, Großherrn von Athen, und den Markgrafen von Bodonitza in Böotien, welche auch dem Champlitte hier huldigten. Während er Argos genommen hatte, that Sguros aus der Akropole einen Ausfall und machte die fränkische Besatzung der Stadt nieder; doch konnte dies nicht hindern, daß ganz Morea eine Beute weniger Abenteurer ward (s. Kalamata, Arkadia und Armyros). Korinth hielt sich aber beinah 2 Jahr lang; Leo Sguros war gestorben und sein Sohn Theodor ihm gefolgt; er mußte sich endlich aus Mangel an Lebensmitteln ergeben, indem ihm der Besitz der Stadt Argos als fränkisches Lehn zugestanden ward. Allein i. J. 1212 ward er aus Argos vertrieben und seines Lehens für verlustig erklärt, weil er eine Verschwörung der moreotischen Griechen gegen die Franken geleitet hatte. Seit dieser Eroberung ward Korinth 1223 Sitz des lateinischen Erzbisthums von Morea, hatte aber dasselbe Schicksal wie diese Halbinsel. Das den Griechen aufgedrungene Lehnwesen wollte ihnen nicht gefallen; die byzantinischen Kaiser, welche seit 1261 die Franken aus Konstantinopel vertrieben hatten, gewannen wieder während des Successionsstreites um das Fürstenthum Achaja (so hieß Morea damals) das Uebergewicht. Nerio, Lehnsherr von Korinth, der die Länder der aragonischen großen Compagnie (s. Theben) in seine Gewalt gebracht hatte, suchte die Griechen von Mistra zu vertreiben, wo ein byzantinischer Statthalter, Despot Theodor Paläologus, herrschte, der ein Prinz des kaiserlichen Hauses (s. Lakedämon) war. Dieser heirathete eine Tochter Nerio's und erhielt gegen das Ende des 14.

Jahrhunderts die Festung Korinth mit allem dazu gehörigen Lande als Morgengabe. Jetzt ward Bajazet von den Prinzen desselben Kaiserhauses nach Morea verlockt; er kam bis vor die Verschanzungen Korinths, ward aber durch den Uebergang des Kaisers Sigismund über die Donau zum Umkehren bewogen. Allein am 28. September 1396 siegte er bei Nikopolis in Bulgarien und schickte 60,000 Mann unter Jakob Pascha und Evrenos über den Isthmos, der nicht vertheidigt ward. Theodor, Despot von Mistra, verkaufte das ganze Despotat an den Johanniterorden zu Rhodus. Die Korinther nahmen diese Rittermönche mit Freuden auf; allein da Bajazet sich gegen Timur wenden mußte, ward Korinth wieder an Theodor zurückverkauft und im Jahr 1404 zog wieder mistraitische Besatzung in Akrokorinth ein. Kaiser Manuel besuchte nunmehr, da er durch Bajazet's Gefangenschaft bei Angora (1402) von seinem gefährlichsten Feinde befreit war, Morea und ordnete die Wiederherstellung der isthmischen Mauer an. Die Macht der fränkischen Ritter sank und so ward, 225 Jahr nach der Landung Champlitte's auf Morea, diese Halbinsel wieder griechisch, bis auf die von den Venetianern besetzten Festungen Navplia, Argos, Koron und Modon. Korinth mit den Präfekturen Patras und Lakedämon standen unter Konstantin und die kleine westliche Hälfte des Landes mit der Residenz Glarenza (s. Vorgeb. Papa) unter Thomas Paläologus. Doch nun zog Murad 1445 an den Isthmos heran, von dem christlichen Herzog von Athen unterstützt; am 10. December vertrieben die türkischen Feuerschlünde die Griechen von der Mauer; die Janitscharen, seit 1362 zu Adrianopel, der türkischen Residenz, errichtet, legten Leitern an, während andere eine Bresche gruben. Kaum war diese praktikabel, stürzten die Türken hindurch; die Griechen flohen. Nach Akrokorinth konnten sie sich nicht zurückziehen, weil diese Festung ohne Besatzung, ohne Schießbedarf und ohne Lebensmittel war; sie flohen bis in die Berge von Arkadien und Mistra. Doch vom Ungarn aus bedroht, schenkte Murad den griechischen Fürsten Frieden, ließ sich Tribut zahlen und schleppte 60,000 griechische Sklaven über den Isthmos. Diese Ruhe war nicht von langer Dauer; im Jahr 1458 zog Mohammed mit einem großen

türkischen Heere nach Korinth, wo er Feuerschlünde vom größten Kaliber gießen und aus den Marmorblöcken der verwüsteten Stadt Alt-Korinth ungeheure Kugeln verfertigen ließ, um die Brustwehren der hohen Burgen zu zerschmettern; auch hatte er unterdeß einige fruchtlose Stürme gewagt und die Belagerten durch Zerstörung der Wasserleitung auf die Brunnen der Citadelle beschränkt. Der Sultan ließ die Befehlshaber Matthäus Asanes und Nikephorus Lukanes auffodern, die Festung freiwillig zu übergeben. Sie sollten, nach Fallmerayer's gründlicher Geschichte Moreas, die Macht der osmanischen Heere, ihren unbezwinglichen Muth und das Schicksal jener Städte zu Gemüthe führen, welche Widerstand versuchten; sie sollten mit ihren Mitbürgern friedlich den Platz räumen und andere Wohnsitze aus Mohammed's Händen erhalten, sonst sei ihr Untergang unvermeidlich. Asanes antwortete mit Mäßigung: er kenne die erhabenen und edeln Gesinnungen des Sultans und seine große Macht; die Burg Akrokorinth aber übertreffe durch ihre Lage, durch ihre künstlichen und natürlichen Vertheidigungsmittel alle Festungen, welche Mohammed je bezwungen habe: selbst in des Sultans Augen müßte ein Befehlshaber verächtlich sein, der eine Felsenburg, zu welcher ein einziger, mit dreifachen Mauern und Thoren verwahrter Pfad hinaufführe, ohne Gegenwehr zu überliefern die Feigheit hätte. Er sei entschlossen, mit der Besatzung und den Bürgern von Korinth den Angriffen zu widerstehen und sich auf Leben und Tod zu vertheidigen. Durch die ungeheuern Feuerschlünde ward hierauf die erste Mauer, auf welcher Asanes seine Stellung hatte, von einem südwestlich gelegenen unbefestigten Felsen aus in wenig Tagen zertrümmert und Asanes zog sich nach einem hitzigen Ausfalle hinter die zweite Mauer zurück. Kugeln von drittehalb Centner richteten in kurzer Zeit auch hier die furchtbarsten Zerstörungen an, zerschmetterten die Backöfen der Festung und flogen sogar über die Burg hinüber auf die 14 Stadien (mehr als eine halbe Stunde) entfernte Schiffswerfte von Lechäon. Bald mangelten die Lebensmittel und die weichlichen Bürger fingen schon an, sich mit dem lateinischen Erzbischof über die Uebergabe zu besprechen. Asanes foderte sie zur Ausdauer, nicht ohne Erfolg

auf, als der Erzbischof heimlich einen seiner Vertrauten mit der Anzeige über den traurigen Zustand der Festung, über den Mangel an Lebensmitteln und das Misvergnügen der Belagerten zu dem Sultan ins Lager schickte, mit dem Bemerken, daß man sich nach wenigen Tagen aus Hunger ergeben müßte. Mohammed foderte die Befehlshaber noch einmal zur Uebergabe auf. Durch gute Freunde, die er in der Festung habe, sei ihm der beklagenswerthe Zustand der Besatzung und der Einwohner angezeigt worden; es wäre Unsinn, länger Widerstand zu leisten. Umgeben von heimlichen Verräthern und muthlosen Soldaten, verzweifelten auch die Archonten am Heile der Stadt, stiegen ins türkische Lager hinab und übergaben die Akropolis von Korinth am 6. August 1458 und rohe Janitscharen lagerten sich in der alten Pflegerin klassischer Kunst. Die beiden Despoten Moreas schlossen nunmehr Frieden mit Mohammed, der außer Korinth noch Vostitza, Patras und Kalavrita erhielt; auch machten sie sich zu einem Tribut verbindlich. Endlich brachten 1463 die Venetianer 7000 Mann unter Loredano und Bertold v. Este in Navplia zusammen, wagten 2 Stürme auf Korinth und stellten zugleich mit 30,000 Arbeitern binnen 15 Tagen die isthmische Mauer mit 136 Thürmen und 12 Fuß hoch wieder her; allein sie wurden mit Annäherung des Winters verlassen und die Belagerung Korinths aufgehoben. Doch landete 1460 Capello mit einer neuen venetianischen Flotte zu Patras, erlag aber in den Schluchten bei Sidero Kastron. Im J. 1612 landete hier Vagueras, Kommandeur der provençalischen Zunge des Malteserordens, und plünderte und brandschatzte Korinth, zog aber bald wieder mit seiner Beute ab. Erst nach der Niederlage der Türken bei Wien und Mohacz (1683) wagten die Venetianer wieder eine Landung in Morea. Sie nahmen Patras und das von den fliehenden Türken in einen Schutthaufen verwandelte Korinth (1687) und im Frieden von Karlowitz behielten die Venetianer Morea. Doch schon 1715 erschien Kumurdschi mit 100,000 Mann vor Korinth, und feig ward der Isthmos, die Akropolis und ganz Morea verlassen. Der Friede von Passarowitz (1718) ließ Korinth seitdem in den Händen der Türken.

Der endliche Befreiungskrieg der Griechen fing auch bei

Korinth bald nach den Erfolgen von Kalamata (s. d.) und gegen die Albaneser von Lala (s. Karitena) mit Kraft an; die Brüder Notaras stellten sich an die Spitze der Korinther und trieben die Türken in die Akropolis. Auch in Megaris war der Aufstand ausgebrochen und die dortigen Türken wurden über den Isthmos ebenfalls nach der Akropolis geworfen. Allein der Befreiungskrieg hat Korinth von Grund aus zerstört, die Türken verbrannten die Häuser der Griechen, diese die der Türken. Von dem unbefestigten Felsen, wo Mohammed II. die Akropolis angegriffen hatte, versuchten die Griechen den Angriff, konnten die Veste aber nur ausgehungert am 26. Jan. 1822 erhalten. Die Griechen verließen Korinth, als Dramalis mit 20,000 Türken 1823 über den Isthmos kam und bis Argos vordrang; allein er ward von allen Gebirgsbewohnern der Umgegend umzingelt und sein Heer verhungerte an dem Walle, der sich von einem Meere zum andern zieht; so fiel Akrokorinth 1823 den Griechen wieder in die Hände.

Von den wenigen noch vorhandenen Trümmern der klassischen Zeit ist noch am besten der dorische Tempel des Jupiter erhalten. Noch stehen von der Façade 5 cannellirte Säulen mit ihrem Architrav und noch 2 andere von der Seite des Tempels, sie sind aus Kalk und waren mit Stuck überzogen. Dieser Tempel, eins der ältesten Bauwerke Griechenlands, scheint noch im ägyptischen Styl gebaut. Ein in den Felsen gehauenes Theater ist noch zu erkennen, Bäder und Grundmauern antiker und römischer Ziegelbauwerke. Ein sehr weitläufiges Gebäude ist der Palast des ehemaligen Bey mit seinem Serail und der Moschee, wo sich auch viele antike Architekturreste vorfinden; wo aber die Vorstadt Kranion lag, ist nicht zu ermitteln, in der Diogenes von Sinope seine Tonne bewohnte. Am Thor, welches nach Kenchreá führt, war das Grab der Lais, welche Nikias aus Sicilien mitbrachte, worauf sie zu Athen an einen Korinther verkauft ward. Auch Sisyphos und Neleus sollen nicht weit von hier auf dem Isthmos begraben sein. Am Abhange desselben, nach dem angefangenen Kanal zu, der beide Meere verbinden sollte, fand Theseus die schöne Perigune, Tochter des Räubers Sinis, von dem er die Gegend befreite, sie ge-

bar ihm den Melanippos, dessen Enkel, Jolkos, Karien durch Auswanderer bevölkerte. Südlich unter der Akropole liegt ein Felsenplateau, jetzt Skuphia genannt, wo einer der fränkischen Fürsten Achajas das feste Schloß Montesquiou hatte bauen lassen. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements erhielt die an den Isthmos stoßende Provinz mit dieser alten Hauptstadt, welche jetzt 2000 Einwohner zählt, den berühmten Namen Korinth. Vergl. Bd. I, S. 264 und 266.

Korinthischer Meerbusen. Der große Meerbusen auf der Westseite des Isthmos hieß in den ältesten Zeiten und bei Homer der Meerbusen von Krissa. Auch Thukydides nennt ihn die krissäische Bucht. Strabo nennt den ganzen Meerbusen vom Vorgebirge Araxos (s. Papa) an den korinthischen, und den Theil innerhalb der sogenannten kleinen Dardanellen den krissäischen. Diesen Theil nennt Plinius den korinthischen und beschränkt die krissäische Bucht auf den jetzigen Golf von Salona bei Oenathe. Der Hafen von Lutraki (s. d.) ist der östlichste Punkt dieses Meerbusens; dort ist auch der Isthmos am schmälsten und die Kunststraße nach Kalamaki (s. d.) am saronischen Golf führt dort über den Isthmos. Lieblich ist das südliche Ufer des Meerbusens von Korinth, welcher dort meist Korinthenpflanzungen auf der Küste von Achaja bespült, die an niedern Hügeln aufsteigen, hinter denen sich staffelförmig die hohen Gebirge des Peloponnes erheben, an denen man eine Menge weißer Dörfer schimmern sieht. Alle überragt der Kyllene (s. d.), der selten im Sommer ganz ohne Schnee ist, weiter die höchste Spitze des Erymanthos, jetzt Olonos; und zuletzt der waldumkränzte Parachaikon, jetzt Boidios oder Voidios. Die gegenüberliegende Küste Rumeliens erhebt sich mit schroffen Vorgebirgen vom Norden her aus dem korinthischen Meerbusen, über welche die Gebirgsmasse des Helikon mit abgerundetem kahlen Gipfel über dunkle Wälder aufsteigt. Weiterhin erhebt sich der steile Parnaß über die Kirphis und neben ihm ragt beinah ebenso hoch die waldige Jona. Die Kirphis erstreckt ein Vorgebirge ins Meer, sonst Opus oder Opoenta genannt, jetzt dem heiligen Nikolaus gewidmet. Dieser Meerbusen hat eine Art von Ebbe und Flut und zweimal täglich

wechselnde Winde, sodaß man mitunter von Patras nach Korinth in 8 Stunden gelangt ist.

Koron. Im Meerbusen von Messene, nordöstlich vom Cap Gallo liegt diese Festung, welche Manche für das alte Korones (s. Petalidi), Andere für Kolone oder Kolonides und Andere wieder für Asine halten, welches aber nach Bory de St. Vincent in einer benachbarten Bucht liegt. Uebrigens sieht man im Meere noch Spuren alter Bauwerke und eines Molo, von wo die Aussicht nach der jenseits des Meerbusens liegenden Maina herrlich ist (s. Kalamata). Korones spielt in der alten Geschichte keine bedeutende Rolle und ward erst als Koron im Mittelalter dadurch bekannt, daß es von dem genuesischen Seeräuber Vertaro oder Scutrano erobert wurde. Seit dem J. 1100 n. Chr. war Genua der bedeutendste Handelsstaat im Mittelmeere geworden, und die genuesischen Schiffer waren als fromme Katholiken mit den von Rom verfluchten Griechen von Rechtswegen in stetem Kampf. Bald nach der Vertreibung dieses genuesischen Freibeuters erschien Champlitte aus der Champagne, von Modon her, vor den so schlecht unterhaltenen Mauern, daß Koron damals wie eine Höhle aussah, welche zwischen Felsen liegt. Die Besatzung ergab sich und am andern Tage zogen die fränkischen Ritter wieder weiter zum Sturm von Kalamata, nachdem sie hier fränkische Besatzung gelassen hatten. Bei der Theilung der Lehen zu Andravida erhielt der Bischof zu Koron 2 Ritterlehen. Villehardouin trat später Koron an Venedig ab, dem es Bajazet II. 1498 mit Modon und Navarin abnahm. Doch 1555 nahmen es die Venetianer wieder, um es bald aufs Neue zu verlieren. Doria eroberte 1633 diesen Platz mit einer verbündeten Flotte; aber die Türken versammelten sich bei Andrussa und Koron mußte den Ungläubigen wieder überlassen werden. Im J. 1685 machte Morosini mittels einer starken Mine eine bedeutende Bresche, ward aber von einem großen türkischen Heere eingeschlossen. Er schlug dasselbe zurück; auch ein zweites, wobei der Großvezir Kosil Pascha blieb, und erst, nachdem er ein drittes Heer zurückgeschlagen, konnte er Koron nehmen, wo alles über die Klinge springen mußte; 1716 fiel dasselbe wieder an die Türken. Seit

der Landung Orlow's 1770, dessen Schanze man noch sieht, sank der Handel von Koron vollends gänzlich, obwol noch ein französischer Consul hier war. Man hielt die Türken von Koron für die schlimmsten in Morea; daher waren sie auch eins der ersten Opfer des griechischen Freiheitskampfes. Die Einwohnerzahl beträgt gegen 5000, auch befinden sich hier mehre gutgebaute Häuser, besonders noch ein Thor und andere Bauwerke der Venetianer.

Die korykische Höhle. Der gewöhnliche Weg von Kastri bei Delphi zu den Höhen des Parnaß führt am Stadium vorbei und wendet sich rechts an den Phädriaden hinauf. Er schweift mehr nach Westen aus als der alte, dessen Zickzack sich oberhalb des Dorfes hinaufzieht. Beide Wege sind mit großer Mühe angelegt, doch blieb den Bewohnern Delphis kein anderes Mittel übrig, um zu den Höhen zu gelangen, wo sie ihre ergiebigsten Felder haben und ihr Holz fällen. Der alte Weg ist eins der kühnsten und bewundernswürdigsten Werke des Alterthums. Ueber tausend Stufen, in das harte Gestein ausgehauen, bilden eine ununterbrochene Treppe, die an den steilen Felswänden zur Hochebene hinaufführt. Man nennt sie die schlimme Treppe. Sie wird, da sie etwas näher zu den kastritischen Sommerhütten (Kalyvia) führt, noch jetzt benutzt; aber nur von unbelasteten Fußgängern. Für Saumthiere ist der neuere Weg vorzuziehen. Man braucht etwas über eine Stunde, um die Spitze dieser Gebirgstreppe zu erreichen, und es kann kein Zweifel sein, daß die Statue von Erz, die Pausanias etwa 60 Stadien höher als die Delphiterrasse gesehen hat, auf der obersten Stufe dieser antiken Gebirgstreppe gestanden hat. Die Entfernung ist auch ziemlich übereinstimmend mit 60 Stadien von Delphi aus; denn 42 Stadien entsprechen einer geographischen Meile. Gleich an der obersten Stufe kommt man durch einen ziemlich großen Fichtenwald, dessen östliche Kante man in 25 Minuten durchschreitet, worauf sich eine angebaute ausgedehnte Bergebene vor dem Blicke ausdehnt. Es ist merkwürdig, daß diese Ebene, unzweifelhaft früher die Stelle der uralten Stadt Lykoria, im 12. Jahrhundert von einigen Hundert Juden angebaut ward, die vorher in Krissa wohnten, aber, von

den Griechen verfolgt, auf diese Hochebene auswanderten, wo sie ein Dorf bauten und es Jerusalem nannten. Dies erzählt der alte Benjamin von Tuleda in seiner Reise. Die Mythe sagt, daß die Nymphe Korykia, Tochter des Flußgottes Plistos (der am Parnaß selbst entspringt, sich nördlich und östlich am Fuße der Delphiterrasse hinschlängelt, seinen Lauf südlich über die krissäische Ebene fortsetzt und sich in den krissäischen Meerbusen ergießt), durch Apollo Mutter des Lykoros wurde, eines Helden, der auf einer der höchsten Terrassen des Parnaß die uralte Stadt Lykoria anlegte, welche später von einem seiner Nachkommen, Delphos, verlassen wurde, nach welchem das so berühmte Delphi, auf einer niedern und bequemern Terrasse des Berges gebaut, benannt ist. Es ist bemerkenswerth, daß, obgleich die uralte Stadt Lykoria selbst vor Griechenlands historischer Zeit vom Parnaß verschwunden war, ihr Name noch im gemeinen Volke in Benennungen dieser Gegend bis auf diese Stunde fortlebt. Denn es kann kein Zweifel darüber sein, daß des Parnasses jetziger Name, Lyakora, das alte Lykoria ist.

Auf der Hochebene befinden sich die kastritischen Sommerhütten (Kalyvia von Kastri), die nur zur Zeit der Aussaat und Ernte bewohnt werden und zum Aufenthalt kastritischer Hirten dienen, wenn sie im Sommer ihr Vieh höher auf den Berg zur Weide treiben, oder im Winter Fichtenbreter schneiden. Von hier ist die Aussicht nach Süden, über die ganze Gegend von Delphi, Krissas Ebene und den korinthischen Meerbusen bis Korinth und Sikyon unvergleichlich schön. Etwa eine Stunde Weges weiter oben, in nordwestlicher Richtung, erhebt sich das fünfhügelige Xarathavli oder Sarantavli (die 40 Kammern), eine Berggruppe, die sich ganz von den übrigen Höhen des Parnaß absondert. Ungefähr eine halbe Stunde, ehe man diesen Berg erreicht, kommt man zu einem See von bedeutendem Umfange (ohne Zweifel der, welcher durch natürliche Kanäle oder Spalten im Gebirge die kastalische Grotte bei Delphi mit seinem krystallklaren und immer eiskalten Strome versorgt); in seiner Nähe liegen schön und malerisch die Kalyvia von Arachova. Noch eine starke Viertelstunde weiter, dem Berge Xaranthavli näher, kommt man zu einem Sumpfe, dessen Wasser fast blut=

roth ist, vermuthlich von einem eisenhaltigen Felsengrunde auf dieser Stelle des Gebirges.

Am Fuße des Xaranthavli angekommen, beginnt man die steile Berggruppe zu besteigen, die theilweise mit Busch und Eichengesträuch bedeckt ist. Dieser letzte Theil der Wanderung ist der beschwerlichste. Ungefähr auf der Mitte des südöstlichen Berges befindet sich eine geräumige Höhle, die mit Recht für die berühmte korykische gehalten wird. Aus ihr gelangt man in ihre verschiedenen Kammern, in den Felsenklüften bergauf gehend. Die erste davon ist im Umfange die größte, mit einer herrlichen Wölbung von länglich-runder Form. Sie hat eine Länge von 110 und einen Umkreis von 290 Schritten. Die Höhe ist ungefähr 100 Fuß und ähnelt einem etwas eingedrückten gothischen Gewölbe. In dieser größten Kammer sind fünf große Blöcke von Stalaktiten, von dem aus der Decke träufelndem Wasser gebildet. Zwei von diesen sind vorzüglich mächtig. Ein kleiner sechster befindet sich am Eingange in die zweite Kammer. Die sonderbaren Formen der Blöcke geben der Phantasie, die schon durch das Halbdunkel der Höhle gehoben ist, Gelegenheit, die wunderlichsten Gestalten vorzustellen. Das herabtröpfelnde Bergwasser ist klar und von gutem Geschmack, weder eisenhaltig noch in anderer Hinsicht mineralisch.

Mit Mühe besteigt man die zweite und dritte Kammer, jede von einer eigenen und wunderbaren Gestalt. In der dritten ist auf der linken Seite für den Eintretenden eine kolossale Stalaktitenfigur, vollkommen einem antiken Pan gleichend. Die vierte Kammer ist größer als die beiden vorigen. Von hier wird der Abfall der Grotte so steil, daß man, ohne Fußstapfen in den Felsen zu hauen, unmöglich höher steigen kann. Wie ein heftiger Donner dröhnt es durch die Felsen, wenn ein Gewehr losgeschossen wird.

Die Alten haben diese Grotte vielfach erwähnt, Aeschylos spricht von dem korykischen hohlen Gebirge in Pythia's Prolog zu den Eumeniden. Der Chor in Euripides' Bachä sagt: Wo schwingst du jetzt deinen Thyrsus, o Bacchus, und führst deine Schar hin; entweder nach Nissa, dem wildreichen, oder in die korykischen Gebirge? Wichtiger aber sind die Aufklä-

rungen, die wir bei den Geographen finden, besonders bei Strabo und Pausanias.

Strabo sagt darüber (im 9. Buch): der ganze Parnaß ist ein heiliger Berg, der viele Grotten und andere Stellen besitzt, die dem Gottesdienst geweiht und in Ehren gehalten sind. Die bekannteste und schönste von ihnen allen ist die Nymphengrotte, welche Korykion heißt. Pomponius Mela gibt eine umständliche Beschreibung dieser Höhle, noch mehr aber Pausanias. Diese Grotte und ihre Umgebung war einst der Schauplatz für die wilden Orgien der Thyaden und Mänaden, eine Art religiöser Frenesie, deren Grund wir kältere Nordbewohner uns schwer denken können, die aber tief in dem fantastischen und glühenden Gemüthe der Hellenen lag. Man könnte in dieser Hinsicht sagen: der Grieche mußte einmal im Jahre die Freiheit haben, toll zu sein. Seine Nachkommen, die Neugriechen, thun ungeachtet der Religionsverschiedenheit Aehnliches. Das unanständige und wunderliche Abschießen von Pistolen in der Kirche am ersten Ostertage, wenn die Liturgie mit den Worten endet: Christus ist erstanden! und alles Volk darauf aus den Kirchthüren zu den Fleischtöpfen nach den langen Fasten stürzt, ist ein Beweis dafür.

Während der persischen Bedrängnisse diente die korykische Höhle den Delphern und in neuester Zeit wieder den Arachoviten zum Zufluchtsort. Von Xeranthavli nimmt sich die westliche oberste, mit Schnee bedeckte Höhe des Parnaß besonders majestätisch aus. Seine höchste Kuppe, mehr als 7370 Fuß über die Meeresfläche erhaben, in frisch gefallenen Schnee gehüllt, und so von der kräftigen Wintersonne des 39. Breitegrades beleuchtet, ist eines der grandiosesten Schauspiele, das man sehen kann.

Der Weg zum höchsten Gipfel des Parnaß wendet sich von hier nach Nordosten. Allmälig wird die Gegend kahler, die Bäume niedriger. Der Gipfel, den man zunächst erreicht, ist der Höhe nach der zweite, heißt Gerontobrachos (der Greisenfels). An seiner Nord- und Ostseite liegen große Strecken von nie schmelzendem Schnee. Ihm gegenüber nach Osten erhebt sich in konischer Form der höchste Gipfel des ganzen Parnaß. Der

Raum zwischen ihm und dem Gerontobrachos ist mit Steingeröll überdeckt und wird die Teufelstenne genannt.

Der Kotylos. Dieser gegen 3500 Fuß über das Meer sich erhebende Berg an der Grenze von Elis und Arkadien wird am besten von Phigalia aus in 2 Stunden bestiegen. Ueber Kato-Tragodi, bei den wilden Schluchten eines Gießbaches vorbei, den Bory de S. Vincent für den Lima der Alten hält, kommt man nach Apano-Tragodi und bei Kalkfelsen und Jaspisadern und einer freundlich gelegenen Quelle vorbei, zu dem auf dem Gipfel des Kotylos gelegenen Apollotempel von Bassá. Noch stehen 36 cannellirte dorische Säulen von 42 derselben, mit ihrem Gebälke, sodaß nur das Dach zu fehlen scheint. Die Lage dieses Tempels konnte nicht besser gewählt sein. Man übersieht von hier das ionische Meer bis zu den Strophaden, wo die Harpien hausten, und auf der andern Seite den Golf von Koron, von der Kette des Taygetos begrenzt, vor dem der Tetragos sich erhebt. Ithome und Evan liegen zu Füßen des Beschauers. Steigt man auf die Höhe nördlich vom Tempel, so sieht man das mittelländische Meer über den umliegenden niedern Bergen, nur vom Olenos unterbrochen. Im September 1812 ward dieser Tempel entdeckt mit seinen herrlichen Reliefs, mit 53 Figuren, den Kampf der Amazonen mit den Hellenen vorstellend, und 47 Figuren von Kentauren und Lapithen. Sie wurden nach London gebracht, was damals, als an die Befreiung Griechenlands nicht zu denken war, für eine glückliche Rettung vor türkischer Zerstörungswuth gehalten ward. Dieser Fries ward von ionischen Säulen getragen und ist von pentelischem Marmor, der Tempel selbst aber von lichtbraunem Kalkstein. Nach Pausanias baute Iktinos, welcher auch mit Kallikrates das Parthenon gebaut hatte, diesen Tempel zum Andenken, daß Apollo in einer Pest Heilung geschafft hatte; seine Bildsäule ward nach Megalopolis gebracht, sie war von Bronze und 12 Fuß hoch (s. Phigalia, Andritzena und Siderokastron). In der Umgegend wird dieser Tempel des Apollo Epikurius, auf dem Berge Kotylium, Colonnes genannt. Er ist nach dem Theseustempel der am besten erhaltene Tempel Griechenlands. Nach Andritzena zu sind Nußbaumwälder.

Kreta gehört leider nicht zum jetzigen Griechenland, obwol man es von mehren Punkten dieses neuen Königreichs aus sehen kann, auch griechisches Blut genug vergossen worden ist, um auch hier das türkische Joch abzuschütteln. Die Geschichte Kretas ist mit der des klassischen Griechenlands verwebt und die Geschichte des kretensischen Königs Minos grenzt noch an die Zeit der hellenischen Mythen. Auch noch zur Zeit Lykurg's war Kreta eine berühmte und mächtige Insel; dieser Weise unterrichtete sich dort in der Verwaltung und in den Gesetzen des Landes, von denen er einige nach Sparta übertrug. Thales aus Gortyne war in der Begleitung Lykurg's, als dieser nach dem Vaterlande zurückkehrte; er sang lyrische Weisen, die zur Eintracht und Ordnung aufmunterten. Alle, die sie anhörten, sagt Plutarch, wurden sanfter und milder gesinnt und es entstand Eifer für Tugend aus den sonst rohen Gesinnungen. Nach Einigen zog sich Lykurg nach Niederlegung der Regierung nach Kreta zurück und dort ward sein Grab an der Heerstraße bei Pergama gezeigt. Die Kreter hatten eine so große Fertigkeit im Bogenschießen erworben, daß man in den meisten griechischen und später in den römischen Heeren eigene Abtheilungen derselben als Bogenschützen hielt. Noch zu Philopömen's Zeiten mußten die Kreter im Rufe einer guten Kriegsschule stehen; denn dieser Feldherr ging nach der Schlacht von Sellasia dahin, um sich im Kriegswesen auszubilden, und ward nach seiner Rückkehr ins Vaterland sogleich zum Befehlshaber der Reiterei erwählt. Er ging ein zweites Mal dahin, da ihn die Gortyner zur Feldherrnstelle einluden. Daß die Kreter vorzüglich durch List und Verschlagenheit im Kriege, wie dies leichten Truppen zukommt, sich hervorthaten, erzählt Plutarch in dem Leben dieses letzten Griechen. Kreta rieb sich durch innere Unruhen auf. Im Mithridatischen Kriege, nach der Eroberung Athens durch Sylla, brachte Lucullus diese Insel zur Partei der Römer. Bald darauf wurden die kretischen Seestädte die vornehmsten Waffenplätze der Seeräuber, weshalb Pompejus die Insel in den Bereich seiner Herrschaft zog, was zu dem Kampfe Veranlassung gab, wo römisches Kriegsvolk auf der Seite der Räu=

der gegen römisches Kriegsvolk unter den Adlern des eigenen Vaterlandes focht.

Jetzt bietet diese größte und schönste der griechischen Inseln, Kandia genannt, meist nur verlassene Städte dar, rauchende Trümmer, vernachlässigte Felder und eine durch Krieg und Pest auf die letzte Stufe des Elends heruntergebrachte Bevölkerung. Die Hälfte derselben ist zu Grunde gegangen, mehre Tausende der andern Hälfte sind auf die Kykladen geflüchtet. Wir verweisen auf die treffliche Schilderung dieser Insel in den „Erinnerungen aus dem Orient" vom Ritter Prokesch. Während der ägyptischen Uebermacht in der neuesten Zeit stand Kandia unter Mehmet Ali. Erst nach den neuesten Erfolgen der Engländer in Syrien ist diese Insel wieder unter die Herrschaft des Sultans zurückgekehrt. Nach der türkischen Landeseintheilung machte Kreta das Ejalet Kiri aus. Der höchste Berg ist der Ida (Psiloriti), 7200 Fuß hoch. Die Einwohnerzahl, die im Alterthum 1,200,000 betragen haben soll, war noch unter den Venetianern ziemlich bedeutend, ist aber jetzt unter 240,000 herabgesunken, von denen die größte Hälfte Osmanen sind.

Krissäische Ebene. Unter dem südlichen Abhange des Parnaß dehnt sich diese im Alterthum berühmte Ebene unterhalb Krissa bis zur Kirphis aus. Ungeachtet ihrer Fruchtbarkeit durfte sie doch nicht bebaut werden, weil die Delphier allein von den Gaben leben sollten, die von Fremden dorthin gebracht wurden, sodaß Dodwell meint, sie hätte unter der Verwaltung der Türken mehr Nutzen gebracht, als unter der des so hoch erleuchteten Gottes Apollo. Ein kleines Flüßchen, Plistos, einer engen Thalschlucht am Fuße des Parnaß entströmend, durchschlängelt diese Ebene, bis es bei Kirrha in den Meerbusen von Lepanto fällt. Strabo nannte dieses große fruchtbare Thal die glückliche Ebene; sie erstreckte sich nach Herodot bis Amphissa, das jetzige S a l o n a (s. d.) und ihre Grenzen waren in der Mauer einer Cella des delphischen Tempels eingehauen. Ueber steilen Abhängen südlich sieht man bei der Kirche der 40 Heiligen bei Stephan die Reste von Krissa; weiter westlich das jetzige Dorf Chryso mit freundlichen Gärten; höher hinauf ragen die steilen Felsenwände, aus denen die kastalische Quelle

kommt, und die Schlucht, in der Delphi in Ruinen liegt. Die erwähnten Reste des alten homerischen Krissa, von mächtigen Quadern, erheben sich mitunter noch 10—18 Fuß hoch, auch hat sich noch ein kleines Thor erhalten. Innerhalb der Mauern Krissas steht ein Altar mit Bustrophedonschrift, mithin aus sehr alter Zeit, ganz roh behauen, mit 2 Feuergruben, über welche bei Verbrennung des Opferfleisches ein Rost gestellt ward; solche Feuergruben, Escharen, finden sich auch oft in natürlichen Felsen, z. B. auf Aegina und in der attischen Panshöhle zwischen Athen und Sunion. Der gelehrte Ulrichs hat in seinen trefflichen „Reisen und Forschungen" diese Inschrift dahin enträthselt: „Auf daß er immer unvergeßlichen Ruhm habe, hat Aristos den Altar errichtet und der Hera Rinder und der besitzgebenden Athene Opfer geschlachtet." Er hält diese für eine der ältesten Inschriften Griechenlands. Pylades war Enkel des Krissos, des Erbauers dieser Stadt, und Herr des delphischen Landes.

Krokeä. Die Steinbrüche des verde antico, auch Porfido oder Serpentino verde genannt, von denen Pausanias spricht, liegen bei dieser alten Stadt am östlichen Abhang des Taygetos, unfern des Ausflusses des Eurotas und nördlich von Marathonisi. Auf dem Glimmerschiefer von Lebetsova, mit thoniger und dunkel violetter dichter, feinkörniger Masse und grünen mandelsteinartigen Partien liegt der hiesige grüne Porphyr mit Labradorfeldspath-Kristallen. Allein dieser Verde antico bricht selten in der Größe eines Kubikfußes. Der ihn scharf begrenzende violette Porphyr gibt größere Stücke. Auch findet sich hier Eisenglanz (s. Trinisia).

Kumi. Unfern der Ostküste der Insel Euböa, ungefähr in der Mitte derselben, liegt diese von einem schönen Menschenschlag bewohnte Stadt, durch Handel mit Wein wohlhabend und von gelblichem Kalkmergelschiefer freundlich gebaut. Der in dem umliegenden Kalkmergelboden wachsende rothe Wein ist gut und wird nicht mit Harz oder Gyps nach der gewöhnlichen Verfahrungsweise der Griechen versetzt; er ist nicht stark, kann aber leicht zum Moussiren gebracht werden. Leider fehlt ein Hafen, der für den Absatz der hiesigen Braunkohlen sehr wichtig wäre. Hier gehen nämlich bedeutende Lager derselben zu

Tage aus. Die Alten brannten solche so wenig wie die Türken; erst 1834 wurde diese Grube, namentlich durch Fortenbach von Staatswegen eine Stunde von der Stadt eröffnet. Zwei Braunkohlenflötze liegen an einer Süßwasserformation, in einem von Kalkgebirgen eingeschlossenen Thale, an dessen Fuße Serpentin hervortritt. Der hiesige Mergelschiefer läßt sich sehr gut zu Bau- und Dachsteinen hauen. Die dünnen Platten zeigen schöne Pflanzenreste und Conchylien, auch Fischskelette. Das bauwürdige Flötz dieser Braunkohle ist 12½ Elle mächtig; sie gibt ein lebhaftes Feuer und einen concentrirten Coak, der mit bläulicher Flamme und Schwefelgeruch verbrennt. Die Arsenale von Navplia und Poros, sowie die Münze von Athen wird damit betrieben, auch ist diese Kohle zur Dampfschifffahrt vortheilhaft gefunden worden. Dr. Fiedler rechnet bei diesem einzigen Flötz auf 37 Millionen Centner. Doch findet sich noch mehr Braunkohle auf der Insel, z. B. nordöstlich am Wege zum Kloster Sotiros. Der Serpentin von Kumi, nordwestlich bis nordöstlich nach dem Cap Chili zu, enthält mitunter Chromeisenstein. Im hiesigen Kalkstein kommt Stinkspath vor. Fünf Stunden von Kumi liegt das Vorgebirge Chili, das auch Kilies geschrieben wird, dort findet sich Rotheisensteineinlagerung mit wenig Magneteisenstein; Eisenglanz, Braunspath und Schwefelkies-Pentagon-Dodekaeder neben einem Conglomerat von Kalksteinbrocken, die durch eine grobe Grundmasse zusammengekittet sind. Der deckende Kalkstein ist dicht mit Braunspathadern und wenig Brauneisenstein durchsetzt. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements ward Kumi die Hauptstadt der Provinz Karisto, des südlichen Theils der Insel Euböa.

Kureten. Die ältesten Bewohner der südlichsten Theile Aetoliens in der Gegend von Pleuron führten den Namen Kureten, welcher von dem Abschneiden ihrer Haare herrühren soll. Sie gehörten wahrscheinlich zu den Lelegern. Die ältesten Priester des Zeus in Kreta hießen auch Kureten, die später mit den Korybanten in Verbindung gebracht erscheinen. Nach Pausanias floh Alkmäon, Sohn des Amphiaraos, nach dem Ausflusse des Acheloos, heirathete die Tochter des Acheloos, Kallirhoe,

welche ihm den Akarnan und den Amphoteros gebar; von dem Ersten bekamen die Akarnanier den Namen, die früher Kureten geheißen hatten.

Kykladen. Im griechischen Archipel liegen diese Inseln, welche Kreisländer genannt wurden, weil sie um das heilige Delos einen Kreis bildeten. Strabo rechnete dazu Amorgos, Anaphi, Thera, Jos, Sikinos, Pholigandros und Melos. Jetzt rechnet man dazu folgende 3 Züge dieser Inseln im Osten vom Peloponnes.

1) Die Verlängerung der Gebirge von Attika: Zea, Thermia, Serpho, Polykandro, Sikino, Chiura, Syra, Paros, Antiparos und Nio. 2) Die Verlängerung von Negroponte: Andros, Tino, Mykone, Delos, Naxos, Amorgo und Anaphe. 3) Die vulkanischen Inseln: Santorin, Kimoli, Polino, Milo und Antimilo. Die Kykladen wurden von den alten Griechen die Perlen von Hellas genannt, um ihre Fruchtbarkeit zu bezeichnen. Unter den Türken gehörten die nördlichen Kykladen zu dem Sandschak Andros, mit Andros, Tinos, Mykone, Delos, Syra, Thermia, Zea und Hydra. Die südlichen Kykladen dagegen umfaßten den Sandschak Naxos, mit dieser Insel, Paros, Antiparos, Amorgos, Stampalia, Santorin, Nio, Sikino, Polikandro, Melos, Kimoli, Siphnos und Serpho. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements wurden aus den Kykladen, die auch der griechische Archipel genannt werden, folgende Provinzen gebildet: Naxos, mit der Hauptstadt Naxos, Tinos, mit der Hauptstadt desselben Namens, Syros mit der Hauptstadt Hermopolis, Melos mit der Hauptstadt Melos, Thera, mit der Hauptstadt Santorin und den Untergouvernements Andros und Kythnos. Diese Inseln, welche gewissermaßen die Verbindung zwischen Europa und Asien bilden, liegen unter den 36. und 38. Graden nördl. Br.; sie gehören daher den südlichsten Klimaten Europas an; dennoch wird die Hitze durch die Seewinde gemäßigt. Man zählt 60 größere und kleinere Kykladen, die theils sehr fruchtbar, theils ganz nackte Felsen, theils gut bevölkert, theils ganz unbewohnt sind. Am größten ist die Fruchtbarkeit auf dem Bimstein und der vulkanischen Asche derjenigen Kykladen, welche Spuren unter-

irdischen Feuers zeigen. Die meisten dieser Inseln eignen sich zum Wein=, Oel=, Seide=, Baumwollen=, Obst= und Getreidebau, wo nur Erde die Felsen bedeckt.

Erst bildeten diese Inseln besondere Staaten, bis sie nach und nach von den größern griechischen Völkern des festen Landes unterworfen wurden und dann auf die Römer übergingen. Später wurden diese für den Handel so wichtigen Inseln theils von den Genuesern, theils von den Venetianern vielfach besucht; als aber 1207 das byzantinische Kaiserthum unter den Venetianern und den fränkischen Rittern getheilt wurde, erhielten die ersten alle Inseln des ägeischen Meeres, welche aber erst zu erobern waren. Sie erlaubten daher Condottieris, an denen es damals nicht fehlte, sich hier Inseln zu erobern, indem sie sich nur die Lehnshoheit vorbehielten. So entstanden hier mehre Herrlichkeiten; doch hielt sich das Herzogthum Naxos am längsten, bis endlich durch Barbarossa diese Insel in die Hände der Türken kam. Seitdem war die Herrschaft der Venetianer auf den Kykladen nur vorübergehend. Als aber die Russen zur Zeit der Schlacht von Tschesme unter Orlow 1770 eine bedeutende Flotte im Mittelmeere unterhielten, besetzten sie die Kykladen, gaben sie aber im Frieden von Kutschuk=Kajnardschi, 1774, wieder zurück. Die französischen Revolutionskriege gaben den Insulanern die beste Gelegenheit zum Handel zwischen Europa, Asien und Afrika; sie benutzten dies mit Hydra, Spezzia und Ipsara, wurden reich und wandten etwas auf ihre Erziehung; so traten sie bald dem Befreiungskampfe ihrer Landsleute bei, bis auf Syra, wo meist Katholiken wohnten, welche lieber unter türkischer Herrschaft, als unter der der Schismatiker blieben; daher die Insel der Zufluchtsort vieler Griechen ward, welche jetzt zum großen Aerger der alten Bewohner das Uebergewicht haben.

Den Flächeninhalt der Kykladen und ihre Einwohnerzahl ergibt folgende Zusammenstellung: 1) Das Gouvernement von Syra, wozu die Insel Syra, die gegen Osten liegenden Inseln Grado und Skarpa, sowie einige andere kleine Inseln oder vielmehr Felsen ohne Namen in der Nähe gehören, hat einen Flächenraum von ungefähr 2 deutschen □Meilen. Die Insel

Gyaros (Giura) und die südlich gelegne Klaronisi gegen ½ □ Meile. Die Insel Keos (Zea) und die nördlich gelegene Insel Spanopula etwa 3½ □ Meilen. Die Insel Kythnos (Thermia) und die südlich gelegene Insel Piperi 2 □ Meilen; die Insel Seriphos, die nordöstlich gelegne Seriphopulo und östlich Poloni 1½ □ Meilen; die Insel Rhenea (Groß-Delos) und die westlich gelegnen La Nate und zwei andere Felseninseln ½ □ Meile. Die Insel Delos nebst 2 östlich gelegenen kleinen Felseninseln ⅛ □ Meile. Die Insel Mykonos nebst der westlich gelegenen Prasonisi, nördlich Kavaronisia und den östlich gelegenen Inseln Stapodia und Tragea (Dragonisi) 1½ □ Meile. Die Insel Siphnos (Siphnato) nebst der südlich gelegenen Insel Kytriani 2½ □ Meile. Die Insel Kimolos (Argentiere) nebst der südlich gelegenen Insel Semena 1 □ Meile. Die Insel Lagusa (Polino) ¼ □ Meile. Die Insel Milos nebst den nördlich gelegenen Akaries, den östlich gelegnen Inseln Istaa, Minoi und Hagios-Georgios, und den südlich gelegenen Eilanden Paximadi, Machia, Prasonisi 2¾ □ Meilen. Die Insel Antimilos und die westlich gelegenen Belopulo, Falkoneri, Karavi und Anannes gegen 1½ □ Meile. Die Insel Pholegandros nebst der östlich gelegenen Kardiotissa und Karavostasi 1 □ Meile. Die Insel Sikinos nebst einer westlich gelegenen kleinen Felseninsel 1 □ Meile. Dies gibt im Ganzen einen Flächenraum von etwa 20⅝ □ Meilen, mit 41,468 Einwohnern.

2) Das Gouvernement von Thera. Die Insel Thera (Santorin) nebst der östlich gelegenen Insel Therasia, Neo-Kaimeni, Paleo-Kaimeni und Aspronisi gegen 2 □ Meilen. Die Insel Anaphe nebst den südlich gelegenen Inseln Phtina, Pachia, Makria und Anaphipulo ½ □ Meile. Die Insel Jos (Nio) 1½ □ Meile. Die Insel Amorgos nebst den 4 Inselchen östlich, und Amorgopulo 3 □ Meilen; im Ganzen 7 □ Meilen und 16,062 Einwohner.

3) Das Gouvernement Naxos. Die Insel Naxos mit 6 □ Meilen. Die Insel Paros (Parkia) mit den vielen kleinen sie umgebenden Felseninseln 4 □ Meilen. Die Insel Oliaros (Antiparos) mit der gegen Norden liegenden Insel Zephyra, gegen Osten Panderonisi, gegen Westen Spotiko und Strongylo

1 □ Meile. Die Insel Heraklia (Donysa) nebst der östlich gelegenen Insel Schinusa und die kleinen sie umgebenden Felseninseln 3/4 □ Meile. Die Insel Phakusa nebst den nördlich gelegenen Inseln Kuphonisia und den kleinen sie umgebenden Felseninseln 1/2 □ Meile. Die Insel Lelandros (Stenosa) nebst der westlich gelegenen Insel Akarios 1/8 □ Meile; das ist 12 5/8 □ Meilen mit 16,012 Einwohnern.

4) Das Gouvernement Tinos. Die Insel Tinos nebst mehren kleinen sie umgebenden Felseninseln 3 1/4 □ Meile. Die Insel Andros nebst kleinen Felseninseln 5 1/2 □ Meile. Mithin im Ganzen 8 3/4 □ Meilen mit 31,029 Einwohnern.

Kyllene. Das Hauptgebirge im Nordosten Arkadiens, an der Grenze von Achaja, streicht unter dem Namen Campo Erymanthos westlich. Auf seinem Gipfel stand ein Tempel des Hermes, dem das ganze Gebirge geheiligt war. Auch führte eine Nymphe den Namen Kyllene, die in Arkadien dem Pelasgos den Lykaon gebar. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements erhielt die Provinz südlich von Achaja diesen Namen mit der Hauptstadt Kalavrita. Vergl. Bd. I. S. 264 und 266.

Kyllene, die Stadt, jetzt Bartholomion, liegt in Elis, nicht weit vom Ausfluß des Peneus in den Golf von Gastuni in der elischen Ebene, zwischen der Stadt Elis und dem Castel Tornese. Manche glauben, daß diese Stadt der Hafen von Elis am Cap Glarenza, das jetzige Glarentza oder Chiarenza gewesen. In der Nähe liegt Andravida, der Hauptschauplatz von Champlitte's Thaten von 1205 an (s. Patras).

Kynuria. Diese kleine Landschaft in Argolis auf der Grenze des lakonischen Gebiets war schon zur Zeit des Krösus der Zankapfel mit den Spartanern, welche es endlich mit der Hauptstadt Thyrea eroberten. Dieser argolische Stamm gehörte zu den Joniern und sie wurden zum Spott: Hundeschwänze genannt. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements erhielt die zwischen Monembasia und Navplia liegende Provinz den Namen Kynuria mit der Hauptstadt Parnon oder Hagios Petros, vergl. Bd. I. S. 265.

Kyparissi. Dieser Hafen liegt auf der Ostküste von Lakonien, nach Strabo bei dem alten Asopos, nördlich von dem alten Zarex oder Zarax; nach Bory de S. Vincent das alte Kyphante, wo Atalante, durstig von der Jagd zurückkehrend, mit ihrem Wurfspieß aus dem Felsen eine Quelle hervorrief, welcher man einen Tempel des Aeskulap weihte, von dem man noch Spuren sieht, sowie von den kyklopischen und polygonalen Mauern der Akropole. Die Umgegend, von steilen Felsen gebildet, bietet wenig erfreuliche Aussicht auf einige Vegetation. Landeinwärts liegt Kremaste, welches Manche für das alte Kyphante halten, zwischen den Bergen Kukula und Madara. Da zwischen Monembasia und Navplia an der Ostküste des Peloponnes kein bedeutender Hafen ist, bietet der kleine Hafen von Kyparissi, zwischen den Vorgebirgen Kurmazi und Asprokhontia einige Zuflucht. Weiter nördlich liegt das Cap Trakhili und der Hafen Phokianos, zwischen diesem und dem Vorgebirge Turkophilia. Dieses Kyparissi ist mit der Hauptstadt des Gouvernements Triphylia nicht zu verwechseln, die gewöhnlich Arkadia (s. d.) genannt wird.

Kyrapanaja. Diese kleine Insel hieß auch Pelagnisi oder Solimnia; sie ist eine der sogenannten Teufelsinseln, gehört zur Kreideformation, hat einen guten Hafen und ein Paar kleine Klöster; sie gehört zu den nördlichen Sporaden.

L.

Lakedämon. Der Theil des Peloponnes, den der Eurotas bewässert und der, in 2 Spitzen auslaufend, den lakonischen Golf umschließt, war zuerst von Lelegern bewohnt, herumirrende Menschen, vom Stamme der Pelasger. Das Land hieß Lakonien, das später Hellenen bevölkerten und Perseus und Herkules beherrschten. Die Nachkommen des Letztern wurden von Pelops 1400 Jahr v. Chr. verdrängt, aber nach mehren vergeblichen Versuchen vor und nach dem trojanischen Kriege eroberten 1200 v. Chr. die Herakliden mit Hülfe der Dorer Sparta, wo nach der Weisung des Orakels die beiden Zwillings-

brüder Eurysthenes und Prokles als Könige eine Dyarchie stifteten. Lykurg als Vormund seines Neffen Charilaos brachte (885) Ordnung in die Verwaltung und ward der Gesetzgeber Lakedämons, welches sich durch Unterwerfung der meisten lakonischen Gemeinden vergrößert hatte.

Auf Selbstverleugnung und Aufopferung alles Dessen, was sonst dem Menschen theuer ist, gegründet, machten sich die Spartaner zwar gefürchtet, aber Grausamkeit und Ungerechtigkeit führte am Ende zum Verrath an dem gemeinsamen griechischen Vaterlande. Der ersten Grausamkeit gegen die Heloten (s. Helos) folgte (734) der ungerechte Krieg gegen Messenien (s. d.), in welchem die Spartaner durch die Schlachtgesänge des Athener Tyrtäos begeistert wurden. Kleomenes erhob die Macht Lakedämons durch Ränke, indem er Argos und den Arkadiern hart zusetzte. Bei dem Mangel jeden moralischen Gefühls litt Lakedämon an innerer Verwirrung; dennoch galt dieser Staat für den bedeutendsten Griechenlands bis zu den Perserkriegen (494), wo Leonidas, von Epialtes verrathen, mit 300 Auserwählten in den Thermopylen (480 v. Chr.) blieb, nachdem er — umgangen — sein Heer den Rückzug hatte antreten lassen. Auch bei Platäa siegte (479) Pausanias, Vormund des Königs von Lakedämon, mit dem Athenienser Aristides, dergestalt, daß die Perser nicht wieder den griechischen Boden betraten. An demselben Tage siegte auch der Spartaner Leotychides und der Athener Xantippos über die persische Flotte bei Mykale, wodurch die Ionier in Kleinasien befreit wurden und sich mit ihrem Mutterlande verbinden konnten. Als Pausanias aber verrätherische Pläne gegen Griechenland schmiedete, ward die Hegemonie Spartas in Griechenland verhaßt und Athen ward der anführende Staat, wo Kimon und Aristides durch Gerechtigkeitsliebe sich auszeichneten. Dies führte (431) den peloponnesischen Krieg herbei, in dem der ganze Peloponnes, mit Ausnahme von Argos und einem Theile von Achaja, auf Seiten der Lakedämonier war, die mit 60,000 Mann Attika überschwemmten, welchem nur Megara, Lokris, Phokis und einige böotische und akarnanische Staaten beistanden; dazu verwüstete Athen die Pest und Parteiungen, besonders gegen Perikles, schwächten die-

sen Staat im Innern, Platäa fiel und Alkibiades benutzte seine Talente zum Nachtheil Athens. So siegte Lakedämon bei Aegospotamos (406 v. Chr.) unter Lysander, der Athen unterwarf und dessen lange Mauern nach dem Piräeus (404) zerstörte. Lakedämon hatte die Hülfe der Perser gesucht, hatte mit persischem Gelde seine Landsleute bekriegt, und Geld ward da die Losung, wo sonst Alles auf Armuth gegründet worden war. Der Nationalcharakter hatte sich gänzlich geändert, und Rohheit und Härte waren allein von der alten Verfassung noch übrig geblieben. Die Ephoren waren Tyrannen geworden, vor denen die Könige und das Volk zitterten. Endlich fiel Lysander in dem Treffen bei Haliartus, welches die Lakedämonier verloren, und Konon schlug ihre Flotte bei Knidos, lief siegreich im Piräeus ein und stellte die langen Mauern wieder her. Nach kurzer Waffenruhe schlug König Agesilaos von Lakedämon die Athenienser 394 bei Koronea. Doch die Lakedämonier hatten sich durch ihre Treulosigkeit und Grausamkeit zu verhaßt gemacht, mehre ihrer Bundesgenossen verließen sie, da auch ihre innere Verfassung durch die Macht des Geldes keine Sicherheit mehr gab und, um Geld zu gewinnen, Griechen an die Perser in Sold gegeben wurden. Dazu gehörten die 13,000 Griechen, welche bei Kunaxa gesiegt hatten und, nachdem Cyrus gefallen war, unter Xenophon 400 v. Chr. den berühmten Rückzug machten. Diese des griechischen Namens unwürdige Verbindung mit dem gemeinsamen Feinde, den Persern, führte den Antalkidischen Frieden (387) herbei, in dem die asiatischen Griechen durch die Schuld Lakedämons wieder unter das persische Joch kamen. Nun wandte sich das Glück auf die Seite der Athenienser, die mit den Thebanern bei Tegyra siegten, worauf die Schlacht bei Leuktra unter Epaminondas und Pelopidas (371) die Macht Lakedämons unter Kleombrotos für immer brach. Epaminondas verfolgte die Geschlagenen; aber Agesilaos schlug den Sturm auf Sparta ab: doch siegte Epaminondas (363) bei Mantinea. Nun gab es keine Hegemonie, kein Zusammenhalten in Griechenland mehr; daher ward es Philipp leicht, sich bei Chäronea (338) zum Herrn der Hellenen zu machen. Lakedämon lieferte keine Mannschaft zum Siegeszuge Alexander's nach In=

dien; vielmehr trat der König Agis III. gegen den Statthalter des Eroberers, Antipater, in die Schranken, unterlag aber bei Megalopolis. Als der achäische Bund (289) gegen Macedonien auftrat, war Lakedämon dagegen; Agis V., Leonidas und Kleomenes III. suchten indessen die innere Verfassung zu ändern. Durch die Treulosigkeit Lakedämons ward Aratos von Sikyon, die Seele des achäischen Bundes, veranlaßt, sich mit Macedonien zu verbinden, welches die Schlacht von Sellasia zur Folge hatte, die Kleomenes gegen Antigonus verlor. Dazu kam völlige Anarchie im Innern. Der Stamm der Herakliden erlosch mit Agesipos, Kleomenes' Sohn; nun war den Parteiungen noch mehr als bisher Raum gegeben und einzelne Gewalthaber traten auf, je nachdem sie sich Einfluß zu schaffen wußten. Unter diesen zeichneten sich Machanidas und noch mehr Nabis aus. Der Tyrann Nabis wird als ein Auswurf der Menschheit geschildert; Schande war es für Lakedämon, daß es sich einem solchen Menschen unterwarf. Das Volk war schlecht geworden; es fiel durch seine eigene Schlechtigkeit und ward dafür bestraft, daß es stets die fremden Völker gegen Griechen herbeigerufen hatte. So wollte Sparta auch dem achäischen Bunde nicht beitreten; der große Philopömen bewog es endlich dazu, es fiel wieder ab und er züchtigte es hart dafür. Bald trat aber ein neuer Feind gegen Griechenland auf. Philipp II. hatte während des zweiten punischen Krieges den Römern Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben; er ward bei Kynoskephalä 198 v. Chr. geschlagen, was die Eroberung Korinths und die Unterjochung von ganz Griechenland zur Folge hatte, das 146 v. Chr. zur römischen Provinz Achaja ward, wobei Sparta ohne allen Widerstand dem allgemeinen Schicksal folgte. Von jetzt an hatte Lakedämon das Geschick Roms, das erst durch Bürgerkriege zerrüttet, dann bald von den barbarischen Völkern angefallen ward. In der Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr. überschwemmten Gothen und Slaven verheerend den griechischen Boden. Im lakonischen Golf landete ein Theil ihrer auf 2000 angegebenen Schiffe; sie zogen ohne Gegenwehr den Eurotas aufwärts, verwüsteten Sparta, Argos und Korinth. So vorübergehend diese Katastrophe war, so fürchterlich war die Ver-

wüstung durch Alarich 396 und der Einfall der Avaren und Slaven 589 in Peloponnes, wobei von den Quellen des Eurotas bis zu seiner Mündung kein lebendes Wesen übrig blieb; nur die Hochgebirge des Taygetos und die Festung Vitylos (s. d.) und andere feste Küstenorte entgingen der Verwüstung. Erst unter der Vormundschaft der Kaiserin Irene ward nachher dies Slavenland wieder für Byzanz zurückerobert. Im J. 807 ward von Patras aus im ganzen Peloponnes gekämpft; doch konnte das Eurotasthal nicht besiegt werden, bis Theodora den Theoktistos in der Mitte des 9. Jahrhunderts schickte, der nur die Ezeritä und Melingi von Eurotas bei Sparta und Helos nicht bändigen konnte; doch wurde ihnen Tribut aufgelegt und das Christenthum wiedereingeführt. Nun herrschten zwar hier wieder die Byzantiner, allein 1205 landete Champlitte mit französischen und burgundischen Abenteurern zu Patras; er verständigte sich mit den Archonten im Westen des Peloponnes im Hauptquartier zu Andravida und griff Lakedämon an. Von hier, von Veligosti und Melingos hatte sich am Olivenwalde zu Kondura bei Kalamata (s. d.) ein starkes Heer versammelt, das aber geschlagen ward. Nun erfolgte die Vertheilung der Ritterlehen zu Andravida (s. Arkadia und Patras) und, verbunden mit den unterworfenen Archonten, rückten die Ritter gegen Lakedämon an; allein hier fanden sie so kräftigen Widerstand wie zu Nikli, und erst nach 5 Tagen gelang es den Franken, durch ihre Kriegsmaschinen eine Bresche in die Mauern von Sparta praktikabel zu machen. Nun unterwarfen sich die Spartaner. Villehardouin nahm sein Hauptquartier in Sparta und verwüstete das Eurotasthal; allein erst Wilhelm I. Villehardouin konnte zur Unterwerfung dieses Landes gelangen, indem die Byzantiner in Navplia und Monembasia die Gebirgsbewohner von Melingos und der Maina unterstützten. Nachdem er mit Hülfe der Venetianer die letztere Veste genommen, blieb er in Sparta, bis er am Fuße der hohen Bergschluchten von Melingos bei dem Dorfe Misistra auf einem Felsen das Schloß Misistra (s. Mistra) hatte erbauen lassen, welches jetzt der Fürstensitz wurde. Bald darauf baute er, um die Mainotten zu besiegen, die Burg Maina oder Mani, da, wo der Taygetos

am Cap Matapan endet. Nun unterwarfen sich die Melingi im Osten und die Mainotten im Westen des Taygetos unter der Bedingung, daß in ihrem Lande keine Lehen an fränkische Ritter vergeben würden. Dennoch legte Wilhelm I. noch eine dritte Burg zu Ghinsterna an, die er, wegen der Trümmern des alten Leuktra, Leuktron (s. d.) nannte. Doch behielt das Land nicht lange Ruhe; die Ritter befehdeten sich untereinander und ihren Oberlehnsherrn, indem sie sich für Seinesgleichen ansahen. Dazu kamen die unduldsamen katholischen Priester, die sich das Kirchengut der griechischen Geistlichen anmaßten und sie in Bann thaten. Auf diese Weise konnten sich die Lakedämonier nicht mit dem Feudalwesen befreunden. Auch verlor Wilhelm eine Schlacht gegen den Kaiser Michael Paläologos bei Perlepe und ward gefangen, da die Byzantiner und Kumanen ihre Pfeile besonders auf die Pferde richteten, wodurch die Geharnischten zum Gefecht unfähig gemacht wurden. Die Folge war die Abtretung von Mistra, Maina und Monembasia, welches eigenthümliche Hauslehen des Fürsten von Achaja oder Morea waren, an den Kaiser. So hatten diese Orte seit 1263 wieder byzantinische Besatzung, welche die Gebirgsbewohner zur Vereinigung mit ihrem alten Kaiserhause einlud; denn das ephemere Frankenreich zu Konstantinopel war nicht mehr, da Michael VIII. 1261 sich diese Residenz wiedererobert hatte. Nun stand auch Lakedämon auf beiden Ufern des Eurotas, Tzakonien, die Ostküste von Morea, vom Golf von Navplia bis zum Cap S. Angelo mit den Melingi und der Maina auf gegen die Ritter und 30,000 Mann zogen unter Anführung des Großdomestikos von Byzanz auf der Straße von Sparta nach Megalopolis durch die Schluchten des Chelmos nach Veligosti den Rittern entgegen. Allein Katava jagte sie mit einer kleinen Schar Geharnischter bei Prinitza in die Flucht. Auch 1264 verlor der Großdomestikos nicht nur noch eine Schlacht bei Makriplagi, sondern auch seine Freiheit, und die Byzantiner waren auf Mistra und die Felsenschluchten des Taygetos beschränkt. Sparta ward ganz verlassen, aber vom Fürsten Wilhelm mit Kolonisten versehen und aufs neue befestigt; dagegen verheerte er aber das ganze Eurotasthal und Tzakonien. Er ward darin treulich durch türkische Söldner un-

terstützt, welche von dem Großdomestikos zu ihm übergegangen waren. Nach ihrem Abzuge blieben einige im Peloponnes, die sich taufen ließen und zu Rittern geschlagen wurden; auf den Burgen Barnabas und Renta saßen ihre Nachkommen noch zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Menge fränkischer Burgen, welche man noch jetzt so häufig in Morea antrifft und die man fälschlich alle den Venetianern zuschreibt, sicherten die Herrschaft der Ritter nicht überall; denn bald ward Sparta von Mistra aus von den Byzantinern wiedergenommen, allein alle Hauptangriffe der Byzantiner auf das neue Frankenland vom Isthmos aus scheiterten. Nach Wilhelm's Tode entstanden Successionsstreitigkeiten über das Fürstenthum Achaja unter den Häusern Anjou, Valois und Burgund, sodaß der Stern der Ritter bald erbleichte, gegen die Lakedämonier nichts unternommen werden und in den Bergen der Maina die fränkische Macht keinen festen Fuß mehr fassen konnte. Allein auch der griechische Theil der Bevölkerung von Morea, der in Lakedämon sich erhalten hatte, lebte in der größten Gesetzlosigkeit und die Archonten befehdeten sich untereinander selbst. Kaiser Manuel Kantakuzenos stellte endlich die Ruhe wieder her und verband sich mit den Franken zur gemeinschaftlichen Abwehr der Türken um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Jedoch so verwildert waren die Nachfolger der Spartaner, daß sie sich gegen den Kaiser empörten, weil er Ordnung einführen wollte; aber ein kleiner Haufe Albaneser in seinem Solde reichte hin, die Ordnung wiederherzustellen. Auch zog man damals albanesische Kolonisten nach Morea, das bei dem Tode von Manuel Kantakuzenos, Despot von Mistra, 1830 sich einigermaßen erholt hatte. Je näher die Türkengefahr kam, desto mehr Parteien entstanden auf Morea, welche sich um die Oberherrschaft stritten. Centerione, der letzte fränkische Fürst Achajas, und Nerio von Korinth griffen die byzantinische Statthalterschaft (das Despotat Mistra) vergeblich an, bis der Statthalter Theodor Paläologos von Mistra sich mit Nerio's Tochter vermählte und dadurch die größte östliche Hälfte Moreas wieder byzantinisch ward. Doch nun brachen 60,000 Türken unter Evrenos, dem Feldherrn Bajazet's, 1397 in Morea ein, ohne daß der Statthalter Theodor

zu Mistra sich vertheidigte, sondern er verkaufte das Despotat an den Johanniterorden zu Rhodus. Dies erbitterte die griechische Bevölkerung aufs äußerste; sie wollte lieber den Türken unterworfen sein als diesen fränkischen Feinden ihres Glaubens und ihrer Kirche. Da Bajazet gegen Timur sich zu Ende des 14. Jahrhunderts wenden mußte, ging dieser Vertrag wieder zurück. Nun kam Kaiser Konstantin nach Morea, nahm seine Residenz in Glarenza (s. Klemutzi) und nahm Patras, den letzten Punkt, den die fränkischen Ritter noch inne gehabt hatten, und von 1432 an gehörte wieder ganz Morea, mit Ausnahme der von den Venetianern besetzten Festungen Modon, Koron, Argos und Navplia, den paläologischen Brüdern, Theodor, Konstantin und Thomas. Im J. 1440 übernahm Konstantin die Strategie von Mistra, wozu die Präfekturen Lakedämon, Patras, Korinth und ein Theil von Messene gehörten; die kleine westliche Hälfte erhielt Thomas mit der Residenz Glarenza. Allein mit der Schlacht von Varna, am 10. Januar 1444 ward entschieden, daß Griechenland dem Halbmond unterworfen sein sollte (s. Korinth). Die Macht der byzantinischen Despoten sank zugleich im Innern immer tiefer; die Archonten machten sich unabhängig, in Monembasia hatten sich 3 alte Stammhäuptlinge, Mamonos, Monianes und Sophianos, der höchsten Gewalt bemächtigt und der Mainotten= oder Melingi=Distrikt war in die Macht der eingewanderten Familie Kantakuzenos gekommen. So hatten die Paläologen auch im Frieden mit Feinden im Innern zu kämpfen. Dazu kamen die eingewanderten Albaneser, die nach Skanderbeg's Beispiel sich eine selbständige Verfassung geben wollten. Sie belagerten Mistra und Patras und wählten sich den erwähnten Kantakuzenos zum Anführer. Erst Muhamed ließ diese Empörer zu Paaren treiben. Dazu kamen endlich noch die Streitigkeiten unter den Gebrüdern Paläologos selbst; der Herr von Mistra belagerte Leondari, die Residenz seines Bruders, und Akowa; dieser Kalamata, Zarnate, Ghinsterna und Maina mit Hülfe der Archonten Frokopulos, Eudämon und Tzamplaka. Dennoch wagten die Griechen es nochmals, bei Leondari es mit Muhamed aufzunehmen; aber sie wurden geschlagen. Wieder erneuerte sich

der Bruderzwist und 1460 griff Thomas die Maina an; nun erschien Muhamed nochmals in Sparta und vor Mistra: da warf sich Demetrius vor ihm zur Erde und so fiel Mistra in die Hände der Türken. Auch Leondari und Gardike, die Residenz des Despoten Thomas, wurden genommen und alle Einwohner ermordet. Nun unterwarfen sich auch die andern festen Plätze und aus Arkadia wurden 10,000 Einwohner zur Bevölkerung der Vorstädte Konstantinopels weggeführt. Die Archonten in Lakedämon unterwarfen sich und fuhren fort die Bauern zu bedrücken. Die Venetianer hatten noch Besitzungen in Morea; aber durch den Frieden von Konstantinopel, 1479, mußte alles, bis auf Koron, Modon, Monembasia und Navarin, von ihnen geräumt werden. Die unzugänglichen Gebirge verschafften dem Theile Lakedämons, der dadurch geschützt war, einige Unabhängigkeit von den Türken, die aber nicht den besten Einfluß auf die Sitten hatte (s. Maina); doch waren die Nachkommen der alten Lakedämonier mit die ersten, als der Ruf zur Befreiung Griechenlands erscholl (s. Kalamata). Die bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements geschaffene Provinz Lakedämon hat das alte Sparta zur Hauptstadt, als Untergouvernement Epidauros-Limera (Monembasia). Vergl. Bd. I. S. 265 und 266.

Lakonien. Der südliche Theil des Peloponnes rechts und links von der Mündung des in den lakonischen Golf fallenden Eurotas war zuerst von Nomaden, Leleges, bewohnt, die zum Stamme der Pelasger gehörten; später wanderten Hellenen ein und nach Perseus herrschte die Familie des Pelops; diese wurden von den Herakliden mit den einwandernden Dorern verdrängt, daher hier der Sitz des dorischen Wesens entstand. Die lakonischen Hunde waren im Alterthum berühmt, und noch jetzt sind die Schäferhunde in Griechenland ebenso tapfere Vertheidiger ihrer Heerden als damals. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements sind aus dem alten Lakonien die Provinzen Lakedämon und Lakonien gebildet worden. Die letztere umfaßt die Maina, die mittelste Spitze des Peloponnes, die sich auf beiden Seiten des Taygetos zwischen dem messenischen und lakonischen Golf nach Süden bis zum Cap

Tänarum erstreckt; die Hauptstadt ist Tzimova (Ariopolis), das Untergouvernement Gythion (Marathonisi). Vergl. Bd. I. S. 265 und 267.

Lala. Diese Stadt des Peloponnes nördlich von Olympia, sonst die Hauptstadt eines Verwaltungsbezirks, im türkischen Sandschak von Tripolitza, war von den durch ihre Räubereien übel berüchtigten Lalioten bewohnt, die als albanische Kolonisten in dem Peloponnes wohnten. Schon früher hatten sich hier Schkipetaren niedergelassen und den mohammedanischen Glauben angenommen. Als nach dem Orlow'schen Aufstand der Maina, 1770, albanesische Söldner die Griechen unterdrücken halfen, siedelten sie sich ebenfalls hier an und verwüsteten Alles, was den Griechen gehörte, von denen sie 20,000 an die Barbaresken verkauften. Immer mehr Arnauten zogen nach dem Peloponnes, welche eine solche Anarchie herbeiführten, daß 1779 Hassan Oglu mit einer türkischen Armee im Golf von Argos landen mußte, um sie zu Paaren zu treiben; er errichtete an einem Thore von Tripolitza eine Pyramide von ihren Schädeln. Im Befreiungskriege waren diese Albanesen als eifrige Mohammedaner mit zuerst unter den Waffen, um den Aufstand zu unterdrücken. Doch sie wurden von Metaxas aus Kephalonia und von den benachbarten Gebirgsbewohnern nach Patras geworfen.

Lamia. Von dieser alten Stadt im Nordosten von Griechenland stehen noch die Seitenmauern des einen Thurms, von großen regelmäßigen Quadern erbaut; aber auch in der neuen Stadt erheben sich wieder viele neue Häuser. Wegen der vielen hier an der türkischen Grenze sich aufhaltenden Räuber ist hier, wie in Missolonghi lange ein Blutgericht angeordnet gewesen, um die Gegend zu säubern, welches für diese Stadt sehr vortheilhaft ist; sie liegt nämlich auf der linken Seite des Sperchios, ein Paar Stunden höchstens von dem Meerbusen von Zeitun oder dem Golf Maliakos. Diese unter den Türken bedeutende Stadt hieß damals Zeituni und das bedeutendste Haus derselben ist das Serail des ehemaligen Pascha, jetzt Militairkaserne; ein seltsames Gemenge von dicken und dünnen Mauern, Kuppeln u. s. w. Bei der Eintheilung des Königreichs Grie-

chenland in Gouvernements ward Lamia oder Zeitun die Hauptstadt der Provinz Phthiotis.

Larymna. In den opuntischen Golf des Kanals von Talanti, da wo die Hauptkatavothren die Gewässer des Kopaissees abführen, mündet das Thal von Ano-Larymna, in welchem die Mühlen liegen, die das aus den Felsen hervortretende Wasser treibt. Ueber den ersten Mühlen liegen polygone Mauern auf Anchoe zu, die Reste des alten obern Larymna, von dem sich noch mehre Alterthümer in der Kirche des heiligen Nikolaus finden. Weiter abwärts in dem lieblichen, mit Oleander reich besetzten Thale liegt das schöne Dorf Martini am nördlichen Abhange, der die Verbindung zwischen dem Chelmos und dem Ptoon bildet. Bei der letzten Mühle liegt Unter-Larymna, das zu Lokris gehörte und jetzt Kastri heißt. Nach Lykophron gehörte die Stadt Larymna dem Oileischen Ajax. Polybius führt sie als böotische Stadt an. Die Römer sollen die Einwohner des obern Larymna nach der bedeutendern Hafenstadt gezogen haben. Die Ueberreste derselben erreicht man von Kastri aus am Meer in einer halben Stunde. Sie sind von großem Umfange, eine breite Landzunge umfassend. Von der Landseite ist die Stadtmauer und am Meere ein Molo zu erkennen. Von der Halbinsel führte eine Brücke von 3 Bogen über einen Meerarm nach dem nördlichen Theile der Stadt, von der noch Pfeiler erhalten sind. Am Meere entspringt eine Salzquelle, Hagionero genannt; in der Nähe liegt ein Sarkophag. Das Meer ist hier sehr tief und die Flut und Ebbe des Euripus sehr merkbar, sodaß Antigonus Doson einst hier mit seinen Schiffen auf dem Trocknen blieb. Die Bucht von Skroponeri ist 2½ Stunde von hier, links am Wege; 2 Stunden von hier ist die natürliche Felsenbrücke von Conglomerat, die Kamara genannt wird. Aus dem Ginster der Umgegend werden Schiffstaue gedreht. Die sich landeinwärts erhebenden Berge gehören zum Ptoon, wo sich zu Pausanias' Zeit viele Eber aufhielten; ein solcher soll die Latona von hier verscheucht haben, als sie einen Zufluchtsort suchte, um die Götterzwillinge zu gebären. Westlich liegt Atalante, von dem dieser Theil des euböischen Meeres seinen Namen hat.

Larissa bei **Argos.** Diese alte Burg, welche die Stadt Argos beherrscht, erhebt sich über die argolische Ebne auf kyklopischen Mauern, die der ältesten Zeit angehören, obgleich die gewaltigen Steine regelrechter zusammengefügt sind als in dem benachbarten Mykenä und Tirynth. Auf ihnen ruhen die mittelalterlichen Mauern, welche bis in die spätere Zeiten als Citadelle gedient haben, da Argos stets als fester Punkt betrachtet worden und mit Navplia lange und wiederholt von den Venetianern besessen und vertheidigt worden. Auf dem Wege nach Argos hieher sieht man die in Felsen gehauenen Sitze des alten Theaters Nach Pausanias hat diese Stadt von der Tochter des Pelasgos ihren Namen erhalten, er sah noch auf dem Wege zum Schlosse den Tempel der Juno Akräa und des Apollo. Das Orakel gab damals hier noch durch ein Mädchen Antwort, die von dem Blute eines Lammes begeistert ward. An den Apollotempel stieß der Tempel der scharfsehenden Minerva, welchen Diomed baute, weil sie ihm die Dunkelheit von den Augen entfernte. Auf dem Gipfel stand ein Tempel des Jupiter mit 3 Augen.

Larissa. Die größte Stadt in der Nachbarschaft von Griechenland ist diese Hauptstadt Thessaliens, türkisch Jenischehr, in der pelasgischen Ebne am Peneus (Salambria) gelegen. Die Einwohnerzahl, unter denen ein Viertel Griechen, beläuft sich auf 25,000 in 4000 Häusern; Saffianbereitung und Färberei machen nebst dem Weinbau der Umgegend den Hauptnahrungszweig aus; der Handel ist nicht unbedeutend. Hier legte Ali Pascha den Grund zu seiner nachherigen Macht und von hier wurden seit Kurschid Pascha alle Unternehmungen gegen die Griechen geleitet. Herodot und Thukydides erwähnen dieser Stadt, deren Stierkämpfe berühmt waren. Cäsar hatte hier seinen Waffenplatz vor der Schlacht von Pharsalus.

Larissa-Kremaste. Eine alte Stadt im Königreich Griechenland, in Phthiotis, das sonst auch zu Thessalien gehörte, zwischen dem Golf von Zeitun und dem Kanal von Trikeri, deren Akropole Strabo erwähnt; diese Stadt hat den Beinamen Kremaste, die hängende. In der Nähe der noch sichtbaren Ruinen liegt Gardike (s. d.).

Das Lauriongebirge. Von Athen aus gelangt man hierher, entweder um den Hymettos herum über Anaphlystos (Anviso) und den Tempel der Athene-Sunias, oder um denselben Berg auf der Nordseite über Angelokipos, wo sich in einem Olivenwalde der Garten der Aphrodite befand, in welchem noch bis in der neuesten Zeit die griechischen und türkischen Frauenzimmer ohne ihre Männer ein Fest der Kypris (daher der Name des Ortes) feierten. Ein dritter, aber sehr beschwerlicher Weg geht zwischen dem großen und kleinen Hymettos auf einem engen Passe hindurch. Am wichtigsten ist die Theriko Sti Blaka genannte Gegend, wo aus Schieferformation sich eine Granitkuppe erhebt, die letzte nordwestliche Fortsetzung der Granite der Kykladen, welche von Südost herstreicht. Hier findet sich ein alter Schacht von Quarz, mit Eisenocher durchwachsen. Nördlich befinden sich noch 2 Schlackenhalden. Nicht weit davon stand sonst das alte Thorikos, eine der ältesten 12 Städte Attikas, von der man noch ein Theater und andere Reste sieht. An dem Abhange des Berges Velaturi findet sich noch ein alter Schacht in eisenochrig-kalkspathigem Gestein. Auffallend ist es, daß sich in dem ganzen alten Bergrevier des Lauriongebirges, Lauriotike genannt, keine Stollen, sondern nur Schachte vorfinden. Nahe am Meere finden sich noch Bleiglanzschlackenhalden. Der benachbarte Thorikoshafen war für dies Bergrevier der Alten sehr wichtig; er wird durch die vorliegende Insel Makronisi hinreichend geschützt und heißt jetzt Porto Mandri. Besonders häufig sind die Spuren alten Bergbaues in dem Kyprinosthale, in kristallinisch-körnigem Kalk, wo sich Bleiglanz befindet, der auf den Centner 3 Loth Silber enthält. Dieses Erz ist mit Quarz oder Kalkspath oder Braunspath und mit Malachit und Kupferlasur verwachsen. Hier finden sich sehr reiche Eisenerze, Brauneisenstein mit Eisenocher durchwachsen. Bis zum Vorgebirge Sunion erstreckt sich Glimmerschiefer. Auf dem Petscheko finden sich ebenfalls viele Spuren alten Bergbaues, sowie bei den sogenannten laurischen Schlackenhalden. Der höchste Punkt dieses Gebirges von dem Hymettos bis zum Cap Sunion ist der Eliasberg, eine ungeheure Masse älteren Kalkes, auf dem gewöhnlicher Glimmerschiefer dieses Gebirges lagert. Das Laurion-

gebirge besteht aus einigen sich von Süden nach Norden ziehenden unbedeutenden Bergrücken. Das Kyprinosthal zieht sich von Morgen nach Abend. Der Theil dieses Gebirges, welcher von den Athenern als Bergwerksrevier benutzt worden, beträgt 1½ deutsche Meile in der Länge, das vom Morgen nach Abend 1 Meile breit ist. Hier waren die bedeutendsten Bergwerke des klassischen Griechenlands; Themistokles schuf aus ihrem Ertrag die Seemacht Athens; Xenophon hielt den Ertrag dieser Bergwerke für den schönsten, weil Niemand darunter leide. Er achtete die zum schweren Bergbau gezwungenen 20,000 Sklaven für nichts. Aber schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung waren diese Gruben erschöpft und man schmolz nur noch die alten Schlacken aus. Diese Gruben waren Eigenthum des Staates und wurden in Erbpacht ausgethan; von dem geförderten Erz mußte der 24. Theil an den Staat abgegeben werden, welches Erz von Generalpächtern zu Gute gemacht ward. Zur Zeit des Themistokles sollen jährlich 13⅓ Talente, ungefähr 47,000 Sgr. Preuß. unter die Bürger von Athen vertheilt worden sein, deren damals 20,000 gewesen sein sollen. Hiernach würde die Gesammtausbeute sich auf weit über 100,000 Thlr. belaufen haben, wozu eine Förderung von 440,000 Centner reinen Bleiglanzes, ohne die Unterhaltungskosten zu rechnen, nothwendig gewesen wäre, sodaß im Ganzen gegen 1 Million Centner Bleiglanz erfoderlich war, wenn damals nicht reichere Silberminen vorhanden waren, von denen sich jedoch keine Spur gefunden hat. Noch jetzt halten die Griechen den Bergbau für Sklavenarbeit und die Alten wandten dazu auch nur die schlechtesten Sklaven an; man kaufte damals einen Sklaven für ½ bis 10 Minen, d. i. 11 Thlr. 13¾ Sgr. bis 129 Thlr. 5 Sgr. Zu Xenophon's Zeiten war aber der gewöhnliche Preis eines Sklaven 30 Thlr. durchschnittlich.

Leondari. Auf der großen Straße von Navarin nach Tripolitza, unfern der Wasserscheide des Pamisos und dem Alpheus liegt der kleine Ort Leondari, in der Mitte des Peloponnes, wo das alte Phalesiá gelegen haben soll, dessen Umgegend sich in dem sonst holzarmen Griechenland durch seine schönen Bestände von Eichenwaldungen, besonders auf der östlichen Seite des Ge-

birges, auszeichnet. Zu dieser Erinnerung an Deutschlands Eichenwälder kommt auch der Hirschkäfer, lucanus cervus, der in Griechenland nur noch in den rumeliotischen Eichenwaldungen zu finden ist. Diese Hauptstadt Moreas unter den letzten Paläologen, welche ein paar Stunden von Megalopolis entfernt ist und jetzt auch Londari heißt, wird von Manchen für das alte Megalopolis gehalten; Andere halten sie für das alte Leuktra der Arkadier. Nach Andern soll diese Stadt das unter der Herrschaft der fränkischen Ritter sehr bekannte Veligosti gewesen sein, welches seit der letzten Eroberung durch die Venetianer für die Hauptstadt Moreas gehalten ward. Unter den Türken war hier der Sitz eines Verwaltungsbezirks, der unter dem Sandschak Tripolitza stand. In dieser Gegend ist auch der Hauptsitz der im Peloponnes eingefallenen Slaven gewesen; aus den Trümmern von Mantinea bauten sie Goritza und aus den von Tegea Nikli, welches ebenfalls bei der Eroberung der fränkischen Ritter oft vorkommt. Mit diesen beiden Städten verschwand auch Veligosti (s. d.) im 13. Jahrhundert, und nach dem Verfall dieser letzten Stadt erhob sich Leondari. In der Nähe lag die Festung Akova oder Kova, wo unter Gottfried von Karitene das fränkische Hauptquartier war. Von hier an hatte der gebirgige Theil Arkadiens auf beiden Seiten des Alpheus den Namen Skorta erhalten und ward von einer sehr kriegerischen Völkerschaft bewohnt, unter welcher sich die Familie Butzara auszeichnete, welche in dem Felsenkastell Araklobon hauste. Diese Gegend ward von den fränkischen Rittern besonders zum Sitz ihrer Ritterlehen auserſehen, um sich der Schluchten von Skorta zu versichern. Karitene erhielt Hugo von Brienne, Akova Walter v. Rugieri, Veligosti kam als Baronie an Raimond und Nikli an Messir Wilhelm. Als die Franken wieder vertrieben waren, nahm der byzantinische Despot Thomas in Londari oder Leondari seine Residenz und überfiel 1459 die Türken bei Kalavritä; doch sein Bruder griff ihn an und so ward Londari bald von den Türken belagert. Zum Glück veranlaßten Krankheiten den Abzug der Türken und die Höfe Londari und Lakedämon versöhnten sich. Aber 1440 fing der Krieg wieder an; Muhamed II. erschien und fand Londari verlassen,

indem sich die Bewohner in die Festung Gardike zurückgezogen hatten. Hier wurden sie alle ermordet. So endete die Herrschaft der Griechen in Morea.

Lepanto. Nach Pausanias erhielt Naupaktos, so hieß diese Stadt im klassischen Alterthum, seinen Namen, weil hier die Dorier die Schiffe bauten, mit denen sie unter den Söhnen des Aristomachos nach dem Peloponnes hinüberfuhren. Die Athenienser nahmen diese Stadt den Lokriern weg und räumten sie den von den Spartanern vertriebenen Messeniern ein. Hier war ein Tempel der ätolischen Diana und des Aeskulap's; die Venus ward in einer Höhle verehrt, wo Witwen um einen Mann beteten. Hier schlugen die Athenienser die spartanische Flotte. Der Hafen ist seicht, kann aber durch eine Kette gesperrt werden. Die Stadt liegt am Meerbusen von Lepanto am Abhange eines Hügels, auf dem das alte Schloß liegt; die Stadt selbst ist mit einer Mauer umgeben und hat 2 Vorstädte; alles schlecht gebaut, aber herrliches Wasser springt aus einer Felsenquelle. Die Einwohner mögen sich auf 2000 belaufen. Am berühmtesten ist diese Stadt durch eine der größten Seeschlachten geworden, welche die Geschichte kennt. Die türkische Flotte unter Ali bestand aus 250 Galeeren, 70 Fregatten und Brigantinen, die spanische unter Don Juan d'Austria aus 210 Galeeren, 23 Transportschiffen und 6 Galeassen; eine venetianische Hülfsflotille unter Veniero und einige päpstliche Galeeren unter Marcant. Colonna stießen noch zu der letztern. Don Juan und Veniero griffen am 8. Okt. 1571 das türkische Admiralschiff an, nahmen dasselbe und steckten den Kopf des Befehlshabers auf seinen Flaggenstock, die Türken verloren 97 gesunkene Schiffe, 15,000 Mann wurden getödtet und 20,000 Christensklaven in Freiheit gesetzt; aber der Sieg kostete 8000 Christen das Leben. Die türkische Flotte hatte ihre Station in Lepanto gehabt, daher der Name dieser berühmten Schlacht, obwol sie bei den kurzolarischen Inseln (s. E c h i n a d e n) stattfand. Nachdem man sich 3 Stunden mit gleichem Erfolge geschlagen hatte, erkämpfte der linke Flügel der Christen unter Barbarigo die ersten Vortheile, indem das Admiralschiff des türkischen Befehlshabers auf dem rechten Flügel zum Sinken

gebracht ward. Doria, der den rechten Flügel der Christen befehligte, ward dagegen zum Weichen gebracht und einige venetianische Schiffe wurden genommen; doch stellte er bald wieder den Angriff her. Der Sieg war am Abend entschieden, nachdem die Schlacht von 5 Uhr des Morgens gedauert hatte. Die Christen blieben im Besitz von 130 genommenen türkischen Galeeren und von 5000 Gefangenen, unter denen sich die Söhne des feindlichen Anführers befanden; auch die anderweitige Beute war bedeutend. Groß war der Schrecken zu Konstantinopel; allein Don Juan, der natürliche Bruder König Philipp's II. von Spanien, ging mit seiner Flotte nach Palermo und Venieri benutzte diese Gelegenheit nicht einmal zur Befreiung der Griechen.

Lepreon (Lepreum). Oberhalb des Golfs von Arkadia, in Triphylia, bei dem Dorfe Strobitzi, nördlich von der Neda, liegen die Trümmer des alten Lepreon, von Lepreus gegründet, der im Zweikampf mit Herkules erlag, nachdem er ebenso viel wie jener hatte essen können. Nach Pausanias war hier ein Tempel des Jupiter Leukäos und das Grab des Lykurgos-Aleus; er fand aber nur noch einen Tempel der Ceres. Nach Thukydides zahlten die Lepreoten jährlich an die Eleer ein Talent zur Unterhaltung des Tempels des olympischen Jupiter. Noch sieht man die Mauern der Akropole, welche denen von Messene gleichen, die Stadtmauern erkennt man unter dieser Veste; die auf einem dominirenden Berge gelegenen Umfassungsmauern dürften einer neuern Befestigung, man sagt der Stadt Mokistos, angehören. Bei dem benachbarten Dorfe Moskitza liegt eine zerstörte Kirche in einer malerischen Gegend und bei Glatza sind viele Granatbäume (s. Phigalia).

Leukä-Campi. Zwischen Helos und Monembasia liegt diese Hochebne, nordwestlich von dem Kurkula begrenzt, der aus Kalk besteht, aber auch Porphyr oder verde antico enthält. Südlich liegt die Halbinsel Xili, ein abgesonderter Berg, welcher nur wie Gibraltar mittels einer schmalen Landzunge mit dem Lande zusammenhängt, an welchem die Städte Asopos und Kyparissia lagen. Auch Akriä war in der Nähe, und eine starke Quelle an der Küste soll der Abfluß eines Baches aus den tzakonischen Gebirgen sein. Diese Ebne, von der Strabo

Polybius und Livius sprechen und die Ptolomäus Brandina nennt, ist im Winter überschwemmt; sobald aber das Wasser durch mehre Katavothren abgeflossen, ist hier die reichste Weide; im Sommer aber ist alles verbrannt. Eine venetianische gepflasterte Straße nach Monembasia ist noch zum Theil erhalten. Die südlichen Berge sind mit hohen Johannisbrotbäumen, Oelbäumen, Platanen und Maulbeerbäumen besetzt.

Leuktra. Zwischen Theben und dem Hafen von Livadostro am alkyonischen Meere, zwischen Thespiä und Platäa, liegt diese zerstörte Stadt Böotiens, deren Lage und Akropole aber noch gut zu kennen ist. Diese Ruinen heißen jetzt Eremo-Kastro. Der Wein des in der Nähe liegenden Dorfes Kaltsa aus rosenrothen Weintrauben ist sehr gut (s. Platäa). Hier besiegte Epaminondas (371) die Spartaner. Die Schlacht von Leuktra wird für das Resultat der vollendetsten Kriegskunst gehalten (s. Theben), indem die sogenannte schiefe Schlachtordnung damals zuerst gebraucht ward.

Leuktron. Diese Stadt in Lakonien soll am Pamisos an der Grenze von Messenien bei Thalamä am Meere gelegen haben; auch gibt es noch eine Stadt desselben Namens an der Grenze von Lakonien in Arkadien; endlich liegt noch eine Stadt Leuktra oder Leuktron in der Maina am westlichen Abhange des Taygetos unfern Kastania zwischen Tzimova und Kardamyle, wo Wilhelm Villehardouin, Fürst von Achaja, die Festung Ghinsterna zugleich mit Mistra und Maini anlegte.

Lidoriki. Das alte Aegitium war eine im Alterthum wenig bekannte Stadt an dem Morno, welcher sich bei Lepanto in den Meerbusen von Korinth ergießt; westlich von Amphissa, jetzt Salona (s. d.), ist die jetzige kleine Stadt Lidoriki Sitz eines Friedensgerichts.

Ligurio. Hier in Argolis auf dem Wege von Epidauros nach Navplia lag das alte Lessa mit einem Tempel der Athene. Die Gegend baut Taback; unter dem Kalkstein kommt grünes, mandelsteinartiges Gestein zu Tage, mit Körnern von Zeolith, der sich auch in kleinen prismatischen Kristallen zeigt. In der Nähe lag der heilige Bezirk Aeskulap's, von dessen erhabenen Bauwerken noch Spuren sichtbar sind: am wenigsten

hat die Zerstörungswuth der Barbaren dem großen Theater der Epidaurier schaden können; denn nur die untern weißen Marmorsitze sind beschädigt. Pausanias hält es für das schönste Theater, denn, sagt er, Polykleitos war es, der dasselbe und das runde Gebäude daselbst, wahrscheinlich die Cella des Aeskulap, erbaute (s. Epidauros).

Liläa. Nördlich von dem Parnaß, in der zwischen diesem und dem Oeta liegenden Ebene von Dryopia und Elatea, erhebt sich neben einer tiefen Schlucht im steilen Felsen mit einer alten Stadtmauer und einer Akropolis, mit schönen Rüstern bewachsen, das alte Liläa. Malerisch ist diese Ruine mit polygonen Mauern und einem dicht mit Feigenbäumen verwachsenen Thore. In der Nähe ist die Quelle des phokeischen Kephissos, welche, nach Pausanias, wie ein Stier brüllt (s. Daulis). Gegenüber am Fuß des Oeta liegen Reste eines alten Kastron, die für das alte Amphiklea gehalten werden, das eine ansehnliche Stadt in Phokis war. Von hier ist die Aussicht über die Kette des Parnaß herrlich.

Limeni. In der Maina, nicht weit von Vitylos (s. d.), am Abhang des Taygetos, an einer schmalen Meeresbucht, in einer von aller Vegetation entblößten Gegend, wo Thurm an Thurm die Felsen überragt, liegt diese Residenz des Mainottenchefs Pietro-Bey. Dies ist die Gegend, wo die Frauen, wie die Geistlichen ebenfalls bewaffnet sind. Im Jahr 1834 ward hier von den aufrührerischen Mainotten ein Theil der Regierungstruppen abgeschnitten; da stellte sich Pittulattis, die Gemahlin Pietro-Bey's, an die Spitze ihrer Partei, zog den Bedrängten zu Hülfe und warf sich mit ihnen in einen Thurm, wodurch die Unterwerfung der Rebellen herbeigeführt wurde. Limeni heißt auch Porto Tsimova (s. Tzimova).

Livadia. Diese von den Türken ganz zerstörte Stadt, auch Lebadea genannt, liegt in einer engen Felsenschlucht unter einem zerstörten Schlosse des Mittelalters, von dem man eine herrliche Aussicht nach dem Parnaß, dem Aspledon und den Bergen Euböas, sowie über den Kopaissee und Orchomenos genießt, an der zwischen rothen thonigen Schieferfelsen herabrauschenden Herkyna. Die erste hiesige Niederlassung soll Mideia

geheißen haben, bis Lebados von Athen die jetzige untere Stadt gründete, die nach ihm Lebadeia genannt ward. Die bekannten Hörner von Livadia finden sich ½ Stunde aufwärts von Daulis; sie bestehen aus Versteinerungen, welche viele Aehnlichkeit mit 8 Zoll langen und 3 Zoll dicken Ochsenhörnern haben, woran sich bisweilen Milleporiten befinden. Die Zwischenräume sind mit kalkig-thoniger Masse ausgefüllt. Der deckende Kalkstein ist grau, dicht und versteinerungsleer. Die jetzige Chilia wird für die alte Herkyna gehalten, welche in einer Höhle in dem heiligen Bezirk des Trophonios (den die Erde verschlang, eines Sohnes des Erginos, König von Orchomenos) entsprang und laues Wasser hatte, in dem sich Jeder waschen mußte, der mit dem Cultus des Trophonios etwas zu thun hatte. Dieser Fluß macht die Grenze gegen den heiligen Bezirk. Ueber eine hohe türkische Brücke gelangt man in diesen Bezirk auf dem linken Ufer, in eine enge Felsenschlucht, über welche sich das jetzige Kastron erhebt. Marmorreste, in einer hier befindlichen Moschee eingemauert, lassen vermuthen, daß der Tempel in der Nähe gelegen, in dem eine Bildsäule von Praxiteles stand. Stromaufwärts ist in die Felsenwand eine große Kammer gehauen, vielleicht die, welche dem Agathodämon und der Agathe-Tyche geheiligt war. Neben ihr geht mit geringer Senkung ein Loch in den Berg hinein, welches man für den Eingang zum Orakel angibt; doch dies soll auf einem Berge gelegen haben. Dieses Loch führt zu einer mit Wasser angefüllten Höhle: vielleicht ist dies die Grotte des Agamedes gewesen, in welche man das Blut eines Widders laufen lassen mußte. Links von der Kammer des Agathodämon und der Tyche sind in dieselbe Felsenwand zwei große Nischen eingehauen und neben diesen an fünfzig kleinere, für Weihgeschenke bestimmt. Unter den beiden großen Nischen ist das erwähnte runde Loch, durch welches früher die kalte Quelle in den türkischen Brunnen floß, dessen Reste sich unmittelbar darunter befinden. Nehmen wir an, daß hier die Quellen Lethe und Mnemosyne neben einander aus zwei verschiedenen Röhren flossen, so möchten in den beiden Nischen darüber die Statuen dieser allegorischen Göttinnen gestanden haben, nicht aber Trophonios und Herkyna, die Pausanias neben der herkynischen Quelle in einer Höhle angibt, de-

ren halb verschüttete gewölbte Felsendecke man noch neben einigen hohen Platanen über der Chilia sieht. Von den übrigen Gebäuden zu Alsos, von dem Tempel der Herkyna und dem Grabmal des Arkesilaos, die beide am Ufer gelegen, und von dem Heiligthume der Demeter läßt sich die Lage nicht näher bestimmen, da ein großer Theil der Gegend von Ruinen türkischer Gebäude angefüllt ist. Von hier stieg man aus dem Thale an der Herkyna, den Alsos, zu dem Orakel herauf, zum Tempel der Kora und des Zeus-Basileus, der wegen seiner Größe und wegen der damaligen Kriege unvollendet geblieben war. Auf dem Höhenzuge, der von Kastro aus sich am linken Ufer der Herkyna nach Norden zieht, finden sich große Grundmauern und ungeheure, mitunter noch unvollendete Quadern; daher es sehr zu vermuthen, daß sich dort die eigentliche Orakelhöhle finden wird. Nach dem Siege von Leuktra wurden hier Spiele zu Ehren des Zeus-Basileus und der Hera-Basilis angeordnet. Dieser Zeus ist eben derselbe, wie Zeus-Trophonios, König der Geisterwelt; daher auch Todtenopfer bei seinem Dienste gehalten wurden. Die Stadt Lebadea, in früherer Zeit unbedeutend, wuchs durch den Fall anderer böotischen Städte und durch die Trophonischen Festspiele; doch erfolgte eine Plünderung durch Lysander und Archelaos. Seit Thebens Wiederaufbaue durch Kassander gehörte Livadia zu den Städten der böotischen Bundesgenossen, unterwarf sich aber in dem Kriege gegen Perseus freiwillig den Römern. Das Orakel ward durch die veränderte Politik nicht gestört, sondern fuhr noch fort in Ansehen zu stehen, als die andern Orakel Böotiens schon verstummt waren, sodaß zu Plutarch's Zeiten hier nur noch allein Orakelsprüche geholt wurden. Erst als die übrigen Städte des Landes gesunken waren, schien Livadia sich zu heben; denn Pausanias stellt sie mit ihren Gebäuden den besten Städten Griechenlands an die Seite und diesen fortdauernden Wohlstand scheint das Orakel des Trophonios bewirkt zu haben, welches noch im zweiten Jahrhundert eine Geschäfte lebhaft betrieb. Pausanias zog es selbst zu Rathe, desto volleres Zutrauen verdient die Beschreibung, welche er von der ganzen sehr verwickelten Handlung liefert. Aus seiner ausführlichen Darstellung springt die Leichtigkeit, mit welcher die

Priester die Fragenden ausforschen, ihre Sinne benebeln und die passende Antwort finden konnten, ganz offenbar in die Augen. Erst der Gott von Delphi verschaffte dem Trophonios, von dem man auch weiß, daß die Ceres seine Pflegemutter war, den Credit, welchen er später erhielt. Während der türkischen Regierung gab diese Stadt von 5000 Seelen der ganzen Provinz ihren Namen; sie erholt sich jetzt nach und nach von ihrer letzten Zerstörung. Der hiesige Vieh- und Pferdemarkt am 15. August ist bedeutend. Die Bewohner der Umgegend gehören zum albanesischen Stamme bis zu den Abhängen des Helikon; die Tracht der Frauen ist gefällig, wenn auch etwas bunt. Die von hier sich ein Paar Stunden bis nach Orchomenos erstreckende Ebene ist ebenso baumleer, wie sie Plutarch beschreibt. Der Fluß von Livadia strömt im Winter, durch Gießbäche verstärkt, in den Kopaissee und bildet östlich von der Stadt in der Ebene einen mit Rohr bewachsenen Sumpf, den man auszutrocknen beschäftigt ist; bei den Alten hieß er Probatia. Theophrast bezeichnet mit diesem Namen den Fluß, der aus Lebadia herab sich in den Kopais ergießt; es kann also kein anderer damit gemeint sein. Einer orchomenischen Inschrift zufolge war er eingedämmt und hieß im böotisch-äolischen Dialekt Probasia. In den Sümpfen dieses Flusses, dem Baltos von Libadia, wuchs ebenfalls, wie zwischen dem Kephissos und Melas bei Orchomenos, gutes Flötenrohr, welches dann am besten gedieh, wenn der Kephissos überströmte und in die Probatia einfloß. Diese Stelle hieß Oxea Campe. Das daran stoßende trockene Feld hieß Hippias. Ein anderer Theil des kopaischen Sumpfes, welcher auch gutes Flötenrohr erzeugte, die Boëdria, lag nördlich von dem Zusammenflusse der Probatia und des Kephissosarms, also östlich vom Felde Hippias. Hippias wurde vielleicht die ganze, für Reiterübungen und Reiterkämpfe vorzüglich geeignete baumleere Ebene genannt, die sich bis Orchomenos erstreckte, dessen Reiterei in ältesten Zeiten berühmt war. Die Hauptquelle der Probatia entspringt hinter der Stadt am Fuße der Granitza unterhalb einer durch Steingerölle und eingestürzte Mauern halb verschüttete Höhle. Ihr Wasser ist lau und hat davon den Namen Chilia erhalten. Auch an der Westseite des vulkanischen Laphy-

stios entspringen einige kleinere laue Quellen. Die Chilia hat so viel Wärme, daß sie bei kalten Wintertagen dampft, doch kühlt sie sich bei ihrem Sturze über die Felsen ihres Bettes bald ab, wird aber zum Trinken wenig benutzt. Die Quelle, woraus man Trinkwasser schöpft, ist die frische und kühle Krya, die wenige Schritt unterhalb des Ursprungs der Chilia nahe am linken Ufer mitten im laulichen Strome an drei Stellen aus dem Gestein reichlich emporsprudelt. Diese Krya quoll früher einige Schritt höher aus einem runden künstlichen Loche, in der Felswand des Kastro und floß durch einen schönen türkischen Brunnen, dessen Trümmer man noch daselbst sieht. Vor 25 Jahren verlor sich das Wasser plötzlich, wie man behauptet, in Folge von Nachgrabungen einiger Engländer, kam aber nachher an der bezeichneten Stelle im Flußbette der Chilia wieder hervor. Unterhalb der Trümmer des türkischen Brunnens sieht man noch im felsigen Boden eine tief ausgehauene Rinne, die das überfließende Wasser abführte. Pausanias nennt den Fluß, der im heiligen Bezirk des Trophonios innerhalb einer Höhle entsprang, Herkyna. Diese Angabe läßt keinen Zweifel übrig, daß die Chilia diese Herkyna sei (s. Kopaissee).

Livadien. Mit diesem Namen bezeichnen Manche das ganze alte Hellas, oder Mittelgriechenland, Manche auch das ganze feste Land des Königreichs Griechenland (ohne Morea), das aber jetzt gewöhnlich Rumelien genannt wird. Dies Land hat seinen Namen von der böotischen Stadt, der nachherigen Hauptstadt Livadia (s. d.). Die Grenze mit Thessalien machte sonst der Oeta und der Kythäron mit Attika und Megaris.

Lokris. Zwischen Phokis und Aetolien lag diese kleine Landschaft, südlich von dem korinthischen Meerbusen bespült, in welcher der eine Stamm derselben, die Ozoles, wogegen die opuntischen und epiknemidischen Lokrer am euböischen Meere wohnten; in das Land der letztern führten aus Thessalien die ewigen Thermopylen. Die Lokrer von Amphissa hatten sich des von dem delphischen Apoll angesprochenen Hafens Kirrha bemächtigt; dafür wurden sie auf Aeschines' Vorschlag von den Amphiktyonen geächtet. Philipp erhielt, durch verderblichen Einfluß, den Auftrag zur Rechtsvollstreckung in diesem heiligen

Kriege; er zog durch die Thermopylen und besetzte das feste Elatea (s. d.); da brachte Demosthenes endlich das Bündniß zwischen Athen und Theben zu Stande. Allein der Tag von Chäronea entschied gegen Griechenlands Selbständigkeit.

Lukas, St. Dies Kloster, eins der begütertsten Griechenlands, liegt unfern der Reste der alten Stadt Stiris und den Trümmern einer hellenischen Akropolis. Hierher flüchtete sich Peteus, von Aegeus vertrieben, mit seinen Anhängern aus dem stirischen Tribus. Man gelangt hierher von Livadia über das Gebirge und die Dörfer Surbi und Ziriki in 5 Stunden oder auf einem Umwege über Dystomos. Ein Einsiedler, Namens Lukas, der im Anfang des 10. Jahrhunderts hier starb, gab Veranlassung zur Erbauung einer Kirche durch den Eunuchen Kosmos, welcher auf dem Grabe dieses neuen Heiligen viele Kranke heilte. Kaiser Roman Porphyrogeneta stiftete das hiesige Kloster, das noch 50 Mönche zählt. Die byzantinische Kirche ist eine der größten und schönsten Griechenlands, die Gewölbe mit Goldmosaik verziert, doch ist dies Kloster ohne Glocken und Bibliothek; die Fremden werden gastfrei aufgenommen.

Lutraki. Unter dem Geraniagebirge, am Isthmos, 2 Stunden von dem Hafen Kalamaki auf der andern Seite der Landenge brechen am Meere aus großen Massen von Kalkbreccien mehre warme Quellen hervor, die weder Geruch noch Geschmack haben, auch keinen Kalk enthalten. Man badet hier in einem kleinen Bassin und fühlt sich darnach außerordentlich erquickt. Die 2 Stunden von Korinth am Isthmos gelegene Stadt Lutraki ist sehr unbedeutend. 2 Stunden oberhalb, im Kalkgebirge bei dem Dorfe Petachora, ist eine Spalte, aus welcher warme Luft strömt und in deren Tiefe man fließendes Wasser zu hören glaubt. Die Kunststraße über den Isthmos nach Kalamaki ist fertig und trefflich; hier finden sich stets Wagen und Maulthiere bereit, um die Förderung von einem Meere zum andern zu bewirken. Auch befinden sich im Hafen von Lutraki stets Schiffe zur Weiterbeförderung über den Golf von Korinth, meist aus Galaxidis.

Lykäon. Dieser dem Zeus und dem Pan geheiligte Berg, jetzt Diaphorti auf dem linken Ufer des Alpheus, liegt im südlichen Arkadien. Hier baute Lykaon die Stadt Lykosura (s. Arkadien).

M.

Macedonien. Dieses meist von Griechen bewohnte Land, wenn auch nicht zum jetzigen Königreich Griechenland gehörig, verdient der Nachbarschaft wegen einer kurzen Erwähnung.

Macedonien (jetzt Makdonia oder Filiba=Vilajeti) ist 720 □Meilen groß und hat 700,000 Einwohner. Der nördliche Theil der von Griechen bewohnten südöstlichsten Halbinsel Europas, ein bergiges und wälderreiches Land, dessen Hauptreichthum in Gold= und Silbergruben bestand, das aber an den Küsten auch viel Getreide, Oel, Wein und Baumfrüchte trug. Im Süden war es durch den Olympos und die kambunischen Gebirge (jetzt Monte di Voluzzo) von Thessalien und im Westen durch den Pindos (jetzt Stymphe) von Epirus getrennt. In Ansehung der Ost=, Nord= und Nordwestgrenzen muß man die Zeiten vor und nach Philipp (dem Vater Alexander's) unterscheiden. Vor ihm gehörte alles Land jenseits des Strymon (Strumona) und selbst die macedonische Halbinsel von Amphipolis bis Thessalonika zu Thrazien, desgleichen auch das Land der Päonier gegen Norden; im Nordwesten aber machte der See Lychnitis (Achrida) die Grenze Macedoniens gegen Illyrien. Philipp eroberte jene Halbinsel und alles Land bis zum Flusse Nessos (Kara=Soa) und dem Rhodopegebirge, ferner das Land der Päonier und Illyrier, jenseits des Sees Lychnitis. Seiner größten Ausdehnung nach erstreckte sich also Macedonien von dem ägäischen Meere bis zum ionischen, wo der Drino die Grenze machte. Die Römer theilten das Land in 4 Striche: den östlichen am Strymon und Nessos, Hauptstadt Amphipolis; die Halbinsel, Hauptstadt Thessalonika; den südlichen, mit Thessalien grenzend, Hauptstadt Pella, und den nördlichen, Hauptstadt Pelagonia. Macedonien wurde eigentlich durch 2 Völker=

stämme besetzt, durch die Thrazier, zu denen die Päonier und Pelagonier gehörten, und durch die Dorier, zu denen sich, ihrer Sprache und Lebensart nach, die Macedonier bekannten. Plinius spricht von 150 verschiedenen Völkerschaften, die in der ältesten Zeit das Land bewohnt haben sollen, wovon aber keine Nachrichten zu uns gekommen sind. Die Einwohner Macedoniens wurden früher gebildet als die übrigen Griechen, welche sogar von ihnen lernten; in der Folge aber blieben sie soweit hinter den Griechen zurück, daß diese sie zu den Barbaren rechneten. Sie waren in kleine Staaten getheilt, welche mit den Illyrern und Thraziern unaufhörlich Kriege führten, bis Philipp einem dieser Staaten das Uebergewicht über die andern gab. Ohne diesen Staat genau zu kennen, wissen wir nur, daß die Regierungsform Macedoniens eingeschränkt monarchisch war, daß es lange den Illyrern, Thraziern und Persern Tribut zahlte und den Atheniensern seine Seehäfen zu Handelsniederlagen überlassen mußte. Die Reihe seiner Könige fängt mit dem Herakliden Karanos an, wird aber erst mit Philipp für die Geschichte wichtig. Dieser wußte die Kräfte des Landes und seine kriegerischen Bewohner so wohl zu benutzen, daß er am Tage von Chäronea, 338 v. Chr., das unter sich uneinige Griechenland seiner Herrschaft unterwarf. Sein noch größerer Sohn Alexander besiegte Asien und erhob Macedonien durch 10jährige Eroberungskriege auf eine kurze Zeit zur Beherrscherin der halben Welt. Nach seinem Tode ward die ungeheure Monarchie zerstückelt. Macedonien erhielt seine alten Grenzen und verlor sogar nach einigen Kämpfen seine Herrschaft über Griechenland. Den Anlaß dazu gab das Bündniß, das Philipp II. während des zweiten punischen Krieges mit Karthago geschlossen hatte. Die Römer verschoben damals ihre Rache; als aber Philipp Athen belagerte und diese Stadt die Römer zu Hülfe rief, erklärten sie an Macedonien den Krieg. Philipp wurde genöthigt, um Frieden zu bitten, mußte seine Schiffe ausliefern, seine Truppen auf 500 Mann vermindern und die Kriegskosten bezahlen. Macedonien stand schon jetzt gleichsam unter dem Schutze der Römer; als aber Philipp's Nachfolger, Perseus, gegen Rom zu den Waffen gegriffen hatte und bei

Pydna von Aemilius Paulus gänzlich geschlagen worden war (168 v. Chr.), hielten die Römer das Land besetzt. Gereizt durch die Bedrückungen derselben, standen die Macedonier unter Andriskus auf. Nach einem langen Kampfe durch Q. Cäcilius abermals besiegt, mußten die Reichen auswandern und das Land wurde 148 v. Chr. eine römische Provinz. O. Müller „Ueber die Wohnsitze, die Abstammung und die ältere Geschichte des macedonischen Volks" (Berlin 1825) beweist, daß die Macedonier zur illyrischen Nation gehört haben, sich aber mit andern, besonders griechischen Stämmen vermischten. Jetzt gehört Macedonien mit 3 Sandschaks (Köstendil, Askub und Salonichi) der Pforte und ist von Walachen, Türken, Griechen und Albanesern bewohnt. Der südöstliche Theil steht unter dem Pascha von Salonichi, der nördliche unter Beys und Agas. Hauptort ist Salonichi, das alte Thessalonich, eine wichtige Handelsstadt mit 70,000 Einwohnern.

Maina. Der westliche Abhang des Taygetos längs dem messenischen Golf bis zum Vorgebirge Tänarum, oder Cap Matapan, war zu Pausanias' Zeit noch mit vielen Städten besetzt, welche jetzt nicht mehr sind, als: Alegonia, Gerenia, Pephnos, Thalamä u. a. Auch hier haben die Slaven vor dem 8. Jahrhundert arg gehaust und sich sogar häuslich niedergelassen, wobei sie, statt der vorgefundenen verwüsteten Ortschaften, Selitza, Malitza, Andritza, Platza, Kialefa und Tschimova anlegten; nur Vitylos und Kardamyle wurden von den Byzantinern nach Möglichkeit behauptet und die Franken fanden im 13. Jahrhundert Leuktra, wo sie die Veste Ghinsterna anlegten, ebenso, wie es Pausanias im 2. beschrieben hatte. Vor dem Einfalle der Slaven ist der Name Maina nicht bekannt und Konstantin Porphyrogeneta ist der Erste, der von einem Castrum Maina Meldung thut; er sagt: die Bewohner dieses Ortes sind nicht vom Geschlechte der taygetischen Slaven, sondern Nachkommen jener Romäer, die man heut noch Hellenen nennt. Pausanias hatte dort, 2 Stunden nördlich vom Cap Tänarum, die Stadt Känopolis gefunden, welche auch Tänarum genannt ward; bis Vitylos zählte er noch 7 Stunden. Geiserich zerstörte diese Stadt, aber Prokopius

fand sie 100 Jahr nachher als Station der byzantinischen Flotten. Während des Einfalls der Slaven verschwindet Kánopolis und der benachbarte Hafen Messapolis. Man vermuthet, daß die Stadt Maina an die Stelle dieses letzten Ortes erbaut worden (s. Tigani). Die Bewohner dieses Küstenstriches haben sich stets einer gewissen Unabhängigkeit erfreut, selbst die Türken erkannten sie durch einen Vertrag von 1770 an, nach welchem sie durch einen eignen, aus ihren Primaten zu wählenden Bey verwaltet werden sollten. Der erste Bey war Dzanetaki-Kontupharis, der in Konstantinopel erdrosselt wurde. Seine Witwe rächte ihn durch den Tod vieler Türken. Sein Nachfolger war Michael Bey Maupianos, nach ihm Dzanetaki-Plygoraki; er dankte wegen der Umtriebe der Familie Mavromichalis ab. Ihm folgte Kujot-Bey-Komodoraki, der von den Türken weggeführt ward; seinem Enkelsohn gehört noch der Pyrgos von Zarnate (s. d.). Auf ihn folgte Staton-Bey-Gregoraki, er ward aber von den Türken abgesetzt und von Konstantin Zervokos ersetzt, welcher unter dem Vorwande der Seeräuberei zu Konstantinopel gehangen ward. Sein Nachfolger, Theodoro-Bey, starb im Gefängniß zu Konstantinopel, worauf 1811 Pietro-Bey-Mavromichalis sein Nachfolger ward. Er glaubte anfangs, daß der griechische Befreiungskrieg seine Rechte nicht geschmälert habe und seine Söhne wurden die Mörder von Kapodistrias. Auch haben die Mainotten noch unter König Otto mehrmals versucht, ihre Unabhängigkeit mit bewaffneter Hand zu erkämpfen. Manche verstehen unter der Maina nur den westlichen Abhang des Taygetos, vom Vorgebirge Matapan bis nach Kalamata.

Dieses kleine, etwa aus 20,000 Seelen bestehende Völkchen zählt gegen 800 angesehene Leute, Primaten, Archonten. Man nennt sie Buluxi oder Chefs der bewaffneten Gewalt. Sie wohnen in Thürmen oder wenigstens in, mit steinernen Ringmauern umgebenen Häusern. Nur diese Bevorzugten hatten das Recht, solche Thürme zu bauen. Diese Klasse soll wirklich noch von den alten Spartanern abstammen. Auch steht nur ihnen die Befugniß zu, große Hunde zu Bewachung ihrer Festungen zu halten. Die andern Einwohner der Maina heißen

Famegi und wohnen in Höhlen oder kleinen Hütten; sie sind ebenfalls bewaffnet, stehen aber unter den Buluxi, welche im Kriege, beim Raube oder bei den Familienfehden ihre Anführer waren. Ueber die besondern Gewohnheiten bei diesem ganz von aller Verbindung mit der Welt abgesonderten Volke theilten wir bereits Mehres im 1. Bande S. 249 und 250 mit.

Der aus ihrer Mitte durch die Pforte ernannte Fürst oder Bey war Oberfeldherr der Mainotten, hatte aber sonst nichts in ihre Privatverhältnisse zu sprechen, nur für die Witwen und Waisen mußte er sorgen.

Die Mainotten tragen keine Fustanellen, sondern kurze, aber so weite Hosen, daß gegen 30 Ellen Stoff dazu gehören. Die Frauen zeichnen sich durch Schönheit aus; schon Homer bezeichnet Lakonien als das Land der schönen Frauen. Unter der türkischen Herrschaft bildete das Land der Mainotten einen eigenen Verwaltungsbezirk, die Maina genannt, der unter dem Sandschak Mistra stand und in gewisser Beziehung dem Sandschak von Morea zu Tripolitza unterworfen war. Dieser Bezirk der Maina umfaßte die beiden Abhänge des Taygetos, welche von dem messenischen und lakonischen Golf bespült sind. Man zählte damals 15 Kapitaneien, welche 60,000 Seelen und darunter 15,000 Bewaffnete umfaßten. Zur Zeit der Eroberung des Peloponnes durch die fränkischen Ritter wurden die Bewohner des westlichen Abhangs des Taygetos, vom Cap Matapan nördlich, als Mainotten, und der östliche Abhang als Melingi bezeichnet (s. Lakedämon). Wilhelm I., Fürst von Achaja, baute die Festung Mani oder Maina, unfern des Cap Matapan. Dadurch wurden die Primaten bewogen, sich zu unterwerfen, und erhielten dabei das Zugeständniß, daß in ihrem Gebiet über kein Stück Landes zu Gunsten ausländischer Feudalherren oder Kolonisten sollte verfügt werden. So ward Wilhelm II., Nachfolger von Villehardouin, dem Eroberer, Oberlehnsherr der Maina, von dem Cap Tänarum bis zum Olivenwalde von Kandura, legte aber noch eine feste Burg an, um die Mainotten im Zaum zu halten, nämlich bei der Slavenstadt Ghinsterna und den Resten des alten Leuktra, die Veste Leuktron. In Folge des unglücklichen Feldzuges gegen die By-

zantiner, in dem der Fürst von Achaja in feindliche Gefangenschaft fiel, mußte er die Maina wieder herausgeben (s. Lakedämon und Veligosti) und die festen Plätze überliefern. Hieraus entstand das byzantinische Despotat Mistra, von wo die Befreiung Griechenlands von dem fränkischen Lehnwesen endlich hervorging, sowie auch im letzten Befreiungskriege Kolokotronis in der Maina die Tapfern sammelte, die bei Kalamata den Türken die erste Schlacht lieferten. Die jetzige Hauptstadt der Maina scheint Marathonisi zu sein, wo auch 1839 der letzte Aufstand ausbrach und in dessen Nähe bei dem Dorfe Petrovuni, im Thale von Passava, bei dem vorletzten Aufstande die Regierungstruppen hartnäckigen Widerstand fanden. Die Reste des Schlosses von Passava (s. Skutari) enthalten noch hellenische Mauern, welche von dem alten Las herrühren können, das am trojanischen Zuge ebenfalls Theil hatte. Die letzte Residenz des Fürsten der Maina, Mavromichalis, war zu Limeni. Er hatte sich zum Könige von Sparta erklärt, sowie zugleich zum Patriarchen, als welcher er Bischöfe ordinirte; doch hatte er kein Bedenken, sich dem König Otto vollständig zu unterwerfen. Das benachbarte Tzimova und Vitylos sind ebenfalls Hauptsitze der Mainotten. Die Bewohner des letztern Ortes behaupten, daß Napoleon von ihnen abstammt, indem von hier eine Kolonie nach Korsika gegangen, worunter sich ein Kalameros (Buonaparte) befunden, welcher, wie damals gewöhnlich, seinen Namen übersetzte, sowie Yatrakos (Arzt), der erste Medicäer, gethan. Der gründliche Forscher der griechischen Geschichte, Zinkeisen, führt an, daß der Stamm der Mainotten zum erstenmal unter dem Kaiser Basilius Makedo vorkommt, und bemerkt über diesen merkwürdigen Stamm Folgendes: Das Land, welches die Mainotten bewohnten, ist schwer zugänglich, leidet Mangel an Wasser, ist aber reich an Oelpflanzungen, welche ihnen Ersatz gewähren, und erstreckt sich jenseits Ezeron längs der Meeresküste bis zu dem Vorgebirge Malea. Es ist bewiesen, daß die Mainotten des 9. Jahrhunderts kein anderes Volk gewesen als dasjenige, welches sich bis diesen Tag in den südwestlichen Felsenschluchten der Bergkette des Taygetos erhalten hat; und ebensowenig wird es Jemand unternehmen wollen, dieser Aussage

zum Trotze, die althellenische Abkunft der heutigen Mainotten, wenigstens ihrem Grundcharakter nach, in Zweifel zu ziehen, da es schwerlich gelingen möchte, haltbare geschichtliche Zeugnisse dagegen aufzubringen. Nach dem gelehrten Fallmerayer haben die Mainotten eine ganz andere Abstammung. Er sagt: In den Gebirgen Irans, am Tigris, hatten zuerst die Mard, oder Rasenden gewohnt. Hier kämpften sie lange Zeit mit Kraft gegen die wachsende Macht der Mohammedaner. Im islamitischen Morgenlande wurde ihnen deswegen der Name Mardaiten, d. i. Räuber, Rasende, Wüthende, gegeben. In dem Frieden von 686 zwischen dem Khalifen Abdulmelik und Kaiser Justinian II. ward die Vernichtung der Mardaiten in einem geheimen Artikel ausbedungen; Justinian besiegte und zerstreute sie zum guten Theile nach Osten und Westen: so wurden später auch Mardaiten in dem Peloponnes erwähnt, z. B. von Konst. Porphyrog. in „Vita Basilii Maced." und in dessen „De cerimon. aulae Byzant." Nun meint Fallmerayer weiter: man hätte den Mardaiten in keinem Falle einen Sitz einräumen können, welcher der Heimat, der Gemüthsart und der Bestimmung dieses Volkes angemessener wäre als jener südliche Theil des lakonischen Bergreviers, wo wir heutzutage die Maina sehen. Maina ist aber die wörtliche Uebersetzung von Mardaiten; hierauf schließt die Untersuchung mit den Worten: „Was könnte wol einfacher und der Wahrheit gemäßer erscheinen als diese Erklärung?"

Makronisi. Dieses auch die Helenainsel genannte Eiland liegt östlich vom Cap Sunion und dem Lauriongebirge zwischen dem Hafen Mandri und der Insel Zea.

Malea. Das jetzige Vorgebirge St. Angelo, die südöstlichste Spitze des Peloponnes, steht wegen seiner Gefährlichkeit bei den Seefahrern in sehr üblem Rufe, sodaß man sagte: Vergiß dein Vaterland, ehe du dies Vorgebirge umschiffest. Herrlich erhebt sich dieser steile, nackte Felsen aus dem Meere, von welchem 6 Stunden südlich die Insel der Kythere liegt. Aus moreotischem Kalk bestehend, steigt dies Vorgebirge 300 Fuß über das Meer, in welches große Stücke dieser südöstlichen Spitze von Europa herabgestürzt sind, unter andern ein Theil

des Felsen mit der Hälfte einer Kirche der Mutter Gottes. Den Rest derselben bewohnte lange ein Mönch vom Berge Athos. Hier war auch die letzte Zuflucht der von Herkules ausgerotteten Kentauren, auch Chiron, sein Lehrer, lebte hier als Einsiedler und ward von Herkules durch Versehen mittels eines mit Hydrablut vergifteten Pfeiles verwundet und von Zeus als Bogenschütze in den Thierkreis versetzt, von wo er fortwährend das Cap Malea im Auge hat. Auf der Westseite dieses Vorgebirges liegt die Bucht von Vatika, der Boeoticus Sinus des Pausanias. An demselben lag die Stadt Böa, von der aber keine Spur mehr zu finden. Der gesammte Felsenabhang ist öde und kahl, und wenn auch Silen, des Bacchus Pflegevater, am Cap Malea geboren ward und sonst hier viel Wein gewachsen sein soll, so ist doch jetzt keine Spur mehr davon vorhanden. Die an dieser Bucht liegende Insel Cervonisi oder Elaphonisi erhebt sich gegen 900 Fuß aus den Fluten und ist unbewohnt. Früher hing diese Insel mit dem Lande durch einen Isthmos zusammen, der Onugnathe, Eselskinnbacken, genannt ward; auch noch jetzt kann man durchwaten, indem bei ruhigem Meere das Wasser nur bis an die Hüften geht. Das gefährliche Vorgebirge Malea wird von den ältesten Stimmen der gebildeten Welt, Homer und Herodot, nur bei Gelegenheit von Stürmen und Irrfahrten erwähnt. Die Argo ward von hier, ungeachtet ihres merkwürdigen Führers, Jason, nach Lybien verschlagen. Aeneas scheiterte hier und baute die Städte Elis und Aphrodisias. Pausanias nennt noch eine dritte Stadt Sida, nach einer Tochter des Danaos so genannt, deren Bewohner mit den beiden andern nach Böa auswanderten; so befahl es Diana. Nach Pausanias lag am böotischen Gestade, an der Ostseite, Epidelium mit dem Tempel Apollo's, dessen Bildsäule dahin durch die Wellen getragen ward, nachdem Menophanes, Mithridat's Feldherr, Delos zerstört hatte.

Mantinea. Diese mittelste Provinz des Peloponnes umfaßt das bei der Eintheilung Griechenlands in Gouvernements nach dem Namen dieser alten Stadt genannte Gouvernement mit der Hauptstadt Tripolitza und dem Untergouvernement Megalopolis. Vgl. Bd. I. S. 265 und 266. Eine Fehde zwischen

Mantinea und Tegea veranlaßte die Thebaner bald nach der Schlacht von Leuktra (371 v. Chr.), wo Epaminondas die Macht von Sparta gebrochen, diesen Helden nach dem Peloponnes zu senden, wo er schon bei seinem ersten Zuge Messenien und Megalopolis in Arkadien befestigt hatte. Bei Mantinea traf er auf die Spartaner (363 v. Chr.); mit größter Erbitterung ward von beiden Seiten gestritten, aber die weise Anordnung der Schlacht schaffte dem Epaminondas den Sieg; da traf ihn ein Wurfspieß: als er vernahm, daß der Feind geflohen, zog er freudig das Eisen aus der Wunde und starb, nach Cicero, als der erste der Griechen.

Mantinea, Stadt. Von dieser alten Stadt, sonst eins der Augen Arkadiens genannt, 3 Stunden nördlich von Tripolitza, ist noch die Umfassungsmauer von eliptischer Form, 1/3 Meile einschließend, nebst 8 Thoren und mehr als 100 viereckigen Thürmen zu sehen. Auch Straßen und ein Theater lassen sich noch unterscheiden. Nach Polybius hatte Mantinea, als zum achäischen Bunde gehörig, eine Besatzung von 300 Bundesgenossen, um ihre Freiheit zu vertheidigen. Dennoch unterwarfen sie sich den Spartanern unter Kleomenes und ermordeten zum Unterpfand diese Achäer. Zur Strafe wurden alle Einwohner verkauft. Noch ist ein Theil der alten Stadtgräben zu sehen. Die Mauern sind zum Theil polygonisch, doch größtentheils aus horizontalen Steinen erbaut; auf einem benachbarten Hügel soll Epaminondas die Todeswunde erhalten haben. Nach Andern soll die Schlacht bei Grana stattgefunden und dort das Denkmal des Epaminondas gelegen haben, auf dem Platz, der zur Römerzeit Skopio genannt wurde. Hadrian ließ hier dem Antinous einen Tempel bauen, weil er aus einer Kolonie Mantineas gebürtig war, und 5jährige Spiele wurden angeordnet. Jetzt nennt man diese Reste Paläopolis. Im letzten Befreiungskriege hatten die Griechen bei dem benachbarten Grana eine Feldverschanzung, ein sogenanntes Tambour, eine runde Mauer von zusammengelegten Steinen, errichtet; bei einem Angriff derselben verloren die Türken über 1000 Mann.

Marathon. Gewöhnlich wird dieses Schlachtfeld von Athen aus besucht und in der Regel mit der Ersteigung des

Pentelikon verbunden, zu dessen Panorama auch dieser Schauplatz der Thaten des Miltiades gehört. Am Abhange dieses Berges, von dem Kloster Penteli aus, erreicht man in einer Stunde das Kloster Panagia, wo man den Euripos und über demselben die blauen Berge von Euböa sieht; nach einer Stunde erreicht man das Kloster Dan, dessen Mönche von Räubern ermordet wurden, wo sich ein Sarkophag und alte Ruinen befinden. Nach einer Stunde betritt man das Schlachtfeld. Mit der Karte von Aldenhoven: „The northeastern part of Attica" (1838), wird man sich leicht zurechtfinden.

Das Kloster Vrana bei dem heutigen Orte Marathon, am Abhang der Berge, welche die Ebene von Marathon von dem Thale des Asopos trennen, dominirt das Schlachtfeld, wo man noch mehre Grabhügel, Grundmauern, Säulen, Sarkophage und andere antike Reste findet. Das vermeintliche Grab des Miltiades ist ein Hügel von 36 Fuß Höhe und von 200 Fuß Umfang; in der rothen Thonerde desselben findet man Pfeilspitzen aus Hornstein und Erz, sodaß man eher auf das Grab der gefallenen Perser schließen kann. Uebrigens findet man auf dem Schlachtfelde von Marathon auch noch häufig dreikantige Schwertklingen von afrikanischem schwarzen Stein. Von dem Kloster Vrana aus übersieht man dies Schlachtfeld am besten, und die Alten glaubten in der Nacht das Waffengetös und das Gewieher der Pferde zu vernehmen und sahen die Gestalten der Kämpfenden, wie in Kaulbach's Hunnenschlacht, im Dunkeln über das Schlachtfeld schweben. Auf den dominirenden Höhen lag der Tempel, wo Iphigenia das Bild der Diana aufstellte, das sie aus Tauris mitbrachte. Später kam es nach Susa und Seleukus gab es nach Laodikea, wo es Pausanias noch fand.

An dem Bache Charandros, der aus den hohen Bergen oberhalb des erwähnten Klosters kommt, waren wahrscheinlich die Perser in der Bucht von Kynosura gelandet und die Griechen in dem Thale desselben hinter Vrana, gegen das Dorf Stamati hin, gelagert. Wir verweisen auf die herrliche Beschreibung des Ritter Prokesch, welche mitzutheilen uns nur die Rücksicht auf mögliche Kürze abgehalten hat.

Wahrscheinlich hat das alte Marathon nicht an der Stelle des jetzigen, sondern in der Schlucht von Vrana gelegen, wo noch die Reste des Stadiums und alter Mauerwerke sichtbar sind; denn Herodot sagt: die Griechen lagerten auf dem dem Herkules geweihten Distrikt bei Marathon. Aus dieser Schlucht stürzte sich Miltiades am 29. Sept. 490 v. Chr. mit 8000 Schwerbewaffneten auf den linken Flügel der Perser, wo sich deren Kerntruppen, die Meder, befanden. Ein Tumulus bezeichnet den Punkt des Entscheidungskampfes. Die Perser, im Centrum aufgerollt, wurden auf den rechten Flügel der Bundesgenossen geworfen und zuletzt in die nördlichen Sümpfe gedrängt. Am nördlichen Ende der Bucht, in welcher die persische Flotte geankert hatte, und an der kleinen Ebene von Trikorythos hatte Artaphernes sein Hauptquartier am Paß von Stavrokoraki und an der Straße nach Rhamnus. Pausanias las dort noch die Namen der Gefallenen auf der Ehrensäule, welche über ihren Gebeinen auf dem Siegsfelde errichtet worden war. Die Marathonskämpfer nannte man dort Heroen und Allen dienten sie als Vorbild wahrer Tugend und Tüchtigkeit. Zu Athen ward ihr Andenken im Tempel der Ruhmreichen gefeiert. Das Meisterwerk des Phidias, die kolossale Bildsäule der Minerva auf der Akropolis, erinnerte für lange Zeiten an den bei Marathon gewonnenen Reichthum, und in dem delphischen Heiligthum wurden vom zehnten Theile der marathonischen Beute goldne Schilde, sowie Standbilder dem Apollo, der Athene und dem Helden des Tages, Miltiades, geweiht. Die Platäenser errichteten von ihrem Antheile an der Beute den Tempel der Athene-Area. Niemals war mit höherer Begeisterung gegen Uebermacht gekämpft worden und die Gefahr hatte die Griechen nie so enge verbunden. Darius Histaspis wollte Europa erobern; schon hatte er unter Mardonius ein Heer in Thrakien verloren; da ließ er den Datis und Artaphernes auf Euböa landen und in Attika vordringen. Athen brachte nur 9000 Mann in 10 Scharen nach den Stämmen zusammen, und Platäa sandte 1000 Mann. Der Perser waren über 100,000. Am Tage nach der Schlacht erschienen erst der Spartaner Hülfsscharen. Die Perser machten noch einen Versuch auf Athen

selbst: allein Miltiades deckte die Hauptstadt; die Perser zogen ab und erst Darius' Sohn, Xerxes, versuchte die Schmach zu rächen (s. Thermopylen und Salamis). Man kann auch über Kephissia und Apano=Stamati, den Pentelikon rechts lassend, nach Vrana und nach diesem berühmten Schlachtfelde gelangen.

Matapan, Cap. Die südlichste Spitze der Maina, das alte Vorgebirge Tänarum, liegt unter derselben Mittagslinie wie das Nordcap und das Vorgebirge der guten Hoffnung. Seine unfruchtbaren Felsen sind von den Kakovunioten bewohnt, welche selten einem Herrn gehorchten. Auch sind hier feste Thürme die gewöhnliche Wohnung der sparsamen Bewohner dieser Felsenufer, welche das hier sehr unruhige Meer selten zugänglich sein läßt. Diese Thürme geben diesen steilen Felsen einen ganz eigenen Anblick. Oestlich liegt der Hafen Psammathos (s. Porto Quaglio) und westlich der Achilleus, jetzt Marinari, welche nur eine schmale Landzunge voneinander scheidet, die das Vorgebirge Tänarum mit der Taygetoskette verbindet.

Das größte Dorf, das erste nördlich vom Cap Matapan und von den beiden genannten Häfen ist Lagia, unfern das Kloster Quaillo, denn man zählt dort gegen 800 Feuergewehre: dies war sonst die Art, die Einwohnerschaft zu berechnen, ohne die Knaben von 9 Jahren, welche auch schon Pistolen im Gürtel führen. Dort scheint noch dieselbe Wunderquelle zu sein, welche Pausanias am Vorgebirge Tänarum erwähnt. Feigen=, Maulbeerbäume und Kaktus beleben einigermaßen diese sonst ganz dürre Gegend. Nicht weit davon umgibt eine starke Mauer ein längliches Viereck, in welchem ein altes Schloß gestanden haben soll, das man dem Herzog Wilhelm Villehardouin zuschreibt. Als nämlich die 846 in Griechenland eingefallenen Slaven unter Michael III. durch Theoktistes nach der äußersten Spitze des Peloponnes gedrängt worden waren, setzten sich die Stämme der Ezeriten und Melingen am östlichen und westlichen Abhang des Taygetos fest, und diese mögen, vermischt mit den Eleuthero=Lakoniern, die Stammväter der jetzigen Kakovunioten sein. Um diese im Zaum zu halten, soll

Wilhelm I. diese Veste gebaut haben, welche Manche jetzt Maina und Mani nennen (s. Maina und Tigani). In dem am tänarischen Vorgebirge liegenden Tempel des Neptun nahm Kleomenes Abschied von seiner Mutter und seinen Söhnen, als er dieselben als Geißeln an Ptolemäus nach Aegypten, von Antigonus dem Macedonier gedrängt, sandte. Hier landete Antonius nach der Schlacht von Actium, aus welcher er der Geliebten nacheilte und von wo sie nach Afrika überschifften. Nach Pausanias war ein Tempel Neptun's auf dem Vorgebirge Matapan, einer Höhle gleich, weil hier Herkules den Cerberus aus der Unterwelt geholt habe. Die Stadt Tänarum hieß nach ihm auch Känipolis; auf der Höhe des Cap Grosso (Thyrides) lag die damals schon verwüstete Stadt Hippolá und zwischen hier und Oetylum (s. Vitylos) die Stadt und der Hafen Messa.

Megalopolis. Beinah in der Mitte des Peloponnes sieht man noch die Reste der alten Hauptstadt der Arkadier, deren Bundesgenosse, Epaminondas von Theben, ihnen die Anlegung dieser festen Hauptstadt gegen die Uebermacht der Spartaner anrieth und zum Schutz dieser Unternehmung ihnen 1000 tapfere Thebaner schickte. So vereinigten sich die Bewohner von 30 arkadischen Städten bald nach der Niederlage der Lakedämonier bei Leuktra (371 v. Chr.). Später ward Megalopolis von Kleomenes während des Waffenstillstandes erobert; doch vertrieben ihn die Arkadier wieder, mit den Messenern vereint und unter Philopömen's Anführung. Von dem alten Megalopolis finden sich hier außer vielen Tempelruinen noch die Reste des größten Theaters in Griechenland. Die meisten Trümmer sieht man auf einer Erhöhung des rechten Ufers des die Stadt durchströmenden Helisson; hier stand der Tempel des Zeus-Lykäos und die kolossale Statue Apollo's von Bassä (s. Andrizena). Unfern des Weges von hier nach Sparta liegen die Quellen des Alpheus und des Eurotas. Der Berg Chelmos, etwa 2700 Fuß hoch, macht die Wasserscheide zwischen beiden Flüssen, zwischen den Dörfern Spanius und Petrina. Manche halten das ein Paar Stunden entfernte Leondari für Megalopolis; Andere halten diesen Ort für das arka=

dische Leuktra, welches ungefähr in dieser Gegend gelegen haben muß; auch finden sich in der Umgegend viele alte Ruinen, vielleicht noch aus den Kriegen der Spartaner gegen die Arkadier. In der Umgegend sind mehre Katavothren oder unterirdische Abzugsklüfte des Alpheus und des Eurotas, daher Pausanias und Strabo behaupten, beide Flüsse hätten eine gemeinschaftliche Quelle; diese Quelle soll der Brunnen Frano-Vrisi sein, wo das alte Asea lag, welches einer der 50 Söhne Lykaon's erbaute. Man sieht hier noch kyklopische Mauern und Reste eines runden Tempels, vielleicht des Tempels der Mutter der Götter mit den beiden Löwen, der bei dieser gemeinschaftlichen Quelle gelegen hat. Von dem alten Megalopolis, am Helisson, der dann bald in den Alpheus fällt, hat Bory de S. Vincent noch sehr viele wichtige Ueberreste entdeckt. Am linken Ufer erst einen Tempel, dann das sogenannte Schatzhaus, bestehend aus Ziegelruinen, ferner jenseits des Weges nach Sinano die Reste des Theaters, und bei einer Quelle Reste eines Tempels, wahrscheinlich des Aeskulap; auf dem rechten Ufer Grundmauern einer alten Brücke, Reste des Hauptplatzes mit dem Tempel des Zeus-Lykäos und näher am Bache noch andere sehr wohl erhaltene Reste eines großen Bauwerkes; überall aber, auf der weiten Ebene zerstreut, Theile von Säulen von Kalkstein und andere architektonische Trümmer.

Megara. Diese Stadt, aus der Burg Karia, welche Kar, der Pelasger, baute, aus der Burg Alkathoe und der untern Stadt Megara (heilige Wohnungen) bestehend, war sonst reich an den herrlichsten Tempeln und Palästen und zeichnete sich durch eine treffliche Wasserleitung aus. Die Säulen derselben sind von den Türken zu ihren Moscheen verwandt und das Ganze in ein ärmliches Dorf verwandelt, das erst im Befreiungskriege gänzlich zerstört worden ist. Jetzt sind schon wieder viele neue Häuser entstanden und 4000 Einwohner werden bereits gezählt. Der hiesige Muschelmarmor ward sonst viel verarbeitet, und Cicero verzierte seine Akademie mit Arbeiten von hiesigem Marmor, der aber nicht dauerhaft ist. Der hiesige Thon ward ebenfalls fleißig verarbeitet und die hiesigen, dem Wedgewood ähnlichen Geschirre waren sonst sehr gesucht;

noch werden hier viele ausgegraben, die aber oft sehr einfach sind. Auch haben die hiesigen Buhlerinnen (auch Aspasia war von hier) sich einen bedeutenden Ruf erworben, sowie die megarischen Kämpfer; aber Uebermuth, Falschheit und Sittenverderbniß machten die Megarenser übelberüchtigt. Die Böotier behaupten, nicht der Aegypter Kar, sondern Nisos, Pandion's Sohn, habe dort geherrscht und der erste Name sei Nisäa gewesen. Nisos, von Minos hart bedrängt, sei von den Böotiern unterstützt worden, deren Führer Megareus aber geblieben sei; daher der spätere Name. Bis zur Zeit des Kodrus blieb Megara unter athenienſischer Herrschaft, wo es die Dorier mit Korinthiern und andern dorischen Stämmen bevölkerten. Die Hügel Karia und Alkathoos lagen in der Stadt mit der prächtig verzierten Quelle der sithnidischen Nymphen, jetzt der Waschplatz der Schönen aus Megara; hier stand ein Tempel der rettenden Diana, in welchem wegen eines glücklichen Gefechts gegen die Perser die Bilder der 12 Götter von Praxiteles aufgestellt waren. Hier war ferner der Tempel des olympischen Jupiter, wo der Schiffsschnabel eines den Atheniensern abgenommenen Dreiruderers aufbewahrt ward. Auf der Akropole, der Karia, lag der Tempel des Bacchus-Nyktelios, weil seine Mysterien in der Nacht gefeiert wurden; der Tempel der Venus-Apostrophia (verticordia, zur Keuschheit bewegend), der Tempel des Jupiter und das Megaron und der von Kar erbaute Tempel der Ceres. Das Grab der Alkmene war auch zu Megara, sowie das des Hyllos, Sohn des Herkules; hier baute Alkathoos, der den kithäronischen Löwen erschlug, den Tempel der Diana-Agrotera, den des Apollo-Agräos und die Mauern der Stadt, welche die Kretenser zerstörten; hier starb Hippolyte, welche, um ihre Schwester Antiope zu rächen, die Amazonen gegen Theseus führte, auch hatten hier Pandion und Tereus Denkmäler. Am Hügel Alkathoos war das Denkmal des Megareus; der Stein, an welchem Apollo seine Leier niederlegte, um dem Alkathoos bei dem Bau der Wälle zu helfen, der gleich der Memnonssäule Harfentöne von sich gab. Auf diesem Berge lag ein Tempel des Apollo, der Minerva und der Ceres-Thesmophoria, unter ihm das Grab des Kallipolides, der von ei-

nem Schlage seines Vaters starb, den er ihm mit dem Stück eines Altars gab, den dieser umgestürzt hatte, indem er die Botschaft brachte, daß auf der Jagd mit Meleager das kalydonische Ungeheuer seinen andern Sohn zerrissen hatte. Die Tochter des Alkathoos, Periböa, war unter den atheniensischen Jungfrauen, welche als Tribut nach Kreta geschickt worden waren, die Theseus rettete; ihr Sohn war der Telamonier Ajax, der Nachfolger des Alkathoos. Iphigenia, Agamemnon's Tochter, soll hier ebenfalls begraben sein, wo ihr Vater den Kalchas zum Zuge nach Troja beredete und der Diana einen Tempel erbaute; auch Adrast's Grab soll hier sein, der seinen Sohn Aegialeus verloren, nachdem er die Argiver von Theben zurückgeführt hatte. Am Prytaneum war der Stein, wo Ceres ihre Tochter Proserpina rief, und das Denkmal der gegen die Perser gefallenen Megarenser. Noch mehre Tempel mit Statuen von Lysippos und Praxiteles und andere Denkmäler führt Pausanias an.

Alle diese Pracht des klassischen Alterthums ist nicht mehr; die Wasserleitung aber, welche noch jetzt von den eleusischen Bergen, namentlich von dem Hügel Ajia herkommt, mag nur noch die Richtung der alten angeben; sie ist eine einfache bedeckte Rinne, die mit dem Niveau der Stadt gleich ist. In den Mauerresten des Mittelalters sind noch Trümmer der klassischen Kunst enthalten, und noch sieht man von den langen Mauern, welche, wie bei Athen, Argos und Korinth, die Stadt mit dem Hafen Nisäa verbanden, einige Spuren nahe am Gestade bei dem Kloster, zu den Zwölf Kirchen genannt; sie fielen durch Verrath in die Hände der Athenienser, doch eroberten sie die Megarenser im 8. Jahre des peloponnesischen Krieges wieder und zerstörten sie selbst, bis sie Phokion 140 Jahre nachher wiederherstellte.

Der Hafen Nisäa, wo das Grab des Lelex sich befand, ward durch die Insel Minoe gebildet und durch einen Thurm vertheidigt; Nikias, Nikeratos' Sohn, eroberte sie; doch hatten die Megarenser noch einen Hafen am alkyonischen Meere jenseits des Isthmos, Pagä genannt. Zwischen der Stadt und dem Hafen sieht man noch Säulen-von einem Tempel. Hier lohnt

es Ausgrabungen zu machen. Euklid, von hier gebürtig, ward Stifter einer Philosophenschule, die man daher die megarische, von ihren dialektischen Streitigkeiten aber die dialektische oder eristische nannte. Der Weg von Athen nach Megara ist höchst merkwürdig, er führt über Daphne und Eleusis bei der Insel Salamis vorbei, durch die Schlucht am keratischen Vorgebirge an den Grenzen des heiligen Gebietes, über das megarische Gefild. Rarion pedion (Rarius campus) ist das erste zum Getreidebau benutzte Feld, und zu Eleusis sah Pausanias noch die Tenne des Triptolem. Nach Korinth führen 2 Wege: entweder am Meere hin unter den skironischen Felsen, oder über das Gebirg Gerania, jetzt Paláovuni, wohin sich Megaros, der Sohn Jupiter's und der sithnidischen Nymphe, aus der Deukalionischen Flut rettete. Weiter westlich liegt der Kitháron, in dessen Felsen Pausanias noch die Löcher sah, welche die Perser mit ihren Pfeilen geschossen hatten; zuletzt láßt man das óneische Gebirge zur Rechten. Náher nach dem Meere zu lag Kromyon, eine feste Hafenstadt an der korinthischen Grenze, jetzt Hagios Theodoros, wo Theseus die kromyonische Sau erlegte. Bei Keneta sollen noch Trümmer dieser Stadt zu sehen sein. (Das alte Megaris von Dr. H. Reinganum, Berlin 1825). Jetzt ist hier ein leidliches Wirthshaus; im Gebáude des Demarchen sind die schönen Bildsáulen, welche man bei der Schule am nympháischen Thore bei alten Substruktionen gefunden hat. In einem Privathause sieht man alte Mosaik. Sehr háufig findet man kleine, von Thon gebrannte Köpfe und ein ganzer Hügel besteht aus Töpferscherben; wahrscheinlich haben hier die vielen Töpfer Megaras gewohnt. Zwischen hier und Nisáa hat man 4 Fuß tief die erwáhnte lange Mauer gefunden. Der Hafen von Nisáa ist versandet, ihn überragt ein sogenannter venetianischer Thurm. Hier ist die Aussicht herrlich, vor sich hat man Salamis, links Eleusis, rechts den Isthmos und die Gebirge von Morea.

Megaspileon. Dies größte Kloster Griechenlands liegt in den rauhen Gebirgen oberhalb Vostitza, unter einer hohen Conglomerat-Felsenwand, in welcher sich eine Höhle befindet. In dieser flachen Höhle war sonst das Orakel des Herakles-Buraikos, vor dessen Bildsáule der Fragende betete, darauf 4

Würfel wählte, in deren Zeichen die Antwort mittels einer erklärenden Tafel durch den Wurf gefunden ward. Jetzt steht in der Höhle selbst die kleine Kirche mit dem wunderthätigen Marienbilde von geschlagenem und vergoldetem Metall mit gemaltem Gesicht, unter welchem sich eine Spalte für die der Kirche bestimmten Opfer befindet. Das daran gebaute und zum Theil in den Felsen gehauene Kloster enthält in mehren Stockwerken die Zellen der zahlreichen Mönche. Für vornehme Fremde ist hier ein großes Gemach, für andere ein besonderes Fremdenhaus eingerichtet. Das Ganze umschließt eine starke Mauer, durch welche nur eine kleine Pforte führt; überall zeigen Schießscharten Gelegenheit zum Gebrauch der 200 Feuergewehre, womit das Arsenal des Klosters außer andern Waffen versehen ist. Oberhalb des Klosters, auf der Höhe der Felsenwand, liegt zum Schutz ein fester Thurm mit Kanonen; unterhalb die Gärten, deren jeder Mönch einen besitzt und durch einen Bauer bearbeiten läßt. Die Mönche hier tragen lange schwarze Gewänder. Sie besitzen bedeutende Grundstücke in der Nähe und Ferne, welche durch Mönche verwaltet werden, Metochien, deren dies Kloster sogar in Rußland besaß. Es sollen zu demselben 200 Geistliche gehören, die theils hier, theils auf den Metochien wohnen. Im Winter stürzen oft Steine vom überhängenden Felsen auf das Kloster herab. Die hiesigen Conglomerat-Bergrücken bestehen aus Kalksteingerölle bis zur Größe eines Kinderkopfes, in mächtigen Bänken gelagert, worin sich auch rothes kiesliges Gestein befindet. Diese Berge sind durch tiefe Wassereinrisse getrennt und senken sich diese Conglomeratbänke nach dem Meere zu. Auch führt der Weg von Vostitza hierher durch mehre Felsenschluchten, nachdem man durch den Selinos (s. Vostitza) gelangt ist, der oft stark anschwillt. Man kommt bei einer römischen Ziegelmauer und den Resten der alten Stadt Kerynea vorbei und ersteigt so das Gebirge, während man jenseits des Golfs von Korinth die herrlichste Aussicht von Lepanto bis zum Helikon genießt. Schauerlich ist besonders die Kluft, in welcher der Fluß von Kalavrita, auch Buriakos genannt, schäumt. Auch der Weg nach dem ein Paar Stunden entfernten Kalavrita und dem Wasserfalle des Styx geht durch

schauerliche Schluchten. Ein besonderer Industriezweig der Mönche ist der Hausirhandel mit Reliquien, denen durch das hiesige Marienbild besondere Wirksamkeit beigelegt wird. Es soll nämlich von dem Apostel Lukas selbst gemalt sein und sich nur noch ein solches in Rußland befinden. Das dritte von diesem heiligen Maler angefertigte Bild der Madonna ist verloren gegangen; keins der vielen in Italien befindlichen Portraits der heiligen Jungfrau von Lukas wird aber von den hiesigen Mönchen für echt anerkannt. Das Kloster besitzt eine starke Quelle in der Höhle selbst, in welcher es steht, und eine Wassermühle. Die Aussicht von dem das Kloster überragenden Felsen ist in hohem Grade belohnend.

Messene. Die Reste dieser alten Stadt, berühmt durch ihre Kämpfe mit Sparta, erreicht man am besten entweder von Tripolitza, oder von dem Ausfluß des Pamisos vom Golf von Koron, oder von dem Golf von Arkadia aus, wenn man von Kyparissia über Sulima und Vlana, aus dem Thale der Pirnatza und des Kyparissos, durch diese von Albanesern bewohnte Gegend nach den Quellen der Mavrozumena gelangt. Dieser Fluß soll nach Bory de S. Vincent der Fluß Balyra sein, wo Thamyris die Leier verlor, und ein anderer Bach, der in der Nähe des Khan Kokla einmündet, soll die Elektra sein, sowie die Quelle Kephalovritzi die von Pausanias erwähnte Quelle Achea (s. Paleoklephto und Pamisos). Auf und unter dem Vurkano, dem alten Ithome, liegen die Reste der alten Stadt, bei welcher jetzt das Dorf Mavromati liegt, das Ibrahim verwüstete. Die weitläuftigen Trümmer von Messene überragt der Ithome, wo schon vor der Gründung von Messene eine alte Stadt lag, die Homer das steile Ithome nennt. Erst nach mehren unglücklichen Gefechten der Messener gegen die Spartaner zogen die Landleute der Umgegend sich hierher, wo Aristodem die glückliche Schlacht von Ithome lieferte. Dennoch mußten die Messenier nach zwanzigjähriger Belagerung die Akropolis von Ithome verlassen, welche die Spartaner von Grund aus zerstörten. Später setzten sich in einem Aufstande der Heloten diese hier fest und erhielten nach 10jähriger Vertheidigung freien Abzug nach Naupaktos. Erst der Thebaner Epaminondas grün-

dete 369 v. Chr. nach dem Siege von Leuktra diese Stadt, welche er Messene, nach der Tochter des Triops nannte, der in der heroischen Zeit diese Gegend beherrscht haben soll. So kamen 197 Jahre nach dem Fall von Ira die Messenier wieder zurück. Mit Athen im Bunde, besiegten sie die Spartaner und ihre Bundesgenossen, die Elier. Später landete Demetrius, Philipp's von Macedonien Sohn, marschirte Tag und Nacht vom Landungsplatze und überrumpelte in der Nacht Messene, hatte auch schon eine Mauer erstiegen, dennoch ward der Sturm abgeschlagen Endlich nahmen sie die von Kleomenes geschlagenen Arkadier bei sich auf, schlugen den Kleomenes bei Sellasia und nahmen Sparta; doch der Tyrann Nabis eroberte bald wieder Messene, aber nun kamen die Arkadier von Megalopolis wieder zu Hülfe und die Spartaner wurden vertrieben. Nachdem Messene dem Antonius gegen August Hülfe geleistet hatte, ist nicht mehr viel von dieser Stadt die Rede, obwol sie die größte des Peloponnes war und Pausanias ihre Mauern mit denen von Babylon und Rhodus vergleicht. Der Ithome heißt jetzt Vurkano und der niedrigere Berg, der sich auf der andern Seite von Messene erhebt, wo nach Pausanias die Bacchanten zum erstenmal ihr Evoe gerufen, hieß sonst Evoe oder Eva oder Evan und heißt jetzt S. Basil, dessen Kirche hier steht. Die Aussicht von dieser Höhe ist unbeschreiblich schön. Nördlich leuchtet der Schnee des Olenos; zu den Füßen liegt die dreieckige Brücke (s. Pamisos) und die Ebene von Steniklaros (s. Paleoklephto). Weiter sieht man das ionische Meer, dann den Manglava und den Wald von Kubeh, südlich den Golf von Koron und Kalamata, über welchen sich der riesige Taygetos erhebt; östlich dehnt sich die Ebene von Emblakina aus. Von dem Stadium des alten Messene sind noch gegen 60 halbe Säulen stehend und mehre Sitze erhalten. Die starken Mauern des Epaminondas laufen mit vielen festen Thürmen über einen Bergrücken weg. Der Tempel des Jupiter, den Glaukos stiftete, ist wahrscheinlich unter dem Kloster auf dem Ithome vergraben, wo man noch Spuren kyklopischer Mauern und Säulen findet. Die Quelle Klepsydra, in der Mitte von Mavromati ist noch vorhanden, aus welcher wahrscheinlich alle Tage das Wasser in den

14**

Tempel des Jupiter=Ithomatas auf der Akropole gebracht ward. Eine der Ammen Jupiter's hieß Ithomate, die andere Neda (s. Sidero=Kastron). Hier wuschen sie den kleinen Jupiter, nachdem sie ihn heimlich zu sich genommen hatten. Aus dieser Quelle ward der Brunnen der Arsinoe gespeist, den man auch noch nebst dem öffentlichen Schatze der Messenier zu erkennen glaubt. Die Klepsydra fließt durch das Stadium; auch das Theater ist unter den Häusern des jetzigen Dorfes zu bemerken. Dabei lag ein Tempel des Serapis, wahrscheinlich jetzt unter einer dort liegenden Kapelle. In dem obern Theile der Stadt finden sich noch bedeutende Trümmer von Säulengängen und andere architektonische Reste unter Weinpflanzungen. Am wichtigsten aber ist die Mauer und die Thürme der Nordseite mit deren Thoren. Fürst Pückler sagt darüber: „Selbst in den verhältnißmäßig nur noch schwachen Ueberresten staunt man über diesen Riesenbau, der in wenigen Jahren vollendet ward und dessen Interesse in hohem Grade dadurch für uns gesteigert wird, daß wir wissen, er sei auf Epaminondas' Anordnung und unter seiner eigenen Aufsicht vollführt worden. Eine 8 bis 10 Fuß breite, über bedeutende Berge auf= und absteigende Mauer, von vielen Thürmen und Thoren vertheidigt, ist noch jetzt fast in ihrer ganzen Länge, an zwei Stunden weit, genau zu verfolgen; viele der Thürme stehen noch bis auf das Dach, und das Doppelthor von Megalopolis mit einer Rotunde von 62 Fuß Diameter dazwischen, nebst seinen Außenwerken und einem Theil der nach innen führenden Straße, sind ebenfalls noch größtentheils erhalten. Das Ganze ist gewiß der imposanteste Ueberrest antiker Befestigungsarchitektur in der Welt. Alles ward aus zierlich behauenen Steinen ohne Cement aufgeführt, die mit so wundervoller Genauigkeit aufeinander gepaßt sind, daß sie wie zusammengewachsen erscheinen; manche derselben haben 15 Fuß Länge, bei 2½ Dicke und fünf Fuß Breite, und der eine Thorstein nach innen mißt 18 Fuß in der Länge. Die Zierlichkeit des Baues ist von so auffallender Wirkung, daß ein Modell von Alabaster es nicht feiner darstellen könnte; und dennoch ist die Festigkeit desselben nicht weniger bewunderungswürdig, am meisten aber die Schnelligkeit, mit der ein solches Riesenwerk in

jenem Zeitalter vollendet werden konnte. Entweder müssen die Alten ganz andere, uns unbekannte Mittel dazu besessen, oder der Gemeinsinn muß damals, im Vergleich mit dem jetzt herrschenden Egoismus, Wunder zu thun verstanden haben. Erdbeben begannen die Zerstörung, Menschen vollendeten sie; doch bleibt noch genug, das Staunen der Nachwelt zu erregen."

Vor dem östlichen Thore liegt das Kypressenkloster, etwa ¾ Stunde entfernt, von welchem die Mönche Folgendes erzählen: Zur Zeit des Kaiser Andronikus schlug der Blitz in einen Baum auf dem Berge Vurkano, auf der Akropolis Ithome; am andern Tage fand man, daß die Engel dorthin ein Marienbild getragen hatten; man brachte dies Bild hieher, aber es kehrte stets in der Nacht wieder dorthin zurück, daher der Kaiser das dort noch stehende, aber jetzt verlassene Kloster erbaute; denn in der letzten Zeit des türkischen Druckes war es zu beschwerlich, dort hinauf zu ziehen, die Mönche nahmen daher dies Bild wieder in das Kypressenkloster, und bei so veränderten Umständen hat es sich die Madonna bei ihnen gefallen lassen. Die am Kloster angebrachten Lilien deuten darauf hin, daß es unter den fränkischen Rittern erbaut worden. In der Umfassungsmauer des Klostergehöfts sind 2 Füße einer schönen Bildsäule eingemauert. Die Bibliothek ist von Ibrahim's Soldaten verbrannt.

Um sich in der weitläuftigen vorerwähnten Ruine von Messene zurechtfinden zu können, muß man das Dorf Mavromati unter dem Ithome für den Mittelpunkt der Beschauung annehmen. Zwischen hier und Smissa, auf dem Wege nach Nisi und Andrussa, liegt das sehenswerthe Thor und mehre Thürme. Von hier gelangt man weiter rechts auf das Stadium mit seinen vielen Säulen und zu einem kleinen Tempel; am Bache weiter aufwärts zu den Resten des größten hiesigen Tempels und jenseits desselben zu dem Theater, unten eine Kapelle, aus alten Bautrümmern errichtet. Von hier nach dem Wege, der nach Tripolitza über die dreieckige Brücke führt, kommt man zuerst bei weitläuftigen Trümmern vorbei, welche Säulengänge gewesen zu sein scheinen, bis man an das mächtige Thor von Arkadien gelangt, durch welches rechts der besagte Weg nach

Tripolitza, links aber nach Arkadien und Elis führt. Hier ist die Stadtmauer noch am besten erhalten und links liegt auch der am besten erhaltene Thurm mit gewölbtem Thor; rechts steigt man an der mächtigen Mauer auf den Vurkano, den alten Ithome, hinauf, wo das erwähnte verlassene Kloster auf den Resten des Jupitertempels steht und Thürme und Cisternen von der frühern Bedeutung Zeugniß geben. Von hier gelangt man wieder abwärts an das noch wohl erhaltene lakonische Thor, das nach S. Basili auf dem Evan führt.

Messenien. Die Südwestspitze des Peloponnes bildet die alte Landschaft Messene, wo Nestor in Pylos regierte; später herrschten hier, wie in Sparta, Nachkommen des Herkules nach der Einwanderung der Dorier. Bald aber wurden die Lakedämonier die erbittertsten Feinde der unglücklichen Messenier. Aristodemos, König von Messene, opferte seine Tochter aus politischem und religiösem Fanatismus; aber er versöhnte die Götter nicht; Ithome fiel und die Spartaner legten den Messeniern einen schimpflichen Frieden auf. König Aristokrates von Arkadien verrieth die Messener schändlich; dennoch vertheidigte Aristomenes Ira 11 Jahr; verrathen, schlug er sich durch und stiftete Messana in Sicilien. Während der Zeit des achäischen Bundes spielte Messenien noch einmal unter Dinokrates, der den alten Helden Philopömen (183 v. Chr.) tödtete, eine Rolle. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements erhielt die im Hintergrunde des Golfs von Messene gelegene Provinz diesen Namen und Kalamata zur Hauptstadt. Vergl. Bd. I. S. 265 und 266.

Methana. Als ungeheure Trachytmasse erscheint diese steil sich erhebende Halbinsel, welche südlich von Aegina nur durch eine schmale Landenge mit Argolis, östlich von Epidauros, zusammenhängt und durch ein Kastell vertheidigt wird. Hier war der Sammelplatz der Athenienser, um Hermione und Trözene zu verwüsten, und dies war der letzte Zufluchtsort der Griechen gegen die Uebermacht der Türken. Hier befindet sich, wie zu Santorin, eine vulkanische Bucht, in der sich unter dem Wasser Schwefelwasserstoffgas entwickelt; sie heißt Vromolimni, d. h. stinkender Tümpel, da das Wasser nach faulen Eiern riecht,

aber den Fischen wohlgefällt: sie ist beinah ganz geschlossen und Dr. Fiedler glaubt, daß unter dem Kalkbette dieser Bucht Thonschiefer mit Schwefelkies sich befindet, durch dessen Zersetzung sich das Schwefelwasserstoffgas entbindet. An der Nordküste bei Hagios Theodoros wird Wein und Oel gebaut; bei Hagios Georgios, dem Cap Perdika, Aegina gegenüber, kommt am Meeresstrande eine $28\frac{1}{2}^{0}$ R. warme Salzquelle zu Tage, die viel Schwefelhydrat absetzt. Unfern des Dorfes Kato-Mingka, am Nordwestende der Halbinsel, findet sich eine bedeutende Gebirgspartie dichten Kalksteins. Merkwürdig für den Naturforscher ist hier besonders die Gegend der Grenze des Kalkes mit dem Trachyt. Augenscheinlich zeigen sich hier zusammengebackene Trachytstücke, mit gebrannten Kalkbrocken vermengt, und es kann nur auf die gründlichen Forschungen des Dr. Fiedler in seinem mehrerwähnten Werke verwiesen werden.

Die in derselben Richtung liegende Hauptstadt Methana ist mit rothen Trachytquadern befestigt, der hellenischen Bauart näher als der kyklopischen stehend. Auf der alten Mauer haben die Venetianer die jetzige Burg erbaut, die aber von einer Trachyt-Felsenkuppe dominirt wird. Oestlich davon findet sich wieder dichter Kalkstein mit versteinerten Conchylien, auf welchem Sandstein mit Quarzkörnern lagert. Uebrigens ist die ganze Halbinsel steinig, unfruchtbar und dürre und nur mittels Terrassen sind schmale Streifen Landes künstlich zum Anbau von Oliven und Birnen geschaffen worden, nur bei Vromolimni ist eine kleine fruchtbare Ebene. Die höchste Spitze ist der Chelona. Bei der geringen Tragbarkeit des Bodens suchen die Bewohner dieser merkwürdigen Halbinsel ihren Erwerb im Meere; sie fischen als Taucher die große Meerschnecke (Buccinum tritonium), wobei ihnen aber manche Arten der Riesenmuschel (Chama gigas), welche an den Felsen festsitzen, leicht gefährlich werden können; denn wenn solche zweischalige Muscheln sich schließen, halten sie den Taucher bei den Haaren fest, sodaß sich Manche nur mit dem Messer befreien konnten. Die im indischen Meere lebenden Muscheln dieser Art mit Schalen von 500 Pfd. lassen einen Fuß oder Arm nicht wieder los. Auch Sepien (sepia octopodia) werden hier gefischt, Polypen, gebraten oder getrock-

net, werden gegessen; aber da sie sich schnell an alles Lebende anhängen, kann deren Fang leicht Gefahr bringen. Besonders aber werden hier die Badeschwämme (spongia officinalis) aus unterirdischen Felsenhöhlen heraufgeholt. Viele Taucher verschlingt der hier häufige Haifisch; viele, wenn sie ermüdet sind, ergreift ein Krampf und sie kommen nicht wieder aus der Tiefe des Meeres. Die Entstehung dieser Halbinsel fällt in die geschichtliche Zeit. Strabo berichtet: In der Nähe von Trözen bei Methone, am hermionischen Golf, hat die Erde unter fortwährendem Rauche und Qualm einen Berg 7 Stadien hoch, gegen 400 Fuß, aufgeworfen; noch jetzt darf man sich diesem Orte wegen übermäßiger Hitze und des schwefelhaltigen Geruchs nicht nahen; doch spürt man diesen Schwefeldampf des Nachts nicht mehr so stark. Kallisthenes hat dies Ereigniß in einem eigenen Buche beschrieben, wovon Auszüge in Seneca's Quaest. naturalib. stehen. Dieser neue Berg blitzte und brannte dergestalt, daß das Meer fünf Stadien weit zu kochen schien und auf 20 Stadien weit trübe erschien (durch Zersetzung der Schwefeldämpfe, Schwefelhydrat). Rings sind Felsen herumgeworfen, die Thürmen vergleichbar sind. Nach Andern soll sich dies Ereigniß, welches auch Ovid beschreibt, um das Jahr 282 vor unserer Zeitrechnung zugetragen haben. Pausanias fand auf diesem neuen Vorgebirge schon die kleine Stadt Methana und erzählt von der noch jetzt dort vorhandenen heißen Quelle, daß sie zuerst mit Feuer unter dem macedonischen Könige Antigonos, Demetrios' Sohne, hervorgesprudelt.

Milos. Eine der vulkanischen Kykladen, die nach Thukydides durch Spartaner bevölkert worden sein soll; nach Andern haben sich Phönizier hier zuerst niedergelassen. Die Insel Melos war lange schon vor dem peloponnesischen Kriege sehr reich und unabhängig. Da sie sich nicht mit Athen verbinden wollte, landete Nikias hier mit 2000 Atheniensern, konnte aber die feste Burg nicht nehmen; so ging es auch dem Kleomedes und Tisias, bis Philokrates zu Hülfe kam, worauf alle Männer ermordet und die andern Einwohner auf Alkibiades' Rath als Sklaven verkauft wurden. Hierauf ließen sich 500 Athener hier nieder, sie wurden aber von den frühern Einwohnern wieder verjagt,

als Lysander der Lakedämonier die Athenienser vertrieben hatte. Unter der fränkischen Herrschaft kam Melos oder Milos nebst Thera, Paros, Jos, Siphnos, Anaphe und Pholegandros an Marco Sanudo, Fürst des Archipels und Herzog von Naxos. Durch Heirath erwarb diese Insel Franz Krispo, Enkel eines griechischen Kaisers, der durch Mord Herr des Archipels ward doch auch diesem Fürstenthum ward durch Barbarossa, den Feldherrn Soliman's II., ein Ende gemacht. Seitdem war Milos nur durch seine ausgezeichneten Piloten oder Lootsen berühmt. Auf der höchsten Bergspitze des nördlichen Theils der Insel liegt die Hauptstadt Kastron, deren Häuser wie Terrassen übereinander liegen; ihre Lage ist malerisch und sehr gesund, dagegen ist die alte Stadt Paläochora ungesund. Die Alterthümer dieser Insel zeugen von ihrem früheren Wohlstande. Südwestlich von Kastrol findet sich auf einem kleinen Trachytberge altes Gemäuer mit antiken Granitsäulen. Wichtig sind besonders die hiesigen Gräber und die ausgedehnten unterirdischen Gemächer. Diese Grabhöhlen nehmen beinah einen ganzen Berg ein. Zu diesen im Rechteck ausgehauenen Kammern mit Nischen führen mitunter Stufen; manches Gemach hat bis 15 Steinsärge, deren Verzierungen den Uranfängen der Kunst angehören; besonders scheinen die Gemächer am Abhang unter dem Theater aus der ältesten Zeit zu sein. Kleine Oeffnungen waren für Leichen ohne Särge und noch kleinere für Lampen u. s. w. bestimmt. Manche dieser Grabhöhlen werden zu Cisternen, andere zu Wohnungen gebraucht. Der Stein, in den sie gehauen sind, ist ein so grobkörniger Tuffstein, daß er trocknem Mörtel ähnlich sieht. In manchen dieser Gräber bemerkt man, daß die Wände mit Stuck überzogen gewesen sind. Vom Theater hinabsteigend, sieht man die dreifache Ummauerung der Stadt; die mittelste ist die älteste von kyklopischer Zusammenfügung, sie ward später mit rechtwinklig gehauenen Steinen ausgebessert. Davon ist auch die innerste Umfassungsmauer, welche die Akropole von der Stadt trennte. Die unterste Mauer, die mit dem Hafen in Verbindung stand, ist von regelmäßigen Sandsteinblöcken und inwendig 2 Klaftern dick von Mörtelguß. Auch von 2 Molen sind noch Reste vorhanden mit Spuren eines großen Gebäudes

und eines Thores von grüngeadertem Marmor aus Karysto. Das kleine, aber wohlerhaltene, römische Theater gehört dem König von Baiern. Es ist am Fuß und zum Theil in einen Hügel selbst hineingebaut. Manche glauben, es sei nicht ganz fertig gewesen. Die Sitze von einer Seite sind von weißem Marmor, nicht aber das Proscenium. Neben einer polygonen Mauer ward hier im J. 1820 die berühmte Venus von Melos gefunden, welche der französische Consul für 150 Thlr. kaufte; sie gehört jetzt zu den schönsten Zierden des pariser Museums. Sie lag in einer Art von ovaler Kammer. Da wo jetzt der Hagios Elias ist, mag die Akropolis gewesen sein und die alte Stadt hat unterhalb Kastro gelegen. Unter Hagios Elias hat man eine Reihe steinerne Sitze ausgegraben, von denen man glaubt, daß sie zu einem Areopag gehören. Auf der höchsten Terrasse der Hauptstadt übersieht man ein weites Runtgemälde; im Norden die Insel Negropont und die Küste von Attika, im Westen die Küste des Peloponnes bis zur Insel Cerigo, im Süden den Ida auf Kreta; Nio und Naxos im Osten; überall liegen die mannichfaltigsten Inselgruppen dazwischen. Die vulkanische Thätigkeit, welche diese Insel nebst den benachbarten erzeugte, ist noch an mehren Stellen bemerkbar. Der höchste Punkt, der S. Eliasberg, besteht aus Kalkstein auf Glimmerschiefer; die übrigen Theile der Insel aber sind reich an Erzeugnissen des Mineralreiches, als Schwefel, Kochsalz, Eisenvitriol, Alaun, Gyps, Mühlsteinen, Bimstein, Obsidian, Schwefelkies, Manganerz, Porzellanerde und Walkererde. Die Insel stellt ein Hufeisen vor und bildet so den größten Hafen Griechenlands, worin die größte Flotte Raum und trefflichen Ankergrund haben würde und der nur den Nachtheil hat, daß bei starkem Nordwinde jedes Auslaufen unmöglich wird. Dieser Hafen hat noch mehre Seitenbuchten, als den Hafen S. Nicolo und den der Panagia. Am Südostende des großen Hafens dringen nahe am Meere heiße Luftströme aus dem Sande des Meerufers. Diese Insel bietet natürliche Schwitzbäder dar, wie die Stuffi di Nerone bei Pozzuoli. Unweit Paläochora haben die Alten einen Stollen in das bimsteinartige Gestein getrieben, die salzige Höhle, Almira-Spilla genannt, wo sich eine Temperatur von 22° R. findet, wobei die

größte Trockenheit herrscht und man eine sehr wohlthätige Wirkung spürt, wenn man hier zur Transspiration kommt. In der Nähe mußten die Einwohner ihre Wohnungen wegen dieser unterirdischen Hitze verlassen, denn wenn die Erde aufgegraben ward, fand man die Steine so heiß, daß sie kaum angefaßt werden konnten. Das Trinkwasser ist schlecht und wegen seines Schwefelgehalts für Fremde schädlich. Milos hat 2500 Einwohner und von den 3 □Meilen seiner Fläche nur wenig bebauten Boden. Die Insel bringt jährlich 2000 Kilo Weizen, kaum zum eigenen Bedarf hinreichend, 14,000 Kilo Gerste, von denen 5000 nach Kreta und Santorin ausgeführt werden, hervor. Der Wein ist schlecht; etwas Oel, Honig und Wachs wird ausgeführt; die besten Melonen des Archipels wachsen hier. Der Zehnte beträgt 10,000, die Zölle 4000 Drachmen. Milos besitzt 300 Stück Hornvieh, keine Pferde, aber 300 Esel, und 150 Stück Maulthiere, 9000 Ziegen und Schafe. Salz wird für 15,000 Dr. gewonnen, Gyps für 4000, Mühlsteine für 10,000. Die Bevölkerung ist im Ganzen arm und besitzt nur kleine Schiffe zum Lootsendienst. Die fünf vorhandenen Dörfer sind klein. Wegen der schlechten Luft ist die Bevölkerung im Abnehmen; diese ist am schlechtesten da, wo die alte Stadt gestanden hat. Wie in den vulkanischen Gegenden Italiens ist aber der wenige tragbare Boden außerordentlich ergiebig. Die Umgebungen des hiesigen Klosters gehören zu den fruchtbarsten und gesündesten auf Milos. Man will auf dieser Insel Smaragde gefunden haben. Der Philosoph Diagoras ward hier geboren, ihm erlaubten die Fanatiker Athens nicht zurückzukehren, als sie durch die Spartaner genöthigt wurden, Milos ihren Bewohnern zurückzugeben. Die Hauptstadt der Insel ist Neumilos oder Kastron mit einer alten Burg, romantisch gelegen auf einem sich nach Südost verflachenden Hügel. Alles Steinhäuser in türkischem und venetianischem Geschmack; Sitz der Behörden, namentlich des Eparchen. Die freundlichen Gärten, die ungeachtet des Felsengrundes bei einigen Häusern angebracht sind, gewähren vom Hafen aus, der die Stadt umgibt, einen schönen Anblick. Altmilos mit Trümmern aus der venetianischen Zeit, ½ Stunde von Neumilos, zählt etwa 30—40 Familien,

hat aber ungesunde Luft. Die Mineralquellen liegen im Norden der Insel. Das Wasser wird 2 Stunden vor Sonnenaufgang getrunken. Es ist von unangenehmem und etwas bitterem Geschmack, seine specifische Schwere ist 1,022; die Hauptquelle hat Wärme 30°; Bestandtheile: Sodaschwefel 16,3, Sodasalz 51,46, schwefelhaltige Magnesia 72,35, Titan 9,5, Kali Carbonicum 3, etwas Brom. Diese Therme ist sehr nützlich gegen chronische Krankheiten, besonders Hämorrhoiden, gewisse Leberbeschwerden, Arthritis und Schwäche der Schleimhäute in den Urinwegen. Die zweite Quelle hat Wärme: 24—28°; Eisenkohle 16, Kali-Carbonicum 4,5, Titan 1,643, Natron 75, Schwefelkalk 2,634, Magnesia-Schwefel 61,859, etwas Kohlensäure und schwefelsaures Wasserstoffgas. Diese Therme hilft gegen Muskelschwäche, Kacherie, Chlorosis, Rhachitis, Seelenleiden (besonders Melancholie) und Blutfluß. Eine 3. Quelle hat 42° Wärme. Außerdem sind hier noch mehre andere Quellen mit ähnlichen Bestandtheilen. Vergl. die Bd. I. S. 131 erwähnten Schriften von Landerer.

Missolonghi. Dieser durch den neugriechischen Heldenmuth berühmt gewordene Ort ist ein kleines, von Fischern bewohntes Städtchen. Obwol an einer breiten Ebne am flachen Meeresstrande gelegen, ward es doch stets für den Schlüssel Rumeliens gehalten und als der beste Uebergangspunkt nach dem Peloponnes angesehen. Die Schiffe können in dem ganz verschlammten Meerbusen von Anatoliko nur auf ein Paar Stunden an die Stadt herankommen und das Landen geschieht nur mittels flacher Fahrzeuge, die mitunter über die schlammigen Untiefen geschoben werden. Auf einer kleinen Strecke trocknen Landes auf diesem Schlammwege liegt das Kastell Basilides. Außer vielen hier lebenden Fischen bedecken Tausende von Pelikanen, Seeraben und Enten diese schlammige Wasserfläche. Der meist trockene Stadtgraben ist mit seinem Wall die eigentliche Befestigung dieses berühmten Bollwerks Griechenlands; denn die auf diesem Walle befindliche Mauer ist meist verfallen, von Innen 8, von Außen 12 Fuß hoch, wo sie der 4 Fuß tiefe und 10 Fuß breite Graben umgibt. Außer diesem Wall waren im Innern noch einige Erdbatterien aufgeworfen worden. Damit

widerstanden die Griechen den wiederholten Angriffen mehrer türkischen Befehlshaber, besonders dem Omer-Vrione und dem Reschid-Pascha, der im März 1825 die Engpässe von Akarnanien forcirte und den Noto Bozzaris, Sturnaris u. s. w. nöthigten, sich nach Missolonghi zu werfen. Nikitas vertheidigte das Fort Basilides gegen eine starke türkische Flotte, die ihn mit 40 Kanonenbarken angriff, bis Miaulis den Kapudan-Pascha vertrieb. Unterdeß machte Karaiskakis einen glücklichen Ausfall; doch im Dec. 1825 kam Ibrahim an, nahm Basilides und Anatoliko, dagegen ward der Angriff auf die Insel Kliffara von Tzavellas abgeschlagen. So widerstand dies Bollwerk Griechenlands mit 5000 Mann ein Jahr lang der mit Geschütz versehenen türkischen Belagerungsarmee. Eine der Hauptbatterien, wo die Mauer einen Vorsprung bildet, ward von den Türken genommen und einige Tage lang behauptet, indem sie schnell Gegenwerke darauf errichteten; doch eine griechische Mine sprengte sie in die Luft und die Belagerten wagten so lange Widerstand, bis die letzte Ratte aufgespeist und kein Gras und keine Wurzel mehr zu finden war; da schlug sich Bozzaris durch. Tausend Mann wurden vorausgeschickt, welche sofort 2 Batterien stürmten und mit geringem Verlust den Isthmos erreichten. Allein die folgenden 3000 Mann, bei denen sich die Kranken und Verwundeten befanden, wurden in Unordnung gebracht, die Stadt einstweilen genommen und alle niedergemacht. Einzelne vertheidigten sich dennoch in den Häusern, bis sie ihre letzte Munition dazu verwandten, sich und die eindringenden Türken in die Luft zu sprengen. Die Türken verloren 30,000 Mann bei dieser Belagerung; wahrscheinlich mehr durch Ungeschicklichkeit, als durch ernste Angriffe, denn nur einer so schlechten Armee war es möglich, sich hier so lange aufhalten zu lassen.

Im Febr. 1836 brach ein Aufstand in Aetolien und Akarnanien aus, welcher sich nach Missolonghi heranwälzte, um von dort Morea zu insurgiren. Der Commandant, der auch sonst schon rühmlichst bekannte Oberst Almeida, ein Portugiese, wagte mit höchstens 50 meist fieberkranken Soldaten die Vertheidigung. Zum Glück warf sich einer der bravsten Sulioten, Lampro Kautzo, mit 40 Palikaren in die Stadt; die öffentlichen Kassen

wurden auf ein königliches Fahrzeug gebracht, und etwa 150 Einwohner stellten sich dem Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung. Aber die Wälle waren ohne Kanonen und Pulver fehlte. Die Rebellen, die türkischen Laufgräben benutzend, eröffneten das Feuer unter Zervas und Monaes am 9. Februar. Glücklicherweise warfen sich noch 40 Mann in die Stadt und von einer Brigg wurden 2 Kanonen herbeigeschafft, worauf sich die Rebellen zurückzogen, aber der Stadt das Wasser abschnitten. Der Commandant machte zwar einen glücklichen Ausfall; allein es entstand unter seinen Palikaren eine Verschwörung, welche er mit Hülfe von 300 Mann Linieninfanterie und einigen Gebirgskanonen unterdrückte, die unterdeß zu Wasser angekommen waren. Endlich am 5. März warf Almeida die Rebellen kräftig zurück und rettete die Stadt und Anatoliko, worauf der zu Hülfe kommende Zavellas ihre Unterwerfung beendete. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements ward Missolonghi die Hauptstadt der Provinz Aetolien. Manche behaupten, daß Missolonghi auf den Trümmern einer alten Ortschaft, Namens Orthis, erbaut sein soll; doch hält man die Stadt für neu. Sie ward 1715 von den Türken verwüstet, trieb aber bald darauf bedeutende Schiffahrt, bis der Aufstand von 1770 auch hierher heftige Verfolgung brachte. Darauf trieben die hiesigen Einwohner bald wieder einen bedeutenden Küstenhandel, bis M. 1804 von dem Pascha von Janina erobert ward.

Ueber dem Golf von Missolonghi erhebt sich der kahle Gipfel des Anazynthos, wo Theokrit's Hirten lebten (nicht in Arkadien), und über dem Eingange im Golf von Lepanto steigt der Chalkis steil empor. Südlich übersieht man Zante, Elis und Achaja und westlich ragt Kephalonia mit Ithaka und die kurzolarischen Inseln. Der Eingang zu den Lagunen, welche Missolonghi von 3 Seiten umgeben, ist durch das erwähnte Fort Basilides, 2 Stunden von der Stadt entfernt, vertheidigt. Gegenüber bildet das Cap Papa oder Araxes die nordwestlichste Spitze des Peloponnes. Gern wallfahrtet der Reisende nach dem Hause, in welchem Byron starb; es ist eins der ansehnlichsten

in der Stadt, nahe am Molo. Ein Seebad hatte ihm ein Fieber zugezogen und er verweigerte den verordneten Aderlaß.

Mistra. Am Abhange des Taygetos, eine Stunde von dem alten Sparta, baute Villehardouin eine Veste, welche anfangs die Burg des Messire Guillaume genannt ward, woraus nachher Messiriori und zuletzt Mistra ward. Der Bach Pantelimonia, von den dominirenden Höhen herabkommend, fließt durch die Stadt und ergießt sich unterhalb Sparta in den Eurotas. Während der türkischen Verwaltung war hier der Sitz eines Untersandschaks, unter dem von Tripolitza stehend. Die Stadt hatte 2000 Häuser, mehre Moscheen mit Armenküchen, milde Stiftungen und Bäder, obwol nur 1/8 der Einwohner Osmanen waren; ebenso viel Juden lebten damals auch hier. Die griechischen Einwohner nannten sich damals noch immer Spartioten. Baumwolle und Seide ward hier viel verarbeitet, auch gute Dolche geschmiedet. Diese Stadt hieß damals Misitra. Die alte Stadt der Franken war aber verödet, weil die Luft ungesund gefunden ward. Das noch höher gelegene alte Mistra liegt an einem steilen Bergabhange, an welchem die weißen Häuser sich malerisch übereinander gruppiren, überragt von der großen Burg des Mittelalters. Im Hintergrunde erhebt sich der Taygetos und in der Nähe ragt die überhängende Klippe Barathron, von welcher alle Kinder der alten Spartaner geworfen wurden, die man wegen Gebrechen von Staatswegen nicht aufzuziehen für gut fand. Die jetzige Stadt, unter der alten Veste gelegen, besteht aus Tristelea, Parori und dem eigentlichen Mistra. Unter den Venetianern hieß diese Stadt Bracio di Maina; sie hatte 1770 über 16,000 und zu Anfang des Befreiungskrieges 20,000 Einwohner. Das erwähnte Schloß liegt über 1500 Fuß über dem Meere und gewährt die herrlichste Aussicht über den Lauf des Eurotas von Sparta an bis zum Golf von Lakonien, wo er von dem Lykovuno eingeengt wird. Muhamed II. konnte sich dieses Schlosses nur durch die Uneinigkeit der Brüder Thomas und Demetrius aus der kaiserlichen Familie zu Byzanz bemächtigen. Im J. 1460 kam Malatesta von Rimini, vom Papst excommunicirt, mit einem Heere nach Morea, um sich im Türkenblute von dem Kirchenbann zu rei-

nigen, hatte aber schlechten Erfolg und verbrannte die Stadt, obwol er sich Herzog von Sparta nannte, da ein byzantinischer Statthalter (Despot) eine Malatesta zur Gemahlin gehabt hatte.

Etwas tiefer als das Schloß liegt die Kirche Pandanesi, welche im 17. Jahrhundert zur Moschee umgewandelt werden sollte; allein der Blitz schlug, wie hier erzählt wird, ein und verbrannte den diesfallsigen Ferman aus Konstantinopel, worauf sich der Aga Lemula taufen ließ. Ibrahim ließ die hiesigen Geistlichen grausam ermorden. In der Nähe liegt die Besitzung des Fürsten Pückler, das Thal von Kyparissia, wo er einen Park anzulegen den Plan gemacht hat; die Natur hat so viel für die von diesem Sachkenner ausgewählte Oertlichkeit gethan, daß seine Freunde in Mistra der Ausführung seiner kunstvollen Pläne mit großer Erwartung entgegensehen. Die Umgegend von Mistra ist überhaupt höchst reizend, da sie mit üppigem Grün und hohen Bäumen wie sonst selten in Griechenland geschmückt ist. Bei Tripia oder Trupia ist die größte Cypresse des Peloponnes, eine weibliche, mit weit ausgebreiteten Aesten (die männlichen wachsen pyramidalisch), unter welcher für 100 Personen Raum ist. Die Türken, welche viel Sinn für Naturschönheiten haben, hatten den Platz umher geebnet und ihn so zu einem Lustort von Mistra gemacht. Das freundliche Dorf Tripia mit seinen Orangengärten ist sehenswerth, auf der Platform der Kirche des heiligen Georg ist eine der schönsten Aussichten des Peloponnes. Bei dem Dorfe Katagonia will man Spuren von dem alten Menelaion gefunden haben.

Das Dorf Parori, ganz aus Lustgärten bestehend, war sonst nur von Türken bewohnt und kein Grieche durfte es bei Todesstrafe betreten. Hier hatten die Türken über dem Bache Parori ein Belvedere mit einem Springbrunnen angelegt, wo man der schönsten Aussicht genießt. Gegenüber liegt der erwähnte steile Felsen, von dem die Spartaner ihre misgestalteten Kinder herabgeworfen haben sollen. Unter der türkischen Verwaltung von Mistra stand das Dorf Magula, am Iri oder Eurotas ¾ Stunde von hier, bei welchem die Reste des alten Sparta liegen; ferner der Kanton Kalamata bis zum Pamisos, der Kanton Bordonia, den westlichen Abhang des Taygetos bis zum

Cap Matapan enthaltend, den die Kakovunioten, Kakovolioten oder Kakolioten bewohnen, Nachbarn der Mainotten, aber von ihnen sehr verschieden. Unter der türkischen Regierung hielt man sie für die ärgsten Räuber zur See und zu Lande und Allen feindselig, aber dabei galten sie für äußerst bigott. In diesem Kanton lagen Amyklä, Kolokythia, Portokaio und Verdoyna. Ferner gehörte zu dem Sandschak Mistra der Kanton Maina mit dem Cap Matapan, das eigentliche Gebirgsland des Maina- (Taygetos-) Gebirges mit den Hauptorten der damaligen Begrenzung Chidri, Varusi, Zarnate, Amyros oder Armyros, Presteon u. s. w. Endlich gehörte zu dem Verwaltungsbezirk von Mistra noch der Kanton von Monembasia (Mengesche) mit dem Cap Malea. In dem Befreiungskriege zog Kolokotronis am Tage nach der Einnahme von Kalamata hierher, wo er in einem benachbarten Flecken eine bedeutende türkische Macht traf, welche sich sogleich nach Tripolitza wandte, wohin ihr Kolokotronis folgte. Bald darauf führte Yatrakos die Lakonier zur Einnahme von Tripolitza. Bei dem Einfall Ibrahim's mit seinen Aegyptern hat Mistra sich nicht mit alt spartanischem Muth vertheidigt, es ward von der Uebermacht regulairer Truppen erdrückt und hart mitgenommen.

Modon. Unfern der Südspitze von Messenien, zwischen dem Cap Gallo und Navarin liegt das alte Mothone, nicht mit dem Methone des Homer zu verwechseln, welches der Thessalier Philoktet beherrschte. Pausanias und Strabo halten dieses Methone für das weinreiche Pedasos der Ilias, obwol dort jetzt kein Weinstock vorhanden ist. Nach Pausanias plünderten die Illyrier diese Stadt, nachdem sie hier die Ureinwohner durch Einkauf von Wein sicher gemacht hatten. Mothone unterstützte die Messenier, als die Spartaner den Berg Ira besetzten, wobei sie nach Zankle in Sicilien vertrieben wurden und Modon von Navpliern besetzt ward. Im J. 431 v. Chr. belagerten die Athenienser den Hafen vergeblich, aber Agrippa nahm die feste Stadt. Trajan gab ihr eine Municipalverfassung, bis sie der Doge Michaeli unter Manuel Komnenos 1124 zerstörte. Im J. 1166 war hier ein griechischer Bischofssitz; aber nach der Eroberung Konstantinopels durch die Franken nahm ein latei-

nischer Bischof davon Besitz, dessen 19. Nachfolger erst 1506 nach Korinth versetzt ward. Bei der Vertheilung Moreas unter die fränkischen Ritter erhielt der hiesige Bischof 2 Ritterlehen und das Domkapitel ebenso viel. Von hier war übrigens die Eroberung Moreas nach du Cange ausgegangen. Villehardouin, ein Ritter aus der Champagne, hatte als Kreuzfahrer hier bei einem Sturm, noch vor der Einnahme von Byzanz durch die Kreuzfahrer, Aufnahme gefunden; bald verband er sich mit einem Primaten von Modon, damals Mothone genannt, und entriß dem griechischen Kaiser mehre feste Plätze; doch sie veruneinigten sich bald und Villehardouin suchte bei dem Markgrafen von Montferat Hülfe, welcher damals Navplia belagerte, indem unterdeß 1204 das lateinische Kaiserthum von Balduin in Byzanz gestiftet worden und 1205 Champlitte bei Patras mit fränkischen Rittern gelandet war (s. Patras und Korinth). Von dort zog Villehardouin mit Champlitte, 200 Rittern und anderm Gefolge nach Modon, von wo sie Michael Komnenos nach Koron zurückwarfen und auch diese Veste nahmen, mit welcher Villehardouin den Champlitte belehnte. Der nachherige Fürst Gottfried II. von Achaja trat Modon und Koron an Venedig ab, um mit ihrer Hülfe Korinth, Monembasia und Navplia von den Byzantinern zu erobern. Erst 1498 verloren die Venetianer diese Vestung mit Koron und Navarin an Bajazet II. nach harter Belagerung, während der Bischof von Modon auf der Bresche getödtet ward. Aus dieser Zeit finden sich hier noch die bedeutendsten Gebäude, weshalb die Türken hier die Hauptstadt ihrer Eroberung aufschlugen, aber oft von den Malteserrittern beunruhigt wurden, wobei unter andern der Sohn des Aga gefangen und im Christenthum und zum Ritter erzogen ward und den Namen Batist de Modon erhielt. Morosini nahm 1686 Modon aufs neue für Venedig in Besitz, welches es aber 1715 wieder herausgab. Hier landete Ibrahim mit 9000 Mann, ohne Widerstand zu finden, bis die Franzosen unter dem General Maison diese Veste nahmen und den Griechen übergaben. Die Festung liegt auf einem hohen Vorgebirge, das in einem Felsen endet, auf dem sich ein Thurm erhebt. Der Molo scheint antik. Die starke Citadelle ist von den Franzosen

noch verbessert worden, wobei sich noch alte Mauern fanden; denn die jetzige Stadt scheint nur eine Art von Akropolis gewesen zu sein. Die benachbarten Berge dominiren aber diese Festung, daher sie auch 1770 bei der Belagerung durch Dolgoruki fast in die Hände der Russen gefallen wäre, die hier 24 Kanonen verloren, welche die Franzosen noch vorfanden. Nach Pausanias ward hier die Minerva Anemotis (Besänftigerin der Winde) verehrt, um die heftigen Stürme zu beschwichtigen, welche die Rhede von Mandraki oft gefährden. Die jetzige Kirche war vorher Moschee, früher katholische, noch früher griechische Kirche und ursprünglich war dort wahrscheinlich einer der Tempel, von denen Pausanias spricht. Die Umgegend ward von Ibrahim dergestalt verwüstet, daß die Bewohner zuerst wieder anfingen, den Acker mit Hülfe der Schlachtochsen zu bestellen, welche die französische Armee aus Calabrien erhielt. Auf dem Wege nach Navarin ist ein großer Brunnen, welchen Manche für denjenigen halten, den Pausanias mit dem Balsam von Kykikos vergleicht; jetzt aber ist er schlecht. Vor kurzem ist dagegen die schwefelhaltige Quelle wieder aufgefunden worden, welche Pausanias erwähnt; sie ist ganz nahe bei der Stadt, den Tag über von den Wellen des Meeres bedeckt und nur des Morgens zeitig zu bemerken: von den kahlen Felsen über dieser Quelle soll sich noch jetzt alle Abend nach Sonnenuntergang ein höchst angenehmer Blumenduft über die Stadt verbreiten. In der Nähe der Vorstadt sind Höhlen mit Gräbern, auch finden sich viele Schildkröten in der Umgegend, welche schon die alten Griechen nicht essen mochten, sodaß Herodot das Orakel als etwas ganz Unerwartetes aufstellen läßt, daß Jemand eine Schildkröte kochen könnte. Der Bach Silozo, sonst Balyra, von dem Dorfe Metaxidis kommend, fällt bei Modon in das Meer. Die Oelbäume, an denen sonst diese Gegend reich war, sind von Ibrahim zerstört. Diese Stadt zählt jetzt nur 800 Einwohner.

Monembasia, oder Napoli di Malvasia, liegt auf einem Felsenkegel, der sich nördlich vom Cap Malea aus dem Meere erhebt und mit dem Lande nur durch eine Brücke von 536 Fuß Länge mit gemauerten Pfeilern in Verbindung steht. Es scheint, als wenn sich der nur 3 Fuß tiefe Meerarm erst

in neuer Zeit gebildet hätte, denn Strabo, Pausanias und Ptolomäus nennen den Felsen von Minoa ein Vorgebirge. Manche halten diese Stadt für das alte, etwa 2 Stunden nördlich von hier gelegene Epidauros = Limera. Monembasia ward von den Griechen gebaut, welche sich bei dem Einfall der Slaven hierher flüchteten, stets den byzantinischen Kaisern treu blieben und sich 1147 gegen Roger von Sicilien tapfer vertheidigten. Die Stadt ist an dem Abhang dieses Felsenkegels gebaut, natürlich sind die Straßen ebenso ungleich als krumm. Diese feste Stadt machte den Rittern aus der Champagne viel zu schaffen. Gottfried von Villehardouin hatte ganz Morea erobert, aber Monembasia und Navplia hatte er nicht erobern können. Sein Sohn, Gottfried II., folgte ihm um 1214; auch er starb und erst seinem Bruder und Nachfolger, Wilhelm I., war es vorbehalten, diese Eroberung zu vollenden. Allein er bedurfte fremder Hülfe. Er schloß mit Venedig einen Vertrag, nach welchem, gegen Abtretung von Modon und Koron, 4 Galeeren von der Seeseite zu Hülfe kamen; zur Belagerung von der Landseite bot er alle Vasallen von Morea auf und beschickte den Herzog von Naxos, den Grafen von Kephalonia, den Großherrn von Athen und die drei Gebieter vom Euripos (der Insel Negropont). Alle sammelten sich in der Ebne von Nikli (s. Leondari) und sobald sie vor Monembasia angekommen waren, ließen sie die Wurfmaschinen spielen, welche viele Häuser vernichteten und viele Einwohner tödteten. Drei Jahre dauerte die Belagerung, bis die letzte Katze gegessen war, dann erst unterwarf sich diese treue und tapfere Stadt. Die Bewohner dieser Felseninsel waren damals, nach gleichzeitigen Berichten, tapfer und kriegskundig zu Wasser und zu Lande, hatten viele Schiffe, waren reich, gesittet und von jeher berühmt wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an das griechische Nationalinteresse. Es wurde diese Stadt, nach Fallmerayer, durch alt = peloponnesische Männer erbaut, bis dahin niemals zerstört, wie die andern Ortschaften der gegenüberliegenden Halbinsel. Avaren, Bulgaren und Slaven verschiedener Stämme, welche den alten Peloponnes neu colonisirten, hatten ihr Skythenblut noch nicht mit dem Blute der Bürger von Monembasia

vermischt, und von allen Bewohnern des damaligen Morea gebührte diesen letztern allein der Ruhm, echte Kinder und Nachkommen einer Municipalstadt Altlakedämons zu sein. Seit der Uebergabe an die Franken ward hier ein lateinisches Bisthum errichtet, welches 1223, als unter dem Erzbischof von Korinth stehend, aufgeführt wird. Zu dem großen Aufwande, den die Belagerung erfoderte, verweigerte die katholische Geistlichkeit, welche beinah den dritten Theil der Eroberung erhalten hatte, ihre Beiträge. Villehardouin berief die geistlichen Herren, welche einmüthig erklärten, daß sie den weltlichen Herren nichts schuldig wären, sondern allein unter dem Papst ständen. Der ebenso weise Regent als kühne Eroberer wußte sich zu helfen, er zog einen Theil ihrer Einkünfte ein und erbaute davon die Festung Klemutzi, jetzt Castel Tornese (s. d.), an dem westlichen Vorgebirge von Elis. Zwar thaten die Geistlichen ihre Fürsten in Bann; doch da die meisten Hintersassen der Lehnsherren griechischer Religion waren, sie auch mitunter Töchter griechischer Primaten heiratheten, mehre der Letztern auch mit unter die Vasallen aufgenommen worden waren, besorgte Papst Honorius III., daß die griechische Kirche davon Vortheil ziehen könnte, und entschied 1223 gegen die Geistlichkeit mit den Worten: Gebt etwas, um viel zu behalten! Als 1261 der lateinische Kaiser Balduin durch Alexis Strategopulos unter Michael Paläologos aus Konstantinopel vertrieben ward, floh er nach Monembasia, eilte aber zu Manfred nach Sicilien, dann zu Urban IV. und zum heiligen Ludwig; doch ehe er sich Hülfe erbetteln konnte, starb er 1272. Die byzantinischen Kaiser suchten sich der Franken auch in den andern Theilen ihres Reichs zu entledigen und Wilhelm Kalamatis, einer der folgenden Fürsten von Achaja, ward gefangen; als Lösegeld mußte er Mistra, Maini und Monembasia herausgeben. Damals ward auch die hier von der römischen Geistlichkeit weggenommene Kirche der orthodoxen Geistlichkeit wiedergegeben, wobei sie vom Kaiser Alexius viele Vorrechte erhielt, und seitdem ward diese Stadt auch Malvasia oder Napoli di Malvasia genannt. Die gänzliche Verderbtheit der byzantinischen Regierung wußte von dieser Anhänglichkeit der Moreoten keinen Nutzen zu ziehen. Thomas,

Despot von Morea, Demetrius Laskaris und Emanuel Kantakuzenos waren der stupidesten Bigotterie ergeben, und Grizza und Nikolaus Paláologos verkauften Monembasia mit Navarin an die Venetianer, welche so klug waren, sich nicht in die Religionsangelegenheiten der Griechen zu mischen, wodurch sie dieselben so an sich fesselten, daß ganz Morea mit ihnen 1446 die Waffen gegen die Türken ergriff und der Isthmus wie durch einen Zauberschlag befestigt ward (s. Korinth). So blieb die Republik des heiligen Markus im Besitz dieser Stadt bis 1537, wo sie der Commandant an die Türken übergab, der dafür mit dem Tode bestraft ward. Im letzten Befreiungskriege warfen sich die vom Peloponnes flüchtigen Türken nach Monembasia, sie wurden sofort von dem Bruder des Mavromichalis aus der Maina von der Landseite und von der Bobelina aus Spezzia mit Schiffen eingeschlossen; sie hielten sich tapfer, mußten jedoch im August 1821, da alle Lebensmittel verzehrt waren, sich ergeben. Der hiesige Malvasierwein war unter den Venetianern so berühmt, daß man hier die Reben für Madera und die kanarischen Inseln geholt haben soll; jetzt wächst hier kein Weinstock mehr, und man muß selbst die Weintraube von Astros oder Santorin kommen lassen. Die Bucht von Monembasia wird auch bisweilen die epidaurische genannt und die Stadt hieß sonst mitunter Epidauros-Limera; hierher wurden die Gesandten an Aeskulap gewiesen, hier entfloh die Schlange aus ihrem Schiffe und barg sich in einer Grotte nahe am See. Altäre wurden auf dem Wege gebaut, welchen die Schlange genommen, wie nachher Stationen, und das weissagende Wasser der Ino floß in der Nähe.

Die Festung Monembasia würde unnehmbar sein, wenn sie nicht von dem festen Lande durch Bombardement zu erreichen wäre. Die ausgezeichneten Cisternen sind wieder in Stand gesetzt. Von der Höhe sieht man den Ida auf Kreta. Von dem Parapet der Felsenwand gewährt die in der Tiefe liegende Stadt einen eigenthümlichen Anblick. Hier befindet sich die größte Kirche Griechenlands, die Kathedrale, welche der exilirte Kaiser Andronikus gebaut haben soll, wo man noch seinen Thron und den der Kaiserin rechts und links vom Eingang sieht.

Montenegro. Die Slaven, welche wiederholt Griechenland durchzogen, haben zwar viele Spuren ihrer Anwesenheit hinterlassen, aber sie haben mit dem Christenthum die griechische Sprache und Nationalität angenommen. Dagegen findet sich ein slavisches Volk in der Nähe der griechischen Grenzen, in dem Lande der Montenegriner, welches um so größere Aufmerksamkeit verdient, da die Slaven lange eine bedeutende Rolle in Griechenland gespielt haben. Dieses Ländchen ist durch den Bericht des russischen Marineoffiziers Broniewski bekannter geworden, aus welchem das „Magazin der Literatur des Auslandes" (Nr. 142—44 f. 1840) Auszüge gegeben. Dieses Ländchen, das wegen des düsteren Ansehens seiner mit Fichtenwäldern bedeckten Berge ehemals von den Eingebornen Tscherna-Gora (schwarzer Berg, daher das italienische Montenegro) genannt wurde, grenzt im Norden, Osten und Süden an die türkischen Provinzen Hersek (Herzegovina) und Arnaut (Albanien) und ist im Westen durch einen schmalen Landstrich unter östreichischer Oberhoheit, der Bocca di Cattaro heißt, von dem adriatischen Meere getrennt. Montenegro ist von Norden nach Süden ungefähr 15 Meilen lang; seine größte Breite beträgt etwa 9 Meilen. Es ist ganz von Bergen umringt und durchzogen — eine ungeheure Festung der Natur, mit zahllosen Bollwerken. — Die Eingebornen sagen scherzweise: „Als Gott einst Berge über die Erde aussäete, zerriß der Sack über Montenegro." Das Land ist in mehre Distrikte oder Nahias eingetheilt. Städte gibt es hier nicht, wol aber gegen 100 Dörfer, von denen die bedeutendsten ungefähr 1000 Seelen zählen. Wie stark die Bevölkerung sei, weiß man nicht genau; verschiedene Reisende behaupten aber einstimmig, daß Montenegro 15,000 Bewaffnete stelle und im Fall eines Vertheidigungskrieges eine dreimal stärkere Mannschaft aufbringen könne. Die meisten Dörfer liegen in Thälern oder am Ufer der Flüsse. Die Privathäuser sind gewöhnlich aus Steinen erbaut, ohne Mörtel und mit Stroh gedeckt. Sie bestehen aus zwei Abtheilungen: eine für das Vieh und die andere für die Familie. Die letztere ist sehr einfach, ihr ganzer Zierath sind die Schädel der von dem Hausherrn erschlagenen Feinde. Diese Menschentrophäen werden mit religiöser

Sorgfalt aufbewahrt, um die Nacheiferung der jungen Generation rege und den Ruhm der Väter in ihrem Gedächtnisse frisch zu erhalten. Es gibt auch zweistöckige Privathäuser, die ebenso massiv sind als die Klöster; von den letzteren Gebäuden hat man nur zwei im Lande. Das eine Kloster, Cettigno, der vornehmste Aufenthalt des Wladika, ist mit Schießscharten versehen und von einigen Kanonen vertheidigt. Hier versammelt sich die oberste Behörde und hier sind, außer andern Dokumenten, die Diplome niedergelegt, welche der russische Hof jedem neuen Prälaten zuschickt. Das zweite Kloster, Stawiewitschi, wurde den Montenegrinern von der venetianischen Regierung bewilligt; es hat eine uneinnehmbare Lage an der Grenze und seine Mauer ist ebenfalls mit Brustwehr und Kanonen versehen. Die von den Venetianern erbaute Kirche schmücken zahlreiche Geschenke der russischen Kaiser. Das Klima von Montenegro ist kalt, aber trocken und sehr gesund. Die Eingebornen erreichen im Durchschnitt ein hohes Alter. Der Feldbau ist in seiner Kindheit: man wühlt die Erde mit Spaten auf, denn die steinige Natur des Bodens verbietet jede andere Art von Bestellung; auch sind Ochsen und Pferde sehr spärlich vorhanden. Indeß liefert das Land eine hinreichende Getreideernte und Obst im Ueberfluß; ja, in einigen Thälern findet man sogar edle Südfrüchte. Esel und Maulesel dienen zum Lasttragen. Der vornehmste Reichthum der Eingebornen besteht in ihren Ziegen- und Schafheerden, von denen sie jeden Winter einen Theil in Cattaro verkaufen, weil die Wiesen nicht Futterkraut genug hervorbringen. Im Frühling ersetzen sie das Fehlende wieder durch Plünderungen, die sie an dem Vieh ihrer Nachbarn, besonders der Türken, begehen. Ihr ganzer kaufmännischer Verkehr beschränkt sich auf Cattaro; nach dem Markte dieser Stadt bringen sie Getreide, Butter, Wolle, rohe Seide, Geflügel, Holz, Kohlen, sehr viele Käse und geräuchertes Hammelfleisch in Schnitten, die man nach Triest exportirt. Gegen diese Artikel tauschen sie Waffen von jeder Größe und jedem Kaliber ein, auch verschiedenes Haus- und Toilettengeräth von ganz schlichter Arbeit. Da die Vortheile dieses Handels ihnen allein zugute kommen, so sammeln sie bedeutende Summen Geldes; allein sie

vergraben ihre Schätze sorgfältig in die Erde. Die Montenegriner sind im Allgemeinen sehr unwissend: wer lesen und schreiben kann, der gilt schon für einen Gelehrten; doch fehlt es den Mitgliedern des hohen Klerus nicht ganz an wissenschaftlicher Bildung. Ihre Industrie in Manufakturarbeiten ist noch weit zurück; jede Familie webt sich selbst die Quantität Tuch und Leinwand, deren sie bedarf. Vom Schlosserhandwerk verstehen alle Montenegriner so viel, daß sie ihre Säbel, Flinten und Pistolen ausbessern können. Ihre Sprache, eine Mundart des Ostslavischen, ist ziemlich unvermischt geblieben. In den Augen der Montenegriner gibt es keine orthodoxe und kanonische Bücher außer denen, die zu Kiew gedruckt werden, und Rußland läßt es ihnen nicht daran fehlen. Die Verfassung von Montenegro ist eine wahre Republik. Jedes Dorf wählt seinen Chef, der Knás (Fürst) oder Glawar (Häuptling) heißt. Die allgemeinen Angelegenheiten werden in einer Generalversammlung aller Häuptlinge verhandelt. Diese ernennen nach Stimmenmehrheit den Wladika oder regierenden Erzbischof und die Serdars oder Kommandanten. Die Versammlung findet, so oft das Interesse der Nation es erheischt, auf einer großen Wiese statt, in deren Mitte das Kloster Cettigno sich erhebt. Der Erzbischof stellt den Häuptlingen die Nothwendigkeit vor, einen Krieg anzufangen oder Frieden zu schließen, und setzt ihnen die öffentlichen Angelegenheiten auseinander, wobei er fragt, ob sie seiner Meinung sind oder nicht. Darauf wird der Gegenstand sehr lebhaft und stürmisch debattirt, bis die Klosterglocke Schweigen gebietet: dieses Signal macht selbst die hitzigsten Streiter augenblicklich verstummen. Jetzt fragt der Erzbischof wieder, ob sie seiner Meinung beitreten oder sie verwerfen, und die Antwort ist jedesmal: es geschehe nach deinem Gutachten, Herr. Die erzbischöfliche Würde ist in dem Hause der Petrowitsch erblich, ebenso war es die Statthalterwürde im Hause der Radowitsch; doch ist letztere seit 1832 abgeschafft. Damals beschuldigte man diesen Gouverneur, daß er sich der verschiedenen Gewalten des Staates bemeistern wollte, und er mußte mit seiner ganzen Familie ins Exil wandern. Jetzt ruht die geistliche und die weltliche Macht in den Händen des Erzbischofs oder Wla-

dika, den man auch Uprawitel (d. h. Regent) nennt. Die Montenegriner haben weder begründete Vorrechte, noch überhaupt bestimmte Gesetze; der Niedrigste kann zum Vornehmsten sagen: Ich bin so viel werth wie Du. Hätte Jemand an Einem Tage zehn Mordthaten begangen, so könnte man doch keine Repressalien gegen ihn brauchen; der Wladika selbst hat kein Recht, solche Maßregeln anzubefehlen; er begnügt sich mit Vermahnungen (denen die Religion allerdings einige Kraft gibt) und, wenn es hoch kommt, mit Bannflüchen; er ist aber auch öfter gezwungen, die einflußreichsten Bewohner durch Geschenke zu bestechen, damit sein Ansehn nicht sinke. Im Ganzen gilt das Faustrecht. Bei Streitigkeiten wählt man auf beiden Seiten eine gleiche Zahl Schiedsmänner, die Kmeti heißen; diese unterwerfen die ganze Sache einer sorgfältigen Prüfung und taxiren gleichsam die verschiedenen Schuß= oder Hiebwunden, die es auf beiden Seiten gegeben hat. Sind sie endlich zu einem gemeinsamen Beschlusse gekommen, so sprechen sie ihr Urtheil, von welchem keine Appellation gilt: die als schuldig befundene Partei muß eine Geldbuße zahlen und zwar 10 Dukaten für eine Wunde, 20 Dukaten für zwei und 120 Dukaten für eine Tödtung. Im Falle eines Mordes muß der Thäter zu feierlicher Abbitte sich entschließen. Die Richter und Zuschauer bilden einen großen Kreis, in dessen Mitte der Mörder vor dem Stellvertreter der beleidigten Familie niederkniet. Dieser hebt ihn auf und umarmt ihn mit den Worten: Gott verzeihe Dir! Sobald erheben die Umstehenden ein Freudengeschrei und gratuliren den versöhnten Feinden, die nicht blos das Vorgefallene vergessen, sondern öfter auch aufrichtige Freunde werden. Diese Ceremonie, der Blutkreis genannt, schließt mit einem Gastmahl auf Kosten des Mörders, woran alle Zeugen Theil nehmen. Hat ein Mann Beweise von der Untreue seiner Frau, so kann er sie ungestraft tödten wie einen auf der That ertappten Dieb. Wird aber das Opfer als unschuldig erkannt, so muß er die auf einem Morde stehende Geldbuße zahlen oder die Folgen seiner Handlung gewärtigen. Ein Mädchen, das sich verführen läßt, wird gesteinigt, und zwar wirft ihr Vater den ersten Stein auf sie; der Verführer muß durch die Hand seiner Verwandten sterben.

Beispiele von Unzucht oder ehelicher Untreue sind übrigens ausnehmend selten, denn die Montenegriner haben bis auf den heutigen Tag eine große Reinheit der Sitten bewahrt. Ein Dieb muß den siebenfachen Werth des Gestohlenen erlegen. Die Art, wie man bei einer solchen Gelegenheit zu Werke geht, ist sehr merkwürdig. Der Bestohlene zeigt öffentlich an, was man ihm genommen hat, und bestimmt Demjenigen eine Belohnung, der ihm wieder zu dem Gelde oder Gegenstande verhilft. Kenn, nun Jemand zufällig den Dieb, so verräth er ihn zwar nicht, läßt ihm aber durch eine dritte Person sagen: er solle gleich wieder gut machen, was er übel gemacht. Die Mittelsperson übernimmt es, das Gestohlene seinem Besitzer wiederzubringen, und der Letztere erfährt nicht einmal den Namen des Diebes. Dieses merkwürdige Völkchen, das seine Unabhängigkeit immer so glücklich behauptet und 1805 durch seine Hingebung im Kampfe gegen die Franzosen die Aufmerksamkeit Europas erregt hat, verdient es wol, daß wir seine Geschichte in möglichster Kürze erzählen.

Montenegro bildete einst einen Theil des serbischen Reiches. Dieses Reich, das im 14. Jahrhundert unter seinem Zar Duschan zu momentaner Größe sich erhoben hatte, wurde 1389 durch die Türken gestürzt. Sultan Murad I. schlug den serbischen Monarchen Lazarus, nahm ihn gefangen und ließ ihn hinrichten. Seit jener Epoche wurde Montenegro, sowie auch ein Theil des benachbarten Landes, von Fürsten aus der Familie Tschernowitsch, Nachkommen eines Stiefsohns des unglücklichen Lazar, beherrscht. Die Quellen ihrer ältern Geschichte sind, außer dem, was die Türken von diesem Völkchen, das sie nie ganz zu bändigen vermocht, berichten, nur Sagen und Volkslieder, in denen es natürlich nicht an Ausschmückung und Uebertreibung fehlt. Um 1516 vermählte sich der regierende Fürst von Montenegro mit einer Venetianerin aus der edeln Familie Mocenigo. Da diese Ehe kinderlos blieb, so überredete ihn seine Gemahlin, seine Heimat zu verlassen und den Rest seines Lebens in Venedig zuzubringen. Fürst Georg entsagte auch wirklich seiner Würde und legte die höchste Macht in die Hände des

Wladika oder Erzbischofs, dessen Nachfolger sie bis auf den heutigen Tag bewahrt haben.

Von dieser Epoche an ist die Geschichte der Montenegriner eine fortdauernde Reihe von Kämpfen, die sie, als die nützlichsten Alliirten der Venetianer, mit den Türken führten. Zu verschiedenen Malen errang die osmanische Pforte bedeutende Vortheile über sie; einmal wurden die Türken sogar Herren des ganzen Landes. Man zwang die Bergbewohner, den Islam anzunehmen und dem Sultan zu huldigen; allein sie erlangten bald wieder volle Unabhängigkeit und diejenigen unter ihnen, welche Mohammedaner geworden waren, mußten sich alle wieder zum Christenthum bekennen. Noch jetzt gibt es in Montenegro Familien, deren Name ihre türkische Abkunft verräth oder wenigstens darthut, daß ihre Voraltern einmal Mohammedaner gewesen, z. B. Alitsch, Husseinowitsch (Sohn oder Nachkommen des Ali, Sohn des Hussein) u. s. w.

Die ewige Feindschaft der Montenegriner gegen die Türken bewog sie, bei allen übrigen Feinden der Pforte um Allianz nachzusuchen; besonders an den Unternehmungen der Venetianer nahmen sie sehr thätigen Antheil. Um den Schutz Rußlands zu erwerben, erklärten sie sich 1712 als Unterthanen Peter's des Großen, der ihre Huldigung gern annahm und ihnen seinen Beistand verhieß, aber nicht Wort hielt. Noch in demselben Jahre überfluteten die Türken Montenegro mit einem bedeutenden Heere; zwei Jahre später wurden sie zwar mit großem Verluste hinausgetrieben, allein sie kamen, 120,000 Mann stark, wieder. Ihr Anführer Nuumann Kjöprili, der die verzweifelte Tapferkeit der Montenegriner kannte, versuchte, obwol ihm eine so ungeheure Streitmacht zu Gebote stand, das ehrliche Bergvolk durch tückische List zu umgarnen, und es gelang ihm. Er bot ihnen vortheilhafte Bedingungen an und die Montenegriner, denen es an Kriegsbedürfnissen fehlte, schenkten seinen Anerbietungen Gehör. Unter der feierlichen Garantie eines Geleitsbriefes gingen 37 Häuptlinge als Bevollmächtigte in das Lager des Paschas; aber kaum angekommen, wurden sie verrätherischer Weise zu Gefangenen gemacht. Das türkische Heer drang jetzt in Montenegro ein und die ihrer Anführer beraubten und

von Munition entblößten Bewohner unterlagen nach heldenmüthigem Widerstande. Die Sieger bemeisterten sich Cettignos, verbrannten Kirche und Kloster und verheerten alles Land. Die Montenegriner flüchteten, theils auf unzugängliche Felsen, theils an die Küste, ins venetianische Gebiet. Sie hofften hier ein sicheres Asyl zu finden; allein die Türken folgten ihnen, tödteten eine große Anzahl und schleppten 2000 Gefangene mit sich. Nach der Verheerung Montenegros wendete sich das türkische Heer gegen Morea, um die Besitzungen der Venetianer anzugreifen. Die Zeit verlöschte die Spuren dieses Unglücks wieder und schon vier Jahr später (1718) sehen wir die Montenegriner, mit den Venetianern verbündet, von neuem gegen den Sultan kämpfen. Nach dem eben angedeuteten Kriege blieben sie, wie aus dem Schweigen der Geschichte hervorzugehen scheint, wol ein halbes Jahrhundert ruhig; und nun beginnt die Epoche der Geldsummen und anderen Geschenke, die ihnen bei verschiedenen Gelegenheiten vom russischen Hofe zuflossen. Das Jahr 1767 wurde durch ein wichtiges Ereigniß bezeichnet, das die ganze kleine Nation bewegte. Ein slavischer Abenteurer aus Croatien oder Kärnthen, seines Namens Stephan Mali (d. h. der Kleine), der anfänglich als Quacksalber Montenegro durchwandert hatte, gab sich mit einem Male für den russischen Kaiser Peter III. aus und wußte seine Rolle so vortrefflich zu spielen, daß selbst der Fürst Dolgoruki, den der russische Hof nach Montenegro schickte, um diesen Betrüger zu entlarven, unverrichteter Sache wieder abziehen mußte. Stephan erwarb sich als Wladika das ganze Vertrauen und den unbedingtesten Gehorsam der Montenegriner, regierte das Land vier Jahr lang und starb endlich, nachdem die Explosion einer Mine ihn des Augenlichts beraubt hatte, durch die Mörderhand eines von dem Pascha von Skutari bestochenen Bedienten.

Von 1789 bis 1791 erzeugten die Montenegriner der östreichisch-russischen Armee durch den Parteigängerkrieg, den sie an den Grenzen der Türkei führten, ausgezeichnete Dienste, und im J. 1796 erkämpften sie ihre Unabhängigkeit, die der Friede von Sistowo (1791) ihnen nicht genug verbürgt, durch eine That, auf welche das alte Griechenland stolz gewesen wäre.

Nachdem verschiedene Unterhandlungen, die ihre Rückkehr unter das Scepter der Pforte bezweckten, fruchtlos gewesen waren, erhielt der Pascha von Skodra Befehl, die Truppen aller benachbarten Paschaliks zu versammeln und die Bevölkerung von Montenegro zu unterwerfen oder auszurotten. Er fiel mit einem aus Janitscharen, Albanesern und andern auserlesenen Truppen gebildeten Heere in das Ländchen ein. Von ihrem Wladika, dem berühmten Peter Petrowitsch geführt, rückten ihm die Bergbewohner entgegen. Petrowitsch machte eine falsche Attake und zog nach einem Engpasse, in dem er 5000 Mann postirte, mit dem Befehl, ihre rothen Mützen da und dort auf die Felsen zu stellen und während der Nacht Fackeln anzuzünden, damit die Feinde glaubten, sie befänden sich einer ganzen Armee gegenüber. Unterdeß machte er einen forcirten Marsch, umging das türkische Heer vollständig und schnitt ihm den Rückzug ab. Die Türken, getäuscht von dem Anblick der rothen Mützen und der brennenden Fackeln, bildeten sich ein, sie hätten das Gros der montenegrinischen Truppen vor sich. Vom Frühmorgen an stürmten sie das Defilé, dessen Bemannung tüchtigen Widerstand leistete; aber plötzlich erschien der Wladika von der entgegengesetzten Seite. Die türkische Armee sah sich zwischen zwei Feuern und kämpfte nun mit dem Muthe der Verzweiflung drei Tage und drei Nächte, bis sie vernichtet war; 30,000 Mann blieben auf dem Platze. In Cettigno bewahrt man eine gräßliche Trophäe dieses Kampfes, den Schädel des Pascha von Skodra. Seit dieser denkwürdigen Niederlage haben die Türken es nicht mehr gewagt, sich mit den Montenegrinern zu messen. Endlich, im Anfange dieses Jahrhunderts, fügte es sich, daß die damals weltstürmenden Franzosen von der Tapferkeit dieses Völkchens eine empfindliche Probe erhalten sollten. Der russische Admiral Sinjawin hatte (1806) Bocca di Cattaro besetzt und die slavische Bevölkerung, sowie auch Montenegro, gegen die Franzosen, die in Dalmatien schon als Herren und Meister schalteten, aufgewiegelt. Im Verein mit den Russen eroberten und verheerten die Montenegriner das Gebiet von Ragusa und zwangen im September desselben Jahres den General Marmont, der die

Festung Castel-Nuovo angriff, mit empfindlichem Verluste wieder abzuziehen.

Ein Montenegriner ist immer bewaffnet, selbst in seinen friedlichsten Beschäftigungen; er führt eine Flinte, Pistolen, einen Jatagan und eine Patronentasche. In ihren müßigen Stunden üben diese Bergbewohner von Kindheit an ihr Schützenauge, das gewiß nirgends an Schärfe übertroffen wird. An Beschwerden und Entbehrungen gewöhnt, machen sie die mühseligsten Märsche mit heiterem Sinne; auf ihre langen Flinten gestützt, schwingen sie sich über Gräben und Abgründe hinweg, die andere Soldaten nur mittelst einer Brücke passiren könnten. Sie erklettern die steilsten Felsen ohne Mühe und ertragen Hunger, Durst und Entbehrungen aller Art mit stoischer Geduld. Da ihr Land auf jedem Schritte Schluchten und Engpässe hat, in denen eine Hand voll Tapferer gegen eine Armee sich behaupten kann, so befürchten sie keine Ueberfälle. Ihre Grenzen werden immer bewacht und sie können ihre Truppen binnen 24 Stunden auf dem bedrohten Punkte versammeln. Ist der Feind sehr zahlreich, so verbrennen sie ihre Dörfer und verheeren ihre Felder; haben sie ihn dann in das Gebirge gelockt, so sieht er sich umzingelt, gedrängt und mit wüthendem Ungestüm bekämpft. So lange das Vaterland in Gefahr schwebt, verleugnen sie alle ihre häuslichen Gefühle und Privatinteressen; mit den Waffen in der Hand sterben, ist in ihren Augen eine Gnade der Vorsehung. Gute Krieger, so lange sie in ihren Bergen bleiben, werden sie jenseits der Grenzen Montenegros zu räuberischen Barbaren, die Alles mit Feuer und Schwert verwüsten. Feinden, die sie mit gewaffneter Hand gefangen nehmen, wird der Kopf abgehauen; nur solche, die vor dem Kampfe sich ergeben, verschont man. Ein Montenegriner wehrt sich im buchstäblichen Sinne bis zum letzten Athemzug: nie bittet er um Gnade, und ist er so schwer verwundet, daß er sich selbst nicht retten kann, so hauen ihm seine Kameraden den Kopf ab. Bei dem Angriffe auf Klobuck (im Kriege von 1806) sah eine Abtheilung russischer Soldaten sich gezwungen, zum Rückzuge zu blasen, und ein Offizier fiel vor Erschöpfung an den Boden. Sogleich eilte ein Montenegriner zu ihm, zog seinen Jatagan und sagte: „Du

bist tapfer und willst ohne Zweifel, daß ich dir den Kopf abschlage; sprich ein Gebet und mach das Zeichen des Kreuzes." Das Entsetzen über diesen Antrag gab dem Offizier neue Kräfte; er raffte sich empor und es gelang ihm, von dem Montenegriner unterstützt, die Uebrigen einzuholen.

Wenn ein Montenegriner in Gefangenschaft geräth, so betrachten ihn seine Kameraden als todt. Ihre Verwundeten schleppen sie auf den Schultern aus dem Kampfe. Sie gleichen den Tscherkessen darin, daß sie, von Beutelust gestachelt, unaufhörlich in kleinen Trupps über ihre Grenzen ziehen; solche Raubzüge sind in ihren Augen ritterliche Thaten. Ihr ganzer Proviant im Kriege besteht aus einem Stück Brot und Käse, einer Knoblauchzehe, einigem Branntwein, einem alten Kittel und zwei Paar Sandalen von ungegerbtem Leder. Nie denken sie daran, sich vor Regen oder Kälte zu schützen; wenn es anhaltend oder sehr heftig regnet, so winden sie nur ihre Struka, eine Art Shawl aus grobem Stoffe, um den Kopf. Sie legen sich unter freiem Himmel und, wenn sie's nicht besser treffen, auf dem nackten Felsen zur Ruhe nieder und schlummern sanft und süß. Drei bis vier Stunden des Schlafes sind ihnen genug. Es ist unmöglich, sie in der Nachhut zu halten; der Anblick des Feindes macht sie rasend. Sind ihre Patronen verschossen, so holen sie sich von den Offizieren frischen Vorrath und feuern dann wieder in den ersten Gliedern. Ist das Gefecht vorüber, so wird gesungen, getanzt oder marodirt, und auch das verstehen sie meisterlich.

Ihre Taktik ist einfach; wenn sie ein ansehnliches Corps bilden, so legen sie sich in Hohlgründe und fertigen einige Plänkler ab, die den Feind in das Versteck hineinlocken müssen. In solchem Falle machen sie, auf ihre große Körperkraft sich verlassend, lieber von dem Säbel als von der Flinte Gebrauch. Sind sie aber in zu geringer Zahl, so nehmen sie auf den Gipfeln der Felsen eine vortheilhafte Stellung ein und fordern von diesen Asylen aus die Feinde unter Verwünschungen zum Kampfe. Vor schwerem Geschütze hatten sie anfänglich Scheu, aber sie gewöhnten sich so bald daran, daß sie die stärksten Batterien mit Entschlossenheit stürmten. Da sie gewöhnlich,

platt an der Erde liegend, feuern, so kömmt der Feind in Verlegenheit, wie er sie treffen soll, während ihre nie fehlenden Kugeln seine Reihen lichten. Der Montenegriner feuert auch, indem er flieht oder zu fliehen scheint: die Franzosen, welche in diesem Manoeuvre ein Zeichen von Furcht zu sehen glaubten, mußten ihren Irrthum hart büßen. Der Montenegriner ist beständig auf seiner Hut: man sollte denken, er wittere den Feind, so leicht entdeckt er ihn aus der Ferne.

Während des Kampfes mit den Franzosen in Dalmatien hatte Admiral Sinjawin oft große Mühe, die Montenegriner daran zu verhindern, daß sie ihren Gefangenen die Köpfe abschlugen. Dennoch gelang es ihm endlich, Dank dem blanken Dukaten, den er ihnen für jeden lebendig abgelieferten Gefangenen zahlen ließ. Er bewirkte sogar durch seine Ueberredungskunst, daß eine kleine Zahl derselben sich an Bord des Schiffes „Moskwa" begab und eine Expedition zu Wasser (gegen die Festung Kurzola) mitmachte. Man behandelte sie auf dem Schiffe mit großer Nachsicht; dennoch waren sie sehr lästige Gäste: wenn z. B. der Capitain ihre Offiziere an seine Tafel lud, so wollten alle Uebrigen mit in die Kajüte gehen. Sobald der Zweck der Expedition erreicht war, baten sie den Capitain inständig, sie baldmöglichst wieder nach Cattaro zu bringen; und als man ihnen bedeutete, das Schiff könne nicht gegen den Wind segeln, versanken sie in tiefe Schwermuth, die aber beim ersten Wiedersehen ihrer heimischen Berge in wilde ausgelassene Freude überging. Sie staunten nicht wenig darüber, daß die Matrosen ohne Erlaubniß ihrer Obern nicht ans Land gehen durften, und sagten öfter in ihrer kindlichen Naivetät zu den Ersteren: „Wer in aller Welt hat das Recht, Euch zu verbieten, was Ihr thun wollt?"

Die Priester der Montenegriner nehmen immer thätigen Antheil am Kampfe. Sie schlagen sich an der Spitze ihrer Beichtkinder, legen ihre Waffen, wenn sie heimkehren, am Eingange der Kirche nieder und nehmen sie gleich wieder an sich, sobald der Gottesdienst vorbei ist. So oft der Schlachtruf ertönt, sind sie gewöhnlich die ersten, die sich melden. Der große geistliche und militairische Chef, Wladika, welcher von 1777

bis 1830 in Montenegro waltete, verdient einer besondern Erwähnung.

Peter Petrowitsch wurde 1754 zu Nigusch, einem Dorfe bei Cattaro, geboren. Da er zur Würde eines Wladika, die seit dem Ende des 17. Jahrhunderts in seiner Familie forterbt, bestimmt war, erhielt er seine Bildung in der geistlichen Akademie Alexander-Newski zu Petersburg. Nachmals empfing ihn Kaiser Joseph in Wien mit vieler Auszeichnung; er erstieg alle Grade der kirchlichen Hierarchie und wurde 1777 zu Karlowicz in Ungarn zum Erzbischof von Montenegro geweiht. Während des Türkenkrieges von 1789 machte er zu Gunsten der Russen eine furchtbare Diversion nach Bosnien und Herzogewina und verdiente sich sehr viele Beweise der kaiserlichen Gunst. Seinen herrlichen Sieg vom J. 1796 haben wir schon erzählt. Kaiser Paul schickte ihm den Alexander-Newskiorden und Alexander I., neben anderen prächtigen Geschenken, eine bischöfliche Mitra von höchstem Werthe.

Am 18. October 1830 endete Petrowitsch seine lange und ruhmvolle Laufbahn. Als er sich dem Tode nahe fühlte, versammelte er alle Häuptlinge seiner Nation in Cettigno. Er ermahnte sie nachdrücklich, einig zu bleiben und die Herrschaft der Gesetze im Lande zu begründen. Auch empfahl er ihnen seinen Nachfolger, einen seiner Neffen, der ein 18jähriger Jüngling war und die priesterliche Weihe noch nicht empfangen hatte. Endlich beschwor er sie mit lauter Stimme, nach seinem Tode eine Waffenruhe von sechs Monaten zu halten, damit diese Frist zur Organisirung einer neuen Verfassung benutzt werden könnte.

Ein griechischer Bischof ordinirte den jungen Souverain und erhob ihn zur Würde eines Archimandriten. Seitdem legte er sich den Namen Peter bei, den sein Vorgänger geführt hatte, und am 6. August 1833 wurde er in Petersburg als Erzbischof geweiht. Er ist ein Mann von Talent und sehr gründlicher Bildung, vermuthlich der kenntnißreichste Chef, den Montenegro jemals besessen. Man hat lyrische Gedichte von ihm, die keinem neueren Produkte der slavischen Literatur an poetischer Selbständigkeit nachstehen sollen. Das Aeußere des regierenden Wladika Peter ist höchst imposant; man darf ihn als den schön-

sten und zugleich längsten Mann eines Landes betrachten, dessen Eingeborne im Durchschnitt weit über Mittelgröße und von wahrhaft herkulischem Gliederbau sind. Er arbeitet mit glühendem Eifer an dem Werke der Reform und Volksaufklärung; den hinterlassenen Instruktionen seines Oheims gemäß, ist bereits ein aus sechs der vornehmsten Häuptlinge gebildeter Senat errichtet und mit der höchsten Autorität bekleidet worden. Ein demselben untergeordnetes Collegium von 35 Mitgliedern entscheidet in minder erheblichen Dingen, übergibt die wichtigen Streitsachen dem Senate zur Erörterung und Entscheidung und vollstreckt die Beschlüsse des letzteren. Obschon die oberste Behörde in Montenegro den hochtönenden Titel: Senat führt, so gleichen ihre Sitzungen doch weit mehr einer Versammlung amerikanischer Wilden als einer Pairskammer oder einem Oberhause. Der Palast dieses Senates ist ein ovales steinernes Gebäude, nur einen Stock hoch und mit Stroh gedeckt. Er hat zwei Thüren: die eine führt in einen Stall, die andere in zwei voneinander getrennte Gemächer. In dem Gemache rechter Hand befinden sich mit Stroh gedeckte Pritschen für die Senatoren, deren Gewehre längs der Mauer aufgepflanzt sind; linker Hand ist das Rathszimmer, das eine steinerne Wandbank und einen Feuerherd enthält. Um den letzteren herum pflegt die Versammlung zu kauern, wenn sie deliberirt oder speist. Wohnt der Wladika den Sessionen bei, so breitet man für ihn eine wollene Decke über einen Winkel der Bank; die Senatoren lassen sich rechts und links auf demselben harten Divan nieder, und bald füllt sich das Zimmer mit den Dampfwolken, die sie aus ihren langen Pfeifen ziehen. Soll irgend etwas schriftlich gemacht werden, so läßt man den Sekretair des Wladika eintreten und dieser verfaßt die Urkunde nach türkischer Weise, d. h. sein Knie dient ihm als Schreibepult.

Morea. Diese Halbinsel, welche nach Strabo und Plinius die Form eines Platanenblattes hatte, hieß zuerst Inachia, weil Inachos, Sohn des Okeanos (der über das Meer kam), im Jahr 1900 vor unserer Zeitrechnung eine ägyptische Kolonie zu Argos stiftete. Davon ward diese Halbinsel Argio oder Argo genannt, dann Aegalia (s. Achaja) von Aegialos, dem Sohne

des Inachos, dem ersten König von Sikyon, und Apia, von Apis, dem dritten Könige von Argos. Endlich kam der Name Peloponnes auf, Insel des Pelops, welcher vor seinem Vater Tantalos, König von Lydien, der ihn bereits gekocht den Göttern vorgesetzt hatte, nach Elis floh, Hippodamia, die Tochter des Oenomaos, heirathete und dessen Nachfolger ward, nachdem er die Axen seines Wagens durchsägt und dadurch seinen Tod befördert hatte. Dieser Name ward bis ins 11. Jahrhundert n. Chr. beibehalten, denn die Prinzessin Komnene, die Schwester des Kaiser Alexius, nennt einen Grafen des Peloponnes, der sich gegen die Venetianer und Pisaner ausgezeichnet hatte. Bald darauf ward der Name Mukon bekannt und der Name Morea kommt zuerst bei Niketas vor. Im J. 1210 aber ward Gottfried von Villehardouin schon Fürst von Morea genannt. Dieser Name soll von den Maulbeerbäumen herrühren, die damals am stärksten auf dieser Halbinsel gezogen wurden, oder von der einem Maulbeerblatte ähnlichen Form, nach Andern von einem Einfall der Mauren aus Afrika, endlich nach Andern von den Slaven, welche dieses Land das Küstenland nannten.

Unter den Venetianern war Morea in 4 Provinzen eingetheilt:

Saconia, oder Kleinromanien, das alte Argolis, Korinth und Sikyon enthaltend.

Tzakonia, oder Brachia di Maina, mit Arkadien und Lakonien.

Belvedere, Messenien und Elis, endlich

Chiarenza, oder das Herzogthum Clarenza, das alte Achaja, die ganze Nordwestküste Moreas enthaltend.

Die Türken machten zuerst Modon zur Hauptstadt von Morea, zuletzt aber Tripolitza, und unter ihnen war die Halbinsel, außer der nicht unterworfenen Maina, in 76 Eparchien getheilt. Kapodistrias theilte die Maina in 2 neue Eparchien, Tzimova und Marathonisi, welcher Eintheilung aber bald die in 6 Provinzen, Epitropien, folgte, die den alten Landschaften entsprechen, nämlich: Elis, Achaja, Messenien, Arkadien, Lakonien und Argolis, als siebente Provinz sollte Lakonien getheilt werden. Unter ihm war erst Aegina die Hauptstadt,

dann Argos und zuletzt Napoli di Romania. Damals war die Bevölkerung von Morea auf 336,366 Seelen herabgesunken, obwol sie zur Zeit des Glanzes 2,000,000 überstiegen hatte.

Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements ward der Peloponnes in folgende Provinzen eingetheilt: Achaja, Argolis, Lakedämon, Lakonien, Messene, Korinth, Elis, Kyllene, Triphylia, Gortynios, Mantinea, Pylos und Kynuria.

Morea wird auf 360 □Meilen gerechnet. Die bedeutendsten Berge sind: der Taygetos, welcher in der sogenannten Brazza di Maina nach dem Vorgebirge Matapan ausgeht, nördlicher der Chelmos, Artemisios, Pachemios und Olenos. Die bedeutendsten Flüsse sind der Eurotos, Iri oder Yri; die Planitza, sonst Inachos; der Ryso oder Rusia, sonst Alpheus, und die Pirnatza, sonst Pamisos. Der größte Binnensee ist der Zarakus oder Vulsi, sonst Stymphalis.

Mustos. Die Sümpfe von Mustos bei Astros, welche Herkules ausgetrocknet haben soll, wurden für die der lerneischen Schlange gehalten (s. Astros und Parnon). In der Nähe liegen die Berge von Karakruni, welche zu Prastos gehören, das, sowie Parnon, zu Tzakonien gerechnet ward.

Mykene. Auf dem Wege von Navplia nach Korinth, bei dem Dorfe Charvati, liegen die wichtigsten Reste des hellenischen Alterthums, würdig der Landschaft Argolis und der großen Erinnerungen an die hellenische Heroenzeit. Mykene ward von Perseus gegründet, der den Akrisios, seinen Großvater, aus Versehen mit der Wurfscheibe getödtet hatte. Er besiegte die Mänaden, welche unter Bacchus Argos bekriegten, erschlug auch die Medusa, welche die Libyer gegen die Peloponnesier anführte. Nach Andern soll Mykene seinen Namen von der Mykene, Tochter des Inachos, haben, dessen Sohn Phoroneus zuerst die Bewohner der Umgegend in feste Wohnsitze sammelte; unter ihm entzog schon Neptun dem Fluß Inachos im Sommer das Wasser. Sein Sohn war Argos, dessen Nachkommen aber von Danaos vertrieben wurden; sein Enkel war der erwähnte Akrisios. Seine Glanzepoche hatte Mykene aber erst unter den Atriden. Ihre Akropole ist auf einer Höhe sehr vor-

theilhaft gelegen, sie erhielt ihr Wasser aus der Quelle des Perseus. Das berühmte Löwenthor und das Schatzhaus oder das Grab Agamemnon's waren zu Pausanias' und Strabo's Zeit in derselben Beschaffenheit wie jetzt. Nach Pausanias war hier damals noch das Grab des Eurymedon, Telamon's und Pelops', nebst dem der Elektra. Dies letztere will Chateaubriand entdeckt haben, und er war seiner Sache so gewiß, daß er Niemand in der Umgegend frug, sonst würde er erfahren haben, daß hier der 1771 gestorbene Hali Aga von Argos begraben ward, was jeder Hirte wußte. Da wir hier das ganze Haus der Atriden versammelt finden, welches bei mehren Orten in Griechenland vorkommt, ist es am angemessensten, hier das Nothwendigste von der Abstammung des Königs der Könige der Griechen zu erwähnen, der alle griechischen Häuptlinge zu dem großen Nationalunternehmen nach Troja vereinigte. Er war aus Tantalos' Geschlecht. Dieser war König von Sipylos in Phrygien, ein Sohn Jupiter's; er setzte seinen und der Dia Sohn, Pelops, gekocht den Göttern zur Speise vor und ward dadurch zur tantalischen Qual verurtheilt. Pelops ward bis auf ein bereits aufgegessenes Stück Schulter wiederhergestellt und zog nach dem Peloponnes, wo die Herakliden von den Pelopiden verdrängt wurden. Pelops' Schwester war Niobe, die wegen ihres Uebermuthes ihrer Kinder beraubt und in einen Stein verwandelt ward. Pelops hatte von der Hippodamia den Atreus und Thyestes. Der erstere, König von Mykene, schlachtete seinen Bruder und gab ihn dessen Söhnen zu essen. Von der Aerope hatte er den Agamemnon und Menelaos, den die schöne Helena verließ. Ein Sohn des Thyest, Aegisth, verführte die Gemahlin Agamemnon's, Klytämnestra, und mordete deren Gemahl; dafür ward Orest Mörder seiner Mutter. So hat sich Tantalos' Geschlecht ausgezeichnet.

Mykene wird schon von Homer das schöngebaute genannt, aber bald nach dem Fall der Familie Agamemnon's verfiel diese alte Residenz derselben, die endlich von Argos aus Eifersucht ganz zerstört ward, weil 80 Mykener an dem Heldentod bei den Thermopylen Theil gehabt hatten. Nach der Einnahme

ihrer Stadt zerstreuten sich die Mykener nach Macedonien, Kleone und in Achaja.

Die Reste dieser alten Stadt liegen am Abhange eines Felsenberges, den zwei Bäche umgeben, auf dessen größter Höhe man noch die Akropole erkennt. Die Lage konnte nicht vortheilhafter gewählt sein, um die Verbindung zwischen den Ebenen von Argos, Nemea und Korinth zu beherrschen. Das wichtigste der hiesigen Bauwerke ist das innerhalb der alten Stadtmauern, aber unter der Akropole gelegene Schatzhaus des Atreus oder das Grab Agamemnon's, auch das Heroon des Perseus genannt. Es ist nach Ritter Prokesch unter allen Resten der vergangenen Jahrtausende derjenige, welcher am meisten den Charakter der Vorzeit an sich trägt. Eine Art Schlucht, mit Mauern befestigt, führt in das Innere eines Hügels und das sich oben verengende Thor führt in eine runde Halle, die, aus horizontalen, sich nach oben verengenden Lagen von Quadern eine Kuppel bildend, oben ein großer Block deckt. Zur Rechten führt eine Thüre in eine in den Felsen gehauene Halle. Die große Kuppel von 49 Fuß Höhe und 48 Fuß Durchmesser, von der nur ein Theil der Spitze eingefallen, ist, aus harter Tracagnina antica, dem seltenen antiken beinah schwarzen Marmor ähnlich, aus 34 Lagen von Quadern erbaut, die mit der größten Genauigkeit ohne Mörtel verbunden sind. Das zweite Gemach hat 27 Fuß Länge auf 20 Fuß Breite und 19 Fuß Höhe. Der steinerne Balken über dem Eingang zur Hauptkuppel hat 27 Fuß Länge auf 16 Fuß Breite und beinah 4 Fuß Dicke. Außer in Aegypten und Balbek gibt es keinen solchen ungeheuern Monolith. Funfzig Schritte unter dem Eingang findet sich eine kyklopische Mauer, wahrscheinlich die Umfassungsmauer der Stadt. Zwischen diesen Mauern und einer Quelle, wahrscheinlich die Perseia, liegen ebenfalls alte Grundmauern, vermuthlich einem Tempel gehörig; Pausanias sagt, Klytämnestra und Aegisth wären außerhalb der Stadt begraben worden. Vielleicht ist dies Grab hier zu suchen, von dem euböischen Gebirge überragt, welches das Material zu dem berühmten Schatzhause lieferte. Die mächtige Akropole zeigt verschiedenartigen Baustyl. Die ältesten Theile sind wie die Mauern

zu Tirynth von rohen Steinen, andre sind aus Polygonen künstlich zusammengefügt, und noch andre sind aus horizontalen Lagen von Quadern erbaut. Diese Citadelle ist ohne Thürme, wie dies bei allen ganz alten Städten der Fall ist, z. B. bei dem eben gedachten Tirynth und bei Larissa, der Akropole von Argos. Die Mauern sind von dem Conglomerat der dortigen Felsen. Der Haupteingang in diese Akropole Agamemnon's ist auf der Nordwestseite durch das berühmte Löwenthor in der Tiefe eines 50 Fuß langen Gangs, den die Stadtmauer auf beiden Seiten bildet. Es war der Haupteingang zur Akropolis der Atriden. Dasselbe ist 17 Fuß hoch und oben noch über 9 Fuß breit. Auf dem Deckbalkenstein ruht ein dreieckiger Block von mehr als 11 Fuß Breite und 9 Fuß Höhe, worauf zwei halberhabene Löwen abgebildet sind, die sich an einer zwischen ihnen stehenden Säule emporrichten. Auch sie sollen von den Kyklopen herrühren; diese aber kamen aus Syrien, daher man dieses Relief mit dem Sonnendienst der Meder in Verbindung setzt. Der Block, auf welchem sich die Abbildung dieser beiden Löwen befindet, ist harter, feinkörniger Kalkstein. Das Thor selbst ist oben so breit wie unten. Derselbe Fall ist auch bei einem andern ganz kleinen nördlich gelegenen Thor. Noch andere Thore und Grabgewölbe, auch die Fundamente einer Brücke im Süden der Stadt, bei einer antiken Kunststraße, finden sich in dieser Stadt Agamemnon's, die alle von hohem Alterthum sein müssen; denn schon 80 Jahr nach dem trojanischen Kriege, nach der Rückkehr der Herakliden, begann das Sinken der Macht von Mykene, und zur Zeit des Perserkrieges war es nur noch im Stande, 80 Mann zu senden, welche, wie gesagt, in den Thermopylen blieben. Die Zerstörung von Mykene war erfolgt, nachdem diese Stadt seit ihrer Gründung durch Perseus 913 Jahre gestanden hatte. Doch hatte hier später (200 J. v. Chr.) in dieser Hauptstadt des Königs der Könige der Tyrann Nabis noch eine Zusammenkunft mit Flaminius. Bald aber deckte bloßer Schutt der sonst so festen Stadt die Asche der Atriden, sodaß Strabo keime Spur mehr zu finden vermeinte, wogegen aber Pausanias 150 J. nach ihm alles ebenso fand wie zu unsern Tagen.

Mykonos. Diese bedeutende Kykladeninsel, welche beinah die Gestalt eines Dreiecks hat, liegt südöstlich von Tinos in einer Entfernung von zwei deutschen Meilen. Von Hafen zu Hafen beträgt diese Entfernung jedoch mehr als drei Meilen. Der Kanal zwischen beiden Inseln dient den Fahrzeugen, welche von Syra, Attika und Morea gegen Osten wollen, zur Durchfahrt, erfodert jedoch große Aufmerksamkeit wegen heftiger Windstöße, welche, von den hohen Bergen von Tinos kommend, den Schiffen manchmal sehr verderblich werden. Außerdem dringt, sobald der Wind sich mehr als gewöhnlich erhebt, eine starke Strömung mit hohem Wellenschlage in diesen Kanal.

Mykonos oder Mykoni hat den Namen von Mykonos, dem Sohne des Aeneas, und soll die letzten von Herkules besiegten Kentauren bedecken. Diese Insel hat nach den im „Ausland" mitgetheilten Nachrichten eine Oberfläche von zwei starken Quadratmeilen und ist eigentlich nur ein großer Granitfels, der nicht sehr angebaut ist, obgleich sich hier und da fruchtbare Thäler finden, die keinen Mangel an Wasser haben. Das Klima ist sehr gesund und die Früchte werden hier früher reif als auf Tinos, obgleich auch hier im Sommer starke Nordwinde herrschen. Der Hauptort Mykoni, an einer Bucht an der Westseite gelegen, umfaßt in etwa 1100 Häusern fast die ganze Bevölkerung, welche nicht mehr als 5000 Seelen beträgt. Es ist hier kein guter Hafen, sondern eine offene Rhede, welche jedoch für kleinere Schiffe gegen die Nordwinde ziemlich geschützt ist. Weniger Sicherheit bietet der nördlich gelegene Porto Panormos, bei dem fast unbewohnten Oertchen Panormos, als ein anderer auf der Nordwestküste, wo 10 bis 12 Schiffe sicher liegen und wo man auch ehedem einen Zufluchtsort gegen die berüchtigten Seeräuber dieser Inseln suchte. Das Hauptelement für die Mykonioten ist das Meer, und die 750 Seeleute, welche diese Insel noch besitzt, werden nach denen von Hydra für die besten Matrosen des ganzen Archipels gehalten. Sie haben etwa 150 Fahrzeuge von 16,000 Tonnen Gehalt. Darunter sind 25—30 Briggs und Goeletten begriffen, welche, sowie die der Spezzioten, größtentheils Reisen in das schwarze Meer machen, um Santorinweine in die russischen Häfen auszufüh-

ren, und von dort Getreide nach Konstantinopel zurückbringen. Zuweilen bringen sie auch eine Ladung Getreide aus Odessa, Taganrog u. s. w. nach Malta, Livorno oder Marseille. Die meisten großen Fahrzeuge gehören jedoch Bewohnern der übrigen Inseln; neun derselben fahren unter russischer und drei unter ionischer Flagge, welches Beispiel auf Syra und Tinos immer mehr Nachahmung findet, indem man dadurch die Schwierigkeiten und Plackereien vermeidet, denen die griechische Flagge in der Türkei noch immer ausgesetzt ist.

Der Ackerbau hat auf Mykoni keine großen Fortschritte gemacht, da die Erddecke meist nur aus verwittertem Granit besteht; dennoch deckt derselbe den eigenen Bedarf. Eine gewöhnliche Ernte bringt 20,000 Kilos Gerste, 2000 Kilos Weizen und noch 3000 Kilos gemengtes Korn, welches ziemlich allgemein ausgesäet wird, damit man, wenn das eine nicht geräth, doch von dem andern etwas ernten kann. Es wird außerdem noch ein sehr süßer rother Wein gebaut, wovon durchschnittlich 5000 Barils gewonnen und 3000 davon nach dem Continent ausgeführt werden. Ferner geben die Heerden etwa 200 Kantaros ziemlich guter Wolle, welche meistens nach Syra ausgeführt wird, nebst einer bedeutenden Quantität Schafkäse, welcher mit dem in Holland so beliebten grünen Käse große Aehnlichkeit hat und nach allen Kykladen ausgeführt wird. Baumwolle wächst auf Mykoni nicht, aber man bezieht dort eine große Quantität englischen Baumwollengarns von Syra, welches die Weiber zu Strümpfen verarbeiten, deren Ausfuhr nach der Türkei jährlich einen reinen Gewinn von mehr als 100,000 Drachmen einbringt. Der Viehstand besteht aus etwa 200 Stück Rindvieh, meist für den Ackerbau, einer gleichen Anzahl Pferde und Maulesel, 300 Eseln, 10,000 Schafen und 5000 Ziegen, von welchen ein großer Theil auf den beiden Delos geweidet wird. Die Einfuhr besteht aus Seife, dem soeben erwähnten Baumwollengarn und übrigens aus den wenigen Artikeln, deren eine wenig zahlreiche und arme griechische Bevölkerung bedürfen kann, und welche von den zwischen hier und Syra hin- und herschiffenden Fahrzeugen eingeführt werden. Es gibt eine Menge kleiner Windmühlen, um aus dem von

Syra herübergebrachten Getreide Mehl zu bereiten, sowie denn auch für jene Insel sehr viel Schiffszwieback gebacken wird. Endlich arbeiten etwa 20 Gerbereien für den eigenen Bedarf, jedoch ist das Leder viel geringer in Qualität als das auf Tinos bereitete. Auf dies wenige beschränkt sich die Industrie der Mykonioten. Die Zehnten tragen jährlich nicht mehr als 5000 Drachmen ein, die Zölle dagegen mehr als 6000 Drachmen. Die früher auf Mykoni ansässigen Katholiken sind, sowie jene auf Andros, von dort verschwunden und die wenigen Kirchengüter, welche sie zurückgelassen haben, werden hier gleichfalls als ein Vicariat durch den Bischof von Tinos verwaltet. Von den 500 griechischen Kirchen und Kapellen, welche die Insel besitzt, zählt man 60 in dem Hauptort. Die Veranlassung zur Ausbreitung des katholischen Lehrbegriffs war die Eroberung des byzantinischen Kaiserthums durch die fränkischen Ritter. Bei der Theilung mit den Venetianern im J. 1207 erlaubten diese letztern allen Condottieris sich hier Inseln zu erobern. Diese Insel ward von Chigi mit Tenos, Skyros, Skopelos und Skiathos zu einer Herrlichkeit vereint, die aber mit dem Herzogthum Naxos durch Barbarossa's Eroberung verschwand. Die Weiber zeichnen sich noch jetzt durch eine ganz eigenthümliche Kleidung aus, welche sich von jener der Männer nur durch den Kopfputz und die außerordentlich weiten, tief herunterhängenden Rockärmel unterscheidet. Die Sitten sind sehr roh und der schon bei den Alten erwähnte frühzeitige Verlust der Haare und Zähne ist noch immer ein Erbtheil der Mykonioten. Einige halten Mykoni für die Insel der Kalypso. Von Alterthümern findet man noch auf einigen Felsen im Innern der Insel Ueberreste von sogenannten kyklopischen Mauern, Ruinen eines Gebäudes, welches man für einen dem Poseidon geweihten Tempel hält. Für den Volksunterricht besitzt die Insel eine Schule des gegenseitigen Unterrichts.

Die höchste Spitze der hiesigen Granitfelsen ist der Dimastos der Alten; bei Panormos findet sich Eisenstein und Schwerspath. Unfern des östlichen Endes der Insel erhebt sich die öde Felseninsel Tragos und etwas weiter die Insel Stapodia.

Myli. Am argolischen Meerbusen, Navplia gegenüber, liegt dieser Ort, das alte Lerna, besonders wegen der Nähe der Höhle der lernäischen Schlange merkwürdig. Eine halbe Stunde von hier, oberhalb der Quelle des Kephalario, findet man diese berühmte Höhle, unter welcher jetzt die Kunststraße nach Tripolitza hinführt; diese Höhle ist durch den Einsturz mehrer Kalkbänke entstanden. Sowie Herkules mit Pfeilen die Schlange in der Höhle aufschreckte, so jetzt das Eintreten des Beschauers Tausende von Fledermäusen aufscheucht. Den vor der Höhle liegenden großen Stein soll Herkules der Schlange auf den Kopf geworfen haben, als die Hera der Hydra einen großen Seekrebs zu Hülfe schickte, den Heroen in die Füße zu kneipen. Der Sumpf, den das Blut der Hydra erzeugte, ist übrigens nicht bedeutend; er treibt als Bach bald Mühlen. Der Kalkfelsen der kühlen Grotte ist dicht, gelblichgrau und mit Kalkspath durchwachsen. Myli war während der türkischen Regierung der Stapelort für Tripolitza und das Innere von Morea. Jetzt ist unterhalb des Sees und der angeblichen Quelle des Amphiaraos ein Eisenhammer und eine Walkmühle im Gange. Auf dem Berge Pontinus liegt ein Schloß aus dem Mittelalter.

Myonia. Zwischen Salona und Galaxidi, 1½ Stunden von dem ersten, liegt das Dorf Hagia-Thymia, vermuthlich auf den Ruinen von Myonia gebaut. Pausanias bemerkt die hohe Lage dieses Städtchens und gibt die Entfernung 30 Stunden nordwestlich von Amphissa an. Die Trümmer dieser Stadt stehen in einer von Gebirgen eingeschlossenen Ebene. Es scheint, daß sie, wie Mantinea und Megalopolis, keine Akropolis gehabt hat. Man sieht noch einen Theil der gut erhaltenen Mauer, welche die Stadt umgab, und man kann noch mehre Thore sehen. Außerhalb der Mauern findet man viele alte Gräber.

N.

Navplia (Nauplia). Auf einer Landzunge im argolischen Meerbusen, an einem geräumigen Hafen, liegt die ganz europäisch aussehende Stadt Navplia oder Anapli oder Napoli di

Romania, am südlichen Ende der Ebene von Argos, an deren Seitenwänden Serpentin und eisenkieseliges Gestein hervortritt. Im Osten erhebt sich ein Felsenberg, der Palamidis, auf dem die Citadelle liegt, welche, sowie die andern Festungswerke und viele Häuser, noch von den Venetianern herrühren, bei denen Navplia die Hauptstadt des Peloponnes war. Nördlich breitet sich in Form eines Dreiecks die fruchtbare argolische Ebene aus, an deren Ecken sich in der Nähe der Stadt Tirynth und im Norden Mykene erhebt, gegen Westen liegt unter der hohen Larissa, die dritte Burg der Pelopiden, das berühmte Argos. Alle 3 kann man von hieraus an einem Tage bequem zu Pferde besuchen. Navplia ist die stärkste Festung Griechenlands, besonders der Palamidi, welcher, wie alle venetianischen Festungen, mit Werken überladen ist. Nur nach der Nordseite ist dieser sich überall schroff erhebende Felsen angreifbar. Sieben abgesonderte Werke sind mit Kasematten, mit meist in den Felsen gesprengten Gräben und bedeckten Wegen versehen und fünf Forts bestreichen die Angriffslinie. Die freien Räume zwischen diesen Werken sind durch Mauern geschlossen. Das am Abhang liegende Hauptwerk hat besonders gute Kasematten. Leider erheben sich in der Nähe von ein paar hundert Schritten einzelne Felsenspitzen, welche wenigstens Wurfgeschütz aufnehmen können. Die Seeseite des Palamidi ist mit Kaktus besetzt, deren Stämme oft die Dicke eines Mannes erreichen. Die Albanitika ist ein befestigter Felsen, der fast in einem rechten Winkel mit dem Felsen Palamidi in den Golf hinausläuft; seinen Rand umgibt eine Mauer auf polygonischen Fundamenten; hier liegen 3 Batterien übereinander, die 4. Terrasse sieht man nach dem Golf. Die Stadt lehnt sich nördlich und nordöstlich an die Albanitika; den Hafen deckt hauptsächlich das Hafenschloß, ein auf türkische Art mit Mauern umgebener Thurm auf einer Felseninsel. Der Palamidi ist ein steil sich über die Stadt erhebender Felsen von kalkigem Thonschiefer, auf welchem rothes eisenkieseliges Gestein lagert, das Kalkstein bedeckt. Das Fort Miltiades auf diesem Felsen ist zum Gefängniß der schwersten Verbrecher bestimmt. Der Aufenthalt ist gesund und die Cisternen hinreichend wasserhaltig. Auch bauten die Venetianer das Fort Itschkali, das

auf einer felsigen, in das Meer sich erstreckenden Anhöhe den Meerbusen beherrscht.

Navplia, nach Strabo so alt wie Argos, war der Seehafen dieser Residenz des ersten Herrschers des Landes, daher auch der Name. Nauplios soll der Vater von dem Palamedes gewesen sein, der die Würfel, das Schachspiel, vier Buchstaben, die Schlachtordnung und die Parole erfand. Nach Andern war Nauplios der Sohn des Klytoreus, eines Sohnes des Neptun, und der Nymphe Amymone. Da Palamedes vor Troja durch die Schuld des Ulysses geblieben war, ließ Nauplios falsche Signale geben, wodurch viele der nach dessen Eroberung zurückkehrenden Schiffe an den Klippen von Kepharea scheiterten. Pausanias, der die Stadt schon verödet fand, sah noch den Hafen und die Quelle Kanathos, in der sich Juno alle Jahre badete, um ewige Jungfrau zu bleiben. Ungeachtet aller neuen Befestigungen erkennt man doch noch besonders am westlichen Stadtthor kyklopische und polygone Mauern aus der ältesten Zeit. Bei der fränkischen Eroberung ward das damalige Anaplion schon vor Monembasia genommen, kam aber bald an Venedig, welches hier seine Hauptniederlassung hatte. Nach dem Falle von Konstantinopel machte die Republik des heiligen Markus daher die größten Anstalten zum Schutz dieses Bollwerks der Christenheit. Im J. 1463 brachte eine Flotte von etlichen 40 Segeln eine neue Verstärkung von 2000 Mann von Venedig nach Navplia, wohin schon früher Ludwig Loredano mit 19 Kriegsschiffen gesegelt war; zu gleicher Zeit erließ die Republik einen Aufruf an alle nach Kandia geflüchteten Verbrecher und Exulanten, gegen Zusicherung vollkommener Straflosigkeit, wider den Erbfeind des christlichen Namens Kriegsdienste zu thun. Viertausend von diesen Leuten, welche die bürgerliche Gesellschaft ausgestoßen hatte, landeten auf den Küsten der Halbinsel, um Griechenland zu befreien und für den christlichen Glauben zu streiten. Die Seemacht befehligte mit unumschränkter Vollmacht Jacob Loredano, das Landheer Bertoldo von Este, Oberhaupt einer Abenteurergesellschaft im Dienste der Republik. Außer diesen wurden noch mehre Condottieri jener Zeiten mit kleinen Kriegshaufen in Sold genommen und zur Verstärkung des Hee-

res nach Morea gesandt, sodaß sich die Summe der venetianischen Streitkräfte im Lager vor Anapli auf 7000 Mann aller Waffengattungen belief. Vertraute Unterhändler durchstreiften die Halbinsel schon lange vor dem Ausbruche des Krieges, um die Einwohner zum Aufstande zu ermuntern. In Lakedämon, Maina, Melingos und Monembasia eilte bei der ersten Auffoderung der Fremdlinge alles zu den Waffen, auch in Arkadien und im Norden der Halbinsel. Hauptsächlich in den Arnautenkantonen zeigten sich bewaffnete Banden. Die übrigen Gegenden, theils durch Muhamed's Grausamkeit erschöpft und eingeschüchtert, theils durch türkische Besatzungen gezügelt, blieben diesem — von Ausländern angeregten — Freiheitsversuche fremd. In den insurgirten Distrikten flohen die Muselmänner in die festen Plätze, wo man sie einschloß, während die venetianische Hauptmacht gegen Argos hervorbrach, die Stadt besetzte und plünderte. In der Burg lagen 50 Janitscharen, mit welchen sich bald darauf noch 500 vereinten und mehre Stürme zurückschlugen. Hunger nöthigte sie bald zur Uebergabe. Doch alle weiteren Anstrengungen der Christen waren vergeblich. Die Venetianer wurden auf Morea immer mehr beschränkt, wenn sie auch mehr leisteten, als die fränkischen Ritter früher gethan hatten. Besonders zeichnete sich Franz Morosini aus, dessen Thaten bereits in mehren Artikeln Erwähnung fanden. Im Jahr 1618 geboren, machte er sich schon seit seinem 20. Jahre in verschiedenen Seegefechten gegen die Türken bemerklich, unter andern verbrannte er 1647 bei Navplia mehre türkische Schiffe; 1651 erhielt er, nachdem Mocenigo in einer Schlacht geblieben war, die Morosini gewonnen, den Oberbefehl der Flotte des heiligen Markus, siegte bei Kandia und Rhodus, landete auf Aegina, nahm Monembasia und mehre Inseln. Verleumdung und Eifersucht veranlaßten den Sieger sich 1661 nach Venedig zurückzuziehen; doch ward ihm bald wieder die Vertheidigung der Festung Kandia übertragen; dort schlug er während der 28 Monat dauernden Belagerung 56 Stürme ab, mußte aber endlich 1669 capituliren. Doch 1684 nahm er S. Maura, 1685 Koron, 1686 Navarin und Modon, schlug die Türken bei den Dardanellen im folgenden Jahre und nahm

Patras und Lepanto, worauf 1687 die Eroberung von Korinth, Sparta und Athen folgte. Im J. 1688 ward er zum Dogen erwählt und mußte zugleich die Belagerung von Negropont aufheben; krank ging er 1689 nach Venedig zurück, wo ihm der Papst einen Degen überreichen ließ. Als 75jähriger Greis zog er 1693 wieder zu Felde, schlug die türkische Seemacht zu wiederholtenmalen, starb aber zu Napoli di Romania 1694. Schon bei Lebzeiten war ihm zu Venedig ein Standbild mit der Inschrift errichtet worden: **Fr. Mauroceno Peloponnesiaco. 1687.** Ihm verdankt Navplia seine Bedeutung. Im J. 1715 lagen 200,000 Türken vor dieser wichtigen Festung, während sie nur mit einem venetianischen Regiment besetzt war; bei einem Sturme auf den über 650 Fuß hohen Palamides blieben 8000 Mann. Damals hatte aber Navplia noch 60,000 Einwohner, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts auf 7000 herabgeschmolzen waren. Dennoch vollendeten 1715 die Türken die Eroberung Moreas und Navplia ward im Frieden zu Passarowitz, 1718, förmlich abgetreten. Im Befreiungskriege widerstanden die hiesigen Werke lange den Griechen, welche sie erst am 3. Jan. 1823, da die Belagerten ausgehungert, einnahmen. Nachdem Konduriottis Präsident ward, erklärte sich Kolokotronis' Sohn, Panos, für unabhängig auf dem Palamides unter Beistand seines Vaters, des Mavrokordatos, des Landos, Notaras, Diamantopulos und Deleganis. Nur Guras aus Rumelien unterstützte die Regierung mit Kolettis; der alte Kolokotronis fiel in seine Hände, sein Sohn Panos blieb bei Tripolitza und so ward Navplia endlich der rechtmäßigen Gewalt wiedergegeben, welche seitdem hier den Sitz der Regierung behielt. Doch noch einmal spielte Grivas den Unabhängigen auf dem Palamides und beschoß die Stadt. Unter Kapodistrias zum Sitz der Regierung gewählt, ward Navplia, das unter den Venetianern Napoli di Romania oder Anapli genannt worden war, der Schauplatz seines Todes am 9. Oct. 1831. Am 6. Febr. 1833 landete König Otto hier und am 13. Dec. 1835 bezog er die Residenz Athen. Navplia hat enge und schmale Straßen; an der Nordseite des Palamides sind an einer Wasserleitung viele Grotten, welche Strabo erwähnt und die von den Kyklopen herrühren sollen. Auf den

Palamides führt eine kasemattirte Treppe. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements ward Navplia die Hauptstadt der Provinz Argolis (Vergl. Bd. I, S. 263 und 266.

Navarin. Einer der schönsten Seehäfen Griechenlands, von eirunder Form ist der von Navarin; beinahe 1 Meile lang und über ½ Meile breit, auf der Südwestküste von Morea, nördlich vom Capo Gallo. Er wird von der steilen Felseninsel Sphagia oder Spakteria geschlossen, an deren Südspitze der Eingang sich befindet: nördlich ist der Passe de Sikia, nur für kleine Fahrzeuge brauchbar.

Die Stadt Navarin liegt unter dem Berge S. Nicolo, von welchem man eine unbeschreiblich schöne Aussicht über den Hafen genießt, besonders von der alten Wasserleitung oberhalb des Kastells. Der Eingang in den Hafen mit seinen Felsenzacken, in denen sich eine Art natürlichen Gewölbes befindet, ist am besten von dem Felsen Kuloneski zu übersehen. Die Stadt Neu-Navarin oder Neokastron ward von Nikolas von S. Omer erbaut, später aber 1571 von den Türken sehr stark befestigt, nachdem Bajazet II. diese Veste mit Modon und Koron 1498 genommen hatte; 1644 sammelte hier der Sultan Ibrahim seine Flotte von 2000 Segeln, um Kandia zu nehmen. Bald darauf nahmen die Venetianer Navplia weg, von welchen es jedoch die Türken 1648 wiedereroberten. Der Venetianer Morosini eroberte 1686 erst Alt-, dann nach heftiger Belagerung auch Neu-Navarin, wo er 100 Kanonen fand. Die aus 5 maurischen Arkaden bestehende Moschee ward in eine Kirche umgewandelt. 1715 fiel Navarin wieder in die Hände der Türken. Die Franzosen haben die hiesigen Festungswerke verbessert, welche 1770 die abziehenden Russen in die Luft sprengen wollten, was aber misrieth.

Im Jahr 1821, während Ypsilantis noch mit Kolokotronis und Yatrakos vor Tripolitza stand, nahm Papas, Dikes und der Bischof Gregorio Navarin durch Hunger und General Normann suchte die Werke wiederherzustellen. Bei der Landung Ibrahim's auf Sphakteria, 1825, vertheidigte sich Hadgi-Christo mit Muth, mußte sich aber, da sich nur Ponioropulo

hatte durchschlagen können, aus Mangel an Wasser ergeben. Ibrahim nahm Alt-Navarin und so mußte Neu-Navarin unter Yatrakos und Georg Mavromichalis ebenfalls kapituliren. Dennoch wurde Navarin endlich der Punkt, auf welchem die Wiedergeburt Griechenlands begründet ward. Am 20. Okt. 1827 foderten die verbündeten Admirale des englisch-französisch-russischen Geschwaders unter Codrington's oberster Leitung die Einstellung der Feindseligkeiten im Innern von Morea, die sofortige Rückkehr der ottomanischen Flotte nach Konstantinopel und der ägyptischen nach Alexandrien. Die Fregatte Dartmouth verlangte zufällig von ein Paar türkischen Brandern, daß sie Platz machen sollten; da dies die Türken nicht thaten, schickten sie Boote, um deren Anker zu kappen. Dies wollten die Türken mit kleinem Gewehrfeuer hindern; da antwortete die Fregatte mit Kanonen und so begann die Schlacht, welche den gordischen Knoten zerhieb. 3 türkische Linienschiffe, 21 Fregatten und 24 Korvetten waren in die Luft geflogen oder gesunken; lediglich eine Fregatte und 15 kleinere Schiffe blieben flott. Weniger hatte die verbündete Flotte gelitten. Dennoch blieb Navarin noch fortwährend in den Händen Ibrahim's. Erst 1828 ward diese Festung den Franzosen übergeben. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements ward Navarin die Hauptstadt der Provinz Pylos. Die Stadt besitzt nur Cisternen und die untere Stadt hat einen Brunnen. Eine Wasserleitung, die aber nicht mehr gebraucht wird, ist durch das Thal Djalova auf Spitzbogen geführt, wahrscheinlich ein Werk der Venetianer. In der Ebene jenseits der erwähnten Wasserleitung liegt das Dorf Zonchio, von wo man über den Pesili oder Navarinitza nach dem alten Navarin gelangt; an dem Ausfluß der Kubeh, bei dem Dorfe Iklena, finden sich viele Kavuris, eine Art Süßwasserkrabben. Steil erhebt sich aus dem messenischen Meere der hohe Felsen, auf dem das alte Pylos, nachher Paläokastron oder Alt-Navarin liegt, gegen Süden durch einen seichten Kanal von der Insel Sphagia getrennt, welcher das Meer mit der Bucht von Navarin verbindet. Nördlich liegt eine kleine Bucht, der Ochsenbauch, Boidokoilia, genannt. Von der Landseite wird diese Hauptstadt des weisen Nestor meist durch den

Teich des Osman-Aga getrennt. Herrlich ist die Aussicht über die Bucht von Navarin auf der einen und bis Zante auf der andern Seite, von dem gegen 700 Fuß hohen Felsen, der Akropolis des Neleiden. Südlich sieht man noch die alte Mauer, welche den Eingang zu der Meerenge von Sikia vertheidigte und sich um das Vorgebirge Koryphasion zieht, wo man noch einen in den Kalkfelsen gehauenen Weg bemerkt. Bei einem Thurme der fränkischen Ritter sieht man noch ein Stück venetianische Straße. Auch einen runden Thurm und ein vermauertes altes Thor kann man noch erkennen. Von der Akropolis Nestor's zieht sich nordwestlich eine kyklopische Mauer gegen das Meer zu, welche man auf den ersten Anblick für rohe Steine hält. Dies ist das älteste Bauwerk der ganzen Gegend, daher von Bory de S. Vincent für das alte Pylos erklärt worden. Eine hier befindliche Höhle wird für den Stall des Sohnes des Neleus gehalten, wo er seine Rinder verwahrte, und eine nach der Bucht von Boidokoilia in die Felsen gehauene Treppe scheint der Einschiffungsort der Flotte des weisen Nestor gewesen zu sein, die nach Homer aus 90 Segeln bestand. Die durch homerische Erinnerungen höchst merkwürdige Gegend zeigt noch überall die traurigsten Spuren der Verwüstung durch Ibrahim, der alle Dörfer verwüsten und alle Oelbäume abhauen ließ. Bei dem benachbarten Dorfe Kukumaro bildet ein von dem Plateau von Kubeh kommender Gießbach einen schönen Wasserfall und oberhalb findet sich ein zweiter in der Schlucht von Kalamari, der aus dem Walde von Kubeh kommt. In der Nähe liegt das Dorf Pyla, welches Pouqueville für die Residenz Nestor's gehalten hat. Pausanias gibt die Lage derselben auf dem Vorgebirge Koryphasion an, über welchem sich nach Vorstehendem das alte Pylos erhebt. Es ward von Pylos, Aeson's Sohn, erbaut, der aus Megaris eine Kolonie Leleger hierherführte. Er ward aber von Neleus mit seinen Pelasgiern aus Iolkos von hier vertrieben und stiftete ein anderes Pylos in Elis. Uebrigens war schon im Alterthum Streit über die Lage der Hauptstadt des weisen Nestor. Es gab nämlich noch ein Pylos in Elis am Flusse Ladon, ein anderes in Triphylia am Ausflusse des Alpheus und ein drittes in Messenien am Pamisos. Pausanias

hält das jetzige Altnavarin für identisch mit dem alten, wogegen Strabo das am Alpheus liegende Pylos für die Residenz Nestor's hält. Seine Nachkommen wurden übrigens bei dem Einfalle der Dorer unter den Herakliden aus Messene vertrieben und Kresphontes ward Herr des unterworfenen Landes. Im peloponnesischen Kriege bewirkten hier die Athenienser eine Landung, nachdem der Krieg schon 7 Jahre alle Küsten von Thrakien bis Korkyra und Illyrien, von Kleinasien bis nach Sicilien entzündet hatte. Athen sandte unter Demosthenes, Erymethon und Sophokles 40 Schiffe hierher auf den Rath des Erstern, da damals dieser Theil von Messene den Spartanern unter dem Namen Koryphasium gehörte. In 6 Tagen war eine Veste erbaut, wahrscheinlich da, wo Neu-Navarin liegt. Der atheniensische Admiral Demosthenes zog seine Schiffe aufs Land und umgab sie mit Pallisaden. Die Spartaner griffen zu Lande und zur See mit 40 Schiffen an, Brasidas rief bei der starken Brandung: Mögen alle Schiffe scheitern, die Fremden dürfen auf unserm Boden keine Veste behalten; er landete zuerst und starb zuerst, und der Angriff mislang. Bald darauf kam eine neue atheniensische Flotte von Zakynthos, griff die spartanische an und nahm mehre Schiffe, worauf gegen Auslieferung von 60 Schiffen ein Waffenstillstand zu Stande kam. Doch da kein Frieden folgte und die Athenienser in Pylos hart bedrängt wurden, kam Kleon aus Athen zu Hülfe. Nun griff Demosthenes an; die Messener kamen den Lakedämoniern in den Rücken und so mußten sie die Waffen niederlegen. Nach dieser Waffenthat des Demosthenes und Kleon ist von dem alten Pylos in der Geschichte nicht mehr viel die Rede, bis im Mittelalter die Witwe Wilhelm's de la Roche, Lehnsherr von Karitene, hier eine Burg erbaute, welche die Venetianer erweiterten und der türkische Admiral Pan-Gamali den Venetianern abnahm.

Naxos. Auf Granit gegründet, erhebt sich aus dem Archipel diese Kykladeninsel, deren Abhänge mit Gneis und Glimmerschiefer bedeckt sind, die Höhen aber mit weißem Urkalk, wo sich Marmor und Schmirgel finden. Die Erddecke ist reichlich und fruchtbar, auch fehlt es nicht an Wasser. Am lieblichsten sind die Thäler von Engarás und Melanes mit herrli-

chen Orangenpflanzungen. Besonders in dem letztern erhebt sich zwischen den Oel- und andern Fruchtbäumen die Cypresse und die weißen Landhäuser erscheinen dadurch um so malerischer. Die Citronen läßt man zwei Jahr auf den Bäumen, wodurch sie ihre höchste Vollkommenheit erhalten. Hier liegt unter andern auch ein Garten der französischen Lazaristen, von dessen jährlichem Ertrage eine Schule und ein Arzt gehalten werden. Der Berg des Zeus, auch Dia genannt, erhebt sich über 3000 Fuß über das Meer und von ihm übersieht man 22 Inseln; man ersteigt ihn am besten von Perato aus. Am westlichen Abhange ist die sehenswerthe Stalaktitenhöhle des Zeus. Auf dem nördlichen Theile der Insel erhebt sich der Berg Koronis, nach der Nymphe genannt, welche den jungen Bacchus nährte; außerdem ist noch der Berg Aphani beachtenswerth. Die Insel des Bacchus ist die größte der Kykladen; sie liegt unter 37° n. Br. südöstlich von Mykoni, östlich von Paros, und hat eine Oberfläche von beinahe 6¼ Quadratmeilen. Naxos ward früher die Königin des Archipels genannt und es gab eine Zeit, wo sie 100,000 Einwohner zählte. Hier kennt man den sonst in Griechenland ziemlich rauhen Winter nicht; selten sieht man Schnee und wenn er einmal fällt, bleibt er nur auf den höchsten Bergspitzen einige Zeit liegen, indem die im Winter herrschenden Südwinde die Spuren des eisigen Nordwindes in wenigen Stunden wieder verwischen. Der Boden von Naxos ist sehr fruchtbar; man hat denselben Acker sieben Jahre hintereinander reiche Ernte tragen sehen, ohne irgend eine andere Düngung als von dem Vieh, welches man nach dem Schnitt der Gerste darauf weiden läßt. Nur sehr magere oder zu sehr ausgesogene Aecker werden zuweilen gedüngt. Manchmal gewinnt man, indem man Bohnen nach der Gerste säet, zwei Ernten im Jahre, welches in diesen Gegenden eine Seltenheit ist. Sogar die Berge sind der Kultur nicht unfähig und belohnen verhältnißmäßig den darauf verwendeten Fleiß, was auf den andern Kykladen der Fall nicht immer ist, wo das Gebirge gewöhnlich ganz unfruchtbar oder doch nur für den Weinbau geeignet ist. Die Gebirge, welche die Insel Naxos fast überall bedecken, sind mit wenigen Ausnahmen gut bewaldet, und es

entspringen daher in ihnen viele Bäche und Bergströme, die wahrscheinlich eine der Ursachen der Fruchtbarkeit der Insel sind. Die Wälder liefern einen Ueberfluß an Brennholz, wovon vieles nach Mykoni und Santorin gesandt wird. Der Berg des Zeus, Dia, hat eine Höhle, die 1 Meile lang ist, mit vielem Tropfstein. Im Thale Aperanthos wächst der berühmte Bacchuswein, in den andern freundlichen Thälern der Insel so viele Orangen, daß gewöhnlich bis 10 große Schiffsladungen nach Konstantinopel geschickt werden, außer vielen kleinen Barken nach Griechenland. Die Insel bringt nach den neuerlich mitgetheilten Nachrichten bis 100,000 Kilo Gerste hervor und 10,000 Kilo Weizen. Von ersterer werden 20,000 nach Santorin aus-, aber 2000 Kilo Weizen aus dem schwarzen Meer eingeführt. 170,000 Okkas treffliches Oel, das beste in Griechenland, geht meist nach Rußland. Baumwolle werden jährlich 1500 Kantaros erzeugt, Honig 2000 Okkas; 200 Okkas Wachs. So fruchtbar ist im Ganzen der Boden, daß selbst die Felsenspalten Ertrag gewähren, indem die Bienen hier gewöhnlich ihren Honig niederlegen. Salz 100,000 Okkas, Wein 15,000 Eimer, von dem der beste auch nach Rußland geht, endlich viele Zwiebeln. Darum heißt Naxos auch das kleine Sicilien. Unter den Türken wurden 16,000 Dr. Tribut bezahlt; jetzt 65,000 Dr. Zehnten allein, Zoll 10,000 und Viehsteuer ebensoviel. Schafe und Ziegen zählt Naxos 30,000 Stück; kein anderes Erzeugniß der Industrie gibt es als Strümpfe, welche die Weiber meist für die Türkei aus Baumwolle stricken. Der kleine Hafen besitzt nur 37 Fahrzeuge von 707 Tonnen; auch ist die Rhede schlecht, sodaß bei stürmischem Wetter Schutz in Paros gesucht werden muß.

Naxos, oder Naxia, beherrschte seit dem Anfang historischer Kunde den Archipel, bis die Perser diese Insel verwüsteten. Es rächte sich durch vier Schiffe, mit welchen es an dem Siege von Salamis Theil nahm, sowie durch die Tapferkeit seiner Bürger in der Schlacht von Platäa. Aber getheilt im Innern, zog es die Waffen der Athenienser gegen sich, welche durch die Eroberung der Stadt Naxos die Anhänger der Perser bestraften. Nach Diodor hieß diese Insel zuerst die runde Insel; sie ward von geflüchteten Thrakern bevölkert; diesen, wegen Mädchen-

raubes in Thessalien, von den Söhnen des dortigen Königs abgenommen und von denselben wegen ihrer Fruchtbarkeit „die göttliche Dia" genannt; sie kehrte aber wieder unter die Herrschaft der Thraker zurück, nachdem diese Prinzen, Otos und Ephialtes, wie Pausanias sagt, im Zweikampfe sich gegenseitig getödtet hatten. Den Thrakern folgten die Karier; ein König dieses Volkes, Naxios, gab der Insel den Namen Naxos. Sein Enkel herrschte hier, als Theseus die Tochter des Minos, Ariadne, von Kreta hierher brachte und, einen Traum vorschützend, dort verließ. Herodot nennt Naxos ebenfalls die glücklichste der Inseln und Archilochus vergleicht ihren Wein dem olympischen Nektar. Alle diese Gaben waren ein Geschenk des Bacchus, der auf dieser Insel seine erste Nahrung empfing. Eben darum hieß sie auch Dionysia. Später theilte Naxos das Schicksal von Griechenland, Macedonien, Rom und Byzanz, bis 1204 durch die Kreuzfahrer das lateinische Kaiserthum Balduin's gestiftet ward. Den dabei am thätigsten Venetianern fiel das ägäische Meer als ein Theil der Beute (1207) zu. Da aber die Inseln desselben noch zu erobern waren, foderten sie alle Ritter auf, hier Eroberungen zu machen, indem sie sich nur die Oberlehnsherrlichkeit vorbehielten. Damals suchten sich alle an dem verendenden griechischen Kaiserreiche zu bereichern, und als Venedig, einen Dandolo an der Spitze, Kreta nahm, bemächtigte sich einer der damaligen Condottieri, Marco Sanudo aus dem Venetianischen, dieser Insel und ward 1207 von Kaiser Heinrich VI. als Herzog und Fürst des römischen Reiches anerkannt. Er erbaute das Schloß über der Stadt, das er mit 12 Thürmen befestigte. Ihm folgten 6 seiner unmittelbaren Nachkommen, bis das Herzogthum durch die Erbtochter Florenza an Johann delle Carcere von Negropont kam. Dessen dritter Nachfolger ward von Crispo, Herrn von Melos, ermordet, welcher sich des Herzogthums bemächtigte. Endlich fiel Naxos während der Regierung seines 22. Herzogs unter Selim II. 1574 durch Barbarossa in die Hände der Türken. Diese gaben die Insel an einen Juden Johannes Miches, der sie durch einen spanischen Hidalgo Coronello verwalten ließ. Nach seinem Tode fiel die Insel seit 1600 unter türkische Herrschaft, welche aber

in die innere Verwaltung wenig eingriff, sodaß sich die hiesige venetianische Aristokratie an die Spitze des Gemeindewesens stellte und die griechischen Bewohner unterdrückte. Diese hatte auch aus Naxos den Hauptsitz der katholischen Kirche in Griechenland gemacht und das hiesige Erzbisthum war gut dotirt, sowie 3 Klöster, von denen das der Kapuziner in einem reichen Weinjahre eine so einträgliche Ernte hatte, daß der Wein in eine Wassercisterne gefüllt werden mußte. Noch befinden sich auf Naxos gegen 300 katholische Familien und von den Nachkommen der Venetianer leben hier noch Grimaldi, Sommariva, Girandini, Malatesta, Sforza und Barozzi. Auch von den Herzogen aus den 3 Dynastien der Sanudo, delle Carcere und Crispo finden sich noch Nachkommen. Der Grabstein des ersten Herzogs Marco Sanudo ist noch vorhanden. Der Ueberrest des herzoglichen Palastes wird jetzt als Kapuzinerkloster benutzt, das sonst, wie das Bisthum zu Syra, unter französischem Schutz stand. Am Schloßberge wohnt der alte venetianische Adel und die lateinische Geistlichkeit. Das meiste Grundvermögen gehört diesen alten Familien, welche ihre Häuser noch mit ihren Wappen zieren und sorgfältig ihren Stammbaum aufbewahren. Diese Reste des Mittelalters werden von der griechischen Bevölkerung nicht sehr geliebt, da sie noch unter dem Zwange des Feudalwesens zu leiden hat, auf dessen mitunter hier sehr drückende Gebräuche noch sehr gehalten wird. Daher wandern viele Bauern aus, um sich dem Druck ihrer Gutsherren zu entziehen, welche die Bauern faul nennen, die aber sehr fleißig sind, sobald sie ihr Eigenthum bebauen. Hier müssen sie 2 Drittel der Ernte an den Gutsherrn abgeben und alles Inventar selbst anschaffen. Dennoch finden sich hier viele freundliche Dörfer, z. B. Aperanthos, wo die Grenzscheide zwischen dem Granit und dem Marmor ist und der berühmte Bacchuswein wächst, sich auch mächtige Eichen befinden. Vatri liegt in einer romantischen Schlucht, die Weinreben umranken. Aus dem benachbarten Hafen von Triangala wird der 1 Stunde von hier gewonnene Schmirgel ausgeführt; besonders schön ist das an Wasser reiche Dorf Philotion im Thale Drymalia; ¾ Stunden von hier ist die berühmte von Tournefont aufgefundene Inschrift, unter dem

höchsten Berge der Insel (Dia). In demselben Thale liegen die Ruinen des alten herzoglichen Schlosses Apanokastro von schlechter Bauart. Die Insel Naxos zählt jetzt 11,000, nach Andern 18,000 Einwohner, die im Ganzen wohlhabend sind. Man rechnet 5 Grundbesitzer mit einem Vermögen von 150,000 und 30 von 100,000 Drachmen. Außer der Hauptstadt sind noch 24 Dörfer vorhanden, welche die Gemeinden von Biblos mit 2700, Tragea mit 2300, Aperanthos mit 1900 und Koronis mit 1100 Einwohnern bilden. Beinahe jede ländliche Besitzung ist mit einem Thurm versehen, was den Weinbergen und Olivenwäldern einen sehr malerischen Anblick gewährt. Das weibliche Geschlecht ist im Ganzen schön. Die Hauptstadt Naxos liegt auf einem über die Nordküste sich erhebenden Felsenkegel. Die Häuser sind weiß und mit Terrassen statt der Dächer versehen; doch verspricht sie von außen mehr. Die Kathedrale ist nicht unbedeutend, ihre Granitsäulen sollen von einem Tempel von Delos herrühren. Ueber der Stadt erheben sich die Reste der erwähnten Burg Sanudo's. Vor der Stadt liegt auf einer unbedeutenden Klippe im Meere das Marmorthor des Bacchustempels, von welchem noch einige Unterbauten vorhanden sind, sowie von der Brücke und Wasserleitung. Auf der Landseite jenseits der Stadt ziehen sich reizende sanfte Anhöhen hin, über welche man durch Wälder der edelsten Bäume zu dem kahlen, oft nackten Gebirge aufsteigt, dessen höchste Kuppe der erwähnte Dia und die Spitze der Nymphe Koronis ist. Nicht weit von der katholischen Kirche der Hauptstadt liegt ein viereckiges Bauwerk von 10 Fuß Höhe, welches die Quelle der Ariadne, oder der Diane genannt wird. Bei der Antonikirche ist ein Mosaikfragment. Eine halbe Stunde östlich von der Stadt liegt ein altes Bauwerk Xilokastron genannt; 2 Meilen südlich finden sich Trümmer, angeblich von einer Stadt Palios und 2 Meilen westlich bei Mikri Viglia steht ein Thurm und eine Säule läßt vermuthen, daß hier eine Stadt war. Eine Meile unter dem Gipfel des Zeusberges steht der runde Thurm des Achilles, von Marmorblöcken zusammengefügt, der, 50 Fuß hoch, noch beinahe ganz erhalten ist. Die Mauer ist über 3 Fuß dick und der innere Raum beträgt gegen 23 Fuß. Hier führt eine mittels aus der Mauer

hervortretenden Steinen gebildete Wendeltreppe zu Schießscharten. Ein Burghof schließt sich an diesen Thurm, gegen 115 Geviertfuß enthaltend, in der Nähe sind hellenische Gräber. Drei Meilen östlich von der Hauptstadt an einem Orte, den man Apollo nennt, sieht man noch große Reste von Marmorbauten; man glaubt, daß hier von den Atheniensern eine Stadt gebaut ward. Nicht weit davon ist die angefangene 33 Fuß hohe Bildsäule Apollo's, derjenigen ähnlich, welche auf Delos ebenfalls angefangen liegt. Wahrscheinlich blieb sie unvollendet, weil mehre tiefe Risse über das Gesicht und die Brust laufen. Der hiesige Marmor, aus dem beinah die halbe Insel besteht, gibt dem parischen nichts nach. In der Nähe fand sich eine kleine Apollostatue, jetzt im Museum zu Athen. Auf der Südwestseite liegen ebenfalls Reste einer Stadt. Auch auf der Spitze des Koronos liegen viele Trümmer umher. Die Höhle von weißem Marmor, wo die Mysterien des Gottes des Weins gefeiert wurden, wird am Fuß des Dia gezeigt. Am westlichen Abhange des Gebirgs findet man noch die Reste des venetianischen Schlosses Katzali. Auch in der Ebene von Drymalia sieht man bedeutende Ruinen eines solchen Schlosses und in einer Thalschlucht das verfallene Lazaristenkloster Kalamitza.

Nemea. Südlich von Sikyon, etwa 5 Stunden aufwärts nach den arkadischen Gebirgen, unfern des Dorfes Hagios Georgios betritt man die Ebene von Nemea und Phlius, durch welche ein Bach fließt, der sich in den Asopos und bei Sikyon in den Golf von Korinth stürzt. Im West und Südwest starren der steile Kyllene und die rauhen stymphalischen Berge, auch nördlich und westlich ragen die hohen Felsenberge, die sich vor Sikyon und Korinth erheben. Auf einer Anhöhe liegen die Reste eines alten Thurmes, von dem sich zu beiden Seiten eine polygone Mauer von 14 Fuß Dicke herabzieht. Eine Menge Scherben, jedesmal Zeuge alter Wohnplätze, zeigen, daß hier entweder Phlius oder Nemea lag. Homer nennt das phliusische Gebiet das liebliche, und dessen Hauptstadt Aräthyrea, von einer Tochter des Aras, von dem die Gegend Arantia genannt war. Phlias, des Bacchus Sohn, gab endlich dem Weinlande diesen Namen, und noch jetzt wird der Wein von S. Georg im gan-

zen Peloponnes sehr geschätzt. Nicht weit von hier liegt Katzi, wo Guras mit den Rumelioten die Moreoten unter Kolokotronis während des Bürgerkrieges schlug. — Unfern des Dorfes Kutschukmadi stehen noch 3 schlanke dorische Säulen des Tempels des nemeischen Zeus, die andern liegen umher. Man bemerkt, daß die Säulen zu Korinth die dicksten, die zu Nemea die dünnsten des dorischen Styls sind; diese haben 6, die zu Korinth aber nur 4 Durchmesser zur Höhe. Pausanias sah diesen Tempel in einem Cypressenhaine bereits ohne Dach und ohne Bildsäule. Das Wettlaufen zu Ehren des nemeischen Zeus geschah von bewaffneten Männern. Noch jetzt ist dieser Tempel eine majestätische Ruine; der untere Theil der Cella ist noch erhalten. Der Tempel ist von weißgrauem Kalkstein, der zum Theil mit Stuck überzogen gewesen; doch finden sich auch Trümmer blauen Marmors von Eleusis. Schon zu Pausanias' Zeit war das Dach eingefallen und keine Bildsäule mehr vorhanden. Bei den nemeischen Spielen erschienen die Richter in schwarzen Gewändern und der Sieger erhielt eine Krone von Petersilie, die an der adrasteischen Quelle wuchs. Ein Tumulus mag das Grab Lykurgos' sein; das Theater am Abhange ist groß. Von hier führt ein Weg nach Kleoná, südöstlich, westlich der nach Phlius, unfern der Quelle des Asopos. Auf dem Wege nach Kleoná ist eine von den Türken ummauerte Quelle, vielleicht die Lagia, wohin Hypsipyle den Adrast führte, der auf dem Zuge nach Troja an Durst litt. Pausanias sagt, daß eine Quelle zu Nemea damals noch die des Adrast genannt worden. Tiefer in den Gebirgen, auf dem Wege von Kleoná nach Argos, ward dem Pausanias die Höhle des nemeischen Löwen gezeigt, die 15 Stadien von der Stadt entfernt war; auch finden sich jetzt noch hier Grotten, von denen eine vom nemeischen Löwen bewohnt gewesen sein kann. Dieser Paß auf Argos zu führt durch die Schluchten des Tretus, wo Kaliopulos und Nikitas das Heer Dramalis' überfielen und der Letzte den Namen Türkenfresser erhielt.

Nio. Eine der Kykladen zwischen Sikino und Amorgo, nördlich von Santorin, sonst J o s genannt, wo, nach Strabo, Homer begraben sein soll, was auch Pausanias wiederholt und

die Kupfermünzen der Insel zu bestätigen scheinen, welche den Kopf Homer's enthielten. Im Südosten besteht diese Insel aus Granit und Gneis, gegen Norden aus Glimmerschiefer und Kalk. Der Hafen Hagios Nikolo ist sehr gut und reich an Fischen. Bei dem südlichen Hafen öffnet sich ein kleines Thal von Granaten, Zitronen und Oelbäumen. Jos zählt 2500 Einwohner, die 25,000 Kilo Getreide bauen, 2500 Barils Wein, 40,000 Okka Oel und 600 Centner Baumwolle, weiße und rothe, woraus Strümpfe für die Türken gestrickt werden; auch gibt's hier Honig, Wachs, Feigen, Käse, rothen süßen Wein, Holz, Kalk und Marmor. Kleine Kaiks erhalten die Verbindung mit Santorin und Syra. Der Viehstand zählt 7000 Ziegen; die Rebhühnerjagd ist belohnend. Die Zehnten bringen 12,000, die Viehsteuer 3000, die Zölle 2000 und die Hafengelder 2500 Drachmen ein. Den Hafen überragt ein Schieferfels mit vielen hellenischen Gräbern. Eine Viertelstunde vom Hafen liegt die jetzige Stadt auf den Trümmern der alten, der einzige bedeutende Ort der Insel. Die hiesigen Frauen sind durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit bekannt. Eine Lancasterschule befördert die Bildung der Einwohner. Ueber der Stadt erhebt sich ein Schloß der Herzoge von Naxos. An der Westseite sieht man noch Reste der alten Stadtmauer, der zu Tiryntħ ähnlich. Die Aussicht nach dem wohl angebauten, nördlich ansteigenden Thal ist reizend. Von der Stadt bis zu dem sogenannten Fischerthurm kommt man, über Schiefer und Marmorgestein, in welchem sich viel Eisen findet, zu der Kirche der heiligen Marina, in der man viele Reste alter Bauwerke sieht. Zwischen dem Berge Pilakotos und der Küste liegt dieser zerstörte Wartthurm aus blauen Marmorquadern, von denen nur noch 4 Schichten erhalten sind. In der Nähe sind viele alte Gräber und sehr häufige Terrassen zeigen, daß diese Gegend sonst stark bevölkert gewesen. Hier war es, wo Graf Pasch v. Kriemen das vermeintliche Grab Homer's geöffnet haben will. Bei der Kirche Hagia Theodote finden sich ebenfalls viele Trümmer antiker Bauwerke und viele Gräber in der Umgegend. Ostwärts liegt ein altes Schloß aus dem Mittelalter und in der gebirgigen Mitte der Insel ähnliche Ruinen.

Nisi. In der messenischen Ebene unfern des Pamisos und dem Golf von Kalamata liegt dieser kleine Ort, das alte Limná, wo der Tempel der limnáischen Artemis stand, in einer sehr fruchtbaren Gegend, die aber súdlich etwas sumpfig ist. Der hiesige rothe Wein kann sich mit dem besten franzósischen messen. Oel= und Maulbeerbáume stehen zwischen wohl angebauten Feldern und besonders auf dem Wege von Andrussa nach Lokri bewundert man die úppigste Vegetation. Besonders reich ist die Umgegend der Stadt Nisi an Kaktus, der Hecken von 10 Fuß Hóhe bildet. Dieser Ort liegt 4 Stunden von Petalidi; noch finden sich hier Reste einer Burg aus der Zeit des fránkischen Lehnwesens. Hier vertheidigte sich 1770 Mavromichalis, der Vater des letzten Petro=Bey der Maina, mit seinen Mainotten, um Orlow Zeit zu lassen, die Wiedereinschiffungsplátze zu gewinnen.

O.

Oechalia. Eine unbedeutende Stadt in Messenien, unfern Stenikleros und Andiana. Ein anderes ist das jetzige Karpenisi. Von dem messenischen Oechalia erzáhlt Pausanias, daß diese Stadt damals Karnassia genannt worden, die von der Oechalia, der Gemahlin des Melaneus, den Namen erhalten, dem Perieres, Kónig von Messene, diese Gegend einráumte. In der Náhe lag Arene, wo der Kónig Perieres den aus Jolkos in Thessalien geflohenen Neleus aufnahm und ihm Pylos einráumte. Den Kónig Eurytos von Oechalia, in dessen Tochter, Jole, sich Herkules verliebt und die ihm jener ungerechterweise, da er ihn im Bogenschießen úberwunden hatte, verweigerte, úberzog Herkules mit Krieg, tódtete den Eurytos, zerstórte die Stadt und raubte die Jole. Diese Scene ist in Pompeji in der Strada de' mercadanti dargestellt und in des Hrn. von Zahn trefflichem Werke úber Pompeji, Herculanum und Stabiá mit großer Treue nachgebildet.

Oeta. Dieser berúhmte Berg Altgriechenlands gehórt zu einer Bergkette, die sich von dem Meerbusen Malia (dem Golf von Zeitun), vom Cap Malikos nach dem Pindos hin erstreckt

und zwischen Thessalien und Macedonien nach der Bucht von Ambrakia ausläuft. Der berühmteste Engpaß über dies, bei den Türken Kumaita genannte Gebirge ist der Paß der Thermopylen.

Olympia. Diese im Alterthum so hoch berühmte Stadt ist angeblich lange nicht aufzufinden gewesen; Fauvel, Pouqueville, Stanhope, Gell und Stakelberg haben sich viele Mühe gegeben. Endlich hat die wissenschaftliche Kommission der französischen Expedition nach Morea durch Dubois die Lage des berühmtesten Jupitertempels mit Gewißheit ermittelt. Auf dem rechten Ufer des Alpheus, nachdem derselbe aus den arkadischen Gebirgen hervorgetreten und den Karnion, Helisson Brentheates, Gortynios, Buphagos, Ladon, Erymanthos, Triton, Dracon und Dealion aufgenommen, oberhalb des Einfalls des Enipeus sind die Reste von Olympia, in dem durch den Einfall des Kladeos in den Alpheus, auf dessen rechtem Ufer gebildeten Dreieck, besonders durch die Nachgrabungen im J. 1829 aufgedeckt worden. Nach Pausanias sollen schon zur Zeit des goldenen Zeitalters Saturn's die Elier hier einen Tempel gehabt haben. Nach Andern soll Jupiter hier den Saturn besiegt und nach der Unterwerfung der Titanen die olympischen Spiele eingerichtet haben, bei denen Merkur im Laufe und Mars im Kampfe von Apollo besiegt wurden. Herkules stellte die olympischen Spiele wieder her, später Oxilos und zuletzt Iphitos, Zeitgenosse des Lykurg. Nun kehrten sie alle 4 Jahr wieder und die Zeitrechnung nach denselben begann 776 v. Chr. Der hiesige Tempel ward von den Eliern aus der Beute der unterworfenen Städte der Umgegend von Pisa erbaut. Die Pisaner hatten nämlich seit 640 v. Chr. ebenfalls olympische Spiele zu feiern angefangen. Der hiesige Tempel war 230 Fuß lang, 95 Fuß breit, von Libon gebaut, dorischer Ordnung und mit der berühmten Bildsäule Jupiter's von Phidias geziert; das 68 Fuß hohe Dach war mit pentelischem Marmor gedeckt. Das vordere Fronton von Päonios enthielt das Wettrennen des Pelops und Oenomaos, das entgegengesetzte von Alkamenes, einem Zeitgenossen des Phidias, den Kampf auf der Hochzeit des Pirithous. Außer dem chryselephantinischen Bildniß des olympischen

Jupiter befand sich hier auch zur Zeit des Pausanias eine Statue des Kaiser August von Bernstein aus dem Eridanus; um den Tempel herum lagen noch viele andere Gebäude. Jetzt ist hier alle alte Pracht zusammengestürzt und nur einiges Mauerwerk von Ziegeln aus der römischen und fränkischen Zeit ragt aus dem vom Alpheus oft überschwemmten Boden. Die französische wissenschaftliche Expedition hat das ganze Fundament dieses Tempels aufgedeckt, das unter diesem erhöhten Boden vergraben war. Die Substruktionen und die aufgefundenen Säulenreste sind von porösem, sehr hartem Tuffstein, der mit Stuck überzogen war. Von dem Fußboden des Tempels hat man noch schwarze Marmorplatten gefunden. Die Cella ist ganz zerstört, aber unter dem Porticus hat man einen musivischen Fußboden mit einem Triton und einer Sirene gefunden, dagegen keine Spur von den Verzierungen der Giebelfelder.

Von den andern den heiligen Hain, Altis, umgebenden Prachtgebäuden läßt sich nichts mehr erkennen. Nichts von den Mauern, welche das Pelopium mit seinen zahlreichen Bildsäulen umgaben, nichts von dem Gebäude, welches Pausanias die Werkstatt des Phidias nennt, nichts von dem Prytaneum der Eleer, endlich nichts von dem Tempel der Juno, wo Jungfrauen Wettläufe hielten. Hier war unter mehren Weihgeschenken auch der berühmte Kasten des Kypselos, Herrschers von Korinth, den seine Nachkommen, die Kypseliden, hierher schenkten, weil Kypselos in demselben vor den Bacchiaden versteckt worden war. Dagegen finden sich Reste einer römischen Wasserleitung an dem Bache Miraka, welche von Herodes Attikus herrührt, da die Luft im Thal von Olympia im Sommer höchst drückend war; ferner Ruinen einer Kirche aus dem Mittelalter, wogegen der Hippodrom und das Stadium ganz verschwunden sind; doch sieht man dabei noch unter andern Ruinen von Ziegeln das sogenannte Bad Hadrian's. In der Nähe gibt es Feigenbäume mit Stämmen von 15 Fuß im Durchmesser und mit ebenso riesenhaften Feigenblättern. Ueber dem Tempel erhebt sich der Berg Kronium und jenseits des Alpheus der Felsen Typäum. Das Thal von Olympia, besonders von Pyrgos aus gesehen, ist außerordentlich reizend. Bei dem benachbarten

Dorfe Stavro-Kephali streicht ein 3 Fuß mächtiges Kohlenflötz, das aber mit Letten durchdrungen ist; doch liegen tiefer gute Braunkohlen, allein unbauwürdig. Die olympischen Spiele standen unter der Leitung der Amphiktyonen, wie die pythischen zu Delphi, die nemeischen und isthmischen. Ursprünglich bestanden sie außer den gottesdienstlichen Ceremonien aus Uebungen im Laufen, Ringen, Kämpfen mit dem Cestus, im Diskuswerfen und Wagenfahren, wovon Galen sagt, daß sie, statt den Körper zu stärken, denselben vielmehr erschöpften, und die Athletenfertigkeit stand im Kriege bald der Taktik nach; das Zerfleischen der Körper bei dem Pugilat konnte aber nur dem rohen dorischen Wesen der Spartaner zusagen. Später kamen dabei noch musikalische und geistige Wettkämpfe auf; aber am höchsten verehrt ward Der, welcher das olympische Stadium am schnellsten durchlaufen. Doch blieben hier alle diese öffentlichen Schauspiele in den Händen der freien Bürger, während sie in Rom durch bezahlte Gladiatoren nachgemacht wurden, die man mit den wilden Bestien auf dem Amphitheater in eine Kategorie stellte.

Orchomenos. Am Einfluß des vom Parnaß durch die chäroneische Ebene herströmenden Kephissos in den Kopaissee liegt das ärmliche, mit Binsen gedeckte Dörfchen Skripu. Hier lag sonst das reiche Orchomenos, zu dessen Resten eine hohe Brücke führt. Die niedrige Lage des Dorfes erzeugt häufige Fieber, nur das Kloster der Panagia liegt einige Fuß höher, sodaß dasselbe sich schon außer dem Bereich der schlechten Luft und des schädlichen Nebels befindet. Die große Klosterkirche ward nach einer Inschrift 872 von Basilius Makedo, leider aus Resten zerstörter antiker Gebäude erbaut, welche, sowie die umherliegenden architektonischen Trümmer und Inschriften beweisen, daß hier die von Pausanias erwähnten Heiligthümer des Bacchus und der Charitinnen standen. Den Dienst der Letztern soll Eteokles hier eingeführt haben, als dieser Ort noch den Namen Andreis führte, das erst später in Orchomenos verwandelt wurde. Pausanias sah hier zwar schöne Bildsäulen der Huldgöttin, aber der eigentliche Gegenstand der Verehrung wa-

ren einige vom Himmel gefallene Steine, eine Art Fetische, wie der thespische Eros und die paphische Aphrodite.

Links am Eingange in die Klosterkirche kamen durch Herabfallen des Kalkanwurfes 2 Inschriften zum Vorschein, welche sich auf die großen Festspiele, die Charitesien, beziehen, die hier gehalten wurden, welche in dichterischen, musikalischen und theatralischen Wettkämpfen bestanden. In dieser Kirche befinden sich noch 2 Steinblöcke, sonst die Basis eines Dreifußes, nach deren Inschrift derselbe von den böotischen Städten nach einem Orakelspruche gewidmet worden ist. Hier, im Heiligthum der Charitinnen, ward die 14. olympische Hymne Pindar's gesungen, da sie mehr die Huldgöttinnen als den olympischen Sieger Asopichos betrifft. In den Mauern des Klosterhofes findet sich eine Inschrift über die Feste des Dionysos, in denen Männerchöre mit Flötenspiel und Gesang wetteiferten. Dies Kloster liegt am äußersten Abhange des Berges Akontion, von dem man am besten diesen Schauplatz früherer Größe überschaut, das mächtige Orchomenos, die Hauptstadt der Minyer, eines äolischen Volksstammes, welcher unter Minyas aus Thessalien in das nördliche Böotien einwanderte und das mächtige Reich der Minyer gründete. Die meisten Argonauten stammten von ihnen, daher man diese kühnen Seefahrer auch Minyer nennt. Sie waren gute Reiter und besonders reich durch die fruchtbare Ebene, die jetzt der Kopaissee zum größten Theil versumpft hat. Aus der Zeit der Blüte dieser Stadt rührt nach der gewöhnlichen Meinung der künstliche Wasserstollen her, der den Kephissos durch das Kalkfelsengebirge in das Meer führte. Die Kunstfertigkeit der hiesigen Bauleute beweisen noch die Ueberreste ihrer Baue und das künstlich ausgehauene Höhlenorakel des Trophonios (s. Livadia). Auf dem steilen Felsenberge Akontion sieht man noch die Trümmer der ziemlich erhaltenen Akropolis von Orchomenos, Phlegya, jetzt Pyrgos genannt, von welcher eine Mauer aus mächtigen Quadern, Hellenikon genannt, sich längs dem Bergrücken herabzieht, an dessen Fuße das erwähnte Kloster der Panagia (Mutter Gottes) liegt. Nicht weit davon bei dem Dorfe Skripu lag die untere Stadt, Andreis genannt. Von dem Schatzhause des Minyas steht nur

noch der Eingang, aus mächtigen Marmorblöcken, wohlerhalten, in ägyptischem Styl. Pausanias beschreibt die Kuppel dieses Gebäudes als ein Wunderwerk, keinem der Welt nachstehend; auch ist dieser Thesaurus, wenn auch etwas kleiner, doch viel prächtiger als der zu Mykenä. Die Thüre, denen der kyklopischen Burgen ähnlich, wird mit einem Marmorblock von 18 Fuß Länge bedeckt. Der Reichthum, von dem dieses Schatzhaus Kunde gibt, fing aber schon vor dem trojanischen Kriege an zu sinken und Pausanias fand das große Orchomenos schon ganz verödet. Die erwähnten Stadtmauern sind noch von polygoner Bauart, aber die Akropole scheint aus der Zeit Alexander's des Großen; zu ihr führen gegen 100 Stufen, von denen noch 82 wohl erhalten sind. Unterhalb derselben, am nördlichen Fuße des Akontion, waren mehre Quellen, wo Plutarch auch den Melas entspringen läßt, den jetzigen Mavropotamos; es scheint hier die Quelle Akidalos gewesen zu sein, in der sich die Huldgöttinnen gebadet und von der auch Venus den Namen Akidalia erhalten, welche die Mutter den Charitinnen, vom Dionysos, war. Nach Pausanias gründete Andreis aus Thessalien hier die erste Niederlassung: nach dem kinderlosen Ableben seines Sohnes Eteokles folgte Phlegyas, ein Nachkomme des Aeoliers Sisyphos; aber die Phlegyäer beunruhigten die Umgegend dergestalt als Räuber, daß sie nach Phokis vertrieben wurden. Doch folgte dem Phlegyas sein Vetter Chryses und diesem sein Sohn Minyas, der alle an Reichthum übertraf; er wird ein Sohn Poseidon's genannt, wahrscheinlich mit Bezug auf die Wasserwerke zur Entwässerung des Kopaissees. Sein Sohn war Orchomenos, von dem die Stadt den Namen erhielt, Als Krates den Wasserstollen unter Alexander wiederherstellte, traten da, wo der Triton sich in den See ergießt, mehre vom Wasser bedeckt gewesene Städte wieder hervor, welche man für die von Kekrops erbauten Städte Athen und Eleusis hielt. Andere glaubten, das älteste Orchomenos zu entdecken, das auf der Südseite des Kephissos gelegen haben soll, wohin man über eine Brücke gelangt und wo im haliartischen Gebiet ebenfalls ein Fluß Melas war. Dr. Ulrichs glaubt, daß die Bewohner bei Verlegung der Stadt an den Abhang des Akontion auch

den Namen des Melas auf die dortige Quelle übergetragen, wie die Argiver den Namen ihres alten Inachos auf den bei dem neuen amphilochischen Argos vorgefundenen Fluß. Man kann den Melas nördlich vom Kephissos durch den Kopaissee verfolgen; der erstere hat schwimmende Inseln und überhängende Ufer, die mit dem Wasser steigen. Nördlich von Orchomenos sieht man die opuntischen Berge ragen, deren Hauptmasse der Cholmos oder Kolmos ist, der bleiche Berg, weil die Vegetation desselben im Sommer verwelkt und er dann ganz fahl erscheint. Am Fuße dieser Berge um die orchomenische Ebene führte Pelopidas die heilige Schar von Orchomenos, welches er zu überfallen gehofft hatte, nach Tegyrá, wo er die ihm aus Lokris entgegenkommenden Lakedämonier schlug und entweder über Kopá und Akráphnia oder um die nördlichen Ufer des Kopaissees nach Theben zurückkehrte; denn damals war nach Plutarch der gerade Weg von Orchomenos nach Tegyrá durch den Melas unwegsam gemacht.

Wenn man von Orchomenos zum Melas möglichst nahe am See geht, findet man die Reste eines Heroon, vielleicht das Grab Hesiod's, der, im ozolischen Lokris erschlagen, auf Befehl des Orakels nach Orchomenos gebracht werden mußte. Weiterhin finden sich alte Mauern, wahrscheinlich aus der Zeit der Minyer. In dieser Gegend besiegte Sylla den Mithridat zum zweiten Male und sprengte die Geschlagenen in den Sumpf Pelekonia; so nennt Theophrast die Gegend zwischen dem Kephissos und dem Melas. Mit Gefahr kann man sich auf Rohrbündeln hier über den Melas nach dem Kloster Hagia-Triada bringen lassen, bei welchem ein hoher venetianischer Thurm aus dem Mittelalter steht. Man nennt hier alles venetianisch, was mit Kalk gemauert ist. In diesem Thurme an der Nordküste des Kopaissees sind Steine eingemauert, die zu einem kyklopischen Bau gehört haben. Es geht daraus und aus noch vorhandenen solchen Mauerresten hervor, daß hier Tegyrá gelegen, dessen Orakel Plutarch erwähnt. Die Umgegend hieß das Pappelland, Leukonis. In der Nähe soll der Melas einen Abzug nach dem Meere haben; auch sieht man den Wasserlauf in die Höhle bei Paláomolos und die Bauern behaupten, daß das

Wasser salzig bei Talanti wieder hervortrete. Den Berg Tegyrá nennt Plutarch Delos, jetzt Kumetes. Ein anderes Orchomenos liegt in Arkadien (s. Pheneos.)

Oreos. Auf der Nordwestküste von Euböa liegt diese kleine Stadt am Kanal von Trikeri, sie hieß auch Hestäa oder Histiäa und Pausanias beschreibt ihre Lage unter dem Berge Telethrios neben dem Flüßchen Kallas. Eine Viertelstunde von der Rhede sieht man noch die Grundmauern aus behauenen Quadern. Eine später darauf erbaute Mauer ist von Backsteinen mit Mörtel: die Akropolis ging bis an das Meer; noch werden viele Münzen hier gefunden. Eine Stunde landeinwärts liegt die Stadt Xerochori (s. d.).

Oropos. Oropos war eine unfern Tanagra belegene Stadt mit einem Hafen und einem kleinen Gebiete, Oropia genannt. Sie hatte ursprünglich zu Böotien gehört, wurde aber von den Atheniensern weggenommen, welche Oropos wegen seiner Lage bei ihren Unternehmungen gegen Böotien benutzten. Der Ort blieb daher ein immerwährender Zankapfel. Antigonus, der Nachfolger Alexander's, eroberte die Stadt und gab sie den Böotiern wieder, nachdem schon Polysperchon versucht hatte, sie als Freistadt zu erklären. Strabo zählt sie zu Böotien, Pausanias aber zu Athen. Tanagra ist 1 Stunde von Oropos entfernt. Ihr gegenüber auf der Insel Euböa lag Eretria. Wenn der Reisende Gelegenheit und guten Wind findet, so ist ihm anzurathen nach dem gegenüberliegenden Eretria überzusetzen, indem er von dort aus nur 4 Stunden nach Negroponte hat (auch einen viel angenehmeren Weg) und zugleich im Stande ist, die interessanten Ruinen von Eretria zu sehen.

P.

Paläoklephto. Eine Ritterburg aus dem 13. Jahrhundert, welche unfern den Ruinen von Messene und den Quellen der Mavrozumena, noch ziemlich gut erhalten, auf einem hohen Berge thront. Die Umgegend dieses alten Raubnestes war zur Zeit der Türken stets wegen Räubereien übel berüchtigt. Bory de S. Vincent vermuthet, daß hier das alte Dorion oder Elek-

tra gelegen. In der Nähe liegt die von Bergen umgebene Ebene Stenikleros, wo sonst eine Stadt dieses Namens lag, deren König, Kresphontes, sich mit Merope, Tochter des Kypselos, vermählte. Nach dem Einfalle der Dorer im Peloponnes unter den Herakliden hatten sich auch die Messenier unterworfen und die Nachkommen des Neleus vertrieben; Kresphontes ward Herr des Landes und baute hier ein königliches Schloß. Darüber und weil er das Volk begünstigte, verschwor sich der Adel wider ihn und tödtete ihn und zwei seiner Söhne. Der letzte, Aepytos, ward bei Kypselos, König von Arkadien, erzogen, mit dessen Hülfe er die unzufriedene Adelspartei besiegte und so beliebt ward, daß seine Nachkommen nicht mehr Herakliden, sondern Aepytiden genannt wurden. Sein Sohn Glaukos gründete den Jupitertempel zu Ithome und zu Gerenia den Altar des Machaon. In der Umgegend war auch Andania, die Hauptstadt der Einwanderer aus Jolkos und Frankoekklesia, wovon nur noch byzantinische Reste von Ziegeln vorhanden sind. Von Andania ist keine Spur mehr, auch ward der Sitz der Regierung nach Pylos verlegt, schon unter Nestor verlor es an Ansehen und nur Tempelfeste wurden noch hier abgehalten. Nach Plutarch feierte hier Aristodemos, nachdem er die Spartaner bei Stenikleros geschlagen, einen Triumph; doch später siegten die Spartaner wieder und Aristodemos zog sich auf den Berg Ira zurück; seitdem ist Andania aus der Geschichte verschwunden. Der Ithome überragt die Ebene.

Pallantium (Palantion). Diese Stadt, eine der ältesten des Peloponnes, von Pallas, dem Sohne Lykaon's, gestiftet, ward der Geburtsort Evander's, eines Sohnes des Merkur und einer Nymphe (die in Rom als Carmenta oder Carmentis, Nicostrata oder Themis verehrt ward), der von hier mit Arkadiern an der Tiber unter dem Palatin eine Kolonie stiftete. Antoninus Pius stellte Pallantium wieder her, das seit der Erbauung von Megalopolis ganz verlassen worden war. Bory de S. Vincent glaubt diese Stadt auf dem graden Wege von Leondari nach Argos unter dem Berge Krauri (3300 Fuß hoch) gefunden zu haben. Scherben, Marmorstücke und Tem=

pelgrundmauern zeigen von der Bedeutenheit dieser Stadt und ihrer Akropolis, welche etwa 2 Stunden von Tripolitza entfernt ist.

Pamisos. Dieser Hauptfluß von Messenien heißt jetzt Pirnatza; er entspringt auf dem Konvella oberhalb Paláoklephto, fließt durch die Ebene, welche Manche Stenikleros nennen, und nimmt dann die Wässer auf, welche von dem Tetragos und Helenista kommen. Der alte Name Pamisos ward mehr auf den untern Theil dieses Flusses in der Ebene von Nisi angewandt und man gab seine Quelle bei Thuria an. Ueber die Pirnatza führt die dreieckige Brücke, aus einem Bogen mit 3 Pfeilern oder Füßen bestehend; bei Dünkirchen und zu Crowland in Lincolnshire sind nur ähnliche Brücken bekannt. Die Fundamente scheinen aus ganz alter Zeit zu sein. Die Ebene, welche der Pamisos durchströmt, wird von Strabo die glückliche, Makaria, genannt, auch ist sie sehr fruchtbar, nirgends kann man den Kaktus üppiger sehen (s. Nisi) und der Olivenwald bei Asprochoma ist sehr bedeutend.

Panakton. Diese stattlichen Ueberreste einer alten festen Burg heißen jetzt Giphto-Kastro oder Aigypto-Kastro, die Burg der Schmiede; sie liegt am Eingange des Gebirgpasses, durch den sonst die heilige pythische Straße von Athen und aus dem Peloponnes über Megara zum Orakel zu Delphi, für Wagen fahrbar, führte. Von den 14 viereckigen Vertheidigungsthürmen sind noch 5, von großen länglichen Quadern aufgeführt, wohl erhalten. In der Mitte stand ein kyklopischer Thurm. In der Umgegend sollen sich im Thonschiefergebirge, auf welchem mächtige Kalkmassen lagern, Malachite gefunden haben, daher man hier auf frühere Verarbeitung von Kupfer schließt, woher auch der Name dieser Burg erklärt worden ist. Oberhalb derselben, am Abhange des Kythäron, drängt sich noch aus den Schluchten zersetzten Thonschiefers die Quelle hervor, welche der Diana zum Baden diente, wo sie Aktäon belauschte. Der Felsen, welchen Pausanias als den Ort bezeichnet, wo diesem Jäger sein unheilbringendes Glück ward, ist ganz geeignet, zu übersehen, was bei dieser Quelle vorgeht, die bei einer Temperatur von 12° R. sehr erquickend ist und das rumeliotische Wasser genannt wird. Man kann es ohne Beschwerde trinken;

daher wird es leicht genannt, während die Griechen andere Quellen schwer nennen, weil das Wasser den Magen beschwert und den Leib auftreibt.

Panopeus. Die Reste dieser Stadt liegen auf einem Hügel, der zu den Vorbergen des Helikon gehört, unfern des Dorfes Hagios Blasios, eine Stunde von Daulia; sie waren schon zu Pausanias' Zeit verlassen und die Einwohner hatten sich an dem jetzigen Molos oder Morios, einem Gießbache, niedergelassen, der östlich von dem Thurios herabkommt und sich in der Nähe von Platania und vom Mavronero in den Kephissos ergießt. Als Schedios, Sohn des Iphitos, König der Phokäer, in den trojanischen Krieg zog, hatte er auch Phlegyer, die Einwohner von Panopeus, unter seinen Befehlen. — Hier soll Prometheus den ersten Menschen geformt haben, da man hier Steine zu finden glaubte, welche einen der menschlichen Haut ähnlichen Geruch hatten. Auch soll hier das Grab des Tityos gewesen sein, der von Apollo erschlagen wurde, weil er der Latona Gewalt anthun wollte. In der noch vorhandenen Mauer und in den viereckigen Thürmen befinden sich 2 Thore; die Bauart läßt aber auf 3 verschiedene Epochen schließen. Diese Stadt ward von Xerxes, Philippus und den Römern erobert.

Panormos. Dieser Hafen liegt an dem Meerbusen von Korinth, zwischen Rhion und Vostitza, da wo Saturn die Sichel ins Meer warf, womit er sich so grausam an seinem Vater vergangen. Hier, gegenüber von Lepanto, sieht man den Helikon sich nordöstlich erheben. In einem der benachbarten Defileen widerstand in der neuesten Zeit eine kleine Schar Griechen lange türkischer Uebermacht. Nach Pausanias floß hier der Selemnos, der als Schäfer mit einer Nereide vertraut geworden war und nachher in diesen Fluß verwandelt wurde, dessen Wasser jede Liebesqual heilte. In der Nähe des Lambiri, auf Vostitza zu, stürzt ein Bach, wenn er gerade Wasser hat, über 100 Fuß hoch von einem Felsen.

Papa (Papas). Dies Vorgebirge in Achaja, das alte Araxos, bildet, gegenüber den Lagunen von Missolunghi mit dem ätolischen Vorgebirge Skrophes den Eingang zu dem Golf von Patras. Südlich liegt der See Kalogria und weiter Bu=

prasion oder Manolada und der See von Kotiki. Dies Vorgebirge Araxos umschließt mit dem Vorgebirge Glarenza den Golf von Clarenza oder Glarenza, an welchem Andravida, das Hauptquartier des fränkischen Eroberers Champlitte und seiner ersten Nachfolger, in der Nähe von Myrtontion war.

Paralimne. In Böotien nördlich von Theben und dem hyläischen See (s. d.), unfern dem Kanal von Talanta, liegt dieser Landsee; so fischreich, wie jener, ist er wahrscheinlich der See Harma, den Aelian erwähnt, der nicht weit von Aulis und Hyria lag und zum tanagreischen Gebiet gehörte. Ein vom Ptoon herabkommender Gießbach stürzt sich (wahrscheinlich ist dies der Knopos), bei dem zerstörten Dorfe Ungri, oder Ungria, vielleicht das alte Trophea, in den Paralimne. Dieser See mit dem von Hylä und dem Kopaissee gehörte zu dem großen Reiche des Athamas, welcher durch das Reinigen der unterirdischen Klüfte diese Seen trocken gelegt hatte; seine Söhne waren Schönus, Ptoos und Orchomenos. Die Stadt Harma lag unfern dieses Sees nicht weit von Tanagra. Hier ward Amphiaraos mit seinem Wagen von der Erde verschlungen. Er war ein Sohn des Oikles, oder des Apollo, ihm gebar Eriphyle den Alkmäon und Amphilochos. Er war nach Homer ein berühmter Seher, nahm Theil an der kalydonischen Jagd und am Argonautenzuge. Wohl wissend, daß er bei dem Zuge nach Theben dort umkommen würde, verbarg er sich, bis ihn Eriphyle verrieth. Er zog gegen Theben, allein bei Harma ereilte ihn auf Zeus' Befehl sein Schicksal. Er gab nachher Orakel durch Träume und ward in einem Tempel bei Oropos in Böotien verehrt.

Parga. Im Lande der Sulioten liegt diese unglückliche Stadt an der Küste des ionischen Meeres, gegenüber von Paxo, unfern des koronischen Golfs und des chimärischen Vorgebirges, wo Korinth und Korkyra den verderblichen peloponnesischen Krieg begannen. — Zu Anfang des 15. Jahrhunderts ergaben sich die Pargioten an Venedig, um den Schutz der Republik zu erkaufen, und wurden so der stete Zankapfel mit der Pforte. Dies vermochte die Venetianer, im 16. Jahrhundert Parga zum festen Platze umzuschaffen; sie trugen ihre Einrichtungen, ihre

Feste, ihre Fehler und Tugenden nach Parga, und wunderten sich späterhin über die Verschlimmerung des Volkes, das doch sie verdarben. So wurde beiden Theilen der Schutz zur Last und der Senat von Venedig schlug den Pargioten mehrmals vor: nach Antiparos überzusiedeln, was diese verweigerten. Mit den ionischen Inseln kam Parga 1797 an die Franzosen, wechselte nach dem Gange der großen Weltbegebenheiten französischen und russischen Schutz und sah sich dann mit Prevesa, Vonitza und Butrinto, den aus dem Nachlaß Venedigs ererbten Punkten des Festlandes, durch einen Vertrag an Rußland überlassen. Der Pascha von Janina wollte sich Pargas bemächtigen; aber darin kamen ihm die Russen zuvor. Der tilsiter Friede gab Parga unter französischen Schutz. Ali Pascha erneuerte das Begehren, daß diese Stadt ihm überlassen werde, und überfiel sie endlich 1815 mit 5000 Albanesen. Aber die Pargioten, durch sechzig Franzosen unterstützt, widerstanden und gaben sich später unter englischen Schutz. Die Engländer überließen aber die Stadt mit ihrem Gebiete den Türken im Mai 1819; die meisten Einwohner verließen darauf alle ihre unbewegliche Habe und flohen nach den ionischen Inseln. S. Précis des événemens qui ont précédé et suivi la cession de Parga. Paris 1819. Diese Schrift ist von dem gelehrten Korfuoten Ritter Mustoxidis.

Parnassos. Der Parnaß erhebt sich mehr als 7200 Fuß über das Meer, besteht ganz aus weißlich grauem, zur Kreideformation gehörigen Kalkstein und enthält auf seiner thalähnlichen Hochebene einen See. Die Residenz Deukalion's soll nicht weit vom Gipfel zu Lykoreia gelegen haben (s. Delphi). Von der Hochebene oberhalb Delphi wendet man sich nach Nordosten; bald wird die Gegend kahler und man erreicht zuerst einen Gipfel, Gerontobrachos genannt, an dessen Nordostseite man ewigen Schnee sieht. Ihm gegenüber, gegen Morgen, erhebt sich der ungeheure Felsenkegel des höchsten Gipfels des Parnaß; nach dem Lykori hin aber liegt die Teufelsmauer, so wird eine ungeheuere mit Steingerölle bedeckte Strecke genannt. In dieser Region hausen die Hirten des Parnaß, welche sich eine Art Hürde von niedern Steinen, eine Art von Mauer (Mandra) um einen schattigen Baum errichten, worauf sie ihre Töpfe,

Schläuche und übrigen Geräthe hängen, da sie den ganzen Sommer über sich in den Hochthälern des Parnaß aufhalten, den sie Liakura nennen. Diese Hirten sind einfache, gefällige und gastfreie Leute, die zu einer Rohrflöte in klagenden Weisen sehr beliebte Lieder singen. Sie sind so vollkommen altgriechischer Abkunft, daß sie sich mehr altgriechischer Worte und älterer Formen bedienen, als sonst im gewöhnlichen Neugriechischen vorkommen. Von der krissäischen Ebene aus erscheint der Parnaß mit schroffen Felsenwänden, spitzen Hörnern und wilden Schluchten, dagegen von der andern Seite von Daulia her, im Kephissosthale, als eine abgerundete Bergmasse, über deren Gipfel sich ununterbrochene schwarze Tannenwälder hinziehen. Auf dieser Seite liegt das große Kloster Jerusalem, von wo ein weniger beschwerlicher Weg nach den Hochthälern des Parnaß führt. Als dieser noch überall mit den heiligen Wäldern bedeckt war, muß die Kälte viel empfindlicher gewesen sein als jetzt; denn hier ward das Heer des Brennus, obwol unter gleicher Breite mit Valencia, beinahe ganz vom Frost aufgerieben. Gewöhnlich besteigt man den Parnaß der berühmten Korykischen Höhle wegen, der wir oben S. 265 fg. einen ausführlicheren Artikel gewidmet haben, auf welchen wir verweisen. Angeregt durch die Merkwürdigkeit des Gegenstandes und die Angaben alter Schriftsteller über die Beschaffenheit dieser Grotte, versuchten moderne Reisende schon im 17. Jahrhundert den Parnaß zu besteigen und diese Grotte zu finden; aber fast immer vergebens. Wheler und Spon (1673—75) verfehlten den Weg in den höheren Berggegenden und kamen endlich auf der entgegengesetzten Seite des Berges bei Arachova herunter. Chandler (1776 bis 1779) wurde durch einen Zufall von dem Besuch dieser Höhle abgeschreckt, ehe er noch mit seinen Untersuchungen in Delphi fertig war. Es kam nämlich eine Patrouille oder Bande von 17 Albanesen ins Kloster Panagia bei Kastri. Die wilde Horde erschreckte diesen Reisenden so, daß er sein Vorhaben aufgab und nach dem Hafen bei Salona eilte. Fauvel (um 1790) fand blos auf einer der nächsten Bergterrassen, über den phädriadischen Klippen bei Delphi, eine Grotte oder eine Art Höhle (deren es einige Hundert im Par-

naß gibt), welche er lange für das Korykeum, das er suchte, annahm. Hobhouse und Holland konnten sie auch nicht finden. Durch einen starken und plötzlichen Schneefall auf dem Parnaß am 24. März 1802 wurde Dodwell verhindert, seinen Vorsatz von Kastri her auszuführen. Der Engländer Raikes ist der Erste, der sie in unserer Zeit gefunden hat; er bestieg den Berg von Arachova aus und hat einen Bericht über seine Wanderung zum Korykeum in Robert Walpole's „Memoirs relating to european and asiatic Turkey" geliefert. Gell bestieg auch von Arachova die höhern Gegenden des Parnaß. Sein Bericht steht im „Itinerary of Greece" (London 1819).

Parnon. Diese ziemlich bedeutende Stadt, auch Hagios Petros genannt, liegt zwischen Astros und Tripolitza, etwa 6 Stunden vom Meere entfernt; sie ist der Hauptort der alten Thyreatide, des jetzigen Gebietes von Hagios Petros. Diese Stadt am Fuße des Berges Malveo oder Parnon liegt in einer von den letzten Verwüstungen durch die Türken ziemlich verschonten Gegend. Südlich liegt das seit dem Mittelalter sogenannte Tzakonien, welches Manche auf ganz Lakonien ausdehnen. Villoison behauptet, daß die Tzakonioten am besten den dorischen und lakedämonischen Dialekt beibehalten: er leitet ihren Ursprung von den Eleuthero-lakonen, den befreiten Heloten her. Die alten Karten nennen diese Gegend auch Sakonien. In den Bergen südlich von Parnon befinden sich viele Reste alter Bauwerke aus verschiedenen Epochen, sodaß es schwer ist, die hier im klassischen Alterthum erwähnten Orte aufzufinden. Der von hier kommende Fluß, welcher nördlich von Astros in den Golf von Argos fällt, wird für den Thanos gehalten; das Paläokastro Helleniko kann das alte Anthana sein, und weiter südlich bei Hagios Andreas mag Thyrea (s. d.) gelegen haben; hier soll das Schlachtfeld der 300 Argiver gewesen sein, welche gegen ebenso viele Spartaner bis auf 2 blieben, während nur ein Lakedämonier übrig blieb. Später besiegten die Spartaner Argos und gaben dort den Aegineten Zuflucht vor den Atheniensern; doch kehrten die Argiver endlich wieder zurück. Rechts von Thanos liegt das Kloster Luka, in welchem viele alte architektonische Trümmer eingemauert sind. Dies Kloster war in ganz Tzakonien berühmt.

In der Nähe findet man Grundmauern großer Gebäude, selbst eine Säule von schwärzlichem Granit; Manche glauben, hier habe Genethlion gelegen.

Paros. Eine der bedeutendsten der Kykladeninseln, auch Paro genannt, liegt westlich von Naxos und ist von demselben durch einen nicht sehr breiten, aber gewöhnlich ziemlich stürmischen Kanal getrennt. Sie hat eine Oberfläche von etwa $4^1/_5$ Quadratmeilen und eine sehr unregelmäßige Form. Man findet auf Paros Spuren vulkanischen Ursprungs und der Boden ist ziemlich fruchtbar; er würde es noch mehr sein, wenn die Insel reicher an Quellen wäre und einen größern Antheil von den periodischen Regengüssen genösse, welche von dem benachbarten viel höhern Naxos angezogen werden. Diesem sucht man durch Brunnen, die fast auf allen Grundstücken wie in Malta gefunden werden und womit man eine künstliche Bewässerung bewerkstelligt, abzuhelfen. Indessen ist Wassermangel, sowie der Mangel an Händen die Ursache, daß nur etwa der fünfte Theil des kulturfähigen Bodens bebaut wird. Paros bringt nach neuerlich mitgetheilten Nachrichten an Weizen im Durchschnitt jährlich auf 40,000 Pinakis zu 9 Okkas und das Doppelte an Gerste. Beide sind von mittelmäßiger Qualität. Nur von der Gerste wird etwas nach den andern Inseln ausgeführt; das übrige dient zum eigenen Bedarf. Von Roggen und Bohnen erntet man 12,000 Pinakis, wovon ein Drittheil nach Santorin und Siphanto abgesetzt wird; an Oel 5000 Okkas für eigenen Bedarf; an Zwiebeln mehr als 2000 Kantaros, wovon die Hälfte nach Santorin, Syra, Navplia und Athen geht; an Käse 10,000 Okkas, wovon 2000 eben dahin ausgeführt werden, 3000 Okkas Honig und 300 Wachs dienen zur eigenen Consumtion, sowie auch die wenige Baumwolle, welche gebaut wird. An Wein gewinnt man durchschnittlich 16 bis 20,000 Barils, rothen und weißen, beide von keiner ausgezeichneten Sorte, wovon gewöhnlich drei Viertheile nach der Küste des griechischen Continents verkauft werden. Die Zehnten wurden in den letzten Jahren für 30,060 Drachmen verpachtet. Die Zölle tragen jährlich etwa 10,000, die Viehabgabe 4000 Drachmen ein. Die Einfuhrartikel auf Paros beschränken sich auf die

fehlenden Lebensmittel und andere Bedürfnisse, als: Oel, Reis, harte Seife, welche größtentheils von Syra hergebracht werden, sowie Eisen, einige Manufakturwaaren u. s. w. Die Bevölkerung von Paros, welche seit der verheerenden Pest 1823 und 1824 im Zunehmen ist, beträgt über 6000 Seelen, welche, mit Ausnahme einer einzigen katholischen Familie, der griechischen Kirche angehören und größtentheils Ackerbau treiben. Sie sind vertheilt in sechs Dörfern und einem Marktflecken, Paros, Parchia genannt, welches der Hauptort ist, der an dem gleichnamigen Hafen liegt. Dieser Hafen wird von einer tief ins Land eingeschnittenen Bucht gebildet und darf nicht als sicher betrachtet werden. Sicherer und sehr geräumig ist der Hafen von Naussa im Norden, nach Naxos hin, an welchem eine Ortschaft liegt, wo 1770 die Russen eine Niederlassung hatten, von der man noch Verschanzungen sieht. Auf der südöstlichen Küste liegt noch ein dritter Hafen, Trios genannt, wo große Schiffe einen sichern Ankerplatz finden. Die Rhederei von Paros besteht aus einer Brigg von 250 Tonnen, womit der Eigenthümer auf dem schwarzen Meere fährt, und aus 52 kleinern Fahrzeugen. Obgleich es auf Paros zwei Lancasterschulen und eine hellenische Schule gibt, wird doch der Unterricht wenig besucht. Besondere Industriezweige bestehen auf Paros nicht, außer der Verfertigung von baumwollenen Strümpfen, wovon eine geringe Quantität in die Türkei ausgeführt wird, und dem Bereiten von groben Decken und Tuchen aus der Wolle der Schafe, deren Paros an 12,000 Stück, mit Inbegriff der Ziegen, besitzt. Von Rindvieh und Eseln hat man nur das durchaus Nothwendigste für den Landbau; Pferde und Maulesel gibt es fast gar nicht. Im Allgemeinen scheint der Wohlstand der geringern Klassen zu wachsen; doch haben die Einwohner kein gesundes Aeußere und ihre Sitten werden nicht gelobt. Die Luft auf Paros ist sehr gesund, mit Ausnahme von Parchia, wo im Sommer Fieber herrschen, verursacht durch die Nordwinde, welche die Miasmen aus einem an dem gegenüberliegenden Ufer befindlichen Sumpf herübertragen, der ohne große Mühe und Kosten auszutrocknen wäre. Die Salzbereitung scheint jetzt vernachlässigt zu werden, obgleich die Regierung sie auf Paros für

Staatseigenthum erklärt hat. Die vor Alters berühmten Marmorgruben im nordöstlichen Theile der Insel, auf dem Berge Kapreso, nicht weit vom Kloster Talmina, wohin man durch Olivenpflanzungen gelangt, werden seit langer Zeit nicht mehr ausgebeutet. Es ist der beste Marmor zu Statuen und wird gewöhnlich Greco duro genannt. Wie Strabo sie beschrieben und die Alten sie verlassen haben, liegen diese Marmorbrüche noch. Der Flecken Parichia oder Parkia ist auf den Grundmauern der alten Stadt Paros erbaut. Parichia, eigentlich Paroikia, eine Stunde von der Hafenstadt Naussa entfernt, liegt auf einem öden Berge, wo nur selten ein Oel= oder Feigenbaum oder eine Palme sich erhalten hat. Die hiesige Kirche zur Himmelfahrt ist eine der ansehnlichsten des Archipel, sie soll von der heiligen Helena gebaut sein und in dem hiesigen Taufstein soll der heilige Basilius selbst getauft haben; sie gleicht der schönen Kirche zu Monreale bei Palermo und heißt die 100thorige; in der Seitenkapelle finden sich antike dorische cannellirte Säulen. Auf einem Felsen am Meeresstrande liegen die Reste des alten Schlosses aus dem Mittelalter, formlos und mit Häusern meist überbaut. Daran stößt die Kreuzkirche mit einer antiken Nische. Fast alle Häuser enthalten Trümmer bearbeiteten Marmors, die nicht dazu bestimmt waren, als bloße Mauersteine zu dienen. Die Stadt ist freundlich und reinlich mit Freitreppen, Balkons und Weinlauben. In der Nähe der Stadt zeigt man die Stelle, wo der Tempel des Aeskulap gestanden hat, von welchem nur eine Wasserleitung übrig geblieben ist. Mitten in diesem Flecken steht eine Art von Thurm, aus aufeinandergelegten Trümmern jenes Tempels bestehend, welche Ueberbleibsel ein beredtes Zeugniß geben von der Schönheit und Erhabenheit jenes Kunstwerks, wie von dem barbarischen Fanatismus der ersten Christen, welche ein so herrliches Denkmal zertrümmerten. Es ist ein kolossaler Haufen von zerschlagenen Säulen, Kapitälen u. s. w. aus dem schönsten Marmor, auf dessen Gipfel eine Art Kapelle, ebenfalls aus Trümmern zusammengesetzt und irgend einem unbekannten Heiligen geweiht ist. Die bei dem Flecken gelegene Kirche der Panagia, größtentheils aus Ueberbleibseln desselben Tempels zusammengesetzt,

enthält nichts Sehenswürdiges, als vier Porphyrsäulen, die jedoch sehr viel gelitten haben. Die größern Ortschaften der Insel sind: Leská, Tripodes, Marmora und Kephalos. Hier ist die Antoniuskirche, der letzte Rest des zerstörten Forts S. Antonio, welches Barbarossa nur einnehmen konnte, weil die Besatzung kein Trinkwasser mehr hatte. Bei Naussa, dem alten Hafen, hat man den Plan, mit den Auswanderern aus Ipsara, welche seit den durch die Türken dort verübten Greueln diese Insel verlassen, eine Kolonie zu gründen und eine Stadt zu bauen, indem der von der Regierung angewiesene Platz auf Euböa (nämlich Eretria) ihnen nicht geeignet scheint. Da die Ipsarioten Seeleute sind, so wäre die Lage von Naussa auch viel zweckmäßiger. Außer den berühmtesten Statuen des Alterthums aus dem hiesigen Marmor ist besonders die Marmorchronik bekannt, in welche die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse von 1562—263 vor unserer Zeitrechnung eingegraben sind. Das von Graf Arundel 1627 erkaufte Bruchstück derselben, welches sich in Oxford befindet, reicht bis 354 v. Chr. Der Verfasser dieses merkwürdigsten Monuments der alten Welt ist unbekannt. Diese Insel bildet eigentlich nur ein einziges mächtiges Marmorgebirge, und nicht einmal Ziegen finden hier hinreichende Nahrung; nur die Thäler, wo die Vorgebirge, Glimmerschiefer und Granit hervortreten, sind fruchtbar und bringen den obenerwähnten Ertrag. In dem Kloster Katopoliani sind alte Marmorornamente eingemauert. Der beste statuarische Marmor findet sich auf dem Berge Marpessa. Hier ist die große Höhle dieser Insel.

Paros war dem Sesostris und dem Minos um 1400 vor Chr. unterworfen, dann den Phöniziern; später vereinigte es sich mit den Persern zur Unterwerfung Griechenlands, weshalb Athen diese Insel nehmen wollte. Als sie aber eben im Begriff war, sich in der Mitte des 5. Jahrhunderts vor Chr. zu unterwerfen, leuchtete eine Flamme von Mykone herüber. Die Belagerten, wie die Belagerer, nahmen dies Feuerzeichen für das einer herannahenden Flotte und Miltiades führte die Seinigen nach Athen zurück. Dort erwartete ihn das Verhängniß; die durch ihn geretteten Bürger setzten sich zu Gericht

über ihn und der Sieger von Marathon starb im Schuldthurm. Die öffentliche Meinung rächte sich an Paros, indem man später sprichwörtlich von einem Wortbrüchigen zu sagen pflegte: Er hält sein Wort, wie Einer aus Paros. Themistokles rächte Athen, indem er das triumphirende Paros, während er Andros belagerte, der Herrschaft seines Vaterlandes unterwarf. Paros scheint das Schicksal aller Kykladen in den spätern Zeiten getheilt zu haben. Es kam im 3. Jahrhunderte unter die Herrschaft der Ptolemäer, fiel zurück unter die von Athen, ward auf kurze Zeit, um das Jahr 150 v. Chr., dem Mithridates zinsbar, ging von diesem an Rom über, ward Theil einer römischen, dann einer griechischen Provinz und kam endlich, da Marco Sanudo vom Kaiser Heinrich zum Herzog von Naxos gemacht wurde, 1207 zu diesem Herzogthum, zu welchem Melos, Santorin, Siphnos, Jos, Anaphe, Phalegandros und mehre kleine Inseln gehörten. Als Brautgabe ward Paros nach den trefflichen „Erinnerungen" des Ritter Prokesch durch Florentia Sanudo, Herzogin des Archipels, ihrer Tochter gegeben, die sich mit Caspar v. Sommariva vermählte, und kam bald darauf wieder als Brautgabe im 15. Jahrhundert an das Haus Venier, das die Insel nach heldenmüthiger Vertheidigung an Barbarossa, den Feldherrn des furchtbaren Soliman, verlor. Die Frankenherrschaft hat am meisten die Zerstörung der klassischen Bauwerke dieser Insel befördert; denn die größte Anhäufung antiker Marmorreste bieten die Trümmer des festen Schlosses dar, welches zur Zeit der Herrschaft der abendländischen Barone auf dem Hügelvorsprunge nach dem Hafen erbaut wurde. Gestein aus Tempeln und Palästen ist hier ohne Mörtel zu Thurm und Mauern aufgeschichtet. Säulenschäfte in Menge zu 24 bis 36 Zoll Durchmesser, meist nach ihrer Länge eingebaut und deshalb in Stücke von der Länge der Mauerdicke, d. i. zu 72 Zoll, geschnitten, Architrave, Piedestale, Altäre, mächtige Cornichen, andere bearbeitete Stücke, darunter von außergewöhnlicher Größe, alle von demselben einheimischen glänzenden Marmor, machen die Elemente dieses Baues aus. Am Thurme, sowie in den Kapellen im Felde, findet man viele Inschriften. Paros ist die Geburtsstadt des Lyrikers Archilochos.

Es war durch blühende Orte und seltene Kunstwerke im Alterthum ausgezeichnet, aber Jahrhunderte haben an der gänzlichen Zerstörung durch Menschenhände gearbeitet. Am meisten ward die Insel während der Kriege der Venetianer wegen Kandia verwüstet. Auch haben in neuerer Zeit noch die Russen an den hiesigen Zerstörungen Theil genommen, als sie, wie erwähnt, hier ihre Niederlassung nahmen. In dem Hafen Trios an der Seeküste der Insel nahm die türkische Flotte, bei ihrer jährlichen Umfahrt durch das ägeische Meer, ihre Station und der Kapudan Pascha und die Flottendragoman besaßen hier Landhäuser. Dort soll in der, Abyssos genannten Gegend eine Stadt versunken sein. Am Ufer findet man viele hellenische Gräber. Die Dörfer von Kephalos und Tschipidi liegen wahrscheinlich auch auf einer alten Stadt und in Marmora liegen bedeutende Baustücke und Säulentrümmer umher. Auf dem hohen Vorgebirge Kephalos liegen die Reste der alten Burg des venetianischen Geschlechtes der Venier; jetzt steht in der Mitte dieser Ruinen ein ebenfalls verlassenes Kloster. Die Gruben des berühmten parischen Marmors liegen am nördlichen Fuße des höchsten Rückens der Insel, dessen 2500 Fuß über das Meer aufsteigende Spitze jetzt S. Elias heißt. Man folgt dem Wege nach Naussa etwa eine Viertelstunde, wendet sich dann südöstlich, übersteigt den Höhenzug, kommt durch ein wohlbebautes Thal, steigt zum zweiten, der kahl und steinig ist, auf und erreicht das etwas über eine Stunde von Parichia entlegene ganz einsame Kloster. Dort nimmt man Führer und Fackeln für die größte Grube, die nur einige Hundert Schritt, am nordöstlichen Abhange, nahe unter einer Windmühle liegt. Wie taubes Gestein vor den Stollen und Schachten, so sieht man hier Haufen von Marmorstücken; diese bergen einen Felsenbruch von etwa 200 Schritt Länge, durch welchen eine Oeffnung, nicht über 20 Schritt breit, ins Innere führt. Zuerst tritt man in eine Art von Gewölbe. Die Schläge des Meißels sind an der ganzen Fläche der Wand sichtbar, der Boden ist mit Unrath bedeckt, da die Höhle seit Jahrhunderten zum Schafstall dient; nordöstlich führt ein halbverrammelter Ausgang, während derjenige, durch welchen man gekommen ist, die Richtung nach

Nordwest hält; rechts führt der Weg weiter ins Innere des Berges und zwar in der Richtung von Südost. Die Höhle verengt sich dort zu einer Breite von etwa 2 Klaftern; ihre Höhe ist wie die einer majestätischen Kirche. Sechzig Schritte steigt man hinab und hinauf, dann folgt man derselben Richtung 25 Schritte immer sanft abwärts gehend, und mit weiteren 60 Schritten erreicht man einen runden Raum, in dem man eben aufrecht stehen kann. Rechts geht ein Gang nur wenige Fuß tief hinein, links hat man zwei andere Stollen; der nördliche reicht ebenfalls nur wenige Schritte; dem andern folgt man nordöstlich und zwar kriechend, da er kaum 2 Fuß Höhe hat. Dessen Länge ist etwa 80 Schritt, die Breite 8 bis 12 Fuß; er krümmt sich unmerklich erst nach Südost, dann nach Nord; der Boden ist mit Marmorsplittern überdeckt, so glänzend, daß sie eben abgeschlagen scheinen. Hat man sich hier durchgewunden, so kommt man in einen Saal nicht über drei Mannslängen hoch und an 100 Schritt breit; eine Marmormasse dient als Pfeiler, nördlich und östlich sind Kammern eingehauen, mit diesen endet die Grube. Wenn kein Erdbeben die Decke über der niedern Stelle des Ganges gesenkt hat, so kann man aus der innern Grotte nur sehr dünne Massen gebracht haben. Dennoch sind sie hier edler als außen; der Marmor hat die Durchsichtigkeit und den Glanz des Alabasters. Stücke liegem zu Haufen herum; die Meißelschläge sind noch so frisch, als hätten sie gestern diese glänzenden Brüche erzeugt, und dennoch hat vielleicht seit zwei Jahrtausenden Niemand mehr hier gearbeitet. Etwa 600 Schritt unter dieser Marmorgrube ist eine andere, weniger tief eingehende. Was sie den Reisenden vorzüglich merkwürdig macht, ist ein Relief, links am Eingange in den Felsen gehauen, von welchem es zu sondern, Engländer durch angestrengte Arbeit vergeblich bemüht waren. Dieses Basrelief hat, auf 34 Zoll Höhe, 54 Zoll Breite. Es ist eingerahmt und in 3 Theile geschieden, ohne daß jedoch der Meister mehr als einen Gegenstand, eine Art Bacchanal darstellen wollte. Der obere Theil enthält in der Mitte ein Bild des Pan. Ihm zur Linken sitzt ein Silen oder Satyr mit Eselsohren, daneben befinden sich drei unausgeführte Halbfiguren, eine weibliche und

zwei Jünglinge, die sich die Hände reichen und so verschlungen sind, als wenn sie einen Tanz um den Götzen ausführten; dann folgt ein Mann, der sitzt, und in der Ecke zeigt sich ein Kopf. Im untern Theile, welcher der größte und bestausgeführte ist, zeigt sich zur Rechten eine Cybele, neben ihr eine andere Göttin, beide sitzend auf Stühlen; über sie schauen zwei Männer und eine Frauengestalt, im Vordergrunde aber steht ein Mädchen. Vor ihnen führen vier Mädchen und ein bewaffneter Jüngling einen Tanz aus; diese Figuren haben 17 Zoll Höhe. Im dritten Theile, der dem früheren links angereihet und zur Hälfte niederer ist, drängen sich 11 Figuren heran, sechs Frauen und die übrigen Kinder, eine Brautführung vorstellend, oder sie kommen wie Zuschauer zu dem Feste. Auf dem Rande unter der Mitte steht in alten aber leicht hingeworfenen Buchstaben die Inschrift, daß Adamast den Mädchen diese Arbeit opfere. Man glaubt, daß der Künstler, den Manche Onyses nennen, den Kopf des Silen als ein Naturspiel in dem Felsen vorgefunden und dies ihn zu diesem Relief veranlaßt habe. Manche glauben, es sei dasselbe für einen Sarkophag bestimmt gewesen. Die Arbeit wird nicht gerade für die vollkommenste gehalten.

Patras. Diese schnell emporblühende, bereits bedeutende Handelsstadt ist nach einem regelmäßigen Plan am Hafen unterhalb der alten Stadt in einer sehr fruchtbaren Gegend erbaut, in der vor dem Befreiungskriege jährlich über 3000 Tonnen Korinthen gewonnen wurden, aber durch die Zerstörungen dieses hier mit besonderer Erbitterung geführten kleinen Krieges bis auf 150 Tonnen herabgesunken war, indem auch die reichen Oelbaumpflanzungen vernichtet wurden, nebst der berühmten Cypresse, welche 23 Fuß im Durchmesser hatte, die noch aus Griechenlands klassischer Zeit herrühren sollte. Das hiesige, angeblich von Villehardouin angelegte, von den Venetianern sehr erweiterte Bergschloß ward nämlich, während die unterhalb liegende Stadt bald in den Händen der Griechen, bald in denen der Türken war, lange von jenen belagert und von den Türken zu wiederholtenmalen entsetzt, wodurch die Umgegend mehr als diese unbedeutende Veste gelitten hat, welche schon für 3000 Drachmen zum Abbruch verkauft war, als der Kriegsminister dennoch

deren Erhaltung durchsetzte. Herrlich ist die Aussicht von dem höchsten Thurme dieser Festung, welche von dem Voida um 4 bis 5000 Fuß überragt wird, über den Golf von Lepanto und nach den sogenannten kleinen Dardanellenschlössern. Noch schöner aber ist die Aussicht von den Bergen, die man westlich in ein Paar Stunden längs des Meeres erreicht, welche die Ebene nach Gastuni hin schließen. Hier erscheint das Meer, rings von Bergen umgeben, wie ein ungeheurer Landsee. Links erstreckt sich die Landzunge des Vorgebirges Papas ins Meer, welches die Insel Zante überragt. Weiter rechts erheben sich die Felsenberge von Kephalonia, an welches sich Ithaka anschließt, neben dem man die dunkeln Felsen Oxia und Skrophes erblickt. Weiter die Insel Santa Maura mit den kleinen Felseneilanden, wo die Schlacht von Lepanto geschlagen ward. Hier schließen sich die Lagunen von Missolonghi an, von wo sich die Berge Rumeliens und weiter in derselben Richtung der Parnaß erhebt, unter dem sich der Golf von Lepanto zwischen den Felsenufern von Rumelien und Morea ausdehnt. — Das alte Paträ in Achaja, später Patrasso genannt, zählte vor dem griechischen Befreiungskriege über 22,000 Einwohner, obwol es durch das im Jahr 1820 Elis und Arkadien heimsuchende Erdbeben viel verlor. Das erwähnte alte Schloß, auf dem Patras dominirenden Berge, wo sonst der Diana Menschenopfer gebracht wurden, war eben gegen Ali Pascha von Janina ausgebessert worden, der die Griechen gegen die Pforte zum Aufstand ermuthigte, als hier am 21. Febr. 1821 die erste unbedeutende Emeute in Morea ausbrach, welche den eigentlichen Aufstand im April desselben Jahres zur Folge hatte. Der Erzbischof von Patras, der hoch verehrte Germanos, ward mit den Archonten nach Tripolitza zu Kurschid Pascha entboten; dies hatte hier einen heftigeren Aufstand am 20. März zur Folge, worauf sich die Türken in die Veste zogen und die Stadt am 4. April anzündeten. Aber Germanos hatte das Landvolk bewaffnet und berannte diese Bergfestung, welche aber von Jussuff von Lepanto her entsetzt ward. Doch bald fing die Einschließung von neuem an, während Mavrokordatos Missolonghi behauptete, und nur zu Wasser gelang es dem Kapudan-Pascha bisweilen Verstärkung

hineinzuwerfen. Im J. 1824 schloß Kolokotronis diese Festung enger ein; allein bald fing er den Bürgerkrieg an und so ward die Belagerung ganz aufgehoben. Als Ibrahim 1825 auf Morea landete, war Mavrokordatos unter dem Präsidenten Konduriottis eben mit der Belagerung von Patras beschäftigt; die belagerten Türken, dadurch ermuthigt, machten einen starken Ausfall, den zuerst Konstantin Karadja aufnahm (ein Sohn des Hospodar der Wallachei, der in Paris studirte, als die Griechen sich erhoben); er hatte ein Corps Philhellenen gesammelt, verlor aber dabei die bedeutenden Summen, welche er zur weiteren Ausdehnung seiner Rüstungen verwenden wollte. Dieser Belagerung machte Ibrahim ein Ende, der von Navarin mit seinen Aegyptern hier einrückte, um von hier aus Missolonghi anzugreifen. Erst nach dem Vertrage mit dem französischen Marschall Maison räumte er am 5. Oct. 1828 diese Akropolis und die Einwohner der untern Stadt konnten anfangen, sich wieder anzubauen. Bei der Eintheilung des Königreichs in Gouvernements ward Patras die Hauptstadt der Provinz Achaja. Patras hat schon in der frühern Geschichte Griechenlands eine bedeutende Rolle gespielt. Es soll von Eumelos erbaut sein, welchem Triptolem die Kunst, Häuser zu bauen und Getreide zu säen, gelehrt hatte, daher die Stadt ursprünglich Aroe genannt ward. Nach der Vertreibung der Jonier befestigte Patreus diese Stadt, welche später den Aetoliern gegen die Gallier beistand. Kaiser August stiftete hier die Kolonie Augusta Arae Patrensis und ließ ein Theater, einen Tempel und ein Odeum bauen. Der Apostel Andreas soll hier gepredigt haben. Als sich die Slaven in Morea festgesetzt hatten, nachdem 680 n. Chr. der große Bulgarenstaat in Mösien errichtet worden war, eroberten die Slaven Lakonien, Elis und Arkadien; doch suchten die byzantinischen Kaiser sie nach und nach wieder zu unterdrücken, was ihnen auch unter der Kaiserin Irene gelang. Die Slaven versuchten aber oft, sich wieder zu erheben. Konstantin Porphyrogeneta erzählt: Zur Zeit als Nikephoros das byzantinische Reich beherrschte (802—811), dachten die Slaven des Peloponnes auch an Abfall, plünderten und zerstörten zuvörderst die Wohnungen der ihnen zunächst wohnenden

Griechen, zogen dann gegen die Einwohner zu Patras, zerstörten ihre außerhalb der Mauer liegenden Landgüter und belagerten die Stadt von der Landseite, während sie vom Meere aus durch Schiffe der den Slaven befreundeten Sarazenen bedrängt wurde. Die Noth der Belagerten erreichte bald den höchsten Grad; an allen Lebensbedürfnissen, vorzüglich an Wasser, trat der drückendste Mangel ein. Man wollte sich schon vertragen, hoffte aber doch selbst in der größten Bedrängniß noch auf die Hülfe des peloponnesischen Strategen, welcher auf der Burg zu Korinth seinen Sitz hatte und schon längst von dem Aufstand der Slaven benachrichtigt worden war. In banger Erwartung schickte man einen Kundschafter nach den östlichen Gebirgen, um zu sehen, ob der Strateg die gewünschte Hülfe bringe; man hatte ihm befohlen, daß er, wenn er den Strategen etwa von fern erblickt hätte, bei der Rückkehr das Fähnlein senken solle, als günstiges Zeichen für die nahe Ankunft des ersehnten Hülfsheers; würde er aber das Fähnlein aufrecht halten, so wolle man nicht länger auf Rettung hoffen. Da der Kundschafter bei einigem Verweilen auf den angegebenen Höhen nichts erblickte, so kehrte er verabredetermaßen mit aufrechtem Fähnlein nach Patras zurück. Durch Vermittelung des heiligen Andreas, Apostels und Schutzpatrons der Patreser, fügte es sich, daß das Pferd des Kundschafters einen Fehltritt that und sich so das Fähnlein wider den Willen des Boten von selbst senkte. Die Bürger sahen dieses von den Hochwachten der Stadt, hielten es für das erwünschte Zeichen, thaten sogleich in der ersten Begeisterung einen entschiedenen Ausfall gegen die Slaven und erfochten einen glänzenden Sieg, welchen man dann dem unmittelbaren Beistande des heiligen Andreas zuschrieb, da man ihn selbst zu Pferde im Schlachtgetümmel erblickt haben wollte. Der Strateg, welcher am dritten Tage nach dem Siege ankam, hob in seinem Berichte über den ganzen Vorfall an den Kaiser vorzüglich den letzten Umstand heraus, worauf Nikephoros verordnete, daß nicht nur alle Beute dem heiligen Andreas als eigene Beute zufallen sollte, sondern daß auch die unterworfenen Feinde mit ihren ganzen Familien, Verwandten und Zugehörigen, Besitzthum und Vermögen fortan als Eigenthum der Metropo=

litankirche des heiligen Andreas von Patras betrachtet werden sollten. Der Kaiser stellte hierüber einen eigenen Schenkungsbrief aus und den unterworfenen Slaven wurden gewisse Lasten auferlegt, deren Vertheilung unter sich ihnen überlassen blieb; zugleich wurden damals dem vom Bischof zum Erzbischof erhobenen Metropoliten zu Patras noch drei Bisthümer, Methone, Lakedämon u. s. w. zugetheilt. In dem Hafen von Patras war es, im J. 1205, zur Zeit des größten Flors der venetianischen Seemacht, in demselben Jahre, als der berühmte Doge Heinrich Dandolo starb, wo Champlitte, Graf von der Champagne, die Eroberung Moreas begann; von Venedig im März abgesegelt, betrat er hier mit seinen Abenteurern den griechischen Boden und errichtete sofort ein verschanztes Lager, aus dem er schon am dritten Tage die untere Stadt zu Lande und zu Wasser angriff, auch ergab sich das feste Schloß, sodaß die Eroberer bald darauf die offene Stadt Andravida auf der Ebene von Elis, nicht weit vom Cap Glarenza und Tornese besetzen und über Vostitza nach Korinth ziehen konnten. Bei der Vertheilung der Ritterlehen im Hauptquartier von Andravida, nach der Schlacht von Kondura, erhielt der Erzbischof von Patras mit dem Domkapitel 8 Ritterlehen; die Bischöfe von Olenos, Modon, Koron, Veligosti, Nikli und Sparta jeder deren 4 (s. Monembasia). So ward bald nach der Eroberung von hieraus der katholische Gottesdienst und das Lehnwesen über den Peloponnes ausgebreitet. Die Veste Patras war der letzte Punkt, den die fränkischen Ritter auf Morea behaupteten. Sie zogen 1432 von hier ab, nachdem Kaiser Konstantin von Byzanz, während er wieder freier athmen durfte, weil Timur die Anwesenheit Bajazet's in Asien nothwendig machte, sein Hauptquartier in Glarenza genommen hatte. Durch einen Vertrag von 1408 hatte der Fürst von Achaja diese Stadt an die Venetianer verkauft, welche sie nun besetzten. Doch nachdem Muhamed das byzantinische Kaiserthum 1453 zerstört hatte, fiel Patras in die Hände der Türken (s. Lakedämon); als er aber mit der Zerstörung des Kaiserthums der Komnenen zu Trapezunt 1461 beschäftigt war, suchten die Venetianer, die damalige Vormauer der Christenheit, auf dieser Seite Terrain

zu gewinnen. Im J. 1466 segelte Capello mit der Blüte der Republik aus den Lagunen ab und landete im Monat August zu Patras. Das Heer war zahlreich, vielleicht das beste, welches im Laufe jener Kriege in Griechenland auftrat. Auch wurden die Türken, die sich der Landung widersetzten, geschlagen und die Reihen der Sieger durch das Zuströmen vieler streitbaren Griechen jener Gegenden vergrößert. Um die Rebellen zu züchtigen und die Gelandeten wieder in das Meer zu werfen, rückte Omar-Bey von Londari heran. Auf der flachen Küste unter den Kanonen der auf den Sand gezogenen Schiffe wurde gestritten. Omar's Heer ward geschlagen und in das Gebirge zurückgeworfen. Auf die kluge Mahnung der Archonten, die Geschlagenen nicht weiter zu verfolgen, als der Boden günstig, antwortete der venetianische Anführer des Landheeres, Michael Raul, ein Grieche von Geburt, nur mit Verachtung, schalt sie Weiberseelen und Verräther und drang mit Ungestüm den Fliehenden durch die Engschluchten bis Sidero-Kastron nach. Omar stellte zu beiden Seiten Truppen in den Hinterhalt, fuhr fort zu fliehen, bis die Christen bei jenem Punkte vorüber waren, wandte sich dann plötzlich und griff die plan- und ordnungslos nachsetzenden Feinde auf allen Seiten zugleich an. Alle Oberoffiziere fielen, Michael Raul selbst stürzte auf der Flucht, wurde gefangen und augenblicklich gespießt; von seinem Heerhaufen kamen nur wenige ans Ufer zurück. Die Türken brachen mit solcher Wuth aus den Gebirgen hervor, daß der größte Theil der ans Land gezogenen Galeeren mit der ganzen Bemannung und der Festung in ihre Hände fiel. Alle Gefangenen wurden umgebracht und der griechische Erzbischof von Patras, als Begünstiger des Aufstandes, auf einen Pfahl gesteckt; die Trümmer des Heeres führte Capello nach Negropont, wo er bald darauf aus Gram über sein Unglück starb. Von jetzt an war die Macht der Venetianer auf Morea gebrochen und die Griechen selbst gänzlich entmuthigt. Die Türken nahmen Negropont und Vostitza, die Besatzung von Kalamata floh nach Koron; Andravida, die alte Hauptstadt Villehardouin's, verfiel, Pontico ward geschleift, S. Omer und Belvedere zerstört und 1479 Maina, Vatika und Rompano von den Venetianern geräumt. Doch der Venetianer Andreas Dorria

nahm Patras 1533 den Türken wieder ab, das sie aber bereits 1543 wiedereroberten. Erst Morosini war im Stande, 1687 Patras der Republik des heiligen Markus zurückzuerobern; allein seit 1715 fiel diese für den Handel des adriatischen Meeres so wichtige Stadt unter die Herrschaft des Halbmondes zurück, dem es erst die endliche Befreiung Griechenlands entriß.

Patratsik. Diese Stadt, auch Patradgik genannt, ist das alte Hypate, auf dem rechten Ufer des Sperchios, westlich von den Thermopylen. Auf dem Wege von Lamia (Zeitun) nach Hypate, ungefähr eine halbe Stunde hievon entfernt, erhebt sich, sanft ansteigend, aus der Mitte eines Platanenhaines ein Hügel, dessen Spitze sich schon von Lamia aus einer Entfernung von 2½ Stunde durch die weißen Kalkinkrustationen bemerkbar macht. Gleich einer geschmolzenen, durch vulkanisches Feuer emporgehobenen und verhärteten Erhöhung, aus deren Krater sich nur, statt Rauch und Feuer, siedend heißes Wasser in reichlichem Maße ergießt, entsprudelt eine siedend heiße Wasserquelle, welche durch die Reichhaltigkeit der wirksamen Bestandtheile einen hohen Rang unter den Heilquellen behauptet und deren heilsame Wirkungen ihr gewiß noch einen ausgezeichneten Ruf verschaffen werden. Der Hügel selbst ist mit kalkhaltigen Inkrustationen ganz überdeckt und ein tiefer dumpfer Ton, welcher sich in der Nähe der Quelle hören läßt, spricht für die hohle Beschaffenheit des Hügels. Im Süden erhebt sich das Oetagebirge, südwestlich die Stadt Patratsik, im Westen das Pindosgebirge und im Norden die Ausläufer des Pindos gegen Zeitun. Im Osten bietet sich der Genuß der prachtvollsten Aussicht aufs nahe Meer dar. Die Lage dieser Heilquelle kann eine der schönsten und anmuthigsten genannt werden. Eine lebhafte Vegetation, der schattenreiche Platanenhain, die Nähe der an steilen Gebirgswänden romantisch gelegenen Stadt Patratsik, dann die entferntere Stadt Zeitun machen den Aufenthalt an Ort und Stelle, wenn nur durch geringe Mittel die nothwendigen Lokalitäten etablirt sein werden, höchst anmuthig und reizend. Beinahe aus dem Centrum dieses durch vulkanische Emporhebung entstandenen Hügels sprudelt kochend und schäumend, begleitet von lebhafter Gasentwickelung,

das schwefelwasserstoffhaltige Salzwasser und ergießt sich in ein kraterförmiges Bassin, das zu gleicher Zeit von den Badenden als Cisterne oder Badeplatz benutzt wird. Dasselbe zeigt eine Tiefe von 4 und an einigen Stellen von 10 Fuß; die Breite beträgt 30—40 Fuß und die Menge des Wassers ist so bedeutend, daß damit 60—70 Bäder gefüllt werden könnten. Dies scheint ein im Alterthum aus Steinen gemauertes Bad gewesen zu sein, indem sich in einer Tiefe von 5 Fuß eine zirkelförmige Einfassung noch mit vieler Wahrscheinlichkeit nachweisen läßt, welche aber durch den Zahn der Zeit und in Folge beständiger Einwirkung kochend heißen Wassers nothwendigerweise eine wesentliche Veränderung erleiden mußte und endlich zusammenstürzte. Die Wärme des Thermalwassers ist nach der Tiefe desselben verschieden, sodaß sich durch das Thermometer die Wärme von 30 bis 40° ergab und im Durchschnitte eine angenehme Badewärme von 29° das Mittel hält. Schon durch den Geruch kann man die Gegenwart des Schwefels deutlich wahrnehmen und der Brunnengeist findet sich in diesem Wasser mit dem Schwefel und zwar in seiner flüchtigsten Verbindung mit dem geschwefelten Wasserstoffgas innig vereint. Ein eigenes angenehmes, stechendes Gefühl, verbunden mit leichter Röthung der Haut, vermehrte Hautthätigkeit, ein leichter angenehmer wohlthätiger Schweiß sind die Erscheinungen, welche sich jedem Badenden gleich nach dem Gebrauche des ersten Bades zeigen. Mehre Tage nach dem Bade dauert die Ausdünstung schwefelhaltiger Luft, sodaß man schon oft von dem Gebrauche einiger wenigen Bäder die heilsamsten Wirkungen beobachtet hat. Auf dem Grunde dieses Wasserbeckens findet sich eine dicke, schlammartige, stark nach Schwefelwasserstoff riechende thonhaltige Masse, welche zu Schwefelschlammbädern angewendet werden kann. Die Oberfläche des Wassers ist vorzüglich an einigen Stellen, wo das ausfließende Wasser kleine, sich langsam fortschlängelnde Bäche bildet, mit einem weißen, an andern Orten gelben und schön azurblauen, auch grünen dicken Schaume bedeckt. Lebhafte Gasentwickelung aus dem beinahe stagnirenden Wasser läßt ein eigenthümliches Geräusch gleich kochendem Wasser vernehmen. Was nun den Charakter dieses Wassers selbst betrifft, so ist

dasselbe gleich nach dem Schöpfen aus dem Centrum etwas gräulich und trübe und läßt nach gänzlichem Erkalten einen bedeutend gelblichen Absatz wegen einer Zersetzung der das Thermalwasser konstituirenden Bestandtheile fallen. Den Geruchs- und Geschmacksorganen verräth sich die Gegenwart von Schwefelwasserstoff, und in der That ein sehr angenehmer prickelnder, leicht salziger Geschmack empfiehlt dieses Wasser ganz besonders zur Trinkkur, sowol allein als vereint mit der Badekur. Nicht weniger gut ist es zum Versenden, wozu aber gute steinerne Flaschen erfodert werden. Als nähere Bestandtheile ergeben sich in 16 Unzen Wassers: salzsaure Soda 48,000, salzsaurer Kalk 3,540, schwefelsaure Talkerde 12,800, kohlensaure Kalkerde 5,20, schwefelsaure Kalkerde 2,430, hydrojodsaure und hydrobromsaure Verbindungen 1,900, Kieselerde 2,000, Extraktivstoff, kohlensaures Gas 14 Kub. Zoll und Schwefelwasserstoffgas 21 K. Z. Diesen konstituirenden Bestandtheilen zufolge rechnet man diese Therme sowol zu den Säuerlingen als zu den kräftigsten Schwefelwässern und es wird sich in vielen Krankheiten gewiß sehr heilbringend und wohlthätig erweisen. Wer sich ausführlicher über diese, vielleicht noch zu großem Ansehen gelangende Heilquelle unterrichten will, den verweisen wir auf Landerer's bereits erwähnte, durch die deutsche Uebersetzung („Die Heilquellen in Griechenland". Bamberg 1837) Allen zugängliche Schrift.

Paxo. Die kleinste der ionischen Inseln, nur zwei Seemeilen von der südlichsten Spitze Korfus, dem Cap Blanc, entfernt, das alte Erikusa, 4 Stunden von der Küste der Sulioten und von Parga entfernt, hat aller Wahrscheinlichkeit nach einst mit Korfu zusammengehangen und ist durch ein Erdbeben von demselben getrennt worden; auch hat diese Insel stets die Schicksale Korfus getheilt, war früher unbewohnt und wurde erst von dort aus bevölkert. Das Klima ist dem von Korfu ganz gleich, der Boden aber steiniger und felsiger als dort. Erdbeben gehören zu den seltenen Erscheinungen. Paxo hat eine fast eirunde Gestalt; es erstreckt sich von Nordost nach Südwest, hat etwa 6 Stunden im Umfange und mit dem eine Seemeile entfernten Felseneilande Antipaxo nur einen Flächeninhalt von 1½ geographischer □Meile. Trotz dem steinigen und dem An-

scheine nach ganz unfruchtbaren Boden gewährt die Insel doch einen ziemlich freundlichen Anblick. Die Höhen sind bis zum Gipfel mit Oelbäumen bewachsen und in dazwischenliegenden Thälern die Wohnungen der Einwohner zerstreut. Getreide kann in dem zum Ackerbau wenig tauglichen Boden nur in Gerste und einer Art wilder Erbsen bestehen, die getrocknet im Winter gegessen werden. Auch Gemüse zieht man wenig und von Baumfrüchten verdient blos die Mandel einer Erwähnung, da sie in ausgezeichneter Güte gedeiht. Der einzige Reichthum der Insel ist der Oelbaum und seine Pflege macht die ganze Sorgfalt der Einwohner aus. Die Oliven werden, sobald sie reifen, gesammelt und gleich unter die Presse gebracht. Die wohlhabenderen Einwohner kaufen die Ernte der ärmeren Leute zusammen und lagern das Oel in Behältern, die in den Felsen gehauen sind, bis es zum Verkauf ausgeführt wird. Es hält sich auf diese Weise länger und ist auch, seiner Qualität nach, das beste Oel der ionischen Inseln; daher stehen die 6—8000 Centner, die jährlich ausgeführt werden, besser im Preise als das Oel der andern Inseln. Da wo die heftigen Nord- und Westwinde die Anlegung von Olivenpflanzungen nicht gestatten, wird der Weinstock gepflanzt, und zwar mit großer Mühe und Beschwerden gepflegt. Zu jedem Weinstock muß erst eine Vertiefung in den Felsen gehauen und diese mit Erde gefüllt, auch die ganze Pflanzung mit Graben und Felsmauern umgeben werden, damit die Stöcke nicht durch das von den Bergen herabströmende Regenwasser fortgeschwemmt werden. Von Viehzucht kann hier nicht die Rede sein. Es gibt nur einige Ziegen und wenige Maulthiere, die zum Transport dienen. Von wildem Geflügel kommen nur von Zeit zu Zeit einige Zugvögel vom festen Lande herüber, aber nur auf kurze Zeit, denn die Insel hat keine Quellen und die Einwohner müssen sich mit Brunnen- und Cisternenwasser behelfen. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 4000. Die Insel Paxo hat nur eine zusammenhängende Ortschaft, den Flecken Porto Gai; alle übrigen Wohnungen liegen zerstreut auf der Insel in den Thalschluchten; am dichtesten um den Ankerplatz Longone. Die Ortschaft Gai, die auch nach ihrer Kirche S. Nicolo genannt wird, hat gegen 1500

Einwohner und liegt an dem einzigen Hafen der Insel, welcher größere Schiffe aufnehmen kann. In der Mitte dieses Hafens liegt ein kleines Eiland mit einer der heiligen Jungfrau gewidmeten Kirche und einem Leuchtthurm.

Peneios. Dieser Fluß kommt von dem Olenos oder Erymanthos in Arkadien, fließt bei Pylos (in Elis) vorbei, dann durch die elische Ebne, das Cap Glarenza rechts, bei Kyllene und Tornese vorbei, die Stadt Elis links lassend, bis er unter dem spätern Namen Gastuni in den Golf von Gastuni oder Chelonites fällt. Dieser Fluß ist nicht mit dem Peneios in Thessalien zu verwechseln, der durch das Thal Tempe (s. d.) fließt und in den Meerbusen von Salambria (den Thermäischen) fällt. Da wo jetzt die Stadt Gastuni liegt, war sonst die Stadt Kriseva und früher das Castell Pontikos.

Pentelikon. Diese Gebirgsmasse in Attika, nur nördlich mit dem Parnaß zusammenhängend, ist beinah überall von Ebenen umgeben und fällt am stärksten gegen die Ebene von Marathon ab. Bis an den Fuß des Berges Penteli führt eine bequeme fahrbare Straße, welche in der neuesten Zeit angelegt wurde, um die Steine zum Palastbau zu transportiren, die Entfernung ist 2½ Stunde. Der Weg führt längs dem Lykabettos, den man links liegen läßt, rechts den Ilissos, durch das Dorf Angelo Kipos; hier führt der Weg durch die Ebene nach dem Dorfe Chalandri, welches in einer an Wein und Oliven reichen Ebene liegt. Im letzten Dorfe befindet sich eine ruinirte Kirche, aus den Trümmern eines alten Tempels erbaut; etwa 10 Minuten rechts von dem Dorfe eine Ruine aus großen Marmorblöcken, 4 Fuß unter dem Boden, vermuthlich ein altes Grab. Von Chalandri aus bleibt der Weg immer in der Ebene, die aber in der Nähe des Penteli nicht angebaut und nur mit Gesträuche bewachsen ist. Am Fuße des Berges zeigt sich Glimmerschiefer, darauf aber lagert der herrliche Marmor, welchem zu Bildsäulen nur der parische vorgezogen wird. Das Parthenon, die Propyläen, der Tempel des Theseus und des olympischen Jupiter zu Athen sind aus pentelischem Marmor erbaut, der in Blöcken von mehr als 400 Centnern den Berg herabgeschleift wurde, auf einer Bahn, welche noch jetzt sichtbar

ist. Auf und neben derselben, welche sich in einer engen Schlucht den Berg hinaufzieht, gelangt man zu dem großen Marmorbruche, einer steilen Felsenwand, bei welcher die Höhle des Philotheus ist. Sie scheint durch Senkung einiger Bänke entstanden zu sein und liegt voll Schutt, da ihr Schatten stets zum Arbeiten benutzt worden ist. Im östlichsten Theile sind Stufen eingehauen, die hinterste Wand ist mit Tropfstein (Kalksinter) überflossen und besonders die eine Stalaktite gleicht einer Säule. Im südlichsten Theile steigt man einige Schritte in eine kleine Seitengrotte hinab, wo sich Wasser sammelt, welches aber so kalt, daß der Reisende im Sommer dafür gewarnt werden muß. Der pentelische Marmor, mehr gelblich als der parische, behält bei seinem feinen Korn in der Luft eine glättere Oberfläche und erhält mit der Zeit einen vollkommen goldgelben Schimmer, sodaß man geglaubt hat, der Theseustempel zu Athen sei schon neu mit gelber Farbe überzogen gewesen. Der parische Marmor, obwol er bei gröberem Korn leichter verwittert, bleibt stets blendend weiß. Wenn man die Menge der alten Brüche betrachtet, die vom Fuße des Berges beginnen und selbst bis auf den Gipfel hinausgehen, so sieht man, daß es darauf ankam, ein möglichst reines Material und dasselbe in großen Blöcken, wie es die Alten brauchten, überall zu gewinnen. Wenigstens sprechen hiefür die circa 100 Brüche an der Zahl, wovon der größte Theil nur begonnen und nur diejenigen eine gute Ausbeute gegeben haben, welche mehr in der Mitte des Berges liegen. Der eigentliche reine Marmor ist mit grauen, grünen und blauen Glimmerschieferlagen bedeckt, die von 1 Metre an manchen Stellen bis auf 5 bis 6 Metre Dicke steigen und mitunter von Quarzlagen durchschossen sind, die demselben eine solche Härte geben, daß die besten stählernen Werkzeuge zu Grunde gehen. Aus diesem Glimmerschiefer geht nach und nach die Formation des eigentlichen Marmors hervor, der jedoch am Pentelikon nie ganz rein vorkommt, und um denselben möglichst rein zu erhalten, von den Alten aus der Tiefe bis zu einer Sohle des Bruches von 15 Metre Tiefe gewonnen wurde. Die Glimmerschiefer mußten die Alten durcharbeiten, wobei der Spitzhammer und Keil in Anwendung kam. Deutlich

sind an den perpendikulären Wänden der Brüche, die durch staffelartiges Eindringen in den Felsen sich bildeten, die Spitzhammerstreiche und Keillöcher ersichtlich, und nicht, wie man früher behauptete, ward mittels Steinsägen das Abtrennen der Blöcke bewirkt. War einmal die Sohle eines Bruches erreicht, so wurde derselbe mit den Abfällen ausgefüllt, wahrscheinlich um bei der Beschränktheit des Raumes, da die Brüche größtentheils in den Bergeinschnitten liegen, sich wieder neuen Raum zur Erweiterung des Bruches zu verschaffen.

Die bedeutendsten Brüche waren untereinander mittelst Schleifbahnen verbunden und mehre derselben endeten jedesmal in eine Hauptbahn, woselbst die Blöcke den Berg hinabgeschafft wurden. Da, wo die Bahnen Felsen zu passiren hatten, sind dieselben eingehauen und sind an solchen Stellen noch eigene 1½ Metre aufwärts gehende breite Fahrgeleise sichtbar, welche bei einer Breite und Tiefe von 0,15 M. parabelförmiges Profil haben. Wenn man diese Geleise näher betrachtet, so sieht man, daß die Maschine des Transportes ohne Ausfütterung unmittelbar in denselben gelaufen ist. Die oft vorkommenden sehr kurzen Krümmungen und Steigungen selbst im Winkel von 45° lassen vermuthen, daß die Maschinen, worauf so große Blöcke vom Berge heruntergeschafft wurden, nicht Schleifen, welche viel Reibung verursacht haben würden, sondern zweirädrige Karren mit parabelförmigen Radfelgen wie das Profil der Fahrgeleise waren, die so die wenigste Reibung verursachten. Neben den Hauptbahnen, die den Berg abwärts führen, findet man 15 bis 18 Metres rechts und links viereckige Löcher von 0,30 M. □ und von 0,60 M. Tiefe in den Felsen eingehauen, worin die Säulen aufgestellt waren, die zum Befestigen der Rollen und Flaschenzüge dienten, um wahrscheinlich bei einem so steilen Transport den Berg abwärts der Kraft Widerstand zu leisten. Auf der Hälfte Weges von einem der Hauptbrüche bis zum Fuße des Berges liegen neben der Bahn zwei Tamburs von den Säulen des Parthenons, die schon auf dem Transport begriffen waren, jedoch später wegen Fehlern liegen blieben. Oberhalb des großen Marmorbruches gelangt man auf den Gipfel des 3500 Fuß hohen Pentelikon, wo die Athenienser der Athene

eine Bildsäule errichtet hatten, welche von hier das ihr geheiligte Land überschauen konnte. Auch ist die Aussicht von hier von unnennbarer Schönheit. Am Ende der athenienſischen Ebene, welche unter dem Hymettos und dem Aigaleus sich bis zum Meere erstreckt, erhebt sich der Lykabettos und die Akropolis, über welche die Inseln Salamis und Aegina emporragen, bis zu den Gebirgen des Isthmos. Auf der andern Seite übersieht man die klassische Ebene von Marathon.

Das Mönchskloster Penteli, welches auf dem halben Wege liegt, der vom Fuße des Berges nach dem großen Marmorbruche führt, wird von fleißigen, Ackerbau treibenden Mönchen bewohnt. Es liegt sehr romantisch, mitten von Oliven- und sonstigen Pflanzungen umgeben, eine reiche Quelle ist daselbst, die Luft äußerst rein und gesund, weshalb im Sommer viele Bewohner Athens es zu ihrem Aufenthalte wählen. Die Kirche ist alt, aber in gutem Zustande und die Mönche sind gastfreundlich. Das Kloster hat mehre Metochi und sammelt bedeutend Honig, welcher, wie der hymettische, sehr geschätzt ist. Die Herzogin von Piacenza hat sich in der Nähe des Klosters angekauft und bereits angefangen daselbst ein Schloß zu bauen und Gartenanlagen damit in Verbindung zu setzen. Die Abhänge des Pentelikon sind ziemlich bewaldet, besonders mit dem Strauch des Erdbeerbaums bewachsen, vorzüglich aber die Ostseite, wo sich auch viele wilde Schweine aufhalten, welche das gewöhnlichste Wildpret liefern, das in den athenienſischen Wirthshäusern dem Reisenden vorgesetzt wird.

Petalidi. Am Golf von Messene liegt dieser kleine Ort an dem alten und guten Hafen, von dessen Molo man noch einige Spuren sieht, nördlich von Koron und Longa. Der hierher führende Weg wird bei der Furth von Longa höchst anmuthig, geht zwischen Cypressen über zahllose Bäche und zum Theil auf altem Straßenpflaster. Am Hafen liegen nur noch Reste aus dem Mittelalter; die Regierung hat aber hier eine Kolonie von Spartanern angelegt, denen Land ausgetheilt wird; schon haben sich hier über 80 Familien angesiedelt. Nördlich von hier auf Nisi bleibt die Gegend auch fruchtbar an Oel- und Maulbeerbäumen, besonders am Laufe des Gigiori, des alten Bias. Die

ganze Umgegend ist sehr reich an alten Erinnerungen, indem Manche hieher das alte Koronis verlegen. Nach Pausanias lag diese Stadt unter dem Berge Tematias, nicht weit von dem Orte, wo Ino aus dem Meere stieg und als Göttin Leukothea im Olymp aufgenommen ward. Die Stadt soll sonst Aepeia geheißen haben; als aber der Thebaner Epimelides, nach Wiederzurückführung der Messener in ihr Vaterland, sie wiederherstellte, erhielt dieselbe den Namen Koronis, von einer Krähe von Bronze, die man bei dem Graben des Grundes fand. Auch war hier eine Bildsäule der Minerva, welche eine Krähe hielt. Epeia oder Aepeia ist mit unter den Städten genannt, welche Agamemnon nach Homer dem Achill versprach, um ihn zu besänftigen, welche Stadt nach Andern aber südlich zwischen Koronis und Koron liegt. Hier landete die französische Expedition im August 1828, um Ibrahim in seiner Zerstörungswuth aufzuhalten. Auf der Anhöhe, welche Petalidi dominirt, sieht man noch Reste der alten Akropole mit Thürmen, auch finden sich hier viele byzantinische Reste. Weiter nach Koron zu liegt Longa oder der Thurm, Pyrgo, von Longa, der sich über das lachende Gestade erhebt, und noch weiter bei dem Dorfe Kastelia, mit Resten venetianischer Befestigungen, entdeckt man noch die Grundmauern des Tempels des Apollo Korydos, zu dessen Bildsäule von Holz die Kranken nach Pausanias wallfahrteten, auf der Anhöhe des St. Elias.

Phaleros. Dies war der älteste Hafen der Athenienser, der kleinste, aber der nächste von der Hauptstadt. Von hier segelte Theseus nach Kreta, um für den ermordeten Androgeos zu büßen, und hier war es, wo Menestheus, Sohn des Peteus, König von Athen, seine Schiffe nach Troja führte. Erst Themistokles erkannte als Archont von Athen die Wichtigkeit des Piräeus, wo bis dahin nur ein unbedeutendes, wenn auch altes Städtchen gewesen war, und setzte den dortigen Hafen in Stand.

Der Pheneos. Dieser Landsee, jetzt Phonia genannt, liegt in Arkadien; in der dabei gelegenen Stadt Pheneos soll Herkules sich aufgehalten haben, als er den Kanal von Orchomenos anlegte. Das pheneotische Feld lag unter Karyá; es ward überschwemmt, sodaß das alte Pheneos zu Grunde ging.

Die hiesigen Katavothren sollen die Arbeit des Herkules sein, der sich bei der Laonome, Mutter Amphitryo's, aufhielt und den Fluß Olbios durch das pheneotische Feld leitete. Hier soll Ulyß verlorne Pferde wiedergefunden und der Diana einen Tempel gebaut haben; hier soll auch Iphikles, Bruder des Herkules und Vater des Jolkus, begraben sein, der in der Schlacht des Herkules mit den Eleern und dem Augias verwundet worden war. Dieser See, sowie der benachbarte stymphalische liegt rings von Bergen umschlossen und hat keinen sichtbaren Abfluß.

Das in der Nähe des Sees Pheneos liegende Orchomenos ist mit dem in Böotien nicht zu verwechseln.

Phigalia. Von Arkadia (s. d.) oder Kyparissia aus gelangt man neben dem gegen 3500 Fuß hohen Berge Psychro über den alten Fluß Kyparissos über Siderokastron nach dem alten Phigalia, nachdem man einen sehr beschwerlichen Weg an der Neda oder Butzi herab gemacht hat, welcher Fluß in dichten Platanenwäldern die herrlichsten Wasserfälle bildet. Die Neda entspringt nach Pausanias am Berge Kerasios. Nach Strabo macht dieser Fluß die Grenze von Messenien und kommt von der Quelle, in der sich Rhea nach Jupiter's Geburt badete. Nach Andern soll dies der Limax gewesen sein. Ueber malerische Felsenschluchten erhebt sich das Dorf Pavlitza, auf den Trümmern des alten Phigalia, von welchem man noch die Mauern entdeckt. Nach Pausanias soll Phigalos, Lykaon's Sohn, diese Stadt gegründet haben, nach Andern ein Heraklide Phialos. Die Spartaner hatten diese Veste erobert und die Bewohner vertrieben, welchen von dem delphischen Orakel befohlen ward, 100 Kämpfer von Oresthasion anzunehmen, welche alle bleiben würden; diese fanden sich freiwillig und die Spartaner verloren Phigalia wieder. Das Grab und der Tempel der gebliebenen 100 Oresthasier wird noch gezeigt; auch sind noch gegen 20 Thürme der Stadtmauer auf der Seite von Bassá erhalten. Auf der größten Höhe ist die Akropolis der Alten und ein Thurm in diesem Schlosse aus dem Mittelalter noch zu erkennen. Innerhalb der alten 13,000 Fuß im Umfang haltenden Mauern befinden sich 2 Kapellen, wahrscheinlich da, wo Pausanias den Tempel der Diana-Soteira fand. Auch war hier

ein Gymnasium und ein Dionysostempel, den man in der Kirche des h. Dionysius wiederzuerkennen glaubt. Auch finden sich noch an mehren Orten Reste alter Gebäude, besonders auch auf dem Wege nach Andritzena, über welchen sich der mächtige Kotylos erhebt. Wann die große Stadt Phigalia zerstört worden, weiß man nicht; das auf seinen Resten erbaute Dorf soll erst Dario geheißen haben und später nach dem Einbruche der Albaneser Pavlitza genannt worden sein. Die Bewohner haben sich in der neuesten Zeit hinter den hellenischen Mauern tapfer gegen eine Abtheilung Ibrahim's vertheidigt. Die Festungswerke von Phigalia sind älter und in weniger vollendetem Styl als die von Messene, an einigen Stellen noch kyklopisch, an andern mit regelmäßigen Reihen horizontaler Quadern abwechselnd. Zwei Nebenthore, durch übergreifende Steinlagen gebildet, haben sich noch erhalten; auch von mehren Thürmen sieht man noch sehr ehrwürdige alte Reste. Die Akropole ist eirund mit einem Eingang, den 2 Thürme vertheidigen. In der Kirche des nahen Proletra finden sich einige Alterthümer, sie scheint auf der Stelle des Tempels des Bacchus Akratophoros erbaut, der glänzend roth angestrichen war.

Philiatra. An der Westküste von Messenien, zwischen Navarin und Arkadia, liegt diese freundliche Stadt, von Korinthenpflanzungen, Oel- und Feigenbäumen umgeben, über welche sich die schlanke Cypresse erhebt. Bory de S. Vincent glaubt, daß hier das homerische Arene gelegen hat, das Nestor beherrschte. Strabo verlegt hierher Erene oder Erana. Der Weg von hier nach Arkadia ist sehr malerisch.

Phokis. Diese alte griechische Landschaft grenzt gegen Mitternacht an Thessalien, gegen Morgen an Lokris und Böotien, gegen Mittag an die Bai von Korinth, gegen Abend an Doris und die ozolischen Lokrer. Die Hauptflüsse waren der Kephissos und Plistos, das Hauptgebirge der Parnaß. Parnassos, des Poseidon Sohn, erbaute noch vor der deukalionischen Flut Delphi und gab dem Gebirge seinen Namen. Als die genannte Flut Delphi verheert hatte, erbauten die geretteten Einwohner auf dem Parnaß die Stadt Lykorea, wo eben Deukalion regierte. Die Nachkommen desselben verbreiteten sich gegen

18 **

Norden und verdrängten die dort wohnenden Pelasger. Jetzt kam der Name Hellenen auf. Auch Thraker ließen sich hier nieder und ihr König Tereus herrschte in Daulis. Ferner wurden die Hyanter, die Ureinwohner Böotiens, nach Phokis durch Kadmos verdrängt, welche Hyampolis an dem nach Thessalien führenden Passe bei Kleonä bauten, das von Xerxes zerstört ward. Auch die Phlegyer aus Böotien ließen sich am Kephissos nieder und zerstörten die delphischen Tempel, sie wurden von Zeus durch Donner und Blitz vertilgt. Mehre kleine Königreiche entstanden in der frühesten Zeit; unter andern brachte ein Sohn des Ornytion, Phokos, eine äginetische Kolonie hierher und von ihm erhielt das ganze Land den Namen Phokis. Später wurde die Verfassung wahrscheinlich demokratisch. Die Phokenser waren ein fleißiges Volk und lebten vornehmlich vom Ackerbau. Sie waren wegen ihrer Tapferkeit berühmt. Diese bewiesen sie in den Kriegen gegen die Thessalier, ferner in dem persischen und peloponnesischen Kriege, an welchem letztern sie als Bundesgenossen der Spartaner Theil nahmen. Sie wurden die Ursache des für Griechenland so verderblichen heiligen Krieges und theilten 338 v. Chr. nach der Schlacht bei Chäronea das allgemeine Schicksal der Griechen. Bei der neuen Eintheilung des Königreichs Griechenland erhielt Phokis, als Provinz, Amphissa zur Hauptstadt. Vergl. Bd. I, S. 263 und 267.

Phthiotis. Diese alte Landschaft gehörte sonst zu Thessalien und ging vom maliakischen Meerbusen bei Zeitun bis zum Berge Pindos. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland erhielt die nordöstlichste Provinz vom Kanal von Trikeri diesen Namen mit der Hauptstadt Lamia (Zeitun). Vergl. Bd. I, S. 262 und 267.

Phyle. Diese alte Veste liegt 4 Stunden von Athen und ist wegen ihrer alten Mauern und Thürme sehenswerth, von denen 2 viereckig und einer rund ist, alles von regelmäßigen mächtigen Quadern. Sie liegt auf einem von 3 Seiten unersteiglichen Felsen. Auch von der neben dieser Akropole liegenden Stadt sind noch Reste vorhanden. Thrasybul hatte durch einen Ueberfall diese Festung genommen und hielt sich lange gegen die Athenienser. Von Athen erreicht man Phyle über Kai=

dari und die ikarischen und korydallischen Berge, auf denen sich auch feste Thürme befinden. Bei Chastia ist ein Nymphäon, wo die vom Parnaß kommende Quelle zwischen den nach Athen und nach Eleusis führenden Wasserleitungen getheilt wurde.

Piperi oder die Pfefferinsel ist eine der kleinsten der nördlichen Sporaden; gewöhnlich hält man sie für das alte Peparethos, wofür man aber jetzt die Insel Skopelo zu halten anfängt; sie gehört zur Kreideformation. Ein kleines Kloster, gewöhnlich nur von einem Mönch bewohnt, ist die einzige menschliche Niederlassung auf diesem Eilande.

Piräeus. Dieser weltberühmte Hafen Athens liegt zwischen dem Vorgebirge Munychia und den Abhängen des Aigaleus. Aldenhoven's Plan topographique d'Athènes et de ses environs (Athen 1837) gibt davon das beste Bild. Noch sind die beiden Pfeiler am Eingange des Hafens vorhanden, welche die Löwen trugen, die an das Arsenal zu Venedig versetzt sind. Im Hintergrunde entsteht die neue Hafenstadt mit regelmäßigen Straßen und mehren schönen öffentlichen Gebäuden, von denen die Militairschule besonders zu beachten ist. Diese Stadt verspricht das beste Gedeihen, da der Handel hier immer mehr zunimmt. Rechts vom Eingange in den Hafen erhebt sich das Felsenvorgebirge Munychia, welches die Reste der alten Stadtmauer noch zum Theil sichtbar umgibt. Die ganze Halbinsel ist mit Ruinen bedeckt und ihre Felsen zu Cisternen und Getreidebehältern ausgehöhlt; vor den kleinen runden Oeffnungen derselben, welche oft mit Gestrüpp verwachsen sind, muß man sich hier und überall in Griechenland sehr hüten, denn sehr leicht kann man hineinfallen und wenn man nicht glücklicherweise den Hals bricht, würde jedes Rufen um Hülfe gewöhnlich vergebens sein; denn aus diesen oben spitz zulaufenden Cisternen kann man sich allein nicht helfen. Gräber und Sarkophage findet man häufig, überall aber die Verwüstung des Sylla und Anderer. Zwischen dieser Halbinsel und der Akropole vom Phaleros liegt das kleine Bassin des Hafens M u n y c h i a mit den Resten des Theaters, des Demos und eines dorischen Tempels, dessen Säulen umherliegen, die Mauern der Cella aber noch zum Theil stehen. Weiterhin liegt der noch kleinere, ebenso wie der vorige fast ganz

versandete Hafen Phaleros, welcher ebenfalls mit vielem alten Mauerwerk umgeben ist. Dem Eingange gegenüber wird der Demos von Phaleros gezeigt, über den sich die Reste der alten Burg erheben, von der man über den Hafen und die Rhede von Phaleros eine treffliche Aussicht genießt, welche das Cap Kolias schließt, wo bei der Kirche des heiligen Georg der Tempel der Aphrodite Kolias und der der Ceres stand. Von hier übersieht man den Graben, mittels dessen der unbedeutende Kephissos von der nach Athen führenden Kunststraße her in diesen Meerbusen geführt wird. Der Blick verfolgt diese Straße, welcher sich bald einer Eisenbahn anschließen wird, bis zu den Felsen des Museums und der Akropole. Zwischen der Citadelle von Phaleros und dem Piräeus liegen die Reste des Theaters dieser Stadt. Von den langen Mauern, welche diese Seehäfen mit Athen verbanden, finden sich noch mächtige, aber mit Erde bedeckte Reste mit Thürmen; die westliche beinah mit der erwähnten Kunststraße gleichlaufend. Weniger sichtbar ist die östliche Mauer. Diese Mauern haben zusammen eine Länge von 1½ Meile und sind größtentheils aus rechtwinkligen Quadern in horizontalen Schichten aufgeführt; doch kommen auch Abweichungen von der Perpendikularlinie und selbst polygonische Theile vor. Auf den Schiffswerften der Athenienser steht jetzt das Kloster Spiridion. Im Piräeus war es, wo Brutus und Cassius Abschied nahmen, indem der Eine nach Syrien, der Andere nach Macedonien ging, um den Kampf gegen die Triumvirn vorzubereiten. In der Ebne rechts von der Kunststraße von Athen liegt das Denkmal des hier gefallenen Karaiskakis, welches an die letzten blutigen Vorfälle dieser Gegend erinnert. Cochrane und Church hatten sich in den Oberbefehl zu Wasser und zu Lande getheilt, Gordon sich bei Phaleros festgesetzt und Karaiskakis mit den Rumelioten zu Eleusis, während die Akropolis von Athen aufs äußerste gebracht war. Die Türken hatten das Kloster S. Spiridion am Piräeus mit 300 Mann besetzt und gegen 5000 Griechen gehalten, bis es Cochrane von der See aus niederschoß. Nach langem Zögern entschlossen sich endlich die Griechen zum Entsatz der Akropolis; 3200 Mann landeten am Vorgebirge Kolias am 6. Mai 1827 und drangen

in die Ebene vor; da fielen 800 türkische Reiter über sie her; die Besatzung der Akropolis that keinen Ausfall; die Griechen wankten, die türkische Hauptmacht drängte und so wurden 2000 Griechen getödtet und gefangen. Karaiskakis blieb, Kalergi und Nikitas wurden verwundet und die 4 mitgebrachten Kanonen gingen verloren. Dennoch behauptete Gordon sich zu Phaleros; doch endlich verließen ihn seine Untergebenen, worauf Fabvier die Akropolis übergeben mußte, wo Guras' Gemahlin in Erechtheion verschüttet worden war. Auf der Stelle, wo Karaiskakis fiel, ward ihm ein geschmackvolles Denkmal errichtet; nicht weit davon ist der Tumulus der Antiope. Die eine Seite der neuen Hafenstadt des Piräeus ist zu einer Kolonie der Chioten bestimmt, welche nicht länger unter türkischer Herrschaft bleiben wollten.

Platäa. Zwischen Theben und dem alkyonischen Meere, zwischen dem Helikon und Kythäron sind noch Spuren der 1000 Fuß im Umfange haltenden Ringmauer dieser berühmten Stadt Böotiens am Asopos zu sehen; außerdem noch wohl erhalten, auf einer benachbarten Anhöhe mehre große steinerne Sarkophage, die man für Gräber der in der Schlacht gegen die Perser gebliebenen griechischen Helden hält. Jetzt liegt ein kleines Dorf Kokla in der Nähe. Das benachbarte Schlachtfeld ist von Herodot genau beschrieben. Die Päonier und Macedonier hatten sich den Persern angeschlossen und nachdem die Thermopylen genommen waren, zogen diese Horden über den Leichnam des Leonidas in Theben verheerend ein. Doch bei Platäa erreichten sie das Ziel; sie wurden 479 v. Chr. von dem Lakedämonier Pausanias und dem Athenienser Aristides geschlagen. Auf dem Fußgestelle eines Standbildes des Zeus, welches den Siegern bei Platäa gemeinsam geweiht war, las der Schriftsteller Pausanias noch nach 6 Jahrhunderten ihre Namen in folgender Ordnung: die ersten waren die Lakedämonier, dann folgten die Athenienser; nach diesen waren genannt die Korinther, Sikyoner, Aegineten; dann die Megarenser und Epidaurier, von den Arkadiern die Tegeaten und Orchomenier, nach diesen die Phliusier, Trözenier und Hermionenser; von dem Gebiete der Argiver die Tirynthier; von den Böotiern blos die Platäenser, von der Argiver Städten

Mykene; von den Inseln die Chier und die Milesier; die Ambrakioten aus dem thesprotischen Festlande, die Thenier und Lepreaten, die einzigen aus Triphylia; dann von den Kykladen nicht allein die Bewohner von Tenos, sondern auch die von Naxos und Kythnos; von Euböa die Stirenser, nach diesen die Eleer, Potideaten und Anaktorier; zuletzt aber die Chalkidenser, welche am Euripos wohnten. Auch Sklaven hatten bei Platäa zum erstenmale Kriegsdienste neben Freien gethan, das bezeugte die Inschrift der Denksäule auf dem Schlachtfelde. Zugleich unterlagen die Perser zur See bei Salamis 480 v. Chr. und auch ihre Bundesgenossen, die Karthaginenser wurden von den Griechen auf Sicilien in demselben Jahre geschlagen. Für die griechischen Kolonien Kleinasiens führte der glorreiche Tag von Platäa die Befreiung herbei, als es endlich zum kimonischen Frieden kam. Leider führte der Neid der Spartaner gegen Athen den peloponnesischen Krieg herbei, in welchem Platäa mit Athen verbunden war. 60,000 Peloponnesier überschwemmten das attische Gebiet, Perikles vermied eine entscheidende Schlacht, da auch die Pest das Land verheerte. So war Platäa mehre Jahre lang der Wuth der rohen Spartaner ausgesetzt, sodaß die Tapfersten sich durchschlagen und die Andern sich unterwerfen mußten. Die Männer wurden zum Tode, die Frauen und Kinder zur Sklaverei verurtheilt.

Polino. Diese kleine Insel der Kykladengruppe, südwestlich von Argentiere, zeigt wie diese Nachbarinsel Spuren vulkanischer Entstehung. Sie war sonst mit Oelbäumen bedeckt, aber die Venetianer haben mit den Türken gewetteifert, es dahin zu bringen, daß sie nur geringes Strauchwerk trägt, sodaß die ganze Insel, der es an Wasser fehlt, nur von wilden Ziegen und Schlangen bewohnt ist. Von Melos, das nördlich liegt, ist diese Insel nur durch einen schmalen Kanal getrennt. Polino wird auch die verbrannte Insel oder auch Polyágos genannt; nur im Frühjahr kommen einige Hirten mit ihren Ziegen hierher. Die ganze Insel besteht aus weißem zersetzten Feldspathgestein, das auf der Westseite mit vulkanischem Conglomerat bedeckt ist und Halbopal enthält. Eine geräumige Höhle hat lange den Seeräubern zum Aufenthalt gedient.

Polykandros, Pholegandros. Diese Felseninsel der Kykladengruppe ragt überall schroff aus dem Meere und ist dabei ohne Hafen; Strabo sagt, daß dieses Eiland von Aratos das eiserne genannt worden. Herodot und Pausanias würdigen diese Insel keiner Erwähnung. Sie besteht aus Glimmerschiefer, auf dem Kalk lagert, im nördlichen Theile ist mehr Erddecke. Nur das nothwendigste Getreide wird gebaut; so ist es auch mit dem Oel und der Wein ist schlecht; doch wird etwas Baumwolle gebaut. Die Bewohner des einzigen aus etwa 200 Häusern bestehenden Ortes sind arm. In einer Kapelle findet man eine alte Inschrift, welche den Kaiser Tiber „Gott" nennt. Auf der Spitze dieses Vorgebirges soll ein altgriechisches Schloß gestanden haben. Die jetzige Hauptstadt liegt auf der Nordseite der Insel am Fuß des Berges, auf dem die alte Pholegandros stand, von der nur noch wenig Unterbau, dagegen mehr Marmortrümmer in den Kirchen und Wohnhäusern zu finden sind. An die Hauptkirche stößt ein langes Gebäude, mit steinernem Tisch, wo sich am Feste der Mutter Gottes, 15. August, alle Einwohner zu einem festlichen Mahle vereinigen. Auf dem Gipfel des Berges, wo sich Reste eines Schlosses aus dem Mittelalter befinden, genießt man eine herrliche Aussicht über die Kykladen bis Kreta. Die Insel Polykandros liegt zwischen Sikinos und Melos und hat einen Flächenraum von 1 □ Meile, worauf höchstens 1500 Menschen in einem einzigen Dorfe leben. Unter dem Felsen, auf dem die alte Stadt lag, die am besten zu Wasser zu erreichen, ist die Goldgrotte. Diese Höhle in eisenhaltigem Gestein ist wegen der Stalaktiten sehenswerth, die aus mit Eisentheilen geschwängertem Wasser entstehen, welche die Farbe von Eisenocher haben; andere sind schwarz und glänzend, wie polirter Stahl. Auch fossile Champignons zieren dies Höhle, welche so hart und schwer wie Eisen sind.

Poros. Diese am Eingange in das saronische Meer gelegene Insel soll mit Argolis, an dessen nordöstlicher Küste sie liegt, zusammengehangen haben, wogegen der größere nördliche Theil derselben früher die Insel Sphäria, später Hiera, oder Kalauria bildete. Zu Pausanias' Zeit konnte man zwar zu Fuß, aber im Wasser, durch eine Meerenge gehen; allein jetzt ragt

hier ein Isthmos 12 Fuß über das Meer hervor. Kalauria besteht aus Serpentin, auf welchem Kalkschiefer mit Kalkspath und Thon, endlich dichter Kalkstein lagert. Der kleine Theil der Insel, auf dem Poros liegt, aus Trachyt bestehend, scheint ein Theil eines eingestürzten Kraters zu sein, wodurch die dortige Meerenge entstanden ist. Auf dem höchsten Punkte der Insel sieht man noch die Substructionen und die Cella des dorischen Tempels des Poseidon, wo sich das Denkmal des Demosthenes befand, das man in einer runden Ruine zu erkennen glaubt, sowie seinen Sitz, einen halbrunden Stein. Als Archias, von Antipater gesandt, diesen großen Griechen aus diesem Asyl vertreiben wollte, ging er in das Heiligthum und trank das Gift, das er stets bei sich führte. Der Citronenwald bei Poros von 2000 Stämmen wird durch eine Wasserleitung befeuchtet, die aus mehren von den Römern angelegten Stollen herrührt, wenn man sie auch gewöhnlich den Venetianern zuschreibt. Die herrlichste Aussicht findet man in diesem schönen Walde; man überblickt die Inseln S. Georgio, Zea, Thermia, das Cap Colonna oder Sunion. Das benachbarte Kloster Panagia ragt mit stattlichen Thürmen und Zinnen unter schönen Pinien empor. Diese Insel hatte nur 20 Matrosen und 2000 Piaster zu liefern, ohne daß ein Türke auf der Insel wohnte. Das erwähnte Kloster ist 1294 an der Stelle erbaut, wo ein schwarzes Marienbild gefunden ward. Meist ist es aus den Steinen des erwähnten Poseidontempels erbaut worden, welcher diese Insel im Alterthum unter dem Namen Kalauria bekannt machte. Pausanias, der von den trözenischen Inseln Kalauria und Sphäria spricht, sagt, daß auf letzterer das Grabmal des Sphäros, des Wagenlenkers des Pelops war. Diesem wollte nach einem von Minerva gesandten Traum Aethra ein Todtenopfer bringen und ging auf die Insel hinüber; hier soll ihr Neptun beigewohnt haben. Sie stiftete daher hier den Tempel der Minerva Apaturia (der Täuschenden) und nannte die Insel Hiera (die heilige) statt Sphäria; sie führte auch für die trözenischen Jungfrauen den Gebrauch ein, vor der Hochzeit ihren Gürtel der Minerva Apaturia zu weihen.

Porto Quaglio. Diesen Hafen im lakonischen Golf, nördlich vom Vorgebirge Matapan, hält Bory de S. Vincent für den Psammatos des Pausanias, der zwischen der Stadt Tänaros und dem genannten Vorgebirge lag, das sonst Tänaron hieß. Die übel berüchtigten Einwohner dieser südlichsten Spitze der Maina heißen Kakovunioten, deren Frauen sogar stets bewaffnet sind. Es wird hier viel Seesalz bereitet, um die hier gefangenen Wachteln einzusalzen. In der Nähe liegt Kisternes, wo man noch die Reste des Tempels des tänarischen Neptun sieht, von dem ein in den Fels gehauener Weg nach dem Hafen Marinari führt, der auf der Westseite des Cap Tänarum liegt. Hier war sonst der Sitz der griechischen Seeräuber; daher verbot Kapodistrias, daß hier auch nicht die kleinste Barke gehalten werden durfte. Der Hafen Porto Quaglio ward sonst auch der Hafen des Achilles genannt; er liegt auf der östlichen Seite des Cap Matapan unter steilen Felsenwänden, auf denen ein Kloster und ein alter Wartthurm sich erheben. Seinen jetzigen Namen hat dieser kleine Hafen von der ungeheuern Menge Wachteln, welche sich jährlich hier auf ihren Wanderungen niederlassen und ermüdet mit Hamennetzen wie Schmetterlinge gefangen werden. Westlich findet sich auf Glimmerschiefer eine Eisenocherablagerung mit Brauneisenstein und Eisenglanz, die reichhaltig ist; die Eisenschlacken bei dem zerstörten Fort Kisternes rühren wahrscheinlich von diesen Erzen her. Darüber liegt Quarz mit großblätterigem Eisenglanz. Auf der Höhe liegt ein Thurm; er war sonst der Aufenthalt eines argen Seeräubers, der von hier das Meer beobachten und seine Beute auf die bequemste Weise aus dem östlichen oder westlichen Hafen überraschen konnte. Die Aussicht ist herrlich; gegen Norden erheben sich noch höher kahle Felsen und zu den Füßen die äußerste Spitze des Cap Tänarum.

Prevesa. Am Eingange in den ambrakischen Golf ließ Octavian nach seinem Siege über Antonius und Kleopatra die Stadt Nikopolis, jetzt Prevesa erbauen und auf dem gegenüberliegenden Vorgebirge alle 5 Jahre Spiele zum Andenken dieses Tages feiern, welcher ihn zum Herrn der Welt gemacht hatte. Diese sonst bedeutende Handelsstadt Albaniens hat viele unglück-

liche Schicksale gehabt. In dem Kriege von 1683—99, der zuerst die Türken, welche halb Ungarn besaßen und vor Wien standen, einigermaßen wieder zurückdrängte, eroberte der venetianische Admiral Morosini im August 1634 Santa-Maura, Prevesa und die übrigen Plätze an Albaniens Küste, nördlich Butrinto und Parga (Korfu gegenüber), südlich Arta und Vonitza. Durch Arta, Vonitza und Prevesa, das den Golf schließt, wurde Venedig Meister des ambrakischen Golfs. Die Republik behielt diese Plätze nebst ihren Bezirken und andern Eroberungen in dem karlowitzer Frieden 1699; doch mußten die Festungswerke von Prevesa geschleift werden. In dem Kriege von 1714 stellten die Venetianer die Citadelle daselbst wieder her. Sie besaßen die genannten Bezirke bis 1797, als mit dem Untergange der Republik durch den Frieden von Campo-Formio die ionischen Inseln und jene Städte in Albanien an Frankreich kamen. Damals suchte Ali Pascha, als die Pforte, nach der Landung der Franzosen in Aegypten, Frankreich am 10. Sept. 1798 den Krieg erklärte, diese Verhältnisse zu benutzen, um auch die venetianischen Plätze in Albanien zu erobern. Auf den Ruinen der alten Siegesstadt Nikopolis kämpften 280 französische Grenadiere unter Salcette gegen Ali's Scharen. Prevesa wurde mit Sturm genommen und der größte Theil der männlichen Bewohner gegen das gegebene Wort ermordet. Die Franzosen räumten darauf Vonitza und Ali besetzte zugleich Butrinto. . Fast 3 Jahre lang wurden diese sonst so blühenden Kantone (Prevesa und dessen Bezirk zählte über 8000 griechische Einwohner) von Ali als eroberte Provinzen behandelt; endlich traten Rußland 1800, Oestreich und Frankreich im Frieden zu Luneville (1801) Prevesa, Parga, Vonitza und Butrinto förmlich an die ottomanische Pforte ab, jedoch unter der Bedingung, daß kein Muselmann daselbst sich niederlassen noch Grundbesitz erwerben könne. Damit war die letzte Hoffnung dieser Griechen, mit ihren Brüdern auf den Sieben Inseln gleiches Schicksal zu haben, vernichtet. Ihre Lage wurde noch trauriger, als die Pforte zu ohnmächtig war, die ihrem unmittelbaren Schutze unterworfenen Bezirke der Tyrannei Ali's zu entreißen. Sie wurden vielmehr der Schauplatz des Krieges, den die Pforte

mit diesem Rebellen führen mußte. Ali's Sohn, Veli Pascha, warf sich in die Citadelle von Prevesa und übergab sie nach einer langen Einschließung dem Befehlshaber der türkischen Flotte. Statt des versprochenen Paschaliks traf ihn und seine Familie Verbannung, endlich das Todesurtheil. Für die Prevesaner wechselte nach Ali's Tode ein Druck mit dem andern. Unter Kurschid Pascha machte der Aufstand der Hellenen gegen die Pforte die Lage der Prevesaner noch trauriger. Ihre Stadt, die nach einander verschiedene Gebieter erhielt, wurde ein türkischer Waffenplatz. So ward Prevesa und das ganze ehemalige venetianische Albanien in den Krieg hineingezogen, ohne an der griechischen Sache selbst Theil nehmen zu können.

Ptoon. Dieses Gebirge erhebt sich östlich von dem Kopaissee und südlich von der Bucht von Skaponeri in dem Kanal von Talanta, an dessen Fuße die Stadt Akräphnia liegt. Nach Pindar stiftete Tenerus, Sohn des Apollo, sein Orakel in der dreigipfligen Thalschlucht des Ptoon. Andere schreiben die Errichtung dieses Orakels dem Ptoos zu, dem Sohne Athamas des Aeoliden, der die Gegend von Koronea und Haliarte beherrschte. Auch soll Latona zuerst Ptoa geheißen haben. Zur Zeit der Perserkriege war das hiesige Orakel so bekannt wie das des Trophonios, des Amphiaraos und des ismenischen Apollo. Nach Herodot antwortete das hiesige Orakel dem Abgesandten des Mardonius in karischer Sprache. Mit Alexander gerieth es in Verfall; als aber Kassander 20 Jahre nachher Theben wieder aufbaute, ward auch dies Heiligthum wieder beachtet.

In der Georgskirche zu Akräphnia findet sich eine Inschrift aus der Zeit der Blüte dieser Stadt; ihrer wird nämlich 190 v. Chr. als eines bedeutenden Orts erwähnt. Zur Zeit Mark Aurel's erneuerte ein reicher Bewohner von Akräphnia, Epaminondas, die ganz in Verfall gekommenen Festspiele. Südlich von dem Dorfe Karditza sieht man die Spuren der Stadt Akräphnia; am Wege vom Dorfe dorthin findet man einen tiefen alten Brunnen und in der Kirche des heiligen Georg viele architektonische Reste; die große Inschrift ist außerhalb eingemauert, welche Leake mittheilt, eine zweite dient als Thürpfoste u. s. w. Auch die Akropolis ist noch zu erkennen. Ein

Gießbach, der den Perelikovrysis herabkommt, fällt in den Kopaissee, vor dem der Damm des Epaminondas nicht mehr die fruchtbare Ebene schützt, welche die Athamantische hieß, weil die erste Anlage des Dammes von Athamas herrührte. Unterhalb der Stadt liegt altes Gemäuer und Grabsteine von hohem Alterthum. Dr. Ulrichs glaubt, daß hier das untergegangene Arnes gelegen, dessen Nachfolgerin das höher gelegene Akräphia oder Akräphnia gewesen. Die Einwohner der Umgegend sind zum Theil Albaneser.

Pylos. Bei der Eintheilung Griechenlands in Gouvernements ward die Südwestspitze des Peloponnes Pylos genannt und Navarin zur Hauptstadt gemacht. Vergl. Bd. I. S. 265.

Pyrgos. Diese Stadt von 3000 Einwohnern liegt auf dem rechten Ufer des Alpheus unfern seines Ausflusses in den Golf von Kyparissia und des Vorgebirges Katakolo, welches den gedachten Meerbusen von dem von Gastuni oder Chelonites trennt. Diese Stadt, auch Letrines oder Letrinoi genannt, liegt in einer fruchtbaren Gegend, wo man angefangen hat, Champagner zu machen; auch pflegt man von hier aus den Tempel des olympischen Jupiter zu besuchen. Die Umgegend ist äußerst fruchtbar und lieblich. Feigen- und Maulbeerbäume wechseln hier mit reichen Feldern von Kalombok (eine Art türkischer Weizen) ab. Das Rohr erreicht Baumhöhe und die Reben tragen bis in die Gipfel hoher Bäume ihre vollen Trauben, deren Wein zu den besten Sorten Griechenlands gehört. Dies allmälig ansteigende Land ist eine mächtige kalkigthonige Austerbank; leider sind in der Gegend einige Sümpfe, welche Fieber erzeugen. Das alte Letrines wird zwar von Xenophon und Pausanias erwähnt, allein es war stets ein unbedeutendes Städtchen; der Letztere fand nur noch wenig Häuser daselbst, aber einen Tempel der Diana-Alphäa, weil sich hier die jungfräuliche Göttin bei einem Feste den Verfolgungen des Alpheus nur dadurch entziehen konnte, daß sie ihr Gesicht und das ihrer Nymphen durch Schlamm unkenntlich machte. Später ward die hiesige Diana auch Elaphiäa genannt. Bei der Eintheilung Griechenlands in Gouvernements ward Pyrgos die Hauptstadt der Provinz Elis.

R.

Ragusa. In dem östreichischen Königreiche Dalmatien, in dem alten Illyrien, am adriatischen Meere, liegt dieser 656 n. Chr. gegründete, 25 □Meilen große ehemalige Freistaat mit 60,000 Einwohnern. Von 1358 bis 1526 stand derselbe unter dem Schutze der Krone Ungarn, begab sich aber auch unter den Schutz der Osmanen und zahlte einen jährlichen Tribut. Endlich ward auch dieser Freistaat durch die von Frankreich ausgehenden gewaltigen Bewegungen vernichtet. Die Religion der Bewohner des kleinen, größtentheils gebirgigen Gebiets ist die römisch katholische, ihre Sprache ein Gemisch von Slavonisch und Italienisch. Die Regierungsverfassung, an dessen Spitze ein Rector stand, der monatlich wechselte, war aristokratisch und nach dem Muster der venetianischen eingerichtet. Napoleon erpreßte von diesem Staate während seines Zuges nach Aegypten 70,000 Dukaten; 1806 besetzte Lauriston Ragusa, ungeachtet diese Republik die strengste Neutralität beobachtet hatte, worauf die Russen und die Montenegriner Stadt und Gebiet feindlich behandelten. Im J. 1811 vereinigte Napoleon Ragusa mit dem von ihm 1809 gebildeten Generalgouvernement Illyrien; am 29. Jan. 1814 ward die Stadt von östreichischen Truppen besetzt und der vorige Freistaat bildet jetzt einen Kreis des Guberniums Dalmatien. Das alte Epidaurus, 589 v. Chr. von einer griechischen Kolonie gegründet, jetzt Ragusa vecchia, wurde 164 v. Chr. eine römische Kolonie. Als die Bulgaren in Mösien immer mächtiger wurden, unterjochte ein slavischer Volksstamm (656 n. Chr.) diese Gegend und zerstörte Epidaurus, worauf die Flüchtlinge das heutige Ragusa gründeten. Nachdem die Byzantiner 1019 das Bulgarenreich in Mösien zerstört hatten, hielten sich die Slaven dennoch hier sowie in den Bergen von Montenegro; aber Pest (1548, 1562) und Erdbeben (1667) zerstörten diese vormalige Hauptstadt der Republik und erste Pflegerin der slavischen Literatur. Sie ist befestigt und liegt am Fuße eines hohen, kahlen, steilen Berges auf einer Halbinsel des adriatischen Meeres. Sie hat breite, regelmäßige

Straßen, einen prächtigen Palast, vormals die Residenz des Rectors, 1200 Häuser und 7000, sonst 40,000 Einw., welche, außer einigen Seide-, Tuch-, Leder- und Rosogliofabriken, Schiffbau und Handel auf 300 eigenen Schiffen treiben. Der Hafen bei der Stadt ist klein, aber desto geräumiger der nördlich gelegene Hafen von Gravosa. Die Stadt erhält ihr Wasser durch eine Wasserleitung. Ragusa hat einen Erzbischof, ein Gymnasium und eine höhere Lehranstalt der Piaristen.

Raklia. Diese kleine Insel gehört zu den Kykladen, liegt südlich von Naxos, besteht aus krystallinischem Kalk und ist mit niedrigem Gestrüpp bedeckt, aber unbewohnt; nur im Winter kommen ein Paar Hirten mit ihren Ziegen hierher. An der Südseite ist zwar eine Bucht, aber ohne Ankergrund.

Rhamnos. Nördlich von Marathon, unfern des Dorfes Suli in Attika, liegt die Ebne von Rhamnos, an der Meerenge, jenseits welcher Euböa hier ganz nahe gegenüberliegt und in dessen Mitte die kleine Insel Kavaliano liegt. Von der alten Stadt Rhamnos sieht man noch auf einer Höhe die Reste des Tempels der Nemesis, welcher nach der Schlacht von Marathon erbaut ward; er war dem Theseustempel zu Athen ähnlich, aber kleiner. Dabei lag der Tempel der Themis; auch Reste der alten Festung sieht man hier und Trümmer alter Architektur und Skulptur liegen umher. Die Bildsäule der Nemesis ward von Phidias, in der Höhe von 10 Armslängen, aus dem Block parischen Marmors gearbeitet, welchen die Perser mitgebracht hatten, um ein Siegeszeichen zu errichten. Ein Bach in der Nähe bildet in der Regenzeit einen kleinen Wasserfall. Jetzt heißt dieser Ort Hevräokastro, 2 Stunden von Marathon.

Rheneia. Diese kleine Insel gehört zu den Kykladen, liegt unfern des heiligen Delos und wird gewöhnlich Groß Delos oder Rhenä genannt; hierher brachten nach Strabo die Bewohner von Delos ihre Todten; auf der nördlichen Seite ist der Hafen Kolonnes und auf der südlichen der Hafen Skinos. Die Gräberstadt, von einem Marmorthurm überragt, ist gänzlich zerstört und die Gräber erbrochen, in denen man viel goldenes Geräth gefunden hat. Die Insel, aus Granit und Gneiß bestehend, ist fast ohne Vegetation. An der Ostküste liegt die kleine

Felseninsel Kunelenisi oder Kanincheninsel, mit einer Kapelle und ein Paar Häusern. Zwischen Delos und Rheneia liegen die beiden Felseninseln Rhematieri, wo nach der Schlacht von Salamis 110 hellenische Schiffe vor Anker lagen. Das Einzige, was Rheneia hervorbringt, sind Mastix- und Terpenthinbäume. Diese Insel ist viel größer als das heilige Delos, aber sie bietet einen eben solchen Trümmerhaufen dar. Was man sonst für Altäre gehalten, sind Grabdenkmäler, worunter manche prachtvolle von ionischer und korinthischer Ordnung gefunden werden.

Rhion. Diese Veste, welche den Eingang in den Meerbusen von Korinth von der Seite von Morea beschützt, welcher mitunter auch die kleinen Dardanellen genannt wird, liegt ein Paar Stunden östlich von Patras und heißt auch das Schloß von Morea; es ward gleich dem gegenüberliegenden Antirrhion von den Venetianern erbaut. Der am besten erhaltene Theil ist von Ziegeln; in den Batterien, welche à fleur d'eau die Einfahrt bestreichen, steht nach türkischer Weise ein Steinmörser mit der Jahrzahl 1684, von so großem Kaliber, daß die Türken daraus einen gefangenen Griechen gegen seine belagernden Landsleute schießen konnten. Auch liegen hier noch zum Andenken an die türkische Zeit deren beliebte Kettenkugeln. Neben der Stadt erhebt sich das Voidagebirge, weiter östlich liegt das Vorgebirge Drepanon und der Hafen Panormos.

Die Entfernung zwischen Rhion und Antirrhion ist 6000 Fuß, mithin diese Meerenge von diesen Festungen zu bestreichen. In den Festungswerken findet man noch viele alte Architekturreste eingemauert, die einzigen Ueberbleibsel von dem Tempel des Neptun und der alten Stadt Bolina. In der Nähe lag Argyra, am Ausfluß des Selemnos, wo man unter anderen alten Mauerwerken auch die Reste eines gewölbten Bogens findet; östlich fließt noch die Quelle Argyra.

Romelien ist eigentlich die türkische Provinz Rum-Ili (Romanien), das ehemalige Thrakien mit der Hauptstadt Sophia, die von dem Hämos und Rhodope durchzogen und von der Maritza durchströmt ist. Manche rechnen alles Land nördlich von Macedonien bis zum schwarzen Meere zu Romelien mit Inbegriff von Konstantinopel und Adrianopel. Jetzt aber wird oft

auch das gesammte feste Land des dermaligen Königreichs Griechenland Romelien oder Rumelien genannt, dessen gewöhnlicher Name aber Livadien ist.



Salamis. Diese meist dürre Felseninsel, das ewige Monument des großen Themistokles, nannte Pythia die göttliche und Solon die wünschenswerthe Insel; sie war erst selbständig, dann lange der Zankapfel, welcher zu Athens Verfall beitrug. Ajax der Telamonier führte aus Salamis zwölf Schiffe und ordnete sie zur Schar der Athener. Die alte Hauptstadt Salamis, die Geburtsstadt Solon's, lag, nach Strabo, Aegina gegenüber am südlichen Gestade; aber schon zu Strabo's Zeit war sie hier, auf der Halbinsel, Kynosura, dem Piräeus gegenüber, angebaut; daher das jetzige Dorf Ambelaki oder Ampolacki, wo man noch alte Trümmer findet, auch mitunter Salamine genannt wird. Auf dem Siegesvorgebirge Kynosura hatten die Griechen die Trophäe nach dem Siege über die Perser errichtet, es soll dasselbe sein, das auch Kynossema (Hundegrab), nach dem Hunde des Themistokles, genannt ward, der seinem Herrn vom attischen Ufer bis Salamis nachschwamm, hier starb und begraben ward. Gegenüber erhebt sich in Attika der Aigaleus, eine halbe Stunde entfernt. In dieser Meerenge von Salamis ward die welthistorische Seeschlacht geliefert. Die Griechen waren nach Eleusis zu aufgestellt; nach dem Piräeus zu wird diese Meerenge durch die flache Insel Psyttalia geschlossen, welche die Perser besetzt hielten, während Xerxes auf dem festen Lande zwischen dem Aigaleus und dem Piräeus seinen Thron aufstellte, dessen Grundmauern man noch zeigt. Da die persische Linie von Kynosura nach der südlichen Einfahrt aufgestellt war, scheint dem Plutarch, daß an der Insel Psyttalia diese Seeschlacht am heftigsten gewüthet. Eine eigne Merkwürdigkeit ist die Vereinigung von drei der größten tragischen Dichter an diesem Schlachttage: Aeschylos war als Jüngling unter den Siegern thätig, Euripides ward hier während der Schlacht geboren und Sophokles

tanzte als Knabe um die Trophäen des Sieges. Xerxes hatte zu Lande sein ungeheures Heer über Thrakien und Macedonien durch die Thermopylen geführt, wo Leonidas 480 v. Chr. gefallen war; die Athenienser verließen ihre Häuser, Tempel und die Gräber ihrer Väter und suchten ihr Heil hinter den hölzernen Mauern einer seefahrenden Nation. Die Perser zerstörten Theseus' Stadt. Aber die griechische Flotte war nach einem glücklichen Gefecht bei dem Vorgebirge Artemisium an der Küste von Euböa nach Salamis gekommen; Eurybiades der Spartaner war zwar der eigentliche Befehlshaber, allein Themistokles der Erste im Kriegsrath und ihm war der Sieg über die größte Uebermacht zu danken. Dies ward in seiner Gegenwart bei den olympischen Spielen verkündet. An demselben Tage wurden auch die Karthaginienser, die Bundesgenossen der Perser, von Gelon dem Syrakuser bei Himera geschlagen. Die Insel hat im Ganzen ein ödes Ansehen und der Weg von Ambelaki, wo man vom Piräeus aus landet, bis nach dem eine Stunde entfernten Hauptorte Kuluri (Salamis) ist arm an Vegetation, da nur wenig Erde die Felsen bedeckt. Die Insel hat einen Flächenraum von fast 2 □ Meilen; es befindet sich auf derselben außer Kuluri und Ambelaki nur noch das Dorf Mulki und das Kloster Phaineromene. In allem sind 2368 Einwohner. Der Boden ist im Ganzen genommen bergicht und sparsam mit Fichten bewachsen, woraus die Einwohner eine Menge Harz gewinnen. Die südlichen Einwohner sind Albanesen und treiben Ackerbau und Fischfang; mehre beschäftigen sich damit, in den andern waldigen Gegenden Griechenlands Pech und Theer zu gewinnen. Das Kloster, welches der heiligen Jungfrau Phaineromeni geweiht ist, und wo sich das Grabmal des heiligen Laurentius befindet, ist auf dem nördlichen Theil der Insel gelegen; es ist mit Mauer und Thürmen umgeben und gleicht einer altgothischen Festung. Während des Befreiungskampfes diente es den Einwohnern von dem gegenüberliegenden Eleusis und Megara als Zufluchtsort sowol für ihre Person als ihre Kostbarkeiten, indem die Türken sich nicht hinüberwagten, aus Furcht, daß ihnen der Rückzug abgeschnitten werde. Man zeigt daselbst ein Bild der heiligen Jungfrau, das vor einigen Jahrhunderten

auf eine mirakulöse Weise entdeckt ward. Es lag von Erde verschüttet, da hörte man eine Stimme aus der Tiefe, welche rief, daß man es aus seinem dunkeln Aufenthalt befreien möchte. Sogleich darauf grub man bis zu einer bedeutenden Tiefe hinab und fand es vollkommen erhalten. Es ist nunmehr das Palladium des Klosters, welches von der außerordentlichen Art der Entdeckung den Namen erhalten hat. Das Innere der Kirche ist im orientalischen Style reich verziert, die Mauern und Wände sind mit brennenden Farben bemalt und obwol alle griechischen Kirchen mit Freskogemälden überhäuft sind, so ist diese wol diejenige, welche davon am meisten enthält. Das Aeußere des Klosters, aus einer mannichfaltigen Verbindung von Thürmen und Kuppeln und Zinnen bestehend, ist höchst malerisch. Die Aussicht wird durch mehre große Pinien eingeschlossen und die Ferne zeigt die Küste von Megaris, die vom Golf emporsteigt, nebst der Stadt, der Ebene und dem Gebirge von Eleusis. Das Kloster steht auf dem Platz irgend eines antiken Gebäudes, vielleicht eines Tempels. Wenn man südlich vom Kloster den Hügel besteigt, so erhält man eine allgemeine Aussicht über die Insel und entdeckt auf dessen Spitze noch die Spuren und Grundlagen von Mauern und Thürmen von beträchtlicher Stärke und Festigkeit aus einer Mischung kleiner Steine mit großen unbehauenen Steinblöcken, anscheinend aus dem höchsten Alterthume, bestehend. Thukydides sagt, auf einem Vorgebirge von Salamis habe sich eine Festung befunden, Megara gegenüber, und bald darauf gibt er die Festung Budoros an, die von Diodor von Sicilien, Budorion genannt wird, welche wahrscheinlich die obenerwähnten Trümmer bezeichnen. Strabo gedenkt eines Gebirges auf Salamis unter demselben Namen. Es gibt übrigens noch zwei alte Forts auf der Insel, die nach dem System von scharf- und stumpfwinkligen Steinen in regelmäßigen Lagen erbaut sind. Das eine derselben zeichnet sich durch einen runden Thurm aus, der 30 Fuß im Durchmesser hat, nebst einem Thore, das, wie gewöhnlich, nach unten zu weiter ist als gegen oben hin. Die Aussicht vom Hügel herab, über dem Kloster, beherrscht den größten Theil der Insel Salamis mit dem Eingange in den großen Hafen, das Vorgebirge und die ein-

zelnen Felsen, die sich gegen das Ufer von Megaris hin erstrecken. Die fernen Linien dieses schönen Panoramas werden durch die herrlichen Gebirge des Peloponnes unterbrochen, aber man sieht die Inseln des saronischen Golfs, Akrokorinth und den Isthmos, die weißen arkadischen Berge, nebst dem Berge Gerania, die skironischen Felsen, die Stadt und Ebene von Megara, nebst dem Berge Kythäron, die Ebenen von Rharia und Tria, die Trümmer von Eleusis und einen Zweig vom Parnaß. Die Aussicht nach Athen wird durch einen Theil des Berges Aigaleos verhindert. Vom Dorfe Ambelaki fährt man gewöhnlich nach der nächsten attischen Küste hinüber, indem die Ueberfahrt unbedeutend ist, auch führt von dort aus ein Weg nach dem eine Stunde entfernten Piräeus. Zwischen der Küste von Attika und der Insel Salamis in der Nähe des Dorfes Ambelaki ist ein ausgezeichneter Hafen. Die Flotten und besonders Kriegsschiffe erster Größe, welche im Hafen von Piräeus nicht einlaufen, stationiren daselbst. Sie sind vor allen Winden geschützt und finden hinreichend Wasser im Ambelaki.

Salona. Die Bucht von Salona liegt im korinthischen Meerbusen unter dem Parnaß; ihr Haupthafen ist Galaxidi und in dem nördlichsten Winkel derselben liegt der Hafen Skala von Salona, wo nach Plinius der Hafen Chaläon war, den Thukydides unter den ozolischen Lokrern erwähnt. Südöstlich ist eine schöne Quelle in einem alten Bassin und weiterhin das Bett des Plistos, der von seiner Trockenheit im Sommer den Namen Xeropotamos erhalten hat. Die mehr landeinwärts, 4 Stunden von Galaxidi, 2 Stunden vom Meere liegende Stadt Salona mit 4000 Einwohnern hieß sonst Amphissa und führte nach Strabo den Morgenstern im Stadtsiegel. Die benachbarte krissäische Ebene liefert die schönsten Oliven, welche im Harem unter dem Namen der von Salona den Frauen der Großherren vorgesetzt wurden. Die Akropolis von Salona besitzt noch antike Mauern mit Fortsetzungen durch die Venetianer und Türken. Bei der Eintheilung Griechenlands in Gouvernements ward Amphissa Hauptstadt der Provinz Phokis. Die Citadelle, auf den Ruinen der alten Akropolis erbaut, beherrscht die Stadt im Norden. Südöstlich sieht man die bedeutenden Ruinen hel-

lenischer Mauern sowie Gräber. Eine schöne Quelle quillt am Fuße der Citadelle und liefert das Wasser in einen Theil der Stadt; eine Wasserleitung, welche das Wasser von der 3/4 Stunde entfernten St. Theodor führt, versorgt einen andern Theil der Stadt. Die Citadelle ist in einem schlechten Zustande, die Stadt aber erhebt sich aus ihren Ruinen. Zur Zeit der türkischen Herrschaft war sie im Flor und es wohnten viele Mohammedaner daselbst. Sie ist nunmehr der Sitz eines Bischofs. Von der Citadelle aus hat man eine schöne Aussicht auf die weite Ebene, fast so flach wie der Meeresspiegel, geschmückt mit dem schönsten und fruchtbarsten Oelwalde Griechenlands, üppigen Weingärten und Kornfeldern.

Salonichi. Diese türkische Stadt, die bedeutendste der am nächsten von der griechischen Grenze gelegenen Städte, welche mit Konstantinopel durch östreichische Dampfschiffe in Verbindung steht, hieß in den ältesten Zeiten Therma, war im Perserkriege nicht unbedeutend. König Kassander nannte diese Stadt Thessalonike nach seiner Gemahlin, der Tochter Philipp's von Macedonien. Nachdem im Jahr 168 v. Chr. Macedonien unter römische Herrschaft kam, wurde Thessalonike eine Freistadt und Hauptstadt von Macedonia secunda. Im 6. Jahrhundert n. Chr. vertheidigte es sich tapfer gegen die Gothen, Hunnen und besonders gegen die Slaven, welche sich in der Umgegend, der großen macedonischen Ebne, niederließen und erst im 8. Jahrhundert von den byzantinischen Kaisern unterworfen werden konnten. Im Jahr 904 landeten die Sarazenen und plünderten diese Stadt, welche 1185 von den Kreuzfahrern genommen ward, auf kurze Zeit wieder an Byzanz zurückkehrte, dann nach 1204 an das lateinische Kaiserthum kam, wieder byzantinisch ward und endlich 1430 von Murad II. erobert ward. Noch jetzt ist Thessalonike reich an Alterthümern; der Hippodrom ist noch deutlich zu erkennen und überall sieht man Säulentrümmer und Sarkophage. Am wichtigsten sind die muthmaßlichen Ueberreste des alten Forums mit korinthischen Säulen und Karyatiden, die hier Incantados, verzauberte Figuren, genannt werden. Sie scheinen aus der Zeit des Verfalls der Kunst herzurühren und liegen in der Mitte der Stadt in

dem Hofe eines Privathauses. Auf der Citadelle finden sich Reste von dem Triumphbogen des Kaiser Antoninus Pius und großartig ist noch ein anderer solcher Bogen in der Hauptstraße unfern des Thores Kalameria. Man sagt, er rühre von Konstantin dem Großen her, wenigstens scheint er dem 4. oder 5. Jahrhundert anzugehören. Das Vurdathor ist ein römisches Bauwerk; ein Theil der Mauern scheint aber einer frühern Zeit anzugehören und Quadern mit erhöhtem Rande werden für Ueberbleibsel der macedonischen Zeit gehalten. Die Moschee Eski-Dschuma, eine frühere Kirche, soll anfangs ein Tempel der Venus gewesen sein. Eine andere Moschee heißt die alte Kathedrale, sie ist mit byzantinischem Mosaik geziert und eine antike Rednerbühne vor derselben soll von dem Apostel Paulus benutzt worden sein. Da die hiesige Gemeinde von ihm gestiftet worden, stand sie unter den ersten Christen in großem Ansehen; im 4. Jahrhundert erlitt hier der heilige Demetrius durch Galerius den Märtyrertod. Die jetzige Metropolitankirche des griechischen Bischofs ist die des heiligen Gregorius Palamas.

Samikon. An der Küste des arkadischen Meerbusens, 4 Stunden von Pyrgos, rechts von der Mündung des Alpheus, nicht weit von dem Fort Klidi, lag das alte Samikon in Elis, am Flusse Anigros, in der Nähe der Höhlen, wo die Atlantiden eine Rolle spielten und Dardanos bei den heiligen Hainen Endymion's und der Eurydike geboren ward. Er war ein Sohn des Zeus und der Elektra aus Arkadien, wanderte nach Samothrake, dann nach Kleinasien aus, wo er Troja gründete und sich mit Teukros' Tochter, Bateia, vermählte, die ihm den Ilos und Erichthonios gebar. Nach Strabo soll diese Stadt sonst Samá geheißen haben und er hält es für möglich, daß dies das homerische Arene war, welches unfern des Flusses Anigros lag. Nach Polybius war diese Stadt Lepreon (s. d.) die bedeutendste und am besten befestigte in Triphylien. Zur Zeit des achäischen Bundes bemächtigte sich Philipp dieser Stadt, die noch zur Zeit des Theodosius bekannt war, nachher aber nicht weiter vorkommt. Noch sieht man polygone Mauern der Akropole mit kleinen Thoren. Auch von der unterhalb liegenden Stadt sind noch große Grundmauern vorhanden. Die Luft

ist wegen des Sees Kaiapha ungesund, indem dort die Kentauren ihre Wunden wuschen, welche durch das Gift der Hydra angesteckt waren; noch jetzt erhält sich das Vorurtheil, daß die hiesigen Fische nicht genießbar sind. Nicht weit davon liegt Sarena, welches Andere für Samikon gehalten haben. Jenseits des Sidero, welchen man für den alten Anigros hält, liegt das Dorf Zakaro. Das Dorf Talva ist wahrscheinlich das alte Aeposium, welches der Zankapfel zwischen den Arkadiern und dem lepreotischen Pylos war. In der Nähe von Samikon führt eine alte hohe Kunststraße auf Bogen durch einen Sumpf unterhalb des Forts Klidi. Die Mücken sind hier eine wahre Landplage. Auf Arkadia zu ist das Land sandig und nur sparsam mit Kiefern bedeckt. Bei Piskini liegt eine alte zerstörte Akropolis, eben so zu Neravista, die alte Akropolis von Aliphera, und eine gleiche bei Paláo-Phanaro, das alte Phrixa.

Santa-Maura. Die nördlichste in der mittlern Gruppe der ionischen Inseln nur durch eine kaum eine Stunde breite Meerenge von dem Festlande von Griechenland, der Küste Livadiens, dem alten Akarnanien, getrennt, hieß bei den Alten Leukadia, ein Name, den die Insel wahrscheinlich von ihren weißen Felsen erhielt, und war wegen eines dem Apollo geweihten Tempels und wegen des hohen Vorgebirges (des leukadischen Felsen, des heutigen Cap Ducato) berühmt, von welchem herab Verbrecher gestürzt wurden und die liebende Sappho in die Fluten sank. Ihren jetzigen Namen erhielt sie erst im Mittelalter, der heiligen Maura zu Ehren, deren Reliquien hier besonders verehrt werden. Die Insel Sta.-Maura hat einen Umfang von fast 20 Stunden und ein Areal von 5¼ geographischen Geviertmeilen. Sie ist fast durchweg mit Bergen und Hügeln bedeckt, bis auf eine zwei Stunden breite, sehr schöne und fruchtbare Ebene, die sich längs der nordöstlichen Küste hinzieht. Die Berge gehören meist der Kalksteinformation und erreichen die Höhe von 1000 bis 1500 Fuß. Die höchsten Berge lagern in der Mitte der Insel, aber nur ein einziger, der St. Elias, erhebt sich bis zu 3000 Fuß über das Meer. Der Boden ist steinig, aber in der Ebene sehr fruchtbar und hoher Kultur fähig. Das Klima ist im Herbst und Winter höchst milde und

angenehm, im Sommer die Hitze fast unerträglich. In dieser Jahreszeit sind der Nord- und Westwind, im Winter die Ost- und Südwinde herrschend. Erdbeben sind sehr häufig und kein Jahr, ja fast kein Monat vergeht ohne Erschütterungen. Verpestend sind die Ausdünstungen, welche aus den Sümpfen des Meerbusens von Arta herüberwehen und sehr bösartige dreitägige Fieber erzeugen. Flüsse gibt es nicht, aber mehre Quellen heißen Wassers von besonderer Güte. In einem Thale mitten auf der Insel bilden die von den Bergen während der Regenzeit im Monat October herabströmenden Bäche einen ziemlich großen Teich, der indeß im Frühjahr wieder austrocknet, worauf er dann als Acker bestellt wird und eine herrliche Ernte gibt. Gegen Westen, Süden und Südosten hat die Insel gute Ankerplätze. Nordöstlich läuft parallel mit der Küste fast 5/4 Stunden lang eine Sandbank fort, welche an den meisten Stellen nur einige Fuß hoch mit Wasser bedeckt ist und eigentlich die Insel mit dem festen Lande verbindet. Der Kanal zwischen diesem und Sta.-Maura kann daher nur mit einer Art Piroguen befahren werden, die aus einem einzigen Baumstamme bestehen und Monoxilons heißen. Sie sind 9 Fuß lang, 24 Zoll breit, gehen ebenso tief im Wasser und werden mit Segeln und Rudern regiert. Jedes größere Fahrzeug kann sich der Insel nur auf den andern Seiten nähern. Sta.-Maura ist im Ganzen ziemlich gut angebaut, besonders die Ebene von Amakuki an der Nordostküste, welche Getreide, vorzüglich Korn und Mais, Baumwolle, Flachs, herrliches Gemüse, alle Arten von Fruchtbäumen, Orangen, Citronen und treffliche Mandeln erzeugt. Weniger ergiebig sind die Berggegenden, doch reich an Oel, das einen guten Geschmack hat; auch werden die untern Bergabhänge mit Wein bepflanzt, welcher ein gutes Getränk liefert, das schon die Alten zu schätzen wußten. Die höhern Berggipfel sind kahl, überhaupt ist Holz selten und nur an der Küste von Basiliki steht ein kleiner Eichenwald und nahe bei der Stadt kleine Gebüsche, welche Brennholz liefern. Die Einwohner (mehr als 18,000 Seelen), bis auf wenige einzelne Individuen Griechen und der griechischen Religion zugethan, sind lebhaft und muthig, dabei aber von sanftem Charakter und sehr bigott.

In ihren Sitten und Gebräuchen gleichen sie den Griechen des Festlandes, ebenso in der Kleidung. Die Stadt Amakuki (Amarichi), der Hauptort der Insel, liegt an der Nordostküste derselben, am Ufer des Kanals, etwa 6 Stunden von Prevesa und von dem am Meerbusen von Arta belegenen Vonitza, und zwar in der schönen Ebene, deren Fruchtbarkeit oben geschildert worden ist. Sie hat 5400 Einwohner, die Leder gerben und baumwollene Zeuche weben, auch Fischerei und Landwirthschaft treiben. Sie ist schlecht und unregelmäßig gebaut und gepflastert. Die Häuser sind der Erdbeben wegen nur ein Stock hoch; die Hauptstraßen haben Bogenhallen und in der Mitte des Orts liegt ein schöner Platz, der St.-Markusplatz, den eine antike Marmorsäule schmückt. Diesen Platz umgeben einige Kirchen und die Verwaltungsgebäude. Hier ist der Sitz des englischen Untergouvernements, eines griechischen Bischofs mit 14 Kirchen, 2 Klöster, Lyceum. Die Lage der Stadt ist sehr ungesund, aber höchst anmuthig. Am Rande der Ebene in einer Entfernung von 1 bis 2 Stunden steigen terrassenartig die Berge empor. Am Fuße dieser Berge entspringt eine reichhaltige Quelle, zu welcher von der Stadt aus ein lieblicher Spazierweg zwischen immergrünenden hohen Hecken führt. Diese Quelle, die den Namen der großen Quelle führt, versorgt alle Brunnen der Stadt mit Trinkwasser und bewässert die Gärten derselben.

Santorin. Als Kadmos von seinem Vater aus Phönizien geschickt ward, um die von Zeus geraubte Schwester Europa zu suchen, ließ er den Membliaros auf dieser Insel zurück, als Führer der dortigen Ansiedler, welche sie Kalliste, die schönste, nannten. Theros, ein Nachkomme von Kadmos, führte die von den Pelasgern aus Lemnos vertriebenen Lakedämonier und Mynier hierher, ward Herr der Insel und seitdem ward sie nach ihm Thera genannt. Noch führt ein davon durch das Meer getrennter Theil den Namen Therasia. Als die Bewohner die christliche Religion angenommen hatten, wählten sie am 1. April 304 die heilige Irene von Thessalonich zu ihrer Schutzpatronin, woher der jetzige Name Sant-Irene, Sant-Erini, Santorini und Santorino entstand.

Diese Insel erscheint als ein größerer Krater eines Vulkans,

dessen Thätigkeit noch nicht ganz erloschen ist. Sie besteht aus ganz vulkanischen Produkten, bis auf die Südostseite, wo, auf Thonschiefer gelagert, weißer Kalk die höchste Kuppe der Insel bildet. Die oberste Lage ist vulkanische Asche, welche dem Weinbau am besten zusagt. Der Krater Santorins bildet den größten Hafen des Archipels, der bei jedem Winde Schutz gewährt, aber ohne Ankergrund ist; nur in dem Hafen S. Nicolo, bei Neo-Kaimeni und bei Phira ist der Ankergrund bei einigen Winden zu benutzen. Die jetzige Gestalt der Insel ist das Resultat bedeutender Revolutionen, die vielleicht mit dem Emportauchen der Insel Anaphe zur Zeit der Argonauten zusammenhängt. Euphemos, der Sohn Poseidon's, erhielt bei der Rückfahrt der Argonanten in Lybien von Triton eine weiße Erdscholle, die er, durch einen Traum veranlaßt, nach der Abfahrt von Anaphe ins Meer warf, aus dem sich sofort Kalliste, das spätere Thera erhob. Nach Plinius soll die Insel Thera 236 v. Chr. zum Theil dem Meere entstiegen sein; er erwähnt auch, daß ein Theil der Insel zerstört, sodaß die Insel Therasia von Thera getrennt worden, welche, 1 Stunde lang und ½ Stunde breit, den entgegengesetzten Theil des zum Theil eingestürzten Kraters ausmacht. Nach Pausanias verschwand bei dem großen Erdbeben 196 v. Chr. die Insel Chryse bei Lemnos. Nach Eusebius erschien 197 v. Chr. hier eine neue Insel; nach Justinus war ein Erdbeben zwischen Thera und Therasia, wobei zum Erstaunen Aller eine neue Insel mit warmen Quellen emportauchte. Nach Plutarch hatte das Orakel diese Begebenheit lange vorausgesagt. Auch Pausanias berichtet, wie der gelehrte Dr. Roß sehr schön zusammengestellt und die Quellen gesammelt hat, daß eine Insel in der Mitte des Kraters von Santorin aus dem Meere stieg; diese Insel ward Hiera, die heilige, genannt und dem Pluto geweiht; dies ist die jetzige Insel Paláo-Kaimeni. Nach Strabo war dem Erscheinen dieser Insel ein Ausbruch von Feuer aus dem Meere vorhergegangen, und nach dessen Aufhören hätten zuerst die Rhodier gewagt, auf dieser von Flammen gebornen Insel zu landen und hätten dort dem Poseidon Asphalios einen Tempel geweiht. Nach Plinius entstand im Jahr 67 v. Chr. die Insel

Hiera oder Automate und im Jahr 7 oder 19 oder 46 n. Chr. (wobei Dr. Roß dem Plinius viele Irrthümer nachweist) eine neue Insel Thia, die göttliche, neben der heiligen, wodurch die Insel Mikro-Kaimeni entstand, was Seneca, Dio Cassius, Aurelius Victor und Cedrenus vom Jahr 46 bestätigen. Diese Insel ward durch einen neuen vulkanischen Ausbruch 726 aufs neue vergrößert, nachdem so viel Bimstein emporgeschleudert worden war, daß er das ganze ägäische Meer bedeckte und sogar bis nach Konstantinopel schwamm. Einen neuen Zuwachs erhielt diese Insel 1427 oder eigentlich 1457. Im J. 1573 trat nordöstlich von Paláo-Kaimeni eine kleine Schlackeninsel aus dem Meere, mit einem Krater, der furchtbar tobte. Manche glauben, daß jetzt erst Mikro-Kaimeni entstanden, oder daß damals die Ruinen der Stadt Eleusis auf der Insel Santorin im Meer versanken. Im J. 1650 waren sehr heftige Erdbeben, welche den ganzen Archipel erschütterten; dabei ging wieder ein Theil des großen ursprünglichen Kraters verloren und eine Meile östlich von Santorin entstand ein Vulkan im Meere, der bei seinem Verlöschen sich noch nicht hoch über das Meer erhoben hatte. Neun Matrosen, die mit einem Schiffe aus Amorgo dem Feuerschlunde zu nahe gekommen waren, wurden von der Hitze getödtet und in Nio begraben, nachdem sie in ihrem Schiffe dorthin getrieben waren. Am 26. Sept. 1650 zeigte sich zwischen Jos und dem nordöstlichen Vorgebirge Kolombos von Santorin eine flache Bimsteininsel. Monate lang folgten sich Erdbeben mit so schädlichen Dünsten, daß Menschen und Thiere auf Santorin erstickten. Gegen das Ende December ließ die unterirdische Kraft nach und die Bimsteininsel verschwand wieder. Endlich erhob sich in der Nacht vom 22. zum 23. Mai 1707 in dem großen Krater von Santorin ohne alle gewaltsamen vulkanischen Ausbrüche die neueste Insel Megalo- oder Neo-Kaimeni. Man erzählt, die Einwohner von Santorin hätten geglaubt ein gestrandetes Schiff zu sehen; sie hätten aber einen schwarzen Felsen gefunden, den Tausende von Austern bedeckten. Während sie damit beschäftigt gewesen, hätte der wankende Boden sich auf einmal erhoben, und während sie nach Santorin auf ihren Kähnen geflohen, hätte sich die neue Insel unter heftigen

Erdstößen und Verbreitung von mephitischen Dünsten immer mehr entwickelt. Diese Masse sei anfangs weich und weiß gewesen; nach einigen Wochen aber erschienen nicht weit davon schwarze Felsen, aus denen eine Rauchsäule aufstieg, die man bis Kreta sehen konnte; auf die Schwefeldämpfe folgte ein feuriger Ausbruch, der einen Monat dauerte, während glühende Steine und Sand die ganze Insel Santorin bedeckten. So hatte der Vulkan ein Jahr getobt, während welcher Zeit die letzte Insel Neo-Kaimeni sich so bedeutend vergrößerte, daß sie beinah 1/3 Meile lang und 200 Fuß hoch war. Im J. 1755 soll der vulkanische Archipel von Santorin den letzten Zuwachs erhalten haben. Auch in der neuesten Zeit will man in der Nähe von Mikro-Kaimeni bemerkt haben, daß sich der Meeresgrund erhebe und eine neue Insel zu erwarten sei. Wiederholt vernommenes unterirdisches Getöse und Erdstöße zeigen, daß der Vulkan noch sehr thätig ist, und Manche fürchten, die ganze Insel könne einst wieder versinken. Das Meer in der Nähe von Neo-Kaimeni ist dergestalt mit Schwefel gesättigt, daß das Kupfer, womit die Schiffe beschlagen sind, in kurzer Zeit von allem Grünspan gereinigt wird. Es fließt nämlich am Fuße des kleinen Vulkans auf Neo-Kaimeni eine starke eisenhaltige Quelle hervor, welche das Meer eine ganze Strecke weit färbt.

Die kleine westliche Insel Aspronisi scheint ein Ueberrest des alten großen Kraters zu sein. Der höchste Punkt der Insel Santorin ist der S. Eliasberg, mehr als 1800 Fuß über das Meer sich erhebend, von welchem östlich das Vorgebirge Stephanos und südlich das Vorgebirge Exomytis ausgehen; er besteht aus weißlich grauem Kalk und trägt auf seiner Spitze ein Kloster, von wo man eine der schönsten Aussichten Griechenlands hat. Den größten Eindruck machen aber die wunderbar gestalteten Felsenküsten von Santorin selbst und seine spätern Zuwüchse, die man hier zu seinen Füßen sieht. Die Insel Santorin, die südlichste der Kykladen, hat 3½ □Meilen Areal; da sie bei dieser südlichen Lage beinah ganz aus Bimstein, Porzellanerde, Lava und Basalt besteht, wozu noch innere Hitze kommt, ist es natürlich, daß der Wein so vortrefflich ist. San-

torin zählt 14,500 Einwohner. An 10,000 Stremmen Landes Weinberge, 1600 Stremmen Acker- und Gemüsefelder. Sie bringen 30,000 Kilo Gerste. Wein wird für 450,000 Drachmen ausgeführt; der hiesige Wein ist der einzige griechische Wein, der eine Seereise verträgt. Puzzolanerde ist auch ein bedeutender Ausfuhrartikel. Vieh, Getreide und Brennholz müssen eingeführt werden. Die Zölle bringen 90,000, die Zehnten 48,000, die Viehsteuer 7000 Drachmen. Die Einwohner besitzen 39 Handelsbriggs, 60 Goeletten und 70 Kaiks, außer den Fischerbarken; die größten der Briggs haben 375 Tonnen zu 40 Kilo. Die Insel hat 20 Pferde, 300 Stück Hornvieh, 800 Maulesel, 1200 Esel, 2500 Schafe und Ziegen und 1500 Schweine. Den Stephansberg besteigt man gewöhnlich von Gonia aus; hier ziehen am meisten die Reste der alten Stadt Eleusis an, welche Andere auch Thira oder Thera nennen, von denen die Russen unter Orlow sehr viel weggeführt haben. Später hat auch Fauvel viel weggebracht. Pater Albi und Spon haben die hier gefundenen Inschriften am sorgfältigsten gesammelt, die meist aus der Zeit der römischen Kaiser bis Marcus Antonius herrühren. An der Südspitze des Vorgebirges Exomytis unfern Emporion sieht man noch im Meere bedeutende Mauerreste und einen Hafendamm, sodaß die ganze Stadt bei einem Erdbeben versunken zu sein scheint. Nur Felsengräber finden sich an der Südseite dieses Vorgebirges. Zwischen Emporion und Megalo-Chori liegt ein wohlerhaltenes antikes Marmorgebäude, die jetzige Kapelle Nikolaos; bei dem Dorfe Bothon ein Sarkophag; bei Merolithas liegen viel Scherben umher; unfern des Hafens Athinios steht die Kirche der heiligen Marina, ohne Zweifel auf einem alten Heroon. So ist die ganze Insel mit Resten der klassischen Zeit bedeckt und überall liegen noch viele Trümmer umher und die altkyklopischen Mauern derselben werden noch vielen Jahrhunderten trotzen. Am bedeutendsten aber sind die Reste der alten Stadt Oea, welche Manche mit Thera gleich halten; sie bestehen hauptsächlich in einer 150 Fuß langen bis 30 hohen Mauer, von der ein Drittheil kyklopisch ist, der obere Theil aber aus horizontal zusammengefügten Quadratblöcken besteht. Der ge-

lehrte Roß in seiner trefflichen Reise auf den griechischen Inseln ist der Meinung, daß beide Baustyle von demselben Baumeister zur Anwendung gebracht worden sind. Nicht weit davon liegt ein Octogon, viele Privathäuser in Ruinen, Stadtmauern und viele Säulentrümmer. Außerhalb der Stadtmauer sind viele Inschriften auf einem Felsen. Bei Kalamos und dem Hafen Kamari finden sich viele alte Gräber; hier war die Todtenstadt von Oea, auf dem Felsrücken Mesa=Vuno, welcher das Vorgebirge von Oea mit dem S. Elias verbindet. Die Gräber sind theils in den Kalk und Thonschiefer gehauen, theils aus Quadern, Bruchsteinen und Mörtel am Abhange erbaut. Manche haben Inschriften aus der ältesten Zeit auf Obsidianblöcken; viele enthalten große Amphoren mit gepreßten und gemalten Ornamenten, mit Knochen gefüllt; doch zeigen andere Gräber, daß gleichzeitig mit dem Verbrennen auch anderweitiges Begraben vorkam. Bei Kamari finden sich viele in den Felsen gehauene Kammern und in der Kirche S. Nikolaos eine Inschrift zu Ehren des Olus Plotius Satyrus, in der der Name der Stadt Oea vorkommt. Auch auf der Ostseite der Insel bei Exomytis finden sich viele alte Gräber. Zu Perissa hat man alte Tempelreste und Mauerwerk aus dem Mittelalter gefunden.

Die Hauptstadt, Thira oder Thera, ist der Sitz der Behörden, wo auch englische, französische und russische Consuln sind. An der Nordwestspitze der Insel liegt Apanomeria mit einem schlechten Hafen. Auf einem in das Meer vorspringenden vulkanischen Felsen erhebt sich das zerstörte venetianische Schloß Skaros. Pyrgos soll der älteste Ort sein; er war sonst befestigt. Südlicher liegt Megalo=Chori und auf der äußersten westlichen Spitze Akrotiris. Viele Häuser sind nur Grotten, in den Bergabhang gearbeitet, welche mit einer Mauer geschlossen sind. Häufig findet man große Keller, besonders zu Phira für den so bedeutenden Weinbau dieser Insel. Der Wein wird hier mit Sorgfalt bereitet; die beste Sorte ist der Vino santo, der aus den reifsten Trauben gekeltert wird, nachdem dieselben 8 Tage lang auf den Terrassen der Häuser der Sonne ausgesetzt worden sind; er ist röthlich gelb und süß, mit einem bitterlich herben Nachgeschmack. Der gewöhnliche Santorinwein kommt

dem Madera nahe und wird besonders in Rußland wohlfeiler verkauft als der Madera. Er geht sogar bis nach Nordamerika. Der Weinbau ist der Hauptnahrungszweig der Bewohner dieser Insel, dessen Ertrag in den letzten Jahren über 80,000 Fässer betragen hat, jedes zu 50 Okka, oder 60 Maß, gegen 6,000,000 Flaschen. Der meiste Wein geht nach Odessa, wofür Getreide eingeführt wird, da die Insel nur den Bedarf einiger Monate liefert. Alles Wasser müssen die Cisternen, mit denen beinah jedes Haus versehen ist, liefern, und wenn diese bei einem trockenen Winter nicht gehörig gefüllt werden, muß das Wasser von Jos oder Amorgos geholt werden. Dennoch ist Santorin die wohlhabendste der griechischen Inseln. In der Nähe der Dörfer sieht man Feigenbäume, weniger Oel- und Mandelbäume. Das Holz wird von Kleinasien geholt. Der Wachtelfang ist bedeutend, sowie die Fischerei an der Südostküste, weniger im Innern des Kraters. Die Weinstöcke werden hier in Reihen, 10 Fuß von einander entfernt, gepflanzt, wenig beschnitten, aber die Reben werden wie ein Netz zusammengeflochten, welche Trauben bis 10 Pfd. schwer tragen. Die Weinfelder werden von Eseln beackert. Es ist höchst überraschend, die Insel beinah überall mit grünen Reben bedeckt zu finden, nachdem sie dem Reisenden von der Hafenseite wie ein gegen 1000 Fuß hoher, von aller Vegetation entblößter Schlackenberg und Aschenhaufen erschienen ist. Die neueste Insel, Neo-Kaimeni, ist noch nackter Basalt und Schlacke ohne vegetabilische Erde, die ältere Insel Kaimeni trägt schon verschiedene Pflanzen, die noch ältere Therasia trägt Feigen, Wein, Getreide und Baumwolle, ist von 445 Menschen bewohnt und besitzt 16 Kirchen. Die obenerwähnte Insel Aspronisi bringt 3000 Kilo Gerste. Um nach Möglichkeit auf dieser Insel den Boden für seine reichen Erzeugnisse zu sparen, besonders aber wegen Mangels an Bauholz, das nicht einmal bequem zu landen ist, sind sehr viele Häuser an den Felsenwänden in die Lava gehauen und heissen gegrabene Häuser; man kann annehmen, daß beinah ein Drittheil aller Einwohner in solchen Höhlen wohnt. Die Imsel Santorin war schon früh der Sitz eines griechischen Bischofs, denn ein hiesiger Bischof erschien schon 451 auf dem ökumeni-

schen Concilium zu Chalkedon. Im J. 1208 ward diese Insel dem griechischen Kaiser durch Marco Sanudo, Herzog von Naxos, entrissen; gewöhnlich war einer der nachgebornen Söhne der Herzoge von Naxos Herr der Insel Santorin unter venetianischer Lehnshoheit; ihr Schloß Paláo-Skaros, auf einem aus dem Meere ragenden Felsen unfern Himerovilia, ist jetzt Ruine. Seitdem fanden sich hier auch Katholiken ein, und es ward ein katholisches Bisthum errichtet, das in der Hauptstadt Thera seinen Sitz erhielt, während das griechische in das Dorf Pyrgos vertrieben ward. Im J. 1556 ward die Insel von Soliman II. erobert, genoß aber stets besondere Unabhängigkeit, hatte nur 55,000 Piaster zu bezahlen und eine bestimmte Anzahl Schiffsladungen von Puzzolanerde nach Konstantinopel zu bringen. Die innere Verwaltung geschah durch die Primaten, welche unter sich selbst ein Paar Verwaltungsbeamte wählten. Die Gemeinde Thera zählt gegen 5000 Einwohner, unter denen sich über 600 Katholiken, die aber mit den Griechen vermischt leben, befinden; die Gemeinde Kalliste zählt gegen 4000, die Gemeinde Emporion gegen 3000 und die von Oea über 2000 Einwohner. Die Insel besitzt eine Quarantaineanstalt, ein Hospital, eine hellenische Schule, eine französische von den Lazaristen gehaltene Schule, eine Lancasterschule und 5 Elementarschulen. Fabriken gibt es zwar hier nicht, aber die Frauen, die im Ganzen schön sind, weben den meisten Bedarf und stricken Strümpfe zum Verkauf, die Männer sind stark, arbeitsam, aber bigott.

Sapienza. An der Südspitze von Messene erhebt sich ein kleiner Archipel von Felseninseln aus dem Meere, die alten Oenussá oder Oenusá, welche jetzt gewöhnlich die Sapienzainseln genannt werden, obwol eigentlich nur die größte derselben diesen Namen führt. Dazu gehört: 1) Venetiko, die östlichste dieser Inseln, etwa 4000 Fuß südlich vom Cap Gallo, oder Akritas Promontorium (Agritas). An der Südspitze dieser sonst Theganusa genannten Insel liegen die der Schifffahrt gefährlichen Klippen Formigues. Die Insel Venetiko, ein meist steil sich aus dem Meere erhebender Felsen von wenigstens einer Stunde im Umfang, ist nur mit geringem Strauchwerk be-

wachsen, welches im Sommer verdorrt. Man findet hier Spuren von Gräbern und einem Bade. 2) Kabrera oder Schiza, westlich von Venetiko, ist viel größer, aber ein eben solcher steiler Kalkfelsen mit Mergel, wo sich wilde Ziegen aufhalten. An einer Bucht finden sich Spuren eines verlassenen Fischerdorfes. 3) Amariani, Santa Maria oder die grüne Insel, obwol ebenfalls beinah ganz verdorrt, ist viel kleiner und weniger hoch; sie liegt zwischen der vorigen und 4) der Insel Sapienza, die größte von allen, mit einer ziemlich guten Rhede und dem Hafen Porto Longo unter dem Felsen Spalmados, wo Spuren eines Dorfes und eines wahrscheinlich venetianischen Schlosses, aber kein Trinkwasser zu finden. Es leben hier Schlangen, welche mittels kleiner Füße den Uebergang zu den Eidechsen machen, sie sind nicht giftig und geben durch ihren freundlichen Blick den Landleuten Gelegenheit zu der Sage, daß sie 6 Tage lang unschädlich sind, aber am siebenten gefährlich verwunden; auch Schildkröten und Rebhühner finden sich auf diesen Inseln.

Sarandapotamos. Südöstlich von Tripolitza fließt dieser merkwürdige Fluß, der bei Hagios Petros auf dem nördlichen Abhange des Arachova oder Tsokagebirges (3900 Fuß hoch) anfängt, rechts Vervena läßt und die Gewässer aufnimmt, welche die Höhen von Doliana entsenden. Nach einem Laufe von 15 Stunden stürzt sich dieser Fluß, am F ße des Berges Parthenios, jetzt Roino, in einen unterirdischen Schlund, das Katavothron von Verzova, welches diesen Fluß bei Myli dem Meere zuführen und die lernäischen Sümpfe bilden soll. Das Flußbett, welches wenig Fall hat, ist in seiner ganzen Länge mit den merkwürdigsten gerollten Steinen der umliegenden Gebirge ausgefüllt. Dieses Gebiet hieß sonst Kymerien und die Alten hielten diesen Fluß mitunter für den Alpheus; Pausanias sagt, daß derselbe die Grenze zwischen Lakonien und Tegea macht und die Gegend Symbola genannt wird, wo er mehre andere Quellen aufnimmt. Das Becken, in welches die Türken die Quelle von Symbola, jetzt Kaltwasser genannt, geleitet haben, ist von größern Blöcken weißen Marmors zusammengesetzt, welche von eimem alten Bauwerk herrühren; auch erheben sich auf dem entgegengesetzten Ufer, dem Khan Kryovritzi gegenüber, die Ruinen

eines mächtigen Thurmes in einer militairisch sehr wichtigen Position. Wilde Aepfelbäume und Therebinthen wachsen in der Umgegend dieses auf die merkwürdigste Weise zerrissenen Thales. Zwischen der Quelle von Symbola und dem Eurotas soll das Schlachtfeld von Sellasia gewesen sein; nach Polybius in der Schlucht zwischen den Bergen Eva und Olymp, wo der Oenos fließt, am Wege nach Lakedämon.

Der saronische Meerbusen, auch der Golf von Aegina oder der von Athen genannt, erstreckt sich von dem ägeischen Meere an, bei der Insel Belbina, von dem Cap Sunium und der Insel Poros bis zum Golf von Kenchrea, dem Hafen Schönus und dem Piräeus auf der andern Seite. Aegina und Salamis liegen in dem saronischen Meere.

Schiste. Der Kreuzweg, auf dem Oedipus seinen Vater Lajos erschlug, liegt zwischen Chäronea und Delphi, von wo der Erste kam und den Ausspruch vernommen hatte: er werde seinen Vater tödten und seine Mutter heirathen. Daher ging Oedipus nicht rechts nach seiner Heimat über Ambrysos nach Korinth, sondern bei dem Kreuzwege der alten Schiste, links, auf Daulis zu nach Böotien, wo Lajos eben herkam. Keiner wollte im Hohlwege ausweichen, da sie sich nicht kannten, und so unterlag im Streite der Alte. Nach Pausanias soll in diesem Hohlwege ein Grabstein des Erschlagenen gewesen sein. In der Nähe liegt das zerstörte türkische Dorf Bardana. Die Athener ebneten diesen Weg, auf dem sie die Pythiaden nach Delphi sandten; auch die attischen Thyiaden zogen dieses Weges, und Apoll, um bei Panopus den Tityos zu erlegen. Unfern der Schiste sieht man noch die Verschanzungen von losen Steinen (Tambour), welche Odysseus 1823 gegen die Türken zur Vertheidigung des Engpasses von Zemeno errichtet hatte, welche ein türkisches Heer verhinderten, in die Ebene von Salona vorzudringen. Zwischen Bardana und Daulis sieht man alte Grundmauern, welche Phokikon sein können, wo sich nach Pausanias die Abgeordneten der Phokäer versammelten.

Sellasia. Auf dem linken Ufer des Eurotas zwischen diesem Flusse und dem von Arachova herkommenden Oenos, zwischen dem Khan von Burlia und dem von Kravata liegen

die Reste dieser alten Stadt unter den Schluchten von Klissura, welche zu der Hochebne von Tripolitza führen, über 2500 Fuß über dem Meere, auf der Straße von Tegea nach Sparta. Man findet von dieser Stadt, welche Zeuge von dem Untergange der griechischen Unabhängigkeit war, nur noch Scherben von Ziegeln und Gefäßen, mit andern Trümmern von Gebäuden, ein Sacellum und eine zum Theil neue, zum Theil alte Umfassungsmauer. Hier ging Kleomenes von Sparta, zur Zeit des 284 v. Chr. gestifteten achäischen Bundes dem König von Macedonien entgegen. Der macedonische Phalanx durchbrach die Reihen der Griechen, die Blüte der dorischen Bevölkerung fiel und zum erstenmal betraten fremde Sieger die Straßen der Stadt der Herakliden. Kleomenes floh nach Aegypten und mit seinem Sohne Agesipolis erlosch der Stamm der Herakliden. Nach ihm bemächtigten sich Tyrannen, wie Machanidas und Nabis der Gewalt in Sparta, und Lakedämon erholte sich nicht wieder. Von hier, den 1 Stunde entfernten Eurotas abwärts, übersieht man die reiche Ebene von Lakedämon, in welche man bei dem freundlichen Dorfe Vutiani auf in Kalkfelsen gehauenen Stufen herabsteigt, in dessen Wänden sich Grotten befinden. Auf den Oenos zu, findet man auf dem Berge Pavleika, unter einer Kapelle, Tempelreste, welches der von Pausanias und Herodot erwähnte Tempel des Apollo auf dem Thornax gewesen sein dürfte.

Seriphos. Diese merkwürdige Insel, zu den Kykladen gehörig, heißt auch Serphanto oder Serpho, sie liegt zwischen Kythnos und Siphnos; hier zog Diktes mit seinem Fischernetze den Kasten aus dem Meere, in welchem Danae mit ihrem Sohne Perseus von ihrem Vater Akrisios hineingeworfen worden war. Polydektes, König der Insel, wollte die Danae heirathen, allein Perseus verwandelte, um seine Mutter zu retten, die Gefährten des königlichen Freiers durch sein Medusenhaupt in Steine. Auch hat die Insel mehr Felsen als fruchtbaren Boden, daher die Römer sie zu einem Verbannungsorte bestimmten. Sie besitzt einen guten Hafen; die Stadt aber ist auf einen steilen Felsen gebaut, wo sich Reste eines alten Schlosses finden. Zwischen dem Hafen und der Stadt ist ein kleiner Sumpf, wo die klassischen Frösche lebten, die ein ewiges Stillschweigen beobachteten.

Die Straßen der Stadt scheinen mehr für Ziegen als Menschen bestimmt und ein Saumthier findet darin kaum Raum. Von der hier sonst gelegenen alten Stadt finden sich nur wenig Trümmer und Torsos alter Bildsäulen. Seriphos umfaßt 1 □ Meile, öde und unfruchtbare Felsen, die Luft ist gesund; 500 Familien oder 3000 Seelen bewohnen diese Insel, ½ Stunde vom Hafen liegt die Hauptstadt Seriphos um ein Fort auf einem Berge, außerdem noch 2 kleine Dörfer und 2 Klöster. Von dieser, der ärmsten Kykladeninsel, gehen viele Einwohner als Dienstboten nach der Türkei. Doch bringt sie 12,000 Baril Wein, 12,000 Kilo Gerste, aber wenig Weizen, nicht hinreichend, es müssen noch 16,000 Kilo Getreide eingeführt werden; dagegen viel Zwiebeln. Alle Einfuhr kommt von Syra. Die Insel zählt 6000 Schafe und Ziegen. Für 12,000 Drachmen waren sonst die Steuern der Insel verpachtet; die Viehsteuer beträgt 2500, die Zölle 2000 Drachmen. In der Nähe liegt Seriphopulo und Klein-Seriphos, wüste Felsen. Auf Seriphos sind die Reste der alten Städte Mia-Chorio oder Ebreo-Chorio zu sehen. Die Insel hat eine Lancaster- und eine Hellenenschule. Besonders wichtig ist ihr metallischer Reichthum. Bei Mutula findet sich Bleiglanz in thonigem Glimmerschiefer. Ein Centner Bleiglanz enthält hier 4½ Loth fein Silber. Bolus findet sich bei dem Kloster Hagios Michaelos in zersetztem Glimmerschiefer von blaßröthlich brauner Farbe. Am reichsten aber sind die Eisenerze. Bei Trallo geht Brauneisenstein zu Tage aus, der im Glimmerschiefergebirg eingelagert ist. Besonders mächtig ist ein Lager von Magneteisenstein bei der Mandra zu Vunia. Rotheisenstein findet sich bei dem Thurme Aspero Pyrgo bis Porto-Megalo-Livadi; bei diesem Hafen, wo mächtige Lager von Spatheisenstein vorhanden sind, fand Dr. Fiedler den großartigsten Bergbau, welchen die Alten in dem jetzigen Griechenland hatten. Auch bei Koraka hat ein bedeutender Bau der Alten auf Eisenerz eine große schwarze Höhle gebildet. Dessenungeachtet ist hier noch Eisenerz genug für die bedeutendste Ausbeute auf Jahrhunderte vorhanden. Am untern Vorgebirge bei dem Hafen Porto-Cattena liegt ein runder antiker Thurm von weißen Marmorquadern, von 30 Fuß im Durchmesser. In der Nähe sind mehre

alte Stollen, von denen einer durch den ganzen Berg führt, wo auch Eisen und Kupfer gegraben worden ist. Bei dem großen Schlackenberge findet sich im Eisenstein eine warme Quelle. Von dem hiesigen Bergbau erwähnen die Alten nichts, dagegen, daß die Insulaner bei Salamis mit gegen die Perser fochten, während andere Kykladen sich unterworfen hatten. Die Komiker spotten über die Armuth der Insel, welche den Römern nur als der traurigste Verbannungsort bekannt wurde.

Sidero-Kastron. Ueber dem Golf von Arkadien, auf dem Wege von Kyparissi nach Phigalia liegt dieser durch seine schöne Aussicht ausgezeichnete Punkt; denn auch den Taygetos sieht man hier über 10 Meilen weit seine mit Schnee bedeckten Gipfel erheben. Dies alte Schloß soll sonst Isidre geheißen haben; man kennt aber seine Entstehung nicht. In der Nähe finden sich noch andere Ruinen auf den Bergen von Kutra, sonst Eláos, und auf dem Abhange nach der Neda zu, welche schöne Wasserfälle hat. Das benachbarte Dorf Ripezi zeichnet sich durch seine üppige Vegetation und Pistazienbäume aus. Besonders lachend sind die benachbarten Orte Karamustapha und Platania, in reichen herrlichen Thälern, mit Eichen, Platanen und anderm Laubholze besetzt und von, mittels Terrassen, wohl kultivirten Bergabhängen umgeben. Hier wurden 1466 die Venetianer geschlagen.

Sikinos, Sikino, eine der südlichsten Kykladen, ohne Hafen, selbst ohne Bucht zum Landen, ein Felsen von Glimmerschiefer und Granit, auf dem Marmor mit Eisenstein lagert; doch ist hinreichend fruchtbarer Boden zur Ernährung der Bewohner, die Baumwolle geräth gut, die Oliven, obwol klein, geben gutes Oel und der Honig ist besser als der jetzige des Hymettos; auch etwas Wein wird ausgeführt. Die Stadt gleichen Namens ist unbedeutend. Die Kirche Hagia Marina ist zwischen einem alten Tempel gebaut, den Strabo erwähnt. Die Inschrift zeigt, daß dieser Tempel dem Apollo-Pythios geweiht ist. Man hat Gräber und Statuen gefunden und Dr. Roß hat dieser Insel besondere Aufmerksamkeit geschenkt; sie hat übrigens ihren Namen von Sikinos, Sohn des Thoas, Königs von Lemnos. Den Apollotempel erreicht man 1½ Stunde

von dem Hauptorte, der $1/2$ Stunde vom Hafen auf einem hohen, aus Granit, Thon und Glimmerschiefer bestehenden Bergrücken liegt, der mit Wein bepflanzt ist und bis 1000 Fuß über das Meer sich erhebt. Dieser Tempel hat 2 Säulen in Antis, im dorischen Styl, aber ohne Cannellirung. Die Decke wird von 2 glatten Steinbalken getragen und besteht aus Marmortafeln. Die Wände sind aus blauem Sandstein der Insel; das Dach ist durch eine byzantinische flache Kuppel ersetzt, sonst ist dieser niedliche, ungefähr 200 Jahr v. Chr. erbaute Tempel noch ganz erhalten. Sikinos, zwischen Polykandro und Jos gelegen, ist etwa 1 □ Meile groß und hat gegen 900 Einw. Der Wein beträgt jährlich 3000 Barils, der Zehnte 3500 und die Viehsteuer 1200 Drachmen.

Sikyon. Westlich von Korinth auf einer weiten Bergfläche liegt das Dorf Basilika, nicht weit von den Trümmern des alten Sikyon. Von Korinth her gelangt man über den Asopos mittels einer 40 Fuß hohen Brücke hierher auf ein Plateau, das, ein Dreieck von $1\frac{1}{2}$ Stunden im Umfang haltend, überall, oft 500 Fuß, schroff abfällt; noch höher aber erhebt sich die Akropole, von wo man jenseits des Golfs von Korinth und des halkyonischen Meeres den Kythäron, den Helikon und Parnaß sich erheben sieht. Sikyon soll 2000 Jahr v. Chr. erbaut worden sein und hatte verschiedene Namen, Aegialia, Mekone, Telchinia und Demetria-Basilika. Es war nächst Athen die vornehmste Pflegerin der Künste und machte letzterer Stadt sogar den Rang streitig, sodaß sie später den Römern die Fundgrube der herrlichsten Kunstwerke wurde; vor allen blühte hier Malerei und Bildhauerei, und wegen der vorzüglichen Metallarbeiten, die hier gefertigt wurden, nennt sie Plinius die Mutterstadt aller Metallfabriken. Nach Platäa zogen 3000 Bewaffnete von hier und 15 Schiffe von Sikyon hatten Theil an dem Siege bei Salamis. Umsonst suchte Perikles diese alte Stadt zu erobern; aber Demetrios unterjochte sie und wies die Bewohner von dem Gestade des Meeres wieder nach der festen und wasserreichen Akropole. Von Parteiungen zerrissen oder von Tyrannen unterdrückt, ward Sikyon von Aratos, Klinias' Sohn, befreit und in den achäischen Bund aufgenommen. Pau-

sanias fand hier viele Kunstwerke und Tempel; Krieg und Erdbeben haben aber alles zerstört; doch noch unter den Venetianern war diese Stadt nicht unbedeutend und 1654 legten die Türken noch Besatzung in die Veste. Die Spuren der Umfassungsmauern zeugen von der großen Ausdehnung der Stadt. Eine in den Felsen gehauene Treppe führt zu einer Quelle in einer Schlucht. Die noch vorhandenen Mauern sind spätestens römisch; doch zeigen sich unter den vielen Trümmern älterer, durch ein Erdbeben zerstörter Bauwerke besonders eine Menge dorischer Säulenschäfte aus sehr alter Zeit. Westlich erkennt man das Theater, welches gegen den Golf geöffnet ist, von wo man Lokris, Phokis und Böotien übersieht und in den Meerbusen von Krissa tief hineinschaut. Die Sitze, in Felsen gehauen, grenzen an das nördlich gelegene Stadium. Darüber liegt die Akropolis, jenseits welcher sich die arkadischen Gebirge schroff aus der Tiefe, von der man hier rings umgeben ist, erheben.

Siphnos. Eine der Kykladen, die sonst Siphanto, italienisch Sifanto, genannt wird. Schon Herodot erwähnt dieser zwischen Argentiere und Antiparos, zwischen Seriphos und Sikinos liegenden Insel und des großen Gewinnes der Bewohner aus den hiesigen Gold- und Silberbergwerken, von denen der Zehnte zu Delphi niedergelegt ward; nach Pausanias hatte aber das Meer dieselben überschwemmt, weil sie aufhörten, diesen Zehnten abzuliefern. Nach Plinius soll sich hier ein weicher Stein gefunden haben, der sich zu Gefäßen schneiden ließ, wie der grüne Stein von Como. Auf einem Lager von Glimmerschiefer und Marmor liegt Kalkstein und am östlichen Abhang fruchtbare Erde, die besonders viel Wein hervorbringt, der meist in Trauben nach Syra geht. Die Weiber weben hier die siphnische Leinwand, welche sich durch ihre Dauer auszeichnet. An Pferden, Schafen und Rindvieh ist wenig vorhanden; desto mehr Ziegen, an 2000 Stück.

Die Hauptstadt ist Kastron, an der Ostküste auf eimem stark befestigten Felsen. Hier sind noch Reste der alten Stadt vorhanden, besonders Stadtmauern und Marmortrümmer u. s. w. Der Haupthafen heißt Pharos (Faro), von einem alten Thurme so genannt, deren es noch mehre auf der jetzt meist unbewohnten

Westküste gibt. In der Mitte der Insel liegt Stavri, unfern davon ein kolossaler Marmorsarkophag von schönen Verhältnissen. Das alte Schloß rührt von der venetianischen Familie Gozzadini her, welche im 13. Jahrhundert von hier aus Sifanto, Thermia, Zea, Kimoli, Sikino und Polykandro beherrschte; ihr Wappen ist noch zu sehen. Noch höher liegen die Reste eines alten Klosters, wo Mariette Gozzadini, die Gemahlin Giustiniani's, Herrn von Scio, begraben worden sein soll. Südlich erhebt sich noch ein altgriechischer runder Thurm ein Paar Klaftern hoch, und bei dem Hafen Vathy die Grundmauer eines viereckigen Thurmes der alten Stadt. Auch bei Porto-Faro finden sich altgriechische Ruinen. Auf der öden Nordspitze der Insel liegt ein Kloster. Bei Hagia Soste wird die alte Goldgrube gezeigt, welche in das Meer versunken sein soll; allein unfern einer Höhle mit Eisensteinlagerungen finden sich ein Paar donnlagige Schachte und Spuren, daß auf Gold gebaut worden, das sich in Eisenocher gefunden hat. Jetzt ist das Meer durch das zerklüftete Kalkgebirge in den alten Bau getreten. Die Insel zählt 5900 Einw., die in den Orten Siphnos, Stavri, Katavati u. s. w. in Häusern von genuesischer Bauart wohnen. Die außerordentliche Fruchtbarkeit der Insel macht ihren Reichthum aus und die Einwohner sind sehr thätig. Die Schönheit der Frauen wird durch eine Masse geschmackloser Kleider entstellt. Die Einwohner sind übrigens von sanftem Charakter. Die Klöster S. Georg und S. Elias mögen nicht viel zur Aufklärung beitragen, da man bemerkt hat, wie Ratten und Mäuse die einzigen lebenden Wesen sind, welche sich mit den wenigen hier vorhandenen Büchern befassen. Doch erwerben sich die griechischen Mönche ihr Brot selbst durch Ackerbau. Diese Insel gehörte im 14. Jahrhundert einem Spanier, Corogna, welcher von den Cataloniern der großen Gesellschaft abstammte, die sich in Athen und Theben festsetzte. Die Einwohner ziehen als Dienstboten ins Ausland bis nach Konstantinopel, besonders die Männer als Töpfer. Auch die Frauen beschäftigen sich mit Baumwollenspinnerei, woraus sie Tischtücher weben, welche ihrer Dauerhaftigkeit wegen sehr beliebt sind. Die Luft ist gesund und in dem Thonschiefergestein fehlt es nicht an Quellen; besonders

r eundlich ist das Dorf Hexampela mit herrlicher Aussicht über fdie Kykladen und auf ein Kloster in einer malerischen Schlucht zwischen Oelbäumen, Cypressen, Palmen, Orangen, Feigen und Weinlauben. Bei der Nymphengrotte mit der bezüglichen Inschrift finden sich Reste einer hellenischen Straße. Das aufgehobene Kloster Mungos stand in schlechtem Rufe, weil hieher vornehme Damen aus Konstantinopel und Smyrna geschickt wurden, wenn sie einen Fehltritt begangen hatten. Diese auch Merope und Meropias genannte Insel ist 1²/₅ □ Meile groß; unter den Einwohnern sind viele Töpfer und 300 Landbauer. Die Insel bringt 5000 Kilo Weizen, 10,000 Roggen, 5000 Baril Wein, 400 Centner Baumwolle, 2000 Okkas Honig, 200 Okkas Wachs, 400 Kilo Feigen und eben so viel Kapern hervor. Sie besitzt 30 Schiffe mit 800 Matrosen, 150 Stück Hornvieh und eben so viel Maulesel, 10,000 Schafe und Ziegen. Die Viehsteuer beträgt 2000, die Zehnten bringen 7000 und die Zölle 2500 Drachmen. Eine hellenische und eine Lancasterschule sind auf dieser Insel bereits eingerichtet.

Skanzura (Skangero, Skandila). Diese flache Insel gehört zu den nördlichen Sporaden und besteht aus festem Kalkstein; sie hat einen guten Hafen und ein Kloster an der nördlichen Seite. In der Nähe halten sich nicht selten die Seeräuber auf, welche im Golf von Kassandra an der türkischen Küste ihren Schlupfwinkel haben. Zwischen hier und Chelodromia liegen 2 Klippen, Dyo Adelphi, die beiden Brüder, genannt.

Skiathos. Eine der nördlichen Sporaden, die nächste am Kanal von Trikeri. Ihr Grundgebirge ist Glimmerschiefer und Thonschiefer, mit Uebergangskalk bedeckt. Im östlichen Theil ist ein mächtiges Lager von Urkalk. Diese Insel ist mit immergrünen Laubhölzern und der Pinus maritima bedeckt, auch hat sie einen guten Hafen. Die Einwohner sind arm. Die alte Stadt Skiathos ward von Philipp zerstört, weil sie den Atheniensern gehört hatte. Man hat dort eine treffliche Statue von Bronze gefunden, die nach England gekommen ist. Bei der Eroberung des byzantinischen Reiches durch die fränkischen Ritter machte sich Ghigi unter venetianischer Lehnshoheit zum Herrn dieser Insel mit Mykonos, Skyros und Skopelos.

Skinosa (Schinusa). Diese südlich von Naxos liegende Insel gehört zu den Kykladen, besitzt Reste eines zerstörten Ortes und bringt die Ferula der Alten, die Ferulago und Ferulago thyrsiflora hervor, ein Doldengewächs mit fester Rinde und einem Mark, welches lange brennt, ohne die Rinde anzugreifen, daher auch Prometheus das aus dem Himmel geraubte Feuer, nach Hesiod, in einem Stengel dieser Pflanze fortgetragen hat. Bacchus befahl den Weintrinkern solche Stöcke zu tragen, weil man damit Niemand beschädigen kann, da sie hohl sind. Weiter östlich liegt die kleine Insel Kuphonisi, auf der sich nur eine Familie befindet, und weiter südlich die unbewohnte Insel Karos, wohin nur von Amorgo aus Ziegen auf die Weide geschickt werden.

Der skironische Weg. Der Weg, welcher von Megara nach Korinth am molurischen Felsen vorüberführt, geht an der steilen Felsenwand hin, die schroff aus dem Golf von Aegina sich erhebt, wo sich Ino (s. Petalidi) mit ihrem Sohne Melikertes ins Meer stürzte, den ein Delphin nach dem Isthmus rettete. Weiterhin gelangt man an den skironischen Felsen unter dem Geraniongebirge, den verfluchten Felsen genannt, wo der Räuber Skiron die Reisenden zwang, ihm die Füße zu waschen, wobei er sie ins Meer stürzte, deren sich dann eine große Schildkröte bemächtigte, bis Theseus auf dem Wege von Trözene nach Athen den frechen Räuber selbst der Schildkröte zum letzten Futter vorwarf. Seitdem nahmen dort menschenfreundliche Delphine ihre Stelle ein. An einer der schmalsten Stellen dieses skironischen Weges findet man noch Reste eines alten Thores. Von hier führte der Weg die steile Kalkfelsenwand in vielfach gebrochenen Windungen halsbrechend herab an das Meer; dies hieß Kakiskala, die schlechte Treppe. Hadrian ließ diesen Weg so breit machen, daß 2 Wagen sich ausweichen konnten. Die jetzige Regierung fand ihn beinah wieder als Kakiskala vor, sie hat ihn aber wieder praktikabel machen lassen. Auf dem diesen Weg überragenden, mit Kiefern bewachsenen Berggipfel stand sonst der Tempel des Jupiter Aphesios (der Befreier), dessen Peribolos noch sichtbar ist; jetzt ist dort ein verlassenes Kloster. Weiterhin finden sich im Fuße des Felsen Breccien von milchweißem röthlich braunem Halbopal. Von

dem Dorfe Keneta an wird der Weg immer breiter, der nach dem Isthmus führt.

Skopelos. Eine der nördlichen Sporaden, deren herrschendes geognostisches Verhältniß in Thonschiefer besteht; sie ist mit Uebergangskalk bedeckt: in der Nähe der Hauptstadt tritt Serpentin hervor. Die höchste Bergspitze heißt Delphi. Wein ist der Hauptausfuhrartikel der Insel; er ist roth und süßlich und mit dem Weine von Zea und Kumi derjenige, welcher ohne Kieferharz getrunken wird, er geht meist nach Rußland. Die Stadt Skopelo hat einen leidlichen Hafen. Unweit der Stadt Glossa sieht man ein altes Begräbniß und altes Gemäuer am Strande, welches Dr. Fiedler für das alte Peparethos hält, obwol man gewöhnlich einer öden Felseninsel diesen Namen gibt. In der Nähe des Dorfes Klima finden sich Reste eines alten Schlosses, unterhalb welchem eine Felsenwand von eisenochrigem Gestein ein kupferhaltiges Schwefelkieslager enthält. Zwischen dieser Insel und Chiliodromia liegen die kleinen Felseninseln Hagios Georgios und Helias, auf deren einer ein einzelner Mönch in dem kleinen Kloster dieses Eilandes wohnt. Bei der Eroberung des byzantinischen Reiches durch die fränkischen Ritter machten sich die Ghigis zu Herren dieser Insel unter venetianischer Landeshoheit mit Mykonos, Skyros und Skiathos.

Skrophä. Die südöstlichste Spitze von Aetolien bildet dies Vorgebirge, Skrophä oder Skrophes, südlich von dem Ausfluß des Acheloos und östlich von den echinadischen und kurzolarischen Inseln, von denen Oxia die nächste ist. Westlich von hier fangen die Lagunen von Missolonghi an. Nördlich liegt Paracheloites oder Neochori und weiter Olenos oder Stamna. Dies Vorgebirge bildet mit dem Cap Papa den Eingang zum Golf von Patras.

Skutari. An einer Bucht des lakonischen Meerbusens, nördlich von Kolokythia liegt diese gewerbfleißige Stadt, wo unter Feigen und andern Obstbäumen viele Zwiebeln, Sesam und andere nützliche Kräuter gebaut werden. Hier ist eine Kirche, aus alten Architekturresten erbaut, und die Ruinen eines der festesten und größten Schlösser aus dem 13. Jahrhundert. Bory de S. Vincent glaubt, daß hier das alte Asine gelegen, welches

Andere bei Kardamyle suchen. Eine Stunde von hier bei Paláa-Kalyvia finden sich auch hellenische Ruinen. Bei dem Vorgebirge Pagania ist ein Steinbruch von einer Art Rosso antico. Weiter auf Gythion zu ist die Gegend, Trigones genannt, gut bebaut, mit einer Art von Wasserrädern bewässert und merkwürdig durch Reste eines Tempels des Jupiter. Auch lagen hier Arainos und das von den Dioskuren zerstörte Las, wovon noch Ruinen und ein Pyrgos zu sehen. Weiter im Innern, im Thale oberhalb des Hafens von Vathy, welches der Smenos bewässert, dessen Wasser Pausanias lobt, sieht man die alte Burg Passava an dem Vathy, dem Smenos der Alten, welche bei der Theilung der Lehen zu Andravida Johann von Neuilly mit dem Recht, ein Banner zu führen, und dem Titel Marschall erhielt. Durch Heirath kam dies Lehen an Johann von S. Omer. Wilhelm v. Villehardouin hatte die Erbauung dieser Burg befohlen, um dadurch die militairische Verbindung zwischen Vitylos und Maina zu unterhalten. Bei der Eroberung Morosini's hatten die Mainotten diese damals von den Türken besetzte Burg schon berannt, ehe die Venetianer heranrückten, denen sie sich 1685 übergab, welche sie schleiften (s. Matapan). Mehr landeinwärts lag die alte Stadt Las, wo Kastor und Pollux einen Minerventempel erbauten, nachdem sie aus Kolchis glücklich zurückgekehrt waren. Auf das Meer zu lag Arainos, das jetzige Ageranos, bei dem Flusse Skyros, jetzt dem von Kariopolis. Weiter nördlich liegt die Ebene von Petrovuni, von dem Kerdunia, dem größten Flusse der Gegend, bewässert.

Skyros oder Skyro, die östlichste der nördlichen Sporaden, besteht aus quarzreichem Glimmerschiefer, Thonschiefer, Kalkstein und Serpentin; seit 1834 hat man hier Chromeisenstein gefunden, auch findet sich unterhalb des Ortes Skyra eine Goldalluvion, die aber nicht bauwürdig ist; reichlicher erscheint der Eisenstein. Am wichtigsten ist der Marmorbruch bei dem Hafen Trisbutsches (les trois bouches). Von ihm spricht schon Strabo, der den hiesigen gesprenkelten Marmor rühmt, welcher in Rom den weißen Marmor verdrängt habe. An der Stelle des jetzigen einzigen bewohnten Ortes lag sonst die alte Burg des Lykomedes und noch benutzen die Einwohner die alten

Befestigungen gegen die stets gefürchteten türkischen Seeräuber aus der benachbarten Bucht von Kassandra. Von der Höhe der Burg stürzte Lykomedes den von den Winden hierher verschlagenen Theseus, der nach Kreta gehen wollte, herab. Kimon, Miltiades' Sohn, rächte seinen Tod, indem er Skyros verwüstete. Hier entdeckte Odysseus den jungen Achill, welchen seine Mutter Thetis ihrem Bruder Lykomedes unter dem Namen Pirrha, als Mädchen, anvertraut hatte. Eine der Töchter des Lykomedes, Deidameia, hatte schon früher die Entdeckung des Odysseus gemacht; sie gebar den Pyrrhos oder Neoptolemos, den Sohn Achill's. Strabo rühmt die hiesigen Ziegen; in den Bergschluchten trifft man viele derselben jetzt verwildert und in den Gärten bei der Stadt finden sich zu Dornensträuchen verwilderte Zitronenbäume. An der Ostseite aber wird viel Wein gebaut, der blaßroth, doch stark ist und, mit Harz versetzt, nach Syra und Athen ausgeführt wird. Der fruchtbare Boden der Insel bringt für den Bedarf hinreichenden Weizen hervor. Die Skyroten sind tapfer und gute Seeleute, haben auch viele Eigenthümlichkeiten in ihren Sitten behalten. Die Hauptstadt ist ein wahres Adlernest, auf einem auf 3 Seiten senkrecht sich erhebenden Felsen, wo die weißen Häuser ohne Dächer ganz unregelmäßig zusammengedrängt sind. Die sämmtliche Einwohnerschaft der Insel lebt in dieser Stadt; nur einzelne Mönche wohnen auf dem Lande. Das Schloß zeigt den venetianischen Löwen. Hie und da sieht man Antiken in Häusern eingemauert. Auf derselben Höhe des Berges finden sich noch kyklopische Mauern von der alten Stadt. Nach Thukydides eroberte der Athenienser Kimon diese Stadt durch Verrath der Doloper, der damaligen Bewohner, selbst. Das Orakel hatte den Befehl gegeben, die Gebeine des Theseus aufzusuchen, weil die Athenienser diese Insel haben wollten. Kimon sah endlich einen Adler mit dem Schnabel in die Erde hacken; dort fand er den Sarg und die Gebeine des Helden mit Lanze und Schwert. Diese Reliquien wurden in Athen aufgestellt und bildeten ein unverletzliches Asyl. Im peloponnesischen Kriege verloren die Athenienser Skyros, erhielten es aber im antalkidischen Frieden wieder. Nach Alexander des Großen Tode eroberte Demetrius

Poliorketes die Stadt und Insel. Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer setzten sich Anedenos und Ghigi hier fest; später zogen die Herzoge von Naxos diese Insel zu ihrem Reiche, der neunte derselben befestigte das Schloß, an dem die Macht der Türken zum erstenmal zerschellte, bis auch diese Veste unterlag. An der Südwestseite liegt der Hafen S. Giorgio, wo alte Sarkophage liegen. Der Handel ist gering und nur etwas Seide wird auf dieser Insel bereitet.

Sotiros. An der Nordostküste von Euböa liegt dieses Kloster am Abhang des steilen Felsenufers unfern des Bergwerkreviers Kumi, das mit dem Erdbeerbaum reichlich bewachsen ist. Oberhalb dieses von freundlichen und gastfreien Mönchen bewohnten Klosters genießt man eine umfassende Aussicht über das Meer nach den Inseln Chilidromia, Skopelo, Skyro und andern Sporaden, von dem auf einem hohen Kalkberge sich erhebenden venetianischen Kastell, mit den noch vorhandenen Resten der Kapelle. Schauerlich ist der Blick am westlichen Abhange in das unten schäumende Meer. Südlich übersieht man mehre niedrigere Berge und westlich eine in das Kohlenrevier von Euböa führende Schlucht. In weiter Ferne aber erscheint nordwestlich die türkische Küste am Kanal von Trikeri jenseits des nördlichen Endes von Euböa.

Spalato, auch Spalatro genannt, die größte Stadt Dalmatiens, Sitz eines Erzbisthums, auf einer kleinen Halbinsel im Grunde einer großen Bucht erbaut, hat einen geräumigen Hafen, ein altes Fort auf einer Anhöhe, ein erzbischöfliches Seminar, ein Gymnasium, eine Hauptschule, ein Museum für Alterthümer, einen ansehnlichen Handel und gegen 9000 Einwohner. Sie besteht aus der Alt- und Neustadt und aus 4 Vorstädten. Unter den Gebäuden zeichnet sich die Kathedrale vorzüglich aus, die ehemals ein Jupitertempel war. Die größte Merkwürdigkeit jedoch sind die großen Ueberreste des kolossalen Palastes und der Gärten des römischen Kaisers Diocletian. Die innere Stadt ist fast ganz innerhalb des Umfanges der Mauern dieses Palastes erbaut. In der Nähe, an der Mündung des Flüßchens Salona, trifft man das merkwürdige Dorf Salona, an der Stelle der römischen Kolonie Salona und

Martia Julia mit mehren Ueberbleibseln ehemaliger Größe, worunter 8 Bogen der Diocletianschen Wasserleitung, Bruchstücke eines Amphitheaters, Theile der alten Stadtmauer, Reste eines Badehauses mit Mosaikboden u. s. w. Seit 1819 werden Nachgrabungen angestellt und die gefundenen Alterthümer in das Museum der Stadt gebracht.

Sparta. Auf dem rechten Ufer des Eurotas, jetzt Iri genannt, liegen die Reste des alten Sparta oder Lakedämon, da wo der Weg von Tripolitza und Tzakonien nach Mistra und Slavochorio zusammenstößt und auf dem linken Ufer des Eurotos sich die Hügel vom Menelaion erheben, in einem Dreieck, welches die Tiase, jetzt Magula, vor ihrem Einfall in den Eurotas bildet. Nach Pausanias herrschte hier zuerst Lelex, Sohn der Erde; nach ihm seine Söhne Myles und Polykaon, dann Eurotas, Sohn des Myles, nach ihm Lakedämon, Sohn der Taygete, Tochter des Atlas; er heirathete die Sparte, Tochter des Eurotas, und baute diese Stadt, welche nach Andern Spartos, der Sohn des König Amyklas, gebaut haben soll, oder Sparton, der Sohn des Königs Phoroneus zu Argos, der 1782 v. Chr. starb. Anfangs bestand Sparta aus verschiedenen, von besondern Stämmen bewohnten Stadttheilen ohne eine gemeinschaftliche Stadtmauer. Erst als die Perser in Griechenland einfielen, dachte man daran, die Stadt zu befestigen, welches aber erst später erfolgte. Die Citadelle oder Akropole, von der man noch Spuren erkennt, ward später erbaut. Damals durfte in Sparta kein Theater sein, und das noch sichtbare, sowie ein aus Ziegeln erbauter Cirkus sind wahrscheinlich aus der römischen Zeit. Erst nach dem Einfall der slavischen Völker im Peloponnes (s. Amyklä) wurde Sparta gänzlich verwüstet, zu derselben Zeit als diese Horden auch Athen zerstörten. Die Byzantiner stellten, nach Besiegung der Slaven, Sparta wieder her und zur Zeit der fränkischen Eroberung ward es zwar gut vertheidigt, aber, nachdem die von Nikli mitgebrachten Belagerungsmaschinen 5 Tage gespielt hatten, genommen. Nun wurden die Festungswerke von den Eroberern erweitert und die unzähligen Tempel und andern Werke der Kunst, welche Jahrhunderten widerstanden hatten, als Steinbrüche benutzt, denn

Villehardouin nahm hier sein Hauptquartier und setzte einen Bischof ein, welcher bei der Vertheilung der Lehen zu Andravida deren 4 erhielt. Hier war es, wo Robert Champlitte bei Villehardouin sich einfand, um die Stelle seines nach Frankreich zurückgekehrten Oheims einzunehmen, der bei seinem Abgange den Villehardouin nur zu seinem Statthalter (Bail) bestellt hatte, mit dem Versprechen, binnen einem Jahre seinen Nachfolger als Lehnherrn zu senden. Champlitte hatte mit seiner Wahl gezögert und sein Neffe Robert ward durch Veranstaltung Villehardouin's zu Venedig und Korfu aufgehalten; als er daher in der Versammlung der Vasallen zu Sparta die Regierung übernehmen wollte, erklärte diese: daß schon 15 Tage über die stipulirte Jahresfrist verstrichen, daher sein Recht verloren sei. So blieb Villehardouin unumschränkter Fürst von Morea, oder, wie es damals genannt ward, Achaja. Er baute, eine Stunde von Sparta, Mistra als seine Hauptveste im Inlande. Seine Nachfolger verloren sie aber bald nach Wiederherstellung der Macht der griechischen Kaiser in Byzanz nebst der Veste Maina durch Vertrag und so ward hier der Hauptsitz der byzantinischen Macht in Morea. Im J. 1263 beim Ausbruche des Krieges zwischen Wilhelm Villehardouin und dem kaiserlichen Statthalter von Mistra ward Sparta von den Einwohnern verlassen und durch fränkisch-moreotische Kolonisten von Neuem bevölkert, wiederholt genommen und verloren, geplündert und verheert; so diente das alte Sparta nach dem Frieden zwischen den Franken und Eingebornen den unterhalb des Schlosses Mistra angesiedelten alten Einwohnern gleichsam als Meierhof zur Aufbewahrung der Feldfrüchte, zuletzt aber als Steinbruch und Fundgrube zur Anlegung der Stadt Neumistra, welches Sigismund Malatesta mit Feuer verwüstete und dem Erdboden gleich machte. Wann Sparta übrigens ganz aufgehört hat, bewohnt zu sein, ist nicht bekannt. Oberhalb der Spuren des hiesigen Theaters finden sich noch zerbrochene Säulen eines Tempels und an der nördlichen Umfassungsmauer scheint der Tempel gelegen zu haben, wo der Verräther Pausanias eingemauert ward. Hier finden sich Säulentrümmer von Breccie, Granit und Marmor; Kapitäler, Gebälke, Triglyphen und große Blöcke von pentelischem

Marmor mit Inschriften und Verzierungen aus der besten Zeit der Kunst. Auf der andern Seite liegen eine Menge Gewölbe, deren Eingang ungeheure Disteln versperren. Ein kleiner Tempel ist noch als Kapelle erhalten; auch von Gräbern und Brunnen finden sich noch Spuren, sowie Schlacken von Eisenwerken; man hat sonst das lakonische Eisen und die Dolche von Mistra gerühmt. Jetzt wird es nicht mehr für bauwürdig gehalten. Homer nennt Sparta: Kalligynaika, die an schönen Frauen reiche. Leda gebar hier die schöne Helena, aber die Schwäne des Eurotas sind nicht mehr; auch Penelope war von hier, die Tochter des Ikarios und Gemahlin des Ulysses. Auch die jetzigen spartanischen Frauen sind schön. Manche halten die Reste eines aus 13 Fuß langen Felsenblöcken erbauten Mauerwerks für das Grab des Leonidas; aber dies hat nach Pausanias nicht südlich, sondern westlich der Agora gelegen. Den öffentlichen Platz, welchen Manche für denjenigen halten, wo die schwarze Suppe eingenommen ward, halten Andere für den Platz, wo Ulyß die Freier seiner Penelope im Wettlauf besiegte. Nahe dabei soll die Agora mit der kolossalen Statue der Sparta und die Perserhalle gewesen sein; was endlich Manche für einen Circus halten, halten Andere für ein Thor. Ein großes Gebäude in Trümmern nennt man das Schloß der Helena. Das Menelaion liegt aber entfernter. Bei der Eintheilung Griechenlands in Gouvernements ward Sparta die Hauptstadt der Provinz Lakedämon, allein die Bewohner von Mistra wollten sich nicht dazu bequemen, auf den Ruinen des alten Sparta sich anzubauen. Dennoch ist Sparta für die zweite Stadt des Reiches erklärt und ein Stadthaus gebaut worden. Allein bis jetzt zählt das wiedererweckte Sparta erst 130 Häuser und 500 Einwohner, von denen 200 zu einer Seidenabwickelungsanstalt gebraucht werden, die auf italienische Art eingerichtet ist.

Der Sperchios. Dieser nördlich auf dem Veluchi, der höchsten Spitze Rumeliens, entspringende Fluß strömt durch dichte, mit Waldschnepfen und Fasanen bewohnte Waldungen zwischen Hypate und Lamia unter dem nördlichen Abhange des Oeta in den Golf von Zeitun. Unfern seines Ausflusses ist die Versumpfung voll von wilden Schweinen, denen sich die verwil-

derten Schweine der von den Türken zerstörten Ortschaften angeschlossen haben. Diese Sümpfe bilden auf der einen, sowie die Felsenabhänge des Oeta auf der andern Seite den berühmten festen Paß der Thermopylen. Die letzte Brücke über den Sperchios vor seinem Ausfluß ist aus dem Mittelalter mit Spitzbogen, an deren Stelle jedoch nach erlittenen Zerstörungen zum Theil Rundbogen getreten sind. Das Sperchiosthal liegt südlich von dem Othrysgebirge, das die nördliche Grenze Griechenlands gegen das türkische Thessalien bildet. Es zieht sich in gerader Richtung von Westen nach Osten, trennt das Thal des Sperchios von der großen thessalischen Ebene des Peneios, und durch seinen östlichen Vorsprung den Meerbusen von Zeitun, den Maliakos, von dem Meerbusen von Volo, dem Pagasios. Dies Gebirge hat nach beiden Seiten allmälig sich abdachende hügelige Abhänge; sein Gestein scheint dem Sammeln der Gewässer günstiger als der Verdampfung und hat, wie es gewöhnlich damit verbunden ist, eine starke Erddecke. Aus der Verbindung von Quellen und Humus ergibt sich eine Fruchtbarkeit dieses Gebirges, die mit den kahlen Felsen des gegenüberliegenden Oeta einen sehr starken Gegensatz bildet. Das Oetagebirge, welches das Thal südlich begrenzt, läuft in einer mit dem Othrys parallelen Richtung. Sein östliches Ende besteht aus einem massenhaften, zerklüfteten, kahlen Felsen von beträchtlicher Höhe, dessen Form sich öfter im Zuge des Gebirges zu wiederholen scheint, während die niedrigeren Theile desselben einst den kriegerischen Oetäern und Aenianen ihrem Charakter entsprechende Wohnsitze boten.

Von jedem Punkt der großen Ebene, zwischen beiden Gebirgen sichtbar, erhebt sich im innersten Westen des Thales ein schöner, hoher, isolirter Kegelberg, der Tymphrestos, der ohne Zweifel seiner Gestalt, einem gigantischen Grabhügel gleichend, seinen Namen verdankte. Er ist der Kern der ganzen Landstrecke, welcher zwischen dem malischen und ambrakischen Meerbusen liegt, und schließt das Thal zwischen dem Oeta und Othrys an der dritten Seite; an der vierten, gegen Osten, ist es offen und dacht sich ganz allmälig gegen den malischen Meerbusen ab. — Dasselbe Verhältniß der Ebenen, an einem Ende

das Meer, an dem andern ein einzelner Berg, an beiden Seiten zwei längere Gebirgszüge, wiederholt sich öfter in Griechenland, unter andern in Attika. Eine Menge kleiner Bäche ergießen sich von beiden Seiten in den, am Tymphrestos entspringenden, das ganze Thal der Länge nach durchschneidenden Fluß, der von der Emsigkeit seines Stromes den Namen des hastigen, Sperchios, führte, den er aber in späterer Zeit mit einem andern vertauschte, welchem alte Ueberlieferung von Achilleus und seinem Stammlande den Vorzug gewann; denn sicher erbte er seinen heutigen Namen Hellada von dem Lande, das er durchfließt und dem der Name Hellas — denn von hier führte Achilles die Hellenen nach Troja — einst eigenthümlich gehörte, ehe das ganze Griechenland mit demselben bezeichnet wurde.

Das Thal des Sperchios hat trotz der erwähnten Aehnlichkeit in den allgemeinen Verhältnissen einen von den meisten Thälern Griechenlands verschiedenen Charakter. Schon seine Ausdehnung in die Länge und Breite, der große, stets wasserreiche Fluß, die regelmäßige, nicht durch Bergvorsprünge, wie z. B. in Lakonien, unterbrochene Abdachung, welche von jedem Punkte eine Aussicht auf den Meerbusen gewährt, eine gewisse Offenheit des ganzen Gebietes unterscheidet dasselbe von vielen griechischen Thalebenen. Seine Lage von Westen nach Osten ist die günstigste in diesem südlichen Klima. Denn während die Mittagssonne hoch genug steigt, um auch den hohen Oeta zu überscheinen, mag die Morgen- und Abendsonne die ganze Ebene entlang ihre Strahlen senden. So lange sie am Himmel steht, ist fast kein Theil des schönen Thals derselben beraubt. Die ausdorrende Kraft der Mittagssonne wird durch die Feuchtigkeit des quellenreichen Bodens neutralisirt und das natürliche Zu- und Abnehmen ihrer Wärme am Morgen und Abend wird nicht durch plötzlich eintretenden oder verschwindenden Schatten vereitelt, wie dies in andern Gegenden bei anderer Lage der Gebirge zum großen Nachtheil des animalischen und vegetabilischen Lebens der Fall ist. Durch diese Lage müssen die Abhänge des Othrys, die ihrer ganzen Länge nach gegen Mittag gerichtet sind, zum wahren Treibhaus werden. Aus der allmäligen Abdachung der Ebene gegen das Meer, zwischen zwei parallelen

Gebirgen ergibt sich die nothwendige Existenz eines Meerbusens, dessen Bogen im Verhältniß zur Breite des Thales steht. Aus eben jener Regelmäßigkeit der Abdachung ergibt sich zugleich eine ziemlich unbestimmte, wechselnde Begrenzung zwischen Meer und Land, zumal wo das Meer, wie im malischen Busen, durch Einzwängung zwischen der Insel und dem Festlande eine starke Strömung erhält. Diese Strömung ist von Norden nach Süden stärker, als von Süden nach Norden. Indem dieselbe die Strömung des in seinem gelben Wasser eine Menge Lehmtheilchen mit sich führenden Sperchios von seiner linken Seite durchschneidet und Meerwinde durch gegenkämpfende Wellen und allmälig sich anhäufenden Meersand seinen Lauf aufhalten, wird der Fluß gezwungen, eine der Meerströmung analoge Richtung zu nehmen. Der Schlamm folgt dieser Richtung langsamer, setzt sich, durch die Kraft der ursprünglichen Richtung fortgetragen, am linken Ufer ab und bildet da, wo die gegeneinander kämpfenden Fluten durch ihr Gleichgewicht eine gewisse Ruhe eintreten lassen, ein neues Ufer, welches von beiden Seiten durch den Schlamm des Flusses und durch die Anschwemmung des Meeres immer wächst, bis es eine Höhe erreicht hat, die dem Wasserspiegel gleichkommt. Jene hemmenden Ursachen verhindern zugleich den Fluß, seine ganze Wassermasse ins Meer zu führen. Er wird gezwungen auszutreten, verliert gleichsam seine Mündung und bildet in seinem niedrigsten Gebiet, in dem an seinem Ausfluß durch Anschwemmung entstehenden, neuen Lande Sümpfe und Seen, deren Abfluß durch den vom Meer längs dem Busen aufgeworfenen Kiesdamm verhindert wird. Es ist natürlich, daß diese Sümpfe sich da finden, von wo der Fluß verdrängt wurde, also beim Sperchios an seinem linken Ufer. Die Veränderung bleibt nun eine stetige: es bildet sich immer mehr sumpfige Niederung zu seiner Linken, und das Flußbett verlängert sich immer mehr in südlicher Richtung längs dem Meeresufer. Der Weg von der Sperchiosbrücke nach Zeitun (Lamia) führt über mehre Steindämme und Kanäle, welche jene sumpfigen, zwar für den Reisbau sehr geeigneten, aber höchst ungesunden Niederungen durchschneiden. Durch die Anschwemmung scheint der Fluß sich seit der Schlacht bei den Thermopylen so sehr verändert zu

haben, daß mehre kleine Flüsse, die, wenigstens nach Herodot's Bericht, damals unmittelbar ins Meer fielen, jetzt sich in den Sperchios ergießen, weil sein verlängertes Bett jetzt den Platz des ehemaligen Meerrandes eingenommen.

Diese Naturerscheinungen der Sperchiosmündungen sind nun aber wesentlich durch den Wechsel des Jahres bedingt. Im Winter ergießen sich nicht nur die unzähligen Quellen, welche in den Sperchios ihren Abfluß haben, reichlicher, sondern es häuft sich auch durch den mehre Wochen, ja Monate hindurch herabstürzenden Regen und durch den Schnee der das Thal umgebenden hohen Gebirge die Wassermasse des Flusses in dem Grade, daß er nicht nur die Sümpfe an seiner Mündung überfüllt, sondern auch einen großen Theil des im Sommer festen Erdbodens überschwemmt, sodaß sich der untere Theil des Thales in Meer verwandelt. Es ist besonders um diese Zeit, daß der über die ganze Erdfläche des Thales in den Sperchios zusammenfließende Regen den Fluß mit Lehm füllt. Die Nebel, welche durch Ausdünstung aus der großen Wasserfläche sich erheben, fallen entweder als Regen wieder zurück, oder sie werden schon als Nebel durch die kältere Luft niedergeschlagen, die zuweilen den Wasserspiegel mit Eis bedeckt. Naht sich der Frühling und wird die Luft wärmer, dann gelingt es schon den Dämpfen, die höhere Luft zu erreichen und schwebende Wolken zu bilden, die sich mit Elektricität anfüllen und als Gewitterwolken in dem Luftbassin zwischen dem Othrys, Oeta und dem Kenáon auf Euböa hin- und hersegeln, bis sie an die hohen Felsen des Kenáon oder Oeta anstoßen und zerreißend sich entladen. Um diese Zeit, wenn der überschwemmt gewesene Erdboden wieder mit der Luft in Berührung tritt und die Fäulniß der vorjährigen Vegetation die Atmosphäre verpestet, entwickeln sich Krankheit erzeugende Dünste aus der Erde und aus sumpfigen Quellen. Dagegen ist die Ausdünstung einer völlig überschwemmten Gegend nie der Gesundheit nachtheilig. — Sobald die Sonne und die wärmere Luft der winterlichen Erdfeuchtigkeit ganz Herr geworden ist, sobald die Dünste die Fähigkeit verloren, Wolken zu bilden, hören die Gewitter auf, der Himmel ist fortwährend heiter, weil sich die geringere Ausdünstung der Erde

über die ganze Atmosphäre verbreitet und die Feuchtigkeit, die jetzt, zur Unsichtbarkeit verdünnt, am Tage aufsteigt, in der Nacht als Thau wieder zur Erde zurückkehrt. Daher sind im Sommer, wenn es im Norden donnert und blitzt, in Griechenland Gewitter und Regen sehr selten. Mit dem Herbst bringen zwar die kälteren Nächte die Möglichkeit der Wolkenbildung und eine kurze Regenzeit. Allein bald steigt die Kälte, besonders der Nächte, zu dem Grade, daß sie nicht minder als am Tage die Wärme alle Wolkenbildung verhindert; denn es ist die mittlere Temperatur, welche Regen bringt, während Kälte und Hitze dem Wasser gleich feindlich sind. Daher folgt auf den ersten Regen der sogenannte kleine Sommer im Oktober und erst, wenn auch am Tage die Sonne ihre Gewalt über die Wasserdämpfe verloren und der warme Südwind, der nasse Notos, die Kraft des Frostes vernichtet, bricht wieder der nasse Winter mit seiner ganzen Macht herein.

Es ist diese nicht die einzige Veränderung an den Ufern der Meerenge zwischen Euböa und dem Festlande. — Eine Fortsetzung des Oeta nach Südosten längs der Meerenge sind die trachinischen Berge und an diese schließt sich der Knemis, von dem die epiknemidischen Lokrer ihren Namen hatten. Von den ersteren würde man sich eine falsche Vorstellung machen, wenn man, von ihrem Namen schließend, ihnen einen sehr rauhen Charakter beilegte. Sie sind nicht nur im Vergleiche mit dem nahen Oeta von milderem, fruchtbarerem Ansehen, sondern zeichnen sich mit dem nahen Knemisgebirge durch üppiges Wachsthum aus, eine natürliche Folge theils des erdreichen Bodens, theils und besonders des unterirdischen Feuers, welches die Quellen erwärmt, von denen der Paß zwischen dem Gebirge und dem Meer den Namen Thermopylä erhielt. Der Weg zieht sich unter den steilen, reich bewachsenen Abhängen des Gebirges hin. Zweimal treten Sümpfe, die vielleicht früher Meer waren, so nahe an den Weg, daß zwei Wagen nicht neben einander fahren können. Unmittelbar unter der Bergwand bricht das Wasser aus den Warmquellen hervor, rinnt seit Jahrhunderten ohne irgend eine Leitung in allen Richtungen über den Weg und hat überall das Terrain, das es berührt, durch Absetzung von

mineralischen Bestandtheilen erhöht und versteinert. Zwei kleine Teiche mit stehendem Wasser, südlich von den Quellen, gaben zum Mythos von den Kerkopen Veranlassung. — Das trachinische Gebirge führte einen seiner schönen Vegetation entsprechenden Namen, Kallidromos, den es jedoch wohl eher jener, das Ungünstige durch das Wort verschönernden Sprache der Griechen verdanken mochte: denn Kallidromos bezeichnet, wie Eumeniden und andere Namen, hier das Gegentheil von dem, was das Bezeichnete ist, in welcher Beziehung man wol Recht hatte, den Namen auf das ganze, so schwer zugängliche Oetagebirge auszudehnen.

Richtet man nun von den Bergen der Küste des Festlandes den Blick auf die Meerenge und die gegenüber gelegene Insel Euböa, so drängt sich jedem die Idee einer ungeheuern Umwälzung auf. Die äußern Formen der Inselküste und, wie es scheint, auch die innere Beschaffenheit derselben entspricht auf eine so auffallende Weise der diesseitigen Küste, daß man sich des Gedankens nicht erwehren kann, die Insel habe sich einst als Festland an diese angeschlossen und sei durch gewaltige Naturkräfte davon losgerissen. Den hohen Felsen des Oeta entspricht das steile Vorgebirge Kenáon auf Euböa, den warmen Quellen der Thermopylen die warmen Quellen von Aedepsos auf der Insel, dem fruchtbaren Küstenstrich der Lokrer die ähnliche, dörferreiche Inselküste gegenüber, den kahlen Kalkgebirgen von Larymná und Anthedon das gleichfalls steil ins Meer sich senkende, jenseitige Kandiligebirge. Die Insel, mit dem Festlande wieder vereinigt, würde die Meerenge ausfüllen, und nur da würden Lücken bleiben, wo die Gewalt und Höhe des Wassers die Niederungen der Küste wegspülen oder bedecken konnte. Feuer und Wasser waren die Ursachen einer so mächtigen Erschütterung: Kräfte, die einst in der Erde schlummernd die Last der sie bändigenden Massen sprengten, brachen plötzlich hervor, und indem unterirdische Feuer die ungeheuere Erdspalte rissen, stürzte sich das Meer in die Oeffnung, wie Ion im Satyrspiel Omphale sagte:

Des Euripus schmale Flutung schied Euböas Land,
Die langgestreckte Wasserenge schneidend, von Böotiens Gestade.

Waren aber in der That in früherer Zeit solche Kräfte unter der Erde und dem Meere verborgen, so ließe sich wol vermuthen, daß dieselben nicht mit einemmale zu wirken aufgehört haben. Auch bestätigt sich dieses vollkommen durch die Gegenwart und durch historische Zeugnisse. Die warmen Quellen an beiden Seiten der Meerenge beweisen hinreichend das Vorhandensein unterirdischen Feuers. — Als Antigonos, der Vormund Philipp's von Macedonien, nach Polybius, die Meerenge herunterfuhr nach der böotischen Küste, trat plötzlich eine so unregelmäßige Ebbe ein, daß die ganze Flotte auf den Grund gerieth. Früher, zur Zeit der Pest in Athen, waren, nach Thukydides, Böotien und Euböa fortwährend von Erdbeben heimgesucht; die Stadt Orobia auf Euböa wurde überschwemmt, was Land gewesen, wurde Meer und die Menschen kamen in den Fluten um, die sich nicht auf die Höhen retten konnten; die Insel Atalante wurde zum Theil überschwemmt und ein Stück der Mauer des atheniſchen Forts auf derselben zerstört. Bei der Stadt Chalkis auf Euböa ist die fruchtreiche Ebene Lelantos; die Insel, sagt Strabo, hörte nicht auf, von Erdbeben erschüttert zu werden, bis ein in jener Ebene sich öffnender Erdschlund einen Strom glühenden Schlammes ausspie. Von einem beide Küsten der Meerenge furchtbar zerstörenden Erdbeben berichtet bei Strabo Demetrios der Kalatianer, dessen Schrift über alle jemals in Hellas eingetretenen Erdbeben leider verloren gegangen, folgendes: „Von den Lichaden und dem Kenäon wäre das Meiste versunken, die Warmquellen von Aedepsos und Thermopylä wären drei Tage zurückgehalten, aber wieder fließend geworden, die zu Aedepsos auch aus andern Sprudeln hervorgebrochen. Zu Oreos stürzten die Mauern am Meer und 700 Häuser zusammen. Von Echinos, Phalara und Herakleia-Trachin (rechts und links von den Mündungen des Sperchios) stürzte ein großer Theil nieder, zu Phalara wurden selbst die Gebäude aus dem Boden gerissen. Aehnliches Schicksal traf die Lamier und Larissäer. Auch Skarpheia wurde aus dem Grunde herausgerissen und nicht weniger als 1700 Menschen versanken, und zu Thronion über halb so viele. Von der dreifach aufsteigenden Meerflut wälzte sich eine gegen Tarphe

und Thronion, die andere gegen Thermopylä, die dritte über die Ebene bis gegen das phokische Daphnos. Der Flüsse Quellen versiegten auf einige Tage, der Sperchios veränderte seinen Lauf und machte die Wege schiffbar, der Boagrios strömte durch eine andere Schlucht, und von Alope, Kynos und Opus wurden viele Theile beschädigt, Oion aber, die darüber liegende Feste, wurde gänzlich zerstört. Zu Elateia wurde ein Theil der Mauern niedergeworfen. Bei Alpenos, wo das Fest der Thesmophorien gefeiert wurde und 25 Jungfrauen zum Schauen auf einen Hafenthurm hinaufgestiegen waren, fiel der Thurm hinab und die Mädchen stürzten ins Meer. Auch erzählt man, daß die Mitte der Insel Atalante neben Euböa eine Durchfahrt erhielt, daß einige Ebenen bis 20 Stadien überströmt und ein Dreiruder aus dem Schiffslager herausgehoben und über die Mauer geschleudert wurde." So weit der Bericht des Demetrios. Eine noch frühere Erschütterung hatte die Insel Atalante von Euböa losgerissen, womit sie, nach Diodor, als eine Halbinsel verbunden gewesen war. — Allein je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, desto unbestimmter werden die Nachrichten. Wir müssen zu Mythen unsere Zuflucht nehmen. Bei Alos, nördlich von den Mündungen des Sperchios, war ein Heiligthum des Zeus Laphystios; demselben Gott war bei Orchomenos der Berg Laphystios geweiht. Gestalt und Gestein scheinen diesen Berg als einen ausgebrannten Vulkan zu bezeichnen, eine Vorstellung, die sich durch die Sage als richtig zu bestätigen scheint, nach welcher einst aus diesem, Feuer und Steine schleudernden Berge Herakles mit dem laut bellenden Hund der Unterwelt, dem Kerberos, hervorkam. Selbst der Name Laphystios, der Steinerzeuger, oder der Steinblaser scheint nichts Anders als einen Vulkan zu bedeuten, sowie nach der Glosse des Suidas der steinblasende Steinfresser den Vulkan, der die Steine, die er ausspeit, wieder verschlingt.

Spezzia. Diese in der neuesten Zeit rühmlichst bekannt gewordene Insel liegt nahe an der Südspitze des alten Hermione, zu Argolis gehörig, gegenüber dem alten Mases (s. Koraka). Diese Insel hieß sonst Tiparenos und war lange nur der Zufluchtsort von Seeräubern, daher lediglich mit Hütten besetzt.

Erst während der französischen Revolutionskriege ward die Schifffahrt der Griechen bedeutender und diese Insel hatte zur Zeit des Befreiungskrieges über 25,000 Einw. Oede, aber doch reich, hat sie ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale bei der Erlösung Griechenlands vom türkischen Joche gelegt. Die wohlhabenden Kaufherrn wandten viel auf die Erziehung ihrer Söhne, stifteten Schulen und so ward die Jugend durch die Schriften ihrer Vorfahren begeistert, aufzustehen mit den Griechen des festen Landes und des Peloponnes. Südlich liegt Spezzia-Pulo, sonst Aristera, und weiter östlich Trikeria oder Trikrana, beide unbewohnt. Am 20. Sept 1822 wollte Abdalla Pascha mit 6 Linienschiffen, 16 Fregatten, 18 Korvetten und 74 Briggs Spezzia nehmen; allein Miaulis stellte sich mit der Hälfte seiner Flotten zwischen dieser Insel und der Südspitze von Argolis im Golf von Hermione auf und die eine Hälfte schickte er den Türken entgegen. Diese Abtheilung floh, von den Türken verfolgt. Die Spezziotinnen bereiteten sich zum Kampfe vor und drohten, sich von ihren feigen Männern zu trennen. Allein Miaulis hatte es so angeordnet; zur rechten Zeit brach er hervor mit den Brandern des Lebassis, Panajotas und besonders des jetzigen Marineministers Kriesis. Während die kleinen Inseln sich neben dem Kriege auch mit Seeraub beschäftigten, soll sich Spezzia mit Hydra davon stets rein gehalten haben. Diese Insel umfaßt einen Flächenraum von 3 □ Meilen, die Hauptstadt zählt jetzt über 8000 Einwohner, die meist vom Seehandel leben und im J. 1838 über 500,000 Kolonaten gewonnen haben, da sie mit 80 größern und 220 kleinen Schiffen das Mittelmeer befahren. Auf der hiesigen Schiffswerfte werden jährlich 12 Schiffe gebaut und der Gehalt der in Thätigkeit befindlichen Schiffe wird auf 16,000 Tonnen angegeben. Bei der Wiederherstellung der klassischen Namen hat man auch Spezzia wieder Tiparenos nennen wollen; allein die Einwohner widersetzten sich, indem sie meinten, sie hätten sich als Spezzioten so bekannt gemacht, daß man sie hinreichend unter diesem Namen kenne. Die Spezziotinnen verheirathen sich selten an Andere als an Bewohner ihrer Insel, auf die sie stolz sind. Die Hauptstadt besteht aus abgesonderten ansehnlichen Häusern, mit einem

Garten umgeben, der meist sehr klein ist; sie ist der Sitz eines Untergouvernements, hat 17 Kirchen und 1 Kloster.

Sphakteria. Diese den Hafen von Navarin schließende Insel ist nach Pausanias 430 v. Chr. durch eine Niederlage der Spartaner bekannt geworden, welche auch Thukydides beschreibt (s. Navarin). Den Winter über hüten hier einige Hirten ihre Ziegen, aber schon im Frühjahr ist die ganze Felseninsel durchaus verödet und verbrannt. Nur Spuren von ein Paar Batterien und einer Kapelle aus dem Mittelalter sind hier zu finden. Als 1770 Orlow und Dolgoruki sich nach der Niederlage bei Modon und Koron nach dieser Insel zurückgezogen hatten, flohen 5000 Griechen hierher, mußten aber aus Mangel an Wasser und Lebensmitteln umkommen. Jetzt heißt diese Insel Sphagia, ist etwa 1 Stunde lang und überall sieht man noch Spuren des Freiheitskampfes, besonders auf der unfern Sphagia in der Bucht von Navarin gelegenen kleinen Insel Kulonesi. Dorthin wurde 1821 die türkische Besatzung gebracht, welche sich unter der Bedingung ergeben hatte, zu Schiffe nach einem türkischen Orte gebracht zu werden. Der Bischof von Modon erklärte diese Capitulation dahin: die Insel Kulonesi ist mit diesen Türken besetzt, wir haben sie zu Schiffe dorthin gebracht, mithin den Vertrag gehalten. Da diese Insel ein öder Steinfelsen ist, starben hier 400 Türken aus Hunger und Durst. Noch sieht man ihre Gebeine.

Die Sporaden. Sonst nannte man alle im griechischen Archipel um die Kykladen herum zerstreut liegenden Inseln Sporaden; von ihnen gehören nur die nächsten zum Königreich Griechenland. Man theilt sie in die West-, Ost- und Nordsporaden. Zu den Westsporaden gehören die Inseln Aegina, Poros und Hydra. Die Ostsporaden sind bei der Türkei geblieben. Zu den Nordsporaden gehören: Skiathos, Skopelo, Chiliodromia, Juranisi oder Girontia, Pelagnisi oder Solimnia, Arsura Skyros, Xeronisi und die Gruppe der dabei nördlich und östlich liegenden wüsten Inseln, die sogenannten Dämonisia und Teufelsinseln.

Spotiko, eine kleine wüste Kykladeninsel südlich von Antiparos, aus Kalkstein bestehend und sich meist steil aus dem

Meere erhebend. Außer Ueberresten eines alten Bauwerkes ist auf diesem öden Eilande nichts zu finden als einige verwilderte Ziegen, da die dort im Winter weidenden Heerden im Sommer aus Mangel an Nahrung nach Antiparos zurückkehren müssen, von wo diese Insel nur wenig entfernt ist, sodaß sie den dortigen Hafen bildet.

Stellida. Gegen Morgen von Lamia, unfern des Meerbusens von Malia oder Zeitun, nicht weit von dem Kloster Hagia Marina am Ausgang des Sperchiosthales liegt diese von den Türken zerstörte Stadt, welche sich aber schnell erhebt.

Stratos. Von dieser ehemaligen Hauptstadt von Akarnanien an dem Aspropotamos oder Acheloos ist noch ein Thor besonders gut erhalten, daher die Landleute der Umgegend dieser alten Stadt den Namen Porta gegeben haben. Die ganze Umgegend bietet nur Bilder der Verwüstung dar; denn in ihr befinden sich auch die Reste der von Thukydides erwähnten Städte Medeon und Phytia oder Phoiteia. Diese Gegend ist wegen Räubereien übel berüchtigt und die benachbarte Eparchie Valtos unfern Katuna zeichnet sich darin vorzüglich aus.

Die Strophaden. Zwei kleine Inseln im ionischen Meere unweit Zanthe, die früher Plotai genannt wurden, weil man glaubte, es wären sonst schwimmende Inseln gewesen. Hierher ward der Wohnsitz der Harpyen verlegt.

Stura. Im Süden von Euböa lag diese alte Stadt, bekannt wegen der Marmorbrüche von Marmarion, welche am Meere lagen. Man zeigt hier die Reste des marmarischen Apollotempels. Der hiesige Marmor ist weiß, mit grünen Glimmerschichten durchsetzt, auch finden sich häufig smaragdgrüne Glimmerblättchen eingewachsen. Zu Athen befindet sich eine Säule von dem Tempel der Aphrodite, die das Aussehen des hiesigen Marmors trägt. Eine dicke Säule bei dem hiesigen Marmorbruche scheint noch nicht hinreichend erklärt. Große Blöcke kann derselbe übrigens nicht liefern. In der Nähe sind Schluchten von Platanen und Oleander, sodaß sich auch Nachtigallen hier aufhalten. Nördlich von Stura tritt am Meer Serpentin hervor, etwas Asbest enthaltend.

Stymphalos. Ein Berg Arkadiens führt diesen Namen, auf dem der Fluß Stymphalos entspringt, der den stymphalischen See, den von Zaraka und Bulsi bildet. In der nahe gelegenen Stadt Stymphalos soll Temenos, Sohn des Pelasgus, die Juno erzogen haben, wohin sie sich auch zurückzog, wenn sie sich mit Jupiter veruneinigte. Aus der hiesigen Quelle soll Hadrian das Wasser nach Korinth geleitet haben. Dieser Fluß, der im Felsen verschwindet, soll als Erasinos in Argolis wieder hervorkommen. Das Dorf Zaraka ist von der alten Stadt Stymphalos 1 Stunde entfernt, wo sich noch bedeutende Ruinen, besonders von einem Tempel finden. Die stymphalische Quelle heißt jetzt Kephalovrysi. Die Ansicht des stymphalischen Sees zwischen steilen, ihn umgebenden Felsen hat etwas Trauriges; daher ließ die Mythe auch an den Ufern dieses Sees die menschenfressenden stymphalischen Vögel wohnen, welche Herkules nach Einigen tödtete, nach Andern verjagte. Auf dem Wege von Orchomenos oder Kalpaki nach Stymphale kommt man bei dem Kloster Kandili vorbei und über einen mehr als 3600 Fuß hohen Gebirgspaß durch eine enge Schlucht, nach Skotini, wo sich viele alte Mauern befinden. Nördlich erhebt sich der Kyllene, der höchste Berg Arkadiens, 7125 Fuß über das Meer. Der Weg nach dem See Phonia ist gefährlich, allein belohnend; er geht über einen hohen Damm, bei dem Dorfe Kastania vorbei.

Der Styx. Dieser Bach in Arkadien stand schon im Alterthum in schlechtem Rufe; er entspringt aus einem hohen Felsen bei der Stadt Nonakris. Nach Hesiod hatte eine Nymphe diesen Namen, welche die Tochter des Okeanos und der Thetis, nach Andern des Erebus und der Nacht war. Ihre Kinder waren Zelos, Kratos, die Bia und Nike, welche dem Jupiter gegen die Titanen beistanden; nach Pausanias war sie auch die Mutter der Persephone. Der Styx war, nach Einigen, der 10. Arm des Oceans, der sich in die Unterwelt stürzte, wozu die Menge Katavothren im Peloponnes Anlaß geben mochten. Der Wasserfall desselben ist es werth, die Reise dorthin zu machen, allein sie ist sehr beschwerlich. Von Megaspileon aus kommt man erst durch die Schluchten des Buraikos nach dem

im Hochgebirge, das mit nordischen Tannen besetzt ist, liegenden Dorfe Diakopto, dann über den Krathis, von wo man schon den Fall des Styx von der höchsten Felsenmauer des Aroaniagebirges erblickt. Das eigentliche Styxgebirge liegt unfern Kalavrita, bei dem Dorfe Mesorughi, aus dichtem Kalkstein auf Thonschiefer bestehend. Von einer steilen Felsenwand stürzt der Styx herab, sobald der Schnee auf dem Gebirge schmilzt, d. i. zu Ende Mai und Juni. Später ist kein Wasserfall zu finden, der im Winter riesenhafte Eis apfen bildet. Diese Felsenwand hat unten Höhlen, wo Gespenster (Phantasmata) sich aufhalten sollen; auch erzählt man von wunderbaren Wirkungen dieses Wassers. Pausanias berichtet, daß es Menschen und Thieren den Tod brächte und alles, selbst Gold auflöste, und nur im Hufe eines Pferdes könne es gefaßt werden, indem es alle anderen Gefäße zerstöre. Oede ist die Gegend dieses Wasserfalles, jede Vegetation erstorben und das Steigen auf die Höhe der Felsenwand höchst gefahrvoll. Hierher hatten sich 5000 Griechen mit Weib und Kind im Befreiungskriege vor den Aegyptern geflüchtet; aber statt sich zu vertheidigen, liefen die rüstigsten davon, über 3000 wurden gefangen und verkauft, nachdem die dazu untauglichen niedergehauen waren. Von Solos aus erreicht man in ein Paar Stunden den Mavronero, das schwarze Wasser; so nennt man hier den Styx, dessen Fall gewöhnlich die Tiefe der 1000 Fuß hohen Felsenwand nicht erreicht, sondern sich in Staub auflöst. Bei den Felsenspalten, welche sein Wasser zum Theil abführen, ist sein Weg zur Unterwelt leicht gefunden. Seitwärts von dem Wasserfalle liegt die Höhle der Töchter des Proteus, unter dem Chelmos, 2000 Fuß über dem Meere, und nicht weit davon glaubt man in alten Mauerresten Nonakris zu sehen, das Pausanias schon zerstört fand. Der Styx fällt in den Krathis, der sich in den korinthischen Golf ergießt.

Sulioten. Unter den Männern, welche zur Befreiung Griechenlands beigetragen haben, befanden sich manche von diesem Völkerstamme, der seine Entstehung erst aus dem 17. Jahrhundert herleitet. Arnautische und hellenische Hirten siedelten sich nämlich damals im kassiopäischen Gebirge in Albanien an und wählten die kleine Festung Suli, in deren Nähe der Ache-

ron sich in einen Abgrund herabstürzt, zu ihrem Vereinigungs- und Schutzorte. In dem wilden, durch Berge von der übrigen Erde geschiedenen Thale des Acheron bauten sie 4 Dörfer. Sie bekennen sich zur griechischen Kirche. Sulis Verfassung war republikanisch. Alte Gebräuche waren ihre Gesetze. Nach Boutier sind die Sulioten von mittler Größe, mager, aber nervig. Sie sind außerordentliche Fußgänger. Unter allen Eigenschaften des Kriegers schätzen sie am meisten Ausdauer und List, Tapferkeit aber nur als etwas Gewöhnliches: auch Frauen, die Muth bewiesen haben, genießen Auszeichnung. In Liedern wird die schöne Chaido gefeiert. Das tapfere Bergvolk der Sulioten ist standhaft und treu. Die Geschichte des 12jährigen Kampfes dieser kleinen Republik mit dem mächtigen Ali Pascha von Janina macht ihnen viele Ehre. Als dieser Tyrann von Epirus sie endlich 1803 mehr zur Verzweiflung gebracht, als besiegt hatte, verließen sie ihr Vaterland und dienten unter den Truppen der verschiedenen Mächte, welche die ionischen Inseln besaßen. Als aber Ali in der Folge von den Türken eingeschlossen und von den Albanesern verlassen wurde, suchte er Hülfe bei den von ihm vertriebenen Sulioten. Er rief sie aus den ionischen Inseln herbei, gab ihnen die Festung Keiopha zurück und seinen Enkel als Geißel. Nun kämpfte der kühne Suliotenanführer Markos Bozzaris für Ali mit glänzendem Erfolge. Allein der Tyrann traute weder den Sulioten noch den übrigen Hellenen und unterlag endlich 1822 seinem Schicksale. Als hierauf die albanesischen Häuptlinge sich vom türkischen Pascha Kurschid erkaufen ließen, sahen sich die der gemeinsamen griechischen Sache treuen Sulioten aufs Neue in ihre Felsen eingeschlossen, dem Hunger preisgegeben, bis sie endlich auf den Vorschlag des englischen Consuls in Prevesa ihre Feste Suli am 4. Sept. 1822 den Türken unter Omer Vrione übergaben; 3000 Sulioten wurden auf englischen Schiffen nach Kephalonia gebracht. Die übrigen zerstreuten sich im Gebirge.

Sunium (on). Dies weit in das ägeische Meer hinaus sich erstreckende Vorgebirge heißt jetzt Cap Colonna, von den weißen Säulen des Tempels der Athene, die noch jetzt sich auf den schroffen Thonschieferfelsen erheben, welche sich an den

Glimmerschiefer des Lauriongebirges anschließen. Das Vorgebirge ist wegen seiner Stürme gefährlich, diente aber bis zur Ankunft des Königs von Griechenland gewöhnlich Seeräubern zum Aufenthalt. Von Athen aus kann man in 12 Stunden hierher gelangen. Der Weg ist sehr belohnend. Er führt über Angelokypos, zwischen dem Hymettus und Pentelikon bei einer Menge Kapellen vorbei nach Braona, wo man in der Nähe die Reste des alten Brauron sieht, wo die Bildsäule der Diana aufgestellt war, welche Iphigenia aus Tauris mitgebracht hatte. Bei Kharvati, einem Dorfe, unfern eines vom Pentelikon herabkommenden Baches, hat Dr. Lindemeyer merkwürdige Knochenversteinerungen, besonders Affenköpfe gefunden. Von hier kommt man zu dem Seehafen Raphti, dem alten Prasiá, dann nach Keratia, wo sich viele alte Baureste finden. Bei Mitropitsi sieht man die Reste des alten Amphitropá, worauf man nach Thorikos gelangt, welcher Hafen auch Mandri genannt wird. Noch stehen 300 Fuß über dem Meeresspiegel auf dem Vorgebirge Sunium von dem berühmten Tempel 9 schöne cannellirte Marmorsäulen nach der See und 4 nach der östlichen Seite aufrecht, vollkommen weiß, aus Marmor des Lauriongebirges, der wie der parische nicht gelb wird. Der Tempel der sunischen Minerva ist von dorischer Ordnung, die Säulen haben aber nur 16 Cannellirungen, obwol deren sonst gewöhnlich 24 sind. An den Umfassungsmauern dieses Tempels sieht man noch die Grundmauern eines andern kleinen Tempels, den man für die Propyläen dieses heiligen Bezirks hält. Von hier konnte man den Helmbusch der großen Minerva Promachos auf der Akropolis sehen. Die Aussicht über das von Schiffen reichlich befahrene Meer ist herrlich. Auf der Westküste von Attika liegen in einer ganz öden Gegend die Reste von Anaphlystos und in einer Kirche zu Vari sieht man Fragmente einer großen Reiterstatue eingemauert. Weiter hin auf Athen zu liegt Anagyrus und Zoster. Unter dem Hymettus besucht man die Panshöhle mit einem Altar des Apollo, einer Statue der Cybele oder Ceres und einem Löwen; alles sehr beschädigt.

Susaki. Bei diesem Dorfe des Isthmus unfern dem Hafen Schönus, jetzt Kalamaki, am Golf von Aegina, findet

sich eine Schlucht von gelb und rothen Felsentrümmern, wo die Luft nach Schwefel und Vitriol riecht; in dieser Schlucht findet sich die Solfatara von Susaki. Hier lagert auf Eisenocher und Kalkspath dichter Kalkstein; aus einer thonigen Schlammmasse voll quarziger Stücke dringen Schwefeldämpfe hervor und setzen Schwefel ab; auch Baumäste werden damit theils als Kruste, theils mit undeutlichen Krystallen überzogen. An einigen Stellen macht der Schwefeldampf den Boden so heiß, daß man dort nicht stehen kann. Die Umgegend ist mit Holz bewachsen.

Syra, auch **Syros**. Diese Insel ist seit dem griechischen Befreiungskriege der Mittelpunkt des griechischen Handels und jetzt die bedeutendste der Kykladengruppe geworden. Strabo nennt dieselbe, und schon Homer soll unter der Insel Syria dies Eiland gemeint haben. Syra stand unter dem besonderen Schutze Apollo's; doch war sonst Delos, obwol sein Hafen lange nicht so vortheilhaft, der Mittelpunkt des Handels dieser Eilande. Die Venetianer erbauten die an dem steilen Felsen ansteigende Stadt Syra. Die neue Stadt Hermupolis ist erst seit dem Befreiungskriege größtentheils durch Flüchtlinge von Chios und Psara an dem trefflichen Hafen an der Ostküste erbaut und bildet jetzt den Vereinigungspunkt der Dampfschiffe von Marseille, Triest, Konstantinopel, Smyrna und Alexandrien, sodaß hier auf diese Weise der Mittelpunkt der alten Welt zu sein scheint, wo sich Europa, Asien und Afrika berühren und in manchen Straßen von nichts als Kaufläden die Erzeugnisse dreier Welttheile ausgeboten werden. Es fehlt dieser Stadt an Wasser, das daher weit hergeholt und verkauft wird. Auf der Westküste ist noch der Hafen della Grazia und südlich noch ein dritter, der aber nicht besucht wird. Die Insel besteht aus Glimmerschiefer, mit Kalk bedeckt, zwischen beiden liegt Eisenstein und Granaten; die Erdbedeckung ist besonders auf der Nordseite der Insel sehr sparsam; hier wird etwas Getreide und auf der Südseite Wein gebaut. In den Schluchten wachsen Feigen- und Johannisbrotbäume, doch meist hat die Insel ein kahles Ansehen. Die Jagd auf die vorüberziehenden Turteltauben und den Wiedehopf, den man hier ißt, ist sehr bedeutend. Die größte Höhe beträgt gegen 1400 Fuß, von wo man Zea, Gyaros, Andros, Tinos, Mykone,

Delos, Naxos, Paros, Siphanto, Serpho und Thermia übersieht. Die alte Stadt der Insel, Hermupolis, soll auf derselben Stelle am Hafen gelegen haben, wo die jetzige neue Stadt erbaut worden, als sich alle Griechen, die dem Erfolge nicht recht vertrauten, hierher zogen, sowie aller Handel von allen Orten, wo die Kriegsfurie wüthete. Da Syra noch lange fortfuhr, seinen Tribut mit 8000 Piastern an die Sultanin neben den Abgaben an das befreite Griechenland zu zahlen, blieb diese Insel unangefochten. Hier ward Pherekydes geboren, der Lehrer des Pythagoras; nach Strabo soll hier lange eine von ihm erfundene Sonnenuhr verwahrt worden sein und schon Homer erwähnt hier astronomische Anstalten, die wahrscheinlich von den Phöniziern herrührten. Die Küste ward später dergestalt von den Seeräubern beunruhigt, daß sich die Einwohner auf dem Felsenkegel anbauten, welcher den Hafen überragt. Auf seiner Spitze war ein Tempel des Pan, woraus eine katholische Kirche, S. Georg, gemacht ward, bei welcher der hiesige Bischof seine Residenz hat. Weiter unterhalb liegt zwischen den Häusern der Stadt, an einen Felsen angelehnt, ein Jesuitenkloster. Man rechnet die Zahl der Einwohner von Altsyra auf 6000, meist Katholiken, die, da sie unter dem Schutze Frankreichs und des Papstes standen, an der Bewegung der von ihnen als Schismatiker verdammten Landsleute ungern Antheil nahmen, und sich Romani, nicht Romäer (Griechen) nannten. Der hiesige Wein, welchen schon Homer lobte, verdient dieses Lob nicht mehr, besser dagegen sind die Feigen. Jeder Vorübergehende hat das Recht, von solchen Früchten so viel zu essen, als er will; aber etwas mitnehmen, würde als ein Diebstahl angesehen werden. Dagegen wagt Niemand die auf platten Steinen zum Trocknen hingelegten Feigen anzurühren. Im Glimmerschiefer finden sich Granaten oft bis zur Größe eines Taubeneies, sie sind aber schlecht, auch ist der Marmor am Hafen nicht besonders; es gibt hier auch Amiant und die alten Maler schätzten die hiesige gelbe Farbe. Der Honig von Syra ist ausgezeichnet; er hat zu dem 3bändigen Werke des Abbé della Rocca über Syra Veranlassung gegeben: „Traité sur les abeilles à Syra" etc. (Paris 1790). Der einzige Garten der Insel ist

der des lateinischen Bischofs mit einer trefflichen Quelle, welche vielleicht dieselbe ist, in der sich Alle reinigen mußten, welche die Wallfahrt nach Delos machten, die genöthigt waren, vorher hier anzulegen. Ungeachtet der wenigen Vegetation, die hier Raum findet, bringt die Insel dennoch 2000 Kilos Weizen und 17,000 Gerste, 200 Centner Baumwolle, 10,000 Barils rothen Wein zu 50 Okkas und etwas weißen Wein hervor; Landbau treiben 400 Menschen und 120 Gärtner ziehen alle Arten von Gemüsen. Die meisten Einwohner aber treiben Handel und Seefahrt. Die neue Stadt Hermupolis besitzt 300 Schiffe, von denen viele auf der Insel gebaut werden, welche 155 Schiffsherrn und 402 Matrosen zählt. Wie bedeutend der Handel von Syra ist, kann man daraus abnehmen, daß die Stadt Hermupolis unter seinen 2708 Familien 322 Kaufleute, 4 Buchhändler, 4 Apotheker und 47 Mäkler zählt. Außerdem befinden sich in dieser Hauptstadt 20 Geistliche, 35 Lehrer, 8 Aerzte, 10 Advokaten, 42 Bäcker, 142 Bauhandwerker, 44 Schreiner, 13 Steinmetzen, 44 Schmiede, 57 Schneider, 19 Kapottenmacher, 18 Deckenverfertiger, 153 Schuhmacher, 25 Fleischer, 31 Weinhändler, 30 Gastwirthe, 10 Zuckerbäcker, 24 Seidenhändler, 16 Müller, 33 Barbiere, 36 Kaffeeschenker, 73 Kaffeehändler, 135 Lastträger und nur 38 Bettler. Diese sind aber entweder Blinde oder zur Arbeit ganz unfähige Krüppel, denn der gesunde Grieche ist zu stolz zu betteln. Außer Hermupolis soll nach Homer noch eine zweite Stadt auf der Insel gelegen haben. Das von Kokkonis gegründete hiesige Museum enthält viele Inschriften von Syros aus der Kaiserzeit und Grabdenkmäler, worauf sich auch gemalte Figuren befinden. Auf einem Felsen zeigt man noch das Observatorium des Pherekydes und die Höhle, in der er gewohnt haben soll.

Einen herrlichen Anblick gewährt der Hafen, der einen großen Halbzirkel bildet, sehr sicher ist und guten Ankergrund hat; auch ist er stets mit den Schiffen aller Nationen gefüllt und außer den Dampfschiffen findet sich hier stets Gelegenheit nach allen andern Kykladen. Südlich ist unter der jetzigen Regierung auf einer kleinen Insel ein Leuchtthurm und ein Molo an der Küste erbaut worden. Die hiesige Quarantaineanstalt

kann 300 Personen aufnehmen und das Magazin für die Transitowaaren ist geräumig angelegt. Die Ansicht der Insel von dem Hafen aus ist höchst erfreulich, besonders wenn des Abends die Stadt Hermupolis und die sich darüber erhebende Stadt Altsyra erleuchtet ist. Die neue Stadt zählt jetzt über 12,000 Einwohner, früher gegen 15,000, welche bereits mehre Kirchen, ein Hospital, ein Theater und eine hellenische Schule bauten. Auch die amerikanischen Missionaire unterhalten hier eine Schule für 500 Kinder. Hier ist der Sitz des Gouvernements und der Consuln mehrer Nationen. Oestlich von der Stadt, wo mehre Windmühlen mit 12 Flügeln sich auf einem steilen Felsen erheben, ist der Vergnügungsort der Einwohner.



Tanagra. Diese alte, im östlichen Böotien belegene Stadt am Asopos war berühmt wegen ihres guten Weines und der Haushähne, welche zu Wettkämpfen gebraucht wurden. Diese Stadt soll von Pömander erbaut worden sein, dem Gemahl der Tanagra, einer Tochter des Aeolus. Hier war ein Tempel des Bacchus, der hier den Triton überwand, weil er einer Frau aus Tanagra, die sich badete, nachstellte; nach Andern raubte Triton hier das am Strande weidende Vieh, bis man Wein hinsetzte, der ihn berauschte, worauf ihm der Kopf abgehauen ward. Besonders wichtig aber ist Tanagra als der Ort, wo Korinna im 5. Jahrhundert v. Chr. dichtete. Pausanias sah hier ihr Grab und ihr Bildniß, nach welchem sie die schönste Frau Griechenlands gewesen sein soll. Von dem alten Tanagra sind noch viele Spuren der Stadtmauer, der Thürme und eines Thores zu sehen, ferner Grundmauern eines Tempels und auch Reste von kyklopischen Bauwerken. Die Nachbarschaft hat hier ihre Bausteine geholt und in einer Kapelle finden sich noch alte Inschriften. Diese Stadt war lange der Schauplatz in der Kriegen zwischen Athen und den böotischen Städten, und von dem peloponnesischen Kriege rissen die Athenienser die Stadtmauern nieder, die jedoch bald wieder aufgebaut wurden. Später hielt sich Tanagra von allen Streitigkeiten fern, sodaß

Strabo diese Stadt vor andern böotischen Städten in Wohlstand kannte. Dikäarch rühmt den Landbau und die Pflege des Weins der hiesigen Bürger und Pausanias fand hier mehre Tempel und ein Theater mit einer Stoa.

Tanos. Dieser nördlich von Ästros in den Golf von Navplia einmündende Fluß kommt von Hagios Petros, der Hauptstadt von Kynuria, aus einer Gegend, wo sich manche Reste aus dem Alterthum vorfinden. Auf dem linken Ufer liegt der Berg Zavitsa mit dem in Felsen gehauenen Paß auf der Grenze zwischen Argos und Lakedämon, über welchem sich eine feste Burg vom höchsten Alterthum, die Pforte von Thyreatis (s. Thyrea), erhebt. Am Zusammenfluß des Tanos mit dem von Hellenikon kommenden Wasser liegt auf dem rechten Ufer des Tanos das Kloster Luka, wo sich schöne Säulen aus der römischen Zeit finden, sowie eine Sphinx; auch die Gemälde sind gut. Dies Kloster soll auf einem Tempel des Neptun stehen. Weiter südlich liegt Hellenikon, eine Ringmauer, mit mehren viereckigen Thürmen versehen, welche sichtlich nicht von der Zeit, sondern durch Gewalt zerstört wurden. Unterhalb dieses alten Bauwerks liegt die Grundlage einer Pyramide, wie die bei Argos und Ligurio. Man glaubt, daß dies das alte Anthana, gewesen. Manche halten den Tanos für den Charadros der Alten.

Der Taygetos. Diese mächtige Gebirgskette, welche westlich beinah von den Quellen des Eurotas bis zum Cap Matapan sich erstreckt, bietet mitunter wahre Schweizeransichten dar. Hier steile Kalkfelsen, die sich zu den Wolken erheben, dort mit Nadelholz bedeckte Abhänge, welches auch bei dem mittelsten Gebirgsrücken der Fall ist. Der nach Lakonien zu vorliegende niedere, freilich oft unterbrochene Gebirgszug ist dagegen mit Laubholz bedeckt. Nach Pausanias hatte die Taygete vom Jupiter einen Sohn, Lakedämon, welcher die Sparta, Tochter des Eurotas, heirathete; er nennt die höchste Spitze Taletum, wo dem Apoll, unter andern, Pferde geopfert wurden. Die 5 Hauptspitzen des Taygetos werden Pentedaktylon genannt und die höchste Spitze heißt jetzt der heilige Elias, sowie meist alle Orte in Griechenland, welche sonst dem Helios gewidmet

waren, die meisten Berggipfel, welche jeden Morgen zuerst der feurige Gott, sowie der feurige Wagen des Propheten erleuchtete.

Von Mistra aus kann man das Gebirg auf Mauleseln ersteigen, was der Aussicht wegen sehr zu empfehlen ist. Von Zarnate hat man in gerader Linie nur 3 Stunden bis auf den Gipfel, man kann ihn aber erst in 7 Stunden erreichen. Von der entgegengesetzten Seite von Mistra aus braucht man auch nicht länger; von der Ebene aus, 4 Stunden zu Pferde, 1 Stunde zu Maulesel und 2½ Stunden zu Fuß. Man kommt bei den Ruinen von Brisea vorbei nach dem Dorfe Xerokombi mit einem Olivenwalde. Von hier steigt man die Schlucht der Ruzina aufwärts, von der üppigsten Vegetation umgeben, nach einer im Befreiungskriege angelegten Verschanzung, Kataphi, welche den Anstrengungen der Aegyptier widerstand. Nach 2 Stunden erreicht man das Dorf Kumusta mit erhabenen Platanen. Westlich sieht man von hier das Kloster Golas über einen Kastanienwald ragen und östlich den Weg, den man gekommen, und zwischen steilen Felsen die Ebene von Mistra, welche der Bergzug des Malevo schließt. Von hier kommt man in die Region der Pinien und Tannen durch die Schlucht von Pali-Brisi. Die höchste Spitze dieses, gewöhnlich Monte di Maina genannten, Berges läuft in einem regelmäßigen Kegel aus, auf dem man einen kleinen Wall von dem dort umherliegenden Steingerölle aufgeführt hat; man schätzt diesen Punkt mehr als 7000 Fuß über das Meer erhaben. Die beste Zeit, um die hiesige Aussicht am vortheilhaftesten zu genießen, soll nach dem Fürsten Pückler Ende Oktober sein.

Ohne den Gipfel des Taygetos zu besteigen, kann man einen sehr interessanten Theil dieses Berges sehr gut kennen lernen, wenn man den graden Weg von Mistra nach Kalamata einschlägt, der nur 8 Stunden beträgt, während der gewöhnliche über Leondari 16 Stunden wegnimmt. Freilich ist dies einer der beschwerlichsten Wege Griechenlands, indem man wegen der gefährlichen Steige an tiefen Abgründen nicht einmal auf den Mauleseln sitzen bleiben darf, sondern wol 5 Stunden zu Fuß gehen muß. Im Winter ist kaum fortzukommen. Von Mistra, dessen fränkische Burg schon gegen 2000 Fuß über dem

Meere liegt, gelangt man zuerst nach Tripi und steigt dann hinauf nach dem ersten messenischen Dorfe Ladokusta, von wo man an schauerlichen Abgründen, welche man bis 1/4 Stunde vor Kalamata nicht verläßt, an den messenischen Golf herabsteigt.

Tegea. In der Ebene von Tripolitza liegen die Reste dieser alten Stadt, unterhalb der Berge von Vervena und Doliana. In diesem Schiefergebirge liegt Eisenglanz und Bolus, auch Brauneisenstein, der aus Zersetzung von Schwefelkies entstanden ist. Dr. Fiedler fand in 100 Pfd. den Werth von 28 Sgr. reines Gold; doch hielt er ihn nicht für bauwürdig. Von der alten Stadt ist nur noch Schutt und undeutliche Trümmer zu sehen. In deren Mitte zeigt aber die Ruine einer byzantinischen Kirche mit 6 Kuppeln — freilich wie alle griechischen Kirchen in sehr kleinem Maßstabe — eine Masse von Fragmenten antiker Baukunst; hier liegen ferner kyklopische Mauern und in einer Kirche neue eingemauerte Marmorblöcke mit Namen, von denen man glaubt, daß die bei Platäa gebliebenen Tapfern von Tegea hier genannt worden. Diese Kirche steht auf der Grundmauer eines alten Bauwerkes. Die bedeutendste Ruine der Stadt ist eine Kirche aus dem Mittelalter, wahrscheinlich die Kathedrale des Bisthums Nikli. Tegea verehrte die Minerva Alea, deren Tempel Skophas von Paros baute und mit Bildsäulen schmückte. In diesem Tempel waren die Ketten aufgehangen, welche die Spartaner für die Tegeaten bestimmt hatten, die sie aber selbst tragen mußten; denn die Frauen von Tegea hatten aus einem Hinterhalt die Spartaner angegriffen und den Sieg entschieden. Die Rüstung der Marpessa, welche sich am meisten ausgezeichnet hatte, war auch in diesem Tempel aufgehangen, sowie die Haut des kalydonischen Ebers, weil die schöne Atalanta aus Tegea ihm die ersten Wunden beigebracht hatte. Dieser berühmte Tempel der Athene Alea war eins der prachtvollsten Gebäude des Peloponnes, unten dorischer, darüber korinthischer und oben ionischer Ordnung. Noch sind die Grundmauern übrig und merkwürdige Skulpturen sind hier gefunden worden. Tegea war seit der frühesten Zeit in beständigem Streit mit Mantinea und häufig waren sie miteinander im Kriege. An der Schlacht von Platäa nahmen 1800 Tegeaten

mit großer Tapferkeit Theil. Später hieß diese Stadt, wahrscheinlich in Folge der Zerstörung durch die Slaven, Nikli (s. Leondari) und war eins von den Ritterlehen, die zu Andravida vertheilt wurden, ehe sie erobert waren. Gottfried Villehardouin nahm diese feste Stadt durch Vertrag. Im 13. Jahrhundert verschwindet dieser Name wieder, um dem Namen Muchlia Platz zu machen, welcher Ort im 15. Jahrhundert als der ansehnlichste in der Nähe der Ruinen von Tegea genannt wird. Jetzt heißt dieser Ort Piali.

Telphusa. Diese alte arkadische Stadt nahm sonst die Stelle des jetzigen Vaniera, unfern des Ladon ein, der sich in den Alpheus ergießt. Telphusa war eine Nymphe, eine Tochter des Ladon; Pausanias sah in ihrer Stadt noch einen Tempel des Aeskulap. Zwischen den benachbarten Dörfern Rachais und Stavri finden sich noch bedeutende Grundmauern alter Bauwerke, welche von dem alten Stratos herrühren können.

Tempe. Dies berühmte Thal von etwa 2 Stunden Länge gehört nicht zum Königreich Griechenland; es liegt in dem türkischen Thessalien, wo der Peneus, einer der ansehnlichsten griechischen Flüsse, sich einen Weg zwischen den Gebirgen Olympos und Ossa hindurch gebahnt hatte. Nach der Sage bewirkte ein Erdbeben diese Oeffnung. Durch eben dieses Thal ging die Heerstraße aus Thessalien nach Macedonien. „Die Natur", sagt Aelian, „hat dieses Thal mit vorzüglicher Schönheit geschmückt. Epheu windet sich, gleich Weinreben, die hohen Bäume hinan, welche die Ufer des schönen Flusses beschatten, und bekleidet die schroffen Felsen. Lauben von Lorbergebüschen, romantische Grotten und liebliche Haine von Platanen, Pappeln und Eschen gewähren dem Wanderer zur Sommerzeit Schatten und Kühlung und zahlreiche frische Quellen bieten stärkendes Labsal, während melodische Vögel durch ihren Gesang ihn erfreuen. Auf dem sanft fließenden Strome schifft man im kühlen Schatten der überhängenden Zweige, umweht vom Weihrauchdufte, der rings von den Altären der Opfernden emporsteigt." Kein Wunder, wenn der Name dieses anmuthsvollen Thales übertragen wurde auf ähnliche reizende Gegenden, und wenn man noch jetzt ein schönes Bergthal, das von einem sanften Flusse durchströmt wird,

ein Tempe nennt. Die großartigste Nachahmung hatte Hadrian in seinen Riesengärten zu Tivoli davon gemacht. Doch auch jetzt noch lohnt es der Mühe, dies berühmte Thal aufzusuchen. Man erreicht dasselbe in 4 Stunden nordöstlich von Larissa, zwischen dem Olympos und Ossa; es ist 100 bis 2500 Schritt breit, von vielen kleinen Bächen bewässert, die sich in den mitten hindurchfließenden Peneus ergießen. An den Abhängen der Berge sind Gärten, mit Mandel- und Granatbäumen reichlich besetzt. Am Eingange in dies Thal liegt das Dorf Hassan-Baba mit einer berühmten Moschee unter Cypressen, Platanen und Ulmen. Die alten Thessalier feierten hier jährlich ein Fest zur Erinnerung an das Erdbeben, welches die Gefilde von Larissa trocken legte, wobei die Sklaven von ihren Herren bedient wurden. Auch die Türken feiern hier jährlich ein Fest, bei dem jeder, ohne Unterschied des Glaubens bewirthet wird. Da, wo das Thal sich verengt und die Felsen ein natürliches Amphitheater bilden, liegen die Ruinen eines Kastells, das Schloß der Schönen genannt. Der Quelle Kryologos gegenüber liegt unter den Felsen des Olymp ein Thurm und Tempelruinen, wo die heilige Paraskevi verehrt wird. Hier war sonst der Wald von Lorberbäumen, wohin alle 9 Jahre von Delphi eine Gesandtschaft geschickt ward, weil Apollo, mit einem Lorberkranze von hier geziert, nach Delphi gekommen war. Von dem Ossa stürzt weiterhin ein Bergstrom, Barlam, herab. Am Ausgange des Thales finden sich noch viele Reste alter Bauwerke, Denkmäler und Urnen; die alte Stadt Tempe, später Lykostomos, liegt in Trümmern. Der durch das Tempethal führende Paß war für Nordgriechenland ebenso wichtig, wie die Thermopylen für das südlichere; noch ist hier eine lateinische Inschrift in einem Felsen, nach welcher der Proconsul Longinus diesen Paß befestigte.

Der Tetragos. Dieser Berg im nördlichen Messenien diente den von den Spartanern hart bedrängten Volke der Umgegend zur Zuflucht, als die Festung Ira gegründet ward. Der Gipfel dieses Berges ist öde, aber die Aussicht ausgezeichnet; man übersieht hier im Norden die arkadischen und im Süden die messenischen Berge und kann den Taygetos bis zum Vor-

gebirge Tänarum verfolgen. Am nördlichen Abhange liegt Lykosura (s. Karytena), dessen Mauern den von Samikum und Tirynth gleichen. Die Akropole liegt auf einem steilen Felsen und in der Nähe findet man noch viele Reste alter Tempel und Gebäude. Jetzt heißt dieser Ort Hagios Georgios. An dem linken Ufer der Neda, nördlich von Messene, an der Grenze von Arkadien liegt das Dorf Kakoletri auf den Grundmauern des alten Ira, dessen Akropole auf einem Felsenplateau noch zu erkennen ist. Nach Homer war dies eine der Städte, welche Agamemnon dem Achill versprach. Hierher flüchteten sich die Messenier vor den Spartanern, welche erst nach 11jähriger Belagerung diese Festung 671 v. Chr. eroberten. Die hiesigen Mauern gleichen denen von Phigalia.

Teuthrone. Die Reste dieser Stadt liegen im Hintergrunde der Bucht von Kolokythia, am lakonischen Golf zwischen dem Porto-Quaglio und Skutari. Der Athenienser Teuthros baute diese Stadt, in welcher die Diana Issoria hauptsächlich verehrt ward. Von der Akropole sieht man noch die Umfassungsmauer in Trümmern auf der Halbinsel Skopios und von der Stadt außer Säulentrümmern eine Rotunde von Ziegeln und Ruinen aus dem Mittelalter. Nördlich jenseits des Cap Stavri liegt das Kloster Sotira mit alten Fragmenten und auf der Spitze des Vorgebirges selbst eine alte Burg. Landeinwärts in den Bergen liegen die Reste des alten Pyrrhichos mit einem kolossalen weiblichen Torso, Thermen und römischen Ruinen, bei dem Dorfe Kavalos, wo die Felsenspalte ist, in die ein Bach stürzt. Pyrrhichos ward von Pyrrhos, Sohn des Achill, erbaut; Andere sagen von Silen, der von Malea hierhergezogen. Die Amazonen machten hier Halt, daher hier dem Apollo Amazonius ein Tempel gebaut ward.

Thana. In der Mitte des Peloponnes an der Straße von Mantinea nach Pallantium liegt dieser Ort auf einem hohen Berge mit einer Kapelle auf einem antiken Monument von schwarzem Marmor, auch sehenswerthe Reste aus dem Mittelalter befinden sich hier. In dieser Gegend ist das große Katavothron, welches einen Theil des Wassers der Hochebene von Tripolitza verschlingt, das bei Frankovrisi wieder zum Vorschein

kommt, zum Theil aber auch dem Alpheus und dem Eurotas zugeführt werden soll. In der Nähe lag Manthurium, von welchem man noch bei dem Dorfe Garuni ein mit Ruinen bedecktes Plateau findet, welche von der Bedeutenheit dieser Stadt Zeugniß geben. Die Quelle Kamari soll die alte Quelle Leukonios gewesen sein, welche früher nach Tegea geführt war.

Theben. Zuletzt zu einem ärmlichen Dorfe herabgesunken, erhebt sich diese alte Stadt wieder auf eine erfreuliche Weise. Nach einem regelmäßigen Plane angelegt, besitzt die Epaminondasstraße schon gegen 40, meist neue zweistöckige Häuser und die Einwohnerzahl ist wieder auf 2000 herangewachsen. Die Lage ist herrlich und die Umgegend sehr fruchtbar. Von der alten Akropolis Kadmeia hat sich noch ein alter 10 Klafter hoher viereckiger Thurm von großen Quadern erhalten; auch östlich unter der Anhöhe, auf der die alte Burg lag, stehen noch die Ueberreste eines viereckigen Thurmes aus mächtigen Quaderstücken. Von den Mauern der untern Stadt, welche Amphion und Zethos bei dem Klange der Lyra erbauten, sind nur noch geringe Reste, von den 7 Thoren aber keine Spur übrig geblieben. Das neue Theben ist von den Türken gänzlich zerstört worden, welche hier einmal 18,000 Mann Reiterei zusammengebracht hatten. Diese Stadt, in deren Bädern sich noch viele altgriechische Inschriften eingemauert finden, war den Türken, nur wegen des Meerschaums wichtig, der ¼ Stunde von der Stadt bei Hagios Theodoros, besonders in dem Hügel Strongili gegraben ward. Diese Gegend ist ein Conglomerat von kalkigthoniger Grundmasse, Sand und verwittertem Serpentin. Darin findet sich der Meerschaum in Nieren von der Größe eines Hühnereies bis zu der eines Kinderkopfes, wobei bisweilen schöne Halbopale vorkommen. Theben hat eine hohe gesunde Lage und hinreichend Wasser, das ¼ Stunde vor der Stadt bei Hagios Joannis durch einen alten Stollen aus dem Gebirge gewonnen wird, der sich eine ½ Stunde weit in das Conglomeratgebirge bis zu einem unterirdischen Wasserbehälter erstrecken soll, welcher den Teich von Hagios Joannis speist. Das heutige Theben liegt, wie die alte Kadmea in der Mitte einer langen Hügelreihe, im Süden der aonischen Ebene, die

ihre Ergiebigkeit noch nicht verloren hat. Vor der Stadt springt noch die ödipodische Quelle am rechten Ufer des Ismenos und ergießt sich in den schönen Brunnen der heiligen Theodora aus zwölf Marmormündungen. Noch will man die Höhle zeigen, in welcher der Drache hauste, den Kadmus erschlug und mit seinen Zähnen die Gegend bevölkerte. Dies soll 1500 Jahre v. Chr. geschehen und Theben damals gegründet worden sein. Hier war es, wo Amphion und Zethos, Söhne des Zeus von der Antiope, der Tochter des Nykteus und der Polixo, die schöne Dirke, Tochter des Helios und Gemahlin des Lykos, Königs von Theben, wegen der ihrer Mutter widerfahrnen Unbill an die Hörner eines Stiers banden, welchen Gegenstand die Gruppe im Museum zu Neapel vorstellt, die unter dem Namen des farnesischen Stiers bekannt ist. Den herumgeschleiften Leichnam der Dirke warfen die Brüder in die nach ihr benannte Quelle, welche nördlich von Theben einen Bach bildete, bald nach dem Argonautenzuge, 1200 Jahr v. Chr. Damals ward auch Amphion's Gemahlin, Niobe, aus Tantalus' Geschlecht, weil sie ihrer Kinder wegen auf Latona stolz war, von Apoll derselben beraubt und in Stein verwandelt. Hier war es, wo Lajos seinen Sohn Oedipus aussetzen ließ, den ein Hirte zu Polybos, König von Korinth, brachte. In Delphi frug er das Orakel um seine Eltern, das ihm verkündete, er werde seinen Vater tödten und seine Mutter heirathen. Er erschlug den Lajos bei Schiste und heirathete dessen Witwe, die Königin Jokaste von Theben, seine Mutter, von der er den Eteokles und Polynikes und die Ismene und Antigone erhielt. Als das Orakel die Wahrheit entdeckte, hing sich Jokaste, Oedip floh nach Kolonos bei Athen in den Tempel der Eumeniden, nachdem er seinen Söhnen den Fluch zurückgelassen, sie möchten ihr Erbe mit dem Erz theilen. Bald begann auch der Streit der feindlichen Brüder Eteokles und Polynikes, der Söhne Oedip's, um Theben. Die Thebaner waren mit ihren Bundesgenossen, den Minyern und Phlegyern, am Ismenos geschlagen worden und hatten sich in die Stadt zurückziehen müssen, machten jedoch gegen die Peloponnesier einen Ausfall, in welchem alle Feinde bis auf den Adrast blieben. Da sie aber selbst ebenfalls großen Verlust hatten,

wird ein solcher theuer erkaufter Sieg ein kadmeischer Sieg genannt. Nach ein Paar Jahren führte Thersander die Epigonen, die Nachkommen der 7 Verbündeten, mit Messenern, Arkadiern, Megarensern und Korinthern gegen die Thebaner; diese wurden bei Glissas geschlagen und Theben erobert. Theben versuchte bisweilen ein Uebergewicht über die andern böotischen Städte zu gewinnen, aber stets mit zweifelhaftem Glück; zugleich war es durch innere Parteiungen zerrissen, sodaß es erst im peloponnesischen Kriege nach dem Jahre 431 v. Chr. bedeutender in der Geschichte vortritt. Nachdem 404 v. Chr. Athen von Lysander genommen war, verlangten die Thebaner, die Verbündeten der Spartaner, die völlige Zerstörung Athens; doch bald zerfielen sie mit jenen, da Sparta den allgemeinen Haß auf sich lud, welches mit persischem Golde seine eigenen Landsleute in Attika besiegt hatte; Theben machte gemeinschaftliche Sache mit Athen und Korinth. Die Bundesgenossen siegten bei Haliartos, wurden aber bei Koronea (394) geschlagen. Ungeachtet des antalkidischen Friedens (387) überfiel der Spartaner Phöbidas das im Innern zerrüttete Theben und nahm die Burg Kadmeis, wo eine oligarchische Regierung eingesetzt ward, die neben andern Gewaltthaten 400 der besten Bürger verbannte. Unter diesen war Pelopidas, der aber, wie früher Thrasybul zu Athen, die von Sparta eingesetzten Tyrannen vertrieb. Dies war der Anfang des thebanischen Krieges (378), welcher auf einmal den Namen der Thebaner unsterblich machte. Pelopidas schlug die Spartaner bei Tegyra; doch Kleombrotos führte ein neues Heer der Spartaner nach Böotien, aber Epaminondas vernichtete die viermal überlegene Macht Spartas bei Leuktra 371 v. Chr. Er und Pelopidas führten auch im Innern Ordnung ein, errangen Theben die Hegemonie über die andern böotischen Städte, bildeten dessen Jugend zu wohlgeordneten Heerhaufen und machten in Thessalien und Macedonien den thebanischen Namen berühmt. Epaminondas zog sogar nach dem Peloponnes, stellte Messene wieder her, dessen Mauer noch jetzt das schönste Denkmal dieses Helden ist, der endlich die stolzen Spartaner in der Schlacht von Mantinea (363 v. Chr.) so demüthigte, daß sie seitdem keine bedeutende Rolle mehr spielten.

Hier blieb aber der siegreiche Held. Leider trat bald (359) Philipp von Macedonien auf den Schauplatz der Welt; umsonst trat Theben gegen ihn mit Athen in die Schranken: die heilige Schar der 300 thebanischen Jünglinge verblutete umsonst bei Chäronea (338). Die macedonische Phalanx siegte und Theben erlag mit Griechenland. Umsonst versuchte Theben sich zu erheben, Alexander zerstörte unter Trompetenschall die alte Stadt des Kadmus. Auch den Römern versuchte Theben zu widerstehen; mit den Achäern im Bunde, wagte es den Kampf. Allein nachdem Macedonien bei Kynoskephalä durch Flaminius (198) gefallen war, wurde, wie Korinth (146) von Mummius, auch Theben verbrannt. Kaum war diese Stadt wieder einigermaßen aufgebaut, als Mithridat den Griechen Hoffnung machte, sie vom römischen Joche zu befreien; allein Sylla züchtigte die Thebaner für die gehabte Absicht. Er hatte die Tempelschätze von Delphi, Olympia und Epidaurus genommen; er entschädigte die Götter mit dem halben Gebiet von Theben. Pausanias fand schon die ganze Unterstadt verwüstet, bis auf die Tempel. Die Akropolis allein war nur noch bewohnt. Die Einfälle der Barbaren und Slaven ließen Theben nicht wieder aufkommen, wenn auch Byzanz diese Barbaren nach langem Kampfe wieder unterjochte. Am meisten aber hatte es durch Roger von Sicilien zu leiden, der 1147 sich erst auf Korfu festsetzte, dann Monembasia nehmen wollte, aber abziehen mußte, darauf bei Korinth landete und das durch seinen Seidenbau damals wieder reiche Theben verwüstete. Er führte die dasigen Seidenweber nach Sicilien, mußte zwar nach 7 Jahren, im Frieden zu Ancona, das eroberte Böotien wieder herausgeben, aber Theben erholte sich seitdem nicht wieder. Leo Sguros der Rebell (s. Korinth) nahm Theben auf seinem Zuge gegen den Markgrafen Bonifacius von Macedonien. Nach der Eroberung durch die fränkischen Ritter kam dasselbe an den Großherzog von Athen, welcher von Bonifaz von Monferat, der auch König von Thessalien genannt wird, dem Fürsten von Achaja als Vasall unterworfen ward. Im Anfange des 14. Jahrhunderts ward Theben wieder der Schauplatz neuer Abenteurer aus dem Westen. In dem Kriege zwischen dem sicilianischen Könige

Friedrich v. Aragon und Karl II. von Neapel wollten die Söldner des Erstern die Waffen nicht niederlegen, sondern boten dem Kaiser Andronikus von Byzanz ihre Dienste an. Dieser aus 8000 Cataloniern und Genuesen bestehende Haufen ward von dem Tempelritter Royer de Flor, der in Anatolien die Türken tapfer bekämpfte, im Jahr 1304 nach Konstantinopel geführt. Doch entstand bald Besorgniß gegen diese Fremden; de Flor ward ermordet und der Kampf begann gegen den griechischen Kaiser selbst; die Catalonier, die sich in Gallipolis festgesetzt hatten, siegten, doch zogen sie aus Mangel an Lebensmitteln im Jahr 1307 erst nach Kassandra, wo sie zwar einzeln bei dem Herzog von Athen Gui de la Roche gut aufgenommen wurden, allein sein Nachfolger, Walter von Brienne, ließ sie nicht zum gefoderten Durchzuge gelangen, worauf sie sich in Böotien niederließen. Doch bald kam es 1309 zum Kriege mit dem Herzog von Athen, der 1310 dergestalt geschlagen ward, daß Theben und Athen mit dem ganzen Herzogthum Athen den Cataloniern in die Hände fiel. Die Catalonier, 6500 Mann stark, erwarteten an den Sümpfen des Kephissos das über 14,000 Mann starke Heer des Großherrn von Athen, welches in diesen Sümpfen bald außer Vertheidigungsstand gesetzt ward. Unter den Bundesgenossen des Herzogs von Athen waren mehre fränkische Lehnsherrn aus Morea und Bonifacius von Verona, Herr des dritten Theils von Negropont, welcher stets ein Freund der großen Compagnie gewesen war. Sie bot ihm den Oberbefehl an, was er aber verweigerte; doch glaubt Buchon, welcher Mehres über die Thaten der Franzosen während der Kreuzzüge in Griechenland geschrieben, daß dieser Bonifacius von Verona die Rüstungen, welche auf dem Schlachtfelde gesammelt wurden, in dem Schlosse zu Chalkis unterbringen ließ, wo sie vor kurzem gefunden wurden und jetzt eine schöne Waffensammlung in Athen ausmachen. Die Catalonier heiratheten die Witwen der am Kephissos erschlagenen Ritter und bildeten eine Aristokraten-Räuberrepublik in Attika und Böotien unter dem Namen der großen Gesellschaft. Roger Delau aus Roussillon, ihr Oberhaupt, nahm seine Residenz in Theben, wo Nicolo de S. Omer eine prachtvolle Burg gebaut hatte. Jetzt schloß die große Gesellschaft ein Bündniß

mit dem byzantinischen Strategen in Mistra gegen die Franken von Achaja, da sie als Nachfolger des gebliebenen Herzogs Walter v. Brienne dessen Lehen, Argos und Navplia, in Anspruch nahmen. So zogen die Catalonier verwüstend durch Morea, wozu noch die damaligen Erbschaftsstreitigkeiten über das Fürstenthum Achaja kamen. Auch das ganze nördliche Griechenland bis Akarnanien und das ionische Meer unterwarfen sich diesen Herren von Theben. Der Sohn des erschlagenen Herzogs Walter von Athen hatte es dahin gebracht, daß die große Gesellschaft im Jahr 1330 in Bann gethan ward; doch mehr half die Unterstützung, welche Nerio Vicomte de Roquebertin, Statthalter zu Korinth, durch Herbeiziehung von Albanesern vom Jahr 1373 bis 1382 erhielt. Die Macht dieser Raubritter ward gebrochen und seitdem ward die Gegend von Theben mit Albanesern bevölkert. Während der türkischen Verwaltung gehörte Theben zu dem Sandschak Egribos und zählte unter dem Namen Thiva oder Fivá nur ein Paar Hundert Hütten, die von 4000 Griechen und 1000 Osmanen bewohnt wurden. Diese letztern sind durch den Befreiungskrieg vertrieben und die Stadt vollends ganz zerstört worden; denn Reschid Pascha wandte sich nach der Unterwerfung des westlichen Griechenlands nach dem östlichen Theile, wo beinah gleichzeitig mit Athen das alte Theben sich dem Freiheitskampfe gegen die Ungläubigen angeschlossen hatte. Auf seinem Zuge über Salona nahm er im Juni 1826 Theben, von wo er sich die Verbindung mit Zeitun nach Thessalien sicherte, ehe er die Belagerung von Athen unternahm, mit dessen Eroberung die griechische Sache beendet schien, wenn nicht im Oktober 1827 der Schlag von Navarin erfolgt wäre. Nun ward auch Theben wieder frei und griechisch. Ein Gouvernement des Königreichs Griechenland erhielt den alten Namen Theben; vergl. Bd. I. S. 261; es erstreckt sich nördlich vom Gouvernement Attika bis zum Euripos und wird westlich von dem Gouvernement Böotien begrenzt. In der klassischen Zeit gehörte diese Provinz mit zu der großen Landschaft Böotien. — Eine Viertelstunde von Theben liegt eine Kapelle, wo das Grabmal des Apostel Lukas sein soll. Das 3 Stunden entfernte Dorf Kokla liefert das Trinkwasser in einer Wasserleitung nach

Theben; es liegt am Fuße des Kythäron, der diese ebenso fruchtbare als liebliche Gegend überragt.

Therasia. Eine der Kykladen am nächsten von Santorin zu dessen Krater diese Insel gehört zu haben scheint (s. Santorin).

Thermia. Eine der Kykladen, sonst Kythnos genannt, ist berühmt durch seine warme Quellen; auch die hiesigen Käse waren im Alterthum sehr beliebt. Der Boden ist gut, aber das Oel und der Wein sind schlecht, daher der letztere viel mit Harz versetzt wird. Glimmerschiefer ist das vorherrschende Gestein und in Kalkstein streichen Eisensteingänge. Diese Insel liegt westlich von Syra, umfaßt einen Flächenraum von 2 Geviertmeilen und bringt hervor an Gerste 4000 Kilos, 8000 Baril Wein, 2000 Okka Oel, 2000 Okka Honig, 200 Okka Wachs, 6000 Okka Baumwolle, 100 Okka Seide; besitzt 1000 Schafe und Ziegen und 200 Stück Rindvieh. Der Zehnte bringt 12,000 Drachmen, die Zölle 4000. Die Insel zählt 3000 Einwohner und besitzt nur 2 Ortschaften, jede etwa mit 300 Häusern, von denen die eine, Thermia, unfern des Hafens S. Irene liegt; die andere, Syllaka oder Driopis, liegt am Hafen S. Stephanos. Ueberall auf dieser Insel ist die Rebhühnerjagd belohnend. Die heißen Quellen sind nur ein Paar Hundert Schritt vom Meere entfernt, enthalten vorzugsweise Salzsäure, Soda und Magnesia und setzen sehr viel kalkigeisenschüssigen Rindenstein (Sinter) ab. Die eine von Mavrogenos 1782 eingefaßte Quelle hat 33° R., die andere 38 und die dritte 44½, die Regierung hat die hiesigen Anstalten durch den Bau eines neuen Logirhauses sehr verbessert, sodaß dies Bad jetzt als das erste Griechenlands angesehen werden kann. In der Nähe der Ruinen des alten Kythnos befinden sich Ueberreste eines altgriechischen Gebäudes. Nicht weit von dem Dorfe Syllaka ist der Eingang in eine der merkwürdigsten Höhlen Griechenlands in Sandstein und Thonschieferfelsen, deren Wände aussehen, als wenn sie vom Wasser abgespült wären, daher auch Manche glauben, daß sie der Ausfluß eines unterirdischen Stromes gewesen; sie liegt übrigens 1300 Fuß über der Meeresfläche. Die alte befestigte Stadt Paläokastron, auch das Schloß der Schönen genannt,

liegt romantisch auf einem schroffen, schwer zugänglichen Felsen und scheint im Mittelalter die Hauptstadt der Insel gewesen zu sein, ist aber jetzt im Innern ein unförmlicher Trümmerhaufen, obwol diese Festung sonst 2000 Menschen fassen konnte. An der Westseite der Insel liegt Hebräokastron, auch das Königsschloß genannt, dies war die alte Hauptstadt von Kythnos; sie liegt auf einem 600 Fuß hohen Berge; in einer nahen Bucht findet sich noch eine warme Quelle bei einer Säule. Strabo erwähnt dieser Insel; bei Salamis hatte sie ihre Schiffe und kam nach dem Perserkriege in die Bundesgenossenschaft der Athener. Die alte Hauptstadt war nach Nero's Tode der Sammelplatz der Anhänger eines falschen Nero, bis Calpurnius landete. Auf dem Felsen war die Akropole, auf dem Bergrücken die Agora und westlich am Rande dieses Plateaus waren große Tempel, deren Substruktionen man noch sieht. Hier liegen viele Trümmer von Gebäuden und Bildsäulen; auch führt von hier eine Treppe nach dem Meere herab, an welchem in den Felsen gehauene Höhlen liegen. Da übrigens die Einwohner der beiden einzigen Orte dieser Insel beinahe sämmtlich Ackerbau treiben, bauen sie sich auf ihren entfernten Aeckern steinerne Hütten, wo sie während der Feldarbeit ein Paar Wochen wohnen.

Die Thermopylen. Dieser Engpaß ist mehr durch die aufopfernde Vaterlandsliebe des Leonidas, als durch seine natürliche Festigkeit berühmt geworden; denn derselbe bietet, von jedem romantischen Anblick steiler Felsenschluchten weit entfernt, nichts als einen niedern, meist mit Erde bedeckten kleinen Bergrücken dar, den einzelne Kalkblöcke nur einige Fuß überragen. Auch ist der eigentliche Paß des Leonidas nur ein Bergabhang, der aber auf der andern Seite durch den bis zum Meere sich erstreckenden Sumpf unzugänglich gemacht wird. Die Thermopylen sind stets umgangen worden, wie es zur ruhmwürdigen Zeit des Leonidas geschah. Dies war nach ihm zuerst der Fall bei dem Einfall des Brennus in Griechenland mit seinen Galliern, den die Tempelschätze zu Delphi angelockt hatten. Bald nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer wurden die Thermopylen durch Leo Sguros (s. Korinth) gegen den fränkischen Markgrafen Bonifacius von Macedonien ver-

theidigt; allein bei dem Erscheinen der Franken floh Sguros bis in das Lager von Korinth und Theben ward von den Franken geplündert. Mit den Thermopylen ward ein besonderer Markgraf belehnt. Im Freiheitskampfe der Neugriechen ist dieser Paß mitunter kräftig vertheidigt worden. Noch sieht man hier einen zerstörten Tambour; so werden kleine Ringwälle von Steinen genannt, welche die Griechen als eine Art von Blockhäusern aufführten. Weiterhin am Meere, nach dem Golf von Talanta zu, finden sich noch Spuren alter Quadermauern, in denen man die Ruinen von Kalliarus zu entdecken glaubt. In den hiesigen Kalkspathadern findet sich Anthrazit, welcher, mit Wasser vermischt, als Tinte gebraucht wird. Noch wird der angebliche Tumulus der 300 Spartaner gezeigt, das Polyandrion aus Erde und Steinen, über einem hohen, sehr in die Augen fallenden Felsenblock, bis an welchen sonst das Meer reichte, da sich Ringe daran fanden; jetzt liegt derselbe 2 Stunden vom Meere entfernt. Außer diesen historischen Erinnerungen sind besonders die warmen Quellen an den Thermopylen wichtig. Sie entspringen ungefähr auf halbem Wege zwischen Budonitza und Zeitun. Die häufigen Kalkkrustationen und die Wasserdämpfe, welche bei ruhiger Witterung gleich kleinen Wolken emporsteigen, verrathen schon von Lamia aus den Ursprung der Quellen. Der Hauptausfluß ist aus zwei Mündungen in den Kalksteinabhängen des Berges Oeta. Der Grund, aus welchem diese Quellen entspringen, ähnelt kraterartigen Vertiefungen. Auch an einigen andern Stellen bemerkt man unregelmäßige Spaltungen, angefüllt mit stagnirendem Wasser, welches keine höhere Temperatur zeigt. In reichlicher Menge aber entwickeln sich daraus verschiedene Gasarten, unter andern durch den Geruch erkennbares Schwefelwasserstoffgas, sämmtlich Produkte in Zersetzung und Fäulniß begriffener organischer Stoffe. Die heißen Quellen, deren Temperatur an einigen Stellen 52° R., an andern und zwar in größerer Tiefe gegen 68° R. beträgt, dringen ursprünglich aus mehren übereinanderstehenden Spalten aus Kalkfelsen hervor und ergießen sich in Form kleiner Bäche in das ungefähr 1 Meile entfernte Meer. In der Nähe der Thermopylen finden sich Spuren und Ueberbleibsel eines Walles und eines runden, aus

kleinen Steinen gebauten Thurmes, welcher aber jetzt so sehr mit Bäumen und anderm undurchdringlichen Gebüsch umwachsen ist, daß der Zugang zu ihr nur äußerst mühsam und gefährlich wird. Nach Herodot soll dieser Thurm von den Phokäern zum Schutz gegen die Einfälle der Thessalier erbaut worden sein. In späterer Zeit wurden diese Wälle sowie der Thurm durch die Griechen wieder ausgebessert, nämlich zur Zeit des Einfalls der Perser. Eine spätere Restauration und Befestigung erfuhren sie durch Antiochus und der Thurm wurde von ihm selbst gegen die Römer vertheidigt. Zuletzt wurde der Thurm von Justinian wiederhergestellt, welcher Monarch das wankende Reich durch Festungen und Wälle zu schützen suchte. Auch ließ er Cisternen zur Aufsammlung der warmen Quellen an den Thermopylen anlegen, man kann aber nur unbedeutende Spuren von Justinian's Cisternen auffinden und zwar in einer ziemlichen Entfernung von dem Thurm und in einer höchst sumpfigen unwirthbaren Gegend. Außerdem sieht man noch in der Nähe der Thermopylen gepflasterte Straßen, welche sich kreuzweise durch die Ebene von Zeitun nach den Thermopylen und Budonitza hin und her ziehen. Endlich finden sich noch Bruchstücke einer von den Venetianern erbauten Mühle. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß an diesen schon früher berühmten Quellen Bäder eingerichtet waren, und sollen die ersten von Herodes Attikus erbaut worden sein (s. Athen). Von dem Ursprunge dieser Quellen bis zum Ausflusse derselben ins Meer, über eine Meile betragend, ist der Boden mit kalk- und kieselhaltigen Inkrustationen reichlich überdeckt, und wegen dieser allmälig sich bildenden Niederschläge der in dem heißen Thermalwasser enthaltenen schwerauflöslichen Salzverbindungen erhält der Boden eine treppenförmige Schichtung, hin und wieder mit verschiedenen Farben prangend. Ganz besonders schön und merkwürdig sind die nach Art der Stalaktiten gebildeten Inkrustationen. So finden sich z. B. um ein zartes Laub nicht selten mehre Linien dicke Salzkrusten und um ein kleines Binsenrohr hatten sich im Laufe Hunderter von Jahren die schönsten Büschel von garbenförmigen Inkrustationen gebildet, welche zum größten Theil aus Kieselerde bestehen. Es ist jedoch zu bemerken, daß diese Kiesel-

erde haltenden Inkrustationen im Verhältniß mit der Entfernung von der Quelle auffallend abnehmen und an ihre Stelle kalkhaltige Inkrustate treten. An der Stelle, wo das Wasser hervorsprudelt, ist ein ungefähr 6 Fuß tiefes Becken, welches von den Besuchenden als Reservoir benutzt und gewöhnlich im Monat August besucht wird. Die Quellen der Thermopylen waren, wie aus Strabo erhellt, dem Herkules geweiht. Das Wasser der Heilquellen ist sehr klar, von unangenehm bitterm, sehr salzigem Geschmacke und stark hepatischem Geruch; das spezifische Gewicht 1,014. Als Bestandtheile ergeben sich in 16 Unzen Thermalwasser: schwefelsaure Bittererde, schwefelsaure Soda, schwefelsaure Kalkerde, kohlensaure Kalkerde, salzsaure Talkerde, salzsaure Soda, Kieselerde, Extraktivstoff, kohlensaures Gas und Schwefelwasserstoffgas. Man kann sich von den warmen Quellen der Thermopylen sowol gemäß der Bestandtheile, als zufolge des ausgezeichneten Rufes, welchen dieselben im Alterthum genossen haben, mit Recht die wohlthätigsten Wirkungen versprechen. Allein die große Entfernung bewohnter Ortschaften, die ungesunde Lage der Heilquellen bei Sümpfen, deren Exhalationen nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Patienten bleiben würden, verbieten gegenwärtig eine größere Anempfehlung, zumal dieselben in ihren Wirkungen, welche man den Bestandtheilen gemäß zu erwarten berechtigt ist, um vieles den Bädern von Aedipso und Hypate nachstehen. Von den Bewohnern der näher gelegenen Ortschaften werden sie jedoch mit gutem Erfolge angewendet. Es herrscht dort die Gewohnheit, die Quelle vorerst im Monat Mai zu besuchen und dann im Monat August die Bäder selbst zu gebrauchen.

Thessalien. Diese angrenzende türkische Provinz gehörte sonst zu Nordgriechenland; sie ist gegen Osten von dem thermäischen Meerbusen begrenzt; gegen Süden scheidet sie der Oeta von Böotien und der Pindos im Westen von Epirus, gegen Norden der Olympos von Macedonien. Es ist ein fruchtbares, romantisches Land, wo Höhen mit schönen und reichen Ebenen wechselten, die von zahlreichen Flüssen durchströmt werden, unter denen der Peneus, an dessen Ufern das paradiesische Thal Tempe (s. d.) liegt, der berühmteste ist. Dieses Land hatte

ebenso üppige Saatfelder und Weingärten als Viehweiden; vorzüglich berühmt war die thessalische Pferdezucht. Die Thessalier galten für die besten Reiter, ja man schrieb ihnen die Erfindung der Reitkunst zu. Thessalien scheint mit am frühsten unter allen Theilen Griechenlands bevölkert worden zu sein. Die Aemonen oder Hämonen (von denen das Land auch Hämonia hieß) werden als die ältesten Bewohner genannt. Dann wanderten Pelasger und Hellenen ein, die letztern unter Deukalion im 16. Jahrhundert v. Chr. Dort wohnten auch die berüchtigten Kentauren und die Lapithen, Bergvölker am Olympos und Ossa. Die östliche Erdzunge, die sich weit in das ägäische Meer erstreckt, besteht aus dem Gebirge Pelion, welches die Giganten auf den Ossa thürmten, um den Himmel zu erstürmen. Auf dem Gipfel des Pelion (jetzt Petra) ist eine berühmte Höhle, in welcher der Kentaur Chiron gewohnt haben soll. Hier erscheinen zuerst in den alten Sagen Achäus, Aeolus, Dorus als Stammväter der nach ihnen benannten Völkerschaften, und es bildeten sich nach und nach mehre kleine Staaten, z. B. der von Jolkos, wo Aeson herrschte, der Vater des Argonautenanführers Jason; ferner Phthia, wo Peleus, Achill's Vater, über die Myrmidonen herrschte, und Pherä, das sich später zu einem mächtigen Reiche erhob. Hier war Admet, (Alkeste's Gemahl), einst König; zuletzt Alexander der Tyrann. In Anthela bei Thermopylä waren die Herbstversammlungen der griechischen Bundesstaaten, der Amphiktyonen. Philipp machte sich zum Herrn von ganz Thessalien, und es blieb unter macedonischer Herrschaft, bis es in eine römische Provinz verwandelt wurde. Die alten Geographen theilten das Land ein in Thessaliotis, Phthiotis, Pelasgiotis und Hestiäotis; statt der beiden letztern findet man auch die Namen Magnesia und Perrhäbia. Die merkwürdigsten Gebirge des alten Thessaliens sind der Pindos, der Oeta, Ossa, Pelion und vor allen der Göttersitz Olympos, an der macedonischen Grenze. Unter den Flüssen sind die berühmtesten außer dem Hauptstrome, dem Peneus oder Peneios (jetzt Salimpria), der sich durch das von den Schluchten des Olymps eingeschlossene Thal Tempe in das Meer ergießt, der Apidanos, Acheloos, Asopos, Sperchios. Unter den Städten sind außer den

genannten zu bemerken: Hellas, Trachin oder Heraklea, Pharsalus, Larissa. Thessalien war das Mutterland mehrer der berühmtesten Heroen: Achilles, Jason, Philoktetes, Patroklos und Pirithoos. Auch stand es im Rufe, Zauberkräuter in vorzüglicher Menge und Güte hervorzubringen, und die Thessalierinnen waren durch ihre Zauberkünste vor andern so berüchtigt, daß eine Thessalierin bisweilen so viel heißt als eine Zauberin oder Hexe. Jetzt gehört der südliche Theil von Thessalien zum Königreich Griechenland, größtentheils das Gouvernement Phthiotis bildend; der übrige größere Theil bildet eine besondere türkische Provinz mit der Hauptstadt Larissa.

Thisoa oder Thissoa, die Hauptstadt des Gouvernements Gortynios, welches einen Theil von dem alten Arkadien ausmacht, liegt nördlich von Karitene. In der Nähe liegt Theutis (Galatos) mit Resten von Bauwerken aus dem Mittelalter, welche für das in den Kriegen der fränkischen Ritter viel genannte Akova gehalten werden. Die Umgegend wird jetzt noch Akovás genannt. Auf dem linken Ufer des Ladon, der sich nicht weit von hier in den Alpheus ergießt, liegt das Dorf Glanitza, welches für das alte Kallia gehalten wird.

Thorikos. Dieser Seehafen, auch Mandri genannt, liegt am myrtoischen Meere an der Ostküste von Attika, südlich von Raphti und nördlich vom Cap Sunium. Hier findet man noch die Reste eines Theaters, einer Akropole und eines Tempels, welche von der frühern Bedeutung dieses Ortes Zeugniß geben. Diese Stadt war eine der ursprünglichen 12 Städte, welche Kekrops gründete.

Thuria. Ein Paar Stunden oberhalb des Einflusses des Pamisos in den Golf von Messene, wo dieser aus einer überaus fruchtbaren Gegend kommt, liegen die Reste dieser von Kalamata 3 Stunden entfernten alten Stadt, welche nach Pausanias das Anthea des Homer, nach Strabo aber Aepeia ist, welches jedoch wahrscheinlich Koronis war. Kaiser August trennte Thuria von Messene und theilte es Sparta zu. Noch finden sich starke Mauern und Grundbaue von Tempeln. Innerhalb der Mauern eines Tempels, von dem noch ein Thor erhalten ist, steht eine Kapelle. Auch die in der Nachbarschaft

liegende Kapelle der heiligen Barbara ist auf antikem Fundament erbaut, in der Nähe derselben sind sehr viele Grotten in dem Felsen zu bemerken. Besonders merkwürdig ist die Ruine eines großen römischen Gebäudes, das noch ziemlich gut erhalten ist und in seiner unsymmetrischen, aber malerischen und mehr durch innere Zwecke der Bequemlichkeit als äußere Zierde bedingten Form auffallend dem Style moderner englischer Landhäuser gleicht. Es war vielleicht der Palast eines römischen Befehlshabers in Griechenland. Ueberhaupt erstrecken sich die Ruinen von Thuria wol eine halbe Stunde weit längs des Bergrückens, von dem man die ganze Ebene Messeniens mit 30 Ortschaften und den Golf von Kalamata übersieht. Doch außer einer großen Cisterne, der größten in Morea, nur mit der zu Epidauros vergleichbar, einigen Kornbehältern und einigen aus großen Quadern bestehenden Terrassenmauern läßt sich nichts Zusammenhängendes mehr erkennen. Nach Messene zu kommt man durch einen stundenlangen Feigenwald, deren Kultur ein Hauptnahrungszweig Messeniens ausmacht.

Thyrea. Die großen Ruinen einer alten Stadt, welche nördlich vom Vorgebirge des heiligen Andreas und südlich von Astros liegen, werden für die Ueberbleibsel der von Thukydides erwähnten alten Stadt Thyrea gehalten. Die Umfassungsmauern, welche zum Theil kyklopisch sind, kann man noch erkennen; auf der Höhe liegen die Reste einer Akropole. Hier fällt ein von dem Parnon herabkommender Bach in das Meer. Bei Thyrea, welches Manche auch Kynuria nennen, blieben 300 Argiver gegen ebenso viel Spartaner, später aber wurden die Argiver von den Spartanern hier besiegt.

Tigani. Diese Halbinsel bildet den nördlichsten Theil des Cap Grosso der Maina, welches den Hafen von Messa oder Mezapo schließt; an der äußersten Spitze liegt die Festung Mezapo oder Kisternes in Trümmern und am Eingange in den Hafen eine andere Festung des Mittelalters, die nur auf einer schmalen Landzunge zugänglich ist, mit einer Menge Cisternen und Ruinen von Wohnhäusern, welche bis zur Vertreibung der Venetianer bewohnt waren. Dies ist die von Villehardouin erbaute Veste Maina unfern des Dorfes Mino, wo sich in der

Kirche noch Bildwerke aus dem Mittelalter befinden. Man glaubt, daß hier das alte Messa gelegen hat, das Pausanias noch kannte. Auf den benachbarten beiden höchsten Gipfeln das Cap Grosso, sonst Thyrides, sieht man 2 Citadellen, mit Mauern umgeben, die den antiken Akropolen ähnlich sind, innerhalb welcher sich viele Cisternen befinden. Die ganze Umgegend ist mit Thürmen der Mainotten bedeckt. Südlich liegt Kyparissia, die alte Stadt Tänaron, welche unter den Römern den Namen Känopolis annahm, wo man mehre Fußgestelle mit Inschriften findet.

Tinos (Tenos). Diese bedeutende Insel der Kykladen soll sonst von ihren zahlreichen Quellen Hydrussa und Ophiussa genannt worden sein; den Namen Tinos soll sie von dem Gründer der hiesigen Hauptstadt erhalten haben. Strabo spricht von einem großen Tempel des Poseidon und Pausanias davon, daß die Tenier an der Schlacht von Platää gegen die Perser Theil genommen. Als nach der Eroberung Konstantinopels durch die Venetianer und französischen Kreuzfahrer (1204) man das Reich der Romäer oder Griechen 1207 theilte und den erstern das ägäische Meer zugefallen war, machten sich die Ghizis zu Herren von Tenos mit Mykonos, Skiros, Skiathos und Skopelos. Unter Soliman machte Barbarossa dieser Ritterherrschaft ein Ende. Die Venetianer eroberten diese Insel wieder von den Türken, gaben sie aber 1714 zurück, daher hier noch viele Nachkommen der Venetianer wohnen und die Dörfer noch ein italienisches Ansehen haben. Der Boden ist nicht sehr fruchtbar, da das Glimmerschiefergebirge, welches auch gute Marmorplatten liefert, meist nur mit zersetztem Gneis oder Granit bedeckt ist. Die Insel ist daher meist mit Terrassen versehen. Die hiesigen rothen und weißen Weine sind berühmt, denn nur hier wächst jetzt der berühmte Malvasier. Die höchste Spitze der Insel, Eroburgo oder Xo-Burgo, ein Granitfelsen, erhebt sich gegen 173 Fuß über das Meer. Im Süden und Norden erscheint der edelste Serpentin, der Ophites der Alten. Einen Hauptgegenstand der Ausfuhr macht der Marmor von Pyrgos, Isternia und Kardiani; er ist meist mit blauen Adern durchzogen und wird Turkino genannt, ihn brauchen die Tür-

ken gern zu Leichensteinen. Bei dem Kloster der Panagia, 1/4 Stunde von der Stadt, war sonst ein Tempel des Neptun. Noch finden sich lange Mauerüberreste und Wagengleise aus der klassischen Zeit. — Die Stadt Oxomeria mit 2000 Einw. liegt in einem tiefen Thale, von Bergen eingeschlossen, wo sich Chromeisenstein findet. Eine Viertelstunde vom Meere findet sich die berühmte Aeolsgrotte in einem Kalkfelsen. Hier ist die Meerenge bis Mykone nur 2 Meilen breit, daher die Stürme zwischen dieser Felsenwand und den Granitklippen von Mykone heftig und gefährlich sind, während in der Stadt Tinos oft beinah Windstille herrscht. Unfern des Thales Potamia ist eine kleine, die falsche Aeolsgrotte. Der bedeutendste Erwerbszweig ist das Stricken von seidenen Handschuhen, die sehr dauerhaft sind. Die Insel Tinos liegt südlich von Andros, hat einen Flächenraum von 4 □ Meilen. Die zahlreichen Quellen ersetzen die Fruchtbarkeit des Bodens. Die Luft ist gesund. Der Hauptort und Haupthafen ist S. Nicolo an einer offenen Rhede, wo sonst das alte Tinos lag, er hat 4000 Einwohner, die in gutgebauten Häusern geschmackvoll wohnen, obwol die Straßen enge und der Aufenthalt zahlreicher Schweine sind. An der Nordostküste liegt der Hafen Porto Panormos, der einzige ganz sichere Hafen der Insel, mit 2500 Einwohnern und einem Sanitätsgebäude; außerdem sind noch 40 Orte vorhanden. Im Ganzen leben 18,000 Einwohner auf dieser Insel; sie sind geschickt in Künsten und Handwerken, die besten in Griechenland. Eine große Anzahl ist oft als Arbeiter abwesend, besonders die Schiffbauer. Die Insel bringt jährlich 30,000 Baril Wein zu 80 Flaschen. Hiervon werden 8000 Flaschen auserlesenen Malvasiers nach dem schwarzen Meer verschickt; 4000 Okka Seide, der größte Theil derselben wird hier von den Weibern verarbeitet. Die Okka kostet 30 Drachmen. Auch 10,000 Kantaros Feigen werden getrocknet. Viel Marmor und Porphyr wird ausgeführt. Vor der Revolution waren hier 50 große Handelshäuser, die aber jetzt durch Syra verdrängt worden sind.

Eine reiche Quelle der Einkünfte und des Emporkommens der Stadt Tinos ist die Kirche der Panagia (heil. Jungfrau), deren freundliche Lage in geringer nördlicher Entfernung von

dem Städtchen dasselbe beherrscht. Die Tinier haben den Ruf der Wunderthätigkeit ihres nach der Weisung einer Nonne 1824 hier unter der Erde gefundenen Marienbildes trefflich zu nutzen verstanden. Wie einst zur Casa Santa nach Loretto Tausende von Andächtigen aus Nord und Süd wallfahrteten und aus ihren unermeßlichen Opfern ein wundervoller Tempel sich erhob, so drängte sich Alles von nah und fern, von den Inseln und dem asiatischen Festlande, auf die Kunde von dem Gnadenbild hier zusammen und keiner kam mit leeren Händen. Bald waren die dargebrachten Geschenke so beträchtlich, daß mitten in den Wirren des Krieges die Marmorkirche erbaut werden konnte, die nur von den vielen geschmacklosen Verzierungen mit Gold und Silber frei sein sollte, und daneben Wohnungen zur Aufnahme der Pilger und Kranken eingerichtet wurden. Der Ueberschuß ward zur Befriedigung der zwei sehnlichsten Wünsche, Volksbildung und Handel zu befördern, für Unterhaltung von Schulen und Verbesserung des Hafens von St. Johann bestimmt. Noch immer kommen die Gläubigen am Festtage der Panagia, den 15. August steigt die Anzahl über 6000, worunter sehr viele aus der Türkei, um anzubeten und Heilung zu suchen, und der Kirchenschatz vermehrt sich demnach fortwährend. Aehnliche Berühmtheit mag in der Vorzeit das Heiligthum des Poseidon gehabt haben, das vielleicht dieselbe Stelle einnahm, und es bestanden auch damals ähnliche Anstalten zur Unterbringung der zu den Festen zusammenströmenden Gläubigen.

Von der alten Stadtmauer sieht man Reste unweit der Kirche und der Name Polis oder Poles wird noch jetzt einem Orte gegeben, an dem man Ausgrabungen gemacht hat. Was man gefunden, Bruchstücke von Bildhauerarbeiten, Inschriften und dergleichen wird im Hofe der Kirche und in einem Nebengebäude aufbewahrt, indem die Geistlichen hier ein Museum errichtet haben.

Es wehen hier häufig die Nordwinde, die wegen der Regelmäßigkeit bei den Alten Etesien genannt wurden, und jetzt Meltemia heißen. Da sie auf dieser Insel am heftigsten wüthen, läßt eine alte Ueberlieferung den Aeolus in der genannten Höhle am Vorgebirge Tschykinas oder Kykinas hausen. Die

Vegetation an der Küste würde unter andern Umständen weit fröhlicher gedeihen, als es jetzt der Fall ist; denn so weit das Bereich des argen Gottes geht, zeigen sich offenbar Spuren von gewaltsam zurückgehaltener Entwickelung.

Nördlich von der Stadt Tinos führt ein venetianischer Weg durch eine alte Umfassungsmauer nach dem sogenannten Xoborgo (das ist Außenburg). Es ist dieses ein zertrümmertes Bergschloß, das noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von den Statthaltern, Provveditoren, Venedigs bewohnt war, nebst einem bis auf wenige Häuser und ein Jesuitenkloster verlassenen Flecken. Das Schloß, welches 1715 von den Türken genommen wurde, gewährt, weil es auf dem höchsten Theile der Insel gelegen, eine weite Aussicht auf das Inselmeer. Es liegt auf einer steilen Höhe, beschwerlich zu ersteigen, auch weht hier stets ein heftiger Wind. Folgt man dem Wege nordöstlich, so kommt man in den fruchtbarsten Theil der Insel, wo sich die Niederlassungen der aus dem Abendlande stammenden Katholiken befinden; es heißen die Ortschaften deshalb Frankochoria (Frankenortschaften), indem sie sich über die wenigen ebenen Striche ausbreiten, unter denen die vorzugsweise so genannte Kampos (Feldebene) eine werthvolle Besitzung für sie ist. Zu den größten und wohlhabendsten gehören Kilia und Komi.

In der Stadt Tinos selbst sind 2 katholische Kirchen und ein Franziskanerkloster, wo jeder Fremde sehr gastfreundlich aufgenommen wird, welches um so angenehmer ist, da keine Wirthshäuser daselbst sind. Nahe bei dem Dorfe Steni ist ebenfalls ein Franziskaner- und ein Jesuitenkloster beim Dorfe Xoburgo. Im Ganzen hat die Insel 27 katholische Dörfer mit 8000 Katholiken. Jedes Dorf hat ein bis zwei Kirchen, und liegt daselbst auch das Dorf Xynara, wo der katholische Bischof seinen Sitz hat und sich auch das geistliche Seminar befindet. Es ist erstaunenswerth, mit welchem Fleiß und mit welcher Ausdauer hier der Mensch zu Werke gegangen ist, um sich die Abhänge des Schiefergebirges nutzbar zu machen. Keine Stelle, die nur irgend eines Anbaues fähig war, ist unbeachtet gelassen, Terrasse reiht sich an Terrasse und die kleinen Felder haben ein nettes, zierliches Aussehen. Freilich wäre jede Mühe vergeblich,

wenn nicht die gütige Natur durch zahlreiche Quellen und Bäche zu Hülfe käme.

Die vielen Dörfer haben größtentheils eine hübsche Lage und die Menge der sie umgebenden Maulbeerbäume, Cypressen und Feigenbäume versteckt sie dergestalt, daß man sie aus der Ferne für Gartenanlagen halten möchte. Die Thäler sind mit Oel=, Granaten=, Orangen=, Mandel= und Aprikosenbäumen, sowie mit Oleander und Weiden besetzt und die vielen katholischen hohen spitzen Kirchthürme geben einen sehr freundlichen Anblick. Dazu kommt noch eine Menge Taubenthürme, deren Bewohner in Essig und Oel eingelegt, in Fässern oder irdenen Gefäßen nach Konstantinopel oder Smyrna versandt werden, wo man die hiesigen Tauben sehr liebt. Am fruchtbarsten ist die von den beiden Flüssen Lazaro und Grisa durchschnittene Ebene, welche aber sumpfig ist und gefährliche Fieber erzeugt. Der reiche Ertrag der Insel bringt aber nicht hinreichend Getreide hervor, daher noch Einfuhr nothwendig ist; auch vertreten getrocknete Feigen die Stelle des Brotes.

Tirynth. In der Mitte auf der von Navplia nach Argos führenden Straße liegt das alte Tirynth oder Tiryns, in dessen Nähe das schöne Staatsgut gleichen Namens mit dem herrlichen Garten liegt. Hier ist auch die 1837 gegründete deutsche Kolonie der ausgedienten Soldaten, welche während des ersten Jahres ihre Löhnung fortbeziehen und Vorschüsse an Geld zur Beschaffung von Getreide und Vieh, auch das Holz zu ihren Häusern geliefert erhalten. Am wichtigsten aber sind hier dem Reisenden die Reste dieser alten Stadt in Argolis, die eine Stunde nördlich von Navplia liegt. Von der Stadt ist zwar nicht die mindeste Spur zu erkennen, aber die Akropolis, von etwa 1000 Schritt Umfang, ist noch sehr wohl erhalten. Das Innere ist gewöhnlich ganz prosaisch mit Tabak bepflanzt. Prötos ließ zur Erbauung dieser Mauer die Kyklopen von Lykien kommen. Die Steinbrüche, aus denen sie das Material nahmen, liegen östlich. Diese Mauer scheint zu Strabo's und Pausanias' Zeit schon in demselben Zustande gewesen zu sein wie jetzt. Die Akropole von Tirynth ist in dem ältesten Baustyl aufgeführt, sie hat die Form eines Schiffes und scheint eine doppelte Um=

fassungsmauer gehabt zu haben, wie man an der 386 Fuß langen Ostseite des Hügels sieht, wo 2 Thürme liegen, von denen der untere zu der äußern, der obere zu der innern Umfassungsmauer gehört zu haben scheint. Die südöstliche Mauer ist mit dem merkwürdigen bedeckten Gange versehen, welcher zur Vertheidigung bestimmt scheint; er läuft oben im Dreieck zu, ist 36 Schritt lang und über 5 Fuß breit. Sechs Nischen sind innen an der Ostseite angebracht; die doppelte Wand der Südseite hat eine kleine Nische. Die von Pausanias beschriebene Kammer der Töchter des Prötos ist nichts als ein schlechtes unterirdisches Gemach. Weiter nördlich glaubt man die Ruinen des alten Midea bei dem Dorfe Katzingri zu finden.

Tithoräa. Unter dem Parnaß, nach der Ebene von Elatea zu, liegt die Stadt Velitra, das alte Tithoräa, ausgezeichnet durch ihre romantische Lage. Ueber der Stadt erhebt sich südlich ein steiler Felsen, auf den die Einwohner bei der Annäherung der Perser, nach Herodot, flüchteten. Oestlich strömt aus einer schauerlichen Schlucht der Kakuzemo, der alte Kachales. Noch ist ein Theil der Mauer mit vielen Thürmen und einer antiken Citadelle mit einem mittelalterlichen, noch ganz erhaltenen Thurme zu sehen. Die jetzige Stadt ist freundlich gebaut und mit guten Quellen versehen; in der Mitte sind noch Reste des Forums mit kyklopischen Mauern.

Topolia. An der Nordküste des Kopaissees liegt dies Dorf, das alte Kopä, auf einem Hügel. Das weiter nördlich sichtbare alte Mauerwerk soll ein Rest der alten von Pausanias erwähnten Orte, Halmones und Hyettos sein; westlich ist ein Katavothron, welches die Mühle der Gemeinde bei seinem Sturz in die Unterwelt treibt. Hier erkennt man noch eine Kunststraße von polygonen Mauern. Im Dorfe selbst finden sich viele architektonische Reste und Inschriften, von denen die im böotischen Dialekt auf die Blütenzeit des böotischen Bundes deuten, aber nach den Schriftzügen die römische Zeit verrathen. Dr. Ulrichs beweist, daß hier das alte Kopä lag, welches Strabo und Pausanias hier andeuten und von dem Letztrer bemerkt, daß man von Akräphnia hierher zu Wasser gelangte, welches am östlichen Ufer des Kopaissees liegt. Homer nennt schon Kopä die

Ruderstadt; Thukydides führt dieselbe unter den böotischen Bundesgenossen auf, und Pausanias erwähnt der guten Aale, die hier gefangen wurden und die noch jetzt trefflich sind. Aristophanes spottet darüber: daß die athenienſischen Feinschmecker sie während des peloponnesischen Krieges entbehren mußten. Topolia gegenüber auf dem rechten Ufer des Kephissos erhebt sich auf einem ausgedehnten flachen Felsen, der im Winter gänzlich Insel ist, ein sehr wohlerhaltenes Paläokastron. Dasselbe hat 3 Eingänge in seinen Mauern von 15 Fuß Dicke, die von Quadern aufgeführt sind, welche bis 6 Fuß Länge haben. Dr. Ulrichs hält dies für das älteste Kopá, das von dieser Insel auf die Halbinsel verlegt ward, wo es jetzt auf dem linken Ufer des Kephissos liegt. Noch im Befreiungskriege flüchteten sich die Einwohner von Topolia hierher. Nicht weit davon ist die fränkische Brücke mit 5 Bogen, unfern welcher sich die Reste der antiken Brücke aus großen Quadern finden. Von hier geht der Damm nach dem Pyrgos der heiligen Marina, welcher auf einem nördlichen Abhange des Ptoon liegt. An den Felsen, auf welchen diese Ruine liegt, sieht man die vom Schlamm zurückgelassenen Zeichen der höchsten Wasserstände; der höchste überragt die fränkische Brücke um 10 Fuß und diese das Niveau des Sees um 4 Fuß. Die vom Pyrgos nach Osten führende antike Kunststraße ging wahrscheinlich rechts nach Anthedon und links nach Larymna.

Tornese. Das alte Vorgebirge Chelonites, jetzt Tornese, das westlichste Vorgebirge des Peloponnes, das sich nach Zante hin erstreckt, gehört zu Elis und liegt nördlich von dem Vorgebirge Katakolo oder Ichthys, unter welchem das fränkische Ritterschloß Pontikos liegt. Nördlich liegt das Vorgebirge Glarenza und südlich das Vorgebirge Trepito. Diese Gegend war die Hauptniederlage der Fürsten von Achaja aus den fränkischen Rittern. Bald nach der Landung zu Patras und dem Siege bei Kondura hatten die Eroberer in dem benachbarten Andravida in der Ebne von Elis ihr Hauptquartier, wo sie die Halbinsel Morea an die Ritter ihres Gefolges und die unterworfenen Primaten als Ritterlehen vertheilten. Die katholische Geistlichkeit, die sich sogleich in Besitz des griechischen Kircheneigen-

thums gesetzt hatte, verweigerte die Lasten mit den andern Lehnsleuten zu tragen; Villehardouin zog daher bei Monembasia einen Theil ihrer Einkünfte ein und baute davon, an die Stelle des alten Klemutzi (s. d.), das noch in seinen Ruinen vorhandene Castel Tornese; das in der Nähe gelegene Glarenza war noch am Ende der fränkischen Herrschaft die Residenz dieser ephemeren Landesherren über Morea (s. Peneus und Kyllene). Jenseits der Ebene von Elis erhebt sich der Olenos, von welchem der Peneus herkommt,. er wird auch der Fluß von Gastuni genannt, von der 2000 Einwohner zählenden, auf seinem linken Ufer gelegenen Stadt Gastuni. Wo das alte Kyllene, der Hafen von Elis, lag, weiß man nicht genau; Manche glauben da, wo jetzt das Dorf und das Fort Glarenza oder Klarenza ist. Die Bauten im Mittelalter zu Klemutzi und Glarenza, der damaligen Hauptstadt von Achaja, haben die alten hellenischen Bauwerke verschwinden lassen; östlich bei Geraki an der Purleska soll die mittelalterliche Stadt Vlisini gelegen haben. Das nächste südliche Vorgebirge heißt Katakolo, das alte Ichthys, auf welchem die Reste des alten Schlosses Pontiko liegen, jetzt Pondikokastron, das Ritterschloß, welches Wilhelm von Champlitte nach der Einnahme von Korinth mit Sturm nahm; das neue Schloß, die jetzigen Ruinen, baute Gottfried Villehardouin; es führte dasselbe auch den Namen Krisova.

Trachys. Dieser Berg, der zwischen Mantinea und Orchomenos liegt, erhebt sich in 2 Spitzen unter dem jetzigen Namen Armenides und Karumbalo in Arkadien. An dem Fuße dieses Berges entspringen die 7 Quellen Teneia, jetzt Kephalovrysi, welche dem See von Orchomenos die größten Wassermassen zuführen; nicht weit davon sind große Ruinen von Amilos, da wo sich der Weg nach Stymphale, Pheneos und nach Orchomenos, jetzt Kalpaki, theilt.

Trichonion. In der alten Landschaft Aetolien lag die Stadt Trichonion und der See Trichonis; bei der neuern Eintheilung Griechenlands in Gouvernements hat eine kleine Provinz in Romelien, deren Hauptstadt Agrinion (Vrachori), nördlich von Missolonghi, diesen Namen erhalten. Vrgl. Bd. I. S. 263.

Triest. Der aus Deutschland kommende Reisende findet hier bereits die ersten Anklänge an Griechenland, da der Handel hier eine große und mitunter sehr reiche griechische Bevölkerung vereinigt hat. Triest, bei den Alten Tergeste, die Hauptstadt eines Gouvernements im östreichischen Königreich Illyrien und zugleich einer der bedeutendsten Handelsplätze dieses Kaiserreiches, liegt an einem Busen des adriatischen Meeres, hat einen großen und sicheren Hafen und ist gut gebaut. Die Zahl der Bewohner der Stadt beläuft sich auf 80,000, wozu noch 2000 Mann Garnison, die abwechselnde Hafenbevölkerung mit etwa 2000 und gegen 1000 Fremde kommen. Von den Kirchen ist die neue Kirche S. Antonio an dem Kanale sehenswerth wegen der schönen Verhältnisse im Innern, eine Basilika in dem schönsten griechischen Geschmack, nur das Aeußere erscheint zu lang. Sehr schön ist auch die griechische Kirche, deren Gemeinde über 2000 Seelen zählt. Der Dom mit dem daneben stehenden, auf den Ueberresten eines römischen Triumphbogens erbauten Thurme ist aber vorzüglich sehenswerth. Er liegt auf der Höhe der die Stadt überragenden Citadelle, von wo man eine außerordentliche Aussicht genießt. Er ist ganz in dem Geschmack der Byzantiner gebaut, mit dem Dache ohne Gewölbe, wie die schönen Kirchen Siciliens, die einzige in Deutschland, wo die Dachsparren zugleich die Decke bilden. Endlich ist auch die Kirche der Jesuiten zu bemerken. Unweit der letztern ist ein antiker Triumphbogen ungewissen Ursprungs; an mehren Häusern sind römische Inschriften eingemauert. Von öffentlichen Gebäuden zeichnet sich die Börse, vor derselben die Bildsäule Kaiser Leopold's I., der Gubernialpalast und das neue Theater aus. Durch die Stadt führt der schon genannte Kanal, auf dem stets Schiffe verladen werden. An der Seite desselben sind schöne, breite Straßen, in denen die schönsten Privatgebäude liegen. Vom Hafen westlich, ungefähr 1000 Schritt entfernt, befindet sich das große, südlich von demselben das kleine Quarantainehaus. Seit mehren Jahren besteht eine Realakademie, in welcher Alles, was zum Handel sowie zur Schifffahrt und Baukunst gehört, gelehrt wird. Gleich Aquileja und andern blühenden Städten des Römerreichs wurde Triest bei den Ein=

fällen der Barbaren verwüstet. Es genoß dann einer gewissen Unabhängigkeit unter seinen Bischöfen. Von der übermächtigen Nachbarin Venedig immer mehr gedrängt, warf es mit seinem Gebiet sich endlich dem deutschen Reich in die Arme. Während Venedig den Welthandel in Händen hatte, blieb Triest arm und unbedeutend. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann es sich emporzuschwingen. Sein großer Wohlthäter war Karl VI., der es zu einem Freihafen erklärte und Fremde anzog. Seitdem hat es allmälig eine immer größere Bedeutung erlangt und ist jetzt einer der wichtigsten Handelsplätze Europas. Zuerst wurde für einen guten Hafen gesorgt. Unter der Kaiserin Maria Theresia ward der große Molo, der nach ihr benannt ist und der den Hafen größtentheils bildet, ausgeführt. Hierauf ward ein sehr gutes Lazareth gebaut. Von der Mitte der Stadt aus wurde ein Molo zum Behuf des Auf- und Abladens gebaut und der erwähnte Kanal gegraben, welcher Schiffe von 300 Tonnen trägt, die auf solche Weise ihre Ladung unmittelbar vor den Magazinen abzuladen im Stande sind. Das große Zollhaus für die ins Innere gehenden Waaren wurde unter der Kaiserin begonnen und unter Joseph II. vollendet. Letzterer trug durch sein Toleranzedikt viel dazu bei, Triest zu heben. Eine Menge von Akatholiken ließen sich hier nieder, wie einst in Livorno. Das Postamt, Sanitätsamt, Handelstribunal u. s. w. wurden damals eingerichtet. Die östreichische Regierung behandelte Triest immer mit der größten Liberalität, sowol was bürgerliche als religiöse und commercielle Verhältnisse betrifft. Von den neuen Ansiedlern waren einige reich, aber alle waren thätig und unternehmend. Eine neue Stadt entstand auf einem ehemaligen sumpfigen Terrain und zieht noch jetzt die Bewunderung aller Fremden auf sich. Damals war der Verkehr übrigens noch beschränkt und man bediente sich größtentheils fremder Fahrzeuge. Die Einfuhr bestand in Früchten, Spezereien und andern Produkten Siciliens, der Archipelinseln und der Levante; die Ausfuhr in Leinwand, einigen Manufakturgegenständen, Stahl, Glas, Quecksilber, Bretern u. s. w. Einige wenige englische Fahrzeuge brachten Colonialwaaren, gesalzene Fische und englische Fabrikate. Die

Ereignisse des östreichisch-französischen Krieges waren anfangs günstig für Triest, ebenso auch die Vereinigung der venetianischen Provinzen Istriens und Dalmatiens und namentlich Ragusas mit Oestreich. Handel und Bevölkerung mehrten sich, bis 1810 das Land an Frankreich kam. Der Stadt schien der Todesstoß gegeben. Die Einwohnerzahl sank in wenigen Jahren von 50,000 auf 19,000; das Grundeigenthum wurde zu 50—60 Prozent unter dem Werthe verkauft. Man bringt in Anschlag, daß der Verlust der Stadt unter der französischen Herrschaft sich auf 80 Millionen Francs belief. Gegen Ende 1813 wurde Triest diesem Joche entzogen und eine neue Aera begann. Der Graf Franz von Saurau erwarb sich große Verdienste um die Stadt. Ihre alten Privilegien wurden erneuert und ihr Hafen füllte sich wieder mit Schiffen. Viele kehrten nach Triest zurück, die es in den trüben Tagen verlassen, namentlich von Malta, unter ihnen eine bedeutende Zahl englischer Kaufleute. Die Theurung von 1816—19 brachte Triest anfangs Vortheil wegen der großen Nachfrage nach Getreide; aber das Fallen der Preise richtete 1820 eine Menge Handelshäuser zu Grunde. Auch die griechischen Unruhen schadeten Triest, sowie zuletzt die Cholera. Die Hauptartikel der Einfuhr sind: Getreide, Kolonialwaaren, Hanf, getrocknete Fische, Felle, Eisen, Kupfer, Bauholz, englische Fabrikate, Reis, Teppiche, Südfrüchte, Wein, Oel, Indigo, Farben, Gewürze, Porzellan u. s. w. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich in den rohen Produkten der östreichischen Staaten: Weizen, Mais, Reis, Wein, Honig, Wachs, Tabak, getrocknete Früchte, Branntwein, Seide, Flachs, Wolle, Leder, Quecksilber, Blei, Kupfer, Arsenik, Antimonium, Bauholz, sowie einer Menge östreichischer Manufakturprodukte. Die Ausfuhr geht hauptsächlich nach der Türkei, den Häfen am schwarzen Meer, Aegypten, Griechenland, Sicilien, den Mittelmeerküsten, England, Brasilien u. s. w. Die mittlere Zahl der in Triest einlaufenden Schiffe belief sich in den letzten Jahren auf 7500, der Werth der Einfuhr über 30 Millionen Thaler, der der Ausfuhr auf etwa 78 Millionen Thaler. Die Flaggen, welche am meisten vorherrschten, waren die türkische, griechische, russische, päpstliche, ägyptische, englische u. s. w. Die östrei-

chische Marine ist verhältnißmäßig jung. Die Provinzen, denen die Schiffe gehören, sind die östreichisch-illyrische Küste mit Triest, der ungarische Küstenstrich mit Fiume, Buccari und Porto-Re, Dalmatien mit Ragusa und dem östreichischen Antheil von Albanien, mit dem Bocche di Cattaro, endlich Venedig. Die Mehrzahl der größern Schiffe gehört triestiner Häusern, die kleinern Küstenfahrer sind mehr vertheilt auf die genannten Provinzen; die Schiffe selbst sind stark und gut gebaut. Neben dem Arsenal von Venedig gibt es nur große Schiffswerften zu Triest und Fiume. Die Zahl der hiesigen Schiffe beläuft sich auf 8—900, wozu noch 200 Küstenfahrer kommen. Der Fischfang ist unbedeutend. Die Quarantaineeinrichtungen sind gut. Die Dampfschifffahrt einer Compagnie unter dem Namen Lloyd Austriaco trägt viel dazu bei, den Verkehr der Stadt zu beleben. Den 1. und 16. jeden Monats geht ein Dampfschiff nach der Levante über Ancona und Korfu; den 8. und 24. nach Ancona; nach Venedig alle Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, und am 5. und 20. jeden Monats über Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa nach Cattaro und zurück. Die Citadelle gewährt vom Meere aus eine schöne Ansicht, noch schöner aber ist dieselbe von oben herab. Vor dem Eingange in diese Veste ist das Denkmal des in Triest ermordeten Winkelmann. Die nächsten Umgebungen von Triest sind höchst reizend, die nicht unbeträchtlichen Höhen terrassenförmig mit Lusthäusern und Gärten geschmückt. Eine überraschende Aussicht hat der aus Deutschland kommende Reisende von der öden, blos mit Steinen bedeckten Anhöhe von Obscina, dem eine Stunde von Triest entlegenen östreichischen Zollamte, über diesen lebendigen Ort und das Meer hinab. Nahe der Stadt liegt die Villetta Porcia, zwei Stunden von derselben die merkwürdige Grotte von Adlersberg. Berühmter Austerfang östlich von Triest im Valle Parietto. Das Bergschloß St. Servola. Zwei geographische Meilen nordwestlich das Castell Duino, in dessen Nähe der beliebte Wein Prosecco wächst. Schon Plinius preist ihn unter dem Namen Pucinum und bemerkt, daß die Gemahlin des Kaisers Augustus, Julia, dem Genuß desselben ihr erlangtes hohes Alter zugeschrieben habe. Der schönste

Punkt ist 6 Stunden von hier, Pirano, auf einem hohen Felsen der Ostküste des Golfs von Triest.

Trinisa. Auf dem Wege von Marathonisi nach Mistra liegt dies Dorf, das alte Trinasos, ein festes Schloß nach Pausanias, wo sich noch römische Mauerreste finden. Hier war unter den Türken der Hafen von Mistra bei den großen Steinbrüchen. Westlich auf Skala zu liegen die Steinbrüche des Verde antico bei dem alten Krokea (s. d.). Die Umgegend unter dem Taygetos auf der einen Seite und auf der andern nach der Ebne von Sparta ist sehr anmuthig. Oestlich am Meere liegt Kameria mit einem Thurme, der die dortigen Magazine deckt; hier fielen 200 Mainotten gegen Ibrahim, nicht einer kam davon: aber auch 1200 Aegypter blieben hier auf ihrem Zuge in die Gebirge, sodaß nur die letzten 60 umkehrten.

Triphylia. Der Theil der Küste des arkadischen Meerbusens zwischen der Neda (Butzi) und dem Alpheus (Rufia) war die Landschaft Triphylia, welche nach Strabo von 3 verschiedenen Völkerschaften bewohnt war. Zuerst kamen die Epeer, dann die Minyer und zuletzt die Eleer, nach Andern die Arkadier. Die Minyer sollen Makistos und Lepreon gegründet haben. Jetzt ist diese Gegend von Albanesern oder Schkipetaren bewohnt, früher von Slaven und Wlachen. Jenseits des Alpheus lag die Landschaft Pisatis, welche wie Triphylia zu Elis gehörte. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland in Gouvernements ward das zwischen den Provinzen Elis und Pylos am Golf von Arkadia liegende Gouvernement Triphylia genannt, mit der Hauptstadt Kyparissia (Arkadia). Vergl. Bd. I. S. 264 u. 266. Die Stadt Triphyle liegt südöstlich von Kyparissia. Diese Gegend ist am meisten von den Slaven mitgenommen worden; Phigalia, Karnion, Makistos, Letrini, Samikon, Hypana u. v. a. wurden zerstört und verloren ihren Namen; dagegen fanden sich hier im Mittelalter Andritzena, Perigundi, Lebitza, Aguritza, Kataba u. s. w., welche Namen an slavische Abstammung erinnern. Der gebirgige Theil dieses Landes, nach der Quelle des Alpheus zu, ward damals Skorta genannt und Karitena war die Hauptstadt.

Tripolitza. Die Hochebne von Tripolitza (1900 Fuß über dem Meere) in der Mitte des Peloponnes ist sowol wegen seiner Naturmerkwürdigkeiten, als wegen der großen Erinnerungen aus der klassischen Zeit Griechenlands wichtig. Ringsum von hohen Bergen, dem Parthenios, Ktenia, Chaon, Artemision und Mänalos eingeschlossen, finden sich hier viele Flüsse. Am merkwürdigsten ist der Sarandapotamos, der vor seiner Vereinigung mit dem Rufia zweimal verschwindet und beidemal nach einem langen Laufe unter der Erde wieder zum Vorschein kommt. Nördlich fließt der Ophis, aber, ehe er Mantinea erreicht, fällt er ebenfalls in einen Schlund am Fuße eines Berges, auch der von Mantinea kommende Bach verliert sich in einem Katavothron. Bedeutend war auch diese Ebene durch ihre vielen berühmten Städte. Nördlich lag Mantinea, östlich davon Melangea, jetzt Tsipiana, südlich Tegea, noch südlicher Manthurea und westlich Palantion. Die hohe Lage der Ebene von Tripolitza macht, daß sie ganz deutsches Klima hat und man grüne Wiesen und die meisten in Deutschland wild wachsenden Pflanzen dort findet. Tripolitza oder Tripolis soll vor dem Befreiungskriege gegen 23,000 Einwohner gehabt haben; bei der Einnahme soll beinahe die Hälfte durch die Griechen niedergemacht worden sein. Ibrahim verbrannte die Stadt gänzlich. Die nicht alte Stadt Tripolitza, welche unter der türkischen Verwaltung zuletzt die Hauptstadt des Sandschak Morea war, erwuchs aus 3 alten Städten und aus ihren Trümmern, nämlich Tegea, Mantinea und Megalopolis. Pausanias spricht zwar bereits von Tripolis, dies beweist aber nichts für ein höheres Alter von Tripolitza; denn dieser Schriftsteller spricht nur von der Verbindung der 3 arkadischen Städte Kallia, Dipöna und Nonakris, deren Einwohner gewöhnlich als die bezeichnet wurden, welche sich in Megalopolis angebaut hatten. Modon war zuerst die türkische Hauptstadt von Morea gewesen; allein die Hochebene in der Mitte des Peloponnes ward in der Folge am vortheilhaftesten gefunden. Tripolitza liegt in der größten Ebne Griechenlands, in welcher nördlich von der Stadt größere und kleinere Felsenblöcke dichten Kalksteins liegen, die an ihrer Außenseite stark mit Numuliten bedeckt sind. Die Luft

ist sehr gesund, das Wasser gut und die Hitze gemäßigt. Diese Hochebne hat noch Winter, während in Kalamata der Frühling schon alles in Blüte gesetzt hat. Dennoch kommt hier Mais fort und der Wein ist von angenehmem Geschmack. Schon viel Blut ist in Tripolitza geflossen. Die zur Dämpfung des griechischen Aufstands von 1770 herbeigezogenen Arnauten hatten sich dieser Stadt bemächtigt und wollten den Peloponnes nicht mehr verlassen; doch unter dem Versprechen des sichern Geleites wurden alle ermordet. Im Jahr 1821 belagerten Kolokotronis mit seinen Arkadiern, Yatrakos aus Mistra, Pietro-Bey mit seinen Mainotten und Anagostara mit Eliern und Achäern, bald nach den Erfolgen bei Kalamata und gegen die Albaneser von Lala, diese Hauptstadt der Türken. Hier erschien Ypsilantis, der von dem Senat in Hydra zum Oberbefehlshaber des Peloponnes ernannt worden war, und hielt eine Versammlung der Anführer und Primaten in Vervena, welcher eine andere in Zarakova folgte, in welcher er zum Präsidenten gewählt ward; bald darauf fand sich auch Mavrokordatos aus Livorno über Missolonghi und Patras bei ihm ein. Tripolitza war durch eine mit Thürmen versehene Mauer vertheidigt und mit einer starken Citadelle versehen, die Besatzung war sehr zahlreich und zerstörte durch häufige Ausfälle 15 benachbarte Dörfer. Endlich kamen nach der Einnahme von Monembasia einige Kanonen an, die albanesischen Führer unter den Belagerten wurden unzuverlässig und so wurde am 15. Oct. 1821 Tripolitza mit Sturm genommen. Im J. 1823 ward der Sitz der Regierung von Astros hierher verlegt und hier fingen die unseligen Streitigkeiten an, welche zum Bürgerkriege führten, der beinah die Befreiung Griechenlands unmöglich gemacht hätte. Nachdem Ibrahim gelandet und bei Navarin am 19. April 1825 Skurti von demselben geschlagen war, drang er über Leondari und Arkadia nach Tripolitza vor; Kolokotronis ward geschlagen und diese Stadt fiel ganz unvertheidigt in seine Hände, worauf er gegen Napoli di Romania zog, aber von Ypsilantis zurückgewiesen ward. Seit Ibrahim 1828 Tripolitza vor seiner Einschiffung ganz zerstört hatte, glich es einem elenden Dorfe. Es wird seitdem nach einem regelmäßigen Plane wiederaufgebaut,

zählt jetzt schon wieder 7000 Einwohner in 1200 Häusern und verspricht durch seine Lage in der Mitte des Peloponnes schnelles Wachsthum. Auf einer Anhöhe liegt Paláo-Tripolitza, wahrscheinlich das Tripolis des Livius und Pausanias. Bei der Eintheilung Griechenlands in Gouvernements ward Tripolitza die Hauptstadt der Provinz Mantinea.

Tripotamia. Am Erymanthos in Arkadien liegt diese Stadt, das alte Psophis mit einer Akropolis von kyklopischer Bauart. Diese Stadt soll, wie sie auch Homer nennt, Phegia geheißen haben; hierher schickte Eryx, König von Sikanien, seine Tochter Psophis, welche hier dem Herkules den Echephron und Promachos gebar. Die in der Nähe befindlichen polygonen Mauern hält man für Tropáa, welches nach Pausanias zwischen Psophis und Telephusa lag.

Tritäa. Die Reste dieser alten Stadt liegen unter dem südlichen Abhange des Voida auf dem Wege von Patras nach Kalavrita an dem Selinos unfern Phará bei dem Dorfe Guzumistra. Diese angeblich von Melanippos, dem Sohne des Ares und der Tritáa, gebaute Stadt Achajas enthielt nach Pausanias viele Tempel und Kunstwerke. Noch erkennt man die Akropole und Reste der Stadt, die nach einer Kirche Hagios Andreas genannt wird.

Trözene oder Trezene. Das alte Trözen lag bei dem jetzigen Dorfe Damala in Argolis, die Vaterstadt des Theseus, von der nur noch wenig Spuren an einem Bache sichtbar sind, der aus einer Schlucht kommt, wo Serpentin erscheint. Die Umgegend war so fruchtbar, daß Athene und Poseidon sich darum stritten, bis Zeus ihnen befahl, den Besitz gemeinschaftlich fortzusetzen. Nach Pausanias hat Theseus die Amazonen bei dem benachbarten Hafen Kelenderis zu Genethlion besiegt. Im Gebirge nach Hermione hin findet man nach ihm bei einer Quelle den Felsen, unter dem Theseus die Schuhe und das Schwert des Aegeus hervorholte, welcher früher der Altar des Zeus Sthenios genannt ward. Hier soll auch die Rennbahn des Hippolytos gelegen haben, an welcher noch Pausanias die Myrte mit den durchlöcherten Blättern wachsen sah, welche Phädra im Unmuth mit der Nadel aus ihrem Haare durchsto-

chen hatte. Auch war es ein Oelbaum im Gebiet der Trözener, am saronischen Meere, von dem Herkules seine Keule abschnitt. Der jetzige Ort heißt Damala, bei welchem man noch Theile der alten Umfassungsmauer von rohen und behauenen Steinen und Grundmauern des Tempels der Juno findet, auf denen jetzt die Kirche Panagia Episkopi steht, in welcher sich auch Alterthümer befinden. In der Nähe sind Gräber verschiedener Zeitalter. Bei einem hellenischen viereckigen Thurme liegen römische Ziegel und mittelalterliche Mauern auf alten Fundamenten. Auf einer Höhe sieht man noch kyklopische Mauern, auf denen Mauern aus dem Mittelalter ruhen, welche Trümmer des Alterthums einschließen. Hier ward 1827 die dritte Nationalversammlung gehalten, welche den Korfuoten Kapodistrias auf 7 Jahre an die Spitze des neuen Staates stellte und Aegina zum Sitz der Regierung bestimmte. Der Flecken zählt jetzt nur 300 Einwohner. Der auf Methana zu liegende Salzsee von Valonio soll der ehemalige Hafen von Trözen gewesen sein. Auf dem Wege nach Hermione kommt man über einen Höhenzug, auf dem man die herrlichste Aussicht über den Golf von Athen, Poros, Methana, Aegina, die Küste von Argolis und die Insel Hydra hat. Ein Paar Stunden östlich von Trözene erreicht man das skilläische Vorgebirge, die östliche Spitze von Argolis, welchem der Hymettos und das Vorgebirge Sunion in Attika gegenüberliegt. Hier warf Minos die Tochter des Nisos ins Meer, obwol sie ihm Megara verrathen hatte; von ihr hat dies Vorgebirge den Namen.

Tsipiana. Diese Stadt, das alte Melangia, liegt östlich von Mantinea, durch den Berg Alesios getrennt, in der, Argos genannten, Ebene von Arkadien. Noch sieht man einen Theil der Mauern der Akropolis, welche weniger regelmäßig als die Mauern von Mantinea sind. Die Beschreibung des Pausanias paßt auf die noch vorhandenen Ueberreste vollkommen; auch nimmt noch ein Felsenschlund die Gewässer der Ebne von Argos auf. Oestlich über der Stadt genießt man von einem Kloster eine herrliche Aussicht; weiterhin liegt der Berg Artemisios, jetzt Malevo, an welchem der Inachos entspringt, da wo die Grenze zwischen den Mantineern und Argivern war.

unter diesen Berg, auf dem ein Tempel der Diana war, führten 2 Wege, von denen der eine aus in Felsen gehauenen Stufen bestand. Auf dem Wege nach Tripolitza findet man einen Thurm aus dem Mittelalter, dann ein Grabmal und das Thal Luka, bei welchem eine alte Vertheidigungsmauer von Polygonen sich befindet. Der Berg Artemisios führte auch zum Theil den Namen Lyrkáos, auf welchem bei dem Dorfe Korya sich eine kyklopische Umfassungsmauer befindet. Am linken Ufer des Inachos will man die Reste der Stadt Lyrkáa bemerken. Nördlich von Tsipiana ist die Wasserscheide zwischen dem Inachos und dem in den Golf von Korinth mündenden Asopos.

Tsuka. Dies kleine auf dem rechten Ufer des Alpheus in Arkadien zwischen Karitene und Olympia belegene Dorf liegt in der Mitte mehrer Reste alter Städte. Am nächsten ist Heráa, da wo jetzt Hagios Joannis liegt; man sieht hier hellenische Mauern und römisches Bauwerk, bei Anagiri ist ein mittelalterliches Schloß und eine alte Akropole, welche man für die der alten Stadt Melána hält, wobei sich auch Grundmauern eines Tempels befinden. Ein römisches Gewölbe ist in eine Kirche verwandelt.

Tyros. Auf der Ostküste Tzakoniens, südlich von Astros, an der Bucht von Tyros oder Tu-Tyru, liegen die Reste der alten Stadt Prasiá, wo Achill und Aeskulap Tempel hatten und wo man noch die Stadtmauer aus unregelmäßigen Steinschichten zusammengesetzt findet. Südlich liegt Leonidi, von wo man in 4 Stunden Limbadia, bei Hagios Blasios erreicht; hier lag das alte Glympis, zwischen hier und Prasto findet man die Ruinen von Rheondos bei dem Kloster Rhondino.

Tzakonien. Nach dem Abzuge der Ostgothen aus Niedermösien nahmen die Bulgaren die südlichen Ufer der Donau ein und gelangten zu Ende des 5. Jahrhunderts unter Kaiser Anastasius über den Hämos, schlugen 530 den Chilbadius aufs Haupt und 538 zog Zaber-Khan bis an die Thermopylen. Eine neue Horde Slaven kam aber 578 und behandelte die Griechen wie die Spanier die Einwohner von Peru; nur die befestigten Orte am Meere konnten sich halten, sie drangen zwischen 584 und 593 über den Isthmus, zerstörten und verbrannten alles

außer Koron, Modon, Navplia, Vitylos, Korinth und Patras. Auch zur See kamen nun Slavenhorden, die sogar 642 bis Benevent streiften, sodaß damals ganz Hellas Slavinia, das Slavenland, genannt ward. Erst Irene, eine geborne Athenienserin, das erste Weib auf dem Thron der Cäsaren, unternahm 783 die Wiedereroberung von Südslavinia oder Altgriechenland; viele der hier angesiedelten Slaven mußten sich taufen lassen, doch im Peloponnes hielt dies so schwer, daß erst in der Mitte des 9. Jahrhunderts Theodora die Melinghi und Ezeriten unterwerfen konnte. Die Bewohner von Lakonien wurden damals Slavesiani genannt, denn ein großer Theil war von diesen Slaven bewohnt, wie auch der Name der Stadt Slavochorio darthut (s. Amyklä). Von diesen Slaven sollen besonders die Bewohner von Tzakonien an der Ostküste des Peloponnes zwischen Monembasia und Argos, nach Fallmerayer (Ueber Einfluß der Besetzung Griechenlands durch die Slaven. Stuttgart 1835) herstammen.

Tzimova oder Tsimova, heißt auch Ariopolis und Pyrrhichos. Diese Residenz des frühern Fürsten der Maina, Pietro-Bey, Mavromichalis, liegt an der Ostküste des Meerbusens von Kalamata oder Messene, nördlich vom Cap Grosso, südlich von Leftro, dem alten Leuktra. Tzimova ist einer der bedeutendsten Orte im westlichen Sparta, wo die Maina noch ihren nationellen Charakter am meisten bewahrt hat. Hier sind die steilen Abhänge des Taygetos meist ganz kahl und nur Terrassen geben einiger Kultur Raum, daher auch aus dieser Gegend schon im klassischen Alterthume die meisten Auswanderungen stattfanden; Byzanz, Cordova und andere Kolonien sollen von hier ausgegangen sein. Schon vor der Einsetzung der Beys durch die Türken hatten die Mainotten hier lange ihre besondern Chefs. Nikephoros, Sohn des Kaiser Komnenos zu Trapezunt, floh nach Zerstörung dieses Reiches vor Muhamed II. 1462 hierher, ward, als Nachkomme der alten Herrscherfamilie, als Oberhaupt der Mainotten unter dem Titel Protogeros anerkannt und heirathete die Tochter eines der mächtigsten Geronten des Landes. Sein Nachfolger beunruhigte Soliman während der Belagerung von Rhodus. Allein in der Folge bedrückten diese

Statthalter die Mainotten dergestalt, daß einer der Magnaten oder Primaten, Liberacci, die Türken zu Hülfe rief und den letzten Protogeros, Konstantin IV. in Vitylos belagerte und ihn ganz vertrieb. Im J. 1676 floh er nach Genua, das ihm ein Gebiet auf Corsika anwies, wo noch diese griechische Kolonie der Komnenen besteht. In dem Gefolge dieser Komnenen soll sich ein Kalomeros, der, ins Italienische übersetzt, als Buonaparte der Stammvater dieses berühmten Geschlechts ward, befunden haben. Für die Maina hatte die von Liberacci versuchte Befreiung seines Vaterlandes von den Komnenen die Folge, daß die Türken sich auf lange Zeit hier festsetzten, wohin sie bisher vergeblich vorzudringen gesucht hatten. Vitylos ward dabei von Grund aus zerstört. Pietro-Bey zog von hier aus bald nach der Erhebung der griechischen Befreiungsfahne nach Kalamata und mehre der Seinen starben den Heldentod.

Südlich von hier bildet die Mündung eines kleinen Bergstroms die kleine Bucht Dyro. Hier versuchte Ibrahim eine Landung, um die Maina zu erobern; allein er ward mit großem Verlust daran verhindert, indem selbst die Frauen an dem Gefecht Theil nahmen. In dem benachbarten Pyrgos werden die Fundamente mancher Häuser so gebaut, daß sie kyklopischen Mauern gleichen.

W.

Wathi in der Maina. Nördlich vom Cap Matapan liegt dieser kleine Hafen, zwischen dem Fort Kisternes und Porto Quaglio. Ueber demselben liegen die Trümmer eines von den Türken 1570 erbauten Forts Maina, um die Mainotten im Zaum zu halten; allein in demselben Jahr landete der Provveditore Quirini aus Kandia mit 24 venetianischen Galeeren, nahm diese Veste und alles Material und ließ die Zwingburg schleifen. Zwei Stunden nördlich von hier bei dem Kloster Kurno finden sich zwischen den Dörfern Nymphi und Pachianika viele Reste und Säulen von antiken Tempeln und andern Bauwerken, welche man Kiona nennt. Unterhalb des Plateaus worauf diese Ruinen liegen, sieht man ein in den Felsen ge-

hauenes, sehr altes Relief über dem Eingange in eine Höhle, in deren Nähe die schöne Quelle Kurno entspringt.

Vathi, das alte **Aulis.** Das jetzige Dorf Vathi auf dem Wege von Theben nach Chalkis ist nur wegen seiner historischen Erinnerungen merkwürdig. Auf der Halbinsel, welche rechts des Weges liegt und zwei Häfen bildet, finden sich mehre kleine Ruinen. Hier scheint Aulis gestanden zu haben. Aber die Ruinen auf dem Berge links des Weges und die Ruinen, welche südlich am Berge liegen, sind bedeutender. Es scheint daher, daß Aulis links lag, die Ruinen aber, welche man rechts auf der Halbinsel findet, Gebäude des Hafens waren. Aulis war ein tanagräischer Flecken. Hier war 1194 v. Chr. der Sammelplatz und der durch widrige Winde verursachte lange Aufenthalt von Agamemnon's großer Flotte, als er den Zug gegen Ilion bald nach der Belagerung von Theben unternahm. Strabo erklärt den angrenzenden tiefen Hafen oder Bucht für den Hafen der vereinigten Seemacht Griechenlands. Skylax führt Aulis nur als Tempel an, Dikäarch verlegt hierher den berühmten Tempel der Diana, den Agamemnon hier anlegte und seine Tochter Iphigenia opferte, welche Diana selbst in einer Wolke rettete. Pausanias fand wenig Einwohner zu Aulis und alle waren Töpfer. Das Werk dee Natur, die beiden Häfen, tragen noch jetzt den Namen Megalo- und Mikro-Vathy.

Veligosti. In der Mitte von Morea, unfern der Quellen des Alpheus in den Bergschluchten, welche im Mittelalter Skorta genannt wurden, lag diese damals als Festung der fränkischen Ritter bedeutende Stadt, mit der und 4 Ritterlehnen, als Baronie, May-Raimond belehnt ward, mit dem Rechte eines Bannerherrn, deren Umgegend vielfach mit Blut gedrängt worden ist. Hier war schon früher der Hauptsitz der in den Peloponnes eingedrungenen Slaven, die Göritza bei Mantinea und Nikli bei Tegea erbaut hatten, welches Manche fälschlich nach Amyklä verlegen. Hier wurden mehre fränkische Burgen errichtet, um den Rittern den Besitz der Halbinsel zu sichern: als Akova (Thisoa), das Hauptquartier der Franken unter Gottfried von Karitene, Leondari, Gardike (nicht mit dem Gardike in Phthiotis zu verwechseln), wo Muhamed II. der

Herrschaft der Griechen in Morea ein Ende machte, womit Walter v. Rousseau mit 24 Ritterlehen belehnt ward. Messire Hugo von Brienne erhielt mit 22 Ritterlehen Skorta, welches das Thor von Lakonien genannt ward; Nikli erhielt Messire Guillaume mit 6 Lehen; Gui v. Nesle erhielt Hieraki; Raoul v. Tournai Kalavrita mit 2 Lehen; Robert de la Tremouille ließ Chalantrista bauen und der genannte von Brienne Karitene nicht weit von den Ruinen des alten Gortys. Auf diese Weise waren die Pässe von Skorta während der ersten 50 Jahre nach der fränkischen Eroberung in hinreichend wehrhaften Stand gesetzt worden, als Veligosti auf einmal der Schauplatz blutiger Schlachten ward. Wilhelm II. Villehardouin, Fürst von Achaja, hatte von Patras aus den unglücklichen Zug nach Macedonien unternommen; Balduin II., Kaiser von Konstantinopel, war schon auf seine Residenz beschränkt, als 1258 Michael Paläologos, Vormund des Kaisers Johann Laskaris, zu Nikäa die fremden Eroberer zu vertreiben unternahm und zugleich den Kronprätendenten, Michael Angelos, Despoten von Arta, angriff. Mit diesem verband sich Wilhelm II., zog über die Meerenge von Patras durch Aetolien und Akarnanien nach Macedonien. Hier im Lager am Perlepe überfiel die Verbündeten auf einmal große Furcht vor den Byzantinern und Wilhelm II. wollte mit Zurücklassung des ganzen Heeres fliehen; doch der Baron von Karitene hielt ihn davon ab. Dennoch zog der Verbündete, der Despot von Arta, ab; die Schlacht fiel gegen Wilhelm II. aus, er ward gefangen. Unterdeß war zu Konstantinopel dem lateinischen Kaiserthum ein Ende gemacht worden, und so sah sich Wilhelm II. genöthigt, Monembasia, Mistra und Maina abzutreten; die fränkischen Besatzungen zogen ab und diese Bevölkerung, welche das Lehnwesen und die Intoleranz der katholischen Priester ungern ertrug, ward für Michael Paläologos, Kaiser von Konstantinopel, in Eid und Pflicht genommen. Erst nach Vollziehung dieser Uebergabe durch den Freiherrn von Karitene ward 1263 Wilhelm aus seiner Gefangenschaft entlassen, nachdem er Vasall des griechischen Kaisers geworden war. Nun war die Macht der Franken in Morea gebrochen. Bald stand Tzakonien, die Maina und selbst Skorta

auf und verband sich mit den in Monembasia gelandeten Byzantinern und zogen über Veligosti und Karitene nach Pirnatza, wo aber die Ritter siegten. Dennoch drang der byzantinische Großdomestikus 1264 nochmals über Veligosti bis dahin vor, ward aber wieder geschlagen und bei Gardiki in einer dritten verlornen Schlacht gefangen. Nun drang der Fürst von Achaja wieder bei Lakedämon vor; doch kamen starke Besatzungen von Byzanz, aus Kumanen, Türken und Bulgaren bestehend, in die festen Plätze, sodaß Wilhelm nicht nur diese nicht einnehmen konnte, sondern auch von den Moreoten oft beunruhigt ward. Dennoch verloren die Byzantiner in der Gegend von Veligosti mehre Treffen im offenen Felde, da ihnen ihre Söldner oft untreu wurden, und zuletzt eine bedeutende Schlacht bei Patras. So ging es fort, bis Neufrankenland nach und nach auf Patras beschränkt und dies der letzte Punkt war, den die fränkischen Ritter in Morea behaupteten, nachdem die Griechen sich immer mehr ausgedehnt hatten. Unter der Herrschaft der Venetianer ward Veligosti anfänglich für die Hauptstadt von Morea angesehen und von Manchen mit Londari oder Leondari für identisch gehalten, weil mit dessen Erhebung Veligosti aus der Geschichte verschwindet.

Vitylos. Diese kleine Stadt liegt am kahlen Abhange des Taygetos am messenischen Meerbusen südlich von Kardamyle und Kastania, nördlich von Tzimova, und wird auch Porto-Vitulo genannt, worin man noch das alte Oetylos erkennt. Strabo nennt diesen Ort Tylos, der von Pelops gegründet worden, als er seine Schwester Niobe dem Amphion vermählte, indem er eine Kolonie Leuktrier aus Böotien hierherkommen ließ, auch liegt nördlich von hier die kleine Stadt Leuktron. An der Bucht von Limeni sieht man noch Spuren der alten Stadt und bei dem einen Kloster soll an einem Brunnen das Orakel der Ino gewesen sein, welche ihre Antworten durch Träume gab; hier soll nach Pausanias die Paphia, eine fremde Göttin der Thalamaten, verehrt worden sein, die das benachbarte Thalama gründete, dem gegenüber eine kleine Felseninsel, Pephnos, liegt, auf welcher die Dioskuren geboren sein sollen. Zur Zeit der Einfälle der slavischen Völker in Griechenland war das feste

Vitylos der Hauptstützpunkt der byzantinischen Macht vom 6. bis zum 9. Jahrhundert, wo endlich die Slaven in Morea besiegt und zum Christenthum bekehrt wurden. Morosini nahm 1685 diese mit 58 Feuerschlünden vertheidigte Festung den Türken ab. Nach dem Frieden von Passarowitz lief eine türkische Flotte in die Bucht von Vitylos ein, um Tribut zu fodern. Die Geronten schickten ein Schwein, mit dem Bemerken: sie wären frei. Hier lief auch am 28. Febr. 1770 die Flotte Orlow's ein, mit welchem Johann Mavromichalis im Namen der Geronten der Maina unterhandelte und die spartanischen Legionen stiftete, von denen die eine nach Koron, die andere nach Mistra zog. Ungeachtet der Misverständnisse mit Orlow hielt Mavromichalis, Vater des letzten Bey der Maina, die von Tripolitza nach Nisi vordringenden Türken auf. Auf einer benachbarten Höhe erhebt sich Chielafa auf einem viereckigen Felsen, jetzt Kelapha; Morosini nahm diese Veste, welche im folgenden Jahre vergeblich wiederzuerobern versucht ward. Nachdem die Türken durch den Frieden von Passarowitz sich wieder in den Besitz dieser Veste gesetzt hatten, eroberten sie die Mainotten ohne fremde Hülfe und zerstörten sie dergestalt, daß nur noch wenig Spuren davon zu sehen sind. Das berühmte Castell Maini, welches Wilhelm von Villehardouin anlegte, liegt auch in der Nähe. An den Ufern eines Gießbaches, welcher unfern Vitylos in die Bucht von Tzimova fällt, findet sich eine Inschrift in der Felsenwand.

Der **Voida** oder **Voidia.** Dieser sich über Patras erhebende Berg, sonst Panachaikos genannt, der mit einer Höhe von fast 6000 Fuß viele Flüsse nährt, von denen der Selemnos östlich bei dem Cap Drepanon und die Kaminitza, der alte Peiros oder Piros, westlich von Patras in den Golf dieses Namens fällt, ist wegen seiner herrlichen Aussicht werth bestiegen zu werden. An diesem Berge liegen die Ruinen von Phará, bei dem Dorfe Privetos, unfern des Flusses Piros, wo viele Tempel und Orakel waren. Nicht weit davon liegen noch die Ruinen von Olenos, jetzt Kato-Achaja, am Ausflusse der Kaminitza. Auf das Vorgebirge Araxos oder Kalogria zu liegen die Ruinen von Dyme, bei der Kapelle Hagios Konstantinos

und weiter südlich die des festen Schlosses Tichos mit kyklopischen Mauern, auf einem steilen Felsen und unfern des alten Larissos die Reste des alten Hyrmina mit einer Akropole von kyklopischer Bauart, bei der Kirche des heiligen Peter von Kánopolis.

Volo. Der Meerbusen von Volo oder Golo oder der Sinus pagaseticus macht die nordöstliche Grenze Griechenlands, wie auf der Westküste der Golf von Arta. Im Norden dieses Meerbusens liegt die türkische Stadt Volo in Thessalien mit einem Hafen und festen Schlosse; die Einwohner, über 2000, unter denen sich viele Juden befinden, treiben Handel. Die Luft ist ungesund. Hier lag das alte Jolkos, nicht weit von dem Hafen Apetae, der Vaterstadt Jason's und der Sammelplatz der Argonauten, an der sich tief nach Euböa zu erstreckenden Halbinsel Magnesia, die zu Thessalien gehört. Der Kanal von Trikeri verbindet diesen Meerbusen mit dem Golf Thermaikos oder dem Meerbusen von Thessalonich. Die nördlichste Stadt des griechischen festen Landes am Golf von Volo ist Neo Menselos oder Monzeli; südlich liegt der Hafen von Phtelio und weiter südlich Larissa (Kremaste). In der Türkei grenzt mit Griechenland ein Theil des alten Phthiotis, weiterhin Pelasgiotis und die Halbinsel Magnesia. Dort liegen die Meteorklöster auf dem wilden Bergrücken von Kalabaka, in der Nähe der Stadt Trikala. Es sind dies hohe Felsenmassen, die größtentheils steil wie Mauern sind, sodaß man sie für Menschenwerk hält, übrigens bald die Gestalt von Pyramiden, bald von Obelisken haben, bald stumpfen Kegeln, bald kolossalen Säulen gleichen, deren Ganzes aber das Bild einer Menge übereinander gethürmter Felsen gewährt. Staunend steht der Wanderer vor ihnen und zweifelt, ob es Wirklichkeit sei oder Einbildung, was er sieht. Auf diesen Felsen erbauten einst fromme Eremiten und Mönche die Meteoren als Zufluchtsörter der Christen, gleich einem leuchtenden Pharus für die nächtlichen Schiffer. Schon Homer gedenkt der Meteoren, wenn er von dem steilen Ithome in der Nähe von Trikka spricht. Desgleichen Strabo, wenn er der festen Lage Ithomes und der es umgebenden steilen Felsen erwähnt. Damals war dort alles wüst und verlassen. Die dort

befindlichen Mönche versetzen die Erbauung der Klöster auf diesen Felsen in die Zeiten von Andronikos und erzählen, daß sonst dort 24 Klöster gewesen; jetzt sind deren nur noch 10, von denen nur 7 bewohnt sind. Das ausgezeichnetste davon ist dasjenige, welches vorzugsweise „die Meteora" heißt und 1371 von Joannis Paläologos gegründet wurde; 1406 baute Maria Paläologos ein Nonnenkloster zu Ehren der Dreieinigkeit. Diese und die andern Klöster hängen gleichsam auf den unzugänglichen Spitzen der Felsen wie in der Luft, abgeschieden von der übrigen Welt. Alte dickbelaubte Bäume beschatten die Felsen und lassen von weitem die Klöster oft kaum erkennen. Ihre Lage hält man für sicher vor dem Ueberfall der Klephten; indeß mußten die Mönche zu der Zeit des grausamen Ali Pascha von Janina nicht selten seine Gefangenen bewachen. Die Klöster sind sehr reich und zahlen dem Patriarchen und der Regierung eine jährliche Abgabe. Die Mönche selbst sind überaus gastfrei und nehmen jeden Fremden freundlich auf, der, wenn er will, entweder mittels einer auf den vorspringenden Felsen ruhenden Leiter hinaufsteigt, oder mittels eines an einem Seile befestigten Korbes heraufgezogen wird. Nachdem man von Trikala aus länger als eine halbe Stunde durch einen Engpaß gegangen, der sich längs einem steilen Berge hinzieht, kommt man in ein tiefes Thal oder vielmehr in eine Felsenschlucht, in welcher der Weg durch einen den Raum zwischen beiden Felsreihen ausfüllenden Wald führt. Das Ganze erscheint ungefähr wie Adersbach in den Sudeten, eine in die verschiedenartigste Gestaltung zerrissene Felsenmasse, eine Erscheinung, die man im Allgemeinen der Wirksamkeit eines Erdbebens zuschreibt, oder der langsam, aber unaufhörlich fortschreitenden Auflösung der Felsen. Die Höhe derselben ist verschieden; die meisten erheben sich mehr als 100 Fuß über den Spiegel des nahen Flusses (Kachios), andere bis zu 200, einige auch bis zu 300 Fuß. Diese griechischen Klöster liegen theils auf den Spitzen dieser Felsen, theils in den Vertiefungen, welche die Natur oder die Kunst gebildet hat. Das am höchsten gelegene Kloster ist das erwähnte Meteorakloster. In der Nähe liegt ein anderes, auf einem 120 Fuß hohen Felsen, das nicht minder merkwürdig ist, denn die Spitze

desselben ist so schmal, daß die Mauern des Gebäudes eine einzige natürliche Reihe von geraden Felswänden zu sein scheinen. Von den noch übrigen 7 Klöstern ist, außer den vorgenannten, das des heiligen Stephanos das merkwürdigste. Die Felsenspitze, worauf es liegt, erhebt sich bis zu einer Höhe von 180 Fuß. Anfangs steigt man einen felsigen Weg hinan, der von alten Bäumen beschattet wird, deren Wurzeln in die Felsenspalten verwachsen sind. Angelangt an dem Abhange der Felsenwand, erblickt man die Klostergebäude, die über den Köpfen zu hängen scheinen. Oben befindet sich eine Winde mit einem Seile, an dessen unterstem Ende eine Art Netz hängt, in das man sich in Gesellschaft setzt. Während man hinaufgewunden wird, dehnt sich in Folge der Schwere der darin befindlichen Körper das Netz so aus, daß man übereinander liegt und weder Hände noch Füße rühren kann, sodaß diese Luftfahrt eben nicht die bequemste ist. In einem dieser merkwürdigen Klöster lebte der ehrwürdige Geistliche Pyrrhos, jetzt in Athen, der im Befreiungskriege in Griechenland herumreiste, den Kreuzzug gegen die Türken predigte, auch sonst durch seine Vaterlandsliebe sich auszeichnete und seitdem mehre populaire Lehrbücher über Geographie, Astronomie u. s. w. geschrieben hat.

Vonitza. Eine kleine Hafenstadt in Akarnanien am Golf von Arta, der die nordwestliche Grenze Griechenlands bildet. Ein starker Gebirgsbach ist durch die Stadt geleitet; über ihr erhebt sich eine kleine, aber wohlverwahrte Festung auf einem aus der Ebene hervorragenden Berge. Die Luft ist wegen der sumpfigen Umgebungen ungesund. Sonst hieß diese Stadt Anaktorion, war eine Kolonie der Korinther und auch das Vorgebirge am ambrakischen Golf, an dem diese Stadt liegt, hatte denselben Namen. Von dem alten Anaktorion finden sich nur römische, aber keine hellenischen Baureste, obwol diese alte Stadt 800 Mann zur Schlacht von Platäa stellte. Nachdem sie unter den griechischen Freistaaten aus einer Hand in die andere gegangen war, wurden die Einwohner nach Nikopolis geführt, welches August nach der Schlacht von Actium erbaute. Dies ward von Genserich zerstört; wann aber die jetzige Stadt Vonitza erbaut worden, ist unbekannt, doch wird sie schon 147 n.

Chr. unter den orientalischen Kirchen erwähnt. Während der Kreuzzüge bemächtigten sich die Venetianer dieser Stadt, die zwar 1715 von den Türken erobert, aber wieder herausgegeben ward, als der passarowitzer Frieden 1718 zu Stande kam. Durch den Vertrag von Campo-Formio ward diese Stadt ein Besitzthum der französischen Republik, welche sie aber bald wieder verlor, und so kam sie durch den Vertrag von 1800 durch die Engländer und Russen an die Türken. Bei der Grenzberichtigung zwischen dem wiedererstandenen Griechenland und der Türkei blieb die 3 Stunden entfernte südliche Veste, die den Eingang zu dem Meerbusen von Arta beschützt, das Fort Punta (Actium), gegenüber von Prevesa, in den Händen der letztern. Dort hat Ali Pascha von Janina auf den Trümmern des alten Actium und des nachherigen Nikopolis das Fort Punta erbaut.

Vrachori, auch Agrinion genannt, weil diese Stadt des alten Aetoliens die Stelle des vormaligen Agrinion einnehmen soll, wogegen die Alterthumsforscher hierher Trichonion versetzen. Bei der Eintheilung des Königreichs Griechenland ward Vrachori die Hauptstadt der Provinz Trichonia. Südlich von hier liegen die beiden Landseen Lysimachia und Trichonis, welche sich in den Acheloos ergießen, jenseits deren der Arakynthos (Zygos) die Aussicht nach Missolonghi deckt. Hier brach 1836 der Aufstand aus (s. Missolonghi) und die Einwohner sollen noch viel von der ehemaligen Wildheit der hiesigen Räubergegend beibehalten haben, obwol sich hier verhältnißmäßig viele Handwerker befinden. Die benachbarten Sümpfe erzeugen viele Fieber. Auf dem Wege nach Karpenitza findet man die großen Ruinen von Metapa oder Genurio und von Thermon, der Hauptstadt der Aetolier, welche sich durch ihren Reichthum an Tempeln auszeichnete.

Vrusto-Chorio. Die Gegend zwischen den Quellen des Eurotas und Leondari führt jetzt diesen Namen, wo 850 v. Chr. Archelaos die Stadt Aegiá zerstörte. Diese Gegend ist reich an Erinnerungen an die Vergangenheit. Auf dem Plateau bei dem Dorfe Petrina finden sich sehr ausgedehnte Ruinen, da wo sonst Belemina lag; unter dem Chelmos liegt die Umfassungsmauer einer alten Stadt, auf deren polygonalen Mauern

mittelalterliche Befestigungen aufgeführt sind; bei dem hohen Felsen von Asprilata sieht man eine von Leondari herkommende venetianische Kunststraße und bei Longianka einen Tumulus; bei Agropido=Campo finden sich Reste einer alten Stadt; am Fuße dieses Plateaus ist die Quelle des Iri, des alten Eurotas, wobei sich ebenfalls antikes Mauerwerk, aber in dem Zustande völliger Zerstörung findet.

X.

Xerochori. Diese ziemlich freundlich aussehende Stadt im nördlichen Theile der Insel Euböa war in der türkischen Zeit Sitz eines Bey. Es finden sich hier Reste antiker Gebäude. Nach dem Meere zu sind fruchtbare Hügel, meist mit Wein besetzt, nach dem Lande zu dichte Wälder. In der Nähe ist Quarzsand mit Magneteisen und Chromeisensand. Da dies der Hauptort im Norden der Insel Euböa ist, von wo man gewöhnlich die Bäder von Aedepsos besucht oder nach den Thermopylen und sonst nach dem festen Land zurückkehrt, geben wir eine nähere Beschreibung des zu nehmenden Weges von Chalkis nach Xerochori. Dieser Weg geht durch die Ebne von Psachna, welches Dorf 3 Stunden von Chalkis eine Viertelstunde vom Wege liegt; er führt dicht neben dem Dorfe Kastella, unterhalb Psachna, über eine alte venetianische Brücke, von welcher ein gepflasterter Pfad nach dem Paläo=Kastron führt, das ½ Stunde rechts bleibt; eben so wird das Dorf Politika, ½ Stunde westlich vom Wege, nicht berührt. Dieser geht sodann über das mit Seefichten bewachsene Gebirge durch den Engpaß von Klimaki, wo man wieder ein Paläo=Kastron antrifft, ohne ein Dorf zu berühren, nach dem 9 Stunden von Chalkis entfernten Achmetaga, einem freundlichen Dorfe, welches zwei Engländern gehört. Sie selbst besitzen ein geräumiges Wohnhaus und haben den Bauern ebenfalls neue Wohnungen gebaut, wodurch das Dorf ein freundliches Aussehen erhalten hat. Eine Fahrstraße bis zum Meer, eine große Wasserleitung und andere nützliche Anlagen zeugen von der Thätigkeit der Besitzer. Von Achmetaga führen zwei Wege nach Xerochori. Der erstere über Man=

tudi (links des Weges befinden sich zwei venetianische Burgen), welches der Sitz der Demarchie ist. In dieser Gegend befinden sich nicht unbedeutende Alterthümer der ersten geschichtlichen Zeit. Mantudi gehört einer hydriotischen Familie, welche viele Verbesserungen gemacht hat. Dieser Ort ist 1½ Stunde von Achmetaga entfernt. Von hier aus führt der Weg nach dem 2 Stunden entfernten Hagianna; die Lage dieses schönen Dorfes ist eine der angenehmsten der Insel. Von hier geht der Weg nach Kokkinomilia, welches 4 Stunden entfernt ist, und von da in 3½ Stunden nach Xerochori. Fast der ganze Weg über Hagianna führt durch schöne Wälder von Seefichten, Tannen, Eichen und gemischten Beständen, außer wo er ein Dorf mit seinen wohlbestellten Feldern berührt. Der andere Weg führt von Achmetaga nach Spatari und Pharakla, welche rechts liegen bleiben, nach dem 4 Stunden entfernten Mandanika. Von hier aus geht der Weg übers Gebirge, man kommt nach ¾ Stunde nach Kurkulus: der Weg bleibt in der Hochebene, Makrolivada genannt, und nach 3 Stunden gelangt man nach Kokkinomilia. Von dort geht der Weg nach Mesonda und tritt bei Vuta in die Ebene, in welcher er bis Xerochori bleibt, wohin man nach 3½ Stunden gelangt. Rechts vom Wege auf einer kleinen Anhöhe liegt das Dorf Monokaria, Eigenthum eines gastfreien Franzosen, wo jeder Fremde eine gute Aufnahme findet. Links liegt in einer schönen Lage das Dorf Kastaniotista, Eigenthum eines Engländers. Ueberhaupt sind die meisten Ortschaften in der Ebene von Xerochori Eigenthum von Ausländern und Griechen, die in Chalkis wohnen. Die größten und schönsten Besitzungen sind jedoch noch Eigenthum der Türken, welche aber durch die schlechte Verwaltung nur geringen Ertrag liefern. Neuerdings hat ein ehemaliger französischer Offizier mehre der schönsten Besitzungen im nördlichen Theile für 400,000 Francs angekauft. Da seine Besitzungen an den Hafen von Oreos grenzen, den einzigen, welcher sich an der Ost- und Nordküste von Euböa befindet, so steht zu erwarten, daß sich daselbst bald eine neue Niederlassung bilden wird. Ueberhaupt scheint es, daß er großartige Anlagen daselbst beabsichtigt und sich auf Pflanzung von Maulbeerbäumen und Oliven, welche in dieser Ebene

besonders gedeihen, verlegen wird. Es wäre zu wünschen, daß mehre reiche Europäer diesem Beispiel folgten, da die Güter hier noch ziemlich wohlfeil sind, einen großen Ertrag liefern und es an Absatz der Produkte nie mangelt; es würde dadurch dem jungen Staate ein großer Vortheil erwachsen. Xerochori hat 2100 Einw., die sich von Acker- und Weinbau ernähren, bei dem Orte fließt ein oft im Frühjahr reißender Gießbach, der Kallas der Alten, den man jetzt, weil er im Sommer ganz vertrocknet, Xeria nennt; derselbe ergießt sich nördlich, nachdem er einen Theil der Gegend versumpft hat, ins Meer. Von Xerochori führt der Weg nach dem westlich eine Stunde entfernten Hafen Oreos. Eine Viertelstunde von der Rhede südlich erhebt sich ein oben breiter Hügel, der nicht hoch ist, aber ganz isolirt steht, daher weit gesehen wird. Auf ihm zeigt sich noch besonders an der Westseite das Unterste der Ringmauer aus behauenen Quadern. Die später darauf erbaute Mauer besteht aus Bruchsteinen, mit gutem Mörtel und gebrannten Ziegelstücken verbunden. Die Spuren der äußern Mauer zeigen sich rings herum und die Ruinen sind groß genug, um auch vom Meere aus gesehen werden zu können. Der innere Raum ist bedeutend, er liegt voll schöner schwarzer Gartenerde; westlich vom Abhange des Hügels stehen etwa 20 zerstreute Häuser, die ein Dorf ausmachen, welches den alten Namen Oreos beibehalten hat. Es ist sowol durch seine Lage an einem Hafen, als auch durch ie Güte seines Bodens und der Größe der Oberfläche eines der schönsten Güter Griechenlands und Eigenthum eines Türken. Die Gegend am Meer ist sumpfig, welchem aber leicht durch Kanäle abgeholfen werden könnte. Die Einwohner leiden dadurch häufig am Fieber. Die Ebene unter dem Hügel bis an das Meer liegt voller Ziegelstücke und nahe am Strande finden sich noch viele alte Mauerreste. Die Stadt war bedeutend, sie dehnte sich von dem Hügel, auf welchem die ältere Stadt, die Akropolis, stand, bis an das Meer. Die Bauern finden auf den Feldern noch oft antike Münzen. Die waldige Ebene längs dem Strande, östlich von Oreos bis zum nördlichsten Vorgebirge von Euböa, an dem ein Tempel der Artemis stand, war dieser Göttin geheiligt, weil es sonst dort gute Jagd gegeben

hat. Von Oreos aus geht der Weg westlich längs dem Strande hin, wo man ein kleines, sich nördlich ins Meer erstreckendes Vorgebirge zu passiren hat; dann geht der Weg wieder bergab und es erstreckt sich abermals ein Vorgebirge in das Meer, auf welchem unweit des Weges die Ruine eines Wachtthurmes steht. Weiter kommt man durch ein kleines Thal und links über eine Anhöhe nach dem Dorfe Hagios, 1½ Stunde von Oreos entfernt. Nach dem Meere zu sind die Einbuchtungen der Hügel stets sehr fruchtbar, zum Theil mit Weinstöcken bepflanzt. Von hier aus geht der Weg südlich über mehre kleine Hügel, das Dorf Varnaka rechts lassend, nach dem eine Stunde entfernten Lipso oder Aedepsos. Von Lipso geht der Weg links an dem Meeresstrande nördlich hin; man muß an de g roßen Meerbusen über eine Stunde gehen, um nach dem in gerader Linie etwa ½ Stunde gegenüberliegenden Dorfe Jalitra zu kommen. Ist man um den Busen herum, so geht der Weg, anfangs allmälig, dann aber sehr steil bergauf. Ueberall sieht man fruchtbare Felder, obgleich mit Kalksteinen häufig bedeckt. Von Jalitra führt der Weg durch ein Thal, das Dorf Paläochora links lassend. Dann führt derselbe über den Abhang des Lithadaberges, welcher gegen 2000 Fuß hoch ist, nach dem gleichnamigen, 2 Stunden von Jalitra entfernten Dorfe. Kurz vor demselben sieht man die Ruinen eines Wachtthurms. Unter dem Dorf breitet sich eine freundliche Ebene aus, fast bis an die Westspitze von Euböa, das Cap Lithada (Kenäon), vor welchem man noch mehre kleine Inseln und Klippen liegen sieht, die Lichaden. Gegen Westen sieht man die grünen Sümpfe rund um den Meerbusen von Lamia oder Zeitun und das breite Thal des Sperchios. Ueber den Thermopylen steigt der kolossale Oeta empor und südwestlich zeigt sich der Parnaß mit seinem grauen Haupte, nordwestlich erheben sich die hohen Grenzgebirge Romeliens.

Xeronisi oder Sarakino, auch Peristeri oder Eudemia (die glückliche) genannt. Diese kleine Insel gehört zu den nördlichen Sporaden, liegt nahe bei Cheliodromia und gehört zur Kalkformation. Jetzt heißt sie die trockne Insel, weil sie kein Wasser hat und die kahlen Felsen derselben beinah jeder Vegetation entbehren.

Xyli. Diese Halbinsel liegt auf der Ostküste des lakonischen Meerbusens, auf welcher die Reste der alten Stadt Asopos liegen, welche im Mittelalter Asopolis genannt ward. Noch findet man hier viele, meist römische Grundmauern und einen antiken Brunnen mit Namen Posa. Auf der Citadelle war ein Tempel der Minerva Kyparissia. Nördlich liegen die Reste der alten Stadt Akriä, auf denen jetzt die Stadt Kokinio liegt, deren Thurm sich auf der alten Akropole erhebt, sowie eine Kirche auf einem alten Tempel; auch andere architektonische Trümmer finden sich hier. In der Nähe ist das freundliche Dorf Bizani.

Z.

Zante. Diese Insel des ionischen Freistaates liegt an der Westküste von Morea, 5 Stunden vom Cap Tornese entfernt, von der Natur am meisten vor allen übrigen Inseln dieses Freistaates begünstigt und wegen ihrer Fruchtbarkeit schon im hohen Alterthume als Zakynthos von den Dichtern besungen, von Herodot, Strabo und Plinius gerühmt, gehörte nach den ersten geschichtlichen Nachrichten mit zu dem Reiche des Ulyß auf Ithaka, ist 7 Stunden lang, 4 Stunden breit, hat 20 Stunden im Umfange und ein Areal von 5½ □ Meilen. Die Küsten sind durchaus felsig und laufen nördlich und südlich in hohe Vorgebirge aus. In der Nähe des Cap Kera oder Chieri erhebt sich der Skopo, der höchste Berg der Insel, auf welchem einst ein Tempel der Diana stand, von dem indeß keine Spur mehr vorhanden ist. Jetzt erhebt sich auf dem Gipfel dieses Berges eine griechische Kirche Unserer lieben Frauen, Madonna di Skopo, zu welcher oft gewallfahrtet wird, und ein großes Mönchskloster. Die Wallfahrten nach dem Monte Skopo sind Festtage für die Zantioten und die reizende Lage des Berges und ie entzückende Aussicht von seinem Gipfel laden außerdem häufig zu Lustreisen auf denselben ein. Die Küsten bieten im Allgemeinen einen lachenden Anblick dar, besonders im Mai, wo die Korinthenblüte zugleich einen lieblichen Duft verbreitet. Die Felsen am Meere enthalten eine Menge Höhlen; auch gibt es

in der Nähe der Küsten mehre Untiefen, wie z. B. die seichte Stelle St. Spiridion unter dem Monte Skopo, die von Schiffern mit Vorsicht umgangen werden müssen. Das Innere der Insel ist größtentheils eben und flach, der Boden sandig und mit Schwefeltheilchen versetzt, das Klima mild und trocken. Erdbeben sind sehr häufig. Gemeinhin verbreiten sich die Erdstöße in der Richtung von Nordost nach Südwest. Giftige Ausdünstungen, Erdpechquellen und warme Mineralbrunnen zeigen deutlich einen innern Herd vulkanischer Thätigkeit an, der auch wol die Insel ihren hohen Grad von Fruchtbarkeit, die so üppige und schnelle Vegetation zu danken hat und welcher das besondere Gedeihen der Korinthen, der Hauptfrucht von Zante, zuzuschreiben ist. Besonders ist es die Ebene von Chieri, wo der Bau der Uva passa, der korinthischen Traube, im Großen getrieben wird, und diese sandige Ebene, welche durch keinen Fluß, blos durch einige Quellen und im Winter durch den im Sommer ganz versiegenden Bergstrom Fiumara bewässert wird, gewährt, wie überhaupt fast die ganze Oberfläche der Insel, den Anblick eines einzigen zusammenhängenden Weingartens, der nur hier und da von einigen Ackerstücken und Weideplätzen unterbrochen wird und in welchem sich Gartenhäuser und Landhäuser auf das anmuthigste gruppiren. Diese Insel, die schönste der ionischen Inseln, wird daher auch wegen ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit die Blume der Levante genannt. Die Hauptstadt, ebenfalls Zante genannt, von Zakynthos, Sohn des Dardanos, erbaut, ist Sitz der Regierung, eines britischen Truppenbefehlshabers, eines griechischen Erz- und eines katholischen Bischofs, ist nach Korfu die größte und ansehnlichste Stadt der ionischen Inseln, auf der östlichen Küste am Fuße einer steilen Anhöhe sich amphitheatralisch im Halbkreise erhebend, bietet dem auf dem Meere ankommenden Fremden durch ihre italienische Bauart, durch die vielen sie umgebenden zierlichen Lusthäuser (Casini) und das den Gipfel des Berges krönende alte Fort schon von weitem einen bezaubernden Anblick dar; auch das Innere ist freundlich. Zante ist die am besten gebaute und belebteste aller ionischen Städte. Die Häuser sind niedrig, aber geschmackvoll und meist mit Arkaden versehen. Unter den zahl-

reichen Kirchen sind St. Dionysios, Madonna-Spiliotissa und Phaneromene bemerkenswerth. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich der Palast des katholischen Bischofs mit einer Gemäldesammlung vortheilhaft aus, weniger durch äußeres Ansehen, das Lazareth mit den Quarantaineanstalten, das Kontumazgebäude, das Adreßhaus, das Arsenal und das Zollhaus. Der Hafen, Porto Chieri, ist geräumig und sicher und der Damm an demselben zu einer anmuthigen Promenade eingerichtet. An demselben steht der Leuchtthurm, S. Nikolo. Handel und Schifffahrt sind äußerst lebhaft und die Stadt hat an 100 eigene Fahrzeuge, welche die Küsten des ionischen und adriatischen Meeres befahren. Das erst in der neuern Zeit gegründete Lyceum gedeiht vortrefflich. Die Zahl der Einw. beträgt 19,200.

Zara ist die Hauptstadt des östreichischen Königreichs Dalmatien, Sitz des Guberniums, Appellationsgerichts, Generalcommandos und eines Erzbisthums, am Kanale von Zara, auf einer Landzunge, die auf der Landseite von einem tiefen Graben durchschnitten ist und durch eine Brücke mit dem festen Lande zusammenhängt, hat einen schönen Marktplatz, regelmäßige Straßen, eine gothische Domkirche, ein erzbischöfliches Seminar mit einer theologischen Lehranstalt, ein Lyceum und Gymnasium, eine Normalhauptschule, eine Hebammenschule, ein Privatmuseum, ein Land- und ein Seearsenal, einen kleinen, neu angelegten Volksgarten, einen Hafen und (ohne Militair) 6000 Einwohner, welche einige Gewerbe, besonders Rosogliobrennereien, einigen Handel und beträchtliche Fischereien unterhalten. Den gänzlichen Mangel des frischen Wassers ersetzen Cisternen, worunter die, welche die fünf Brunnen heißen, wegen ihres Baues, der dem eines großen gewölbten Tempels gleicht, sehenswerth sind.

Zarax. Nördlich von Monembasia und dem Cap Hieraka liegt der Hafen Hieraka an der Ostküste von Lakonien; hier lag nach Bory de S. Vincent das alte Zarax, wovon Pausanias sagt, daß dasselbe von allen Städten der Eleuthero-Lakonen am meisten durch die Zerstörung des Kleomenes gelitten. Dennoch sieht man noch die Umfassungsmauer zwischen ungeheuern Disteln, Resten von Kirchen aus dem Mittelalter und anderer

Gebäude. Der in den Hafen hinausragende Felsen trägt die Akropolle, welche eine der am besten erhaltenen in ganz Morea ist und deren Baustyl ganz den Mauern von Mykene gleicht. Die Umgegend ist durchaus öde, sowie auch der über den Hafen sich etwa 3400 Fuß erhebende Kolokera, wahrscheinlich der Berg Zarax des Ptolomäus.

Zarnate. Diese von Natur sehr begünstigte Veste liegt in der Maina zwischen Kardamyle und Armyros über dem Dorfe Varusa, nicht weit von dem freundlichen Dorfe Kambos. Hier legten die fränkischen Eroberer eine von der Natur sehr begünstigte Festung an. Morosini nahm sie 1685 den Türken ab, welche sie übergaben, obwol eine türkische Armee in der Nähe war. Obwol im Frieden von Passarowitz wieder von den Türken besetzt, bemächtigten sich doch die Mainoten dieser Burg, welche jetzt der Familie Komodoraki gehört, aus der Panayot 1795 zum Bey der Maina ernannt ward. Seit jenem Kriege ward die Stadt verlassen und die Einwohner zogen sich nach Kambos, wo in der Kirche viele Bruchstücke alter Bildwerke eingemauert sind. Von der Frankenstadt sind nur noch Trümmer und einige verfallene Kapellen vorhanden; aber man sieht hier noch alte kyklopische Mauern, welche man für das alte Gerenia hält, das Homer Enope nennt und das an der Grenze von Messenien und Lakonien lag. Machaon und Podalirios, die Söhne Aeskulap's, waren hier begraben. Nach Strabo war hier auch ein Tempel des Letztern, der nach dem Muster des Tempels zu Trikka in Thessalien erbaut war. Das nahe gelegene Androvista gehört einer andern bedeutenden mainotischen Familie, den Murdzinos, welche stets mit den Mavromichalis wetteiferten, die erste Rolle im Lande zu spielen. Von hier ist die größte Höhe des Taygetos nur 3 Stunden entfernt, man braucht aber 7 Stunden, sie zu ersteigen.

Zea. Diese zu den Kykladen gehörige Insel hieß bei den alten Griechen Koos oder Kos, bei Ptolomäus Kia, jetzt auch Zia, Istanchoi und Stanchio; sie ist eine der größten und fruchtbarsten dieser Inselgruppe, gehört zur Schieferformation, ist mit kristallinischem Kalk bedeckt und schließt kleine Kalklager ein. Ihr höchster Gipfel erhebt sich mehr als 1600 Fuß über

das Mittelmeer. Der südliche Theil ist besonders mit der Knopperneiche bewaldet. Der Wein, der den von Tenedos übertrifft, ist dem Burgunder vergleichbar. Diese Insel war sonst sehr bedeutend, wie aus den Resten der 4 Städte abzunehmen ist, welche man noch hier sieht; es waren diese Karthäa, Pöesse, Karesos und Julis. Nach einer in Griechenland allgemein angenommenen Sage wurde diese berühmte Insel von einer pelasgischen Kolonie aus Thessalien, Knidos und Halikarnaß, 14 Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung, in Besitz genommen. Nachkommen der Thessalier von Kos nahmen Theil am Kriege gegen Troja; nicht lange darauf erhielt die Insel einen Theil jener dorischen Kolonien des Peloponnes, die diesem Theil von Kleinasien später den Namen Doris gaben. Ihre Verwaltung war ursprünglich monarchisch; doch scheint sie diese Form noch vor der Zeit, als sie unter den republikanischen Einfluß von Athen kam, verworfen zu haben. In Bezug auf die Topographie von Kos kann man viel Nachrichten und wahrscheinlich die zuverlässigsten aus der 7., Theokrit zugeschriebenen Idylle entnehmen. Oromedon war der Name des höchsten Berges und Burinna der einer berühmten Quelle, welche einer der ersten Könige entdeckt haben soll. Die Hauptstadt ward im 20. Jahre des peloponnesischen Krieges vom lakedämonischen Admiral Astyochos besetzt und im folgenden Jahre von Alkibiades befestigt. Als Rhodus mächtig wurde, war Kos meistentheils im Bunde mit dieser Insel, besonders zur Zeit, als die Rhodier mit den Römern gegen Antiochus stritten. Strabo, der von Kos 250 Jahre nach Theokrit spricht, zählt unter ihre berühmten Männer Simonides, den Dichter, Philetas, einen Dichter und Kritiker, Ariston den Philosophen und den großen Arzt Hippokrates. Letzterer war bei weitem der berühmteste Mann von Kos, gehörte einer alten Familie, die vom Aeskulap ihren Ursprung herleitet, und soll seine Kunst zum Theil aus den Beschreibungen der Kuren entnommen haben, die im Asklepieion oder Tempel des Aeskulap, in der Vorstadt von Kos gelegen, niedergelegt wurden. Dieser Tempel war seiner reichen Denkmale wegen berühmt, unter denen, wie Strabo sagt, früher die Venus Anadyomene war. Doch wendete sich Hippokrates in

der letzten Zeit seines Lebens von Kos weg und starb zu Larissa in Thessalien. Berühmt waren im Alterthum die koischen Gewänder wegen ihrer Leichtigkeit und Durchsichtigkeit. Manche behaupten, daß hier damals schon der Gebrauch der Seide bekannt gewesen. Nachdem die Venetianer von Negropont 1470 vertrieben worden waren, zogen sie sich mit ihrer Flotte nach Kos zurück. Die Türken bemächtigten sich aber bald darauf dieser Insel und des ganzen Archipels. Sie ist die dem festen Lande am nächsten liegende der Kykladen, am nächsten vom Cap Colonna, von dem sie westlich liegt. Ihr Flächenraum beträgt 5½ □Meilen, wovon ⅔ bebaut werden, da es nicht an Wasser fehlt. Die Erzeugnisse sind 30,000 Kilo Gerste, 10,000 Baril Wein, 3000 Okka röthliche Baumwolle, 4000 Okka Mandeln, dazu viele Citronen, Rosinen und Apfelsinen und 100 Okkas Seide. Der Zehnte beträgt 12,000, die Viehsteuer 5500, die Zölle 13,000 Drachmen. Die Einwohnerzahl beläuft sich nur auf 3500. Die Luft ist im Ganzen gesund, nur in der Niederung finden sich Fieber. Der jetzige Hafen der Insel heißt Vurkari; nach Strabo lag hier der Hafen Karissos, der zu der 25 Stadien davon auf einem Berge liegenden Stadt Julis gehörte, wo man noch die Reste eines alten Thurmes unfern der jetzigen Stadt Zia sieht. Theophrast behauptet, daß die im Alterthum berühmte rothe Farbe von Kos gekommen; Strabo weiß davon nichts, aber es findet sich hier ein rothgelber Thon, welcher zu Gefäßen gebraucht wird. Dr. Fiedler glaubt, daß diese rothe Farbe Bleioxyd und Bleiglätte gewesen, aus der man Mennige gefertigt habe. Bei Kalama findet sich Brauneisenstein, auf den sonst gebaut ward, und Höhlen in Glimmerschiefer und Kalkstein mit Stalaktiten. Die jetzige Hauptstadt der Insel Zea liegt auf den Trümmern der alten Stadt Julis. Auf der ehemaligen Akropolis liegt jetzt der beste Theil der Stadt; unter den Ruinen der neuen Festungswerke sieht man die Reste der alten Mauern aus großen Quadern von Thonschiefer. In einem senkrecht behauenen Felsen sieht man 6 in Gewölbeform ausgehauene Kammern. Eine Viertelstunde von der Stadt liegt ein aus dem Fels gehauener kolossaler Löwe von 20 Fuß Länge und 5 Fuß Höhe, er ist von seiner natürlichen Basis herunterge-

glitten und in eine für seine Erhaltung bedenkliche Lage gerathen. Am östlichen Abhange des Schloßberges ist eine merkwürdige Grotte mit einer aus dem Felsen gehauenen Säule. Die sämmtliche Bevölkerung der Insel ist, einige wenige Klöster und zerstreute Häuser abgerechnet, in der Hauptstadt zusammengedrängt. Die Pest von 1823 hat 1300 Menschen weggerafft. Im Alterthum waren die 4 Städte dieser Insel so stark bevölkert, daß sie zur Schlacht von Platäa ein Contingent stellten. Die Valloneneichen, welche zwar nur einzeln auf der Insel wachsen, geben derselben ein freundliches Ansehen; übrigens machen die Eicheln, ein sehr gesuchter Gerbestoff, einen Haupterwerb der Bewohner aus, sodaß der jährliche Zehnt davon 12,000 Drachmen übersteigt; der Wein bringt der Insel beinah 45,000 Thlr. jährlich ein. Nördlich, eine Stunde von Julis, ist der Hauptbafen, das alte Kressos oder Karessos, von dem nur noch wenig Ueberreste zu sehen sind. Bei dem Kloster Maina liegt ein antiker Thurm noch wohl erhalten, eins der interessantesten Denkmäler hellenischer Befestigungskunst; wichtig sind auch die Ueberreste des alten Karthäa, welche Börnstedt umständlich beschrieben hat.

Register zum zweiten Bande.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druckfehler des erſten Theiles.

S. 31 Z. 7 l. Pentelikon
„ 35 „ 5 v. u. 440
„ 40 „ 21 l. Paxo
„ 60 „ 13 „ Tzakonien
„ 64 „ 21 „ Kalavrita
„ 122 iſt nach Z. 7 ſogleich die Stelle: „Ueber die geognoſtiſchen Verhältniſſe — Methana“ auf S. 129 einzuſchalten.
S. 176 Z. 4 l. in der Paláſtra
„ 199 „ 5 „ ſolcher
„ 257 „ 14 v. u. S. 258 Z. 3 v. o. l. geweckte
„ 275 „ 9 l. zum Theil in Rußland
„ 284 „ 18 ſteht „war“ ſtatt „hatte“
„ 301 „ 1 l. Mavrokordatos f. Damianos
„ 309 „ 15 v. u. ſteht von ſt. vor
„ 350 „ 12 l. für alle Schäden
„ 467 „ 16 „ und ſt es
„ 475 „ 17 v. u. l. Sees ſt. Schachtes

Druckfehler des zweiten Theiles.

S. 17 Z. 13 l. Kalavrita
„ 27 „ 5 u. 6 l. Anaphe=Pulo
„ 50 „ 5 l. Anthana
„ 94 „ 5 v. u. l. ward
„ 158 „ 19 l. crenellirten
„ 163 „ 12 u. 19 v. u. l. Tennen (ſt. Tannen)
„ 183 „ 5 v. u. l. Stelle (ſt. Welle)
„ 241 „ 14 „ „ „ Alte (ſt. Alle)
„ 291 „ 18 l. 47,000 Thaler preuß.
„ 298 „ 4 v. u. l. ſeine Geſchäfte
„ 309 „ 14 „ „ „ meerkundigen Führers
„ 331 „ 4 u. 5 l. nöthigte
„ 416 „ 12 l. (ſ. d. u. Kotylos mit dem Apollotem=pel zu Baſſä)
S. 483 Z. 4 v. u. l. vor ſt. von
„ 521 „ 1 „ Ueber ſt. Unter
„ 528 „ 6 „ Bolo ſt. Golo.

